This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HN 65D3 0

Digitized by Google

KC17220 (17-2)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Siebenundsiebzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero's

Werke.

Siebenzehntes Bändchen.

Akademische Untersuchungen,

zwei Bücher.

Uebersetzt

von

Dr. Georg Heinrich Moser,

Rector und Professor am K. Württemb. Gymnasium zu Ulm.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 3.

Digitized by Google

~~Loc 39-810~~
~~KC 16524 (3)~~

KC 17220 (17-22)

Digitized by Google

Einleitung.

Ein seltsames, eben nicht günstiges, Schicksal hat über diesem Werke Cicero's gewaltet. Nicht nur Das, was wir noch davon haben, ist nicht aus Einem Gusse und unvollständig, sondern es ging schon aus der Hand des Meisters in zweierlei Gestalt, das ist, in zwei verschiedenen Bearbeitungen, hervor. Ja selbst der Titel des Werkes ist nicht unbestritten. Doch gilt gegenwärtig mit Recht die Ueberschrift: Academica, für die richtige, da Cicero selbst (von den Pflichten II, 2. 8.) und der Grammatiker Nonius es so nennt, wogegen man es früher Academicae Quaestiones, und neuerlich, nach den Tusculanen, Academicae Disputationes genannt hat: jenes unpassender als dieses.

Ueber Abfassung und Geschichte des Werkes scheint Folgendes hinreichend, da die gelehrtern Untersuchungen hier nicht an ihrem Platze wären. Cicero schrieb zuerst zwei Bücher Academica, Catulus und Lucullus betitelt, wie das Schriftchen über die

Digitized by Google

Freundschaft Lälius, und das über das Greisenalter Cato major heißt. *) Er schickte sie seinem Freunde Atticus zu, damit Dieser Abschriften des Werkes besorgen und unter dem Publicum verbreiten sollte. Nach einiger Zeit erhielt Cicero einen Brief von Atticus, mit der Anzeige, Varro sey empfindlich darüber, daß Cicero ihm noch keines seiner Werke zugeeignet, oder gleichsam an ihn adressirt habe. Cicero hatte eben sein Werk „vom höchsten Gute" (de Finibus Bonorum et Malorum) unter der Feder, das er aber, auf den Vorschlag des Atticus, dem Brutus dediciren wollte. Da erwog er, daß seine Academica, so wie sie waren, ihn selbst nicht recht befriedigten: er beschloß ihre Umarbeitung, und bei dieser Gelegenheit dem Varro selbst eine Rolle darin zuzutheilen. Dieß geschah. Das Werk bekam nun vier Bücher. Hatte

*) Die Sprecher in jenen zwei Büchern waren Catulus, Lucullus und Hortensius, denen Cicero in der neuen Bearbeitung ihre Rollen abnahm, da sie zu so feinen Untersuchungen nicht recht geeignet geworfen zu seyn schienen. Er wollte sie anfangs dem Cato und Brutus zutheilen: entschloß sich aber wieder anders, nachdem er sich die Umarbeitung vorgesetzt hatte, wo sich als Sprechende Cicero selbst, T. Pomponius Atticus und Varro finden, und die Scene auf das Landgut des Varro bei Cumä verlegt ist. Der Lucullus dagegen (der ersten Bearbeitung zweites Buch) hat seine Scene auf dem Landgute des Hortensius bei Bauli, zwischen Bajä und dem Lucrinersee.

Digitized by Google

Cicero vorher im ersten Buche (im Catulus) einen kurzen Abriß der Geschichte der ganzen Akademie gegeben; so führte er diesen jetzt weiter aus, setzte ihn bis auf Antiochus fort, und füllte damit das erste Buch aus. Im zweiten entwickelte er das System des Arcesilas besonders; im dritten und vierten die Ansichten des Carneades und des Philo. Jedes Buch bekam überdieß eine neue Einleitung. Das Werk hatte jetzt nicht nur eine neue Eintheilung und Gestalt, sondern auch, durch bedeutende Vermehrungen und nicht unbedeutende Weglassungen, einen sehr veränderten Inhalt. Doch war das ehemalige zweite Buch, der Lucullus, größtentheils in das neue vierte herübergenommen, wie sich denn auch die Citate des Nonius aus diesem vierten Buche fast eben so in dem noch erhaltenen Lucullus finden. Uebrigens wollte Cicero die schon sehr verbreitete erste Bearbeitung nicht unterdrücken, und konnte es auch nicht. Das Mißgeschick aber, das über so vielen Werken Cicero's waltete, hat uns weder die erste, noch die zweite Bearbeitung des Werkes ganz gegönnt. Von der ersten haben wir das zweite Buch, den Lucullus, welches von Einigen, aber mit Unrecht, das vierte der neuen Bearbeitung genannt wird: von der zweiten Bearbeitung haben wir nur ein großes Bruchstück, nämlich den Anfang des ersten Buches. *) Seltsam ist der

*) Wir haben, mit Orelli, den Lucullus als den bedeu-

Digitized by Google

Einfall Hülsemanns, daß das Werk, so wie wir es jetzt haben, ein bloßes Excerpt, von einem Mönche im Zeitalter der Scholastiker verfertigt seyn möge. Solcher Mönchsproducte oder Excerpte möchte man sich mehrere wünschen. Paradox ist auch die, übrigens mit vieler Gelehrsamkeit vorgetragene, von Görenz bestrittene, dann von dem Verfasser abermals verfochtene Behauptung eines jungen Philologen, Ranitz, *) es habe gar keine zweierlei Ausgaben der Academica gegeben, auch seyen nicht von den vier akade-

---

tendsten Theil des Erhaltenen, und als etwas, relativ, Ganzes, vorangestellt, und das, mit ihm ohnedieß weder zusammenhängende, noch bei dem Lucullus vorausgesetzte, Bruchstück des ersten Buches, nebst den andern kleinern Fragmenten jenem folgen lassen: wie es auch Boost in seiner Uebersetzung gemacht hat: früher schon in seinem Commentar J. Rosa, und der Abt Sallier in einer Abhandlung über den Lucullus (im dritten Bande der Geschichte der Akademie der Inschr. in Paris, deutsch v. B. A. L. Gottschedin, Lpz. 1750. S. 427 bis 432) haben wollte.

*) Der Titel ist: De libris Ciceronis Academicis Commentatio, adjuncta disputatione critica, de capite primo libri secundi Ciceronis Academicorum spurio: ex Regii Seminarii Philologici Lipsiensis lege scripta ab Augusto Carolo Ranitz. Lipsiae, 1809. — Die Vertheidigung dieser Abhandlung gegen Görenz, welcher sie in seiner Introductio zu den Acadd. widerlegt hatte, gab Ranitz im ersten Theile des zweiten Bandes der von C. D. Beck herausgegebenen Acta Semin. Reg. et Societatis Philologicae Lipsiensis. Lips. 1812. S. 165 bis 173.

Digitized by Google

mischen Büchern drei verloren gegangen, sondern das zweite beginne mit dem Anfange des Lucullus, und gehe bis Cap. 19. §. 64; das dritte bis Cap. 34. §. 112; das vierte von da an bis zum Ende. Wir führen Dieß bloß historisch an: das Genauere und Ausführliche steht in den angeführten Schriften. Die Abfassung unsers Werkes fällt in das Jahr Roms 709, also in Cicero's fünfundvierzigstes Lebensjahr, folglich in dasselbe Jahr, in welchem er seine schon genannten fünf Bücher vom höchsten Gut, und seinen, verloren gegangenen, Hortensius schrieb, welcher eine Aufmunterung zum Studium der Philosophie enthielt. Auch Cicero's Rede für den König Deiotarus fällt in dieses Jahr; in das folgende Cäsar's Ermordung.

Nicht bloß der fragmentarische Zustand des Werkes, wie bei den Büchern vom Staate, sondern der Stoff und Inhalt desselben selbst macht das Verstehen, und noch mehr das Uebersetzen desselben, ziemlich schwierig. Die Schwierigkeit liegt überdieß in der Terminologie, deren Ausdrücke sich ohne Umschreibung nicht gerne in unser Idiom fügen, weßwegen auch die Vorgänger des gegenwärtigen Uebersetzers sich eine so große Freiheit bei ihrer Arbeit herausgenommen haben, daß man in ihrer Darstellung nicht nur selten die Wendungen, sondern oft kaum die Gedankenfolge im Einzelnen wieder erkennt. Wollte der Uebersetzer den Grundsätzen des Instituts treu bleiben, und Ge-

Digitized by Google

nauigkeit und Treue mit freier und von Starrheit und Steifheit entfernter Bewegung in der Mutterſprache verbinden, ſo blieb ihm nichts übrig, als zu thun, was er gethan hat, nämlich zuweilen kleine erläuternde Beiſätze zwiſchen den Text einzuſchalten und eine Anzahl Anmerkungen beizugeben, die, bei einem an Anſpielungen ſo reichen Buche, nicht wohl entbehrlich ſeyn dürften. Es fehlt übrigens nicht an ältern und neuern Commentaren über dieſes Werk, wenn ſie auch nicht ſo zahlreich ſind, als über Cicero's geleſenere Werke. *) Es gibt auch eine franzöſiſche Ueber-

*) Man hat 1) M. Antonii Palmyreni Scholion in Cic. Acadd. Quaest., quae Luculli titulum praeferunt: in einer Sammlung von Commentaren über einige Philoſophiſche Schriften des Cicero: Basil. ap. Oporin. 1544. 4. 2) Einen Commentar von Adrian Turnebus über das 1. Buch in deſſen Werken (auch bei Commelin 1597 und bei Davisius). 3) Einen von ſeinem Gegner, Audomarus Talaeus (d. i. Petrus Ramus). Frcof. Wechel. 1563. 8. 4) Einen von Jo. Rosa., Frcof. 1571. 8. 5) Einen von Petr. Faber, Lugd. Bat. 1601. 8. auch bei Davisius; 6) von J. Davisius, Cantabr. 1725 und 1736; nachgedruckt mit Zuſätzen von Rath, Halis Sax. 1806. 8; 7) von Hülſemann, Magdeburgi 1806. 8; 8) von Görenz, Lips. 1810. 8. Die Herausgeber der Geſammtwerke des Cicero, von Manutius, Victorius, Lambinus an, bis auf Erneſti, Schütz und Orelli, übergehen wir; nur warnen wollen wir noch vor dem täuſchenden Titel einer in Venedig ohne Jahreszahl, aber 1743 erſchienenen, übrigens äußerſt ſeltenen, Ausgabe von J. F. C.

Digitized by Google

setzung, mit einem Commentar, von D. Durand (Londres, 1740. 8.) Eine deutsche erschien (vom Lucullus) von Zwanziger unter dem Titel: Die Theorie der Stoiker und Akademiker von Perception und Probabilismus. Nach Anleitung des M. T. Cicero. Leipzig, 1789. 8. mit historischen und philosophischen Anmerkungen. Als Uebersetzung steht weit höher: Des Marcus Tullius Cicero akademische Untersuchungen nebst einigen Fragmenten. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. F. Boost. Zweite mit Anmerkungen und Abhandlungen vermehrte Ausgabe. Mannheim u. Heidelberg, 1816. 8. (Die erste erschien 1800 in Frankf. a. M.). Dazu gehört: Eubios, oder über das höchste Gut. Ein philosophischer Nachtrag zu den akademischen Untersuchungen Cicero's, von P. F. Boost. Heidelb. u. Speyer, 1818. 8. Der Verfasser zeigt sich durchaus als ein gelehrter und geistreicher Mann, wenn man ihm auch nicht überall beistimmen kann. *)

---

de Allio, welcher Vergleichung neuer Handschriften und Commentare verspricht, und fast nichts hält.

*) Der Uebersetzer legte bei seiner Arbeit folgende ausgezeichnete Ausgabe zum Grunde, die wegen ihrer Beigaben von besonders hohem Werthe ist, und von deren Text er nur ganz selten abzuweichen veranlaßt war: M. Tullii Ciceronis Academicorum libri duo et de

Digitized by Google

Einleitung
zum Lucullus und Uebersicht.

Da der Lucullus der zweite Theil eines Werkes ist, dessen ersten wir nicht mehr besitzen; so scheint ein Blick auf Das, was der zweite als vorausgegangen voraussetzt, nicht überflüssig. Der erste Theil hieß, wie gesagt, Catulus, von der Hauptperson, die darin redend auftrat. Das Gespräch fiel auf dem Landgute des Catulus vor. Voran ging ohne Zweifel eine Schilderung der ältern und neuern Akademie, worauf dann Catulus wahrscheinlich die Ansicht des Carneades auseinander setzte, deren Mittheilung er seinem Vater verdankte, mit einem Blick auf die Ansichten des Philo und des Antiochus, deren Ansichten

Finibus Bonorum et Malorum libri quinque — ed. Jo. Casp. Orellius. Accedunt Aurelii Augustini Adversus Academicos libri tres, Petri Valentiae Academica. Durandi Curae Posteriores Ineditae. Morelii Annotationes Criticae in libros de Finibus. Turici 1827. gr. 8. — Die Schrift von Valentia hat folgenden vollständigen Titel: Academica, sive de judicio erga verum, ex ipsis primis fontibus. Opera P. Valentiae Zafrensis in extrema Baetica. *Οὐ δοκεῖν, ἀλλὰ εἶναι.* Antverpiae 1596. Auch Durand hat die Schrift des Valentia in seine Ausgabe und Uebersetzung der Ciceronischen Academica aufgenommen.

Digitized by Google

bestritten wurden: Philo's Ansicht vertheidigte dann Cicero, Hortensius die des Antiochus. Unstreitig war aber im Catulus in Beziehung auf Zuverlässigkeit der Sinne oder Sinnentäuschung, auf die Möglichkeit des Erkennens und Begreifens, auf das Weinen, welches Carneades dem Weisen gestattet hatte, kurz alles Dasjenige von der Akademie und ihren Ansichten vorgekommen, was im Lucullus entweder vorausgesetzt oder bestritten, worauf angespielt oder was gar nicht berührt wird. Die Unwahrscheinlichkeit, daß Catulus und Lucullus über Dinge sprechen, die sie wenig erforscht hatten und wenig verstehen mochten, hatte Cicero (wiewohl, wie wir gesehen haben, für sich selbst nicht recht befriedigend) dadurch aufzuheben gesucht, daß er den Catulus des Carneades System von seinem Vater gelernt haben ließ, den Lucullus aber aus dem Vortrage des Antiochus, dessen er sich erinnerte.

Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Lucullus haben wir von Plutarchus, der ihn mit Cimon zusammenstellt. Manches erzählt auch Appianus von ihm (de Bello Civili I, 71 ff). Was Cicero in dieser Einleitung von ihm sagt, will zu den historisch constatirten Nachrichten nicht recht passen, weswegen auch Hülsemann und Ranitz das erste Capitel des Lucullus für unächt erklären wollten, besonders da sie darin noch andere Fehler zu entdecken glaubten, z. B. rhetorisches Wortgeklingel u. dgl. Görenz und Boost

Digitized by Google

widerlegen diese Einwürfe. — Daß Cicero selbst Akademiker war und seyn wollte, brauchen wir nicht anzuführen: wir nennen hier nur noch ein sehr nützliches Buch, welches Cicero's Verdienste um die Philosophie schön und gründlich behandelt: M. Tullii Ciceronis in Philosophiam — merita. Auctore Raph. Kühner. (Eine gekrönte Preisschrift). Hamburg, 1825. 8. Von unserem Werke spricht der Verf. S. 54. 94 f. 143 — 160. besonders 160 — 163.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Einleitung. Lob des Lucullus von Seiten seines Talents, seiner Kenntnisse, seiner Thaten, Cap. 1; besonders seiner Kenntniß der Philosophie, deren Studium freilich bei den Römern fast eher einer Entschuldigung bedürfe; Cap. 2. Darauf folgt die Vertheidigung der neuern Akademie, und der Vorliebe Cicero's für dieselbe; Cap. 3. —

II. Die Unterredung beginnt. Lucullus wird aufgefordert, die Bekämpfung der neuern Akademie, wie er sie von Antiochus mehrmals gehört hätte, vorzutragen. Er erzählt den Zwist zwischen Antiochus und Philo, und wie Jener ein Buch gegen Diesen geschrieben habe; Cap. 4. — Die Behauptungen der alten Philosophen von der Unsicherheit der menschlichen Erkenntniß und den Täuschungen, denen die Sinne ausgesetzt seyen, werden von den Akademikern gemißbraucht und verdreht; Cap. 5. Ueberdieß sey man jetzt weiter gekommen, und Philo, der alles Begreifen, alle Wahrheit der sinnlichen Wahrnehmung bestreite, drehe sich in einem Cirkel herum; Cap. 6. — Nun beginnt er, von dem Standpunkte der Stoiker aus, behauptet die Wahrheit der sinnlichen Wahrnehmungen, vorausgesetzt, daß die Sinne gesund seyen; sie werde durch Kunst noch verstärkt; das Gedächtniß, alles Lernen, Tugend, Weisheit, ja Vernunftgebrauch, wäre ohne sie unmöglich; Cap. 7. 8. Und wenn die Akademiker alles Begreifen leugnen, so müssen sie doch wenigstens den Satz als begriffen annehmen, daß man nichts begreifen könne, sonst seyen sie mit sich selbst im Widerspruch; nehmen sie ihn

Digitized by Google

an, so seyen sie inconsequent; Cap. 9. Das strenge Halten auf der Unmöglichkeit des Beweisens hebe gleichsam das Leben selbst, seinen Gehalt und Werth auf, und sey überdieß ganz zwecklos; Cap. 10. Auch helfe das Einräumen der Probabilität (Wahrscheinlichkeit) nichts, wenn die Unterscheidbarkeit der Merkmale des Wahren und Falschen nicht zugegeben werde; Cap. 11. Ja mit der consequenten Durchführung des obigen Satzes falle alle Selbstbestimmung (Willensfreiheit) und die Möglichkeit einer rechten Lebensführung weg; Cap. 12. Nun geht er tiefer in die Darstellung der akademischen Skepsis ein, nach welcher alle sinnlichen Wahrnehmungen in wahre und falsche zerfallen, aber beide nicht unterschieden werden können; Cap. 13. Sie gerathen aber mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie sagen: Einige Wahrnehmungen seyen falsch; und: wahre und falsche könne man nicht unterscheiden; — auch stellen sie überhaupt mehrere täuschende Sätze auf, gegen die man sich verwahren müsse, was allerdings auch gegen Irrthum durch die Sinne; Cap. 14. Nun werden die Sätze der Akademiker, welche beweisen sollen, daß Wahres vom Falschen nicht zu unterscheiden sey, zum Theil in der Form von Sorites, vorgetragen, Cap. 15; eine Schlußweise, welche Lucullus sehr tadelt, weil man mit ihr Irrthümer und Täuschungen zudecke. Wenn das Falsche dem Wahren ähnlich sey, so folge damit noch nicht die Identität beider; auch wisse ein Mensch bei gesundem Verstande wohl zu unterscheiden, Was ihn etwa im Traum oder im Fieber getäuscht habe, C. 16.; auch die Beispiele der scheinbaren Gleichheit von Eiern, Bienen, Zwillingen und deren Aehnlichkeit beweisen nicht, was sie sollen, Cap. 17; und wenn die Akademiker Recht hätten, so habe es keinen Sinn, zu sagen, man könne sich an das Wahrscheinliche halten, oder, wie Carneades, der Weise werde auch wohl Etwas meinen. Da sey Arcesilas mit seiner ἐποχή (Zurückhalten der Zustimmung) consequenter; Cap. 18. Zum Schlusse warnt er den Cicero, bei seiner Liebe zur Philosophie, sich nicht gerade auf das verwerflichste aller Systeme zu werfen. Cap. 19. — Cicero lehnt den Vorwurf eines Charakterfehlers, wegen seiner Neigung zur Akademie, ernsthaft ab. Wahrheit allein sey sein

Digitized by Google

Zweck. Sey dieser löblich, so sey grundloses Zustimmen nothwendig unlöblich: da aber der Irrthum so nahe liege, so sey Zurückhaltung der Zustimmung das Beste; Cap. 20. — Des Antiochus Abfall von seinem Lehrer Philo sey sehr zu tadeln: er bringe stoische Sätze vor, und wolle doch zur alten Akademie gehören: daher sein Schwanken, und die Angreifbarkeit seines Systems; Cap. 21. 22. Nun lehnt er die oben (Cap. 5) ihm gemachten Einwürfe ab, stellt die Sätze des Anaxagoras, Democritus, Empedocles und Anderer auf, dann die Grundsätze des Socrates und Plato, die in dem Punkte der Ungewißheit sinnlicher Wahrnehmungen harmoniren; Cap. 23. Habe doch Chrysippus, dieser Hort der Stoa, selbst viel gegen sie gesprochen: dem Arcesilas sey gleichfalls ein redliches Forschen nach Wahrheit nicht abzustreiten: aber er sey auch auf den Satz von der Unzuverlässigkeit alles Erkennens gekommen; Cap. 24. Die gewöhnlichen Gründe für die Wahrheit der sinnlichen Eindrücke beweisen Nichts, nebst allen Aeußerungen des Epicurus; Cap. 25. Auf jeden Fall sey gewiß, daß einige Eindrücke täuschen, daß diese keine Erkenntniß gewähren, daß eben so wenig nicht unterscheidbare Dinge Dieß leisten, und daß jedes Empfundene eben so gut ein Verkennen, als ein Erkennen zur Folge haben könne. Auch gebe es gewiß Dinge, die man nicht von einander unterscheiden könne; Cap. 26. Der Einwurf, daß Betrunkene und Wahnsinnige, wenn sie zur Besinnung kommen, ihren Irrthum erkennen, beweise nichts. Denn im Augenblick des Eindrucks scheine ihnen doch die Empfindung wahr, ohne es zu seyn; Cap. 27. Aber auch die Vernunft gebe kein Erkennen, und die Dialectik sey eine hülflose Hülfe, wie schon die Soriten und Trugschlüsse beweisen; Cap. 28 — 31. Selbst Epicurus sey besonnener, als Antiochus: des Letztern Sätze aber erscheinen gegen die Ansicht des Carneades ganz unhaltbar: eben so habe Clitomachus, im Sinne des Carneades, Recht, wenn er sage: die Akademie behauptet nicht, es sey gar keine Unterscheidung der Dinge möglich: aber freilich gewähre diese keine gewisse Erkenntniß, nur Wahrscheinlichkeit, wodurch

Digitized by Google

jedoch der Weise unbedenklich sich zum Handeln bestimmen lassen könne; Cap. 32. Er sage also nur nicht: ich weiß, ich habe erkannt; sondern: es scheint mir. Das Gedächtniß werde durch die Zurückhaltung der Zustimmung nicht aufgehoben (S. Cap. 7.): man könne ja etwas nicht gewiß Erkanntes auch merken: und so sey es auch mit den, auf bloßer Wahrscheinlichkeit und Vermuthung beruhenden, Künsten; Cap. 32. Aber es haben doch selbst Stoiker (z. B. Panätius) an Etwas gezweifelt, was die Schule sonst billige (z. B. an der Weissagung.) Zweifeln müsse der Weise dürfen: das mache ihm noch das Handeln nicht unmöglich: und am Ende müsse sich oft auch der strengste Dogmatiker durch die bloße Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen; Cap. 33. Auch den Satz: Nichts lasse sich erfassen, brauche man nicht als eine erkannte Wahrheit aufzustellen: es genüge, ihn wahrscheinlich zu nennen; Cap. 34. Uebrigens sey die Uneinigkeit der Philosophen der beste Beweis für die Ungewißheit aller Behauptungen. Dieß gehe durch alle Schulen, so wie durch alle Theile der Philosophie; Cap. 35. Erstlich zeige es sich in der Naturforschung (Diesem schickt er die Behauptung voraus, daß selbst die Mathematiker theils nicht Alles beweisen, theils nicht Alles beweisen können); Cap. 36. Schon die Ansichten über die Urstoffe seyen sehr verschieden, z. B. die des Thales, des Anaximander, des Anaximenes u. s. w. bis auf die Pythagoreer und Plato. Man gebe Recht, Wem man wolle: mehr Gewißheit, als durch die sinnlichen Wahrnehmungen, habe man nicht; Cap. 37. Denn immer widerspreche nicht nur Einer dem Andern, sondern sie sprechen auch einander den Verstand ab: z. B. in der Lehre von Gott, von der Welt, von der Erde, von unserem Körper, von unserer Seele; Cap. 38. 39. 40. Nicht besser stehe es zweitens in dem ethischen Theile der Philosophie; Cap. 41. Die Streitigkeiten über das höchste Gut seyen allzuverwickelt. Antiochus, fast durchaus Stoiker, lasse doch die Stoiker mit ihrer Ansicht nicht gelten. Diese aber vertragen sich durchaus nicht mit den Akademikern. Tadle man Den, der es mit keiner Partei entschieden halte, so könne man doch auch Den nicht loben, der bei der Unentschiedenheit des

Digitized by Google

Streites, sich dennoch bestimmt für die Einen oder für die Andern erkläre; Cap. 42. Antiochus, der die Tugend zwar Glückseligkeit gewähren lasse, aber nicht die höchste, gerathe mit Zeno in Widerspruch, und im Grunde, als stoischer Dogmatiker, der ja strenge bei dem System der Schule bleiben soll, mit sich selbst; Cap. 43. Ja, selbst wo sie harmoniren, vertragen sich ihre Sätze, wegen der Verschiedenheit ihrer Grundsätze, nicht recht; Cap. 44. Die Wahl, ob Tugend, oder ob Lust allein, oder ob Beides verbunden, als das höchste Gut anzunehmen sey, sey allzuschwierig, da für jede Ansicht so viel spreche; Cap. 45. Der dritte Theil, nämlich die Dialectik, sey nicht mehr als die beiden ersten, im Reinen. Von allen so verschiedenen Ansichten der Frühern wolle Antiochus keine, als die des Chrysippus, gelten lassen; Cap. 46. Im Grunde heben die Stoiker aber selbst alles Wissen auf, da sie es nur dem vollendeten Weisen zugestehen. Das sey aber vielleicht Niemand; weil Niemand sey, der, einem Gott gleich, nicht irren könne, und nicht zuweilen irre; Cap. 47. Nun trennt man sich, mit dem Vorsatze, noch öfter eine ähnliche Zusammenkunft zu gesellschaftlicher Unterhaltung über philosophische Gegenstände zu veranstalten. Catullus bittet sich die Erlaubniß aus, das Weinen nicht aufzugeben; Cicero hält sich an das Zurückhalten der bestimmten Zustimmung; Hortensius schließt mit einem Scherze, welchen Cicero auffaßt und erwiedert.

Digitized by Google

M. Tullius Cicero's
Akademische Untersuchungen.

Der ersten Bearbeitung zweites Buch:
Lucullus.

1. Bei dem großen Talente, das L. Lucullus besaß, bei dem großen Ernste, mit dem er die würdigsten Studien betrieb, wodurch er eine Bildung gewann, die den ganzen Kreis der eines Mannes von edler Abkunft und Erziehung würdigen Bestrebungen umfaßte, stand dieser Mann dennoch, zu einer Zeit, wo er [als Sachwalter und Redner] auf dem Forum vorzüglich glänzen konnte, wo es galt, in der Stadt hierin Etwas zu leisten, aller Thätigkeit dieser Art ferne. Kaum zum jungen Manne herangereift, hatte er nämlich in Verbindung mit seinem gleich kindlich gesinnten und regsamen Bruder gegen die Feinde seines Vaters ruhmvoll gekämpft: *)

*) Es hatte nämlich der Augur Servilius den Vater des Lucullus wegen eines Unterschleifs angeklagt, und dessen Verurtheilung bewirket: Lucullus aber, nach des Vaters Tode, die seines Gegners erwirkt. S. Plutarchs Lucullus 1. Cic. de Off. II, 14.

Digitized by Google

da rief ihn schon die Quästur nach Asien, in welcher Provinz er eine Reihe von Jahren hindurch mit ausgezeichnetem Lobe an der Spitze der Geschäfte wirkte: noch nicht zurückgekehrt, ward er Aedilis, gleich darauf Prätor: denn ein Gesetz begünstigte seine Ernennung vor der herkömmlichen Zeit: *) darauf ward er nach Africa geschickt und dann unmittelbar nachher Consul. Diese hohe Stelle bekleidete er zu allgemeiner Bewunderung seiner pünktlichen Amtsführung und Anerkennung seines Talentes. **) Nach dem sendete ihn der Senat ab zur Führung des Krieges gegen den Mithridates, wo er nicht nur die allgemeine Erwartung von seiner Tapferkeit, sondern auch den Ruhm seiner Vorgänger übertraf. ***) Man fand Dieß um so bewundernswürdiger, da man die Eigenschaften eines Feldherrn eben nicht bei einem Manne zu finden erwartete, der seine ersten Mannesjahre mit Thätigkeit auf dem Forum, die lange Zeit seiner Quästur aber, während Murena im Pontus Krieg führte, in Asien im Frieden zugebracht hatte. Allein sein in seltenem Grade umfassendes Talent bedurfte keine Belehrung, die doch nicht vermag, Gewandtheit beizubringen. Darum kam er denn auch, nachdem er seine ganze Reise und Ueberfahrt theils mit Nachforschungen bei Kundigen, theils mit Lesung von Kriegsgeschichten hingebracht, als vollendeter Feldherr nach Asien, ungeachtet er mit der Kriegskunst ganz unbekannt von Rom abgereist

*) Dieß war in Folge einer Verordnung des Dictators Sulla geschehen, weil es Lucullus mit ihm gehalten hatte.

**) Im Jahre Roms 680 mit M. Aurelius Cotta.

***) Er schlug den Mithridates bei Lemnus, und eroberte im Pontus dessen Lager. S. Florus III, 5.

Digitized by Google

war. *) Er besaß nämlich ein außerordentliches Sachgedächtniß — ein größeres Wortgedächtniß besaß Hortensius: allein da im practischen Leben mehr an den Sachen, als an Worten liegt, so war jenes Gedächtniß für ihn werthvoller — eine Gabe, die Themistocles, unstreitig der talentvollste Mann unter den Griechen, in einem ganz unvergleichlichen Grade besessen haben soll. Erzählt man sich doch von Diesem, er habe einem Manne, welcher ihm Unterricht in der eben neu aufgekommenen Gedächtnißkunst zu geben sich anbot, die Antwort gegeben, er möchte lieber das Vergessen lernen; vermuthlich, weil ihm Alles, was er nur gesehen und gehört hatte, unwillkürlich in der Erinnerung blieb. **) Dieses angeborne Talent hatte nun Lucullus noch durch die Kunst verstärkt, welche Themistocles verachtet hatte. Und so hatte er denn die Sachen gerade so im Kopfe eingeprägt, wie wir die Dinge, die wir uns für die Zukunft unvergessen behalten wollen, niederzuschreiben pflegen. Er war demnach in jedem Zweige der Kriegführung, in Schlachten, Belagerungen, Seetreffen, in Allem, was zur Anordnung und Ausrüstung im Kriege gehört, ein so ausgezeichneter Feldherr, daß jener König [Mithridates], der größte seit Alexander [dem Großen], eingestand, er habe in Lucullus einen größern Heerführer kennen gelernt, als nur irgend Einer unter denen gewesen, von welchen er gelesen hätte. Dabei besaß er eine so große

*) Dagegen spricht die Erzählung des Plutarchus im Lucullus 2. und des Appianus im Mithrid. Kriege 65—85.

**) S. darüber Cic. de Orat. II, 74. de Fin. II, 32., nach welcher Stelle Simonides, der Erfinder jener Kunst, sich selbst angeboten haben soll, sie den Themistocles zu lehren.

Digitized by Google

Umsicht in Einrichtung und Leitung der Städteverwaltung, und eine solche Billigkeit, daß noch heut zu Tage die Ordnung in Asien dadurch besteht, daß man seine Anordnungen aufrecht erhält und gleichsam seine Fußstapfen verfolgt. Allein, so vortheilhaft es auch für den Staat war, so konnte ich es doch nicht gerne sehen, daß eine solche Trefflichkeit und ein so vorzügliches Talent, immer auswärts beschäftigt, sich so gar lange nicht auf dem Forum und in der Curie blicken lasse. Ja es ward ihm sogar, nachdem er als Sieger aus dem Mithridatischen Kriege heimgekehrt war, in Folge der seine Ehre antastenden Umtriebe seiner Feinde, die Ehre des Triumphs drei Jahre später, als ihm gebührte, zuerkannt. *) Denn erst, als ich Consul wurde, habe ich, so zu sagen, den [Triumph-]Wagen des hochberühmten Mannes in die Stadt hereingeführt. Was mir zu jener Zeit sein einsichtsvoller Rath und sein Ansehen in den wichtigsten Angelegenheiten für Vortheile gebracht, das würde ich hier, müßte ich dann nicht von mir selbst sprechen, auseinandersetzen: gerade auf mich aber mag ich gegenwärtig nicht zu sprechen kommen. Lieber unterlasse ich es daher, ihm das gebührende Zeugniß zu ertheilen, als daß ich mich entschließe, mein Lob dabei einzuflechten.

Was aber von Seiten des öffentlichen Lebens an Lucullus mit Recht rühmend herauszuheben war, das ist so ziemlich von Griechischen und Lateinischen Schriftstellern gepriesen worden. **) Jene äußern Vorzüge haben aber außer

*) Die Haupttriebfeder dieser Hintansetzung war, nach Plutarchus, C. Memmius (Plut. a. a. O. 37).

**) Das hatte z. B. der Dichter Archias gethan, der den Mi-

Digitized by Google

mir noch Viele, seinen innern Gehalt, mit mir, und Manche durch ihn selbst kennen gelernt. Mit größerem Sinne betrieb nämlich Lucullus die Literatur in ihrem ganzen Umfange, besonders aber die Philosophie, als Diejenigen vermuthen, die ihn nicht kannten: und Diese hat er nicht bloß in den ersten Jahren der Reife, sondern auch als Quästor *) einige Jahre hindurch, und selbst im Felde, wo es sonst mit den Angelegenheiten des Krieges so viel zu thun gibt, daß einem Feldherrn unter dem Zelte eben nicht viel Muße übrig bleibt. Da aber [damals] unter den Philosophen Antiochus, der Schüler des Philo, als ein durch Talent und Wissen besonders ausgezeichneter Mann galt, **) behielt er ihn nicht nur, während er Quästor war, bei sich, sondern auch, einige Jahre nachher, als Feldherr, und bei der vorhin erwähnten Wallnußmenschheit seines Gedächtnisses, prägte er sich durch wiederholtes Hören Dasjenige leicht ein, was er auch nur einmal gehört, hätte behalten können. Einen ganz besondern Genuß gewährte es ihm aber, die Bücher zu lesen, über die er [sprechen] hörte. ***) Doch es ist mir zuweilen bange, ich

---

illyrischen Krieg und die Thaten des Lucullus ausführlich beschrieben hatte. S. Cic. pro Arch. 9.

*) Andere: als Proquästor.

**) Er hieß, von seiner Vaterstadt, Ascalonita. Cicero spricht von diesem Akademiker auch im Brutus 1. Er war Philo's Lehrer, und wandte sich von der neuen Akademie zurück zu der alten, Philo war Haupt der vierten Akademie, Cicero's Lehrer und von Diesem sehr geachtet.

***) Besser vielleicht nach Madvig: besonders Genuß gewährte es ihm, Bücher über diejenigen Gegenstände zu lesen, über die er sprechen hörte.

Digitized by Google

nächst Männer der Art, während ich ihren Ruhm zu verherrlichen strebe, ihn dadurch herabsetzen. Denn es gibt so Wenige, die überhaupt die Griechische Literatur, und noch Mehrere, welche die Philosophie nicht lieben: die Uebrigen, wenn sie auch diese [Bestrebungen] nicht mißbilligen, haben doch die Ansicht, es sey die Erörterung solcher Gegenstände für Männer, die am Staatsruder stehen, eben keine Zierde. *) Ich dagegen, der ich aus historischen Nachrichten weiß, daß sich M. Cato noch in seinem Greisenalter mit der Griechischen Literatur bekannt gemacht, **) da es überdieß die Geschichte ausspricht, daß P. [Scipio] Africanus bei jener berühmten Gesandtschaft, zu der er vor seinem Censoramte gebraucht wurde, keinen andern Begleiter, als den Panätius bei sich gehabt habe, ***) [ich, sage ich,] bedarf weiter Niemand zur Empfehlung der Griechischen Literatur oder der Philosophie, und ich brauche nur noch Denjenigen zu antworten, welche es gar nicht möchten billigen machen, daß Männer von solchem Rang und Würde sich mit dergleichen Unterhaltungen einlassen. Als ob hochberühmte Männer, wenn sie zusammen kommen, entweder gar nichts sprechen, oder sich mit spaßhaften Gesprächen oder über unbedeutende Dinge unterhalten müßten? Denn hätte ich in einer meiner Schriften Recht, wenn ich die Philosophie pries; †) so ist doch

*) Anderwärts oft entschuldigt sich Cicero über diesen Punkt: z. B. de Fin. I, 4. Tusc. II, 1. III, 3. de Divin. II, 1.

**) S. Cic. vom Greisenalter 8. Quinctilian XII, 11.

***) Cf. Velleius Paterc. I, 13.

†) In dem Hortensius, einem verlorenen gegangenen Werk, welches Cicero in demselben Jahre schrieb, in welchem er die

Digitized by Google

wahrlich die Beschäftigung mit ihr, gerade für die Tüchtigsten und am höchsten Stehenden, eine höchst würdige Thätigkeit: und wir, die das Römische Volk so hoch gestellt hat, haben blos die Verpflichtung, durch unsere Privatliebhabereien dem öffentlichen Dienste keinen Eintrag zu thun. Wenn wir also, sofern es unsere Amtsgeschäfte erheischen, nicht nur unsere Thätigkeit einen Augenblick dem Leben im Kreise des Volkes entziehen, sondern auch gleich einem Buchstaben schreiben, der nicht unserer für das Ganze bestimmten Thätigkeit gehörte; wer mag dann unsere Müßebeschäftigung tadeln, wenn wir in unserer Muße nicht blos selbst uns geistiger Abstumpfung und Gedankenlosigkeit entwehren wollen, sondern uns womöglich recht Vielen nützlich zu sein bestreben? *) Nach meiner Ueberzeugung aber muß der Ruhm solcher Männer, anstatt zu verkleinern, noch gewinnen, an deren vom Volke anerkannte und glänzende Eigenschaften wir auch noch diese weniger bekannten und seltenern anreihen. Freilich gibt es auch Leute, die den Männern, welche in meinen Büchern redend auftreten, Kenntniß der Gegenstände, von denen es sich handelt, absprechen: aber es spricht sich hier nur eine neidische Gesinnung aus, die nicht blos die Lebenden, sondern auch die Todten verunglimpft.

3. Ich habe jedoch noch einer Gattung von Tadlern zu begegnen, nämlich Denen, welchen die akademische Behand-

---

Academica absolvi. Wir haben davon noch eine Anzahl Bruchstücke.

*) Mit diesem Wir meint Cicero durchaus sich selbst. Es liegt in diesem Gebrauche des Wir Selbstgefühl und Bescheidenheit zugleich.

Digitized by Google

lungsweise [der Philosophie] nicht gefallen will. Ich wurde empfindlicher darüber seyn, wüßte ich nicht, daß Niemand ein anderes philosophisches System billigt, als dasjenige, dem er selbst huldigt. Da es aber im Charakter des meinigen liegt, Allen zu widersprechen, die sich auf ein [entschiedenes] Wissen etwas zu Gute thun, kann ich Nichts dagegen haben, daß Andere es nicht mit mir haben; wiewohl ich es in diesem Punkte besser habe, da es mir, ohne Rechthaberei, um das Auffinden der Wahrheit zu thun ist, und ich zu diesem Zwecke meine Forschungen mit größter Sorgfalt und [größtem] Eifer treibe. Denn so wahr es ist, daß jeder Weg zur Erkenntniß durch viele Schwierigkeiten [gleichsam] verrammelt ist, auch die Gegenstände [der Erkenntniß] selbst so dunkel sind und unsere Urtheile so schwankend, daß die ältesten und gelehrtesten Forscher Grund genug zu dem Zweifel hatten, ob sie auch wohl je Dem, wonach sie forschen, auf den Grund kommen können; so geben wir doch, so wenig als Jene erlagen, eben so wenig, des Forschens müde, unser Streben [nach Wahrheit] auf: ja unsere Untersuchungen haben gar keinen andern Zweck, als durch Beleuchtung des Für und Wider Etwas herauszubringen und so zu sagen herauszuläutern, was entweder wirklich wahr ist, oder [der Wahrheit] so nahe als möglich kommt. Auch ist zwischen uns und Denen, die sich ein Wissen zuschreiben, weiter kein Unterschied, als der, daß Jene, ohne weiter an der Wahrheit Dessen, was sie vertheidigen, zu zweifeln, [sich damit begnügen]: während wir Vieles [bloß] für wahrscheinlich gelten lassen, woran wir uns zwar unbedenklich zu halten, aber es kaum entschieden zu behaupten vermögen. Das gibt uns aber gerade einen

Digitized by Google

um so höhern Grad von Zwanglosigkeit und Unbefangenheit, weil die Freiheit unseres Urtheils gar nicht gebunden ist, und keine einengende Fessel uns nöthigt, Alles zu vertheidigen, was uns vorgeschrieben und gleichsam als ein Glaubensartikel aufgedrungen ist. Die Andern alle sind erstlich schon zum Voraus in selbstständiger Bewegung gehemmt, ehe sie noch zu beurtheilen vermöchten, was denn das Beste sey; und dann urtheilen sie, gerade in den unreifsten Jugendjahren, entweder einem Freunde zu gefallen, oder von der ergreifenden Sprache eines Mannes, den sie [zufällig] zuerst gehört, eingenommen, über undurchforschte Dinge: und an welches System sie gleichsam der Wind hingeweht hat, auf dem bleiben sie, wie auf einer Klippe, festgerannt sitzen. Die gewöhnliche Ausflucht, daß sie nämlich Dem Glauben schenken, von dessen Weisheit sie sich überzeugt haben, würde ich gelten lassen, wenn gerade diese Ueberzeugung zu gewinnen ihnen im Zustande der Nichtbildung und der Unkenntniß möglich gewesen wäre (denn zu entscheiden, Wer weise sey, dazu gehört, meines Erachtens, gerade selbst schon ein bedeutender Grad von Weisheit): aber diese Möglichkeit angenommen, *) so fand sie doch nur Statt, wann sie Alles gehört und auch die Ansichten der Uebrigen kennen gelernt hatten: allein sie entschieden sich ja auf ein einmaliges Hören von der Sache, und ließen sich von einem Einzigen bestimmen. Doch es ist

*) Dieser verdorbenen Stelle war nur durch eine Conjectur zu helfen. Wir nahmen mit Boost, Orelli, und mit Madvigs Zustimmung, Lambins zweite Conjectur auf. Von Manutius an haben fast alle Herausgeber mit wenig Glück an der Stelle bessern wollen.

Digitized by Google

wirklich eine ganz eigene Erscheinung, daß die Meisten lieber im Irrthume befangen seyn, und die einmal liebgewonnene Ansicht leidenschaftlich vertheidigen wollen, als sich entschließen, ohne Eigensinn Das zu erforschen, was sich mit dem wenigsten innern Widerspruche behaupten lasse. Hierüber habe ich denn schon bei andern Gelegenheiten oft Untersuchungen angestellt und mich ausgesprochen: einmal aber besonders in dem Landhause des Hortensius, das in der Nähe von Bauli *) liegt, als ich mich mit Catulus und Lucullus, den Tag nachdem ich zuvor bei'm Catulus gewesen, dort eingefunden hatte. Wir kamen dahin auch darum etwas frühe, weil ausgemacht war, daß, bei günstigem Winde, Lucullus nach seinem Gute bei Neapolis, ich auf das meinige bei Pompeji fahren wollte. Nach einer kurzen Unterhaltung im Lorbeergange [oder: im Säulengange] setzten wir uns also eben daselbst nieder.

4. Da begann Catulus gleich: Wiewohl gestern **) der Gegenstand unserer Untersuchung fast vollständig besprochen worden ist, so daß fast die ganze Frage abgethan scheint; so erwarte ich nun doch von Dir, Lucullus, Du werdest, Deinem Versprechen gemäß, uns die Ansicht des Antiochus, ***) den Du gehört hast, mittheilen. Ich meinerseits, fiel Hortensius

*) Zwischen Baiä und dem Lucrinersee; heut zu Tage Bavola. S. Plin. Nat. Gesch. III, 5. IX, 55. Tacit. Ann. XIV, 4. Neapel und Pompeji lagen an demselben Meerbusen, und dabei die Landgüter des Lucullus und des Cicero.

**) Nämlich in dem ersten Buche, Catulus betitelt.

***) Auch Cicero hatte den Antiochus in seiner Jugend in Athen gehört, und durch ihn die Philosophie liebgewonnen.

Digitized by Google

ein; wenigstens jetzt weniger gethan zu haben, als ich that: ich hätte nämlich dem Lucullus die ganze Sache unbedingt vorbehalten sollen. Doch für ist es vielleicht noch, indem ich versprach ja das Ganze nur oberflächlich. Lucullus soll aber nach meinem Wunsche, nicht tief eingehen. Nun, erwiedert Dieser, Deine Erwartung, Hortensius, setzt mich eben nicht gerade in Verlegenheit, wiewohl Denen, die nach Beifall trachten, eine solche Erwartung höchst nachtheilig ist. Allein bei meiner Gleichgültigkeit über den Grad des Wohlgefallens Anderer an Dem, was ich vortrage, ersinne ich mir die Verlegenheit auch wirklich. Was ich nämlich vortragen werde, ist weder meine eigene Ansicht, noch ist es von der Art, daß ich nicht, falls es nöthig [haltbar] ist, lieber das unterliegende als den Gewinnende Theil sein möchte. Doch wahrlich, wie jetzt die Sache steht, einen so gewaltigen Stoß ihr auch die gestrige Unterhaltung gegeben hat, so scheint sie mir dennoch noch ganz vorzüglich fest zu stehen. Ich will Sie also behandeln, wie Antiochus sie behandelte: denn Das weiß ich noch recht gut, da ich ihr ja mit unbefangenem Geiste, überdieß mit großem Interesse, und über denselben Punkt sogar wiederholt gehört habe. Um damit steigere ich selbst die Erwartung von meinem Vortrag noch höher, als es eben Hortensius gethan hat. — Eine solche Einleitung verfehlte denn nicht, unsere Begierde, ihn zu hören, noch mehr zu entflammen. Da begann er: Wie ich mich als Quästor [Proquästor] zu Alexandria befand, war Antiochus in meiner Umgebung: auch hielt sich schon länger ebendaselbst ein vertrauter Freund des Antiochus, Heraclitus von Tyrus auf, *) der

*) Dieser, sonst unbekannte, Heraclitus ist nicht zu verwech-

Digitized by Google

nicht bloß den Clitomachus *) viele Jahre hindurch, sondern auch den Philo gehört hatte: wirklich ein bewährter und berühmter Kenner derjenigen Weise philosophischer Forschung, die gegenwärtig, fast aufgegeben, wieder emporkommt. Mit Diesem hörte ich oft den Antiochus sich wissenschaftlich unterhalten: doch blieben Beide sehr gelassen dabei. Gerade damals waren jene zwei Bücher des Philo, von welchen Catulus gestern gesprochen hat, nach Alexandria gebracht worden, und eben dem Antiochus zuerst in die Hände gekommen. Diese jagten denn den Mann, bei aller angebornen Milde des Characters (denn es war unmöglich, sanftmüthiger zu seyn, als er), doch in Harnisch. Das fiel mir auf, denn ich hatte es früher nie [an ihm] bemerkt. Doch Jener sagte zu Heraclitus: Gestatte Dich doch, und sage mir: kann das Philo's Ansicht seyn? hast Du das je von Philo oder von irgend einem Akademiker gehört? Nein, erwiederte Dieser: doch erkannte er die Schrift als Philo's Werk: woran sich auch gar nicht zweifeln ließ, da [drei] Freunde von mir, und zwar gelehrte Männer, V. und C. Selius und Tetrilius Rogus, **)

*) solle mit dem berühmten Ephesier gleichen Namens, über welchen wir die vortreffliche Abhandlung von Schleiermacher: Heracleitos der Dunkle (in Wolf's Mus. d. Alterthumswissenschaft I, 3.) besitzen.

*) Clitomachus aus Carthago, Nachfolger des Carneades in der Akademie. S. unten II, 31. Sein Schüler war Philo aus Larissa, der im Mithridatischen Kriege als Flüchtling nach Rom kam, wo ihn Cicero hörte. S. oben Cap. 2. Des Clitomachus Punischer Name war Hasdrubal, wovon Clitomachus (ruhmvoller Kämpfer) eine Uebersetzung ist.

**) Von diesen drei Männern weiß man sonst nichts.

Digitized by Google

zugegen waren, welche erklärten, sie hätten Dieß nicht blos zu Rom von Philo vortragen hören, sondern von ihm selbst jene beiden Bücher zum Abschreiben bekommen. Darauf sprach denn Antiochus sowohl Das, wovon Catulus gestern erzählte, daß sein Vater es dem Philo gesagt habe, und noch manches Andere: ja er konnte sich sogar nicht überwinden, nicht gegen seinen Lehrer selbst ein Buch unter dem Titel „Sosus" herauszugeben. *) In Folge Dessen nun, und da ich den Heraclitus lebhaft gegen Antiochus sprechen hörte, und den Antiochus gleichfalls gegen die Akademiker, ließ ich mich von Antiochus noch gründlicher belehren, um durch ihn über den Gegenstand des Streites in seinem ganzen Umfange ins Klare zu kommen. Wir brachten darum auch mehrere Tage hindurch viele Zeit blos über dieser Erörterung zu, wobei wir Heraclitus und mehrere Gelehrte zuzogen, unter diesen den Aristus, des Antiochus Bruder, überdieß den Aristo **) und Dio, die bei Jenem, nach seinem Bruder, am meisten galten. Ich muß jedoch den Theil der Unterhaltung, in welchem gegen Philo gesprochen wurde, über-

*) „Wahrscheinlich nach Sosus dem Ascaloniten, einem Landsmanne des Antiochus: der ihm auch darum sein Werk gewidmet, und demselben seinen Namen vorgesetzt haben mag." Boost.

**) Ueber Aristus und Aristo s. unsere bald erscheinende Ausgabe von Cicero's Tusculanen V, 8. 21. Der hier gemeinte Aristo, ein Peripatetiker aus Alexandria, ist nicht mit dem Stoiker Aristo aus Chios zu verwechseln, wie Hülsemann gethan hat. Der Bruder des Antiochus, Aristus, kommt auch Acad. I, 3 vor. Er war Akademiker; Dio gleichfalls. Er war Gesandter der Alexandriner in Rom.

Digitized by Google

gehen: denn Der bekämpft uns eben nicht sehr lebhaft, welcher behauptet, Was gestern vertheidigt worden ist, sey überhaupt nicht die Ansicht der Akademiker. Denn so wenig er dabei die Wahrheit sagt, so ist er doch ein gar nicht heftiger Gegner. Wenden wir uns also zum Arcesilas *) und Carneades.

5. Nach dieser Einleitung begann er aufs Neue folgendermaßen: für's Erste kommt es mir vor, ihr (wobei er sich namentlich an mich wandte) — ihr machet es bei eurer Berufung auf die alten Naturphilosophen; wie unruhige Bürger, wenn sie sich auf diesen oder jenen berühmten Mann aus dem Alterthum berufen, denen sie eine volksthümliche Gesinnung zuschreiben, nur um damit sich selbst als ihres Gleichen geltend zu machen. Da berufen sie sich auf den P. Valerius [Poplicola], **) der im ersten Jahre nach Vertreibung der Könige Consul war: dann zählen sie die Uebrigen auf, welche die volksthümlichen Gesetze über die Berufung [Appellation] auf das Volk vorschlugen, ungeachtet sie Consuln waren: ***) dann auf nähere und bekanntere, den C. Flaminius, der als Volkstribun das Acker[vertheilungs-]Gesetz einige Jahre vor

*) Arcesilas, Polemons Schüler, Lehrer des Lacydes, Stifter der neuen Akademie, kommt in diesem Werke oft vor: aber auch sonst bei Cicero. S. Gedike, Hist. Philos. Ant. p. 184—189. Eben so Carneades, aus Cyrene, Stifter der dritten Akademie. S. Gedike a. a. O. S. 189—196.

**) Consul mit Jun. Brutus, im J. Roms 235. S. über ihn Livius in den ersten Capiteln des zweiten Buches.

***) S. Creuzer's Röm. Antiquitäten 2. Ausg. p. 184.

Digitized by Google

dem zweiten Punischen Kriege vorschlug, und obgleich der Se-
nat sich dagegen sträubte, doch nachher zweimal Consul gewor-
den: ferner auf den L. Cassius, den Q. Pompejus *), ja
sie zählen gewöhnlich unter diesen auch den P. Africanus mit:
überdies behaupten sie, es hätten die zwei höchst einsichtsvollen
und hochberühmten Brüder, P. Crassus und P. Scävola **),
dem Tiberius Gracchus seine Gesetzvorschläge an die Hand
gegeben; der Eine, nach historischen Nachrichten, unverstellt,
der Andere, wie sie vermuthen, mit so unter der Hand. Auch
C. Marius muß ihnen die Zahl vollen machen: und wirklich
entstellen sie bei diesem die Wahrheit nicht. †) Darauf folgt
dann die Erklärung hinter der Aufzählung der Namen so
vieler und so ausgezeichneter Männer, sie sprechen eben im
Geist und Sinne derselben. Ganz ähnlich verfahrt ihr, wenn

*) Dieß war im Jahre Roms 525. Er kam als Consul 536 in der Schlacht am See Trasimenus um.

**) Beide Namen kommen öfters bei Cicero vor. Man weiß nicht gewiß, welche gemeint sind. Der folgende P. Africanus ist der jüngere, der Zerstörer Carthago's im Jahr Roms 607.

***) P. Crassus hieß weiter Mucianus Dives, denn er war des P. Mucius Sohn und des P. Mucius Scävola Bruder, wurde aber von P. Crassus Dives adoptirt. Er kam im J. R. 622 um. P. Mucius war Volkstribun im J. R. 612, Consul im J. R. 620. Tib. Gracchus und sein Bruder C. Gracchus, berühmte Demagogen. Man hat über die Geschichte der Gracchischen Unruhen ein eigenes Werk von D. H. Hegewisch. Altona 1801. Des Tib. Gracchus Tod fällt in das J. R. 620.

†) Marius gab nämlich im J. R. 634 ein das Volk begünstigendes und die Vornehmen beschränkendes Gesetz.

Digitized by Google

auch die Kühnsten kommt, sowie Jene es mit dem Staate machen, auf dem Gebiete der bereits wohl geregelten Philosophie Verwirrung anzustiften. Drücke ihr mit den Namen Empedokles*), Anaxagoras, Democritus, Parmenides, Xenophanes*), Plato, Pythagoras und Sokrates heraus. Aber so wenig Saturninus**) (ich nenne absichtlich gerade meinen persönlichen Feind) etwas mit jenen [genannten] Alten gemein hatte, so wenig hält die Wahrheitsverdrehung des Karneades eine Vergleichung mit der bescheidenen Wahrheitsuchtung des Demokritus aus. Und dennoch rufen jene Naturphilosophen gar selten, wenn sie an irgend einem Punkte nicht weiter wissen (Empedokles thut es freilich, so daß mir an manchen Stellen vorkommt, er rase) [selten, sage ich, rufen sie,] es sey Alles unerforschlich: unsere sinnlichen Wahrnehmungen, unsere Sehkraft trügen: sie können von keinem Dinge seine eigentliche Beschaffenheit herausbringen: wiewohl wir gerade dem größern Theile nach alle jene nur gar zu entschieden bei manchen ihrer Behauptungen zu sprechen und mehr Wissen vorzugeben scheinen, als sie wirklich besitzen. Und wußten sich ja Jene bei neuen Gegenständen, gleichsam wie Neugeborne, nicht zurechtzufinden; dürfen wir darum glauben, daß man in so vielen Jahrhunderten, durch so hervorragende Talente

*) Empedocles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomenä, Democritus von Abdera waren Naturphilosophen; Xenophanes und Parmenides Eleaten, welche auch vorzüglich Naturforschung trieben. Gedike a. a. O. spricht von ihnen S. 46 f. 63 f. 73 — 79, 68 f.

**) L. Appuleius Saturninus war ein heftiger Unruhstifter. S. Cicero's Rede pro Rabir. Postumo.

Digitized by Google

und bei dem angestrengtesten Streben, über Nichts in's Klare gekommen sey? Ist nicht, als bereits die bedeutendsten Zweige philosophischer Forschung Festigkeit gewonnen hatten, gerade wie in unserm auf's Beste eingerichteten Staate der Ruhestörer Tiberius Gracchus, so in der Philosophie Arcesilas aufgestanden, um das schon geordnete [fertige] System umzustürzen, und sich hinter das Ansehen derjenigen [Alten] zu verstecken, welche behauptet hätten, alles Wissen, als Ueberzeugung sey unmöglich? Auf jeden Fall muß man aus der Zahl jener Philosophen die Namen Plato und Socrates ausstreichen: den Einen, weil er die Wissenschaft als vollendetstes System hinterließ, die Schule der Peripatetiker und die der Akademiker, die in der Benennung sich unterscheiden, im Wesen eins sind, *) und von welchen sich sogar die Stoiker mehr in den Ausdrücken, als in den Ansichten trennen. Socrates aber stellte sich [nur zum Schein] in philosophischen Unterhaltungen unter seine Gegner, und ließ gerade Die mehr gelten, die er ihres Irrthums überführen wollte: da sprach er denn etwas Anderes aus, als er dachte, und bediente sich gar gerne jener Verstellung, welche die Griechen Ironie nennen: ein Charakterzug, den Fannius **) auch dem Africanus zuschreibt: der aber, da er sich ja auch bei Socrates fand, ihm nicht als Fehler anzurechnen ist.

6. Aber gesetzt, die Alten seyen damit nicht im Reinen

*) So spricht sich Cicero öfters aus, welches man ihm als ungründlichen philosophischen Syncretismus auslegt.

**) C. Fannius schrieb historische Jahrbücher. S. über ihn Cicero de Or. II, 67. Africanus, der jetzt gleich folgt, ist wieder der Jüngere.

Digitized by Google

gewesen: folgt daraus, daß die spätere Erforschung werthlos ist, nachdem Arcesilas, wie man glaubt, um Zeno's [des Stoikers] Ehre zu untergraben, der nichts Neues aufgebracht hat, sondern nur die Frühern durch Veränderung des Sprachgebrauchs verbesserte, im Eifer der Bemühung dessen Worterklärungen umzustoßen, die klarsten Dinge in's Dunkel zu hüllen versucht hat? Seine Methode machte anfangs, bei allem Scharfsinn, mit dem ihn die Natur begabt hatte, und der außerordentlichen Anmuth seiner Sprache, doch wenig Glück: zunächst hielt sich bloß Lacydes *) an sie; späterhin aber wurde sie von Carneades vollendet, welcher der Vierte, vom Arcesilas an gerechnet, ist: denn er war Schüler des Hegesinus, der den Evander gehört hatte, den Schüler des Lacydes, welcher bei Arcesilas in die Schule gegangen war. Carneades selbst aber hielt [diese Schule] sehr lange; denn er wurde neunzig Jahre alt: auch seine Zuhörer gelangten sehr zu Ehren, unter welchen Clitomachus der rührigste war, wie schon die Menge seiner Schriften beweist: nicht weniger Talent besaß Aeschines, **) Charmadas [nicht weni-

*) Von diesem Akademiker spricht Cicero auch Tusc. V. 37, ausführlich Numenius bei Eusebius Praep. Ev. p. 734 sq. Hegesinus war aus Pergamus. Mit ihm erlosch die mittlere Akademie. S. Diog. Laert. IV, 60.

**) Der Text ist hier verdorben. Der Name Aeschines ist eine gute Conjectur des Davisius. Er war Schüler des Melanthius aus Rhodus, aus Neapolis, und gehörte mit Charmadas und Clitomachus zur neuen Akademie; Charmadas war Schüler des Carneades. S. Cic. de Orat. I, 11. Melanthius ist sonst wenig bekannt; Metrodorus ging von der Epicureischen Schule zu der des Carneades über. Diog. Laërt. X, 9.

Digitized by Google

ger] Beredsamkeit, der Rhodier Metrodorus [eben so viele] Anmuth des Vortrags. Metrodorus aber aus Stratonice hatte, wie es heißt, mit Carneades genaue Bekanntschaft. Bei Clitomachus aber genoß einer Philo mehrjährigen Unterricht: so lange jedoch Philo lebte, fehlte es der Akademie nicht an einem Vertheidiger. Allein was ich jetzt zu thun im Begriff bin, nämlich die Akademiker anzugreifen, das haben einige Philosophen, und zwar nichts weniger als mittelmäßige, durchaus widerrathen: es sey ja [sagten sie] ganz zwecklos, mit Leuten sich herumzustreiten, die sich für nichts entscheiden, und tadelten den Stoiker Antipater, *) der sich weitläufig mit ihnen eingelassen hätte; auch behaupteten sie, es bedürfe gar keiner Definition der Begriffe, Erkenntniß oder Erfassen, oder, buchstäblich und wörtlich übersetzt, Zusammengreifen [Ergreifen, Begreifen], wofür jene den Ausdruck Katalepsis gebrauchen: und fügten bei, Diejenigen, welche den Beweis führen wollen, es gebe Etwas, das sich begreifen oder erfahren lasse, handeln unverständig, weil ja nichts klarer sey, als eben die Klarheit [das Einleuchten], die Enargeia, wie sich die Griechen ausdrücken: wir wollen es, wenn es euch gefällt, die Einsehbarkeit oder den Herausblick **) [Evidenz], nennen und nöthigen Falls selbst Wörter schmieden, damit nicht dieser da (hier nannte er scherzend mich) sich einbilde, er habe allein die Befugniß dazu: dabei glaubten sie jedoch, es gebe keine klarere Auseinandersetzung, als eben das

*) Dieser Antipater (die Geschichte kennt ihrer mehrere) war ein Stoiker, aus Tarsus, und Lehrer des Panätius. Er schrieb über die Weissagung. S. Cic. de Div. I, 3 u. 20.

**) Oder: das Herausschauen.

Digitized by Google

Herausblicken in die Augen fallend, und erklärten, man müsse über Dinge, die so klar seyen, keine Definition geben. Andere dagegen sprachen sich so aus: sie würden nie zuerst für diese Evidenz etwas gesprochen haben; waren aber der Ansicht, man müsse Dem entgegentreten, was dagegen vorgebracht würde, damit nicht Jemand mißgeleitet würde. Die Meisten jedoch mißbilligen nicht nur die Definitionen sogar der [an sich] einleuchtenden [evidenten] Dinge nicht, sondern halten theils den Gegenstand selbst für untersuchenswerth, theils auch die Leute für würdig, daß man sich mit ihnen einlasse. Philo aber, indem er gewisse neue Dinge zur Sprache bringt, weil er nur mit Mühe den Einwürfen zu begegnen vermochte, die gegen den Eigensinn der Akademiker vorgebracht wurden, verdreht nicht bloß offenbar die Wahrheit, wie ihm der Vater des Catulus vorgeworfen hat, sondern, wie von Antiochus nachgewiesen wurde, er geräth gerade in Dasjenige, welchem er ausweichen wollte, hinein. Denn da er dennoch behauptete, es sey durchaus Alles unbegreiflich (damit wollen wir bezeichnen, was sie unerfaßlich [ἀκαταλήπτον] nennen), wenn [nur] Das begreiflich sey, was nach des Zeno Definition eine solche Anschauung [visum] sey (dieses Wort haben wir nämlich in unserer gestrigen Unterhaltung für Phantasie [φαντασία] so ziemlich uns angeeignet), eine Anschauung, sage ich, die der [wirkliche] Eindruck und die Wirkung Dessen sey, durch das sie veranlaßt wäre, dergleichen keine Statt finden könne, durch Etwas veranlaßt, wovon sie nicht herkäme; *) — welche

*) D. i. dergleichen keine durch einen andern Gegenstand veranlaßt werden könnte.

Digitized by Google

Definition des Zeno ich für vollkommen richtig halte; denn wie kann Etwas begriffen werden, so daß man es für vollständig erfaßt und erkannt betrachten darf, was von einer Beschaffenheit ist, von welcher auch das Falsche seyn kann? *) Da also Philo das angreift und umstößt, hebt er ja alles Urtheil über das Nichterkannte und Erkannte auf. Daraus folgt denn, daß sich gar nichts begreifen lasse. Und so geräth er wirklich [wie gesagt] gerade in Das hinein, wohin er eben gar nicht gerathen möchte. Meine ganze Erklärung gegen die Akademie hat also bloß den Zweck, die Definition zu retten, welche Philo umstoßen wollte. Gelingt mir Das nicht, so räume ich ein, daß sich Nichts erfassen lasse.

7. Laßt uns also mit den Sinnen beginnen, deren Urtheile so klar und gewiß sind, daß, wenn man unserer Natur die Wahl ließe und ein Gott ihr die Frage vorlegte, ob sie sich mit ihren vollständigen und unverdorbenen Sinnen begnüge, oder etwas Besseres verlange, ich wirklich nicht absehe, was sie denn weiter wollen könne. Man erwarte aber hier nur nicht, daß ich [auf Einwürfe] von dem [scheinbaren] Bruch eines Ruders [im Wasser] oder dem [farbenschillernden] Halse einer Taube [hergenommen] **) antworte. Denn es fällt mir gar nicht ein, zu behaupten, Alles, was scheine [sich

*) D. i. was Eigenschaften hat, die man auch an Dem, was es nicht ist, finden kann?

**) Das wären die gewöhnlichen Einwürfe der Akademiker gegen die Wahrheit der sinnlichen Anschauungen. S. Senec. Nat. Quaest. I, 3 p. 640. Ed. Gron. In Kant's Anthropologie I, 1. 1. S. 31—34. wird über diese Gegenstände gesprochen und bewiesen, daß eigentlich die Sinne nicht täuschen. Von den Alten führe ich nur noch den

Digitized by Google

den Sinnen darstelle], sey gerade so, wie es scheine. Das und vieles Andere mag Epicurus zu erweisen suchen. Nach meinem Urtheil aber ist vorzüglich Wahrheit in den sinnlichen Wahrnehmungen, wenn sie sich einerseits gesund und kräftig befinden, andererseits alle Hindernisse und Störungen beseitigt sind. Zu diesem Zwecke verlangen wir oft selbst Veränderung der Beleuchtung, und machen die Stellung und die Entfernungen der Gegenstände, die wir beobachten, entweder enger oder weiter: überhaupt beschäftigen wir uns mit Manchem so lange, bis uns der Anblick selbst die Ueberzeugung von der Richtigkeit seines Urtheils beibringt. Derselbe Fall ist bei den Gegenständen des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks, so daß Niemand unter uns ein schärferes Urtheil jedes Sinnes in seiner Art vermißt. Nimmt man aber Uebung und Kunst dazu, so daß das Auge sich mit Gemälden, das Ohr mit dem Gesange vertraut macht, da findet man denn erst recht überzeugend das Vermögen der Sinne in's Leben getreten. Wie Vieles sehen nicht die Maler am Schatten und an den hervortretenden [beleuchteten] Theilen, Was wir nicht sehen! Wie Vieles, was uns bei'm Gesange entgeht, hören nicht darin die Männer vom Fache! Bei'm ersten Tone der Flöte behaupten sie schon entschieden: das ist die Antiope, oder: das ist die Andromache, *) während wir noch keine Ahnung davon haben. Ich brauche nicht auch vom Geschmack und

---

Lucretius de Rer. Nat. II, 794 sqq. IV, 437 sqq. IV, 480 sqq. an.

*) Das sind Tragödien des Pacuvius und des Ennius. Wir haben von beiden noch Bruchstücke. Jede Tragödie hatte ihre eigene Musik.

Digitized by Google

vom Geruche zu reden, wo, bei aller Mangelhaftigkeit, doch irgend ein Grad des Erkennens Statt findet. Und nun vollends das Gefühl, dasjenige nämlich, welches die Philosophen das innere nennen, das des Weh- oder Wohlseyns (wovon die Cyrenaiker *) behaupten, es liege in ihm allein das entscheidende Merkmal des Wahren, weil es gefühlt werde) — kann, frage ich, Jemand behaupten, es sey gar kein Unterschied zwischen dem [Gefühl Dessen,] der Schmerz, und Dessen, der Lust empfindet? Oder wäre Der nicht offenbar verrückt, der Dieß behauptete? Dieselbe Bewandtniß, wie mit den Dingen, von denen wir behaupten, daß die Sinne sie erfassen, hat es nun auch mit denjenigen, denen man nicht das Erfassen durch unmittelbare sinnliche Eindrücke zuschreibt, sondern nur gewissermaßen: z. B. [mit den Urtheilen:] das ist weiß, das süß; jenes hellklingend, dieses wohlriechend, jenes rauh. Wir sprechen damit schon Das aus, was der Geist, nicht, was der Sinn erfaßt hat. So weiter [mit den Urtheilen:] jenes ist ein Pferd, jenes ein Hund. Daran schließen sich dann die fernern, umfassendern Urtheile, solche nämlich, die gleichsam eine vollständige Begriffserfassung der Gegenstände aussprechen [z. B.]: ist [das Object] ein Mensch, so ist es ein sterbliches, mit Vernunft begabtes Wesen. Durch Auffassungen der Art drücken sich uns die Erkenntnisse [Begriffe] von den Dingen ein, ohne die weder Etwas verstanden, noch erforscht, noch erörtert werden kann. Wären diese Erkenntnisse [Erkenntnißmerkmale] (denn so, glaube ich, bezeichne-

*) Ihr Stifter war Aristippus, ein Schüler des Socrates. S. die Stellen über ihn bei Gedike a. a. O. S. 104–107 über seine Schule, bis S. 113.

Digitized by Google

test Das, was die Griechen Ennoia [ἔννοιαι] nennen) — wären sie, sage ich, falsch, oder Abprägungen solcher Anschauungen, dergleichen Anschauungen sich von den falschen gar nicht unterscheiden ließen: wie sollten wir denn einen Gebrauch davon machen können? und wie sollten wir sehen, Was sich mit jedem Gegenstande vertrüge, und was ihm widerspräche? Auf jeden Fall würde das Gedächtniß, das nicht bloß zum Erfassen der Philosophie, sondern alles Dessen, was das practische Leben und alle Künste betrifft, ganz vorzüglich gehört, seinen ganzen Wirkungskreis verlieren. Denn wie kann es ein Gedächtniß für das Falsche [Nichtseyende] geben? Oder primirt sich Jemand an Etwas, das er nicht mit seinem Geiste erfaßt hat und fest hält? Oder ist irgend eine Kunst möglich, außer eine solche, die nicht aus einem oder zweien, sondern aus vielen Geistes-Erfassungen [Begriffen] besteht? Nimmst Du dieses [Erfassen] weg, wie willst Du dann noch den Künstler von dem Unwissenden unterscheiden? Denn wir werden doch wohl nicht auf's Gerathewohl dem Einen den Namen Künstler beilegen, dem Andern ihn absprechen; sondern dann, wann wir bemerken, daß der Eine das Erfaßte und Begriffene festhält, der Andere nicht. Und da von den Künsten die eine von der Art ist, daß sie den Gegenstand bloß mit geistiger Anschauung auffaßt, die andere, daß sie etwas [Materielles] hervorzubringen strebt und in's Werk setzt: wie kann [z. B.] der Geometer Das anschauen, was entweder gar nichts [Wirkliches] ist, oder vom Falschen [Nichtwirklichen] sich gar nicht unterscheiden läßt? Oder wie kann der Tonkünstler auf dem Saitenspiel Takt halten und [dazu passende] Verse machen? *)

*) Oder: und machen, daß die Verse dazu passen?

Digitized by Google

Derselbe Fall wird bei ähnlichen Künsten eintreten, die es durchaus bloß mit dem Hervorbringen und Schaffen zu thun haben. Denn läßt sich ein Product der Kunst in der Wirklichkeit darstellen, wenn nicht Der, welcher Kunst handhabt, recht Vieles erfaßt hat?

8. Der schlagendste Beweis aber, daß Vieles erfaßt und begriffen werden kann, ist der, daß wir die Tugend [was recht und gut ist] erkennen. *) Ja, ich behaupte, darin allein findet sogar ein Wissen Statt: und Wissen nenne ich nicht bloß ein Erfassen von Gegenständen, sondern es ist nach meiner Ansicht ein unerschütterliches und unveränderliches [Erfassen], ja es ist Weisheit, Lebenskunst, die den Grund ihres festen Bestehens in sich selbst trägt. Hätte aber dieses Bestehen [Sichselbstgleichbleiben] nichts Begriffenes und Erkanntes [zur Grundlage], so frage ich, woher oder wie es denn seinen Ursprung genommen habe? Ja, ich frage, warum der edle Mann, der entschlossen ist, lieber jede Qual zu erdulden, sich von unerträglichem Schmerze foltern zu lassen, als seiner Pflicht untreu zu werden oder seinem gegebenen Worte? **) warum denn Der sich so lästige Gesetze auferlegt habe, da er ja [wenn meine Gegner Recht haben], nichts Begriffenes, Erfaßtes, Erkanntes, Entschiedenes hätte, das ihn nöthigend dazu triebe? Es ist also durchaus unmöglich, daß Jemand Rechtlichkeit und Redlichkeit in so hohem Grade achte, daß

*) Den Stoikern war nämlich die Tugend ein Wissen. Boost vergleicht den Sprachgebrauch bei dem sittlichen Begriff Gewissen, conscientia, συνειδησις.

**) Vielleicht denkt er hier an den Atilius Regulus, der den Carthagern, sich aufopfernd, Wort hielt. S. Cic. de Off. I, 13.

Digitized by Google

er, um ihr treu zu bleiben, sich allen Strafen [Qualen] unterzöge, wenn er nicht solchen Dingen [Grundsätzen, Ueberzeugungen] seinen Beifall geschenkt hätte, deren Falschseyn gar nicht möglich ist. Die Weisheit selbst aber, wenn sie von sich selbst nicht weiß, ob sie Weisheit ist, oder nicht — wie sollte sie erstlich Anspruch an den Namen Weisheit haben, und dann, wie wird sie Muth haben, irgend Etwas zu unternehmen, oder zuversichtlich zu handeln, wenn es gar nichts Gewisses gibt, woran sie sich halten kann? Ist sie aber damit nicht im Reinen, und weiß nicht, was denn das höchste und vollkommenste Gut sey, in dem sich alles [Gute] vereinigt; wie wird sie Weisheit seyn können? Ueberdieß ist auch das einleuchtend, daß nothwendig ein Grundsatz feststehen muß, von dem die Weisheit, wenn sie sich zum Handeln anschickt, ausgehen kann, und daß dieser Grundsatz naturgemäß seyn muß. Ohne Dieß wäre kein Drang (so wollen wir nämlich das Griechische ὁρμὴ verstehen), der uns zum Handeln antriebe, und zum Streben nach Dem, was sich vor unsere Sinne gestellt hat, möglich. Das aber, was den Drang veranlaßt, muß erst sich unserem Sinne darstellen, und diesem [Darstellen] muß Glauben geschenkt werden. Dieß ist aber nicht möglich, wenn Das, was auf uns Eindruck gemacht hat, sich vom Falschen nicht unterscheiden läßt. Wie kann aber das Gemüth zu einem Streben aufgeregt werden, wenn bei Dem, was sich dem Sinne darstellt, nicht begriffen wird, ob es naturgemäß oder naturwidrig ist? Gleicher Weise, wenn die Seele nicht erkennt, was ihre Pflicht ist, wird sie durchaus nie zum Handeln kommen, sich zu Nichts angetrieben, zu Nichts angeregt fühlen. Soll sie also irgend einmal zu

Digitized by Google

einem Haltpunkt kommen, so muß ihr nothwendig Das, was vor ihre Anschauung tritt, wahr scheinen. Ja, wenn Jenes wahr ist [wenn meine Gegner Recht haben], so ist dadurch auch alle Vernunft [Thätigkeit] aufgehoben, die doch eigentlich dem Leben Licht und Klarheit giebt. Und dennoch wollen ihr auf jener Verkehrtheit beharren? War es denn nicht eben die Vernunft, die zuerst zum Forschen veranlaßte; deren Product dann die Tugend war, nachdem die Vernunft durch das Forschen erstarkte? Forschen aber ist ein Drang nach Erkenntniß, und das Ziel des Forschens das Finden. Aber Niemand findet das Falsche [das Nichtseyende, Nichtexistirende]; und Was ungewiß bleibt, kann nicht gefunden heißen: sondern, wenn Das, was gleichsam eingehüllt war, aufgedeckt ist, dann heißt es gefunden. Und so hat denn der Anfang des Forschens, und das Ziel des Erfassens und Begreifens, einen Haltpunkt. Darum ist auch die richtige Definition eines Beweisschlusses [einer Beweisführung, eines Vernunftbeweises] (welchen die Griechen ἀπόδειξις nennen), folgende: es ist das Verfahren der Vernunft, das von Erfaßten [begriffenen] Dingen zu [bisher noch] nicht begriffenen leitet.

9 Wären alle sinnlichen Wahrnehmungen der Art, wie Jene sagen, nämlich daß sie auch falsch seyn könnten, und es kein Merkmal ihrer Zuverlässigkeit [zur Scheidung des Wahren vom Falschen] gäbe; wie könnten wir sagen, es habe Einer Etwas erschlossen oder gefunden? Oder wie dürfte man sich auf einen durch Schlüsse geführten Beweis verlassen? Und was wird am Ende das Resultat der Philosophie selbst seyn, die ja auf dem Wege der Vernunftschlüsse ihre vorge-

Digitized by Google

zeichnete Bahn hat? Und was müßte aus der Weisheit werden, die weder an sich selbst, noch an ihren Entscheidungen (welche die Philosophen δόγματα [Dogmen, Ansichten] nennen) zweifeln darf, deren keine ohne Hochverrath [an der Weisheit] aufgegeben werden darf? Denn das Aufgeben einer [solchen] Entscheidung ist ein Verrath an dem Gesetz [Ungesetz] des Wahren und Rechten: und ein solcher Frevel ist die Quelle des Verraths der Freundschaft und des Staates. Demnach läßt sich auch an der Wahrheit des Satzes nicht zweifeln, daß keine [solche] Entscheidung falsch seyn könne; ferner, daß es für die Weisheit nicht genüge, daß jene nicht falsch sey, sondern daß sie auch unerschütterlich, fest, [allgemein] gültig seyn müsse, und gegen jede Einwendung gesichert. Dieß ist aber weder möglich noch denkbar bei der Ansicht Derjenigen, welche behaupten, die Eindrücke, welche allen Entscheidungen zum Grunde liegen, lassen sich vom falschen [Nichtseyenden, bloß Eingebildeten] nicht unterscheiden. Dem zu Folge verlangte denn Hortensius, *) ihr solltet wenigstens das als von dem Weisen erkannt annehmen, daß sich Nichts erkennen lasse. Indessen hat doch Carneades, als Antipater gerade dieses verlangte, mit der Erklärung, Wer die Möglichkeit des Erfassens [der Erkenntniß] läugne, müsse doch ganz natürlich wenigstens die Möglichkeit einräumen, daß das erfaßt [als wahr erkannt, begriffen] werden könne: „daß [außer diesem Satze] nichts zu erfassen möglich sey;" [Carneades, sage ich,] hat sich dagegen spitzfindig verwahrt,

*) Nämlich im gestrigen Gespräche, im ersten Buche, dem verloren gegangenen Catulus.

Digitized by Google

indem er behauptete, dieses einzuräumen sey schlechterdings unmöglich, da ja ein offenbarer Widerspruch darin liege. Denn Der, welcher die Möglichkeit alles Erfassens läugne, nehme nichts aus; folglich sey es nothwendig, daß auch jener Satz, der ja davon nicht ausgenommen sey, auf keine Weise begriffen und erfaßt [als gewiß ausgesprochen] werden könne. Auf diesen Satz schien mir aber Antiochus sich noch genauer einzulassen. Weil nämlich, [sagte er,] die Akademiker das so entschieden aussprechen (ihr merkt wohl, daß ich damit den Ausdruck Dogma andeute), daß gar nichts erfaßt [erkannt] werden könne; so dürfen sie sich bei einem so entschiedenen Ausspruche kein Schwanken erlauben, besonders da sich um ihn all ihr Philosophiren drehe: denn Das sey ja die Regel der Philosophie im Allgemeinen, daß sie das Wahre und das Falsche, das Erkannte und Unerkannte, bestimme: und weil sie denn diese Methode sich auch aneignen, und lehren wollen, was man von Jedem annehmen, und was man verwerfen müsse; so haben sie doch wenigstens Das erfassen müssen, worauf alles Urtheil über Das, was wahr oder falsch sey, beruhe: denn das seyen ja in der Philosophie die beiden Hauptpunkte: das Erkennungsmittel der Wahrheit, und das höchste Gut: *) und unmöglich sey Der ein Weiser, der entweder mit dem Grundprincip des Erkennens unbekannt sey, oder mit Dem, was das höchste Ziel des Strebens seyn müsse: so daß er gar nicht wisse, wovon er ausgehen oder wo er angelangen solle: darüber aber mit sich selbst nicht im Reinen zu seyn,

*) Weil nämlich die Dialectik und die Ethik Haupttheile der Philosophie sind.

Digitized by Google

und darin nicht unerschütterliche Ueberzeugung zu haben, sey mit der Weisheit ganz und gar unverträglich. Dennoch hatte man also um so mehr Recht, von ihnen zu fordern, sie sollten erklären, daß wenigstens das Eine, daß sich nichts [mit Gewißheit] erfassen lasse, erfaßt [gewiß gewußt] werden könne. Doch das ist hoffentlich genug, um ihr Schwanken in ihrer ganzen philosophischen Ansicht zu erweisen, wenn anders Einem eine Ansicht [ein Lehrsatz] zugeschrieben werden kann, der alles Behaupten ablehnt.

10. Ich komme nun auf eine Erörterung, wobei sich zwar viel sagen läßt, die aber dem Verständnisse ziemliche Schwierigkeiten darbietet (denn sie streift in das Gebiet der Naturforschung): so daß ich besorge, ich möchte meinem künftigen Gegner einen nur zu großen und freien Spielraum zu Einwendungen lassen. Denn was darf ich denken, daß Derjenige in Beziehung auf tiefliegende und dunkle Gegenstände thun werde, der es darauf anlegt, Klarheit in Nacht zu verwandeln? Und doch ließe sich recht gründlich auseinandersetzen, mit welcher Kunst [z. B.] die Natur erstlich jedes lebende Wesen, dann besonders den Menschen gebildet habe; welche Kraft in den Sinnen liege; was die äußern Erscheinungen für einen Eindruck auf uns machen: wie dann in Folge dieses Eindrucks sich ein Verlangen erzeuge, und wie wir zum Auffassen der Gegenstände unsere Sinne in Thätigkeit versetzen. *) Denn die Seele selbst, die Quelle

*) Die Stoiker lassen sonst die Anschauung vorausgehen, dann die Zustimmung, und endlich das Begehren folgen.

Digitized by Google

der Sinnesempfindungen und zugleich das Empfindungsvermögen selbst, besitzt ein natürliches Vermögen, welches sie auf Das richtet, wovon sie einen Eindruck erhält. Sie ergreift darum einige sinnliche Eindrücke so, daß sie sich ihrer gleich bedient: andere bewahrt sie auf: was die Grundlage des Gedächtnisses abgibt. Die übrigen stellt sie nach Aehnlichkeiten zusammen, woraus sich dann Begriffe von den Gegenständen bilden, welche die Griechen bald ἐννοίας [Insich-Blickungen], bald προλήψεις [Vorauserfassungen] nennen. Kommt dazu die Verstandesthätigkeit und das Folgern und Schließen, und die Menge so unzähliger Gegenstände; so stellt sich auch das Erfassen aller dieser Dinge vor die Seele, und dieselbe Verstandesthätigkeit, bis an's Ende fortgesetzt, gelangt auf diesem Stufengange zur Weisheit. Da nun des Menschen Geist zum Wissen von den Dingen und zu einem mit sich selbst harmonischen Leben so ganz geschaffen ist, so fühlt er sich von einem innern Drange zur Erkenntniß hingezogen, und gewinnt jene Catalepsis, die wir, wie gesagt, in buchstäblicher Uebersetzung ein Zusammengreifen [Begreifen] nennen wollen, theils um ihrer selbst willen lieb (denn es gibt nichts Wohlthuenderes, als das Licht der Wahrheit), theils des Nutzens wegen. Er wirkt daher durch die Sinne, schafft Künste, gleichsam neue [gesteigerte] Sinne; und so erstarkt durch ihn die Philosophie [das Streben nach Weisheit] so, daß er die Tugend hervorbringt, von welcher allein des Lebens ganzer Werth abhängt. Diejenigen folglich, welche die Möglichkeit des Begreifens ganz abläugnen, bringen damit das Leben gerade um die Mittel und Werkzeuge seiner rechten Führung und seiner Veredlung, oder sie heben vielmehr das Leben ganz aus sei-

Digitized by Google

nen Angeln, und nehmen vom animalischen Leben das geistige [das eigentliche Seelenleben] weg: so daß man sich wirklich kaum stark genug und nach Gebühr gegen ihre Unbesonnenheit erklären kann. Uebrigens kann ich gar nicht recht mit mir darüber einig werden, was sie denn eigentlich beabsichtigen oder bezwecken. *) Bisweilen nämlich, wenn wir ihnen Einwendungen, wie folgende, vorhalten: wenn Das, was [von ihrer Seite] zu beweisen versucht wird, wahr sey, dann werde man sich an nichts mehr halten können, antworten sie: was geht denn das uns an? ist das unsere Schuld? Beklage dich aber die Natur, die, nach dem Ausdrucke des Democritus, die Wahrheit in eine untergründige Tiefe versenkt hat. **) Andere drücken sich feiner aus, und beklagen sich sogar darüber, daß wir ihnen Schuld geben, als erklären sie Alles für ungewiß: ja sie bemühen sich sogar zu entwickeln und auseinanderzusetzen, was für ein großer Unterschied Statt finde zwischen dem Ungewissen und dem Nichterfaßbaren. Mit Denen also wollen wir uns einlassen, welche diese Unterscheidung machen: Jene dagegen, die Alles für so ungewiß erklären, wie [die Frage], ob die Zahl der Sterne gerade oder ungerade sey, ***) wollen wir gleichsam als Unheilbare aufgeben. Ihr Satz ist nämlich (und ich merkte wohl, daß dieser am meisten Eindruck auf euch machte),

*) Oder: „oder wie sie verstanden seyn wollen."

**) S. bei Diogenes Laert. IX, § 7. Lactant. Epit. c. 40. Inst. Div. III, 28 und 30.

***) Dieses Beispiel brauchten die Skeptiker häufig, wie man aus mehrern Stellen des Sextus Empiricus sieht.

Digitized by Google

es gebe etwas Annehmbares und gleichsam der Wahrheit Aehnliches: und dieses gelte ihnen als die Richtschnur sowohl für die Lebensführung, als für die Forschung und [philosophische] Auseinandersetzung.

11. Was ist nun aber das für eine Richtschnur für das Wahre und Falsche, wenn wir kein Merkmal für Beides haben, weil sich Beides nicht unterscheiden läßt? Dann haben wir eins, so muß, so wie zwischen dem Rechten und Verkehrten, so zwischen dem Wahren und Falschen ein Unterschied Statt finden. Ist kein Unterschied, so gibt es keine Richtschnur; und unmöglich kann Der, für welchen die Erscheinung des Wahren ganz gleich ist mit der des Falschen, irgend ein Urtheil oder irgend ein Merkmal der Wahrheit haben. Denn wenn sie sagen, sie läugnen nur den einen Satz, nämlich: es könne Etwas so [wahr] scheinen, daß es nicht gleicher Weise auch falsch scheinen könne, das Uebrige aber geben sie zu; so ist Dieß eine kindische Aeußerung. Erst heben sie nämlich Das auf, worauf alles Urtheilen beruht, dann sagen sie, alles Uebrige heben sie nicht auf; gerade wie wenn Einer Jemanden des Lichts der Augen beraubt hätte, und dann sagte, er habe ihm Das, was Gegenstand des Sehens sey, nicht genommen. Denn so wie nun die Augen uns das Sehen der Gegenstände möglich machen, so erkennen wir das Uebrige nur durch die Eindrücke [Vorstellungen]: aber so, daß das Wahre sein eigenthümliches Kennzeichen, und

*) Oder: „es könne etwas Erscheinendes so wahr erscheinen, daß das so Erscheinende nicht auch ein Falsches [ein nicht so sich Verhaltendes] seyn könne [das Gemeinde wie jenes Wahre erscheint]."

Digitized by Google

nicht dieses mit dem Falschen gemein hat. Darum magst Du denn entweder etwas Annehmbares, das auf der sinnlichen Erscheinung sich gründet, oder etwas [überhaupt] Annehmbares, dem nämlich Nichts im Wege steht, wie Carneades sich ausdrückte, oder sonst Etwas vorbringen, woran Du Dich halten möchtest; *) immerhin musst Du auf jene sinnlichen Eindrücke, um die es sich handelt, zurückkommen [und sie gelten lassen]. Haben aber diese gleiche Merkmale mit Dem, was falsch ist, so ist kein Urtheil möglich, weil das eigenthümliche [Kennzeichen des Wahren], wenn das Falsche ein mit jenem gemeinschaftliches hat, sich nicht unterscheiden lässt. Findet aber jene Gemeinschaftlichkeit nicht Statt; so habe ich, was ich will; denn darum ist mir ja zu thun, Etwas zu finden, was mir so wahr scheint, daß es nicht zugleich falsch scheinen kann. In ähnlichem Irrthume scheinen sie mir befangen, welche, durch die falsche Meinung der Wahrheit geblendet, das Einleuchtende von dem Erfaßten [Begriffenen, Verstandenen] unterscheiden wollen, und zu zeigen bemüht sind, es gebe etwas Einleuchtendes: aber ungeachtet es dem Geist und Gemüthe eingeprägt sey, könne es doch nicht erfaßt und begriffen werden. Denn wie willst Du behaupten, es sey Etwas augenscheinlich [einleuchtend, offenbar], weiß, da es möglich ist, daß das [wirklich] Schwarze weiß aussieht? Oder wie können wir jene Dinge entweder einleuch-

*) Die Akademiker unterschieden drei Arten des Wahrscheinlichen: a) das auf den ersten Eindruck annehmbar Scheinende; b) das nach genauer Betrachtung annehmbar Scheinende; c) das, dem nach angestellter Erwägung nichts im Wege steht.

Digitized by Google

tend nennen, oder sagen, daß sie dem Geiste genau entsprechende Eindrücke beibringen, wenn es ungewiß ist, ob die Anregung eine wahre oder nur eine scheinbare ist? Es bleibt also weder eine Farbe noch ein Körper noch eine Wahrheit, noch ein Beweis, noch ein Gefühl noch irgend Etwas einleuchtend. Daher müssen sie es sich denn gefallen lassen, daß man ihnen bei Allem, was sie nur sagen, häufig die Frage vorlegt: Das also begreifst du? Wer sie aber so fragt, macht sich über sie lustig, oder: über den machen sie sich lustig. Denn man dringt nicht in sie, um sie zu überführen, es könne Niemand über irgend einen Gegenstand eine Behauptung oder eine bestimmte Erklärung von sich geben, ohne irgend ein entschiedenes und eigenthümliches Kennzeichen in Beziehung auf die Sache, von der Jeder sagt, das sey seine bestimmte Ansicht von ihr. Was ist also Dasjenige, was ihr annehmbar nennt? Denn wenn Das dafür gelten soll, was einem Jeden vorkommt und gleichsam beim ersten Anblicke annehmbar scheint, was ist unhaltbarer, als Dies? Sagen sie, sie halten sich, in Folge eines gewissen Einblicks und einer genauen Betrachtung, an Das, was ihnen vorgekommen sey, so kommen sie auch damit nicht durch; denn, weil solchen Eindrücken, wobei zwischen wahrem und falschem kein Unterschied ist, durchaus allen gleich die Zuverlässigkeit abgesprochen ist, sodann, wenn sie sagen, der Weise könne in den Fall kommen, daß, wenn er alles Mögliche gethan und sich aufs Sorgfältigste umgesehen habe, etwas herauskomme, was einerseits der Wahrheit ähnlich scheine, damit aber doch von der Wahrheit sehr weit entfernt sey; so werden sie selbst, wenn sie gro-ßen Theils (wie sie zu sagen pflegen), vor so sehr als möglich

der Wahrheit nahe rücken, doch selbst dann ihrer Sache nicht gewiß seyn können. Denn damit sie sich derselben für gewiß betrachten, wird ihnen das Kennzeichen des Wahren bekannt seyn müssen: ist aber dieses verdunkelt oder unterdrückt, welches soll denn das Wahre seyn, dem sie so ganz nahe gekommen zu seyn sich vorstellen? Gibt es aber etwas so Widersinniges, als wenn sie so sprechen: es ist zwar dieses ein Zeichen oder [eine Andeutung] ein Beweis jener Sache, und darum halte ich mich daran: aber es ist möglich, daß Das, was angedeutet wird, entweder falsch ist, oder gar nichts ist. Doch genug vom Erfassen [Begreifen]. Denn wenn Jemand das bisher Gesagte umstoßen will, so wird, auch ohne unser Daseyn, *) die Wahrheit selbst ihre Vertheidigung übernehmen.

13. Da wir nun über das bisher Entwickelte hinlänglich im Reinen sind, so will ich mich nur kurz über die Zustimmung und die Billigung, welche die Griechen συγκατάθεσις [Beitritt] nennen, weiter erklären; **) nicht etwa, weil dieses nicht ein umfassendes Capitel wäre, sondern weil im Vorigen schon die Grundlage dazu gegeben ist. Denn als ich mich über die Wirksamkeit der Sinne erklärte, kam auch der Punkt genauer zur Sprache, daß durch die Sinne Vieles aufgefaßt und zur Erkenntniß gebracht werde; was ohne Zustimmung nicht möglich ist. Da ferner zwischen einem leblosen und ei-

*) Oder: „auch ohne daß ich sie als Sachwalter verfechten helfe."

**) Ueber diese συγκατάθεσις ist eine ausführliche Erklärung bei Gellius N. A. IX, 1.

Digitized by Google

nem lebenden Wesen vorzüglich der Unterschied Statt findet, daß das lebende Wesen eine Thätigkeitsäußerung von sich gibt: — denn ohne eine Solche ist es als solches nicht einmal denkbar —; so muß man ihm entweder das Vermögen, Eindrücke zu empfangen, nehmen, oder die Zustimmung einräumen, die eine Aeußerung unserer Selbstbestimmung ist. In der That, indem sie jenen Wesen weder Empfindungsvermögen, noch Zustimmung [Anerkennung, daß sich Etwas so verhalte, wie es gefühlt worden] einräumen, nehmen sie ihnen gleichsam das Lebensprincip. Denn so nothwendig eine Wagschale, wenn man sie mit Gewichten beschwert, niedersinken muß: so nothwendig muß die Seele dem Einleuchtenden beistimmen. Ja so unmöglich es ist, daß ein lebendes Wesen nicht nach Dem trachte, was ihm als seiner Natur angemessen erscheint (die Griechen nennen das οἰκεῖον [gleichsam das Heimische]): so unmöglich ist es ihm, einem ihm vorliegenden Einleuchtenden seine Zustimmung nicht zu geben. Doch, wenn es mit meiner bisherigen Erörterung seine Richtigkeit hat, so brauche ich über die Zustimmung im Allgemeinen nicht zu reden. Denn Wer etwas erfaßt, stimmt sogleich zu. Es folgt aber auch Das, daß nicht nur die Erinnerungskraft ohne Zustimmung nicht bestehen kann, sondern auch die Kenntniß von den Dingen, und die Künste: und, was in so hohem Grade wichtig ist, nämlich, daß bei dem Menschen Selbstbestimmung Statt finde, das ist für Den, welcher Allem seine Zustimmung versagt, rein unmöglich. Wo bleibt denn nun die Tugend, wenn gar Nichts unserer selbstständigen Entscheidung freigestellt ist? Höchst widersinnig ist es aber, daß zwar die Laster ein Product der freien Wahl seyn sollen, und Kei-

Digitized by Google

ner sich vergehe, außer durch Zustimmung: daß aber Dieß bei der Tugend nicht der Fall sey, deren ganzer Halt und Bestand auf den Dingen beruht, denen sie Zustimmung und Beifall gegeben hat; denn es ist doch wohl durchaus nöthig, daß, ehe wir handeln, wir eine Sache uns als wirklich so seyend, wie sie uns vorkommt, vorstellen, und dann dem so Vorgestellten beipflichten. Wer also entweder jenes Vorstellen oder das Zustimmen nicht gelten läßt, beraubt das Leben aller Thätigkeitsäußerung.

3. Werfen wir nun einen Blick auf Das, was Jene dagegen einzuwenden pflegen. Doch laßt euch nur erst die Grundlagen ihres ganzen Verfahrens entwickeln. Sie bilden also für's Erste eine Art von Theorie von Dem, was wir Vorstellungen nennen, und bestimmen deren Bedeutung und Arten: dabei fragen sie nach der Beschaffenheit des Erfaßbaren und Begreiflichen Wort für Wort, wie die Stoiker. Sodann stellen sie die zwei Sätze auf, in welchen diese ganze Untersuchung gleichsam zusammengefaßt sey: „was sich uns so vorstelle, daß auch etwas Anderes sich auf dieselbe Weise vorstellen könne, und zwischen Beiden kein Unterschied sey; da könne nicht das Eine davon erfaßt, das Andere nicht erfaßt werden: es sey aber kein Unterschied, nicht bloß, wenn sie in allen ihren Theilen einander gleichartig seyen, sondern auch, wenn man sie nicht von einander im Erkennen trennen könne." Nach diesen vorausgestellten Sätzen fassen sie dann den ganzen Streitpunkt in Einen Schluß zusammen, und dieser Schluß lautet so: „von Dem, was uns vorkommt, ist das Eine wahr, das Andere falsch: was falsch ist, kann nicht erfaßt [begriffen] werden: was aber Wahres vorgestellt worden

Digitized by Google

ist, das ist durchaus von der Art, daß auf ganz gleiche Weise auch Falsches vorgestellt werden kann: und welche Dinge auf solche Art vorgestellt seyen, daß sie nicht unterschieden werden können, da sey es nicht möglich, daß die einen von ihnen erfaßt werden, die andern nicht. Es läßt sich also gar nichts Vorgestelltes erfassen [d. h. man kann sich also an keine Vorstellung halten]. Was sie aber voraussetzen, um das zu erschließen, was sie herausbringen wollen, davon, glauben sie, gebe man ihnen zweierlei zu, weil ihnen nämlich Niemand widerspricht. Das sind die Sätze: „kein Erfassen des falsch Vorgestellten sey nicht möglich;" der zweite: „die Vorstellungen, die nämlich von einander unterschieden könne, von denen können nicht die einen von der Art seyn, daß man sie erfassen könne, und die andern so, daß Dieß nicht der Fall sey." Das Weitere aber verflechten sie in ausführlichem und mannichfachem Vortrage, und das sind gleichfalls zwei Sätze, der eine: „Von allem Vorgestellten sey das Eine wahr, das Andere falsch;" der zweite: „jede Vorstellung von einem Wirklichen sey von der Art, daß sie auch [Vorstellung] von einem Nichtwirklichen seyn könne." Diese beiden Voraussetzungen behandeln sie nicht flüchtig, sondern spinnen sie so in's Breite, daß sich darin keine geringe Sorgfalt und Pünktlichkeit an den Tag legt. Sie theilen nämlich [die Vorstellungen] in Classen, und zwar in umfassende, als: erstlich in sinnliche Empfindungen; sodann in solche, die von diesen abgeleitet sind und von einem Gewohnheitseindrucke, dem sie gar keine Klarheit einräumen. Darauf kommen sie auf das Capitel von den Schlüssen und Vermuthungen [Wahrscheinlichkeitsschlüssen], durch die [nach ihrer Behauptung] auch

Digitized by Google

kein Erfassen möglich sey: und diese allgemeinen Sätze zerfällen sich dann noch mehr in's Kleine. So nämlich, wie ihr sie es in der gestrigen Unterhaltung mit den sinnlichen Empfindungen habt machen sehen, machen sie es auch mit dem Uebrigen; und bei allen bis auf's Kleinste zerspaltenen Gegenständen muß ihnen immer das Resultat herauskommen, daß allem vorgestellten Wahren Falsches anklebe, das sich vom Wahren in Nichts unterscheide; und da dem so sey, so sey alles Begreifen unmöglich.

4. Zwar macht, nach meinem Urtheil, dieser Scharfsinn in ihrer Philosophie viel Ehre, allein er leistet der Sache derer, die so philosophiren, nur wenige Dienste. Definitionen nämlich und Eintheilungen, und ein Verstand, der sich damit, wie mit Glanzpunkten, schmückt, dann die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, und denen in's Feine und Spitzfindige gehende Unterscheidung — das Alles klingt, wie Menschen sprechen, die Dem, was sie im Sinn nehmen, Wahrheit, Unerschütterlichkeit und Entschiedenheit zutrauen: nicht aber, wie von solchen, die so laut aussprechen, es sey jenes eben so gut unwahr als wahr. Denn, was wollen sie machen, wenn bei irgend einer ihrer Definitionen Jemand sie fragt, ob diese Definition sich auf jeden andern beliebigen Gegenstand übertragen lasse? Sagen sie ja; was können sie dann noch für die Richtigkeit ihrer Definition anführen? Sagen sie nein; so müssen sie einräumen, daß, weil — und sey es auch nur diese Definition — sich nicht so auf etwas Anderes übertragen lasse, was nicht das Definirte [sondern etwas Anderes,] sey; daß, sage ich, doch Dieß erfaßt werden könne, was durch diese Definition erklärt werde; ein Zugeständniß, gegen das sie sich

Digitized by Google

durchaus sträuben. *) Und so kann man ihnen auf allen Seiten beikommen. Sagen sie nämlich, das, worüber sie sich erklären, leuchte ihnen sonnenklar ein, und sie finden sich durch keine Gemeinschaft der Eindrücke [mit andern, ähnlichen] gestört; so gestehen sie ja, sie begreifen es. Erklären sie, die wahren Vorstellungen lassen sich von den falschen nicht unterscheiden; wie werden sie auch nur einen Schritt weiter thun können? Denn man wird ihnen entgegnen, wie ihnen [von mir] entgegnet worden ist. Es ist nämlich kein Schluß möglich, außer wenn die Vordersätze des Schlusses so entschieden angenommen sind, daß das Falsche nicht gleicher Weise Statt finden kann. Ist nun die philosophirende Vernunft, auf Begriffenes und Erfaßtes gestützt und daraus folgernd, auf den Satz gekommen, es lasse sich nichts begreifen; so möchte ich fragen, ob sich Etwas auffinden lasse, das in höherem Grade sich selbst widerspräche? Und da es in dem Wesen einer gründlichen Erörterung [eines Schlusses] liegt, zu erklären, sie werde etwas darthun, was [noch] nicht klar dalieget und sie werde, um dieses desto leichter zu erreichen, die von den Sinnen dargebotenen Eindrücke und Das, was einleuchtend sey, zu Hülfe nehmen; was führen denn jene für eine Sprache, welche bei Allem nicht sowohl ein Seyn, als ein Scheinen

*) Der Sinn des Vorigen ist mit andern Worten: erklären die Akademiker, jene Definition passe durchaus nur auf das Definirte, und auf nichts Anderes; so müssen sie (weil ja jene Definition auf Etwas, das sie nicht bezeichnen soll [also auf etwas Falsches] nicht übertragen werden kann, und nicht auch das in der Definition begriffen sey) einräumen, daß doch wenigstens das Definirte erfaßbar sey: wogegen sie sich doch so sehr sträuben.

Digitized by Google

gelten lassen? Am meisten aber werden sie [ihrer Widersprüche] überwiesen, wenn sie jene beiden einander so gewaltig widersprechenden Sätze für gleichbedeutend hätten: den ersten: es seyen einige Vorstellungen falsch (mit welcher Behauptung sie zugleich erklären, es seyen einige wahr); und dann an derselben Stelle: zwischen falschen Vorstellungen und wahren sey kein Unterschied. Aber in Deiner ersten Annahme sprichst Du Dich ja aus, als ob ein Unterschied wäre; demnach verträgt sich das Zweite nicht mit dem Ersten, und Das Erste nicht mit dem Zweiten. Doch ich will weiter vorschreiten, und meinen Vortrag so einrichten, daß man nicht sagen kann, ich habe etwas erschlichen: und was jene sagen, darüber will ich mich so folgerecht erklären, daß nichts übergangen und unbeantwortet bleibt. Für's erste also hat jene Einleuchtendheit [oder: Evidenz], von welcher ich vorhin sprach, die Eigenschaft in einem hinlänglichen Grade, durch sich selbst das, was ist, so wie es ist, uns vor die Seele zu bringen. Aber, damit wir auf dem Einleuchtenden mit desto größerer Festigkeit und Consequenz beharren, bedürfen wir dennoch einer größeren Kunst oder Achtsamkeit, um uns nicht durch Dem, was an sich selbst klar ist, durch eine Art Taschenspielerkünste und Kniffe, wegdrängen zu lassen. Denn Epicurus, welcher jenen Irrthümern vorbeugen wollte, welche der Erkenntniß des Wahren störend entgegenzutreten scheinen, und gesagt hat, dem Weisen gezieme, das Gemeinte von dem Einleuchtenden zu scheiden, *) hat nichts damit aus-

*) Das subjective Urtheil von dem klar erschauten Object zu unterscheiden. Diesen auch von den Neuern gemachten Unterschied, zwischen der entschieden sichern,

Digitized by Google

gerichtet: denn den Irrthum des Meinens [Wähnens] selbst hat er keineswegs aufzuheben gewußt [d. i. denn damit hat er keineswegs zu erweisen vermocht, daß das Meinen keine irrigen Urtheile gebe].

15. Es bedarf demnach, da zwei Ursachen das Erkennen der einleuchtenden und klaren Dinge hindern, eben so viele Hülfsmittel dagegen. Das erste, was hindernd eintritt, ist, daß man zu wenig Aufmerksamkeit und Achtsamkeit auf das Einleuchtende richtet, um erkennen zu können, wie groß das Licht ist, mit dem es umgossen [umflossen] ist: das zweite besteht darin, daß manche durch trügerische und verfängliche Fragen umgarnt und getäuscht, wenn ihnen deren Lösung nicht gelingt, die Wahrheit aufgeben [d. i. der Wahrheit abtrünnig werden]. Wir müssen deßwegen nicht nur Das, was sich für das Einleuchtende [die Einleuchtendheit] erwiedern läßt, in Bereitschaft halten, wovon wir schon gesprochen haben: sondern auch gerüstet seyn, um ihren Fragen entgegnen zu können und das Verfängliche derselben aufzudecken: was ich im Verfolge meines Vortrags zu thun vorhabe. Ich gedenke demnach ihren verschiedenen Arten gemäß ihre Beweise auseinanderzusetzen, weil sie gleichfalls in der Regel streng auf Ordnung halten. Erstlich bemühen sie sich zu zeigen, es könne Vieles zu seyn scheinen, was durchaus Nichts ist: da ja die Seele, ganz ohne eine thatsächliche Veranlassung, so gut durch Dinge, die durchaus Nichts sind, aufgeregt wird, als

---

nicht trügenden Empfindung und Wahrnehmung, und dem leicht täuschenden oder getäuschten subjectiven Urtheil über das Wahrgenommene, hat auch Lucretius IV, 387. 464—470. berührt.

Digitized by Google

durch solche, die wirklich sind. Denn wenn ihr sagt, sprechen sie, einige Anschauungen [Erscheinungen] kommen von Gott her, z. B. die Erscheinungen im Traume, und was durch Orakel, Vogelflugbeobachtung und Eingeweidebeschauung [an den Opferthieren] angedeutet werde (denn auf diese Dinge, behaupten sie, halten die Stoiker etwas, gegen die sie sprechen); wie kann denn (so fragen sie) das angeschaute Falsche [Nichtseyende] ein Gott wahrscheinlich machen, während es ihm unmöglich wäre, etwas zu bewirken, was an das Wahre ganz nahe sich anschließt? Oder, wenn ihm auch das Letztere möglich ist, warum soll es ihm nicht möglich seyn, zu machen, daß sie, so schwer es auch immer sey, doch etwa noch unterschieden werden können? Und wenn dies der Fall ist, warum nicht so, daß aller Unterschied aufgehoben ist? Zweitens [fragen sie]: da die Seele eine in ihr selbst liegende Erregungskraft habe, wie nicht nur die Phantasiebilder in uns mit ihren Gestalten beweisen, sondern auch, was den Menschen im Zustande des Schlafes oder des Wahnsinns vorkommt; ist es dann nicht wahrscheinlich, daß die Seele auch so angeregt werde, daß sie nicht nur nicht unterscheiden kann, ob jene Anschauungen wahr oder falsch [wirklich oder nichtwirklich] sind, sondern auch, daß zwischen ihnen gar kein Unterschied Statt findet? so daß [z. B.], wenn Leute zittern und erbleichen, sey es nun von selbst durch irgend eine Bewegung ihres Innern, oder weil ihnen von außen etwas Schreckendes vorgekommen, jenes Zittern und Erbleichen schlechterdings an Nichts sich erkennen ließe, und zwischen einem solchen von innen heraus oder von außen herein gekommenen Zustande durchaus kein Unterschied wäre. Endlich

Digitized by Google

verhielte es sich [sagen sie] allerdings anders, wenn es keine falschen Anschauungen gäbe, die wahrscheinlich sind: gibt es aber solche, warum nicht auch welche, wo die Unterscheidung nicht leicht ist? warum nicht solche, wo gar kein Unterschied Statt findet? zumal da ihr selbst sagt, der Weise enthalte sich im Zustande sinnverwirrender Aufregung aller Beistimmung, da sich in den Anschauungen gar kein Unterschied herausstelle.

16. Ueber alle diese nichtigen Erscheinungen erklärte sich Antiochus sehr weitläufig, und es drehte sich um diesen einen Gegenstand die Unterhaltung eines ganzen Tages herum. So, denke ich, brauche ich es nicht gerade auch zu machen, sondern mich nur auf die Hauptpunkte einzulassen. Da ist denn nun für's Erste das zu tadeln, daß sie sich eben einer verfänglichen Frageweise bedienen: ein Verfahren, das in der Philosophie durchaus keinen Beifall finden kann, wenn immer nur in fast unmerklicher Abstufung Etwas hinzugethan oder hinweggenommen wird. Soriten *) nennt man diese Schluß-

*) Man wollte mit den Soriten die Nichtigkeit der Verhältnißbegriffe, groß, klein; viel, wenig; hoch, niedrig; lang, kurz; hell, dunkel u. dgl. darstellen, und dadurch die Annahme der Realität der Erkenntnisse untergraben. Der Sorites heißt eigentlich Haufenschluß, und man verfuhr dabei so: „Wenn ein Korn keinen Haufen macht, machen zwei einen Haufen?" Sagte man: „nein"; so fragte man weiter: „oder drei? vier? fünf?" u. s. w. Kam man nun auf eine Zahl, z. B. hundert, wo der Gefragte auf einmal sagte: „jetzt ist es ein Haufen"; so fragte man nochmals: „also hundert sind ein Haufen"? Sagte er „ja"; so fragte man wieder: „also neunundneunzig nicht"? was er ja vorhin verneint hatte. „Folglich," schloß man, „macht Ein

Digitized by Google

weise, weil man durch Hinzulegen Eines Korns einen Haufen [zu einem Haufen] macht. Allerdings ein tadelnswerthes und verfängliches Verfahren! Da bedient ihr euch nämlich folgendes Stufenganges: Wenn von einem Gotte einem Schlafenden eine solche Erscheinung vorgestellt worden ist, daß dieser denkt, es könne allenfalls wahr seyn; warum nicht auch eine solche, die sehr wahrscheinlich ist? Dann weiter, warum nicht so, daß sie vom Wahren nur mit Noth zu unterscheiden ist? Dann so, daß sie nicht einmal unterschieden werden kann? Endlich, daß zwischen ihr und dem Wahren gar kein Unterschied mehr Statt findet? Lasse ich Dich dadurch, daß ich Dir immer das Vorhergehende einräume, so weit kommen, so liegt die Schuld an mir: gehst Du von selbst so weit, an Dir. Denn Wer möchte Dir zugeben, entweder, daß ein Gott Alles könne, oder daß er es so machen werde, wenn er es könne? Und wie kommst Du dazu, anzunehmen, daß, wenn Etwas einem Andern ähnlich seyn kann, daraus folge, daß es auch schwer [von ihm] unterschieden werden könne? Sodann, daß auch das nicht mehr möglich sey? Endlich, daß [beide] dieselben seyen? So daß Du, wenn die Wölfe den Hunden ähnlich sind, am Ende sagst, sie seyen einerlei.

Korn den Haufen aus, oder zu einem Haufen". Wollte er aber sich corrigiren und sagen: „neunundneunzig sind auch schon ein Haufen"; so führte man ihn mit derselben Neckerei immer von einem Korne zum andern rückwärts, bis er wieder bei irgend einer Zahl sagte: „jetzt ist es kein Haufen mehr"! wo dann wieder das Resultat kam: „also macht Ein Korn einen Haufen"; was man doch nicht hatte zugeben wollen. Vergl. Cic. v. der Weissagung II, 4.

Digitized by Google

Freilich einiges Nichtsittliche sieht dem Sittlichen ähnlich, und einiges Nichtgute dem Guten, und einiges gar nicht Künstliche dem Künstlichen. Warum bestimmen wir uns noch zu behaupten, es sey zwischen diesen kein Unterschied? Aber sehen wir denn nicht, wie widersprechend das ist? *) Denn es ist doch unmöglich, daß Etwas aus der Gattung, zu der es gehört, in eine andere versetzt werden kann. Würde aber erwiesen (was ihr erweisen wollt), daß zwischen Erscheinungen verschiedener Arten kein Unterschied wäre; so fänden sich Gegenstände, die zu ihrer eigentlichen Gattung gehörten und zu einer ihnen fremdartigen. Und wie ist dieß möglich? Alle gehaltlosen Erscheinungen finden daher eine und dieselbe Art der Abweichung, seyen sie nun Erzeugnisse unserer Gedanken, was wir als möglich einräumen; oder bilden sie sich uns im Schlafe, oder in der Aufregung durch Genuß des Weines, oder durch Geistesabwesenheit. Denn wir werden einräumen, daß allen dergleichen Vorstellungen die Klarheit mangle, die wir doch mit Hartnäckigkeit verfechten sollten. Wenn sich nämlich Jemand ein Gedankenbild ausmalt, wird er nicht, sobald er sich zusammennimmt und besinnt, sogleich den Unterschied zwischen dem Einleuchtenden und dem Nichtigen gewahr? Gerade so verhält es sich mit den Träumen. Meinst Du, es habe Ennius, als er mit seinem

*) Diese Zeile wollte Grenz als einen Einwurf ansehen, den sich Lucullus von dem Akademiker machen lasse: worauf dann Lucullus antworte: „Nein, es gibt ja nichts, das — versetzt werden könnte." Wir finden, mit Boost, diese Zwischenrede unnöthig und unpassend. Eben so ist es mit dem folgenden Satze: „Würde aber — fremdartigen."

Digitized by Google

Nachdem Servius Galba im Garten spazieren ging, besagte er kam hierwieder [illegible] ging ich mit dem Galba spazieren. Nein: als er wirklich Traum gehabt hatte, erzählt er:

[Da, im Traum] ist mir Homerus, der Dichter, erschienen.*)

So sagt auch derselbe im Epicharmus:**)

Denn mir war, als ob ich träumte, daß ich schon gestorben sey.

Und eben darum achten wir auch, sobald wir erwacht sind, dergleichen Gesichte [Vorstellungen] nicht mehr, und betrachten sie gar nicht wie Das, was wir auf dem Forum gethan haben.

[illegible] „Aber solange die Vorstellung dauert, ist die im Traume vorschwebende Gestalt so gut [eine Gestalt], wie die der Dinge, die wir im Wachen sehen." Da ist ein ganz großer Unterschied; doch er bleibe bei Seite gesetzt.***) Ich sage nichts weiter, als die Kraft und [gleichsam] Ganzheit

---

*) Das ist der fünfte Vers aus dem ersten Buche der größtentheils verloren gegangenen Annalen [epischen Darstellung der Geschichte Roms] von Ennius. Vergl. Lucret. I, 129.

**) Epicharmus ist ein Buch des Ennius, von diesem aus des Epicharmus Werke über die Natur der Dinge in's Lateinische übertragen. Es war ein didactisches Gedicht in Trochäen (wovon hier eine Probe ist) und Hexametern. S. Bähr's Gesch. d. Röm. Lit. S. 79. 1. Ausg. S. 171 2. Ausg.

***) [illegible] bemerkt mit Recht, Cicero lasse hier den Lucullus deßwegen so leicht über einen wichtigen Punkt, nämlich eben den genannten „großen Unterschied" weggehen, um dann seinem Akademiker die Widerlegung des Lucullus desto leichter zu machen.

Digitized by Google

der Wachenden, in Beziehung auf Geistesthätigkeit und Empfindung, ist eine ganz andere, als die der Schlafenden. Auch nicht einmal die Betrunkenen thun Das, was sie thun, mit demselben Willensbewußtseyn, wie die Nüchternen: sie zweifeln, schwanken [stocken], besinnen sich zuweilen, und geben Dem, was ihnen scheint [vorkommt], weniger entschiedenen Beifall: und haben sie ausgeschlafen, dann sehen sie ein, wie gehaltlos jene Vorstellungen gewesen sind. Gerade so geht es auch den Wahnsinnigen: beim Ausbruch des Wahnsinns empfinden sie Etwas, und sagen, es komme ihnen Etwas vor, was nicht ist; und ist der Wahnsinn vorüber, so empfinden und sagen sie, was dort Alkmäon *) sagt:

Doch beim Ereignis meiner Augen stimmet mein Verstand nicht bei.

Allein selbst im Zustande der Geistesabwesenheit nimmt der Weise sich in Acht, daß er nicht Falschem, statt Wahrem, seinen Beifall gebe. — Ja wohl, oft auch in andern Fällen, wenn es entweder in seinen Sinnen Mangel an Schärfe oder

*) Alkmäon ist eine Tragödie des Ennius, aus welcher wir kaum über ein Dutzend Verse haben. Alkmäon, Sohn des Amphiaraus, rächte den Tod seines Vaters an seiner Mutter Eriphyle, die an demselben Schuld war, auf Befehl des Orakels durch deren Ermordung. Dafür ergriffen ihn, wie den Muttermörder Orestes, der auch seines Vaters Agamemnon Tod an der Klytämnestra gerächt hatte, die Furien, und machten ihn wahnsinnig. Später wurde er auch ermordet, nach seinem Tode aber in Theba als Heros verehrt. Man hatte ein Epos, drei Griechische und zwei Lateinische Tragödien, über seine Geschichte, die aber alle verloren gegangen sind.

Digitized by Google

Regsamkeit empfindet, oder an Bestimmtheit [Klarheit] der Eindrücke Etwas gebricht, oder das entschiedene Erfassen durch das zu schnelle Vorübergehen des Eindrucks unmöglich gemacht ist. Vielleicht gerade diese ganze Auseinandersetzung, daß der Weise zuweilen seine Zustimmung zurückhalte, gegen euch spricht. Denn wäre unter den Vorstellungen kein Unterschied [könnte nie die wahre von der falschen unterschieden werden]; so würde er seine Zustimmung entweder immer, oder nie zurückhalten. Doch aus dieser ganzen Beweisführung springt nur zu sehr die Gehaltlosigkeit des Geredes jener Menschen in die Augen, die gerne Alles verwirren möchten. Es ist die Frage nach Dem, wornach wir Würde, Selbstständigkeit, Festigkeit des Charakters und Weisheit beurtheilen sollen: und wir bekommen Beispiele von Träumenden, Verrückten, Betrunkenen. Fällt uns denn gar nicht auf, wie ohne innern Halt die ganze Auseinandersetzung dieses Punktes ist? [Es scheint nicht]: denn sonst würden wir nicht Menschen vorbringen, die vom Wein oder Schlaf überwältigt, oder vom Wahnsinn ergriffen sind; und zwar so widersinnig, daß wir das Einemal sagten, es sey ein Unterschied zwischen den Vorstellungen der Wachenden, der Nüchternen und Gesunden, und [den Vorstellungen] Derjenigen, die in anderem Zustande seyen: und dann wieder, es sey kein Unterschied. Ja nicht einmal das werden sie gewahr, daß sie Alles ungewiß machen: was sie [eigentlich] nicht wollen: ich nenne nämlich Das ungewiß, was die Griechen ἄδηλον [unklar] nennen. Denn verhielte es sich wirklich so, daß gar kein Unterschied Statt fände, ob Einem Etwas im Zustande des Wahnsinns, oder in dem der Gesundheit vorkomme; Wer könnte denn

Digitized by Google

einmal von sich selbst gewiß wissen, ob er gesund [oder verrückt] sey? Und das [nämlich: Ungewißheit hierüber] beweisen zu wollen, dazu gehört selbst kein geringer Grad von Geistesabwesenheit. Kindisch aber kommt es mir vor, wenn sie ihre Beweisführung mit, von der Aehnlichkeit der Zwillinge oder der Abdrücke von Siegelringen hergenommenen, Beispielen aufstutzen. Läugnet denn Einer von uns, daß es Aehnlichkeiten gebe, da sie an so vielen Dingen auffallend vor Augen liegen? Allein wenn es zur Aufhebung [Vernichtung] aller Erkenntniß zureicht, daß viele Dinge vielen Dingen ähnlich sind; warum begnügt ihr euch nicht damit, besonders, da wir es ja zugeben? und warum behauptet ihr lieber etwas ganz Naturwidriges [da die Natur doch so vernehmlich spricht] jedes Ding sey in seiner Art so, wie es ist, und es finde nicht in zweien oder mehrern Dingen eine solche Gleichheit Statt, daß] sich auch nicht der geringste Unterschied zeige? *) Mag immerhin ein Ei dem andern, eine Biene der andern in hohem Grade ähnlich seyn: was streitest du denn noch? oder was kommst du mit Zwillingen? Man gibt dir ja zu, sie seyen ähnlich: damit könntest du dich begnügen: aber du willst haben, sie sollen ganz dieselben seyn, nicht [bloß] ähnlich: und das ist doch kein unmöglich. Dann nimmst du deine Zuflucht zu denjenigen Naturphilosophen, über die man sich sonst in der Philosophie am meisten lustig macht, und die du auch eben selbst nicht einmal zu schonen

*) Diese, von Lambinus an, mißverstandene, und daher falsch corrigirte Stelle, hat Madvig zuerst ganz richtig erklärt; Boost nicht falsch, aber, wie oft, zu frei.

Digitized by Google

gedenkst. Du behauptest ja, Demokritus *), sage, es gebe unzählige Welten, und einige darunter seyen einander nicht bloß so ähnlich, sondern in jeder Hinsicht so vollkommen und durchaus gleich, daß schlechterdings unter ihnen kein Unterschied Statt finde, und diese seyen gleichfalls unzählig: und gleicher Weise auch Menschen. Sodann verlangst du, man solle dir, wenn eine Welt der andern so gleich sey, daß sie sich auch nicht im Geringsten von einander unterscheiden, zugleich einräumen, es sey auch in dieser unserer Welt Etwas einem Andern so gleich, daß es zwischen beiden keine Verschiedenheit, keinen Unterschied gebe. Denn warum, sagst Du dann, sollen in den übrigen Welten, deren noch dazu eine unzählige Menge ist, unzählige Quintus Lutatius Catuluse nicht nur möglich, sondern auch wirklich seyn: und es sollte in dieser so großen Welt nicht einen zweiten Catulus geben können?

18. Vorerst heißest Du mich demnach bei Demokritus in die Schule gehen, dem ich gar nicht Recht gebe, den ich vielmehr als einen Verbreiter von Irrthümern zurückweise, da Naturphilosophen von mehr Bildung den Satz aufstellen, jedes Ding habe seine eigenthümlichen Eigenschaften. Denn angenommen, jene alten Zwillingsbrüder aus der Familie der Servilier seyen einander so ähnlich gewesen, als man angibt; meinst Du denn, sie seyen dieselben [nicht zwei verschiedene Menschen] gewesen? Man konnte sie außer dem Hause nicht unterscheiden: aber zu Hause doch. Fremde konnten es nicht; aber doch die Ihrigen. Ist denn nicht [zuwei-

*) Demokritus, ein Naturphilosoph, Nachfolger des Leucippus, war in der Ansicht von der Natur Vorbild des Epicurus.

Digitized by Google

len öfters] der Fall, daß wir Leute, von denen wir nie geglaubt hätten, wir könnten sie unterscheiden lernen, durch fortgesetzten Umgang so leicht unterscheiden, daß sie uns nicht im Geringsten mehr ähnlich vorkommen? Da streite du nun immerhin, ich wende nichts ein; ja ich werde dir sogar zugeben, daß eben der Weise, von dem hier immer die Rede ist, wenn ihm ähnliche Dinge vorkommen, an denen er sich noch keine unterscheidende Merkmale abgesehen hat, seine Zustimmung zurückhalten, und keinem Vorgestellten beistimmen [es für etwas Bestimmtes erklären] werde, außer welches von der Art ist, daß es so, wie es ist, nicht falsch seyn kann. Allein auch bei den übrigen Dingen hat er seine gewissen Regeln, die ihm das Unterscheiden des Wahren vom Falschen möglich machen; was aber jene Aehnlichkeiten betrifft, dagegen ist der Umgang [die Uebung] das beste Mittel. Wie eine Mutter ihre Zwillinge nach und nach schon am Blick unterscheiden lernt; so wirst du den Unterschied durch Gewöhnung erkennen lernen. Nicht wahr? die Aehnlichkeit der Eier unter einander ist zum Sprichwort geworden? Und doch hat es bekanntlich auf der Insel Delos Mehrere gegeben (zur Zeit, da Delos noch im Wohlstande war), die des Gewinnes wegen sehr viele Hühner zu halten pflegten. Diese konnten gewöhnlich, sobald sie ein Ei nur ansahen, gleich angeben, welche Henne dasselbe gelegt habe. Und das spricht nicht gegen uns; denn wir wollen ja nichts weiter, als die Eier unterscheiden. Denn man kann doch eben so wenig dem Satze beistimmen, es sey gerade, als ob zwischen ihnen kein Unterschied wäre. *) Ich halte mich nämlich an den Grund-

*) Nach einer andern Lesart kommt der Sinn heraus: „doch

Digitized by Google

satz, von falschen Vorstellungen zu scheiden, sie seyen wahr, die, wie sie sind, alle falsch seyn können. Und von diesem Grundsatze darf ich, wie man [ein Sprüchwort] sagt, keinen Finger breit abgehen, um nicht Alles zu verwirren. Denn nicht nur die Erkenntniß, sondern auch das Wesen des Wahren und Falschen wird aufgehoben, wenn zwischen beiden kein Unterschied ist. Demnach ist auch Das widersinnig, was ihr zuweilen zu sagen pflegt. Bei dem Eindrucke, den Vorstellungen auf die Sinne machen, behauptet ihr nicht, es sey unter den Eindrücken selbst kein Unterschied, sondern unter den Arten und gewissen Formen ihrer Erscheinung. Als ob nicht die Vorstellungen [das Angeschaute] nach der Art ihres Erscheinens beurtheilt würden? Unmöglich läßt sich ihnen irgend eine Zuverlässigkeit zuschreiben, wenn es kein Kennzeichen des Wahren und des Falschen mehr gibt. Dieß aber ist in hohem Grade widersinnig, daß ihr sagt, ihr haltet euch an das Wahrscheinliche, wenn ihr durch nichts gehindert werdet. Erstlich, wie ist dieses Nichtgehindertwerden möglich, wenn sich vom Wahren das Falsche nicht unterscheidet? Sodann, wie soll denn geurtheilt werden können, es sey etwas wahr, wenn dieses alle Kennzeichen mit dem Falschen gemein hat? Daraus müßte ja nothwendig jene ἐποχή d. i. das Zurückhalten der Zustimmung, *) folgen, worin Arcesilas sich besser

mit dieser Anecdote aus Delos will ich euch nicht widerlegen: ich lege keinen zu großen Werth darauf. Wir schicken uns darein, die Eier nicht zu unterscheiden; geben aber dessen ungeachtet ihre Identität nicht zu."

*) Ueber dieses Zurückhalten der Beistimmung, diese skeptische Epoche, spricht sehr gut Tiedemann im System der stoischen Philosophie 1 Bd. S. 105 f.

Digitized by Google

gleich geblieben ist [als Carneades], wenn das wahr ist, was Einige über Carneades urtheilen. Denn wenn (was der Eine behauptete, wie der Andere) nichts erfaßt werden [keinem Satze entschiedener Beifall geschenkt, nichts unbeschränkt als wahr erkannt werden] kann; so muß das Zustimmen durchaus aufgehoben werden. Denn gibt es etwas so Gehaltloses, als einem Nichterkannten seine Beistimmung zu geben? Von Carneades aber hörten wir gestern sagen, er habe sich bisweilen so weit vergessen, daß er den Ausspruch that, der Weise werde meinen, d. h. mit Wissen fehlen. Ich aber bin wirklich nicht so sehr davon überzeugt, daß es Etwas gebe, was begriffen werden könne (worüber ich wirklich schon allzulang mich verbreitet), als davon, daß der Weise nie meine, d. h. daß er nie einem entweder falschen oder unerkannten Dinge [Satze] beistimme. Jetzt nun noch über ihre Behauptung, man müsse um hinter die Wahrheit zu kommen, bei allen Dingen gegen und für sie sprechen [bei allen das Für und das Wider herausheben]. Laßt demnach einmal sehen, hinter Was sie denn gekommen sind. „Das," sagt er, „tragen wir nicht öffentlich zur Schau." Nun, was sind denn das für Mysterien? Oder warum versteckt ihr denn eure Ansicht, als ob ihr euch derselben schämen müßtet? Darum erwiedert er, daß, Wer sie vernimmt, sich mehr durch Vernunftgründe, als durch persönliche Rücksichten bestimmen lasse [durch das Ansehen des Lehrers]. Wie, wenn es aber durch Beides geschähe? Ist das um so schlimmer? Doch aus jenem einen Satze machen sie kein Geheimniß, nämlich: es lasse sich nichts erfassen. Schadet bei diesem Satze die persönliche Rücksicht nichts? Mir scheint

Digitized by Google

es einmal, recht viel. Denn wer hätte wohl jenen so offenbar und so augenscheinlich eben so verkehrten als falschen Satz angenommen, wenn nicht Arcesilas, und, in noch höherem Grade, Carneades eine so umfassende Gelehrsamkeit und Ueberredungsgabe besessen hätte?

19. Das ungefähr ist es, was Antiochus nicht nur damals in Alexandria, sondern auch viele Jahre später, und noch viel entschiedener, als er, kurz vor seinem Tode, in Syrien bei mir war, gesprochen hat. Nach dieser hinlänglichen Begründung meiner Sache nehme ich nun keinen Anstand, Dich innigstbefreundeten Mann (hier nannte er mich beim Namen), der Du auch eine Reihe von Jahren jünger bist [als ich], warnend zu fragen: kannst Du Dich entschließen, Du, der Du die Philosophie so hoch gepriesen, und unsern Hortensius, der ganz anderer Ansicht war, für sie gewonnen hast, *) kannst Du, sage ich, Dich zu einer Schule bekennen, die Wahres und Falsches untereinander mengt [die Möglichkeit der Unterscheidung des Wahren vom Falschen läugnet], uns das Urtheilen abschneidet, uns die Zustimmung raubt [verwehrt], uns keine Sinne mehr läßt [alle Zuverlässigkeit der Sinneseindrücke wegstreitet]? Blieb doch den Cimmeriern, denen irgend eine Gottheit, oder die Natur den Anblick der Sonne versagt hatte, oder die Lage des Landes, welches sie sie bewohnten [unmöglich machte], **) das Feuer übrig, des-

*) Nämlich eben durch sein Buch, welches Cicero nach des Hortensius Namen nannte.

**) Anspielung auf die Stelle Homers in der Odyssee XI, 14 ff.: „Allda lieget das Land und Gebiet der Cimmerischen Männer,

[illegible] ihnen zu benutzen vergönnt war. Jene aber, mit denen Du es hättest, haben bei dem so tiefen Dunkel, womit sie uns übergossen, uns auch nicht ein Fünkchen, worauf unser Auge ruhen könnte, übrig gelassen. Halten wir uns an sie, so sind wir in Fesseln eingezwängt, die uns aller freien Bewegung berauben. Mit der Befugniß der Zustimmung haben sie nämlich nicht nur alle Thätigkeit der Seele [alle geistige Regung], sondern auch alle Wirksamkeit im Leben aufgehoben: ein Verfahren, das nicht nur durchaus nicht recht, sondern überhaupt nicht möglich [das nicht nur moralisch, sondern auch physisch unmöglich] ist. Und bedenke doch nur dabei, daß gerade Dir es am wenigsten zusteht, jene Ansicht in Schutz zu nehmen. Oder willst etwa Du, da Du recht tief versteckte Dinge aufgedeckt und ans Licht gezogen, und endlich betheuert hast, Du habest Dich davon vollkommen überzeugt (was auch ich thun durfte, da ich es durch Mittheilung von Dir wußte), willst Du, sage ich, nun auftreten und sagen, es gebe eigentlich Nichts in der Welt, was man erkennen [gewiß wissen], begreifen, erfassen könne? Besinne Dich doch, ich bitte Dich, recht sehr: sonst möchte durch Dich selbst der Werth auch jenes Deines so herrlichen Wirkens

---

Eingehüllt in Nebel und Finsterniß: nimmer auf jene
Schauer Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen;
Nicht wenn empor er steiget zur Bahn des sternigen Himmels,
Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel sich wendet;
Sondern entsetzliche Nacht umruht die elenden Menschen."

Der sprüchwörtliche Ausdruck „Cimmerische Finsterniß" ist bekannt.

Digitized by Google

[für das Vaterland] geschmächt werden. Und hiermit schloß er seinen Vortrag. Da wunderte sich Hortensius gewaltig (man hatte es ihm auch immer, so lange Lucullus sprach, angesehen, denn er hob sogar die Hände öfters empor: *) natürlich, denn ich glaube, scharfsinniger [gründlicher] ist noch nie gegen die Akademie gesprochen worden), und begann, ich weiß nicht, war es Scherz oder Ernst (denn ich konnte dar, aus nicht recht klug werden) mir zuzusprechen, ich möchte doch diese Ansicht aufgeben. **) Darüber wandte sich Catulus an mich, und sagte: hat Dich der Vortrag des Lucullus, der so aus dem Gedächtnisse, mit solcher Genauigkeit und rednerischer Fülle sprach, für seine Ansicht gewonnen, so sage ich nichts dagegen; auch könnte ich mich nicht dazu entschließen, Dich vor der Aenderung Deiner Ansicht zu warnen, wenn es nur aus Ueberzeugung geschieht. Allein gegen eine Aenderung derselben, wie er sie verlangt, muß ich mich entschieden erklären. Fehlte doch nicht viel, fuhr er lächelnd fort, so hätte er Dich gewarnt, Dich ja in Acht zu nehmen, daß nicht etwa ein böswilliger Volkstribun ***) (und Du siehst, daß es deren immer nur zu viele geben wird) Dich [beim Worte] nehme, und vor allem Volke frage: ob Du denn Dir nicht selbst widersprechest, da Du von gewonnener Ueberzeugung [von einer Thatsache] †) redest, und doch selbst behaup-

*) Das sollte ein Zeichen seyn, daß Cicero seine Sache verloren gehen solle.

**) Nämlich die Lehre der Akademiker.

***) Man vergleiche Cicero's Ansicht von ihnen in dem Werke von den Gesetzen III, 10 und 19.

†) Anspielung auf Cicero's Entdeckung der Catilinarischen Ver-

Digitized by Google

[illegible] man [illegible] über [illegible] Gewißheit [illegible]? Dadurch, ich bitte Dich, laß Dich ja nicht schrecken. Was die Sache selbst aber betrifft, so möchte ich wohl, daß Du anderer Ansicht wärest, als er; [illegible] Du aber mir, so wird es mich nicht befremden. Weiß ich doch noch, daß selbst Antiochus, nachdem er viele Jahre sich zu jener Schule bekannt hatte, sobald er seine Ueberzeugung geändert, auch die bisherige [illegible] verließ. Als damit Catulus aufhörte, richteten Alle [illegible] voller Neugier auf mich.

Da begann ich mit gleicher Gemüthsaufregung, wie ich mich gewöhnlich bei bedeutenderen öffentlichen Verhandlungen gebe, meinen Vortrag ungefähr auf folgende Weise: *) Auf mich, mein Catulus, hat der Vortrag des Lucullus über die Sache selbst die Wirkung gethan, wie es die Rede eines gelehrten, mit reicher Darstellungsgabe begabten, kampfgeübten Mannes thun mußte, der nichts von Allem unberührt läßt, was sich für seine Sache sagen läßt; doch hat er mir den Muth nicht benommen, ihm dennoch zu antworten. Indessen wäre doch das persönliche Gewicht eines solchen Mannes stark genug, mich zu bestimmen, hättest Du ihm nicht das Deinige entgegengesetzt, das bei mir nicht weniger gilt.

---

schwörung, wo Cicero im Senate sich des Ausdrucks bedient hatte: ich weiß Alles.

*) Diese Auseinandersetzung des Cicero ist besonders auch darum wichtig, weil es die einzige vollständige Darstellung des Skepticismus der neuern Akademie ist. Ueber den Skepticismus des Cicero spricht Kühner in dem Werke de Cic. in philos. meritis S. 66 ff., auch früher schon Kindervater in den Anmerkungen und Abh. über Cic. v. d. Natur der Götter I, S. 121 – 126.

Darum mache ich mich denn auch gleich ans Werk, und sage nur ein paar Bemerkungen voraus, die ich meiner Ehre schuldig zu seyn glaube. Hätte ich entweder aus Sucht zu glänzen oder aus Streitsucht mich gerade an diese Philosophenschule angeschlossen, so müßte ich Jedem Recht geben, der nicht bloß über meinen Kopf, sondern auch über meinen Character ein verwerfendes Urtheil aussprache. Denn ist schon in Kleinigkeiten Hartnäckigkeit einem gerechten Tadel ausgesetzt, Chikane aber sogar gesetzlich strafbar; wie sollte mir die Kühnheit verstattet seyn, über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, und gleichsam seinen Halt und Hort, mich entweder leichtsinnig herumzustreiten, oder mich selbst so gut als Andere zu täuschen? Hielte ich es deßwegen nicht für unbegeschmackt, bei einer Erörterung der Art zu thun, was man zuweilen in Vorträgen über Staatsangelegenheiten thut; ich würde bei'm Jupiter und den Penaten schwören*), daß mich nichts als Streben nach Wahrheit durchglüht, und daß es mir mit Dem, was ich sage, der reinste Ernst sey. Denn wie wäre es möglich, daß ich nicht ein reges Verlangen fühlte, die Wahrheit zu finden, da ich mich schon freue, wenn ich etwas der Wahrheit Aehnliches gefunden habe? Allein so herrlich es, nach meiner Ueberzeugung, seyn mag, das Wahre zu erschauen, in so hohem Grade verächtlich ist es, statt des Wahren dem Falschen Beifall zu geben. Ich freilich kann allerdings nicht von mir sagen, ich gebe nie dem Falschen

*) Anspielung auf den Schwur, der dem Senat zuweilen bei dem Vortrage einer Abstimmung, bei wichtigern Fällen, abgenommen wurde: Er sey überzeugt, daß seine Ansicht zum Wohl des Staats gereiche.

Digitized by Google

meinen Beifall, spreche nie meine Zustimmung aus, enthalte mich alles Meinens: allein es ist ja die Frage, was der Weise thue? Ich aber bin für meine Person zum Meinen gar sehr geneigt (denn ein Weiser bin ich nicht), und richte meine Gedanken nicht nach der kleinen Cynosura,

„Welcher, als nächtlichem Führer zur See, die Phönicier trauen," *)

wie Aratus sagt, und nach der sie um so zuversichtlicher steuern, weil sie sich auf den Stern verlassen,

„Der, um sich selbst sich drehend, im engsten Kreis sich beweget."

sondern ich richte mich nach der Helice **) und dem wunderhellen Siebengestirn, das heißt, nach allgemein faßlichen, nicht bis aufs Feinste ausgesponnenen, Gründen. Die Folge davon ist, daß ich mich auch dem Irren aussetze und mich weiter verstehe als die Consequenz meiner Schule erlaubt. Doch, wie gesagt, es handelt sich ja nicht von mir, sondern von dem Weisen. Ich aber, wenn jene Vorstellungen auf meinen Geist und mein Gefühlsvermögen einen starken Eindruck gemacht haben, lasse sie auf mich einwirken, stimme ihnen auch zuweilen bei, aber erfasse sie doch nicht [schreibe ihnen keine Wahrheit, nämlich in Folge eines Erkennens, zu]: denn ich halte alles Erfassen [der Art] für unmöglich. Ein Weiser bin ich nicht: folglich lasse ich mich durch Vorstellungen bestimmen, und fühle mich zum Widerstande nicht

*) Die beiden hier angeführten Verse sind aus des Aratus Stern-Erscheinungen V. 39 und 43. Es ist der kleine Bär gemeint.

**) Der große Bär, eigentlich die sieben Pflug- oder Dreschochsen, auch der Wagen genannt.

Digitized by Google

stark genug. Arcesilas aber, ganz einverstanden mit Zeno, erklärt, darin zeige sich eben die Hauptstärke des Weisen, daß er sich nicht täuschen lasse, und sich vor dem Irrthum in Acht nehme. Verträgt sich doch nichts weniger mit der Idee, die wir uns von der Characterwürde des Weisen machen, als Irrthum, Leichtsinn und Unbesonnenheit. Was brauche ich nun von der Festigkeit des Weisen zu reden? Du gibst ja selbst zu, Lucullus, daß dem Weisen das Meinen fremd ist. Und weil Du denn diesem Satze beistimmst (laß mich vorerst das Hinterste zu vorderst setzen: ich werde bald zur rechten Ordnung einlenken), so erwäge vorläufig, was in folgendem Schlusse liegt:

21. „Wenn der Weise irgend einer Sache irgend einmal beistimmt, so wird er auch einmal meinen; meinen wird er aber niemals: er wird folglich auch nie irgend einer Sache beistimmen." Diesen Schluß billigte Arcesilas: denn er erklärte den ersten und zweiten Satz für richtig. Karneades aber gab bisweilen den zweiten Satz zu: der Weise gebe zuweilen seine Zustimmung. Daraus folgte denn aber, daß er auch meine: wogegen Du Dich erklärst; und, wie mir dünkt, mit Recht. Aber jenen ersten Satz: es werde der Weise, wenn er beistimmen würde, auch meinen, erklären die Stoiker und Antiochus, der ihnen beipflichtet, für falsch: er könne ja, sagen sie, das Falsche vom Wahren, und das Nichterfaßbare von dem Erfaßbaren unterscheiden. Mir dagegen scheint für's Erste gesetzt, es sey auch Etwas erfaßbar, dennoch schon die Angewöhnung an das Zustimmen gefährlich und verführerisch. Da es nun unstreitig so tadelnswerth ist, dem Fal-

Digitized by Google

schen oder Nichterkannten beizustimmen; so thut man offenbar am Besten, sich des Zustimmens durchaus zu enthalten, um nicht, bei unbesonnenem Vorschreiten, unwillkürlich hingerissen zu werden. Denn es gränzt das Falsche so nahe an das Wahre, und das Nichterfaßbare so nahe an das Erfaßbare (wenn es anders ein solches gibt: was sich bald zeigen wird), daß der Weise sich der Gefahr, an einem so bedenklichen Punkte zu straucheln, nicht aussetzen darf. Nehme ich aber aus meinem System *) den Satz, es lasse sich schlechterdings Nichts erfassen, und nehme den dazu, den Du mir einräumst, nämlich daß der Weise nichts meine; so wird die Folgerung daraus hervorgehen, daß der Weise sich aller Zustimmung enthalten werde: so daß Du Dich am Ende doch besinnen mußt, ob Du nicht lieber behaupten wollest, der Weise werde doch Etwas meinen. Das Eine so wenig, als das Andere, wirst Du sagen. Gut: so will ich Dir zu beweisen suchen, daß Nichts erfaßt werden könne: denn um Das dreht sich ja der ganze Streit.

22. Aber erst ein Paar Worte mit Antiochus, der gerade Das, was ich vertheidige, nicht nur bei Philo so lange gelernt hat, daß Jedermann sagte, länger sey Niemand in die Schule gegangen, sondern auch über diese Gegenstände mit großem Scharfsinn geschrieben hat: und gerade Dieser hatte dieselben Sätze mit gleichem Eifer in der Jugend vertheidigt, mit welchem er sie im Greisenalter bestritten hat. Mag er nun immerhin scharfsinnig gewesen seyn, wie er es denn wirklich war; sein Ansehen wird doch dadurch geschwächt,

*) Boost: auf meine Rechnung.

Digitized by Google

daß er seine Ansichten wechselte. Denn ich frage, was denn für eine besondere Sonne ihm an dem Tage geleuchtet habe, der ihm das unterscheidende Merkmal des Wahren und des Falschen zeigte, dessen Vorhandenseyn er viele Jahre lang geläugnet hatte? Hat er Etwas [Neues] ausgesonnen? [Nein.] Er spricht sich ganz, wie die Stoiker, aus. Hat es ihn gereut, [früher] jene Ansicht gehabt zu haben? Warum hat er sich nicht an eine andere Schule, und gerade an die Stoiker, angeschlossen? Denn ihnen war ja diese [von den Akademikern] abweichende Ansicht eigen. Oder war er etwa mit Mnesarchus nicht zufrieden? oder mit Dardanus? *) Diese nämlich waren damals zu Athen die Häupter der Stoischen Schule. Von Philo trennte er sich nie, außer seit er anfing, eine eigene Schule zu haben. Woher aber hat er denn so auf einmal die alte Akademie zurückgerufen? Es lag ihm, scheint es, daran, das Ansehen des Namens zu erhalten, während er die Sache selbst aufgab: weil sich Leute fanden, welche ihm dabei Ruhmsucht Schuld gaben, ja sogar ihm die Hoffnung unterlegten, man werde seine Anhänger künftig Antiocheer nennen. Mir jedoch scheint es eher, er habe sich nicht stark genug gefühlt, die vereinten Angriffe aller [übrigen] Philosophenschulen abzuschlagen. In Ansehung der übrigen Punkte treffen jene nämlich in Einigem zusammen: dieser einzige Lehrsatz der Akademiker aber hat den Beifall keines Einzigen der übrigen Philosophen. Darum zog er sich zurück; und so wie Diejenigen, welchen unter den

*) Mnesarchus war ein Stoiker und Schüler des Panätius; Dardanus gleichfalls ein, sonst unbekannter, Stoiker.

Digitized by Google

neuen Buden die Sonne unausstehlich ist, unter dem Schatten der alten Mänianischen *) Schutz suchen, so flüchtete er sich, da ihm der Angstschweiß ausgetrieben wurde, unter das schützende Obdach der alten Akademie: und die Beweisführung [Folgerung], der er sich damals bediente, als er den Satz, daß Nichts sich erfassen lasse, aufstellte — wie er nämlich fragte, ob jener Dionysius von Heraclea **) an jenem sichern Merkzeichen, bei dessen Ansicht man nach eurer Behauptung zustimmen muß, Das erkannt habe, was er viele Jahre lang von seinem Lehrer Zeno auf Treu und Glauben angenommen und behauptete, nämlich daß das Sittlichgute allein gut sey, oder Das, was er späterhin vertheidigte, nämlich die Tugend sey ein Wort ohne Bedeutung, und Sinnengenuß das höchste Gut: wobei er dann aus der Aenderung, die mit jenes Mannes Ansicht vorgegangen

*) Diese früher ganz verdorbene Stelle verdankt ihre Verbesserung dem alten Commentator P. Faber. Die alten Bretterbuden stammten, nach Livius, schon von Tarquinius Priscus her, der sie auf dem Forum errichten ließ. Sie hatten ihren Namen von einem zur Zeit des alten Cato lebenden Mänius, der ein Haus am Forum besaß. Die neuen Buden gewährten keinen Schutz gegen die Sonne. Zu Cäsars und Augustus Zeit spannte man (denn die alten Buden gewährten auch nur wenig Schutz) oft Segeltücher über das ganze Forum. Mit den alten und neuen Buden spielt Cicero auf die alte und neue Akademie an, wie Boost richtig bemerkt.

**) Dionysius von Heraclea war Schüler des Stifters der stoischen Schule, Zeno von Cittium. Wegen eines Augenübels, dessen Schmerz er nicht stoisch ertragen konnte, ging er zur Epicureischen Schule über. S. Cic. de Fin. V, 31.

Digitized by Google

war, zeigen wollte, es könne doch das Wahre in unserer Seele sich nicht fester einprägen, als dieß dem Fürschen [dem Irrthum] möglich sey — diese Folgerung, sage ich, die er aus der Unbeständigkeit des Dionysius gezogen hatte, machte er Andern aus seinem eigenen Beispiele zu ziehen möglich. Doch mit ihm [dem Antiochus] werde ich mir an einer andern Stelle mehr zu schaffen machen: jetzt, Lucullus, wende ich mich zu den von Dir aufgestellten Sätzen.

23. Laß uns einmal erst Das betrachten, was Du gleich Anfangs gesagt hast: nämlich wir nehmen die Namen der alten Philosophen *) gerade in der Absicht in den Mund, wie unruhige Bürger gewöhnlich ehemaliger berühmter Männer Namen im Munde führen, deren Volksthümlichkeit bekannt ist: wobei sie, bei aller Schlechtigkeit ihrer Umtriebe, sich das Ansehen geben wollen, als seyen auch sie Vaterlandsfreunde. Wir aber erklären uns gerade für die Ansichten der berühmtesten Philosophen, die ihr selbst für deren Aussprüche erklärt. Anaxagoras behauptete, der Schnee sey schwarz. **) Ließest Du es Dir gefallen, wenn ich dasselbe behauptete? Du gewiß nicht, selbst wenn ich nur einen Zweifel äußerte. Aber wer ist dieser Mann? Etwa ein Sophist? — denn so nannte man ja Die, welche aus Ehrsucht oder Geldsucht die Philosophie zu ihrem Gewerbe machten —: nein, ein Mann dessen Characterwürde und Talent allgemein gepriesen wurde. Was soll ich von Democritus sagen? Läßt

*) S. oben, im fünften Capitel dieses Buches.

**) S. das Genauere unten im 31. Cap. dieses Buches. Auch Sextus Empiricus (Pyrrh. hypotyp. I, 13.) und Lactantius (Epit. 39.) erzählen diese Aeußerung des Anaxagoras.

Digitized by Google

sich Einer mit ihm, ich sage nicht bloß an Talent, sondern wirklich an Geistesgröße vergleichen? Und dieser Mann wagte es [sein Buch] so zu beginnen: *) „Das behaupte ich von Allem in der Welt." Er läßt bei seinem entschiedenen Ausspruche gar keine Ausnahme gelten. Denn kann es außer „Allem in der Welt" noch Etwas geben? Und Wer stellt diesen Philosophen nicht hoch über Kleanthes, über Chrysippus und die übrigen der spätern Zeit? Mit Jenem verglichen, scheinen sie mir in die fünfte Classe zu gehören. Und dieser Mann behauptet nicht etwa nur, was wir behaupten, die wir doch nicht läugnen, daß es etwas Wahres gebe, sondern nur, daß es erfaßt werden könne. Jener dagegen erklärt geradezu, es gebe gar nichts Wahres: und von den Sinnen sagt er nicht, sie seyen unklar, sondern [gar], sie seyen umnachtet [umdüstert, umnebelt]: denn so drückt er sich aus. **) Sein größter Bewunderer aber, Metrodorus aus Chios, sagt im Anfange seines Buches von der Natur: †) „Ich behaupte, wir wissen gar nicht, ob wir Etwas wissen, oder Nichts wissen: ja nicht einmal, ob wir Das nicht wis-

*) Auch Das wissen wir zugleich von Sextus Empiricus (Adv. Math 7, 265.). Man weiß nicht aus welchem Buche Dieß ist.

**) Anspielung auf die Eintheilung der Römischen Bürger in fünf Classen, deren geringste die fünfte war. Die sechste wurde bekanntlich im Stimmen nicht gezählt, da sie die proletarios (capite censos) enthielt. Die fünfte die pauperes. Creuzer. Rom. Antiq. p. 135. 2 Ausg.

***) Dieß findet sich bei demselben Sext. Emp. a. a. O. 7, 139.

†) Er war Schüler des Democritus und Lehrer des Hippocrates. Die Griechischen Originalausdrücke finden sich bei Sextus a. a. O. 7, 88. doch nicht so ausführlich.

Digitized by Google

sen oder wissen: und überhaupt, ob Etwas ist, oder ob Nichts ist." Dir scheint Empedocles sinnverwirrt; mir aber scheint es, er gebe eine ganz den Gegenständen, von welchen er spricht, angemessene Stimme ab. Macht er also uns blind, oder bergubt er uns der Sinne, wenn er sagt, sie besitzen zur Beurtheilung der Gegenstände, die in ihren Thätigkeitskreis fallen, nicht Kraft genug? Parmenides, Xenophanes ziehen, zwar in nicht sehr zierlichen Versen, *) auf die Vermessenheit derjenigen los, wie von Entrüstung ergriffen, welche, da doch alles Wissen unmöglich sey, dennoch zu behaupten wagen, sie wissen [Etwas]. Und zu diesen, sagtest Du, dürfe man den Socrates und Plato nicht rechnen. Warum? Gibt es denn welche, über die ich mit größerer Gewißheit sprechen kann? Ist mir doch, als hätte ich mit ihnen gelebt: so viele Gespräche haben wir noch von ihnen, die das nicht zu bezweifelnde Resultat geben, Socrates habe die Ansicht gehabt, man könne nichts wissen. Nur Eine Ausnahme läßt er gelten: „er wisse nämlich [sagt er], daß er Nichts wisse." Weiter Nichts. Was soll ich von Plato sagen? Auf jeden Fall hätte er diese Ansicht nicht in so vielen Büchern durchgeführt, wenn er sie nicht gebilligt hätte. Denn es war doch kein Grund vorhanden, die Ironie des Socrates, sogar ununterbrochen, immerhin fortzusetzen.

24. Kommt es Dir nicht vor, daß ich nicht, wie Saturninus, **) bloß ausgezeichnete Männer nenne, sondern immer nur hochberühmte und gepriesene nachahme? Und doch

*) S. Sextus a. a. O. 7, 111. und 49, wo man ihre eben nicht sehr eleganten Verse lesen kann.

**) S. oben im fünften Cap. und daselbst die Anmerkung.

Digitized by Google

konnte ich Männer nennen, die euch zu schaffen machen, obwohl von untergeordnetem Range, den Stilpo, Diodorus, Menedemus, *) welche gewisse künstlich verschlungene und zugespitzte Sophismen — so heißt man ja dergleichen Trugschlüsse — vorbringen. Doch was brauche ich sie dazu zu nehmen? habe ich ja den Chrysippus, der, nach dem allgemeinen Glauben, die Säulenhalle der Stoiker stützt. **) Wie vieles spricht er nicht gegen die Sinne, wie Vieles gegen alles gewöhnlich als ausgemacht Geltende! „Aber [sagt man], er widerlegt die Einwendungen selbst wieder." Mir wenigstens kommt es nicht so vor: doch mag er sie widerlegt haben. Sicher hätte er nicht so Vieles zusammengestellt, was, bei aller Falschheit, dennoch durch so viele Wahrscheinlichkeit blendet, hätte er nicht bemerkt, wie schwer es ist, sich dessen zu erwehren. Ferner die Cyrenaiker, ***) eine nicht gering geachtete Schule — diese läugnen ja die Möglichkeit, daß sich etwas von außen herein [durch den äußern Sinn] erfassen lasse: nur Das [sa-

*) Stilpo, aus Megara, war Lehrer des Zeno von Citium. Diodorus war Peripatetiker und Schüler des Kritolaus; Menedemus ein Megarischer Philosoph und heftiger Gegner des Stoikers Zeno.

**) Von dem sehr scharfsinnigen und gelehrten Stoiker Chrysippus aus Soli in Cilicien, der eine große Menge Bücher, aber in schlechtem Styl, schrieb, spricht Cicero an sehr vielen Stellen seiner Werke. Man hat über ihn eine gekrönte Preisschrift von Wagner (Lovanii 1822. 4.), welche auch seine Fragmente enthält, und eine Darstellung seiner Philosophie von Petersen (Altona 1827. 8.), der jene Schrift nicht kannte. Beide ergänzen einander.

***) Die Schule des Aristippus aus Cyrene, eines Schülers des Sokrates.

Digitized by Google

gen sie] werde, von ihnen erfaßt, was sie durch den innern Sinn empfinden, z. B. Schmerz, Lust; was Etwas für eine Farbe, was Etwas für einen Klang habe, das wissen sie nicht: sie fühlen nur, daß ein gewisser Eindruck auf sie gemacht werde. Doch genug von Denen, auf die man sich zu berufen pflegt. Du hattest mich zwar gefragt, ob ich nicht glaube, es sey doch möglich, daß nach jenen Alten in einer solchen Reihe von Jahrhunderten die Wahrheit gefunden worden sey, besonders da sie mit so viel Talent, mit so viel Ernst von so vielen Seiten gesucht worden. Doch was gefunden worden sey, wird sich bald zeigen, und zwar aus Deinem eigenen Urtheil. Daß aber Arcesilas nicht, um dem Zeno die Ehre zu schmälern, mit diesem sich herumgestritten habe, sondern daß ihm an der Auffindung der Wahrheit gelegen war, erhellt aus Folgendem. Keiner, sage ich, unter den frühern [Philosophen] hatte auch nur behauptet, geschweige auseinandergesetzt, es sey möglich, daß der Mensch Nichts meine: und nicht bloß, es sey möglich, sondern so müsse es auch bei'm Weisen seyn. Dem Arcesilas [zuerst] schien dieser Satz nicht bloß wahr, sondern auch eines Weisen würdig und ihm anständig. Er mochte vielleicht den Zeno gefragt haben, Was geschehen würde, wenn weder der Weise Etwas erfassen [begreifen, als vollkommen begründet erkennen und annehmen] könnte, noch ehe es sich für den Weisen zieme, zu meinen. Jener mochte, denke ich, erwiedern, der Weise werde Nichts meinen: weil sich ja Etwas erfassen lasse. [Da mag denn Jener weiter gefragt haben], was denn das wäre? „Das Erschaute" denke ich [antwortete er]. Was für ein Erschautes? Darauf gab er [glaube ich] die Definition: „Das von

Digitized by Google

konnte ich Männer nennen, die euch zu schaffen machen, obwohl von untergeordnetem Range, den Stilpo, Diodorus, Alexinus, *) welche gewisse künstlich verschlungene und zugespitzte Sophismen — so heißt man ja dergleichen Trugschlüsse — vorbringen. Doch was brauche ich sie dazu zu nehmen? habe ich ja den Chrysippus, der, nach dem allgemeinen Glauben, die Säulenhalle der Stoiker stützt. **) Wie vieles spricht er nicht gegen die Sinne, wie Vieles gegen alles gewöhnlich als ausgemacht Geltende! „Aber [sagt man], er widerlegt die Einwendungen selbst wieder.“ Mit wenigstens kommt es nicht so vor: doch mag er sie widerlegt haben. Sicher hätte er nicht so Vieles zusammengestellt, was, bei aller Falschheit, dennoch durch so viele Wahrscheinlichkeit blendet, hätte er nicht bemerkt, wie schwer es ist, sich dessen zu erwehren. Ferner die Cyrenaiker, ***) eine nicht gering geachtete Schule — diese läugnen ja die Möglichkeit, daß sich etwas von außen herein [durch den äußern Sinn] erfassen lasse: nur Das [sa-

*) Stilpo, aus Megara, war Lehrer des Zeno von Citium. Diodorus war Peripatetiker und Schüler des Kritolaus; Alexinus ein Megarischer Philosoph und heftiger Gegner des Stoikers Zeno.

**) Von dem sehr scharfsinnigen und gelehrten Stoiker Chrysippus aus Soli in Cilicien, der eine große Menge Bücher, aber in schlechtem Styl, schrieb, spricht Cicero an sehr vielen Stellen seiner Werke. Man hat über ihn eine gekrönte Preisschrift von Waguet (Lovanii 1822. 4.), welche auch seine Fragmente enthält, und eine Darstellung seiner Philosophie von Petersen (Altona 1827. 8.), der jene Schrift nicht kannte. Beide ergänzen einander.

***) Die Schule des Aristippus aus Cyrene, eines Schülers des Sokrates.

Digitized by Google

gen sie] werde, von ihnen erfaßt, was sie durch den innern Sinn empfinden, z. B. Schmerz, Lust, was Etwas für eine Farbe, was Etwas für einen Klang habe, das wissen sie nicht: sie fühlen nur, daß ein gewisser Eindruck auf sie gemacht werde. Doch genug von Denen, auf die man sich zu berufen pflegt. Du hattest mich zwar gefragt, ob ich nicht glaube, es sey doch möglich, daß nach jenen Alten in einer solchen Reihe von Jahrhunderten die Wahrheit gefunden worden sey, besonders da sie mit so viel Talent, mit so viel Ernst von so vielen Seiten gesucht worden. Doch was gefunden worden sey, wird sich bald zeigen, und zwar aus Deinem eigenen Urtheil. Daß aber Arcesilas nicht, um dem Zeno die Ehre zu schmälern, mit diesem sich herumgestritten habe, sondern daß ihm an der Auffindung der Wahrheit gelegen war, erhellt aus Folgendem. Keiner, sage ich, unter den frühern [Philosophen] hatte auch nur behauptet, geschweige auseinandergesetzt, es sey möglich, daß der Mensch Nichts meine: und nicht bloß, es sey möglich, sondern so müsse es auch bei'm Weisen seyn. Dem Arcesilas [zuerst] schien dieser Satz nicht bloß wahr, sondern auch eines Weisen würdig und ihm anständig. Er mochte vielleicht den Zeno gefragt haben, Was geschehen würde, wenn weder der Weise Etwas erfassen [begreifen, als vollkommen begründet erkennen und annehmen] könnte, noch ehe es sich für den Weisen zieme, zu meinen. Jener mochte, denke ich, erwiedern, der Weise werde Nichts meinen: weil sich ja Etwas erfassen lasse. [Da mag denn Jener weiter gefragt haben], was denn das wäre? „Das Erschaute" denke ich [antwortete er]. Was für ein Erschautes? Darauf gab er [glaube ich] die Definition: „Das von

Digitized by Google

dem, was ist, gerade so, wie es ist, Abgedruckte, Abgeprägte, und [gleichsam] Abgeformte.“ Da fragte dann wohl [Arcesilas] weiter: ob [Dieß] auch dann [der Fall sey], wann das erschaute Wahre gleicher Art sey [ganz den Eindruck mache], wie das Falsche? Da war denn [denke ich] Zeno scharfsinnig genug einzusehen, es sey kein Erschautes [Vorgestelltes, kein Eindruck] erfaßbar [zuverlässig], wenn der Eindruck der Art wäre von Dem, was [wirklich] ist, daß er gleicher Weise [ganz so] von Dem seyn könnte, was nicht ist. Da stimmte ihm denn Arcesilas mit Recht bei, und die Definition bekam den Zusatz: „es sey weder das Falsche [Nichtseyende] erfaßbar, noch das Wahre, wenn es von der Beschaffenheit sey, von der auch das Falsche sey [sich darstelle]. Und so warf sich denn Arcesilas mit aller Kraft auf das Beweisen des Satzes: Das Wahre gebe nie einen solchen Eindruck, daß nicht derselbe Eindruck auch vom Falschen gemacht werden könne. Das ist der einzige Streitpunkt, der bis jetzt noch nicht ausgeglichen ist. Denn der Satz: der Weise werde in allen Fällen seine Zustimmung zurückhalten, gehörte nicht in das Gebiet dieser Erörterung. Denn man könnte ja [annehmen, es lasse sich] nichts erfassen, und dennoch meinen: und das Letztere soll Carneades gebilligt haben. Da ich jedoch dem Clitomachus mehr Glauben schenke, als dem Philo, oder dem Metrodorus; so vermuthe ich, es sey von Carneades bloß im Verlaufe einer Entwicklung seiner Ansicht [gegen eine andere] gesagt, als gebilligt worden. Doch lassen wir das jetzt. Auf jeden Fall fällt, ist einmal das Meinen und das Erfassen aufgegeben, nothwendig auch alle Zustimmung weg; und es folgt demnach, daß man, wenn ich erst bewiesen

Digitized by Google

habe, es lasse sich Nichts erfassen, auch zugebe, [der Weise] werde sich auch stets alles Zustimmens enthalten.

25. Was läßt sich nun, frage ich, erfassen, wenn nicht einmal die Sinne uns das Wahre melden? Du, Lucullus, vertheidigst sie mit einem Gemeinplatze: aber gerade, um Dir diese Vertheidigung unmöglich zu machen, hatte ich gestern an einer Stelle, wo es nicht eben dringend nothwendig war, so Vieles gegen die Sinne gesprochen. Du aber erklärst, ein [im Wasser scheinbar] gebrochenes Ruder und der [farbenschillernde] Hals einer Taube mache Dich nicht irre. Warum denn nicht? Ich denke, bei'm Ruder findet doch nicht Das statt, was scheint: und an der Taube sieht es aus, als wären mehrere Farben, während es doch nicht mehr als Eine ist. *) Und dann, habe ich sonst nichts gesagt? — Mag jenes Alles fest stehen: mag sich hiefür [für die Wahrheit des Scheins] gar nichts mehr sagen lassen; **) [demungeachtet] behauptet Epicurus, seine Sinne seyen Boten der Wahrheit. — Immer also hast Du einen Gewährsmann, der Dein Sache, mit großer Gefahr für sich selbst, in Schutz nimmt. Denn Epicurus läßt sich bis so weit zum Nachgeben bringen, daß er einräumt, wenn im Leben auch nur ein Sinn, einmal getäuscht habe, so dürfe man nie einem trauen. Das heißt einmal aufrichtig [naiv] seyn: sich auf seine Zeugen stützen, und eigensinnig dem Gegner Trotz bieten! Darum läugnete

*) S. oben den Anfang des 7. Cap. dieses Buches.

**) Diese von Madvig gebilligte Lesart Orelli's ist sicher die richtige. Nach einer, von Beier gebilligten, Vermuthung von Görenz müßte man übersetzen: „Widerlegt ihr Jenes nicht, so verrichtet ihr euer Geschäft nur unvollständig."

Digitized by Google

denn auch der Epicureer Timagoras *) geradezu die Erscheinung zweier Flämmchen, um [Kerzen] Licht, wenn man die Augen drehe, und sagt, das sey ihm nie vorgekommen: das sey nur Trug des Meinens, nicht der Augen. **) Als ob die Frage wäre, was wirklich sey, nicht was scheine! Doch dieser macht es eben wie seine Vorgänger. Du aber [Lucullus], der Du behauptest, die einen Sinneneindrücke seyen wahr, die andern falsch; wie unterscheidest Du sie? Aber keine Gemeinplätze mehr, bitte ich: dergleichen [Weisheit] ist gar zu alltäglich. ***) Wenn, sagst Du, ein Gott Dir die Frage vorlegte, ob Du wohl, wenn nur Deine Empfindungskräfte gesund und unverdorben sind, noch weiter Etwas vermissest? was würdest Du antworten? O möchte er doch nur fragen! Dann bekäme er zu hören, wie übel er uns berathen habe. Denn selbst angenommen, wir sehen das Wahre [unser Auge zeige uns die Dinge, wie sie wirklich sind]; wie weit reicht denn unser Blick? Ich sehe von hier aus des Catulus Landgut bei Cumä: das bei Pompeji erblicke ich nicht: und doch liegt nichts dazwischen, was mir im Wege stünde: allein die Sehkraft reicht eben nicht weiter. Das nenne ich einen trefflichen Fernblick! Puteoli sehen wir: aber unsern Freund C. Avianus, der vielleicht eben in der Neptunushalle lustwandelt, sehen wir nicht. Aber [kann man einwenden] jener Unbekannte, den man immer in den Schulen beispielsweise

*) Ein Epicureer. Ganz ähnlich Lucretius II, 448 ff., der auch ein Epicureer war. Vergl. Cicero von der Weissagung II, 58.

**) Ganz so Lucretius IV, 464.

***) Boost: „Dergleichen hängen uns von der Kinderstube an."

Digitized by Google

nessus, *) sah doch, was tausend und achtzig Stadien weit entfernt war. — Nun, einige Vögel noch weiter. Kühnlich würde ich also jenem eurem Gotte antworten, ich sey mit meinen Augen, so wie sie sind, gar nicht zufrieden. Vielleicht erwiedert er dann, ich sehe doch schärfer, als jene Fische, die, ungeachtet sie in unserer Gesichtsweite liegen, weder von uns jetzt erblickt werden, noch uns aus ihrer Tiefe herauf erblicken können. Wie ihnen nun das Wasser den Blick hemmt, so uns die Dicke der Luft. — Allein [sagst Du] wir vermissen gar keine schärfere Sehkraft. — Mag seyn: meinst Du, der Maulwurf vermisse das Licht? Doch ich würde mich gegen [eären] Gott nicht sowohl darüber beklagen, daß ich nicht weit genug, als daß ich falsch [die Dinge nicht, wie sie sind] sehe. Siehst Du jenes Schiff dort? Es kommt uns vor, als stehe es still: Denen dagegen, die auf dem Schiffe sind, als bewege sich diese Villa. Suche einmal den Grund auf, warum es so scheint: angenommen, Du findest ihn vollkommen, wiewohl mir scheint, es möchte Dir wohl unmöglich seyn: hast Du dann nicht eben dadurch offen dargelegt, Du habest zwar einen wahrhaftigen Zeugen, der aber nicht ohne Ursache ein falsches Zeugniß ablege?

26. Doch was spreche ich von einem Schiffe? Habe ich

*) Aldus meint, es sey hier auf den hundertäugigen Argus, den Hüter der Jo, angespielt. Gruter versteht unter diesem Unbekannten den wegen seines scharfen Gesichts von den Argonauten als Lootsmann gebrauchten Lynceus. Beide irren, Plinius (H. M. 7, 21) und Solinus (Polyhist. I, 9.) nennen eine historische Person, Namens Strabo, aus Sicilien, der wegen der Schärfe seines Gesichts den Beinamen Lynceus (Luchsauge) führte.

Digitized by Google

doch gesehen, daß Du das [im Wasser abgebrochen scheinende] Ruder nichts gelten lässest. Vielleicht verlangst Du Größeres. Nun, was kann größer seyn, als die Sonne, von welcher die Mathematiker versichern, sie sey mehr als achtzehenmal größer als die Erde? *) Und wie klein kommt sie uns nicht vor! Mir wenigstens, als ob sie einen Fuß im Durchmesser hätte. Epicurus aber glaubt, sie könne wohl noch kleiner seyn, als sie scheine, doch nicht um Vieles: **) um Vieles größer sey sie, glaubt er, auf jeden Fall nicht: allenfalls so groß, wie sie scheine, so daß die Augen entweder nicht viel, oder gar nicht, trügen. Wo bleibt nun also jenes Einmal? ***) Doch lassen wir diesen Leichtgläubigen, welcher meint, die Sinne trügen nie: der Dieß nicht einmal jetzt glaubt, da die Sonne, die sich mit solcher Heftigkeit umschwingt, daß wir uns nicht einmal eine Idee von der Größe ihrer Geschwindigkeit machen können, uns dennoch still zu stehen scheint! Doch (um die Leidenschaftlichkeit des Streites zu mildern) seht nur einmal, ich bitte, um welchen kleinen Punkt sich unser Streit herumdreht. Vier Hauptsätze sind es, die zu dem Schlusse berechtigen, daß sich schlechterdings Nichts erkennen, erfassen und begreifen lasse: um was sich diese ganze Untersuchung dreht. Der erste ist: Es gibt falsche Sinnenvorstellungen; der zweite: Von solchen ist kein Erfassen möglich;

*) Bekanntlich übertrifft die Größe der Sonnenkugel die der Erdkugel 1,400,000 mal; sie hat 609,000 Meilen im Umfang, die Erde 5400; ferner über 115 mal mehr Meilen im Durchmesser (194,000) als die Erde, die 1720 hat. Die Griechen nahmen meistens den Umfang der Sonne 28 mal so groß, als den der Erde an. Cic. folgt dem Xenophanes.

**) Vgl. Cic. de Fin. I, 6. Seneca Nat. Quaest. I, 3. Lucretius V, 565 ff.

***) Anspielung auf die Stelle im Anfange des 25. Capitels: „wenn im Leben auch nur ein Sinn einmal getäuscht habe u. s. w."

Digitized by Google

der dritte: Von sinnlichen Vorstellungen, unter denen kein Unterschied stattfindet, ist unmöglich, daß die einen erfaßbar seyen, die andern es nicht seyen; der vierte: Es gibt keine wahre, von dem Empfindungsvermögen ausgegangene, Vorstellung, an die sich nicht eine andere Vorstellung anschlösse, die von jener nicht verschieden ist, und welche nicht erfaßt werden kann [die falsch, nichtig ist]. Von diesen vier Hauptsätzen geben den zweiten und dritten Alle zu. Den ersten räumt Epicurus nicht ein. Doch ihr, mit denen ich zu thun habe, gebt auch diesen zu. Aller Streit dreht sich um den vierten. Derjenige also, welcher den P. Servilius Geminus sah, und doch den Quintus zu sehen glaubte, erhielt eine Vorstellung der Art, die nicht erfaßt werden konnte, weil das Wahre durch kein Merkmal sich vom Falschen unterschied. War aber diese Unterscheidung aufgehoben, was konnte er dann, um den C. Cotta zu erkennen, der zweimal mit Geminus Consul war, für ein Kennzeichen der Art haben, das nicht falsch seyn [nicht trügen] konnte? Du behauptest, eine so große Aehnlichkeit gebe es in der Natur gar nicht. Das heiße ich allerdings kämpfen: aber mit einem nachgiebigen Gegner. Ich räume ein, daß es keine solche gebe: aber scheinen kann es doch wenigstens so. [Dieses Scheinen] wird also den Sinn täuschen: und hat einmal eine Aehnlichkeit getäuscht, so ist damit Alles zweifelhaft gemacht. Denn ist einmal das das Urtheil bestimmende Merkmal aufgehoben, woran Du [Einen] erkennen mußt, so wird auch, wenn Der, den Du siehst, der ist, welcher er Dir scheint, doch nicht durch dasjenige Kennzeichen Dein Urtheil bestimmt werden, wobei Du behaupten [behaupten kannst], es müsse das seyn, so daß nicht ein gleiches der Art [und doch] ein falsches seyn könne. Da es nun also möglich ist, daß Dir P. Geminus als Quintus vorkomme, was hast Du für einen entscheidenden Grund, anzunehmen, daß Dir Einer, der nicht Cotta ist, doch als Cotta vorkommen könne, da doch Etwas zu seyn scheint, was nicht ist? Du sagst: Jedes Ding gehöre seiner Art an; Nichts, was ein Anderes ist, sey dasselbe

Digitized by Google

[mit einem Andern]. Freilich, es ist ein, eben nicht sehr glaublicher, Satz der Stoiker: „Kein Haar, kein Korn sey in allen Einzelnheiten ganz so, wie ein anderes." Das läßt sich widerlegen: doch ich will nicht streiten. Ist es doch für unsere gegenwärtige Verhandlung gleichgültig, ob ein Vorgestelltes in allen seinen Theilen [von einem andern Vorgestellten] sich in Nichts unterscheide: [darauf kommt es an,] ob es [von jenem] nicht unterschieden werden könne, wenn gleich ein Unterschied Statt finde. Allein wenn zwischen Menschen keine so große Aehnlichkeit Statt finden kann, kann sie auch nicht zwischen Bildsäulen Statt finden? Sprich, sollte wohl Lysippus *) aus demselben Erze, derselben Mischung, mit demselben Meißel, derselben Schraffirnadel, **) und wenn alles Uebrige gleich ist, nicht hundert gleiche Alexandersbilder machen können? An welchem Kennzeichen wolltest Du sie dann unterscheiden? Wie wenn ich mit diesem Siegelring in einerlei Wachs hundert Abdrücke mache, woran wird man sie zu erkennen und zu unterscheiden vermögen? Nicht wahr, Du wirst wohl einen Siegelabdruckkenner aufsuchen müssen, weil Du auch einen Hühnerkenner ***) zu Delos aufgefunden hast, der die Eier zu unterscheiden wußte?

*) Lysippus von Sicyon, großer Bildhauer zur Zeit Alexanders des Großen.

**) Diese Stelle ist erst von Orelli hergestellt worden. Vorher stand hier für acu das unverständliche aqua: auch sahen Einige caelum, den Meißel, für den Himmel an, und quälten sich mit künstlichen Erklärungen.

***) S. oben das 18. Cap. in diesem Buche.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero's

Werke.

Achtzehntes Bändchen.

Akademische Untersuchungen,

zwei Bücher.

Uebersetzt

von

Dr. Georg Heinrich Moser,

Rector und Professor am K. Württemb. Gymnasium zu Ulm.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

M. Tullius Cicero's
Akademische Untersuchungen.

Der ersten Bearbeitung zweites Buch:
Lucullus.

(Schluß.)

27. Doch Du rufst auch die Kunst zu Hülfe, daß sie den Sinnen beistehen soll. Der Maler sieht, was wir nicht sehen: und sobald der Flötenspieler nur einen Ton geblasen hat, merkt der Kenner gleich, zu welchem Texte es gehört. *) Aber scheint nicht gerade Dieß gegen Dich zu sprechen, wenn wir ohne große Kunstfertigkeit, wozu nur Wenige es bringen, und von unserer Art Leute gar Wenige, weder zu sehen, noch zu hören vermögen? Da kommst Du denn mit der herrlichen Schilderung, mit welch großer Kunst die Natur unsere Sinne, unsern Geist und die ganze Einrichtung unseres Menschendaseyns geschaffen habe. — Warum soll mir denn nicht bange seyn vor der Unbesonnenheit des Meinens? Kannst denn Du, Lucullus, auch beweisen, daß es eine Kraft gibt (versteht sich, eine mit Einsicht und Verstand begabte), die den Menschen gebildet, oder, um mich Deines eigenen Ausdrucks zu bedienen,

*) Rückblick auf das 7. Cap. dieses Buches.

Digitized by Google

gebaut habe? Was hat es mit dieser Baumeisterei für eine Bewandtniß? wo ist sie angewandt worden? wann? warum? und wie? Das Alles wird geistreich abgehandelt, auch in geschmackvoller Darstellung auseinandergesetzt. Nun, am Ende mag man immerhin sagen, es scheine so: nur behaupte man es nicht als ausgemacht. Doch über Das, was zur Naturforschung gehört, werde ich mich bald erklären, und zwar aus dem Grunde, damit es nicht aussieht, als habest Du die Unwahrheit gesprochen, da Du kurz vorhin sagtest, ich werde eben das thun. Doch, um auf Das zu kommen, was offener da liegt, so will ich jetzt Alles auf einmal vorbringen, worüber ganze Bücherrollen vollgeschrieben worden sind, nicht bloß von meiner Schule [den Akademikern], sondern auch von Chrysippus. (Ueber diesen beklagen sich übrigens die Stoiker, daß er, während er eifrig Alles gegen die Sinne und die Erfaßlichkeit [das Begreifen] aufgesucht, wobei er alles Herkömmliche [alles gewöhnlich Geltende, Angenommene], sogar die Vernunft selbst, bestritten, bei der Antwort auf seine eigenen Einwendungen sich schwächer [als bei den Einwürfen] gezeigt, und dadurch dem Carneades Waffen in die Hände gegeben habe.) — Jene Dinge nun [von denen ich sprechen wollte] (du hast sie besonders gründlich behandelt), sind folgender Art. Du behauptetest, die Vorstellungen im Schlafe, im Rausche, im Wahnsinn, seyen schwächer, als wenn man wache, wenn man nüchtern, wenn man bei Verstande sey. Wie so? Weil Ennius, als er aufwachte, nicht sagte, er habe den Homerus gesehen, sondern es sey ihm so vorgekommen: Alemäon aber: *)

*) S. oben im 17. Cap. dieses Buches.

Digitized by Google

Doch es stimmet mein Verstand nicht — —

Aehnliches von Trunkenen. Als ob Jemand läugnete, sowohl daß Der, welcher erwacht ist, die Träume, als daß Der, welcher vom Wahnsinn genesen ist, die Dinge alle nicht für wahr halte, die ihm in der Verrücktheit vorgekommen. Doch davon handelt sich's jetzt nicht: sondern das ist die Frage, wie jene Dinge im Augenblicke des Erscheinens Dem vorgekommen seyen, dem sie vorkamen. Wir müßten etwa nur glauben, Ennius habe jenes alles gehört: *)

Seele mit frommem Gefühl — — —

(wenn es ihm je wirklich geträumt hat), als wie wenn er es wachend hörte. Erwacht konnte er es für Das ansehen, was es war, für ein Traumgesicht: im Schlaf aber kam es ihm eben so gut wirklich vor, als wie wenn er gewacht hätte. Und glaubt nicht Iliona in jenem Traume [wo ihr Sohn sie anredet]:

Mutter, höre meinen Ruf du — — — **)

---

*) Dieses Bruchstück ist der 11. Vers im 18. Buche der Annalen des Ennius. Man weiß den Zusammenhang dieser Stelle, oder worauf sie anspielt, nicht gewiß. Je nachdem dieser wäre, könnte es auch heißen:

„Dankbarkeit, heilig Gefühl" —

namentlich wenn Dieß auf das Verhältniß des Dichters zu Q. Fulvius Nobilior anspielte, dem der Dichter das Bürgerrecht in Rom verdankte.

**) Aus der Tragödie des Pacuvius, Iliona betitelt. Vollständiger findet sich die Stelle in den Tusculanischen Unterredungen I, 44. Es spricht hier Deiphilus, der Sohn der Iliona, der von seinem Vater Polymestor, wider dessen Willen, ermordet worden war, zu seiner Mutter. Der

Digitized by Google

so gewiß, daß ihr Sohn zu ihr spreche, daß sie es auch nach dem Erwachen noch glaubte? Wie konnte sie denn [gleich darauf] sagen:

Halt! Bleib stehen! Horch! Noch einmal sprich, was du gesprochen hast!

Zeigt sie hier weniger Glauben an das Traumgesicht, als die Wachenden [an Das, was sie sehen]?

28. Und was soll ich von Wahnsinnigen sagen? Wie benahm sich denn, Catulus, Dein Schwager Tuditanus? *) Glaubt irgend Jemand im gesundesten Zustande mit solcher Entschiedenheit Das, was er sieht, als Jener glaubte, was ihm vorkam? Und nun gar Der, welcher [ausruft]:

Ich seh, ich seh dich. Leb' Ulysses, weil's noch geht! **)

Mythus steht bei Hyginus (Fab. 109.), und ist kürzlich folgender: Als Hecuba dem Priamus den Polydorus geboren hatte, schickten beide denselben zu ihrer an den Thracierkönig Polymestor verheiratheten Tochter, Iliona. Diese erzog ihn als ihren Sohn: ihren wirklichen aber, den Deiphilus, den sie von Polymestor hatte, als ihren Bruder, um den Eltern, wenn der Eine oder der Andere stürbe, den übrig Bleibenden zu erhalten. Nach Troja's Fall verlangten die Griechen, Polymestor solle den Polydorus tödten, dann wollten sie ihm Agamemnon's Tochter, Elektra, zur Gemahlin geben. Da tödtete Polymestor seinen eigenen Sohn Deiphilus, weil er diesen für Polydorus hielt: und Jener erscheint nun seiner Mutter im Traume.

*) Tuditanus, bekannt als der Großvater der Gemahlin des Antonius, Fulvia, war wahnsinnig.

**) Dieselbe Stelle citirt Cicero de Or. III, 40., wo der erste Satz dieses Verses fehlt, aber noch folgender Vers folgt:

Mit deinem Blicke raff' ein letztes Stralenlicht.

Digitized by Google

Hat er nicht sogar zweimal ausgerufen, er sehe, da er doch eigentlich gar nicht sah? Oder Hercules bei Euripides, *) da er seine eigenen Kinder, als wären es die des Eurystheus, mit Pfeilen erlegte, da er seine Gattin tödtete, da er dasselbe auch seinem Vater thun wollte: machten da die falschen Eindrücke nicht dieselbe Wirkung, wie wenn wahre auf ihn gewirkt hätten? Und Dein Alcmäon, **) welcher sagt, es stimme

mit dem Blick der Augen sein Verstand nicht überein:

sagt er nicht ebendaselbst mit gesteigerter Raserei:

Woher dieser Flamme Brand?

Und darauf dann:

Heran! Heran! Da sind sie, da! Mir gilt es! mir!

Und weiter, wenn er die jungfräuliche Göttin um Hülfe anfleht: ***)

Hülfe bring mir, wehre der Furien Flammenqualen, die mich martern,
Nah'n mit blauem Schlangengurte, mich bedroh'n mit Fackelgluten —

Zweifelst Du daran, daß er das wirklich zu sehen glaube? Und dann das Uebrige [Folgende].

Schon spannet Apollo, mit schönem Gelock,
Sein gold'nes Geschoß, auf den Bogen gestemmt,
Und Artemis wirft von der Linken den Brand.

Wie könnte er, wenn sie wirklich vor ihm stünden, mehr davon überzeugt seyn, als er es war, weil es ihm so vorkam?

---

*) S. Eurip. Herc. Fur. 969 ff. (in Bothe's Ausg. 879 ff.)
**) S. die Note in der zweiten Hälfte des vorigen Capitels.
***) Er meint die Artemis.

Digitized by Google

Denn jetzt stimmt offenbar sein Verstand mit Dem, was sein Auge sieht, überein. Dieß Alles aber bringe ich hier vor, um den Schluß zu begründen, dessen Gewißheit entschieden ist, daß, in Beziehung auf Zustimmung von Seite unseres Gemüths, zwischen wahren und falschen Vorstellungen kein Unterschied Statt finde. Von eurer Seite ist es aber eine ganz vergebliche Bemühung, wenn ihr jene falschen Vorstellungen der Wahnsinnigen oder der Träumenden durch ihre Erinnerung [daß sie geträumt haben, oder an Geistesabwesenheit litten] widerlegt. Denn davon handelt es sich gar nicht, wie gewöhnlich die Erinnerung eintrete bei Denen, die aufgewacht, oder bei Denen, die vom Wahnsinn genesen sind: sondern, von welcher Beschaffenheit der Eindruck auf die Wahnsinnigen oder die Träumenden in dem Augenblicke gewesen sey, da sie ihn empfanden. Doch genug von den Sinnen. Was aber [frage ich] läßt sich durch die Vernunft erfassen? Ihr saat, die Dialectik [die Logik] sey erfunden worden, damit wir an ihr eine Art von Untersucherin und Richterin haben über Das, was wahr und was falsch sey. Ueber welches Wahre und Falsche aber? und in welchem Zweige des Erkennens? Wird etwa in der Geometrie der Dialectiker das Wahre vom Falschen ausscheiden? oder in der Literatur? oder in der Musik? — Aber das sind ja nicht seine Fächer. — In der Philosophie also? Wie groß die Sonne sey — was geht das ihn an? Und was hat er denn für einen Haltpunkt, von dem aus er beurtheilen könnte, was das höchste Gut sey? Was wird also [die Dialectik] beurtheilen? Was sich mit Grund verbinden oder trennen lasse, was zweideutig gesagt sey, was aus jedem Gegebenen folge, was ihm widerspreche.

Digitized by Google

Urtheilt sie über dieses und dergleichen ab, so urtheilt sie eigentlich nur über sich selbst: [so kann sie nicht aus sich selbst heraus]. Sie versprach aber mehr. Denn dieser Umfang ihres Urtheilsgebietes reicht für den bedeutenden Umfang des Gebiets der Philosophie, und für die Wichtigkeit ihrer Gegenstände, durchaus nicht hin. Allein wenn ihr denn doch auf jene Kunst so viel Werth legt, so gebe ich euch zu bedenken, ob sie nicht eigentlich ganz zu eurem Nachtheil erfunden ist. Von vorn herein geht sie freilich davon aus, daß sie artig genug lehrt, wie man sich passend ausdrücken, wie man Zweideutiges verstehen und Schlüsse bilden soll: dann aber kommt nicht mehr viel dazu, so ist sie schon an den Soriten, *) einem gar sehr schlüpfrigen und gefährlichen Capitel, wovon Du eben selbst sagtest, es sey eine tadelnswerthe Weise zu fragen.

29 Nun? Ist dieses Tadelnswerthe etwa unsere Schuld? Die Natur hat uns nirgends Gränzen nachgewiesen, daß wir bei irgend einem Gegenstande bestimmen könnten, wie weit sie gehe]. Das ist nicht bloß der Fall bei einem Getraidehaufen, woher der Sorites **) seinen Namen hat: sondern durchaus bei allen Gegenständen, wo man uns durch Fragen über ganz unbedeutende Zunahmen oder Abnahmen zusetzt: z. B. bei [den Begriffen] reich, arm; oder ob einer berühmt oder unberühmt sey: über viel und wenig; über groß und klein; über lang und kurz; über breit und schmal: in allen diesen Fällen haben wir keinen Maßstab, wie viel oder wie

*) S. oben im 16. Capitel dieses Buches.

**) σωρὸς heißt nämlich Haufen.

Digitized by Google

wenig davon oder dazu kommen dürfe, um antworten zu können. [es sey das Eine oder das Andere]. Aber [sagt ihr] das ist's eben, warum wir die Soriten tadelnswerth [irreführend] nennen. — Nun, so entkräftet sie wenn ihr könnt, damit sie euch nicht beschwerlich fallen. Denn das thun sie, wenn ihr euch nicht verwahrt. Dafür ist gesorgt, erwiederte er. Chrysippus nämlich schlägt vor, man solle, wenn man so stufenweise gefragt werde, z. B. ob drei wenig sey, oder viel, ein wenig vorher, ehe man auf Viel hinaufkomme, ruhen [inne halten, Halt machen], was bei ihnen ἡσυχάζειν [ausruhen] heißt. Meinetwegen, erwiederte Carneades, magst du gar schnarchen, nicht bloß ausruhen. Aber was gewinnt er damit? [was hilft es?] Denn gleich kommt Einer nach, der dich aus dem Schlafe weckt, und auf dieselbe Weise weiter fragt: Wenn ich zu der Zahl, bei der du zu antworten aufgehört hast, noch Eins hinzufüge, wird es dann Viel seyn? Dann wirst Du wieder, bis es Dir genug dünkt, weiter gehen. Kurz, Du gestehst eben damit, Du könnest weder die letzte Zahl des Wenigen, noch die erste Zahl des Vielen in Deiner Antwort angeben. Das Schwankende in diesem Punkte ist aber so weitumfassend, daß ich nicht absehe, auf welchen Gegenstand es sich nicht verbreiten könnte. Mir schadet's nichts, sagt Chrysippus: *) ich werde, wie ein gewandter Fuhrmann, ehe ich an's Ziel komme, die Pferde anhalten, und Das um so mehr, wenn die Stelle, nach

*) Chrysippus hatte darüber eine eigene Schrift geschrieben. Eine komische Anwendung von Sorites machen in ihren Gedichten Horatius Epist II, 1. 35 ff. (S. dazu Wieland S. 87.) und Persius Sat. VI, 79 f.

Digitized by Google

welcher die Pferde hinrennen, abschüssig ist. Gerade so, sagt er, halte ich vorher an mich, und antworte dem verfänglich Fragenden nicht weiter. — Wenn Du zu antworten wüßtest, und zwar mit bestimmter Klarheit Deiner Erkenntniß, und thust es nicht, so ist das ein übermüthiges Benehmen. Weißt Du nicht zu antworten, dann bist Du eben auch mit Dir nicht im Klaren. Weißt Du es nicht, weil es Dir nicht klar ist, so lasse ich es mir gefallen. Allein Du sagst, Du gehest nie so weit, daß Du bis an's Unklare kommest. Also hältst Du inne, wo Alles hell ist. Thust Du Das aber nur darum, um Dich nicht zu äußern, so erzweckst Du damit doch Nichts. Denn was verschlägt es Dem, der Dich fangen will, ob Du durch Dein Schweigen oder durch Dein Reden ihm in's Garn laufest? Wenn Du aber z. B. bis auf neun unbedenklich antwortest, das sey wenig, und bei der Zahl zehen innehältst, so enthältst Du Dich offenbar des Zustimmens sogar bei unzweifelhaften und sonnenklaren Dingen. Und doch willst Du mir nicht gestatten, Dasselbe bei unklaren zu thun. Gegen die Soriten also hilft Dir jene Kunst nichts, die Dich weder bei'm Dazuthun noch bei'm Davonthun lehrt, Was entweder das Erste oder das Letzte sey [wo das Viel oder das Wenig anfange oder aufhöre]. Ja gerade dieselbe Kunst [die Dialectik] zieht ihr eigenes Gewebe, wie Penelope, *) wieder auf und macht am Ende Das, was sie von vorne herein aufstellte, wieder ungültig. Ist das eure oder unsere Schuld? Denn es ist der Grundsatz der Dialectik, daß alles Ausgesprochene **) (sie nennen das ἀξίωμα [Axiom]: un-

*) Anspielung auf die Odyssee II, 89—110.

**) Boost: Gesetzte.

Digitized by Google

gefähr so viel als: entschiedene Behauptung), entweder wahr sey oder falsch. Nun frage ich Dich: ist Folgendes wahr oder nicht wahr? — „Wenn Du sagst, Du lügest, und damit die Wahrheit sagst, so lügst Du." *) Das nennt ihr nun gar unauflösbare Sätze. Das ist wohl störender [zurückstoßender], als was wir unbegriffen und unerfaßt [unbegreiflich und unerfaßbar] nennen.

30. Doch nichts mehr hiervon. [Doch das Letztere mag dahingestellt bleiben.] Aber darauf antwortet mir: wenn Jenes unauflösbar ist, und sich darüber schlechterdings nicht entscheiden läßt, so daß ihr auf die Frage, ob es wahr oder falsch sey, antworten könntet [oder: so daß ihr — die Antwort schuldig bleiben müßt]: wo bleibt dann jene Definition: „Jede Behauptung sey Das, was [etwas, das] entweder wahr oder falsch sey" — ? Dazu füge ich noch den Satz: Nimmt man einmal Etwas als richtig an, so müssen in Folge dessen einige Sätze angenommen, andere, die sich

*) Das ist der sogenannte Pseudomenos (Lügenschluß), der in verschiedenen Formen ausgedrückt wird. S. Cic. v. d. Weissagung II, 4. und daselbst unsere Anmerkung zur Uebersetzung. Die vollständigere Form ist folgende: „Wenn Du sagst: du lügest, und damit, daß Du sagst, Du lügest, die Wahrheit sagst; so sagst Du die Wahrheit. Du sagst aber, Du lügest, und sagst damit die Wahrheit; also sprichst Du die Wahrheit." Räumte man Dieß ein, so bewiesen sie auf folgende Weise das Gegentheil: „Sprichst Du, Du lügest, und sagst damit die Wahrheit; so lügst Du. Nun sagst Du aber, Du lügest, und sprichst damit die Wahrheit; folglich lügst Du." Es scheint nicht nöthig, die Auflösbarkeit dieses den Stoikern unauflösbar scheinenden Kunststückes, eigentlich Wortspiels, nachzuweisen.

Digitized by Google

damit nicht vertragen, verworfen werden. Was urtheilst Du nun über folgenden Schluß: „Sagst Du, es sey jetzt hell, und sprichst damit etwas Wahres aus, *) so ist es hell. Nun sagst Du aber, es sey hell, also ist es hell.“ Auf jeden Fall gefällt euch diese Folgerungsweise, und ihr sagt, es sey vollkommen richtig geschlossen. Darum stellt ihr denn auch im Lehren dieses als die erste Schlußform auf. Ihr werdet demnach Alles, was nach derselben Schlußform erschlossen wird, billigen [für wahr erklären]; oder es ist mit jener Kunst nichts. Nun sieh zu, ob Du folgenden Schluß billigen wirst: „Wenn Du sagst, Du lügest, und [damit] die Wahrheit sprichst, so lügst Du. Nun sagst Du aber, Du lügest, und sagst [damit] die Wahrheit; folglich lügst Du.“ Wie wirst Du diesen Schluß verwerfen können, da Du den obigen in derselben Schlußform gebilligt hast? Das sind Aufgaben des Chrysippus, die nicht einmal von ihm selbst gelöst worden sind. Denn was würde er mit folgendem Schlusse anfangen: „Wenn es hell ist, ist es hell. Es ist aber hell; folglich ist es hell.“ Es versteht sich doch wohl, daß er ihn einräumen würde. Denn die Art der Satzverbindung an sich, wenn man das Erstere zugegeben hat, nöthigt, auch das Zweite zuzugestehen. Was ist nun aber für ein Unterschied zwischen jenem Schlusse und folgendem: „Wenn Du lügst, so lügst Du. Du lügst aber; folglich lügst Du.“ Hier sagst Du, Du könnest

*) Wir haben, statt der abgekürzten Form der bessern Texte, die vollständigere Form für die Uebersetzung gewählt. Es war dieß in den Theilen der alten Lehrer der Logik ein häufiger Musterschluß. Ausonius bringt ihn in seinem 18 Eidyllion vor, und spottet ihn aus.

Digitized by Google

Das weder für wahr noch für falsch erklären. Um wie viel mehr als jenes? Ist die Kunst, die Methode, das Verfahren, das Nöthigende des Schlusses von irgend einem Werth; so muß es bei dem einen so gut seyn, als bei'm andern. Aber das ist ihre letzte Ausflucht: sie fordern, man soll jene unauflösbaren Sätze ausnehmen. Da rathe ich ihnen, sich um einen [Volks]Tribun *) umzusehen: denn von mir wird ihnen jene Ausnahme nie eingeräumt. Denn da ihnen Epicurus, welcher die ganze Dialectik verachtet und verhöhnt, **) nicht einmal so viel einräumt, daß er ihnen die Wahrheit des Satzes zugibt, den wir so aussprechen wollen: „Entweder wird Hermachus morgen leben, oder er wird nicht leben; ***) (da die Dialectiker behaupten, jeder in der Art getrennte [disjunctive] Satz, wo man sage: es ist entweder so, oder nicht so, sey nicht bloß wahr, sondern nothwendig [könne unmöglich falsch seyn];) so zeigt sich doch bei dem Manne [dem Epicurus], dem sie schnelle Auffassungsgabe absprechen, hierin recht viele Vorsicht. Denn, sagt er, räume ich ein, es sey eins von beiden nothwendig, so wird nothwendig seyn, daß morgen Hermachus entweder lebe, oder nicht lebe. Es liegt aber in der Natur keine solche Nothwendigkeit. Mit ihm also mögen sich die Dialectiker, das heißt, Antiochus und die

*) Anspielung auf die Sitte oder Unsitte der Volkstribunen jener Zeit, von denen Manche solchen Plebejern gegen die Gerichte und Gesetze beistanden, die sonst ihren Proceß verloren und zu verlieren verdient hätten.

**) Das wirft ihm Cicero auch sonst vor. S. de Finib. I, 7. II, 6.

***) S. über denselben Satz, was Cicero de N. D. I, 25. sagt, wo er auch von der Vorsicht des Epicurus spricht.

Digitized by Google

Stoiker *) herumstreiten: denn er wirft die ganze Dialektik über den Haufen. Wenn nämlich von zwei Entgegengesetzten die [logische] Entgegensetzung [die Disjunction] (Entgegengesetzte nenne ich aber, wenn das Eine bejaht, das Andere verneint) — wenn [sage ich] eine solche Entgegensetzung falsch seyn kann, so ist keine wahr. Was zanken sie denn aber mit mir, der ich ja ihren Grundsätzen folge? Kam Einmedes so Etwas vor, so sprach er gewöhnlich einen Scherz aus, wie folgender: „Habe ich recht geschlossen, so habe ich gewonnen. Habe ich falsch geschlossen, so muß mir Diogenes meine Mine **) wiedergeben." Er hatte nämlich bei diesem Stoiker die Dialectik gelernt: so viel aber [eine Mine] zahlte man gewöhnlich den Dialectikern. Ich halte mich also an das Verfahren, welches ich dem Antiochus abgelernt habe: und finde keinen Grund, warum ich [zwar] urtheilen dürfe [der Satz]: „wenn es hell ist, ist es hell", sey aus dem Grunde wahr, weil, [wie] man mich gelehrt hat, Alles, was in innerm nothwendigen Zusammenhange steht, wahr ist: [aber] nicht urtheilen soll, [der Satz] „wenn Du lügst, lügst Du," stehe ganz in demselben innern Zusammenhange. Ich werde also entweder das Letztere wie das Erstere, oder, wenn das Letztere nicht, auch das Erstere nicht, als mein Urtheil aussprechen.

Fr. Aber, wenn wir auch alle jene Spitzfindigkeiten und jene künstlich verschlungene Disputirweise beseitigen, und uns

*) Er verbindet beide, weil Antiochus, ungeachtet er sich einen Akademiker nannte, sich doch in seinen Ansichten stark zu den Stoikern hinneigte.

**) D. i. nahe an 40 Gulden unseres Geldes.

Digitized by Google

ganz unverhüllt, wie wir sind, darstellen, so muß doch durch die Darstellung der ganzen Ansicht des Carneades jenes System des Antiochus gänzlich zusammenstürzen. Ich werde aber keinen einzigen Punkt so darstellen, daß man Verdacht schöpfen könnte, als mache ich selbst Etwas dazu: sondern mich ganz auf Das beschränken, was Clitomachus bietet, der bis zum Greisenalter in der Umgebung des Carneades war: ein scharfsinniger und, ganz im Charakter der Punier, *) ein lebhaft theilnehmender und pünktlich genauer Mann. Von diesem hat man vier Bücher über das Zurückhalten der Zustimmung. Was ich aber jetzt sagen werde, ist aus dem ersten geschöpft. Carneades nimmt zwei Arten von Vorstellungen an. Die erste theilt er ein in erfaßbare und in unerfaßbare: die zweite in wahrscheinliche und unwahrscheinliche. Was sich nun gegen die Sinne und die Erfaßbarkeit sagen lasse, gehört, nach ihm, zu der ersten Eintheilung. Gegen die zweite [sagt er] brauche man gar nicht zu sprechen: er stelle also den Satz auf: eine Vorstellung, auf welche ein Erfassen folge, gebe es gar nicht; viele aber, die sich als wahrscheinlich zeigen. — Denn es wäre widernatürlich, wenn gar nichts wahrscheinlich seyn sollte. Ja es würde Dieß gerade die von Dir, Lucullus, erwähnte Störung aller Lebensverhältnisse zur Folge haben. — Es müssen darum auch die Sinne oft Etwas als annehmbar aufnehmen: nur muß das immer festgehalten werden: es sey dabei nichts von der Art, daß nicht von derselben Art auch etwas Falsches, das sich durch Nichts von jenem unterscheidet, möglich wäre. Was

*) Ueber den Carthager Clitomachus s. die Anmerkung zum vierten Cap. dieses Buches.

Digitized by Google

nun also immer dem Anschein nach wahrscheinlich dem Weisen vorkommt, falls sich nichts darbietet, Was jener Wahrscheinlichkeit entgegentritt, das wird er annehmen, und so werden sich dann die Lebensverhältnisse darnach richten lassen. Denn auch der Weise, wie ihr ihn schildert, hält sich an vieles Wahrscheinliche, nicht Begriffene, nicht Erfaßte, nicht als entschieden zuverlässig, sondern als dem Zuverlässigen ähnlich Erkannte. Hält er sich nicht daran, so ist alles Leben gestört. Man bedenke nur: wenn der Weise ein Schiff besteigt, hat er begriffen und erfaßt [weiß er denn auch so ganz gewiß und entschieden], daß seine Fahrt nach Wunsch ablaufen werde? Wie sollte das möglich seyn? Aber wenn er nun von hier nach Puteoli reist, dreißig Stadien weit, auf einem guten Schiffe, mit einem tüchtigen Steuermann, bei einer Windstille, wie sie jetzt gerade ist; so mag er es wohl als wahrscheinlich annehmen, er werde wohlbehalten dorthin kommen. Auf solche Vorstellungen [Wahrnehmungen] hin wird er denn Entschlüsse fassen, sowohl zu handeln, als nicht zu handeln, und wird sich leichter, als Anaxagoras, bestimmen lassen, einzuräumen, der Schnee sey weiß: *) denn Jener erklärte nicht nur, Dem sey nicht so, sondern es komme ihm nicht einmal so vor, er sey weiß, da er ja wisse, daß das Wasser schwarz sey, aus welchem er zusammengeronnen wäre. Kurz, was nur immer einen solchen Eindruck auf ihn macht, daß die Wahrnehmung Wahrscheinlichkeit hat und ihr Nichts in den Weg tritt, dadurch wird er sich bestimmen lassen. Denn er ist nicht aus

*) S. oben im 23. Capitel dieses Buches.

Digitized by Google

Stein gemeißelt oder aus Eichenholz gehauen: *) er hat einen Körper: er hat ein Gemüth: sein Geist wirkt auf ihn: seine Sinne wirken auf ihn, so daß ihm Vieles als wahr vorkommt: ohne jedoch jenes hervorstechende und eigenthümliche Merkmal des Erfassens zu haben: und darum gibt denn auch der Weise seine Zustimmung nicht, weil denselben Eindruck, den das vorliegende Wahre macht, auch ein ihm ganz ähnliches Falsches machen kann. Auch sprechen wir gegen die Sinne gar nicht anders, als die Stoiker, welche erklären, es sey Vieles falsch, und verhalte sich weit anders, als es den Sinnen vorkomme.

32. Ist aber dieses der Fall, daß auch nur eine sinnliche Wahrnehmung falsch ist; so kann gleich Einer auftreten und sagen, gar Nichts könne mit den Sinnen erfaßt werden [alle sinnlichen Wahrnehmungen gewähren keine Ueberzeugung]. Und so hebt sich, auch wenn wir Nichts dazu sagen, in Folge eines einzigen Satzes des Epicurus und eines andern eurer Schule, alles Erfassen und Begreifen gänzlich auf. Und wie lautet denn der Satz des Epicurus? „Wenn eine sinnliche Wahrnehmung trügt, so kann Nichts erfaßt werden:" [so sind sie alle unzuverlässig.] Und der einige? „Es gibt sinnliche Wahrnehmungen, die falsch sind." Was folgt daraus? Und wenn ich auch kein Wort verliere: der Schluß gibt sich von selbst: „es kann Nichts erfaßt werden." Ich räume des Epicurus Satz nicht ein, sagt eure Schule. Gut, so streitet euch mit ihm herum, der sich in keinem Punkte mit euch verträgt: nicht aber mit mir, der ich euch wenig-

*) Anspielung auf Odyss. 19, 163: „Nicht der gefabelten Eich' entstammest du, oder dem Felsen." Voß.

Digitized by Google

stens in dem Satze Recht gebe, daß in den Sinneneindrücken etwas Trügendes sey. Wiewohl mir Nichts so seltsam vorkommt, als jene Aeußerung, besonders von Seiten des Antiochus, der doch Alles, was ich vorhin folgerte, recht gut wußte. Mag nämlich das Jeder nach Belieben tadeln, daß wir behaupten, es lasse sich gar Nichts erfassen: auf jeden Fall ist der Tadel nur oberflächlich: daß wir jedoch erklären, es sey Einiges wahrscheinlich, das befriedigt euch nicht. Meinetwegen. Das wenigstens dürfen wir nicht auf uns kommen lassen, was Du uns besonders beleidigend vorrückst: „also Nichts siehst Du? Nichts hörst Du? Nichts ist Dir einleuchtend?" Ich habe kurz vorhin im Sinne des Clitomachus auseinandergesetzt, wie Carneades Dieß meine. Laß Dir jetzt sagen, wie Clitomachus dasselbe in dem Buche ausdrückt, das er an den Dichter C. Lucilius *) geschrieben hat, nachdem er über denselben Gegenstand an L. Censorinus geschrieben hatte, der mit Manius Manilius Consul **) war. Er schrieb nämlich ungefähr in folgenden Ausdrücken — ich kenne sie genau, weil gerade von den Dingen, die wir jetzt abhandeln, in jenem Buche die Grundzüge und gleichsam die Regeln enthalten sind — kurz, es heißt dort so: „Die Akademiker seyen der Ansicht, es unterscheiden sich zwar die Dinge

*) Cicero spricht von diesem Satirendichter äußerst häufig. S. über ihn Bähr's Gesch. d. Röm. Lit. p. 156. erste Ausg. p. 217 zweite Ausg. Wir haben noch viele Bruchstücke von ihm, die unter andern hinter der Zweibrücker Ausgabe des Juvenalis und Persius stehen.

**) Im Jahre Roms 604. Ueber diesen Manilius spricht Cicero an mehrern Orten z. B. Parad. 6, 3.

Digitized by Google

[die wahrgenommenen Gegenstände] so, daß einige beifallswerth scheinen, die andern nicht: Dieß reiche aber noch nicht hin, daß man dadurch zu der Annahme befugt sey, die einen können erfaßt werden, die andern nicht, aus dem Grunde, weil vieles Falsche wahrscheinlich sey, nichts Falsches aber ein Begriffenes und Erkanntes seyn könne." Daher, sagt er, seyen Diejenigen in einem groben Irrthume befangen, welche behaupten, die Akademiker beraubten uns [gleichsam] der Sinne, da sie doch niemals den Satz aufgestellt haben, es gebe gar keine Farbe, keinen Geschmack, keinen Ton: wohl aber auseinandergesetzt hätten, es finde sich bei diesen [Eindrücken] kein eigenthümliches, sonst nirgends vorkommendes Merkmal des Wahren und Gewissen. Nach dieser Erörterung fügt er hinzu: der Ausdruck, der Weise halte seine Zustimmung zurück, habe einen gedoppelten Sinn: erstlich verstehe man darunter, er stimme überhaupt keiner Sache bei; zweitens, er enthalte sich [wenn man ihn frage] jeder [entschieden bejahenden oder verneinenden] Antwort, so daß er sich weder bestimmt dafür, noch dagegen erkläre. Unter diesen Umständen behaupten denn die Akademiker allerdings den Satz, der Weise spreche nie seine Zustimmung entschieden aus: aber sie bleiben auch dabei, er halte sich an das Wahrscheinliche, und könne darum, wo ihm dieses in die Augen springe oder fehle, entweder Ja oder Nein sagen. Und damit man uns keinen Widerspruch Schuld gebe, wenn wir behaupten, der Weise, der sich bei allen Dingen des Zustimmens enthalte, lasse sich doch durch Wahrnehmungen bestimmen und zum Handeln veranlassen; so ließ er [Clitomachus] gewisse Wahrnehmungen gelten, die uns zur Thätigkeit anfregen: ferner

Digitized by Google

solche, wo wir, wenn man uns fragt, bejahend oder verneinend antworten können, uns bloß an Das haltend, daß es uns eben so vorgekommen sey, versteht sich ohne unsere entschiedene Zustimmung zu erklären; doch läßt er nicht eben allen dergleichen Wahrnehmungen Beifall geben, sondern nur solchen, denen sonst Nichts im Wege stehe. Ist euch Das nicht nach eurem Sinne, nun so mag es immerhin falsch seyn: gehässig [erbitternd] ist es doch auf keinen Fall. Wir rauben ja Niemanden das Licht: wir sagen von Dem, wovon ihr behauptet, es werde erfaßt oder begriffen, falls es nur nicht unwahrscheinlich ist, es scheine.

33. Da nun auf diese Weise das Wahrscheinliche eingeführt und festgestellt ist, und zwar ohne Beschränkung, ohne Zwang, ohne Verwicklung; so wirst Du nun selbst sehen, Lucullus, daß Deine Vertheidigung des Einleuchtenden [der Einleuchtendheit] keinen Halt mehr hat. Denn der Weise, von dem ich spreche, wird ganz mit denselben Augen den Himmel, die Erde, das Meer anschauen, wie der Eurige: ganz mit denselben Sinnen auch die übrigen Gegenstände, die in den Bereich der Sinne gehören, empfinden. Jenes Meer, das jetzt, da der Favonius [Westwind] im Anzug ist, purpurfarbig scheint, wird dem meinigen gleichfalls so vorkommen; aber er wird darum nicht zustimmen [es entschieden für purpurfarbig erklären], eben darum, weil es uns eben noch himmelblau schien, und früh Morgens grau; auch weil es im Augenblicke da, wo die Sonne es beleuchtet, weißlich aussieht und flimmert, und mit den zunächst damit zusammenhängenden Stellen keine Aehnlichkeit hat: so daß Du, gesetzt auch,

Digitized by Google

Du könnest den Grund von dieser Erscheinung angeben, dennoch unmöglich darauf bestehen könntest, Das, was den Augen vorkam, sey wirklich wahr. „Aber woher denn das Gedächtniß, wenn wir nichts erfassen?“ So fragtest Du nämlich. Wie? können wir uns denn gehabter Vorstellungen [geschehener Wahrnehmungen] nicht erinnern, außer wenn sie begriffen sind? [Gehört denn zum Behalten von Eindrücken die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit?] Oder hat etwa Polyänus, der ein großer Mathematiker gewesen seyn soll, *) nachdem er sich zu dem System des Epicurus bekannt, und dem zu Folge die ganze Geometrie für falsch hielt, darum auch Das, was er wußte, vergessen? Nun aber räumt ihr ja selbst ein, daß Das, was falsch ist, kein Gegenstand des Erfassens [des Begreifens, des Ueberzeugtseyns] seyn könne. Ist nun das Gedächtniß die Erinnerung an erfaßte und begriffene Dinge; so hat also Jeder Alles, dessen er sich erinnert, begriffen und erfaßt. Falsches aber kann nichts begriffen werden: Epyron **) aber erinnert sich aller Lehrsätze des Epicurus. Folglich sind sie jetzt alle wahr. Meinetwegen. Aber Du mußt entweder einräumen, Dieß sey so, wozu Du Dich nicht entschließen kannst: oder Du mußt mir das Gedächtniß [als nicht aufgehoben] einräumen, ja ihm sein Bestehen ohne Einwendung zugeben, gesetzt, es sey auch mit allem Begreifen und Erfassen nichts. — Doch wie wird es den Künsten ergehen? — Welchen? Denen etwa, welche selbst einräumen,

*) Er war aus Lampsacus.

**) Man liest hier gewöhnlich Seyron. Gronz hat, nach der Herausgabe dieses Werkes, die andere Schreibung hergestellt. S. Cic. de Fin. 2, 35.

Digitized by Google

die Vermuthung spiele bei ihnen eine bedeutendere Rolle, als das Wissen? oder Denen, welche sich überhaupt nur an Das halten, was scheint, und nicht im Besitze der Kunst sind, der ihr euch rühmt, um damit das Wahre und Falsche unterscheiden zu können? Aber Folgendes sind zwei Lichtpunkte, auf denen hauptsächlich jene [eure] Sache beruht. Erstlich behauptet ihr, es sey unmöglich, daß Jemand keiner Sache seine Zustimmung gebe. Aber Das ist bald widerlegt. Erklärt doch Panätius, *) meinem Urtheile zu Folge der ausgezeichnetste Stoiker, seinen Zweifel an Etwas, das alle Stoiker außer ihm für vollkommen gewiß halten, nämlich an der Wahrheit der Haruspicin, **) der Auspicien, der Orakel, der Träume, der Prophezeiungen, und versagt ihnen seine entschiedene Zustimmung. Kann Dieß dieser Mann thun, selbst in Beziehung auf Dinge, welche Diejenigen, deren Schüler er war, für vollkommen ausgemacht hielten; warum sollte der Weise Dieß nicht auch in Ansehung der übrigen Dinge thun können? Oder gibt es Etwas, das er, wenn es aufgestellt wird, zwar entweder mißbilligen oder billigen, aber nicht bezweifeln könnte? Oder kannst Du Dieß bei den Soziten thun, wann Du willst: er aber sollte bei den übrigen Dingen nicht auf dieselbe Weise unentschieden bleiben können?

*) Panätius aus Rhodus war ein Stoiker, Lehrer des ältern Scipio und des Posidonius. Er hatte einige Ansichten, worin er sich der Akademie näherte, namentlich die Probabilitätslehre. Man hat über ihn eine treffliche Schrift von van Lynden (einem Schüler Wyttenbachs: Lugd. Bat. 1802. 8.). Aus dem Werke des Panätius von den Pflichten schöpfte Cicero großentheils sein Werk gleiches Inhalts.

**) S. Cic. v. d. Weissag. I, 3. II, 42. 47.

Digitized by Google

Zumal da er, auch ohne [eigentliche] Zustimmung, sich schon an das Wahrscheinliche, wenn diesem Nichts im Wege steht, halten kann. Euer zweiter Punkt ist: ein Mensch, der Nichts durch seine Zustimmung billige [gut heiße], *) könne auch keine Thatkraft zu irgend einer Unternehmung besitzen. [Ich antworte:] Es kommt erst darauf an, worin denn eigentlich die Zustimmung besteht [ihren Grund hat]. Die Stoiker sagen nämlich, die Sinne [sinnlichen Empfindungen] an sich seyen schon Zustimmungen; **) und weil auf sie das Begehren folge, so schließe sich das Handeln unmittelbar daran: Alles aber werde aufgehoben, wenn man die Wahrnehmungen aufhebe [nichts gelten lasse].

34. Hierüber ist für und wider Vieles gesprochen und geschrieben worden. Allein das Ganze läßt sich mit wenigen Worten abmachen. Denn ob ich es gleich schon für eine bedeutende Thätigkeit halte, gegen die Wahrnehmungen anzukämpfen, den Meinungen [dem Meinen] entgegenzutreten, dem grundlosen Zustimmen Einhalt zu thun; und [ob ich gleich] dem Clitomachus glaube, wenn er schreibt, Carneades habe eine wahrhaft herkulische Arbeit verrichtet, indem er aus unsern Gemüthern das Zustimmen, d. h. das Wähnen und die Unbesonnenheit, wie ein wildes und unbändiges Thier, [aus seiner Höhle] herausgezogen hätte: so [frage ich doch,] um einmal diesen Theil der Vertheidigung aufzugeben, Was

*) Oder: „sich von der Wahrheit keines Satzes recht lebhaft überzeuge."

**) Das Wortspiel: sensus ipsos assensus esse, ließ sich nicht gut wiedergeben. Etwa: „in den Sinnen selbst liege schon ein Ansinnen."

Digitized by Google

steht denn dem Handeln Dasjenigen im Wege, der sich, wenn sonst nichts dazwischen störend eintritt, an das Wahrscheinliche hält? Das gerade, sagt mein Gegner, wird dazwischentreten, weil er die Ueberzeugung hegen wird, selbst Das, was er billige, sey nicht einmal erfaßbar [könne nie zur entschiedenen Ueberzeugung gesteigert werden]. Das wird Dich denn auch wohl bei dem Entschlusse hindern, ein Schiff zu besteigen, das Saatfeld zu bestellen, eine Frau zu nehmen, Kinder zu zeugen, und so bei gar vielen Dingen, wo Du Dich an weiter Nichts, als an das Wahrscheinliche halten kannst. — Und dennoch bringst Du jenen gewöhnlichen und oft zurückgewiesenen Einwurf wieder vor, nicht wie Antipater, sondern, wie du sagst, *) nachdrücklicher. Antipater nämlich [sagst Du] sey getadelt worden, weil er gesagt, Derjenige, welcher behaupte, es könne Nichts begriffen werden, erkläre damit doch, daß wenigstens Das begriffen werden könne, [daß sich nichts begreifen lasse]: eine Behauptung, die dem Antiochus plump [alles Scharfsinnes ermangelnd] vorkam, und als sich selbst widersprechend. Denn es liegt ein wirklicher Widerspruch in der Behauptung, wenn man sagt, es könne zwar Nichts begriffen werden, aber Etwas könne doch begriffen werden [nämlich, daß Nichts begriffen werden könne]. Carneades, glaubt er, hätte vielmehr auf folgende Weise nachdrücklicher bekämpft werden müssen: da der Weise keinen Grundsatz aufstellen kann, außer einen entschieden begriffenen, erfaßten, erkannten; so müsse er doch einräumen, der Grundsatz, den der Weise aufstelle, „daß Nichts erfaßt werden könne,"

*) Nämlich oben, im neunten Cap. dieses Buches.

Digitized by Google

sey erfaßt [erkannt]. Das kommt heraus, als ob der Weise sonst keinen Grundsatz hätte, und ohne [aufgestellte] Grundsätze nicht leben könnte! So wie er [überhaupt] sich an Wahrscheinliches hält, ohne es als erfaßt [entschieden] anzunehmen: so auch gerade an den Satz, daß sich Nichts erfassen lasse. Denn hätte er bei diesem Satze ein [entschiedenes] Merkmal des Erkennens, so würde er es auch bei dem übrigen anwenden. Aber eben weil er es nicht hat, bedient er sich des Wahrscheinlichen: und darum fürchtet er eben nicht den Schein zu haben, als ob er Alles verwirre und ungewiß mache. Denn nimmermehr wird er, wie auf die Frage, ob die Zahl der Sterne gerade oder ungerade sey, die Antwort geben, er wisse es nicht, wenn man von ihm über Das, was Pflicht sey, und über viele andere Gegenstände, in welchen er bewandert und geübt ist, Auskunft verlangt. Denn bei [ganz] ungewissen Dingen gibt es gar nichts Wahrscheinliches: wo es aber [etwas Wahrscheinliches] gibt, da wird der Weise nie in Verlegenheit seyn, Was er thun, oder Was er antworten soll. Auch den Tadel des Antiochus hast Du nicht unterlassen, Lucullus (und natürlich: denn er hat eine besondere Berühmtheit erlangt), welcher, nach der mehrmaligen Aeußerung des Antiochus, den Philo gar sehr in Verlegenheit gesetzt haben soll. Denn da man erstlich den Satz annehme, es gebe falsche Vorstellungen [Wahrnehmungen]; zweitens den, sie unterscheiden sich in Nichts von den wahren; so übersehe man, daß jener erste Satz aus dem Grunde [von den Gegnern] zugegeben worden sey, weil man annahm, es sey ein Unterschied unter den Vorstellungen [Wahrnehmungen]: dieser [Unterschied] werde aber durch den zweiten

Digitized by Google

Satz aufgehoben, weil derselbe erkläre, die wahren Vorstellungen unterscheiden sich gar nicht von den falschen: und das sey der auffallendste Widerspruch. Das wäre allerdings der Fall, wenn wir das Wahre gänzlich aufhöben [alle Wahrheit läugneten: wenn wir behaupteten, es gebe gar keine Wahrheit.] Aber Das thun wir nicht. Es stellt sich unserer Wahrnehmung gewiß eben so gut das Wahre, als das Falsche, dar. Allein zur Annahme der Wahrscheinlichkeit haben wir eine in die Augen fallende Veranlassung: ein Merkzeichen für entschiedenes Erfassen gebricht uns gänzlich.

35. Doch es kommt mir vor, als verfahre ich immer noch mit zu wenig Nachdruck. Steht mir doch ein weites Feld offen, wo ich mich in meinem Vortrage recht ausbreiten könnte; warum zwänge ich ihn in solche Fesseln und in das Dorngestrüpp der Stoiker ein? Hätte ich es mit einem Peripatetiker zu thun, welcher sagte, Das sey erfaßbar [gewähre überzeugende Erkenntniß], „was ein Eindruck des Wahren sey," und der nicht den gewaltigen Zusatz anfügen würde: „und zwar so, wie von etwas Falschem kein Eindruck möglich sey"; so würde ich mit einem einfach offenen Manne auch einfach offen sprechen, und nicht heftig mit ihm streiten; ja ich würde sogar, wenn er auf meinen Satz, daß Nichts begriffen werden könne, einwendete, der Weise komme wohl auch in den Fall, zu meinen, nicht mit ihm hadern; besonders da selbst Carneades sich nicht viel dagegen sträubt. Aber was soll ich jetzt [mit euch] anfangen? So sagt mir denn, was ist wohl das Begreifliche? Darauf antwortet mir nicht Aristoteles, oder Theophrastus, nicht einmal Xenophanes oder

Digitized by Google

Polemo, *) sondern ein noch Unbedeutenderer [oder: ein noch Jüngerer]: „ein solches Wahre, **) desgleichen ein Falsches nicht seyn kann." Etwas der Art finde ich nicht. Da bliebe mir denn Nichts übrig, als einem Unerkannten beizustimmen, das heißt, zu meinen. Das gestehen mir die Peripatetiker, wie die alte Akademie, zu: ihr läugnet es, Antiochus besonders, auf den ich vorzüglich viel gebe: entweder weil ich den Mann lieb hatte, wie er mich, oder weil ich ihn für den gebildetsten und scharfsinnigsten aller Philosophen unserer Zeit halte. An ihn stelle ich zuerst die Frage: in welchem Sinne er denn [Anhänger] derjenigen Akademie sey, zu welcher er sich rechnet? Anderer Dinge nicht zu gedenken. Wer aus der alten Akademie, oder welcher Peripatetiker hat denn jemals gesagt, entweder: nur Dasjenige sey erfaßbar, was auf solche Weise wahr sey, auf welche Weise ein Falsches es gar nicht seyn könne: [wo das Wahre so beschaffen sey, wie das Falsche nicht beschaffen seyn könne,] oder: der Weise meine Nichts? Gewiß Niemand. Keiner von beiden Sätzen wurde vor Zeno besonders lebhaft verfochten. Ich jedoch halte das Eine für so wahr, als das Andere: und ich sage Dieß nicht etwa mit Berücksichtigung der Zeit, sondern weil Dieß gerade meine Ansicht ist.

---

*) Polemo, ein Philosoph aus der alten Akademie, der dem Plato ganz treu blieb (S. unten Cap. 42), und sich auch mit Aristoteles vertrug.

**) Die Lesart der Handschriften ist hier verdorben. Orelli vermuthet, es fehle hier ein Name, so daß es heißen müsse: „sondern Clitomachus" (oder ein ähnlicher). Hülsemann meinte, es heiße: „sondern ein um nichts Geringerer (nämlich Zeno) —".

Digitized by Google

36. Aber Eins ist mir unerträglich. Du willst nicht haben, daß ich Unerkanntem beistimme, erklärst Dieß selbst für äußerst schimpflich und für höchst unbesonnen: und doch nimmst Du Dir heraus, ein ganzes System der Weisheit auszuspinnen, die Natur aller Dinge zu entwickeln, die Grundsätze der Sittlichkeit zu lehren, die Gränzen des Guten und des Uebels abzustecken [das höchste Gut und das größte Uebel zu bestimmen], den Umfang der Pflichten vorzuzeichnen, mir eine Anweisung zu geben, wie ich mein Leben einrichten soll; und zu gleicher Zeit erklärst Du, Du wollest Beurtheilungsregeln und eine Theorie des philosophischen Entwickelns und Verstehens mittheilen: und das Alles soll denn die Wirkung haben, daß ich all jenes Unzählige auffasse, nirgends strauchle, niemals wähne? Sprich, was ist denn das für ein System, zu welchem Du mich hinführen willst, wenn Du mich von diesem [dem meinigen] abbringst? Ich fürchte fast, es möchte ziemlich anmaßend klingen, wenn Du mir zu den Deinigen räthst. Und doch mußt Du es nothwendig thun. Doch nicht Du allein: Jeder wird mich auf seine Seite zerren wollen. Wohlan denn; [angenommen] ich schlage den Sturm der Peripatetiker ab, welche von sich rühmen, sie seyen mit den Rednern verwandt, und viele berühmte Männer aus ihrer Schule hätten schon an der Spitze von Staaten gestanden: ich halte den Angriff der Epicureer aus, unter denen ich so viele vertraute Freunde habe, die so gutmüthig, so anhänglich an einander sind; was soll ich mit dem Stoiker Diodotus *) anfangen, den ich von Jugend auf gehört habe?

*) Er war Lehrer des Cicero und starb in Cicero's Hause.

Digitized by Google

der so viele Jahre schon mit mir lebt? der bei mir wohnt? den ich nicht nur bewundere, sondern auch liebe? und dieser verachtet jene Behauptungen des Antiochus. Die unsrigen, wirst Du sagen, sind allein wahr. Auf jeden Fall allein, wenn sie wahr sind. Denn mehrere wahre Lehren, die doch von einander abweichen, kann es nicht geben. Sind nun wir unverschämt, die wir nicht straucheln [irren] wollen: oder sind Jene anmaßend, die sich selbst bereden, sie allein wissen Alles? Nicht ich, antwortet er, sage von mir, daß ich es wisse, sondern der Weise wisse es. Trefflich gesprochen! Versteht sich, er weiß Das, was eben in Deinem System liegt. So sage mir doch für's Erste nun Das, wie es zugeht, daß der Nichtweise die Weisheit entwickle und vortrage? — Doch lassen wir unsere Persönlichkeit bei Seite: sprechen wir von dem Weisen, um den sich doch, wie ich mehr als einmal gesagt habe, unsere ganze Untersuchung dreht. In drei Theile also theilen die meisten Philosophen, und auch ihr selbst, die Weisheit ein. *) Darum laß uns denn, wenn's beliebt, zuerst untersuchen, was denn in Beziehung auf die Natur der Dinge erforscht worden, oder vorerst Folgendes: Ist wohl Jemand von solchem Wahn aufgeblasen, daß er sich einbilden sollte, er wisse Jenes? Ich frage nicht nach Folgerungen, deren letzter Grund Vermuthungen sind: diese werden bei der Erörterung hin und her gezerrt, ohne irgend eine nöthigende Ueberzeugungskraft in sich zu tragen. Mögen selbst die Geometer sich wahren, welche sich rühmen, ihre Lehrsätze nicht durch Ueberredung, sondern durch Nöthigung mitzutheilen, und die euch Alles, was sie hinzeichnen, beweisen. Ich will

*) Nämlich in Physik, Ethik und Dialectik.

Digitized by Google

sie jetzt nach den obersten Grundsätzen der Mathematiker fragen, ohne welche sie, wenn man sie ihnen nicht einräumt, keinen Finger breit vorschreiten können. Ein Punkt ist, sagen sie, was keine Ausdehnung hat; eine Fläche und, so zu sagen, Horizontalebene, wo sich durchaus keine Dicke findet; eine Linie, eine Länge ohne alle Breite. Räume ich nun dieses als wahr ein, und füge einen Schwur dazu; meinst Du, es werde der Weise, bevor Archimedes *) vor seinen Augen alle Berechnungen auseinander gesetzt hat, durch die herausgebracht wird, daß die Sonne vielmal größer sey, als die Erde, darauf schwören? Thäte er es, so würde er eine Geringschätzung der Sonne selbst verrathen, in der er doch eine Gottheit anerkennt. Wird er aber geometrischen Beweisführungen nicht Glauben schenken, die [angeblich] eine nöthigende Kraft in sich tragen, wenn man sie [gehörig] vorträgt, wie ihr selbst behauptet; so wird er wahrlich noch weit weniger den Beweisführungen der Philosophen glauben, und, sollte es der Fall seyn [so frage ich]: welcher Philosophen Beweise sollte er denen der Andern vorziehen? Ich könnte hier die Systeme aller Physiker auseinandersetzen. Doch Das wäre zu weitläufig. Ich möchte aber doch wissen, an Wen er sich halten solle? Denke Dir, es werde jetzt eben Einer weise, sey es aber noch nicht: an welche Ansicht, an welche Schule soll er sich ausschließend halten? Und wähle er, welche er nur immer wolle, er wird sie als Nichtweiser wählen [seine Wahl wird nicht die eines Weisen seyn]. Aber er besitze auch ein fast übermenschliches Talent: an welchen Physiker wird er sich, mit Ausschließung aller Andern, anschließen?

*) Nach einer andern Lesart: „wenn auch Archimedes — —"

Digitized by Google

um mehr als Einen ist nicht möglich. Doch ich lasse mich nun nicht weiter in die unzähligen [speciellen Fragen ein: nur über den Uranfang aller Dinge, und die Urbestandtheile [Urstoffe] des Weltalls, möchte ich wissen, an Wen er sich halten sollte: denn hierüber [schon] ist unter großen Männern der größte Zwiespalt.

37. Zuerst trat Thales, *) Einer von den sieben Weisen, auf, dem die sechs übrigen den ersten Rang eingeräumt haben sollen, und sagte: Aller Dinge Urstoff sey das Wasser. Davon aber konnte er seinen Landsmann und Genossen, Anaximander, **) nicht überzeugen: denn dieser behauptete, die Unendlichkeit der Natur [das Unendliche in der Natur] sey es, woraus Alles erzeugt werde. Nach ihm nahm sein Schüler Anaximenes ***) die unendliche Luft [den endlosen Luftraum, die durch das All verbreitete Luft] als Urstoff an, daraus läßt er denn das Endliche entstehen: nämlich Erde, Wasser, Feuer, und aus diesen dann alles [Uebrige.] Anaxagoras, †) die unendliche Materie: aus ihr dann unendlich kleine, einander ähnliche, Theilchen; diese anfangs unter einander, nachher vom göttlichen Verstande [Geiste] geordnet. Xenophanes, ††) noch etwas älter: das All sey Eins, und

*) S. Tiedemann Griechenlands ältere Philosophen S. 128. vgl. mit dessen: Geist der specul. Philos. I, S. 35.

**) S. über ihn Tiedemann Geist der spec. Philos. I, S. 50 ff. Tennemann's Grundr. d. Gesch. d. Philos. S. 42.

***) S. Tiedemann a. a. O. S. 64 ff. Tennemann a. a. O. S. 42 f.

†) S. Tennemann a. a. O. S. 58—60. Eine eigene Schrift über ihn hat man von J. T. Hemsen (Götting. 1821. 8.)

††) S. Tennemann a. a. O. S. 52. Tiedemann a. a. O. S. 143—152.

Digitized by Google

dieses Eine unveränderlich, und das sey die Gottheit, nie entstanden und ewig, von kugelförmiger Gestalt. Parmenides, *) das Feuer, das die Erde in Bewegung setze, die von ihm ihre Form erhalte. Leucippus, **) das Volle und das Leere [der leere Raum und die ihn ausfüllenden Atome]. Democritus, dem Letztern in diesem Punkte sich anschließend, im Uebrigen gehaltreicher [gedankenreicher]. Empedocles ***) [nimmt] die gewöhnlich angenommenen und bekannten vier [Elemente an]. Heraclitus †) das Feuer. Melissus ††) das Unendliche und Unveränderliche, [von dem er sagt,] es sey immer gewesen, und werde immer seyn. Plato †††) stellt den Satz auf, die Welt sey aus der allumfassenden Materie von Gott für unvergängliche Dauer gebildet worden. Die Pythagoreer *†) behaupten, Alles habe seinen Ursprung aus den

*) E. Tennemann a. a. O. S. 52. Fülleborns Beitr. zur Gesch. der Philos. VI, 35. 102. Tiedemann a. a. O. I, S. 166. 151 ff. Cic. v. d. Nat. d. Gött. I, 11.

**) S. Tennemann a. a. O. S. 56 und Democritus S. 57. Tiedemann a. a. O. S. 226 ff., auch Meiner's Gesch. d. Wissensch. in Griechenland I, S. 603 ff.

***) S. Tiedemann I, S. 242 ff. Tennemann S. 45. Empedocles Sturzii p. 139 sqq.

†) S. Tiedemann I, S. 194 ff. Schleiermacher's Herakleitos der Dunkle S. 369 ff. Tennemann S. 43 f.

††) S. Tiedemann S. 164. 379. Tennemann S 33 f.

†††) S. Tennemann Syst. d. Plat. Philos. II, S. 300 ff. Tiedemann a. a. O. II, S. 176 f. Das wichtigste neuere Werk über Plato's Philosophie überhaupt sind die Initia Philos. Platonicae II Thle. in 4 Bdn. 8. Traj. ad Rhen. 1827—1831.

*†) S. Tiedemann I, S. 93 f. dessen Griechenlands erste Philosophen S. 347 ff. Tennemanns Grundriß S. 47 ff.

Digitized by Google

Zahlen und den mathematischen Principien [Urbegriffen, Einheiten]. Aus diesen, denke ich, wird euer Weiser sich Einen auswählen, um sich an ihn zu halten: die ganze große Zahl der übrigen so ausgezeichneten Männer wird er verschmähen und verwerfend abweisen. Welchem System er aber huldigen mag, er wird es eben so in seinem Geiste aufgefaßt haben, wie Das, was ihm die Sinne zuführen: und dem Satze, daß es jetzt hell sey, wird er nicht mehr Beifall schenken, als, weil er nun einmal ein Stoiker ist, dem, daß die Welt weise sey, und eine Seele habe, die sich selbst und ihn hervorgebracht habe, und Alles lenke, bewege, regiere. Er wird auch überzeugt seyn, daß die Sonne, der Mond, alle Sterne, die Erde, das Meer Gottheiten seyen, weil eine Vernunft äußernde Lebenskraft sie alle durchströme und durchdringe: daß jedoch einst ein Zeitpunkt eintreten werde, wo diese ganze Welt in Glut und Flammen auflodere. *)

38. Mag nun das Alles wahr seyn (Du siehst doch nun wohl, daß ich einräume, es gebe etwas Wahres): so läugne ich doch bestimmt die Möglichkeit, es zu begreifen und zu erfassen [eine unerschütterliche Ueberzeugung davon zu gewinnen]. Denn hat Dir etwa Dein stoischer Weiser Dieß Wort für Wort vorgesagt; da tritt gleich Aristoteles **) auf, und erklärt, einen goldnen Strom von Beredsamkeit ergießend, Jener sey nicht recht bei Troste: denn es sey nicht nur die Welt niemals entstanden, weil nicht durch Fassung

*) Man hat hierüber eine eigene Schrift von Thomasius (De stoica mundi exustione Lips. 1684. 4.) Vgl. auch Tiedemanns Syst. d. stoisch. Philos. II, S. 99 f.

**) S. Tiedemanns Geist d. spec. Philos. II. S. 288 ff.

Digitized by Google

eines neuen Entschlusses ein so treffliches Werk habe nur so angefangen werden können, sondern sie sey auch so ganz gleichsam aus Einem Gusse [so in sich selbst abgeschlossen und geregelt], daß keine Gewalt so ungeheure Bewegungen und eine solche Veränderung zu bewirken, keine Zeitdauer ein solches Veralten herbeizuführen vermöge, daß diese Weltordnung *) je zerfallen und untergehen könne. Da wirst denn Du in den Fall kommen, Dieß zurückweisen, und das Obige, als ob es Dein Leben und Deine Ehre gälte, vertheidigen zu müssen: und mir soll nicht einmal freistehen, zu zweifeln? — Ich spreche jetzt nicht von dem Leichtsinn Deren, die blindlings [ohne Prüfung] ihre Zustimmung geben: aber wie viel werth muß mir nicht schon die Freiheit seyn, daß ich mich nicht in die Nothwendigkeit versetzt sehe, in der Du Dich befindest! [zu beantworten z. B.], warum Gott, da er Alles um unsertwillen schuf (denn das ist ja eure Behauptung), eine so große Menge Wasserschlangen und Vipern geschaffen, warum er auf dem Lande und im Meere überall so viel Verderben Bringendes ausgestreut habe? Ihr behauptet ja, ohne einer Gottheit [allvermögendes Walten] hätte dieses Weltall nicht so kunstreich und sinnreich eingerichtet [zu Stande gebracht] werden können: und dieses [Weltschöpfers] Erhabenheit sucht ihr bis in der Kunstfertigkeit der Bienen und

*) Cicero braucht hier nicht das gewöhnliche Wort für Welt (mundus), sondern eine Uebersetzung des Griechischen Wortes dafür (κόσμος), welches sonst Schmuck, Zierde, Wohlordnung bedeutet; wiewohl auch in dem Worte mundus die Bedeutung von Schmuck liegt.

Digitized by Google

Ameisen auf, so daß es scheint, als habe es auch unter den Göttern einen Myrmecides, einen Bildner niedlicher Kunstwerkchen, *) gegeben. Du behauptest, ohne Gott sey nichts möglich. Siehe, da kommt Dir in die Queere Strato von Lampsacus, **) der jener Gottheit die Mühe des Schaffens bei jenem großen Werke [dem Weltgebäude] ganz abnimmt. Und wirklich, da selbst die Götterpriester [zuweilen] eine dienstfreie Zeit haben: um wie viel mehr Ansprüche haben die Götter selbst darauf! Er erklärt einmal, ihm scheine die Mitwirkung der Götter zum Weltbau nicht erforderlich: er lehrt, was vorhanden sey, sey Alles Wirkung der schaffenden Natur, und zwar nicht vermittelst eines leeren Raumes, wie Derjenige behauptet, ***) welcher diese ganze Welt aus rauhen und glatten, krummen und hakenförmigen Körperchen [gleichsam] zusammengeronnen seyn läßt. Er erklärt Dieß für Träumereien des Democritus, der nicht lehre, sondern unerwiesene Einfälle für baare Wahrheit ausgebe. Er aber betrachtet alle einzelnen Theile des Weltganzen und lehrt, Alles, was sey oder werde, entstehe oder sey entstanden nach dem Gesetze der Schwerkraft und der Bewegung. Und wahrlich, da befreit er nicht nur die Gottheit von einer gro-

*) Myrmecides hatte (nach Plinius H. N. 7, 21.) eine elfenbeinerne Quadriga gemacht, die eine Mücke mit ihren Flügeln bedecken konnte, und ein Schiff, das unter die Flügel einer Biene ging. S. Franc. Junius im Catalogus Artificum p. 126 sq.

**) S. Tiedemann Syst. d. Stoisch. Phil. II. S. 99 Lactant. de Ira Dei 10. Cic. de N. D. I. 13.

***) S. Cic. v. d. Nat. d. Gött. 1, 24. Außer Democritus behauptete Dieß auch Leucippus.

Digitized by Google

ßen Mühe, sondern auch mich von einer großen Furcht. Denn muß nicht Jeder, wenn er denkt, ein Gott mische sich in alle seine Angelegenheiten, Tag und Nacht vor dem Walten dieses mächtigen Wesens in Angst seyn? und wenn ihm etwas Widriges begegnet (und Wem begegnet nicht so Etwas?) immer fürchten, es möchte Dieß ihm mit Recht [zur Strafe] begegnet seyn? Doch ich gebe nicht gerade dem Strato Recht, Dir jedoch wahrhaftig auch nicht. Bald kommt mir das Eine, bald das Andere wahrscheinlicher vor.

39. Das Alles, Lucullus, liegt versteckt, von tiefem Dunkel umhüllt und übergossen, *) so daß aller Scharfsinn des durchdringendsten Menschengeistes den Himmel zu durchspähen, die Erde zu durchschauen nicht vermag. Kennen wir doch sogar unsere Körper nicht, wissen wir doch nicht einmal die Lage aller Theile und die Verrichtungen jedes einzelnen. Darum haben denn auch die Aerzte, denen daran liegen mußte, Dieß zu wissen, durch Oeffnen [menschlicher Körper] sich davon zu unterrichten gesucht. Aber, sagen die, welche die Versuche angestellt haben, wir wissen es darum doch nicht viel besser: denn es ist ja möglich, daß die Theile durch das Oeffnen und Aufdecken eine Veränderung erleiden. Und sprich, können wir wohl auf dieselbe Weise in das Innere der Natur mit Schneiden, Oeffnen, Trennen, eindringen, um nachzusehen, ob die Erde fest auf ihrem eigenen Grunde aufsitze und gleichsam eingewurzelt sey, oder ob sie in der Mitte [des Weltraumes] schwebe? Auch der Mond sey bewohnt, sagt

*) Ausdruck des Anaxagoras bei Lactantius Div. Inst. III, 28, den Einige für eine Dichterstelle hielten.

Digitized by Google

Pythagoras, *) und es sey auch eine Erde mit vielen Städten und Bergen. Das sieht aus wie Hirngespinste. Mein so wenig Der, welcher jenes behauptet hat, schwören kann, es verhalte sich wirklich so, eben so wenig kann ich schwören, daß es sich nicht so verhalte. Ihr behauptet ferner, es gebe uns gegenüber auf der entgegengesetzten Seite der Erde Menschen, welche uns die Fußsohlen entgegenkehren, und diese nennt ihr Gegenfüßler: **) warum verargt ihr es mir, der ich Jenes nicht geradezu verwerfe, mehr, als Denen, welche euch, sobald ihr es vor ihnen aussprecht, für verrückt erklären? Der Syrakusaner Hicetas ***) stellt, nach der Behauptung des Theophrastus, den Satz auf, der Himmel, die Sonne, der Mond, überhaupt alles Ueberirdische, stehe still, und außer der Erde bewege sich im ganzen Weltall Nichts: und da diese sich mit der größten Geschwindigkeit um ihre Axe drehe und schwinge, so ergeben sich dadurch alle diejenigen [Erscheinungen und Ereignisse], wie wenn die Erde stille stünde und der Himmel sich bewegte. Dasselbe, glauben Einige, behaupte Plato im Timäus, †) nur in etwas dunkeln Ausdrücken. Und was sagst denn Du, Epicuras? Sprich! Glaubst Du, die Sonne

*) Viele Philosophen des Alterthums behaupteten Dieses. Sie führt an Fabric. Bibl. Gr. I, 20. 8—12. p. 131 sq.

**) Schon Pythagoras soll nach Diog. Laertius Dieses behauptet haben. Vgl. auch Lucretius I, 1056 ff.

***) Dieß war einer von den Winken aus dem Alterthum, die den Copernicus zum Erfinnen seines Weltsystems veranlaßten. Der Name des Hicetas wurde sonst falsch Nicetas geschrieben. Auch Cleanthes aus Samos hatte Dieß behauptet.

†) S. 41. ed. Steph.

Digitized by Google

sey nur so klein? „Ich halte sie nicht einmal für gemeinmal so groß, [als sie scheint].“ *) — Aber gerade, wie er sich über euch lustig macht, so verspottet ihr ihn: Von solcher Verhöhnung bleibt darum Socrates frei, auch Aristo aus Chios, **) welcher glaubt, so Etwas könne man gar nicht wissen. Doch ich kehre zum Leib und zur Seele zurück. Sprecht einmal, kennt ihr wohl hinlänglich das eigentliche Wesen der Nerven, der Adern? Wissen wir denn gewiß, was und wo die Seele sey? ja, ob sie überhaupt sey, oder, wie Dicäarchus ***) annahm, ob sie gar nicht existire? [ob sie ein Nichts sey?] Und, falls sie ist, ob sie drei Theile habe, wie Plato behauptete, die Vernunft, die Empfindung und das Begehrungsvermögen? †) oder ob sie einfach und nur Eins sey? und, wenn Eins und einfach, ob sie Feuer, oder Hauch, oder Blut sey? ob etwa, wie Xenocrates meinte, eine Zahl ohne Körper? ††) (eine Erklärung, die fast einem Unsinn gleich

*) Dieß ist nach Lambins, von Madvig gebilligter, Conjectur übersetzt. Nach Orelli's Vermuthung müßte es heißen: „Ich? Nur für so groß“ (wahrscheinlich mit einer Geberde und ironischem Ton, für „so klein.“).

**) Ein Stoiker und Schüler des Zeno.

***) Dicäarchus sagte nämlich, die Seele sey keine Substanz, sondern die Harmonie der Elemente, aus denen der Körper bestehe; darum gehe sie auch mit dessen Auflösung unter.

†) Voss: „Vernunft, Leidenschaft und Begierde.“ Cicero übersetzt das Mittlere, θυμός, durch ira, welches Zwanziger unpassend durch Zorn gibt: nicht unpassend ein Anderer durch reizbaren Theil der Seele. Tennemann Syst. d. Plat. Ph. II, S. 154 ff.

††) Nach der ältern Lesart: „ein Geist ohne Körper.“ Davisius hält beide Lesarten für gleich gut, da dem Xenocrates der Geist oder die Seele eine Zahl, ein Verhältniß war.

Digitized by Google

sehn; und, sey sie was sie wolle, ob sie sterblich sey, oder ewig? denn auch Das ist ein sehr vielbesprochener und bestrittener Punkt. Irgend Etwas von diesen Meinungen kommt euren Weisen als entschieden wahr vor: dem unsrigen leuchtet nicht einmal ein, welche denn die größte Wahrscheinlichkeit habe; so sehr halten sich die Gründe für die meisten einander entgegengesetzten Ansichten die Wage.

40. Sprichst Du aber mit mir weniger anmaßend, und wirfst mir vor, nicht, daß ich Deinen Gründen nicht beipflichte, sondern gar keinen; so will ich mich selbst überwinden und eine Ansicht auswählen, der ich beistimme. Aber welche soll ich vorziehen? Wem [soll ich Recht geben]? Dem Democritus: denn ihr wißt, ich habe es von jeher mit Männern von Rang und Ansehen gehalten. Nun brechen aber die bittersten Vorwürfe eurer ganzen Schule über mich los: wie? [heißt es,] Du nimmst einen leeren Raum an, da der ganze Raum so voll und ausgestopft mit Stoff ist, daß eigentlich jede Bewegung eines Körpers ein Verdrängtwerden aus seinem Raume ist, und jeden Platz, der leer wird, im Augenblicke ein anderer Körper einnimmt? *) Oder Atome, die so beschaffen sind, daß, was nur immer aus ihnen wird, mit ihnen ganz und gar keine Aehnlichkeit hat? Oder [glaubst Du], es könne ohne eine vernünftige Seele irgend etwas Treffliches zu Stande gebracht werden? Oder, da diese Eine Welt mit so bewundernswürdiger Schönheit und Ordnung eingerichtet ist, es gebe unzählige Welten über und unter ihr, rechts und links, vor und hinter ihr, die einen von dieser verschieden, die andern von derselben Art? und wie wir jetzt

*) Vgl. Lucretius de rer. nat. I, 370 ff.

Digitized by Google

in der Nähe von Neuli seyen und Puteoli vor uns sehen, so seyen Unzählige an gleichen Orten, mit denselben Namen, gleichen Aemtern, gleichen Thaten, Talenten, Gestalten, von gleichem Alter, und sprechen über dieselben Gegenstände? und, wenn wir jetzt oder auch im Schlafe mit unserer Seele uns Etwas vorstellen, so brechen [dringen] dann die Bilder von außen in unsere Seelen durch den Körper ein? Daß Du nur ja dergleichen nicht annimmst, und nichtigen Hirngespinsten nicht Beifall schenkst! Keine Ansicht haben ist besser, als eine so verkehrte Ansicht haben. — Davon ist also nicht die Rede, daß ich irgend Etwas durch meine Zustimmung billige: und forderst Du es, so dürfte ich Deine Forderung auf jeden Fall anmaßend, wo nicht gar unbescheiden [unverschämt] nennen: zumal da Deine Behauptungen mir nicht einmal wahrscheinlich vorkommen. Denn die Weissagung z. B., auf die ihr viel haltet, halte ich für etwas ganz Nichtiges, und das Schicksal, unter das ihr Alles stellt, verachte ich [das Fatum, die blinde Nothwendigkeit — ist mir ein nichtssagender Begriff.] *) Auch nicht einmal den Bau der Welt schreibe ich einem göttlichen Plane zu: und es kommt mir fast vor, ich könnte Recht haben.

41. Aber warum lasse ich mich zu Erklärungen hinreißen, die mir Haß zuziehen könnten? **) Erlaubt ihr mir denn nicht einmal, nicht zu wissen, was ich nicht weiß? Soll

*) Ueber diese Gegenstände erklärt sich Cicero hinlänglich in seinen Werken von der Weissagung und vom Schicksal, die das 7te und 8te Bändchen der Werke Cicero's in dieser Uebersezung ausmachen.

**) Boost: „Doch was setze ich mich einer gehässigen Beurtheilung aus?"

Digitized by Google

es den Stoikern vergönnt seyn, mit einander zu streiten: wir mit ihnen nicht? Dem Zeno und den meisten übrigen Stoikern gilt der Aether *) für den höchsten, mit einem verständigen Geiste begabten, Gott, unter dessen Regierung Alles stehe. Cleanthes, so zu sagen ein Stoiker aus den höhern Familien [höhern Ranges, erster Classe,] Zeno's Schüler, nimmt an, die Sonne sey Weltherrscher und Weltregent. **) Dahin hat es denn der Zwiespalt der Weisen gebracht, daß sie uns um die Erkenntniß unsers Oberherrn bringen, da wir ja nicht wissen, ob wir der Sonne, oder des Aethers Unterthanen sind. Die Größe der Sonne aber — (ihr Strahlenwurf selbst hier scheint mich anzublicken, und mahnt mich, ihrer öfter zu gedenken) ihre Größe, sage ich, sprecht ihr aus, als ob ihr sie mit einer Ruthenstange ausgemessen hättet. Ich aber erkläre euch für schlechte Bauverständige, und traue eurer Messung nicht im Geringsten. Und es sollte noch zweifelhaft seyn, Wer von uns beiden (um mich gelind auszudrücken) weniger unbescheiden [in seinen Behauptungen] sey? — Doch will ich damit nicht sagen, ich erkläre alle dergleichen Forschungen der Physiker für verwerflich. Liegt doch in der Betrachtung und der Beschauung der Natur eine dem Menschengeiste gleichsam angemessene Nahrung [für seinen Grundtrieb, die Wißbegierde]. Sie richtet unsern Blick empor; wir fühlen uns selbst gehoben; wir blicken auf das gewöhnliche Treiben der Menschen herab; wir richten unsere Gedanken auf

*) S. Tiedemann's Syst. d. Stoischen Philos. II, S. 90 f. Justi Lipsii Physiol. Stoic. p. 925. ed. Vesal. Opp. T. IV.

**) Tiedemann a. a. O. II, S. 186. 191. Lipsius l. c. p. 850. 927 sq.

Digitized by Google

das Ueberirdische und Himmlische, und finden unsere [irdische] Umgebung kleinlich und beschränkt. Schon die Forschung selbst über so erhabene und dabei so tief verhüllte Gegenstände gewährt Genuß. Untersuchen also wird Dieß unser Weiser, so gut wie der Eurige: der Eurige aber, um beizustimmen [sich zu entscheiden], zu glauben, zu behaupten: der Unsrige, um vor unbesonnenem Wähnen sich sorgfältig in Acht zu nehmen, und recht sehr zufrieden zu seyn, wenn er bei dergleichen Untersuchungen nur etwas Wahrscheinliches auffindet. Laß uns jetzt auf die Vorstellung vom höchsten Gut und Uebel übergehen. Doch erst noch einige Bemerkungen [zum Vorhergehenden]. Indem sie jene Sätze aus der Physik so nachdrücklich behaupten, scheint es mir, als erwägen sie zu wenig [die Folge davon: nämlich,] daß sie sich um das Vertrauen auch bei denjenigen Gegenständen bringen, die wohl allenfalls ein helleres Sehen [einen zuverlässigern Blick] erlauben. Sprechen sie doch nicht mit größerer Zuversicht und Ueberzeugung den Satz aus, es sey jetzt hell [Tag], als, wenn eine Krähe schreit, es sey Dieß eine Mahnung [Etwas zu thun,] oder eine Warnung: und mit derselben Sicherheit, mit der sie, nach angestellter Messung, sagen, diese Bildsäule dort sey sechs Fuß hoch, sprechen sie von der Sonne, die sie nicht messen können, die Behauptung aus, sie sey mehr als achtzehenmal größer, als die Erde. Wie natürlich macht sich dann der Schluß: wenn sich die Größe der Sonne nicht erfassen [nicht gewiß bestimmen] läßt, so hat Derjenige, welcher alles Andere gerade so behauptet, wie die Größe der Sonne, auch von diesen Dingen keine größere Gewißheit. Nun läßt sich aber die Größe der Sonne nicht mit Gewißheit bestimmen [erfassen].

Digitized by Google

Folglich, Wer dieses so ausspricht, [billigt, für gewiß erklärt,] als ob er es erfaßte, erfaßt Nichts [hat von Nichts eine sichere Ueberzeugung]. Vielleicht antworten sie, man könne erfassen [wirklich wissen], wie groß die Sonne sey. Immerhin! Ich wende nichts ein: nur müssen sie gestehen, daß sie für die andern Dinge keinen andern Maßstab des Erfassens und Begreifens haben. Denn sie können doch nicht sagen, das Eine werde mehr oder weniger begriffen als das Andere: denn Begreifen ist einmal Begreifen, und es können für die verschiedenen Gegenstände keine verschiedenen Definitionen desselben [des Begreifens] gelten.

42. Doch zurück zu Dem, wovon ich sprechen wollte. Was wissen wir denn in Beziehung auf das Gute und das Uebel mit entschiedener Zuverlässigkeit? — Denn hier ist nöthig, die äußersten Endpunkte festzustellen, die dann den Maßstab für die Grade des Guten und des Schlimmen abgeben können: — ein Gegenstand der Uneinigkeit und des Streites unter den größten Männern, wie kaum irgend ein anderer. Dabei übergehe ich erst noch diejenigen Behauptungen, die gegenwärtig als aufgegeben zu betrachten sind, unter andern den Herillus, *) der das höchste Gut in das Erkennen und Wissen setzt. Da dieser des Zeno Zuhörer war, so muß es recht sehr auffallen, wie weit er sich in seiner Ansicht von diesem entfernt, und sich dem Plato genähert hat. Hochberühmt war die Schule der Megariker, **) an deren Spitze, wie ich auf-

*) Herillus aus Carthago, Schüler des Zeno, Stifter einer eigenen Schule von kurzer Dauer. Cicero hielt wenig auf ihn. S. de Off. I, 2. de Fin. IV, 15. S. Garve zu Cicero v. d. Pflichten S. 5.

**) Ihr Stifter war Euclides von Megara, des Socrates Schüler.

Digitized by Google

gezeichnet finde, der vorhin genannte Xenophanes *) stand. Ihm folgten Parmenides und Zeno, von welchen dann diese Schule den Namen Eleatische erhielt. Darauf kam Euclides aus Megara, des Socrates Schüler, von welchem eben die Schule die der Megariker **) hieß, die allein Das für gut erklärten, was Eins, sich selbst gleich und immer das Nämliche sey. Auch diese haben Vieles von Plato. Von Menedemus ***) aber, der aus Eretria war, bekam die Schule der Eretrier ihren Namen. Nach diesen beruht alles Gute auf dem Verstande und dem Scharfsinne, durch welchen wir zur Anschauung des Wahren gelangen. Eine ähnliche Ansicht hat Herillus, der sie aber, nach meiner Ansicht, mit mehr Reichthum der Gedanken und mehr Schmuck darstellt. Verachten wir auch alle diese, und nehmen wir sie schon für verschollen an, so dürfen wir doch folgende nicht gering schätzen: den Aristo [z. B.], der Zeno's Schüler war, und durch die That bewies, was Jener mit Worten bewiesen hat, Nichts sey ein Gut, außer die Tugend: nichts ein Uebel, als was der Tugend entgegengesetzt sey: †) Mitteldinge aber, die Zeno annahm, ließ er gar nicht gelten. Gerade in Beziehung auf diese erklärt es Zeno für das höchste Gut [für die höchste Vollkommenheit], durch dergleichen sich auf keinerlei Weise bestimmen

*) Dieser wanderte aus Colophon aus, lebte lange in Elea (Velia), in Großgriechenland, und gründete die Eleatische Schule. S. Tiedemann Geist d. sp. Phil. I, S. 139 ff.

**) S. Tiedemann a. a. O. II, S. 48 ff.

***) S. Tiedemann a. a. O. S. 50 ff. Diogenes v. Laerte spricht von ihm II, 125 ff.

†) S. das Bruchstück aus Cicero's Hortensius N. 25. bei Orelli Opp. Cic. IV, p. 481.

Digitized by Google

zu lassen: und das nennt er denn ἀδιαφορία [Gleichgültigkeit, Gleichmuth]. Pyrrho *) aber sagt, der Weise fühle das nicht einmal: und Dieß heißt denn ἀπάθεια [Apathie, Unempfindlichkeit]. Also, lassen wir alle diese so zahlreichen Meinungen unberührt, und betrachten jetzt diejenigen, welche lange und häufig vertheidigt worden sind. Die Einen sagten, Sinnenlust sey das höchste Gut: an ihrer Spitze stand Aristippus, **) Zuhörer des Socrates: seine Schule heißt die Cyrenaische. Daran schließt sich Epicurus, dessen System gegenwärtig bekannter ist, [als das des Aristippus]: wiewohl er über den Begriff der Lust mit den Cyrenaikern nicht einig ist. Lust [Genuß] aber und Sittlichkeit [zusammen] stellte Calliphon ***) als höchstes Gut auf: Freiheit von allem Unangenehmen, Hieronymus: †) dieses in Verbindung mit Sittlichkeit, Diodorus: ††) die beiden Letztern sind Peripatetiker. Sittlich rein leben, im Genusse Dejenigen, was die Natur dem Menschen als die einfachsten Lebensfreuden darbietet, hat schon die alte Akademie [für das höchste Gut] gehalten, (wie Polemon's Schriften nachweisen, dem Antiochus vorzüglich beistimmt), und Aristoteles: und dessen Anhänger scheinen gegenwärtig sich so ziemlich nahe an ihn anzuschließen. Auch

*) Ueber Aristo's und Pyrrho's Lehre s. Cic. de Fin. II, 11. 13. IV, 16. de Off. I, 2.

**) Der Stifter der Hedoniker, deren Namen fast durch Lüstlinge übersetzt werden könnte.

***) Vgl. über ihn Cic. de Fin. V, 25.

†) Er war ein Peripatetiker aus Rhodus. S. über ihn Cic. de Fin. II, 3. 6.

††) S. über Diodorus die Anmerkung zum Anfang des 24. Cap. dieses Buchs.

Digitized by Google

Carneades trug den Satz vor, nicht als ob er ihm Recht gäbe, sondern nur, um ihn den Stoikern entgegenzustellen, das höchste Gut sey der Genuß derjenigen Dinge, welche die Natur dem Menschen als die ersten [einfachsten] Lebensfreuden gewähre. Die Sittlichkeit aber, die ihre Quelle in der Uebereinstimmung mit der Natur habe, hat Zeno als höchstes Gut aufgestellt; und Dieser war das Haupt und der Gründer der Stoischen Schule.

43. Nun ist zuvörderst einleuchtend, daß allen diesen von mir genannten höchsten Gütern [Begriffen vom höchsten Gut] als entgegengesetzt die höchsten Uebel gegenüberstehen. Da frage ich denn bei Euch an: an Wen soll ich mich halten? Nur antworte mir Keiner so unwissenschaftlich und abgeschmackt: „an Wen Du willst: nur an irgend Einen.“ Unbesonnener kann man nicht herausreden. Meine Neigung zieht mich zu den Stoikern. Erlaubt Dieß (ich sage nicht, Aristoteles, nach meiner Ansicht in der Philosophie ein Mann, der seines Gleichen nicht hat) — erlaubt Dieß selbst Antiochus? Man nannte Diesen zwar einen Akademiker: er hätte aber nur ganz Weniges an seinem System zu ändern gebraucht, um der entschiedenste Stoiker zu seyn. Und so werde ich mich dann schon nicht entscheiden können: denn jetzt ist es mir schon ungewiß, ob der [wahre] Weise zur Stoa oder zur alten Akademie gehören muß. Beides zugleich ist doch nicht möglich. Es findet nämlich zwischen beiden nicht bloß ein Streit um die Gränzen, sondern um den Besitz des ganzen Gebietes Statt. Denn da sich die ganze Richtung unsers Lebens nach Dem bestimmt, was wir uns unter dem höchsten

Digitized by Google

Gute denken; so ist natürlich, daß Diejenigen, die sich über diesen Begriff nicht vereinigen können, über die ganze Richtung, die das Leben zu nehmen habe, entzweit sind. Unmöglich können also Beide Weise seyn, da sich ihre Grundsätze so ganz und gar nicht vertragen; sondern nur der Eine. Hat der Anhänger des Polemo Recht, so ist der Stoiker auf falschem Wege, weil er einem irrigen Satze seinen Beifall schenke (denn das ist ja nach Eurer Behauptung ein Fehler, der sich mit dem Character eines Weisen am allerwenigsten verträgt); ist aber das Recht auf Seite des Zeno, so ist Dasselbe gegen die Akademiker und Peripatetiker zu sagen. Da ist denn freilich Der, welcher keinem von Beiden beistimmt, wenn auch sonst nie, doch klüger als Beide. *) Und gibt nicht selbst Antiochus, der in einigen Stücken von Freunden, den Stoikern, verschieden denkt, dadurch zu verstehen, der Weise könne ihnen in jenen Stücken nicht beistimmen? Es ist ein Lehrsatz der Stoiker: alles Unrecht ist gleich. **) Dieser Satz mißfällt Antiochus im höchsten Grade. Nun so erlaubt mir doch wenigstens, mich zu besinnen, an welche von beiden Ansichten ich mich anschließen soll. „Mach' es kurz," erwiedert er; „behaupte einmal Etwas, was es auch sey." Wie? ***) wenn wir nun, was für beide Ansichten spricht,

*) Die Stelle ist offenbar verdorben. Wir übersetzen nach Schütz's Vermuthung.

**) Ein bekanntes stoisches Paradoxon, welches Cicero Parad. III. behandelt. Vgl. Cic. de Fin. IV, 27 und 28. Tiedemann's Syst. d. stoisch. Philos. III, S. 151 ff.

***) Wir haben an dieser offenbar verdorbenen Stelle zum Theil nach eigener Vermuthung übersetzt: Quid? si, quae dicuntur in utramque partem, et acuta mihi videntur et paria?

Digitized by Google

scharfsinnig scheint und einander das Gleichgewicht haltend? [Wie dann?] Soll ich mich nicht in Acht nehmen, keinen Frevel zu begehen? Denn einen Frevel nanntest Du es ja, Lucullus, einen Lehrsatz aufzugeben. Ich wage also keine Entscheidung, um nicht einem Nichterkannten beizustimmen: denn diesen Grundsatz habe ich mit Dir gemein. Aber da tritt nun noch ein weit größerer Zwiespalt ein. Zeno sagt, auf der Tugend allein beruhe das selige Leben [das wahre Lebensglück]. Wie spricht sich Antiochus aus? Ja, sagt er, das selige, aber nicht das seligste [das wahre Lebensglück, aber nicht das höchste Lebensglück]. Ein Gott dünkt mir Der, welcher den Satz aufstellte, der Tugend fehle Nichts [zum seligen Leben]: ein schwacher Mensch der, welcher sagt, außer der Tugend sey dem Menschen noch so Manches theils recht herzlich lieb, theils nothwendig [unentbehrlich.] Doch dabei ist mir dennoch bange, Jener möchte der Tugend eine übernatürliche Kraft zuschreiben [zumuthen], besonders da sich Theophrastus *) so beredt und so ausführlich darüber ausspricht: der Letztere aber, besorge ich, möchte kaum in Einklang mit sich selbst bleiben: denn neben dem Satze, es gebe einige Uebel, die der Körper und die das Schicksal herbeiführe, behauptet er doch wieder, Derjenige, der von allen diesen Uebeln befallen sey, werde selig [vollkommen glücklich] seyn, wenn er weise sey. Da sehe

*) Die moralischen Ansichten des Theophrastus finden wir natürlich nicht in seinen Characteren, wenigstens durchaus nicht wissenschaftlich; aber in den Eclogg. Physs. des Stobäus II, S. 298 — 300. in der Ausgaae von Heeren. Vgl. Cic. Tusc. Unterf. V, 9.

Digitized by Google

sich mich auf beide Seiten gezogen: bald scheint mir Dieses wahrscheinlich, bald Jenes: und doch ist mir, als habe die Tugend gar keinen Halt, wenn nicht das Eine oder das Andere Statt finde. Darüber aber haben sie sich gerade nicht vereinigen können.

44. Allein selbst Das, worüber sie sich vollkommen verstehen — können wir ihm als wahr unsern Beifall schenken? Das Gemüth des Weisen [sagen sie] werde nie weder von einer Begierde aufgeregt, noch von einer leidenschaftlichen Freude außer sich gebracht. Gut, das mag für wahrscheinlich gelten: ob aber auch Folgendes: daß der Weise nie Furcht, nie Schmerz empfinde —? Wie? nie Furcht soll der Weise empfinden? auch nicht, wenn sein Vaterland im Begriff ist zu Grunde zu gehen? Nie Schmerz? auch nicht, wenn es zu Grunde gegangen ist? Das nenne ich hart! Aber Zeno muß es behaupten, da er außer dem Sittlichguten kein Gut gelten läßt: Du jedoch gar nicht, Antiochus, der Du, außer dem Sittlichguten, noch vieles Gute kennst: dem, außer dem Unsittlichen, noch Vieles ein Uebel scheint, das der Weise nothwendig fürchten muß, wenn es heranzieht, und das ihm wehe thut, wenn es da ist. Aber, sage mir doch, wann hat denn die alte Akademie jene Lehre aufgestellt: das Gemüth des Weisen werde nie aufgeregt, nie aus der Fassung gebracht? Die Mittelstraße ist's, die sie billigen: bei jeder Leidenschaft verlangen sie, daß sie sich in gewissen natürlichen Schranken halten soll. Wir lesen ja Alle des alten Akademikers, Crantor, Buch über die Trauer. *) Es ist nicht nur ein bedeu-

*) S. darüber Cic. ad Att. XII, 14. Auch der Stoiker Chrysippus hatte ein Buch über den Trost in der Trauer

Digitized by Google

tendes, sondern ein wahrhaft goldenes Buch, das man, wie Panätius dem Tubero *) anräth, Wort für Wort auswendig lernen sollte. Ja es behaupteten sogar Jene [die alten Akademiker], jene Aufregungen des Gemüths seyen für uns eine recht nützliche Mitgabe der Natur: die Furcht, damit wir behutsam seyen, das Mitleiden und der Kummer, daß unser Character mild werde: selbst der Zorn sey gleichsam [als] Wetzstein der Tapferkeit [vortheilhaft]: ob mit Recht oder mit Unrecht, wollen wir ein andermal untersuchen. Wie Deine schroffen Ansichten ihren Weg in die alte Akademie gefunden haben, weiß ich nicht. Aber Was Du sonst noch sagst, ist mir unerträglich, nicht etwa darum, weil es mir mißfiele [unwahr, verwerflich schiene]: denn die wunderlichen Sätze der Stoiker, Paradoxa genannt, sind im Grunde größtentheils Socratisch: aber wo hat denn Xenocrates **), wo Aristoteles auch nur ein Wort davon? denn diese beiden gelten euch ja für ganz gleich. Diese sollten jemals sagen: die Weisen allein seyen Könige? allein reich? allein schön? Alles, was überall sey, sey Eigenthum des Weisen? es sey Keiner

---

geschrieben, und bekanntlich Cicero auch eine Trostschrift für sich selbst, bei dem Tode seiner Tochter Tullia. Die Consolatio aber, die in Cicero's Schriften steht, ist bekanntlich unächt.

*) Es ist Lucius Aelius Tubero gemeint, der Cicero's Legat in Asien war. Er war mit Cicero erzogen worden, dann verschwägert, und sein ganzes Leben hindurch befreundet.

**) Xenocrates aus Chalcedon war Plato's Schüler, also des Aristoteles Mitschüler, mit dem er sehr harmonirte, ob er sich gleich einen Akademiker nannte.

Digitized by Google

Consul, Prätor, Imperator, *) am Ende gar auch nicht einmal Quinquevir, **) als der Weise? Ja er sey gar allein Bürger, allein reich? alle Nichtweisen aber seyen Heimathlose, Verbannte, Sclaven, Rasende? Ueberdieß seyen die Verordnungen des Lycurgus, des Solon, unsere zwölf Tafeln, ***) keine Gesetze? Endlich Städte nicht einmal und Staaten haben andere Menschen, als die Weisen? Diese Sätze mußt Du, Lucullus, wenn Du dem Antiochus beigestimmt hast, der Dein vertrauter Freund ist, sc [kräftig] vertheidigen, wie eine Festung: ich aber, wie mir's eben gelegen ist, soviel mir gefällt.

45. Ich habe bei Clitomachus die Nachricht gelesen: †) wie Carneades und der Stoiker Diogenes vor dem Senat auf dem Capitolium standen, da habe Aulus Albinus, der damals, unter den Consuln P. Scipio und M. Marcellus, Prätor war, Derselbe, welcher mit Deinem Großvater, Lucullus, Consul gewesen ist, ein wirklich gelehrter Mann, wie

---

*) Die Paradoxa der Stoiker sind hier auf Römische Verhältnisse angewandt. S. Iust. Lips. Manuduct. ad Stoic. Philos. III, Diss. 17. p. 795 ff. ed. Vesal. vgl. 12. und 13. S. 783. 785.

**) Fünfmänner: es gab verschiedene geringere Staatsbeamte mit diesem Titel: z. B. mensarii, muris turribusque reficiendis. S. Creuzers Röm. Antiquitäten S. 250 f.

***) Das bekannte Römische Staatsgrundgesetz über die bürgerlichen Verhältnisse: am gründlichsten sind die Bruchstücke desselben bearbeitet von H. E. Dirksen in seiner Uebersicht der Versuche zur Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente. 8. Leipz. 1824.

†) S. hierüber Ernesti's Clav. Cic. unter A. Albinus. Ueber diese Gesandtschaft meldet das Genauere Makrobius Saturnal. I, 5.

Digitized by Google

seine Griechisch geschriebene Geschichte beweist — dieser Albinus habe im Scherz zu Carneades gesagt: „Nun, Carneades, lässest Du mich nicht für einen Prätor gelten, weil ich kein Weiser bin: auch Rom hier für keine Stadt, und auch die Leute darin für keine Bürger?" Worauf Carneades erwiederte: „diesem Stoiker hier kommt es allerdings so vor." Aristoteles oder Xenocrates, als deren Anhänger sich Antiochus erklärte, hätten unbedenklich jenen einen Prätor, Rom eine Stadt, und ihre Einwohner Bürger seyn lassen. Aber jener unser [Freund] *) ist, wie ich vorhin gesagt habe, ein ausgemachter Stoiker, der es so zuweilen an Gründlichkeit und Genauigkeit fehlen läßt. **) Ihr aber scheint meinetwegen in Sorgen zu seyn, ich möchte in das Wähnen hineingerathen, und etwas Unerkanntes annehmen und billigen, Was ihr gar nicht gerne seht. So sprecht, Was rathet ihr mir? Chrysippus erklärt mehrmals, es gebe nur drei Ansichten über das höchste Gut, die sich vertheidigen lassen, und führt so die bedeutende Zahl derselben mit seiner kritischen Scheere auf wenige zurück. Entweder [sagt er] sey das höchste Gut die Sittlichkeit, oder die Sinnenlust, oder beides: denn Diejenigen, welche das höchste Gut in die Freiheit von allen Beschwerden setzen, umgehen nur den gehässigen Namen Sinnenlust, ohne sich aus dessen Nähe zu entfernen: und Dieß thun auch Diejenigen, welche die Sinnenlust und

*) Nach Davisius: „Euer Freund." Auf jeden Fall ist es Antiochus.

**) Boosi: „Der nur an einem oder dem andern Satze derselben Anstoß nimmt." Man könnte auch sagen: „der nur zuweilen nicht consequent genug Stoiker ist."

Digitized by Google

die Sittlichkeit mit einander in Verbindung setzen. Nicht weit aber davon gehen Diejenigen, welche mit der Sittlichkeit die Befriedigung der einfachsten Forderungen der Natur verbinden: und es bleiben demnach wirklich nur drei Ansichten übrig, für die sich etwas sagen lasse, das Wahrscheinlichkeit habe. Das mag sich immerhin so verhalten (wiewohl ich mich von dem höchsten Gute des Polemo und der Peripatetiker und des Antiochus nicht so leicht abbringen lasse: wie ich denn auch bisher nichts Wahrscheinlicheres aufgefunden habe): doch sehe ich wohl, wie angenehm die Lust unsern Sinnen schmeichelt, und es zieht mich unwillkürlich, dem Epicurus oder dem Aristippus Beifall zu geben. Da ruft mich aber die Tugend zurück, oder sie faßt mich vielmehr bei der Hand, zieht mich an sich und sagt, das seyen thierische Regungen: der Mensch müsse sich an die Gottheit anschließen. Ich könnte einen Mittelweg einschlagen: da nämlich Aristippus, gerade als ob wir keinen Geist hätten, für den Leib allein sorgt: Zeno aber, als ob wir körperlose Seelen wären, auf die Seele allein Rücksicht nimmt; so könnte ich mich an Calliphon *) halten, dessen Ansicht Carneades mit solchem Eifer vertheidigte, daß er sie sogar für die wahre zu halten schien: wiewohl Clitomachus behauptete, er habe nie recht darüber in's Reine kommen können, Was denn eigentlich Carneades für wahr halte. Allein gesetzt, ich entschlösse mich, mich an ihn anzuschließen, würde nicht die Wahrheit und ein ernstes und richtiges Nachdenken mir in den Weg treten? Wie? Du

*) Vgl. über ihn Cic. de Fin. II, 6 und 11. V, 25 in Beziehung auf das hier Gesagte.

Digitized by Google

willst, da die Sittlichkeit in der Verachtung der Sinnenlust besteht, Du willst die Sittlichkeit mit der Sinnlichkeit, gleichsam den Menschen mit dem vernunftlosen Thiere, zusammenkuppeln?

46. Es bleiben also im Grunde nur zwei Systeme übrig, die mit einander in die Schranken treten können: Sinnenlust [Wollust] und Sittlichkeit. Darüber hat sich, meines Wissens, Chrysippus in keinen sonderlichen Streit eingelassen. Hältst Du Dich an das Erste, so fällt Vieles weg: es erfolgt die Auflösung der Bande, welche Menschen an Menschen ketten, der Liebe [liebevollen Anhänglichkeit], der Freundschaft, der Gerechtigkeit und der übrigen Tugenden: denn keine ist möglich, wenn sie nicht uneigennützig sind. Eine Tugend, die durch den gehofften Genuß, eine Art von Lohn, zur Ausübung der Pflicht angespornt wird, ist keine Tugend, sondern eine trügerische Nachäffung und Heuchelei der Tugend. Höre nun aber die Gegner: diese sagen, sie hätten gar keinen Begriff von der sogenannten Sittlichkeit, wir müßten nur etwa das sittlich nennen wollen, was bei den Leuten Ehre bringt. Die Quelle alles Dessen, was man ein Gut heißen könne, liege im Körper: er sey die Richtschnur, die Regel, die Vorschrift der Natur: Wer diese verfehle, werde nie in seinem Leben wissen, woran er sich zu halten habe. Meint ihr denn nun, wenn ich Dieß und unzähliges Andere höre, das mache keinen Eindruck auf mich? So gut, als auf Dich, Lucullus; denn Du darfst nicht glauben, ich sey weniger Mensch, als Du. Nur der Unterschied ist [zwischen uns], daß Du, wenn Du den Eindruck empfindest, Dich ihm hingibst, Zustimmung und Billigung eintreten lässest; daß Du das [Empfundene, Ge-

Digitized by Google

dachte] gleich für wahr, entschieden, begriffen, erfaßt, bestimmt, unumstößlich und unerschütterlich nimmst, und auf keine Weise Dich davon abbringen und umstimmen lässest. Ich dagegen glaube, es gibt gar Nichs auf der Welt, wo ich nicht, wenn ich ihm beistimme, oft Falschem beistimmen müßte, weil es gar kein sicheres Unterscheidungsmittel des Wahren und Falschen giebt, besonders da jene Urtheile der Dialectik uns keinen Haltpunkt geben. Und nun komme ich auf den dritten Theil der Philosophie. Anders urtheilt Protagoras, welcher meint, es sey eben für Jeden Dasjenige wahr, was ihm so vorkommt; anders die Cyrenaiker, welche behaupten, außer den Regungen des Innersten gebe es kein Beurtheilungsmittel [für das Wahre]; anders Epicurus, der alles Urtheil von den Sinnen, den Begriffen von den Dingen, und von der Sinnenlust abhängig macht. Plato aber hat behauptet, alles Urtheil über Wahrheit, ja die Wahrheit selbst, bei welcher das Meinen und die Sinne gar keine Stimme haben, beruhe auf dem Denken selbst und dem Geiste. Gibt unser Antiochus irgend einer dieser Ansichten Recht? Wahrlich nicht einmal Einem seiner Vorgänger. Denn wo schließt er sich denn dem Xenocrates an, der so viele und so gepriesene Bücher über die Art und Weise sich [richtig] auszudrücken geschrieben hat? oder an Aristoteles selbst, dessen Scharfsinn und Feinheit doch unübertroffen ist? Von Chrysippus [aber entfernt er sich] keinen Fuß breit.

47. Wie, können wir uns also denn den Namen Akademiker geben lassen? Mißbrauchen wir etwa diesen berühmten Namen? Warum will man uns denn nöthigen, uns an Diejenigen anzuschließen, die unter sich selbst uneinig sind?

Digitized by Google

Was ist nicht für ein Streit schon über das Eine, was die Dialectiker in ihrer Einleitung [ihren Vorbegriffen] lehren, nämlich wie man über die Wahrheit oder Falschheit von Sätzen der Art urtheilen müsse, wo Urtheile so verbunden sind, wie Folgendes: „wenn es Tag ist, so ist's hell"! Anders spricht sich hierüber Diodorus *) aus, anders Philo, anders Chrysippus. Und in wie vielen Stücken widerspricht nicht Chrysippus seinem Lehrer Cleanthes? **) Doch was sage ich? sind nicht über eine Menge von Dingen sogar die Häupter der Dialectiker, Antipater ***) und Archidemus, Menschen voll Meinen und Wähnen, uneins? Warum also, Lucullus, suchst Du mich dem Haß auszusetzen, und stellst mich gleichsam vor des Volkes Richterstuhl? Warum lässest Du sogar, wie aufrührische Tribunen zu thun pflegen, die Buden schließen? †) Denn wohin anders, als um die gewerbetrei-

*) Gruter und Ernesti: Diodotus; vielleicht durch einen Druckfehler. Es ist Diodorus, mit dem Beinamen Cronus, gemeint.

**) Von diesem hat man noch den berühmten schönen Hymnus auf den Zeus.

***) S. über diesen Antipater, der ein Stoiker war, Tiedemann Syst. d. stoischen Philos. II, welcher Theil ganz von der Physik der Stoiker handelt. Der Folgende, der Stoiker Archidemus, war aus Tarsus.

†) Cicero erwiedert hier dem Lucullus auf eine feine Weise den oben Cap. 5 ihm gemachten Vorwurf, weil Lucullus ihn und die Akademiker mit unruhigen Volkstribunen verglichen hatte. Ein Volkstribun konnte jeden Bürger vor die Volksversammlung laden und zur Rechenschaft ziehen. Bei plötzlich entstandenen Unruhen ließen zuweilen die Staatsbeamten die Buden schließen, wovon Livius ei-

Digitized by Google

bende Classe aufzureizen, zielt der Vorwurf, wir untergraben die Künste? Wohl könnte man sie, wären sie nur erst überallher Alle beisammen, leicht gegen euch aufhetzen. Ich brauche vorerst nur jener euch Feindschaft genug zuziehenden Behauptung zu erwähnen, daß Alle, die dann in der Volksversammlung sich befinden werden, Verbannte [Geächtete], Sclaven, Rasende seyen. Und dann will ich auf Das kommen, was gerade nicht mehr den großen Haufen, sondern euch selbst, die ihr zugegen seyd, angeht. Es erklärt nämlich Zeno, es erklärt Antiochus: ihr wisset Nichts. Wie? wirst Du sagen: verfechten wir doch den Satz, daß auch der Nichtweise Vieles begreife. — Aber das Wissen irgend einer Sache sprecht ihr ja entschieden Jedem, außer dem Weisen, ab. Das machte Zeno durch ein bloßes Geberdenspiel ab. Er hielt Einem die Hand mit ausgestreckten Fingern entgegen, und sagte: „das ist eine Anschauung." Dann bog er die Finger ein wenig um, und sagte: „und das eine Zustimmung." Nun drückte er sie ganz zusammen, machte eine Faust, und sprach: „das ist ein Begriff." [ein Begreifen]; und nach der Aehnlichkeit [mit dieser Geberde] bildete er auch den vorher nicht vorhandenen Kunstausdruck κατάληψις [Katalepsis, Erfassen]. Hatte er aber Einem die linke Hand entgegengehalten, und die Faust recht fest und heftig geballt, so sagte er: „Das ist das Wissen, und Dessen ist Niemand mächtig, als der Weise." Aber Wer denn eigentlich die Weisen entweder sind oder gewesen sind, darüber lassen sie sich gewöhn-

---

nige Fälle erzählt. Die Volkstribunen mißbrauchten Dieß zuweilen, um den Pöbel aufzureizen.

Digitized by Google

sich selbst nicht heraus. So [z. B.] weißt Du, Catulus, nicht, daß es jetzt Tag ist: und Du, Hortensius, nicht, daß wir auf Deinem Landhause sind. Ist diese Behauptung weniger Unzufriedenheit erregend? Artig ist sie einmal nicht allzusehr: jene Behauptungen sind nur spitzfindiger. Allein so wie Du behauptetest, wenn nichts begriffen werden könne, so sey es mit den Künsten aus, und mir nicht einräumtest, das Wahrscheinliche sey vollkommen befriedigend für sie; so erwiedere ich Dir nun meinerseits, ohne Wissen sey gar keine Kunst möglich. Würde es sich wohl Zeuxis, oder Phidias, oder Polycletus *) [haben] gefallen lassen, [wenn man ihnen vorhielte,] sie wissen Nichts, da sie eine so große Kunstfertigkeit besaßen? Hätte man sie aber darüber belehrt, Was es denn eigentlich mit dem Wissen auf sich habe, dann würden sie aufhören zu zürnen: ja nicht einmal uns würden sie böse seyn, wenn wir sie belehrt hätten, wir lassen nur Das nicht gelten, was sich nirgends finde: Was aber für sie ganz genügend sey, das lassen wir unangetastet. Ein Verfahren, das auch in der Behutsamkeit unserer Vorfahren einen billigenden Vorgang findet. Bei'm Schwören brauchten sie erstlich den Ausdruck: „nach bestem Wissen und Gewissen" soll Jeder schwören; dann, er sey straffällig, „wenn er mit Wissen die Unwahrheit gesagt habe;" weiter, Wer ein Zeugniß ablegte, sprach: „er glaube", selbst bei Dingen, die er selbst mit angesehen: endlich bei den Erkenntnissen der

*) Ueber diese drei Künstler s. den Catalogus Artificum von F. Junius unter diesen Namen: oder den von J. Sillig (Dresd. 1827. 8.)

Digitized by Google

geschwornen Richter lautet der Ausspruch derselben nicht: „es sey Dem so", sondern: „es scheine."

48. Doch weil nicht nur der Schiffer uns zu verstehen gibt, sondern auch der Westwind selbst uns zuflüstert, Lucullus, es sey jetzt Zeit, zu Schiffe zu gehen, überdieß ich hinlänglich weitläuftig gewesen bin, so muß ich nun zum Schlusse eilen. Doch wenn wir späterhin wieder auf diese Gegenstände zu sprechen kommen, so wollen wir uns lieber über die so bedeutenden Zwistigkeiten der bedeutendsten Männer unterhalten, über die Dunkelheit [Unerforschbarkeit] der Natur und über den Irrthum so vieler Philosophen, welche sich über Das, was gut und nicht gut sey, so ganz und gar nicht vereinigen können, daß, da doch mehr als Einer unmöglich Recht haben kann, so viele hochberühmte Systeme nothwendig zusammenfallen müssen; [lieber, sage ich, wollen wir uns darüber unterhalten,] als über die Täuschungen der Augen und der übrigen Sinne, über den Sorites oder über den Lügenschluß: Fallstricke, die die Stoiker sich selbst gelegt haben. Darauf erwiederte Lucullus: mir ist es ganz lieb, daß ich diese Unterhaltung veranlaßt habe. Ich denke, wir wollen noch öfter zusammenkommen, und besonders auf unsern Tusculanischen Landgütern, was uns allenfalls vorkommt, untersuchen. Schön! erwiederte ich. Aber was sagt Catulus dazu? was Hortensius? Ich? sagte Catulus: ich komme wieder auf den Grundsatz meines Vaters zurück, der, nach seiner Aeußerung, ein Satz des Carneades war, nämlich: ich glaube, daß nichts [mit Gewißheit] erfaßt werden könne, daß aber der Weise auch dem Nichterfaßten beistimmen, das heißt, meinen werde: doch so, daß er wirklich selbst erkennt, daß

Digitized by Google

er [bloß] meine, und daß er sich bewußt ist, es lasse sich eben Nichts begreifen und erfassen. So wenig *) ich also jene ἐποχὴ [jenes Zurückhalten alles bestimmten Urtheils] über alle Gegenstände billige: so sehr stimme ich dem andern Satze bei, es gebe Nichts, das [bestimmt] erfaßt werden könne. Ich verstehe Deine Ansicht, sagte ich, und habe eben nicht viel dagegen. Aber was sagst denn Du dazu, Hortensius? Da sagte Jener: Aufgehoben! **) Nun dabei fasse ich Dich, erwiederte ich. Das ist ein recht eigentlicher und ächter akademischer Grundsatz. So schloß sich unsere Unterredung. Catulus blieb: wir Andern begaben uns auf unsere Fahrzeuge.

---

*) Eine verdorbene Stelle, die wir nach Madvig's Lesart wiedergeben.

**) Boost übersetzte in der ersten Ausgabe: „Aber was ist denn Dein Glaube, Hortensius? — Daß man allem Glauben ein Ende machen solle, erwiederte er lächelnd.“ In der neuen übersetzt er, sich auch noch nicht befriedigend: „Aber was ist denn Deine Meinung, Hortensius? — Daß man überall nicht meinen solle, erwiederte er lächelnd.“ Cicero läßt den Hortensius sagen: Tollendum! Aufgehoben! sagt Hortensius, nämlich „die Anker (gelichtet!);“ aber er lächelt dazu und spielt damit auf das Aufheben der Zustimmung oder das Zurückhalten derselben an. Und darauf paßt dann Cicero's Antwort.

Digitized by Google

M. Tullius Cicero's
Akademische Untersuchungen.

Der zweiten Bearbeitung erstes Buch.

Ein Fragment.

Uebersicht.

Veranlassung der Unterhaltung. Varro ist auf seinem Gute bei Cumä. Cicero, der mit Atticus auf seinem eigenen Gute in derselben Gegend ist, besucht mit Diesem den Varro. Cicero muntert Varro auf, über Philosophie Lateinisch zu schreiben; Cap. 1. Varro sagt, Wen das Studium interessire, der verstehe oder lerne Griechisch: Andere kümmern sich nichts darum: auch sey die Sache schwierig, besonders die Darstellung der akademischen Philosophie: übrigens studiere er für sich; Wer Philosophie kennen lernen wolle, soll Dasselbe thun; Cap. 2. Cicero dagegen sagt, er hege die Hoffnung, die Philosophie werde in Lateinischem Gewande auch die Römer zum Studium einladen: für ihn sey dieses Geschäft früher Erholung gewesen, jetzt Bedürfniß und Trost geworden; Cap. 3. Varro verspricht, es in Erwägung zu ziehen. Auf die Frage, warum Cicero sich zur neuen Akademie gewendet habe, und Cicero's kurze Antwort darauf, beginnt Varro die Darstellung der Ansicht der alten Akademie mit Socrates, geht dann zu Plato über, welcher zwei Schulen,

Digitized by Google

der akademischen und der peripatetischen, das Daseyn gegeben; Cap. 4. Beide gaben die Socratische Zurückhaltung des Urtheils (der Zustimmung) auf, und neigten sich zum Dogmatismus. Ihr System hatte drei Theile, Ethik, Physik, Dialectik. In der Ethik nahmen sie als höchstes Gut die Vereinigung der Güter des Leibes und der Seele, der äußern und innern, an: die Tugend allein, sagten sie, mache zwar glücklich, aber nicht vollkommen glücklich; Cap. 5. In der Naturforschung unterschieden sie die wirkende Ursache und die Materie: dann die vier Elemente, denen Aristoteles ein fünftes beigab; die Materie, die ihnen zum Grunde liege, nahmen sie als ewig an, die Welt aber als unter der Leitung der Vorsehung stehend; Cap. 6. 7. Auch in der Dialectik seyen beide Schulen sich gleich. In Folge der Sinneneindrücke, sagte er, gebe es nur ein Meinen; das Wissen gehöre dem Geiste an, der es durch Begriffe und Schlüsse gewinne; Cap. 8. Entzweit aber haben sich diese Schulen erstlich dadurch, daß Aristoteles Platon's Ideenlehre verwarf, dann Theophrastus die Tugend zum seligen Leben für ungenügend erklärte. Die alte Akademie sey bis auf Crantor sich treu und gleich geblieben, Zeno aber habe sie zu verbessern gesucht; Cap. 9. Er habe nämlich (nach der Darstellung des Antiochus) die Tugend als höchstes Gut aufgestellt, und nicht nur als höchstes, sondern als einziges. Alles Andere habe nach ihm nur untergeordneten Werth. Die Tugend sey nicht Resultat des Characters und der Anlagen, sondern rein der Vernunft. Alle Leidenschaften seyen Krankheiten, die der Weise stets fern von sich halte und halten könne; Cap. 10. In der Naturforschung verwarf er des Aristoteles fünftes Element, auch erklärte er sich abweichend über die Materie. In der Dialectik nahm er ein bestimmtes Erkennen durch die Sinne an, nach Graden, und schrieb denselben das Bewirken des Wissens zu in Verbindung mit der Vernunft; Cap. 11. — Nun war die Reihe an Cicero, die Ansichten der neuern Akademie darzustellen. Dieser beginnt mit dem Streite des Arcesilas gegen Zeno und seinen Dogmatismus; Arcesilas behauptet (sagt er), man müsse noch weiter

Digitized by Google

gehen als Socrates, und nicht nur die Ungewißheit alles Wissens behaupten, sondern selbst diesen Satz nicht annehmen. Weder die Sinne, noch die Seelenthätigkeiten geben eine gewisse Erkenntniß; also dürfe man nie Etwas entschieden behaupten. Daher der Kampf des Arcesilas gegen alle dogmatischen Systeme. Im Grunde sey Dieß Platon's Ansicht: gehöre dieser zur alten Akademie, so sollte man die des Arcesilas nicht wohl die neue nennen; Cap. 12. — Hier bricht das Fragment ab. Es sollten nun noch die Ansichten des Carneades und Philo folgen: vielleicht hatte Varro auch noch die des Antiochus in diesem Werke vorgetragen.

Digitized by Google

M. Tullius Cicero an M. Terentius Varro.

Epp. ad. Famm. IX, 8.

[Dieser Brief ist ein Begleitungsschreiben bei Uebersendung der zweiten Ausgabe der Akademischen Untersuchungen: er ist geschrieben im Monat Julius, im Jahre Roms 709, als Cäsar ohne einen Collegen Consul war.]

Obgleich selbst das Volk, auch wenn man ihm zu einem Ehrengeschenke *) Hoffnung gemacht hat, ein solches Ehrengeschenk nicht zu fordern pflegt, außer wenn es aufgewiegelt wird; so veranlaßt mich doch die Erwartung Dessen, was Du mir versprochen hast, zwar nicht zu einer Forderung, aber doch zu einer Mahnung. Ich schicke Dir aber hiermit vier nicht eben allzu schüchterne Mahner: **) denn Du weißt doch wahrhaftig, wie die jüngere Akademie sich gerne recht laut vernehmen läßt. Aus ihrer Mitte nun habe ich jene Mahner aufgerufen, und sende sie Dir zu. Es ist mir wirk-

*) Hohe Staatsbeamte versprachen zuweilen dem Volke Schauspiele, besonders die Gladiatorenspiele, hielten aber oft lange nicht Wort.

**) Das sind die Academica, welche in der Umarbeitung vier Bücher ausmachten. Varro scheint dem Cicero sein zum Theil noch vorhandenes Werk über die Lateinische Sprache versprochen gehabt zu haben, das er ihm dann wirklich dedicirte.

Digitized by Google

lich bange, sie möchten in dem Tone des Fordernden zu Dir sprechen, wiewohl ich ihnen bloß aufgetragen habe, zu bitten. Allerdings warte ich schon lange: auch nahm ich mich immer zusammen, um Dir nicht früher Etwas von mir zuzusenden, ehe ich eine Zuschrift von Dir erhalten hätte, um Dir dann mit einem möglichst ähnlichen Gegengeschenke das deinige zu erwiedern. Da Du indessen langsamer, d. h., wie ich es auslege, gründlicher zu Werke gingest, so konnte ich mich selbst nicht länger enthalten, unsere wissenschaftliche und freundschaftliche Verbindung durch ein literarisches Denkmal nach Möglichkeit offenkundig zu machen. Ich schrieb also eine zwischen uns auf einem Landgute bei Cumä in Beiseyn des Pomponius *) vorgefallene Unterhaltung nieder, und theilte Dir die Rolle des Antiochus zu, da ich bemerkt zu haben glaubte, daß Du es mit ihm hältest. Für mich nahm ich die des Philo. Vermuthlich wirst Du beim Lesen derselben Dich wundern, daß wir Etwas mit einander gesprochen haben [sollen], was wir in der That nie gesprochen haben. Aber Du weißt ja, wie man es in den [geschriebenen] Dialogen zu machen pflegt. Künftig, mein Varro, können wir noch recht Vieles, wenn es Dir recht ist, zusammen sprechen, sowohl über uns, als vertraulich unter uns: zu spät vielleicht. Doch in Ansehung der frühern Zeiten mag die Lage des Vaterlandes uns zur Rechtfertigung dienen. Für die gegenwärtige müssen wir stehen. **) O könnten wir doch in einer

*) Das ist der bekannte Freund des Cicero, T. Pomponius Atticus, dessen Leben Cornelius Nepos beschrieben hat.

**) Voost: „Aber das Glück der vorigen Zeiten mag die Sache des Staates aufrecht halten; uns liegt es ob, unsere Muße

Digitized by Google

nicht so stürmisch bewegten Zeit, wo das Vaterland, wenn auch nicht in einem guten, doch wenigstens in einem nicht so schwankenden Zustande wäre, diese Studien gemeinsam treiben! Wiewohl dann freilich andere Verhältnisse unserm Streben und unserer Thätigkeit eine [andere] ehrenvolle Richtung geben würden. Aber wie die Sachen jetzt stehen, gibt es außer unsern gegenwärtigen Beschäftigungen nur irgend etwas, das uns das Leben auch nur wünschenswerth [erträglich] machen könnte? Ertrage ich es doch mit ihnen kaum: ohne sie noch weniger. Doch hierüber unter vier Augen und öfters. Daß Deine Wanderung *) und Dein Kauf glücklich von Statten gehe, **) wünsche ich von Herzen, und billige Deinen dießfallsigen Entschluß. Sorge nur für Dein dauerndes Wohlbefinden. [Lebe wohl.].

---

auf solche Weise zu nützen." Vorhek: „Aber wegen der vorigen Zeiten liegt die Schuld an den Schicksalen der Republik. Für die jetzigen aber müssen wir selbst stehen." Wieland: „Aber die Lage der Republik in den vergangenen Zeiten macht unsere Entschuldigung. Jetzt stehen wir für uns selbst."

*) D. i. Wohnungsveränderung.

**) Oder eher: „nach Wunsch ausgefallen seyn möge."

Digitized by Google

M. Tullius Cicero's
Akademische Untersuchungen.

Der zweiten Bearbeitung erstes Buch:
an
M. Terentius Varro.

1. Als sich neulich mein Freund Atticus auf meinem Cumanischen Landgute bei mir befand, erhielten wir vom M. Varro die Nachricht, er sey den Tag vorher, Abends, von Rom hergekommen, und würde sich, wäre er nicht so müde von der Reise, sogleich bei uns eingefunden haben. Auf diese Nachricht hin glaubten wir keine Zeit verlieren zu dürfen, ihn ja recht bald in unserer Mitte zu sehen, da Gleichheit der wissenschaftlichen Bestrebungen ihn eben so sehr, als ein altes Freundschaftsband, an uns knüpfte. Wir machten uns also gleich auf den Weg zu ihm, und als wir nur noch eine kurze Strecke von seinem Landhause entfernt waren, sahen wir ihn uns entgegen kommen. Wir umarmten ihn nach [alter] Freundessitte, und führten ihn auf einem ziemlich langen Umwege *) auf sein Landhaus zurück. Hier sprach er

*) Oder: „ziemlich spät." Nach des Davisius Vermuthung

Digitized by Google

anfangs nur ganz Weniges, und zwar auf meine Erkundigung, was es etwa in Rom Neues gebe? Da sagte Atticus: Laß Das, ich bitte Dich, worüber wir eben so wenig ohne Schmerz fragen, als Etwas sprechen hören können: *) und frage ihn lieber, was er selbst uns Neues mitbringe. Denn länger, als sonst gewöhnlich, schweigt Varro's Muse; und doch glaube ich nicht, daß er feiere: gewiß verhehlt er uns nur, Was er schreibt. O nein, erwiederte Jener: es wäre ein sehr unzweckmäßiges Benehmen, Etwas zu schreiben, das ich nicht wollte aufkommen lassen. Ich habe aber gerade jetzt ein bedeutendes Werk unter der Feder, indem ich schon lange ein für Diesen da **) (er meinte mich) bestimmtes Buch zu schreiben angefangen habe, das allerdings von großem Umfange ist, und dem ich eine recht sorgfältige Feile zu geben gedenke. Darauf antwortete ich: freilich, mein Varro, warte ich schon recht lange darauf: doch wage ich nicht, es mit Ungestüm zu fordern. Habe ich doch von meinem Libo ***) gehört (Du kennst dessen Eifer) — ich kann nämlich so etwas durchaus nicht verhehlen — Du lassest es

müßte man übersetzen: „Wir umarmten ihn, wie Freunde thun, die einander lange nicht gesehen haben."

*) Man denke an die Lage Roms im Jahre der Abfassung dieses Werks: 708. (S. oben die Einleitung). Roms Verfassung war umgestürzt: es gab für Männer, wie Cicero, im Vaterlande und für das Vaterland nichts mehr zu thun. Das folgende Jahr brachte Cäsars Tod: Verfassung und Freiheit brachte es nicht wieder.

**) S. den Anfang des obenstehenden Begleitungsschreibens.

***) „Gelehrter, Geschichtschreiber und Freund des Varro." Hülfsmann.

Digitized by Google

nicht liegen, sondern widmest ihm nur eine recht sorgfältige Behandlung und legest es gar nicht aus den Händen. Früher ist es mir auch wirklich niemals in den Sinn gekommen, Dich darüber zur Rede zu stellen: jetzt aber, nachdem ich den Anfang gemacht habe, Dasjenige, was ich mit Dir gemeinschaftlich studirt habe, in Schriften zu verfassen, und jene alte Philosophie, die von Socrates ausgegangen ist, auch in der Lateinischen Literatur zu Ehren zu bringen; so möchte ich doch wissen, warum Du, da Du so Vieles schreibst, dieses Fach brach liegen lässest, besonders da Du wirklich selbst hierin ausgezeichnete Kenntnisse besitzest, und dieses Studium und dessen Gegenstand weit über allen andern Studien und Künsten steht.

2. Da erwiederte Varro: Du bringst mich auf einen Gegenstand, den ich selbst oft erwogen, und über welchen ich gar viel hin und her gedacht habe. Ich werde Dir darum, ohne zu stocken [ohne daß ich mich erst zu besinnen brauche] antworten, sondern vorbringen, Was mir so gut wie auf der Zunge liegt, da ich, wie gesagt, darüber viel und lange nachgedacht habe. Ich sah nämlich, mit welcher Gründlichkeit die Philosophie in der Griechischen Literatur bearbeitet worden, und dachte dabei: gesetzt, es fühle sich von unsern Landsleuten Einer oder der Andere zum Studium derselben hingezogen, und sey zugleich mit der Griechischen Literatur bekannt, so werde er wohl lieber das Griechische, als das in unsere Sprache Uebergetragene lesen: fühle er sich aber von der Kunst und Wissenschaft der Griechen abgestoßen, so werde er sich auch wohl um Das nicht kümmern, was im Grunde doch ohne Griechische Bildung nicht verstanden werden kann.

Digitized by Google

Darum wollte ich denn kein Buch schreiben, das die Ungelehrten dennoch nicht verstehen könnten, die Gelehrten aber zu lesen nicht der Mühe werth finden möchten. Doch Du mußt ja schon Dasselbe gedacht haben. Du hast Dich ja überzeugt, daß ich es nicht machen kann, wie Amafinius *) oder Rabirius, die, ohne irgend eine Kunst anzuwenden, über Dinge, die vor den Augen liegen, in alltäglicher Sprache herumreden, ohne eine Definition zu geben, ohne eine Eintheilung zu machen, auch nichts durch zweckmäßige Fragen erschließen, überhaupt im Vortrage oder in der Erörterung eines Gegenstandes es gar nicht für möglich halten, irgend eine Kunst anzubringen. Wir aber, die wir uns die Vorschriften der Dialectiker und Rhetoriker (beiderlei Kenntnisse fordert man ja bei uns **) vereinigt) so gegeben annehmen, als ob sie Gesetze wären, sind sogar gezwungen, sogar uns neuer Wörter zu bedienen, welche die Gelehrten, wie gesagt, lieber bei den Griechen werden holen wollen, die Ungelehrten von uns nicht einmal annehmen werden, so daß alle Arbeit vergebens unternommen wäre. Gäbe ich dem Epicurus, das heißt, dem Democritus, ***) Beifall, so könnte ich über Naturforschung gerade so schreiben, wie Amafinius. Denn

*) Gewöhnlich schreibt man Amafanius. Er war ein Epicureer. Cicero spricht von ihm auch Tusc. IV, 3. ad Fam. XV, 19. Von dem gleich folgenden Rabirius weiß man sonst nichts; was man von Andern dieses Namens weiß, paßt nicht auf ihn.

**) D. h. in der akademischen Schule.

***) Cicero sagt an vielen Stellen, Epicurus hänge auf dem Gebiete der Naturphilosophie ganz von Democritus ab, und wo er Etwas ändere, verderbe er es.

Digitized by Google

was ist es wohl Großes, wenn man die Ursachen der in der Natur wirkenden Dinge beseitigt, über der Körperchen (so nennt er ja die Atome) zufälliges Zusammentreffen zu reden? Unsere Ansichten von der Natur kennst Du: sie beruhen *) auf der Betrachtung der Wirkung und desjenigen Stoffes, auf den die Wirkung einen bildenden und gestaltenden Einfluß äußert: auch gehört die Geometrie [die Gesetze der Größenmessung] hierher [von der die Epicureer Nichts wissen wollen]. Und wie schwierig ist es nicht, den [Lateinischen] Ausdruck zu finden oder Jemand zu klarer Einsicht zu bringen, gerade über den ethischen Theil der Philosophie [eigentlich über die Lehre von der Lebensführung und Characterbildung, über Das, wornach man streben oder was man fliehen müsse]! Jene freilich **) nehmen ganz einfach für das Vieh und für den Menschen ein und dasselbe Gut an: in unserer Schule aber weißt Du, welche sorgfältige und feine Unterschiede gemacht werden. Hält man sich an Zeno: wie schwer ist es nicht, recht faßlich darzustellen, worin denn jenes wahre und einfache Gute bestehe, das sich von der Sittlichkeit gar nicht trennen lasse. Was für eine Beschaffenheit dieses Gute habe, davon, erklärt Epicurus, habe er gar keine Ahnung ohne eine das Gefühl erregende Sinnenlust [ohne ein sinnliches Wohlbehagen]. Halten wir es aber mit der alten Akademie, an die ich mich, wie Du weißt, anschließe: welcher Scharfsinn gehört nicht dazu, ihre Ansicht darzustellen! Wie

*) Wir haben diese verdorbene Stelle so gut als möglich gegeben. Die rechte Lesart scheint uns noch nicht gefunden. Den Sinn hat Orelli gewiß richtig angegeben.

**) Die Epicureer nämlich.

Digitized by Google

spitzfindig und kaum verständlich muß man sich im Streit mit den Stoikern ausdrücken! Darum behalte ich zwar mir das Studium der Philosophie in seinem ganzen Umfange zu meiner eigenen Beschäftigung vor, und suche aus ihm, so viel möglich, Festigkeit für meine Lebensführung und Erheiterung für mein Gemüth zu gewinnen: ja ich bin ganz der Ansicht des Plato, daß die Philosophie das größte und beste aller Geschenke ist, die wir den Göttern zu verdanken haben. Aber meine Freunde, wenn Einer oder der Andere sich dafür interessirt, schicke ich nach Griechenland, das heißt, ich verweise sie auf die Griechen, damit sie [die Philosophie] lieber aus den Quellen schöpfen, als den davon seitwärts abgeleiteten Canälen nachlaufen. Was aber bisher Niemand gelehrt hatte, wo es für Wißbegierige gar keine Quelle gab, das habe ich, so gut ich es vermochte (denn ich bin nicht blind für meine Leistungen eingenommen), unsern Landsleuten bekannt zu machen gesucht. Denn bei den Griechen konnte man es nicht holen, auch, seit unser L. Aelius *) todt ist, nicht einmal bei den Lateinern. Doch habe ich schon in meinen bekannten ältern Schriften, in welchen ich den Menippus **) nachgeahmt, nicht übersetzt habe, und wo ich etwas Erheiterndes beizumischen versuchte, Manches aus dem innersten Kern philosophischer Forschung beigemischt, Manches im Gewande der Dialectik; und, um mich den weniger Gelehrten

*) Römischer Ritter, Kenner der Griechischen Literatur, und der Alten überhaupt, ein Stoiker, Varro's und Cicero's Lehrer.

**) S. über ihn Gellius N. A. XIII, 39. Macrob. I, 7. 11. Von ihm hat die Satira Menippea ihren Namen.

Digitized by Google

um so leichter verständlich zu machen, habe ich, damit dieselben durch das Interesse am Inhalt gefesselt würden, in meinen Lobschriften, ja selbst in meinen neuesten Einleitungen zu meinem Werke über [Roms] früheste Geschichte, mich einer philosophischen Darstellungsform bedient: wenn mir anders gelungen ist, was ich wollte. *)

3. Ich kann Dir nicht Unrecht geben, mein Varro, erwiederte ich. Wirklich haben uns Deine Bücher, da wir in unserer eigenen Stadt gleichsam als Fremdlinge und Gäste umherirrten, und nicht recht zu Hause waren, so zu sagen in die Heimath geführt, daß wir endlich einmal zu erkennen im Stande waren, Wer und wo wir denn seyen. Du hast uns gelehrt, wie alt unsere Vaterstadt sey, hast die Zeitrechnung berichtigt, die Rechte des Gottesdienstes und der Priester entwickelt, die Ordnung und Zucht in der innern Verwaltung und im Kriegswesen; Du hast die Gegenden und Orte kennen gelehrt; die Benennungen, die Arten, den Wirkungskreis, die Ursachen aller Dinge im Himmel und auf Erden ausgesprochen, hast besonders auf unsere Dichter, überhaupt auf unsere Lateinische Literatur und Sprache viel Licht verbreitet, hast selbst ein Dichtwerk voll Mannigfaltigkeit und fast in jeder Hinsicht von ausgezeichneter Schönheit verfaßt, auch an vielen Stellen Strahlen und Lichter aus der Philosophie hereinfallen lassen, hinreichend, um Lust dazu zu erwecken, zur Belehrung unzureichend. Die Ursache, die Du angibst, läßt

*) Die Titel und Bruchstücke der zahlreichen Werke des Varro stehen in der Ausgabe Amst. 1623. (Durtrechti 1619) cum notis J. Scaligeri, A. Turnebi, P. Victorii, Ant. Augustini, auf 242 Seiten.

Digitized by Google

sich freilich hören: denn die Leser sind entweder Gebildete, und diese werden lieber das Griechische lesen wollen: oder, Wer Dieß nicht versteht, auch Das nicht einmal. Aber, die Hand auf's Herz! ist das ein genügender Beweis für Deine Ansicht? [Kann ich nicht mit eben dem Rechte sagen:] Im Gegentheil! Ich denke, sowohl Wer Griechisch kann, als Wer es nicht kann, wird das Einheimische nicht mit Verachtung von sich stoßen. Warum sollten denn die Kenner der Griechischen Literatur die Lateinischen Dichter lesen [und Dieß geschieht], die [Lateinischen] Philosophen aber nicht lesen? Etwa darum, weil man den Ennius, den Pacuvius, den Attius und noch viele Andere interessant findet, die nicht die Worte, sondern Stoff und Gehalt der Griechischen Dichter [ins Lateinische] übertrugen? — um wie viel mehr wird man die Philosophen interessant finden, wenn sie, wie jene den Aeschylus, Sophocles und Euripides, so den Plato, den Aristoteles und den Theophrastus nachbilden? Die Redner, zum Beispiel, lobt man ja, wie ich merke, bereits, wenn etwa Einer oder der Andere unserer Landsleute den Hyperides oder den Demosthenes nachahmt. Ich aber (denn ich will die Sache nur sagen, wie sie sich wirklich verhält), so lange mich das Streben nach Rang und Würden, so lange mich gerichtliche Vorträge, so lange mich nicht bloß die Sorge für das Vaterland, sondern auch die Besorgung eines Theils seiner Angelegenheiten, in vielen dringenden Geschäften verwickelt und gefesselt hielt, hielt dergleichen [wissenschaftliche, philosophische Forschungen] unter Schloß und Riegel verwahrt, und frischte sie nur in geschäftefreien Stunden durch Nachlesen auf, damit sie mir nicht ganz fremd werden möchten. Jetzt

Digitized by Google

aber, da mir das Schicksal eine so tiefe Wunde geschlagen, nachdem ich mit der Verwaltung des Staates nichts mehr zu thun habe, *) suche ich die Heilung meines Grames bei der Philosophie, und hege die Ueberzeugung, daß ich in meiner [unfreiwilligen] Muße mich nicht anständiger unterhalten könnte. **) Ist diese Beschäftigung schon meinem gegenwärtigen Alter ganz angemessen, und dabei auch mit meinem bisherigen Thun und Lassen, falls es einiges Lob verdiente, nicht im geringsten im Widerspruche; so ist sie auch zugleich für meine Mitbürger in Beziehung auf ihre Bildung höchst ersprießlich, und, wäre auch Dieß nicht der Fall, so ist es doch, Alles wohl erwogen, noch das Einzige, was ich noch thun kann. So macht es gerade mein Brutus, der alle Vorzüge in so ausgezeichnetem Grade besitzt: er schreibt Werke über philosophische Gegenstände in Lateinischer Sprache mit solcher Vortrefflichkeit, daß man über dieselben Gegenstände keine Griechischen Belehrungsquellen vermißt: ***) und dieser Mann hält sich zu derselben Schule, zu welcher Du Dich hältst. Denn er hat Aristus zu Athen eine Zeit lang gehört, dessen Bruder Antiochus Du gehört hast. †) Darum möchte ich Dich bitten, auch diesem Zweige der Literatur Deine Thätigkeit zu widmen.

4. Darauf erwiederte Varro: ich will es noch in Er-

---

*) Nämlich seit Pompejus bei Pharsalus geschlagen war.

**) Denselben Gedanken spricht Cicero aus, und zwar noch ausführlicher, im zweiten Cap. des zweiten Buches von der Weissagung.

***) S. Bährs Gesch. d. Röm. Literatur S. 609. 2. Ausg.

†) S. oben im vierten Capitel des Lucullus.

Digitized by Google

wägung ziehen, jedoch nicht ohne Dich. Aber, fuhr er fort, was ist denn an Dem, was ich von Dir sagen höre? Nun worüber denn? erwiederte ich. Du habest, sagte er, die alte Akademie verlassen, und Dich auf die Seite der neuen geschlagen. Wie? antwortete ich: also unserm Freunde Antiochus sollte es eher gestattet gewesen seyn, aus einem neuen Hause wieder in ein altes einzuziehen, als mir aus einem alten in ein neues? Ist doch auf jeden Fall immer das Neueste auch am meisten verbessert und vervollkommnet. Wiewohl des Antiochus Lehrer, Philo, nach Deiner eigenen Ueberzeugung ein großer Mann, in seinen Schriften behauptet, Was wir ihn auch mündlich erklären hörten, es gebe gar nicht zwei Akademien, und Diejenigen, welche Dieß behaupteten, eines Irrthums überweisen will. Ja, so ist's, erwiederte er: aber, ich denke, Du weißt doch wohl auch, was Antiochus gegen Philo's Behauptung geschrieben hat? O nein [antwortete ich], ich wünschte vielmehr, Du möchtest eben Das, und das ganze Lehrgebäude der alten Akademie, die ich schon längst aufgegeben habe, wenn es Dir nicht beschwerlich ist, neu darstellen: und, setzte ich hinzu, wenn es Dir recht ist, so wollen wir hier Platz nehmen. Das ist mir ganz lieb, erwiederte er: denn mein Körper bedarf gar sehr der Ruhe. *) Doch laß erst hören, ob auch Atticus das von mir vorgetragen wünscht, was, wie ich sehe, Du gerne hättest. O freilich, antwortete dieser: wie könnte mir Etwas mehr Vergnügen

*) Boost übersetzt die Worte: sum enim admodum infirmus: „obgleich ich mich nicht ganz dazu gewachsen fühle;" und das vorige: assidamus: „wir werden Dir aufmerksam zuhören."

Digitized by Google

machen, als die Erinnerung an Das, was ich vor langer Zeit von Antiochus gehört habe, und bei dieser Gelegenheit wahrzunehmen, ob sich Dieß auch so ganz ungezwungen im Lateinischen darstellen lasse?

„Alsbald ließen wir Alle, zu ihm gewendet, uns nieder." *)

Da begann Varro folgendermaßen: Socrates war, glaube ich, der Erste (und darüber ist wohl kein Streit), der die Philosophie von [dem Forschen nach] verborgenen und von der Natur selbst in Dunkel gehüllten Gegenständen, womit sich alle Philosophen vor ihm beschäftigt hatten, zurückrief, und sie ihren Blick auf das menschliche Leben richten lehrte, so daß sie nun Untersuchungen über Tugend und Laster, und überhaupt über Das, was gut und nicht gut sey, anstellen, das Ueberirdische aber entweder als etwas betrachten sollte, das unserer Erkenntniß zu fern liege, oder wenigstens, wenn man es ja erforscht hätte, zur rechten Lebensführung gar Nichts beitrage. **) Dieser Mann äußert sich fast in allen Unterredungen, die von seinen Zuhörern in mannigfaltiger und mit einer Fülle von Sprachgewandtheit prangender Darstellung niedergeschrieben worden sind, auf eine solche Weise, daß er für seine Person keine Lehrsätze aufstellt, nur Andere widerlegt: daß er erklärt, er wisse Nichts, als gerade das, [daß er Nichts wisse]; er setze seinen Vorzug vor den Uebri-

*) Dieß ist ein Vers eines unbekannten alten Dichters, welchen schon ein älterer Kritiker erkannte, Davisius aber wieder verwischt hat.

**) S. Cic. Tuscul. Unters. V, 4. Der Uebersetzer hat dazu das Nöthige in seiner im Manuscript bereits fertigen Ausgabe der Tusculanen bemerkt.

Digitized by Google

gen gerade darein, daß Jene, was sie nicht wüßten, zu wissen glaubten, er aber gerade das Eine wisse, daß er nichts wisse: und das möge denn auch wohl der Grund seyn, warum gerade er vom Apollo als der Allerweiseste erklärt worden sey, weil eben darin allein alle Weisheit bestehe, wenn man nicht glaube, Das zu wissen, was man nicht weiß. *) Da er sich nun in dieser Aeußerung immer gleich blieb, und auf diesem Ausspruche beharrte, so drehte sich sein ganzer Vortrag um den Preis [die Empfehlung] der Tugend und um die Ermunterung der Menschen zum Streben nach Tugend, wie sich aus den Schriften der Socratiker, und vorzüglich denen des Plato, ersehen läßt. Durch Platon's Ansehen aber, der ein sehr reich ausgestatteter, vielseitiger und sprachgewandter Denker war, bildete sich, unter zweierlei Benennungen, eine in ihrem Wesen übereinstimmende Philosophenschule, die der Akademiker und der Peripatetiker, die im Materiellen ihres Systems zusammentrafen, in den Namen aber sich unterschieden. **) Da nämlich Plato seiner Schwester Sohn, den Speusippus, ***) gleichsam als Erben seiner Philosophie [seiner Schule], aber auch zwei durch Streben und Kenntnisse

*) Oder besser speciell: „weil eben darin alle seine Weisheit bestehe, daß er nicht glaube, Das zu wissen, was er nicht wisse." Boost läßt diese ganze Stelle weg. Das angebliche Orakel des Apollo über den Socrates ist folgendes:

„Sophocles ist weise: weiser ist Euripides:
Doch aller Menschen weisester ist Socrates."

**) Ueber Cicero's Ansicht in diesem Punkt s. Kühners Schrift: Cic. in Philos. merita. Pars II. c. III—V.

***) Cicero spricht öfters von ihm. Er vertrug sich mit Aristoteles.

Digitized by Google

in hohem Grade ausgezeichnete Schüler hinterlassen hatte, den Xenocrates aus Chalceden und den Aristoteles aus Stagira; so hieß man Die, welche sich an Aristoteles anschlossen, Peripatetiker, weil sie ihre philosophischen Unterhaltungen in den Spaziergängen des Lyceums *) hielten: Jene aber, welche, wie Plato gethan, in der Akademie (dieß ist der Name des andern Gymnasiums) ihre Zusammenkünfte und Unterredungen zu halten pflegten, behielten den Namen von ihrem Versammlungsorte. Beide, reich ausgestattet von Plato's unerschöpflicher Fülle, bildeten ein bestimmtes wissenschaftliches System, und zwar ein vollständiges und lückenloses: aber jenes Socratische Zweifeln an Allem, und jene Gewohnheit, die Erörterungen ohne ein entscheidendes Behaupten durchzuführen, gaben sie auf. So entstand ein eigentliches philosophisches Lehrgebäude [ein philosophischer Dogmatismus], wogegen sich Socrates so entschieden erklärt hatte, ein zusammenhängender Lehrbegriff, und ein Schulsystem mit förmlich abgeschlossener Begränzung. Anfangs waren beide, wie gesagt, unter zweierlei Namen, Eine Philosophie: denn es fand kein Unterschied zwischen den Peripatetikern und jener alten Akademie Statt. An Reichthum des Talents ragte zwar, wie mir scheint, Aristoteles hervor: aber es hatten doch beide Schulen ganz dieselbe Quelle und eine ganz gleiche Eintheilung in Beziehung auf die zu begehrenden oder zu verwerfenden Dinge [eine ganz gleiche Grundlage des ethischen Theils der Philosophie].

*) Peripatos heißt nämlich Spaziergang. Das Lyceum des Aristoteles war, wie die Akademie des Plato, außerhalb Athens; ein drittes Gymnasium, auch außerhalb der Stadt, hieß Cynosarges.

Digitized by Google

5. Doch wohin gerathe ich? oder bin ich wohl recht bei Troste, daß ich euch Dieses lehre? Denn ob ich gleich das Sprüchwort nicht auf mich anwenden will: „ein Schwein [will] die Minerva [belehren]; *) so ist doch Jeder, der die Minerva belehren will, ein ungeschickter Mensch. O nein, antwortete Atticus: fahre Du immerhin fort, mein Varro: denn ich liebe das Unsrige und die Unsrigen sehr [das Vaterländische und unsere Landsleute], und höre gar zu gerne über jene Gegenstände in Lateinischer Sprache reden, besonders so, wie Du es thust. Und ich, fiel ich ein — wie werde, denkst Du, ich es aufnehmen, der ich bereits öffentlich erklärt habe, ich wolle die Philosophie unserm Volke [in seiner Sprache] vortragen? Nun so will ich denn, erwiederte er, fortfahren, weil ihr es so haben wollt. Also schon von Platon an hat die Philosophie drei Hauptgebiete gehabt, über die sie sich verbreitete: **) das erste umfaßt die Lebensführung und die Sittenlehre [Ethik]; das zweite die Natur und die übersinnlichen Dinge [das innere Wesen der Natur und der Welt]; das dritte die [formelle] Erörterung, die Untersuchung über Das, was wahr und was falsch, was im Vortrage recht oder verfehlt sey, und das Urtheil darüber, was sich mit einander vertrage, oder einander widerspreche. Ueber den ersten Theil, die rechte Lebensführung, schöpften sie ihre Belehrung aus der Natur, und erklärten, ihr müsse man Gehör geben: auch

*) Ein altes Griechisches Sprüchwort, welches der witzige Redner Demades gebrauchte, als Demosthenes ihn belehren wollte.

*) S. hierüber Wyttenbachs Praecepta Philosophiae Logicae, Prolegg. §. 1.

Digitized by Google

sey sonst nirgends, als bei der Natur, jenes höchste Gut zu suchen, worauf Alles bezogen werden müsse; dabei stellten sie den Satz auf, das vornehmste unter allen erstrebenswerthen Dingen und das höchste Gut sey die Erreichung alles Naturgemäßen in Beziehung auf Seele, auf Leib und auf Leben. Von den Gütern des Lebens *) aber setzten sie die einen in das Ganze, die andern in die Theile: Gesundheit, Kräfte, Schönheit in's Ganze: in die Theile aber ungeschwächte Sinne und gewisse Vorzüge im Einzelnen, z. B. bei den Füßen Behendigkeit, bei den Händen Kraft, bei der Stimme das Klangvolle, bei der Zunge eine recht verständlichklare Aussprache der Wörter. Die Güter der Seele aber, welche den Menschen befähigen, sich geistige Vorzüge und Tugend zu erwerben, theilten sie in angeborene und erworbene. Zu den ersten rechneten sie Schnelligkeit des Auffassens und Begreifens, und das Gedächtniß: Eins wie das Andere, sagten sie, ist Eigenthum des Geistes und Talents. Zu den erworbenen zählten sie die selbstständigen Bestrebungen und die Angewöhnungen [die Studien und das Eingelernte], und diese bildeten sie theils durch unablässige Uebung, theils durch Auffassen mit dem Verstande, und dazu rechnete man die Philosophie selbst. Was in diesen angefangen, aber noch nicht vollendet ist, nennt man das Vorschreiten zur Tugend: das Vollendete aber, nämlich die Tugend selbst [wird betrachtet als] die Vollendung der Natur[anlage], und von allen Dingen, die man als in der Seele liegend annimmt, als das Allervorzüglichste. Das also sind die Güter der Seele. Zum

*) Hierüber verdient verglichen zu werden Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Socrates I, 4.

Digitized by Google

Leben aber (denn Dieß war das dritte) rechneten sie Das, was zur Ausübung der Tugend beiträgt. Es zeigt sich nämlich die Tugend in einigen Dingen, die nicht sowohl zu den angeborenen Gemüthseigenschaften, als zum Lebensglück gehören. Den Menschen betrachteten sie als einen ergänzenden Theil des Staates und der gesammten Menschheit, und Jeder sey mit allen übrigen durch ein gewisses natürliches Gesellschaftsband verknüpft. Dieß sind ihre Lehrsätze über das höchste und naturgemäße [ursprüngliche] Gut: das Uebrige gehört nach ihrer Ansicht zur Vermehrung oder Erhaltung [der Lebensgüter], z. B. Reichthum, Einfluß, Ruhm, Gunst. Und Dieß ist denn ihre Eintheilung der Güter nach drei verschiedenen Rücksichten.

6. Dieß aber sind eben jene drei Arten von Gütern, die man gewöhnlich als von den Peripatetikern angenommen aufführt: und Dieß ist auch nicht unwichtig; denn es ist wirklich ihre Eintheilung. Aber das ist eine unrichtige Ansicht, wenn man den damals so genannten Akademikern ein besonderes System, und wieder ein anderes den Peripatetikern zuschreibt. Sie haben hierüber ganz gleiche Grundsätze; beide Schulen erklären es für das höchste Gut, der ursprünglichen Naturgüter, die zugleich an sich wünschenswerth seyen, entweder aller zusammen, oder doch der wichtigsten, theilhaftig zu werden. Das aber sind die wichtigsten, die in der Seele selbst liegen und die Tugend zu ihrem Zweck und Ziel haben. Und Dieß also war die Ansicht jener ganzen alten Philosophie, daß die Glückseligkeit des Lebens allein auf der Tugend beruhe: daß diese aber nicht das höchste [ein vollkommenes] Glück gewähre, wenn nicht damit auch die Güter

Digitized by Google

[die Vorzüge] des Körpers und das übrige oben Genannte, das die Ausübung der Tugend fördert, verbunden seyen. In Folge dieser Grundlage fand sich denn auch ein Anknüpfungspunkt für das Handeln im Leben und für die Pflicht selbst: und diesen setzte man in die Erhaltung Desjenigen, was die Natur zu erhalten vorschreibe. Ein Ergebniß dieser Ansicht war der Widerwille gegen Trägheit, und die Verachtung der Sinnlichkeit: daraus folgte der Entschluß, viele und große Anstrengungen und Schmerzen zu ertragen, nur um des Rechten und Sittlichguten willen: zugleich auch das Streben nach den Dingen, welche als jener Naturgrundlage gemäß erschienen, deren Folge Freundschaft, Gerechtigkeit und Billigkeit war, welche denn höher als Sinnenlust und als viele Lebensgenüsse geschätzt würden. Dieß also war in ihrer Schule die Charakterbildung, und Form und Umfang desjenigen Theils der Philosophie, den ich als den ersten bezeichnet habe [nämlich des ethischen]. Die Natur (dieß war der zweite Haupttheil der Philosophie) theilten sie in zwei Theile: der erste war ihnen der wirkende, der andere derjenige, welcher sich jenem als Stoff, woraus [und wodurch] gewirkt wird, hergab. In den wirkenden Theil legten sie die Kraft; den, welcher [woraus und wodurch] gewirkt wird, sahen sie als den materiellen Theil der Natur an, doch so, daß Beides in Beidem [in inniger Vereinigung] war: denn [sagten sie] die Materie hat keinen Halt und Zusammenhang ohne die Kraft, die sie zusammenhält: eine Kraft aber ohne Stoff ist Nichts: denn was ist, muß doch nothwendig irgendwo [an irgend Etwas] seyn. Was aber aus beiden [durch deren Vereinigung] ist, das nannten sie einen Körper, eine gewisse Qualität

Digitized by Google

[ein irgendwie Beschaffenes]. Ihr erlaubt mir doch wohl den Ausdruck [Qualität]: *) denn bei ungewöhnlichen Dingen [Begriffen] muß es gestattet seyn, sich zuweilen ungewöhnlicher Ausdrücke zu bedienen: thun Dieß ja auch die Griechen, bei welchen dergleichen Gegenstände schon längst behandelt werden.

7. O freilich, erwiederte Atticus: meinetwegen magst Du auch Griechische Wörter gebrauchen, wenn Du Lust hast, falls es Dir an Lateinischen gebrechen sollte. — Das freut mich [antwortete Varro]: doch ich werde mir Mühe geben, mich Lateinisch auszudrücken, außer bei Worten wie Philosophie, Rhetorik, Physik, Dialectik, die, nebst noch manchen andern, bei uns schon längst eingebürgert sind. Qualitäten also nannte ich, was die Griechen ποιότητας [gleichsam Wieheiten] nennen: ein Wort, das auch bei den Griechen der gemeine Sprachgebrauch nicht kennt, sondern nur der der Philosophen, wie noch viele dergleichen. Die Ausdrücke der Dialectiker nun vollends sind noch gar nicht Gemeingut: sie haben einen ganz eigenthümlichen Sprachgebrauch. Und so ist es in der Regel bei allen Künsten. Man muß nämlich entweder für neue Begriffe neue Worte schaffen, oder schon vorhandene Ausdrücke auf jene übertragen. Thun Dieß die Griechen, die sich seit so vielen Jahrhunderten mit diesen Gegenständen beschäftigen; um wie viel mehr muß Dieß uns erlaubt seyn, die wir erst jetzt den Versuch machen, diese

*) Cicero ist äußerst behutsam und bescheiden bei dem Gebrauch neuer Ausdrücke, und bringt, aus Achtung vor dem reinen Sprachgebrauch, nie einen ohne Entschuldigung vor. So scrupulös sind die Spätern und die Neuern nicht.

Digitized by Google

in hohem Grade ausgezeichnete Schüler hinterlassen hatte, den Xenocrates aus Chalcedon und den Aristoteles aus Stagira; so hieß man Die, welche sich an Aristoteles anschlossen, Peripatetiker, weil sie ihre philosophischen Unterhaltungen in den Spaziergängen des Lyceums *) hielten: Jene aber, welche, wie Plato gethan, in der Akademie (dieß ist der Name des andern Gymnasiums) ihre Zusammenkünfte und Unterredungen zu halten pflegten, behielten den Namen von ihrem Versammlungsorte. Beide, reich ausgestattet von Plato's unerschöpflicher Fülle, bildeten ein bestimmtes wissenschaftliches System, und zwar ein vollständiges und lückenloses: aber jenes Socratische Zweifeln an Allem, und jene Gewohnheit, die Erörterungen ohne ein entscheidendes Behaupten durchzuführen, gaben sie auf. So entstand ein eigentliches philosophisches Lehrgebäude [ein philosophischer Dogmatismus], wogegen sich Socrates so entschieden erklärt hatte, ein zusammenhängender Lehrbegriff, und ein Schulsystem mit förmlich abgeschlossener Begränzung. Anfangs waren beide, wie gesagt, unter zweierlei Namen, Eine Philosophie: denn es fand kein Unterschied zwischen den Peripatetikern und jener alten Akademie Statt. An Reichthum des Talents ragte zwar, wie mir scheint, Aristoteles hervor: aber es hatten doch beide Schulen ganz dieselbe Quelle und eine ganz gleiche Eintheilung in Beziehung auf die zu begehrenden oder zu verwerfenden Dinge [eine ganz gleiche Grundlage des ethischen Theils der Philosophie].

*) Peripatos heißt nämlich Spaziergang. Das Lyceum des Aristoteles war, wie die Akademie des Plato, außerhalb Athens; ein drittes Gymnasium, auch außerhalb der Stadt, hieß Cynosarges.

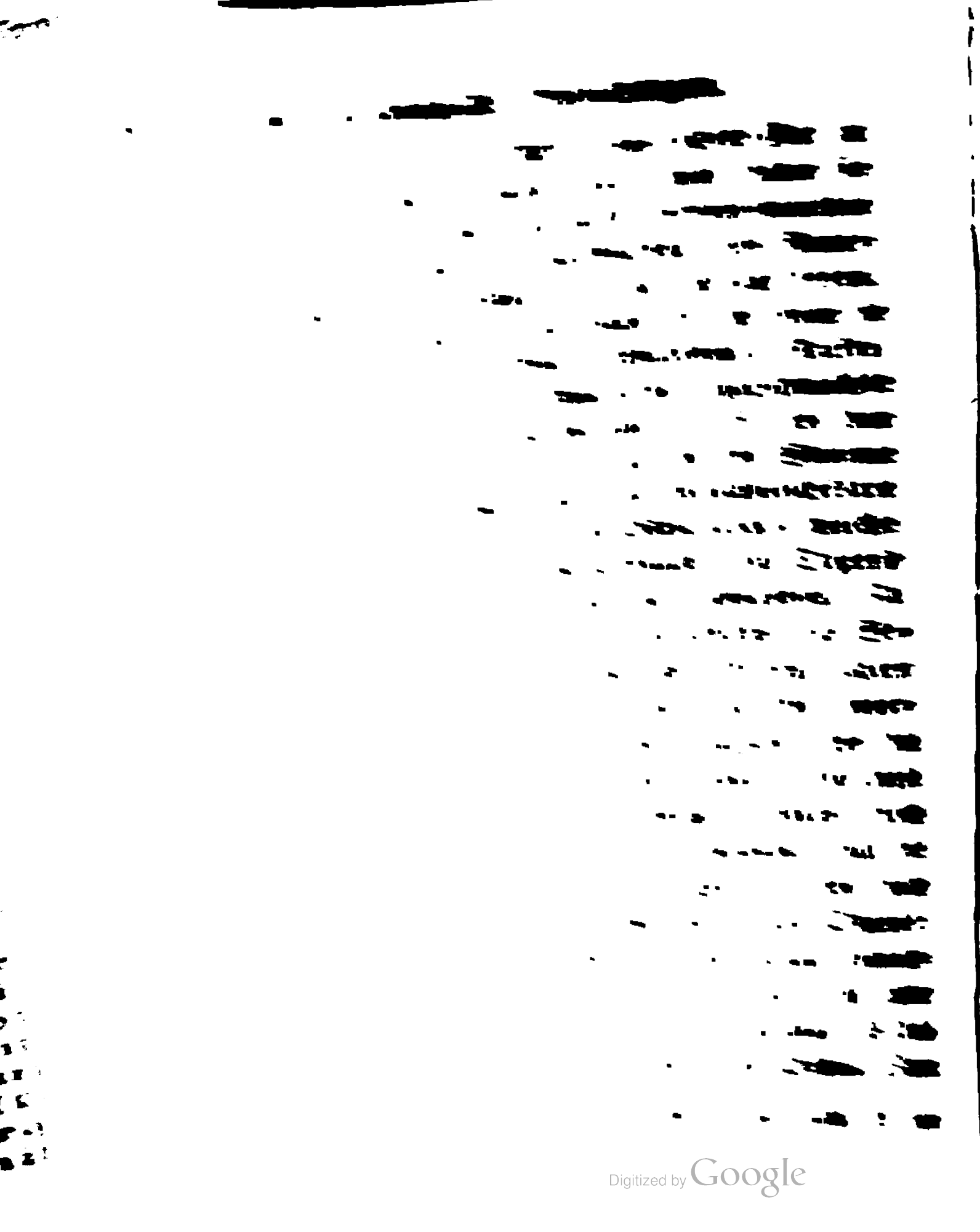
Digitized by Google

5. Doch wohin gerathe ich? oder bin ich wohl recht bei Troste, daß ich euch Dieses lehre? Denn ob ich gleich das Sprüchwort nicht auf mich anwenden will: „ein Schwein [will] die Minerva [belehren]; *) so ist doch Jeder, der die Minerva belehren will, ein ungeschickter Mensch. O nein, antwortete Atticus: fahre Du immerhin fort, mein Varro: denn ich liebe das Unsrige und die Unsrigen sehr [das Vaterländische und unsere Landsleute], und höre gar zu gerne über jene Gegenstände in Lateinischer Sprache reden, besonders so, wie Du es thust. Und ich, fiel ich ein — wie werde, denkst Du, ich es aufnehmen, der ich bereits öffentlich erklärt habe, ich wolle die Philosophie unserm Volke [in seiner Sprache] vortragen? Nun so will ich denn, erwiederte er, fortfahren, weil ihr es so haben wollt. Also schon von Platon an hat die Philosophie drei Hauptgebiete gehabt, über die sie sich verbreitete: **) das erste umfaßt die Lebensführung und die Sittenlehre [Ethik]; das zweite die Natur und die übersinnlichen Dinge [das innere Wesen der Natur und der Welt]; das dritte die [formelle] Erörterung, die Untersuchung über Das, was wahr und was falsch, was im Vortrage recht oder verfehlt sey, und das Urtheil darüber, was sich mit einander vertrage, oder einander widerspreche. Ueber den ersten Theil, die rechte Lebensführung, schöpften sie ihre Belehrung aus der Natur, und erklärten, ihr müsse man Gehör geben: auch

*) Ein altes Griechisches Sprüchwort, welches der witzige Redner Demades gebrauchte, als Demosthenes ihn belehren wollte.

*) S. hierüber Wyttenbachs Praecepta Philosophiae Logicae, Prolegg. §. 1.

Digitized by Google



Digitized by Google

Leben aber (denn Dieß war das dritte) rechneten sie Das, was zur Ausübung der Tugend beiträgt. Es zeigt sich nämlich die Tugend in einigen Dingen, die nicht sowohl zu den angeborenen Gemüthseigenschaften, als zum Lebensglück gehören. Den Menschen betrachteten sie als einen ergänzenden Theil des Staates und der gesammten Menschheit, und Jeder sey mit allen übrigen durch ein gewisses natürliches Gesellschaftsband verknüpft. Dieß sind ihre Lehrsätze über das höchste und naturgemäße [ursprüngliche] Gut: das Uebrige gehört nach ihrer Ansicht zur Vermehrung oder Erhaltung [der Lebensgüter], z. B. Reichthum, Einfluß, Ruhm, Gunst. Und Dieß ist denn ihre Eintheilung der Güter nach drei verschiedenen Rücksichten.

6. Dieß aber sind eben jene drei Arten von Gütern, die man gewöhnlich als von den Peripatetikern angenommen aufführt: und Dieß ist auch nicht unwichtig; denn es ist wirklich ihre Eintheilung. Aber das ist eine unrichtige Ansicht, wenn man den damals so genannten Akademikern ein besonderes System, und wieder ein anderes den Peripatetikern zuschreibt. Sie haben hierüber ganz gleiche Grundsätze; beide Schulen erklären es für das höchste Gut, der ursprünglichen Naturgüter, die zugleich an sich wünschenswerth seyen, entweder aller zusammen, oder doch der wichtigsten, theilhaftig zu werden. Das aber sind die wichtigsten, die in der Seele selbst liegen und die Tugend zu ihrem Zweck und Ziel haben. Und Dieß also war die Ansicht jener ganzen alten Philosophie, daß die Glückseligkeit des Lebens allein auf der Tugend beruhe: daß diese aber nicht das höchste [ein vollkommenes] Glück gewähre, wenn nicht damit auch die Güter

Digitized by Google

sey sonst nirgends, als bei der Natur, jenes höchste Gut zu suchen, worauf Alles bezogen werden müsse; dabei stellten sie den Satz auf, das vornehmste unter allen erstrebenswerthen Dingen und das höchste Gut sey die Erreichung alles Naturgemäßen in Beziehung auf Seele, auf Leib und auf Leben. Von den Gütern des Lebens *) aber setzten sie die einen in das Ganze, die andern in die Theile: Gesundheit, Kräfte, Schönheit in's Ganze: in die Theile aber ungeschwächte Sinne und gewisse Vorzüge im Einzelnen, z. B. bei den Füßen Behendigkeit, bei den Händen Kraft, bei der Stimme das Klangvolle, bei der Zunge eine recht verständlichklare Aussprache der Wörter. Die Güter der Seele aber, welche den Menschen befähigen, sich geistige Vorzüge und Tugend zu erwerben, theilten sie in angeborene und erworbene. Zu den ersten rechneten sie Schnelligkeit des Auffassens und Begreifens, und das Gedächtniß: Eins wie das Andere, sagten sie, ist Eigenthum des Geistes und Talents. Zu den erworbenen zählten sie die selbstständigen Bestrebungen und die Angewöhnungen [die Studien und das Eingelernte], und diese bildeten sie theils durch unablässige Uebung, theils durch Auffassen mit dem Verstande, und dazu rechnete man die Philosophie selbst. Was in diesen angefangen, aber noch nicht vollendet ist, nennt man das Vorschreiten zur Tugend: das Vollendete aber, nämlich die Tugend selbst [wird betrachtet als] die Vollendung der Natur[anlage], und von allen Dingen, die man als in der Seele liegend annimmt, als das Allervorzüglichste. Das also sind die Güter der Seele. Zum

*) Hierüber verdient verglichen zu werden Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Socrates I, 4.

Digitized by Google

Leben aber (denn Dieß war das dritte) rechneten sie Das, was zur Ausübung der Tugend beiträgt. Es zeigt sich nämlich die Tugend in einigen Dingen, die nicht sowohl zu den angeborenen Gemüthseigenschaften, als zum Lebensglück gehören. Den Menschen betrachteten sie als einen ergänzenden Theil des Staates und der gesammten Menschheit, und Jeder sey mit allen übrigen durch ein gewisses natürliches Gesellschaftsband verknüpft. Dieß sind ihre Lehrsätze über das höchste und naturgemäße [ursprüngliche] Gut: das Uebrige gehört nach ihrer Ansicht zur Vermehrung oder Erhaltung [der Lebensgüter], z. B. Reichthum, Einfluß, Ruhm, Gunst. Und Dieß ist denn ihre Eintheilung der Güter nach drei verschiedenen Rücksichten.

6. Dieß aber sind eben jene drei Arten von Gütern, die man gewöhnlich als von den Peripatetikern angenommen anführt: und Dieß ist auch nicht unwichtig; denn es ist wirklich ihre Eintheilung. Aber das ist eine unrichtige Ansicht, wenn man den damals so genannten Akademikern ein besonderes System, und wieder ein anderes den Peripatetikern zuschreibt. Sie haben hierüber ganz gleiche Grundsätze; beide Schulen erklären es für das höchste Gut, der ursprünglichen Naturgüter, die zugleich an sich wünschenswerth seyen, entweder aller zusammen, oder doch der wichtigsten, theilhaftig zu werden. Das aber sind die wichtigsten, die in der Seele selbst liegen und die Tugend zu ihrem Zweck und Ziel haben. Und Dieß also war die Ansicht jener ganzen alten Philosophie, daß die Glückseligkeit des Lebens allein auf der Tugend beruhe: daß diese aber nicht das höchste [ein vollkommenes] Glück gewähre, wenn nicht damit auch die Güter

Digitized by Google

[die Vorzüge] des Körpers und das übrige oben Genannte, das die Ausübung der Tugend fördert, verbunden seyen. In Folge dieser Grundlage fand sich denn auch ein Anknüpfungspunkt für das Handeln im Leben und für die Pflicht selbst: und diesen setzte man in die Erhaltung Desjenigen, was die Natur zu erhalten vorschreibe. Ein Ergebniß dieser Ansicht war der Widerwille gegen Trägheit, und die Verachtung der Sinnlichkeit: daraus folgte der Entschluß, viele und große Anstrengungen und Schmerzen zu ertragen, nur um des Rechten und Sittlichguten willen: zugleich auch das Streben nach den Dingen, welche als jener Naturgrundlage gemäß erschienen, deren Folge Freundschaft, Gerechtigkeit und Billigkeit war, welche denn höher als Sinnenlust und als viele Lebensgenüsse geschätzt würden. Dieß also war in ihrer Schule die Charakterbildung, und Form und Umfang desjenigen Theils der Philosophie, den ich als den ersten bezeichnet habe [nämlich des ethischen]. Die Natur (dieß war der zweite Haupttheil der Philosophie) theilten sie in zwei Theile: der erste war ihnen der wirkende, der andere derjenige, welcher sich jenem als Stoff, woraus [und wodurch] gewirkt wird, hergab. In den wirkenden Theil legten sie die Kraft; den, welcher [woraus und wodurch] gewirkt wird, sahen sie als den materiellen Theil der Natur an, doch so, daß Beides in Beidem [in inniger Vereinigung] war: denn [sagten sie] die Materie hat keinen Halt und Zusammenhang ohne die Kraft, die sie zusammenhält: eine Kraft aber ohne Stoff ist Nichts: denn was ist, muß doch nothwendig irgendwo [an irgend Etwas] seyn. Was aber aus beiden [durch deren Vereinigung] ist, das nannten sie einen Körper, eine gewisse Qualität

Digitized by Google

[ein irgendwie Beschaffenes]. Ihr erlaubt mir doch wohl den Ausdruck [Qualität]: *) denn bei ungewöhnlichen Dingen [Begriffen] muß es gestattet seyn, sich zuweilen ungewöhnlicher Ausdrücke zu bedienen: thun Dieß ja auch die Griechen, bei welchen dergleichen Gegenstände schon längst behandelt werden.

7. O freilich, erwiederte Atticus: meinetwegen magst Du auch Griechische Wörter gebrauchen, wenn Du Lust hast, falls es Dir an Lateinischen gebrechen sollte. — Das freut mich [antwortete Varro]: doch ich werde mir Mühe geben, mich Lateinisch auszudrücken, außer bei Worten wie Philosophie, Rhetorik, Physik, Dialectik, die, nebst noch manchen andern, bei uns schon längst eingebürgert sind. Qualitäten also nannte ich, was die Griechen ποιότητας [gleichsam Wieheiten] nennen: ein Wort, das auch bei den Griechen der gemeine Sprachgebrauch nicht kennt, sondern nur der der Philosophen, wie noch viele dergleichen. Die Ausdrücke der Dialectiker nun vollends sind noch gar nicht Gemeingut: sie haben einen ganz eigenthümlichen Sprachgebrauch. Und so ist es in der Regel bei allen Künsten. Man muß nämlich entweder für neue Begriffe neue Worte schaffen, oder schon vorhandene Ausdrücke auf jene übertragen. Thun Dieß die Griechen, die sich seit so vielen Jahrhunderten mit diesen Gegenständen beschäftigen; um wie viel mehr muß Dieß uns erlaubt seyn, die wir erst jetzt den Versuch machen, diese

*) Cicero ist äußerst behutsam und bescheiden bei dem Gebrauch neuer Ausdrücke, und bringt, aus Achtung vor dem reinen Sprachgebrauch, nie einen ohne Entschuldigung vor. So scrupulös sind die Spätern und die Neuern nicht.

Digitized by Google

Dinge in unserer Sprache zu behandeln. [Du bedarfst Du keiner Entschuldigung], mein Varro, erwiederte ich: Deine Mitbürger werden Dir vielmehr zu Danke verpflichtet werden, wenn Du sie nicht bloß mit neuem Stoffe, wie Du thust, sondern auch mit Ausdrücken bereicherst. Nun gut, antwortete er, so will ich es denn auf Deinen Rath hin *) wagen, in Nothfällen mich neuer Worte zu bedienen. — Von jenen Qualitäten nun sind die einen Hauptqualitäten, die andern von diesen abgeleitete [entstandene]. Die Hauptqualitäten sind gleichförmig und einfach: die aus diesen entstandenen mannigfaltig und gleichsam vielgestaltig. Luft also (ich nehme das Griechische Wort ἀήρ [aër] als ein ächt Lateinisches an) und Feuer und Wasser und Erde sind ursprüngliche [Qualitäten]: aus diesen entstandene sind die Gebilde der lebenden Geschöpfe und alle Producte der Erde. Darum nennt man denn auch jene die Uranfänge [Urstoffe] und (um das Griechische Wort [στοιχεῖα] zu übersetzen) Elemente. Von diesen hat die Luft und das Feuer die Kraft zu bewegen und zu bewirken [zu schaffen]: die beiden andern, nämlich Wasser und Erde, das Vermögen zu empfangen und gleichsam zu leiden. **) Noch ein fünftes Urelement, dem die Gestirne und die Geister ihr Daseyn verdanken, ein ganz besonderes, das mit jenen vieren nichts gemein habe, nahm Aristoteles an. ***)

*) Oder: „nach Deinem Vorgange."

**) Ueber diese Elemente und die Ansichten der Philosophen spricht sehr ausführlich und genau Sextus Empir. Pyrrh. Hypotyp. III, 4.

***) Auch dem Plato und der alten Akademie schreibt man diese

Digitized by Google

Allen diesen Urstoffen und Gebilden aber nehmen sie als zum Grunde liegend, als etwas ganz Gestaltloses und ganz ohne jene Qualität Bestehendes (ich gebrauche jenes Wort schon wieder, um es durch öftere Anwendung geläufiger und weniger auffallend zu machen), eine Materie an, aus der alle Ausgebilde und Gestaltungen geworden sind, die alle jene Formen vollständig annehmen, auf alle Arten und in allen ihren Theilen Veränderungen erleiden und darum auch untergehen könne, aber sich darum nicht vernichten, sondern nur in ihre, in's Unendliche zerschneidbaren und vertheilbaren Bestandtheile auflösen lasse, da es in der ganzen Natur durchaus nichts absolut Kleinstes gebe, das sich nicht [mehr] zertheilen ließe: Was aber sich bewege, das bewege sich Alles im Raume, und auch dieser Raum sey wieder in's Unendliche theilbar. Und da sich nun jene Kraft, die wir Qualität genannt haben, so bewege und in jeder Richtung in Thätigkeit versetze, so werde die Materie selbst [immer] ganz durch und durch verwandelt [verändert], und es kommen die Dinge heraus, welche sie qualia [ποῖα, etwas irgendwie Beschaffenes] nennen, aus welchen, da die ganze Natur zusammenhänge und lückenlos sey, die Welt mit allen ihren Theilen gebildet worden, außer welcher sich kein Theil der Materie, kein Körper befinde: *) Theile der Welt aber seyen alle in ihr befindlichen Dinge:

Ansicht zu: den Himmel nennt als fünftes Urelement die eine-Angabe, den Aether eine andere.

*) Dieß ist aus Plato's Timäus geschöpft, und von Cicero (de Universo) übersetzt. Plato's Worte und Cicero's Uebersetzung sind zusammengestellt in Henr. Steph. Ciceron. Lexic. p. 18 sq.; einzeln bei Plat. Tim. p. 306. P. IX. ed. Bip. Cic. Fragm. p. 1109. ed. Ern. T. IV.

Digitized by Google

diese werden durch ein empfindendes Wesen zusammengehalten, in welchem eine vollkommene Vernunft liege, die zugleich ewiger Natur sey; da es kein Wesen gebe, durch welches dieses überwältigt und vernichtet werden könnte. Diese Kraft nennen sie die Weltseele, und erklären sie für die höchste Vernunft und Weisheit, welche sie Gott heißen: ein Wesen, das für alle von ihm umfaßte Dinge mit einem gewissen Vorblick sorge: für die himmlischen zuvörderst, dann aber auch auf der Erde für Das, was die Menschen angehe. Dasselbe Wesen [dieselbe Kraft] nennen sie zuweilen auch die Nothwendigkeit, weil Alles gerade so gehen muß, wie sie es leitet und bestimmt, in einem ewiggültigen und unveränderlichen Zusammenhange einer sich selbst gleich bleibenden Aufeinanderfolge. Auch Schicksal heißen sie es bisweilen, weil es vieles Unvorhergesehene und für uns Unvermuthete herbeiführe, da uns die Ursachen [der Ereignisse] dunkel und unbekannt seyen.

8. Der dritte Theil der Philosophie endlich, der sich mit den Verstandesgesetzen und deren Entwicklung beschäftigte, wurde von beiden [Schulen] auf folgende Weise behandelt. Obgleich [sagten sie], das Urtheil über das Wahre durch die Sinne [Eindrücke von Außen] veranlaßt werde, so beruhe es doch nicht auf den Sinnen, sondern der Geist sey Beurtheiler der ihm vorkommenden Gegenstände: er allein verdiene Vertrauen; denn nur er erschaue das stets Gleichförmige, Einfache, und [er erblicke es] so, wie es wirklich sey. Das nannten sie die Idee [das Bild des innern, geistigen Schauens], wie schon Plato es genannt hatte, und was wir passend durch

Digitized by Google

species [Anschauung] ausdrücken können. *) Von den Sinnen aber behaupteten sie, sie geben uns keine scharf bestimmten und das Ganze auf einmal darstellenden Vorstellungen, auch erfassen [sie wir] keineswegs die Gegenstände, die in den Bereich der Sinne kämen, da dieselben entweder so klein seyen, daß sie von dem Sinn gar nicht wahrgenommen werden können, oder so beweglich und schwankend, daß niemals irgend eine Einheit und etwas Dauerndes in den Wahrnehmungen sey; ja daß nicht einmal der Gegenstand einer und derselbe bleibe, weil Alles unaufhörlich im Verwandeltwerden und Zerfließen begriffen sey. **) Daher nannten sie diese ganze Seite des Gebiets der philosophischen Forschung das Gebiet des Vermuthlichen [des Wähnens]. Ein Wissen aber, erklärten sie, finde nirgends Statt, außer in Dem, was die Seele durch Begreifen und Schließen erfaßt habe; darum billigten sie denn auch die Definitionen [die Begriffsbestimmungen] der Dinge, und wendeten dieselben auf Alles an, worüber man sich in Erörterungen einließ. Auch die Worterklärung galt für zweckmäßig, das heißt [die Angabe], aus welchem Grunde jedes Ding gerade diesen [und keinen andern] Namen erhalten habe. Diese Forschung nannte man Etymologie. Endlich bediente man sich eigentlicher Beweise und bestimmter Merkmale an den Dingen als einer Art von Führern, um das darzuthun und zu erschließen, was klar und entschieden faßlich gemacht werden sollte: und hier wurde dann die Dialectik in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt, das

*) S. hierüber Seneca im 58. Briefe.

**) Bekanntlich schon von Heraclitus behauptet. S. Schleiermachers Heracleitos der Dunkle S. 357 ff.

Digitized by Google

heißt die Kunst der Darstellung durch Schlüsse: *) während gleichsam von der andern Seite die Redekunst eingreifen mußte, welche das Vermögen beibrachte, in zusammenhängendem und zu überzeugen geeignetem Vortrage sich auszudrücken. Das war die ihnen von Plato mitgetheilte Grundlage [Grundform]: die Abweichungen **) davon, die ich in den Mittheilungen der Schule gefunden, will ich nun, wenn es euch recht ist, entwickeln. Freilich, erwiederte ich, ist es uns (ich antworte damit zugleich auch für Atticus) ganz recht und erwünscht.

9. Deine Antwort ist mir ganz recht [sagte Atticus], denn die [bisherige] Entwicklung des Vorganges der Peripatetiker und der alten Akademie finde ich sehr befriedigend. Der erste [fuhr Varro fort], welcher die von mir vorhin genannten Ideen mit Erfolg bekämpfte, ***) war Aristoteles: und gerade in diese hatte Plato sich ganz versenkt, und sogar ihnen gleichsam etwas Göttliches zugeschrieben, Theophrastus aber, der nicht nur eine einschmeichelnde Gabe des Vortrages besaß, sondern auch einen Charakter zeigte, aus dem ein rechtschaffener und natürlich offener Sinn spricht, hat dem Ansehen der alten Schule gewissermaßen einen noch gewaltigern Stoß gegeben: er hat nämlich die Tugend ihres sie ehrenden Schmu-

*) Boost: „Die durch Vernunftschlüsse sich aussprechende Vernunft." So wohl besser. Im Ganzen ist das Wortspiel oratio ratione conclusa unübersetzbar.

**) Wir geben diese Stelle nach Madvigs einzig richtiger Verbesserung, die zum Theil schon von Davisius gefunden war: Haec erat illis forma a Platone tradita: cuius quas acceperim mutationes, si vultis, exponam.

***) In der Metaphysik XII, 4, 3.

Digitized by Google

des beraubt, und sie kraftlos gemacht, *) indem er den Satz läugnete, daß auf ihr allein das Lebensglück beruhe. Strato **) nämlich, sein Schüler, gehört, bei aller Schärfe seines talentvollen Geistes, gar nicht in diese Schule: denn da er gerade den unentbehrlichsten Theil der Philosophie, welcher sich mit der Tugend- und Sittenlehre beschäftigt, aufgab, und sich ganz auf die Naturforschung warf, entfernt er sich eben hierdurch am weitesten von dem System, welchem seine Schule huldigte. Speusippus aber und Xenocrates, welche zuerst Platon's Lehrbegriff sich aneigneten und ihn zum Muster nahmen, nach diesen Polemo ***) und Krates, und zugleich mit ihnen Krantor, die sich alle zur Akademie hielten, blieben pünktlich bei den Lehrsätzen ihrer Vorgänger. Polemons eifrige Schüler aber waren Zeno und Arcesilas. — Zeno jedoch, älter als Arcesilas, dabei ein Mann von großer Geschicklichkeit in seiner Begriffsentwicklung, und mit der Gabe des spitzfindigsten Tiefsinnes ausgerüstet, wagte sich an eine Verbesserung des Systems der Schule. Wenn ihr es gerne hört, so will ich auch diese Verbesserung, wie es gewöhnlich Antiochus that, auseinandersetzen. Das wird mir ganz lieb seyn,

*) S. Cic. Tusc. Unters. V, 9. und das. unsere Anm.

**) Strato von Lampsacus war Schüler des Theophrastus. S. oben in Lucullus 38 a. E. und Seneca Nat. Quast. VI, 13.

***) Schüler des Xenocrates in der alten Akademie. Krates gehört eben dahin. Er war aus Theben, und ist nicht mit dem viel spätern Stoiker, Grammatiker und Kritiker Krates von Mallos zu verwechseln. Ueber Krantor s. oben im Lucullus Cap. 44. — Zeno, welcher folgt, ist, wie man gleich sieht, der Gründer der Stoa, aus Cittium, nicht der Eleate und nicht der Epicurger.

Digitized by Google

erwiederte ich: und, wie ich sehe, winkt mir Pomponius denselben Wunsch zu.

10. Zeno also [fuhr Varro fort] war keineswegs der Mann, der, wie Theophrastus, der Tugend die Schwungkraft abzuschneiden gedachte: im Gegentheil: er gründete Alles, was nach seiner Ansicht zum Lebensglück gehörte, auf die Tugend, und nur auf sie allein, so daß er gar sonst nichts unter die Güter rechnete, und eben das Sittlichgute als dasjenige bezeichnete, was das einfach, einzig und allein Gute sey. Von dem Uebrigen, wiewohl es weder ein Gut, noch ein Uebel sey, erklärte er doch das Eine als naturgemäß, das Andere als naturwidrig: und lehrte dabei, das Naturgemäße müsse man vorziehen, und einer gewissen Werthschätzung würdigen: das Gegentheil müsse man bei dem Naturwidrigen thun: was keines von Beiden sey, rechnete er unter die gleichgültigen Dinge: und auf diese legte er schlechterdings gar kein Gewicht. Unter den vorzuziehenden Dingen aber gestand er einigen einen höhern, andern einen geringern Werth zu. Denen von höherm Werthe gab er den Namen Ueberwiegendes: denen von geringerm, Unwerthes. *) Und wie diese Veränderungen nicht sowohl das Wesen der Dinge selbst, als deren Benennungen betrafen, so [machte er es auch in Beziehung auf die Handlungen]: er stellte nämlich zwischen den Begriff einer gehörigen und einer ungehörigen Handlung das Schickliche und das Nichtschickliche gleichsam als Mitteldinge: die gehörigen [sittlich rechten] Handlungen ließ er allein als gute Handlungen für schlechte. Das Schickliche aber, werde

*) Boost: die Vorzüglicheren (προηγμένα) — die Verwerflicheren (ἀπροηγμένα).

Digitized by Google

es beobachtet oder unterlassen, galt ihm, wie gesagt, für gleichgültig. Und da die Frühern den Satz aufgestellt hatten, nicht die Vernunft sey die einzige Quelle aller Tugenden, sondern einige Tugenden seyen die Resultate des angebornen oder erworbenen Characters, so legte dagegen er alle der Vernunft bei. Da überdieß Jene diejenigen Arten der Tugenden, von denen ich eben sagte, als trennbar [von den andern] annahmen; *) so widersetzte sich Zeno auch dieser Annahme, und führte die Unmöglichkeit dieser Trennung aus; dabei [bewies er], daß nicht die Ausübung der Tugend, wie die Frühern [gesagt hatten], sondern die Gesinnung an sich dem Menschen Werth gebe, daß übrigens Keinem die Tugend inwohne, ohne daß er sie auch unablässig werkthätig erweise. Ferner, da jene die Störung der Gemüthsruhe im Menschen nicht für unverträglich mit der Weisheit hielten, soudern der menschlichen Natur Mitleiden [Schmerzgefühl], Begierde, Furcht und aufgeregte Fröhlichkeit einräumten, doch dieses Alles nur mit Mäßigung und Beschränkung gestatteten; so verlangte dieser dagegen in dem Weisen gänzliche Vernichtung dieser, gleichsam krankhaften, Gefühle. Hatten endlich die Alten diese Aufregungen des Gemüths für naturgemäß erklärt, woran die Vernunft weiter keinen Antheil habe, wobei sie den Sitz der Leidenschaften in der Seele von dem Sitze der Vernunft trennten; so gab ihnen Zeno auch in diesem Punkte nicht

*) Nämlich so, daß nicht alle als nothwendig in Einem und demselben Menschen vereinigt gedacht werden müssen: nach Ernesti's richtiger Erklärung. Zeno nämlich hielt Dieß für unmöglich, und mit der Tugend als solcher für unverträglich.

Digitized by Google

Recht. Denn er erklärte die Gemüthsaufregungen für willkürlich [Willensäußerungen], für Producte des durch Meinung [Wahn] bestimmten Urtheils, und erklärte, die Mutter aller solcher Störungen sey eine die Schranken der Mäßigung überschreitende Vernachlässigung der Selbstbeherrschung. Soviel in Beziehung auf den ethischen Theil der Philosophie. *)

11. Ueber die physische Seite derselben stellte er erstlich den Satz auf, zu jenen vier Urstoffen [Elementen] dürfe man nicht noch den fünften hinzufügen, den die Frühern als die Quelle des Gefühlsvermögens und des Denkvermögens betrachteten. Nach seiner Behauptung ist nämlich das Feuer gerade dasjenige Element, welchem Alles, auch Empfinden und Denken, seinen Ursprung verdanke. Ueberdieß vertrug er sich mit ihnen auch in dem Punkte nicht, daß er annahm, ein unkörperliches Wesen sey schlechterdings nicht im Stande, irgend Etwas hervorzubringen — und für ein unkörperliches Wesen hatte Xenocrates, so wie auch die Frühern, die Seele erklärt — überhaupt sey nothwendig Alles, was entweder Etwas bewirke, oder was bewirkt werde, etwas Körperliches. In diesem dritten Theile der Philosophie brachte er aber gar viele Veränderungen an. Erstlich stellte er über die Sinne selbst manche neue Behauptungen auf. Er behauptete, sie werden in Thätigkeit gesetzt **) durch eine gewisse von außen

*) Außer den allgemeinen Werken über die stoische Philosophie von J. Lipsius und Tiedemann, hat man auch noch eine brauchbare ältere Zusammenstellung der alten und neuern Moralsysteme von J. C. Fugmann (Vetus et Nova Philosophia moralis. Witteb. 1678. 4.)

**) Wir übersetzen nach der Verbesserung des Davisius, junctos für junctos, wenn wir sie auch nicht ganz für entschie-

Digitized by Google

einwirkende Anregung, die er φαντασία [Phantasie, Erscheinung] nennt, wir visum [etwas Vorgekommenes, Vorgestelltes] nennen können. An die letztere Bezeichnung wollen wir uns halten, denn wir werden sie im Verfolg unserer Unterhaltung mehrmals bedürfen. Mit Dem nun, was von den Sinnen vorgestellt und gleichsam empfangen worden, setzt er die Zustimmung der Seele in Verbindung, die er als von uns abhängig und freiwillig betrachtet wissen will. Nicht allen Vorstellungen schrieb er Zuverlässigkeit zu, sondern bloß denjenigen, welche in Beziehung auf die vorgestellten Gegenstände eine eigenthümliche Klarheit und Deutlichkeit gewähren. Eine solche Vorstellung, die ihre Vorstellbarkeit in sich selbst trage, nannte er das Begreifbare — laßt ihr euch diesen Ausdruck gefallen? O ja, erwiederte [Atticus]. Denn wie wolltest Du das Griechische κατάληπτον ausdrücken? — Wenn es aber angenommen und gebilligt wäre, müßte man es [sagte er] ein Begreifen [ein Begriffenes] nennen, wobei er das Bild von den Dingen nahm, die man mit der Hand ergreife [angreife]: davon hatte er denn auch jene Bezeichnung gebildet, da dieses Wort vorher für diese Sache Niemand gebraucht hatte. Ueberhaupt pflegte er sich vieler neuen Wörter (denn neu nannte er sie) zu bedienen. Was aber mit dem Sinne erfaßt war, nannte er ein Empfundenes [sensum]; war es aber so erfaßt, daß es durch [skeptische] Einwendungen nicht erschüttert werden konnte, so hieß er es ein Wissen: das Gegentheil davon ein Nichtwissen: eine Folge

den richtig oder gewiß halten. Den Gedanken gibt sie wohl ohne Zweifel recht an.

Digitized by Google

davon sey denn das Meinen eine schwache, dem Falschen und Unerkannten gleichende [Zustimmung]. Zwischen das Wissen aber und das Nichtwissen stellte er das vorhin genannte Begreifen: das er weder unter die gehörigen, noch unter die ungehörigen Dinge setzte, dem er jedoch Glaubwürdigkeit zuschrieb. Dem zu Folge dürfe man denn auch den Sinnen Glauben beimessen, weil, wie ich vorhin gesagt habe, ein durch die Sinne veranlaßtes Begreifen ihm für wahr und zuverlässig galt: nicht etwa darum, weil dasselbe einen Gegenstand bis in sein innerstes Wesen erfasse, sondern weil es nichts hinauslasse, was in seinen Bereich möglicher Weise fallen könne; auch weil die Natur [uns] dasselbe gleichsam zum Leitfaden für das Wissen und zur ersten Stufe ihrer [Erkenntniß] gegeben habe, von dem aus sich dann die Begriffe von den Dingen der Seele einprägen: — woraus sich nicht bloß die Grundbegriffe, sondern auch die fernere Möglichkeit, Ueberzeugung zu gewinnen, ergebe: — dem Irrthume aber, grundlosem Zustimmen, der Unwissenheit, dem Wähnen, dem Vermuthen, mit Einem Worte Allem, was sich mit einer festen und sich selbst gleich bleibenden Annahme nicht vertrage, ließ er bei der Tugend und Weisheit keinen Raum. Dieß ungefähr ist ziemlich Alles, worin Zeno von den Frühern *) abwich und Veränderungen anbrachte.

12. Bei diesen Worten des Varro fiel ich ein und sagte: Da hast Du ja, mein Varro, recht bündig und nichts weniger als unklar die Ansichten der alten Akademie und der Stoiker neben einander gestellt. Mir kommt aber [die Ansicht

*) Nämlich der Akademie und den Peripatetikern.

Digitized by Google

der Letztern], wie es auch mein Freund Antiochus betrachtete, vielmehr wie eine Verbesserung des Systems der alten Akademie, als wie ein ganz neues System vor. Jetzt, erwiederte Varro, ist es an Dir, der Du von dem Gange, welchen die Alten nahmen, abweichst, und den Neuerungen des Arcesilas beistimmst, auseinander zu setzen, was für eine Spaltung und warum sie eingetreten sey, damit es uns klar werde, ob auch Grund genug vorhanden gewesen sey, das Alte aufzugeben. Eben mit Zeno, erwiederte ich, hat meines Wissens Arcesilas seinen ganzen Streit geführt, nicht aus Hartnäckigkeit oder bloß um Recht zu behalten, wie mir wenigstens scheint, sondern wegen der Schwierigkeit des Erforschens derjenigen Dinge, die dem Socrates das Geständniß abgenöthigt hatten, daß er Nichts wisse: ein Geständniß, das schon vor Socrates Democritus ablegte und Anaxagoras und Empedocles, und fast alle Alten, welche behaupteten, es sey kein Erkennen, kein Erfassen, kein Wissen möglich; die Sinne haben einen engen Spielraum; der Geist sey beschränkt, die Lebensbahn jedes Menschen nur kurz; die Wahrheit aber (so drückte sich Democritus aus) sey in der Tiefe versenkt; Wahn und Herkommen herrsche überall; der Wahrheit sey kein Raum gelassen; überhaupt Alles sey mit Finsterniß übergossen. Und so erklärte denn Arcesilas, *) es sey nicht möglich, Etwas zu wissen, selbst Das nicht, was sich Socrates vorbehalten habe: so sehr liege Alles im Dunkeln und Verborgenen: auch gebe es überhaupt nichts, was sich durch einen Blick erfassen oder begreifen lasse, und darum dürfe man auch durchaus nichts

*) S. Tiedemann's Geist der specul. Philos. II, S. 567 ff.

Digitized by Google

behaupten oder versichern oder durch Zustimmung billigen: immer müsse man an sich halten und sich durch die Neigung zu unbegründetem Zustimmen nicht zu einer Verirrung hinreißen lassen: auffallend sey besonders jenes Zustimmen, wenn man entweder einem falschen oder einem nicht erkannten Satze Beifall gebe: ja schimpflicher gebe es nichts, als wenn der Erkenntniß und Ueberzeugung das Beistimmen und Rechtgeben vorausgehe. Natürlich that er denn, was dieser Grundansicht gemäß war, daß er gegen die bestimmt ausgesprochenen Lehrsätze aller Schulen sprach, und gewöhnlich die Wirkung hervorbrachte, *) daß man, da sich für und gegen eine und dieselbe Behauptung ganz gleich wiegende Gründe auffinden ließen, um so leichter enthielt, für die eine oder für die andere Seite sich zu entscheiden. Das nennt man die neue Akademie, die mir eigentlich als die alte vorkommt, wenn wir nämlich den Plato zu der alten rechnen, in dessen Werken nichts entschieden behauptet, dagegen für und wider jeden Satz viel gesprochen, über Alles Untersuchung angestellt, nichts bestimmt entschieden wird. Und dennoch nennt man die vorhin geschilderte die alte, die gegenwärtige die neue Akademie: die, bis auf Carneades fortgeführt, welcher der Vierte nach Arcesilas war, die Methode des Arcesilas fortwährend beibehielt. Carneades aber, keines Theiles der Philosophie unkundig, und, wie ich von Denen gehört habe, die

*) Wir übersetzen nach Madvig's unzweifelhafter Verbesserung: contra omnium sententias dicens in eam plerosque deduceret. Es ist unbegreiflich, wie man dies iam behalten und erklären wollen konnte, da schon Gesner dem Rechten ganz nahe war.

Digitized by Google

seine Zuhörer waren, vorzüglich von dem Epicureer Zeno, *) welcher, bei aller Unverträglichkeit ihrer beiderseitigen Ansichten, ihm dennoch, mehr als allen Andern, hohe Bewunderung zollte — Carneades, sage ich, besaß eine unglaubliche Fertigkeit **). . . . . .

*) Dieser war aus Sidon. Cicero hörte ihn, als den Koryphäen der Epicureer jener Zeit, selbst auf Philo's Rath in Athen.

**) Boost vermuthet, die Verstümmelung dieses Werkes, so wie so mancher anderer des Cicero, habe man „der Scheere der gregorianischen Inquisition" zu verdanken, welche die Verbreitung einer ihrem Interesse feindlichen Philosophie habe verhindern wollen. Daher leitet er denn auch die Vernichtung des Catulus, die Lücken im dritten Buche de Natura Deorum, die Verstümmelung des Werkes de Fato und den gänzlichen Verlust des Hortensius.

Digitized by Google

Bruchstücke

aus den verloren gegangenen Theilen der akademischen Untersuchungen. *)

Aus dem ersten Buche, an Varro.

[— was braucht Nuesarchus **) zu zanken; was Antipater mit Carneades in so vielen Büchern sich herumzustreiten? Nonius.]

Aus dem zweiten Buche.

[— was scheint so eben, als das Meer? Darum nennen es denn auch die Dichter eine Fläche [einen Spiegel]. Nonius.]

[— wer erst in spätern Jahren nach Rang und Aemtern trachtet, erreicht schwerlich seinen Zweck; und [natürlich; denn er] kann bei'm Volke nicht hinlänglich [bekannt und] empfohlen seyn. Nonius.]

[— sprich: kannst Du eine genaue Zeichnung vom Monde entwerfen? Sind doch, wenn er zunimmt und wenn er abnimmt, seine Hörner für unser Auge das Einemal stumpfer, das Anderemal spitziger. Nonius.]

*) Wir lassen diejenigen Bruchstücke weg, welche keinen einigermaßen selbstständigen Gedanken geben oder errathen lassen.

**) S. das 22. Capitel im Lucullus.

Digitized by Google

[— und ist nicht das Meer blaugrün? und doch sehen die von den Rudern gepeitschten Meereswellen purpurroth aus. So erscheint denn auch das [farblose] Wasser gewissermaßen gefärbt. Nonius.]

[— trauten wir [unsern Augen], so bedürften wir keines Bleiloths [Richtbleies, Perpendikels], keiner Richtschnur, keines Lineals. Nonius.]

[— anders [wirkt ein Gegenstand auf] den zum Manne Gereiften, anders auf den Greis: anders auf Kranke, anders auf Gesunde: anders auf Nüchterne, anders auf Betrunkene. Nonius.]

[— begeben wir uns unter die Oberfläche des Wassers, wie die Taucher, so erblicken wir in der Höhe entweder gar Nichts, oder [Alles nur] sehr dämmerhaft. Nonius.]

Aus dem dritten Buche.

[— aber in ewigem Kampfe begriffen seyn, sich mit ruchlosen Frevlern und frechen Menschen herumbalgen: Wer möchte Dieß nicht ein höchst beklagenswerthes und zugleich höchst thörichtes Bemühen nennen? Nonius.]

[— bei der so großen Mannigfaltigkeit lebender Wesen ist dem Menschen allein das Streben nach Erkenntniß und Wissen angeboren. Nonius.]

Digitized by Google

[— könnten, so wie verirrte Wanderer [sich wieder zurecht finden], so die sittlich Verirrten durch [bloßes] Bereuen ihre Verirrung ungeschehen machen [von ihrer Verirrung zurückkommen, die Folgen ihrer Verirrung aufheben]; so ließe sich Unbesonnenheit leichter verbessern: [so wäre der Schaden des unbesonnenen Handelns nicht so weitgreifend]. Lactantius Div. Inst. VI, 24. 2.]

Stellen, deren ehemaliger Sitz nicht nachzuweisen ist.

[— mir aber scheint es, als fehle uns nicht bloß die rechte Sehkraft zur Weisheit, sondern als seyen wir auch für Das, was sich noch einigermaßen durchblicken zu lassen scheint, stumpfsinnig und unvermögend. Lactantius das. III, 14. 15.]

[— von der Art scheint mir Alles, was ich beifallswerth [probabel, möglicher Weise wahr] oder wahrscheinlich nennen zu müssen glaubte. Bist Du geneigt, diesen Dingen einen andern Namen zu geben, so wende ich Nichts dagegen ein: denn es genügt mir, daß Du doch bereits Das recht aufgefaßt hast, was ich meine: das heißt, welchen Dingen ich jene Benennung beilege. Denn nicht im Schmieden neuer Ausdrücke, sondern im Untersuchen der [vorkommenden] Dinge muß der Weise seine Ehre suchen. Augustinus gegen die Akademiker II, 11. 26. *)]

[— „Schwerlich (sagt Augustinus a. a. O. III, 7.) möchte

*) Die ganze Schrift des Augustinus hat Orelli seiner besondern Ausgabe der Acad. und de Finn., wie wir in der Einleitung bemerkten, beigegeben.

Digitized by Google

es Jemand geben, auf den Das keinen Eindruck machte, was Cicero in seinen akademischen Untersuchungen gesagt hat." Jede Schule räumt zwar nothwendig dem Weisen, wie ihre Idee ihn schafft, den ersten Rang ein: doch alle Weisen der übrigen Schulen, die sich nämlich für Weise halten, gestehen dem akademischen Weisen die zweite Stelle zu. Daraus läßt sich denn der nicht verwerfliche Schluß ziehen, daß derjenige wohl ein Recht haben dürfte, sich selbst als den Ersten zu betrachten, welcher dem allgemeinen Urtheil der Uebrigen zu Folge der Zweite ist. Angenommen zum Beispiel, es stehe hier ein stoischer Weiser: denn gegen diese haben die Akademiker die Waffen ihres Geistes und Talentes am lebhaftesten geführt: also ein Zeno oder ein Chrysippus; und man frage ihn: Wer denn ein Weiser sey; so wird er antworten: Derjenige, den ich [als solchen] geschildert habe. Epicurus dagegen, oder sonst Einer seiner Gegner, wird ihm widersprechen, und Denjenigen für einen Weisen erklären, der, im Sinne seiner Schule, der kundigste Jäger [Erjager] der Sinnenlust ist. Dieser Widerspruch wird einen Hader [Wortwechsel] erzeugen. Laut ruft Zeno, und die gesammte Stoa [die Gesammtheit der Stoiker] lärmt mit [ihm]: die einzige Bestimmung des Menschen sey sittliche Vollkommenheit. In ihrem erhabenen Lichtglanze liege Reiz genug für die Gemüther, ohne daß ihnen noch ein Genuß von außen als Preis ausgesetzt sey, und gleichsam ein Lohn sie buhlerisch anködere: jene Sinnenlust des Epicurus sey bloß eine Lockspeise für das Vieh: und mit diesem den Menschen und den Weisen in Eine Classe herabwürdigen, sey ein Frevel. Jener dagegen ruft aus seinen Lustgärten die gleichsam bachantische Schaar

Digitized by Google

taumelnder Lüstlinge herbei; *) die gleich nach Dem fragen, den sie, mit unbeschnittenen Nägeln und scharfem Gebisse, in ihrer wilden Begeisterung zerreißen sollen: er erhebt über Alles die Sinnenlust, ihre Behaglichkeit, die Süßigkeit in ihr zu ruhen: er ruft das Volk zum Zeugen auf, und behauptet seinem Gegner hitzig in's Gesicht, ohne sie sey es nicht möglich, daß ein Mensch beglückt leben könne. Kommt zu ihrem Zwist zufällig ein Akademiker, so wird er gleich hören, wie beide Parteien ihn auf ihre Seite ziehen wollen. Schließt er sich aber an diese, oder an jene an, so erschallt ihm gleich von der Seite Derjenigen, denen er den Rücken zukehrt, der Name „Unverständiger, Unbesonnener, Verrückter" nach. Er wird also, wenn er sein Ohr aufmerksam auf diese und auf jene Seite richtet, auf die Frage, Wer ihm Recht zu haben scheine, die Antwort geben, er könne sich nicht entscheiden. Nun wende Dich an den Stoiker und frage ihn, Wen er lieber habe: den Epicurus, der ihn einen Wahnsinnigen heißt; oder den Akademiker, der sich über eine so wichtige Angelegenheit Bedenkzeit ausbittet. Ohne Zweifel wird ihm der Akademiker lieber seyn. Jetzt kehre Dich zum Andern um, **) und frage ihn, Wem er mehr gut sey: Zeno, der ihn ein unvernünftiges Thier nenne, oder Arcesi-

---

*) Wir übersetzen nach Orelli's Verbesserung (quasi Liberi turba, für quasi libera turba). Er bemerkt mit Recht, Augustinus habe offenbar den Styl des Cicero nach dem seinigen umgemodelt.

**) Diese Stelle war durch eine falsche Interpunction nach a quo audit ganz sinnlos geworden. Orelli und Madvig geben die rechte.

Digitized by Google

las, der zu ihm sagt: vielleicht hast Du Recht: aber ich will es noch gründlicher untersuchen; ist es nicht sonnenklar, daß dem Epicurus die ganze Stoa verrückt, die Akademiker aber, in Vergleichung mit jenen, als bescheidene und vorsichtige Leute vorkommen werden?]

[— „Cicero behauptet," die Akademiker haben die Gewohnheit gehabt, ihre [eigene] Ansicht [über philosophische Gegenstände] zu verbergen, und sie Keinem, außer der mit ihnen bis zum Greisenalter gelebt hätte, zu offenbaren. Augustinus a. a. O. III, 20. 43.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero's Werke.

Neunzehntes Bändchen.

Drei Bücher über die Pflichten.

Uebersetzt

von

G. G. Uebelen,

Rector und Professor am K. Württ. Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Geburt Ciceros, des Sohns, an welchen sein Vater das Werk von den Pflichten gerichtet hat, fällt in das 689ste Jahr nach der Erbauung Roms, oder in das Jahr 65 vor unserer Zeitrechnung. Der Vater selbst beginnt einen Brief an seinen Freund Atticus: „Ich benachrichtige Dich, daß an dem Tage, an welchem Lucius Julius Cäsar und Cajus Marcius Figulus zu Consuln gewählt wurden, Terentia mich mit einem Söhnchen beschenkt hat" — und er spricht, so wenig Worte er macht, unverkennbar seine Freude darüber aus. Auch in der Folge ist in den Briefen an Atticus und Quintus Cicero öfters gelegenheitlich von ihm die Rede. An den ersten z. B. schreibt er, als der Sohn noch nicht vier Jahre alt war, seine einzige Erholung sey die Zeit, die er mit seiner Gattin, seinem Töchterchen und seinem allerliebsten Cicero zubringe. Sein Exil ist dem Vater so schmerzlich, vorzüglich auch in Hinsicht auf diesen, dessen ganze

Digitized by Google

Zukunft voraus dadurch vernichtet zu seyn schien. Er macht sich daher Vorwürfe, daß er die Sache nicht anders gewendet habe; er bedauert, daß derselbe gleich beim ersten Erwachen seines Verstandes die Erfahrung des schmerzlichsten Kummers und Unglücks habe machen müssen; er drückt den Wunsch aus, daß er mit der Mutter zu ihm kommen, und stets an seiner Brust und in seinen Armen seyn möge. Später, als der Sohn mehr heranwächst, werden andere Umstände aus seinem Leben erwähnt; der Vater spricht hier und da ein Wort über den Unterricht, der ihm ertheilt wird; er nennt einzelne Lehrer desselben, und er verbirgt es weder sich noch Atticus, daß Jener des Sporus bedürftig sey. Als er sich im Jahr 51 vor Christus als Proconsul nach Silicien begibt, nimmt er den vierzehnjährigen Sohn mit sich, und dieser verweilt bei der Gelegenheit einige Zeit am Hofe des Königs Dejotarus in Galatien.

Am Ende des Jahrs 50 vor Christus verließ Cicero seine Provinz wieder, und in den ersten Tagen des folgenden Jahrs hielt er sich nicht in Rom selbst, sondern in der Nähe Roms auf, weil er wegen seiner Kriegsthaten in Silicien zu triumphiren wünschte. Gerade in diesen Tagen brach der Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar aus, und Cicero ist lang in Verlegenheit, ob er neutral bleiben, oder an die Partei des Pompejus sich anschließen solle. Sein

Digitized by Google

Sohn scheint nicht ohne Einfluß auf das unglückliche Resultat gewesen zu seyn, daß er am Ende wirklich auf die Seite des Pompejus trat, und zu dessen Armee nach Griechenland übersetzte. Bei dieser Gelegenheit gab Pompejus dem Sohne die Stelle eines Obersten der Reuterei; und es ist sonderbar, daß man aus dem Lobe, das der Vater der Geschicklichkeit desselben im Reiten und Wurfspießwerfen und dessen Ausdauer in militärischen Strapazen ertheilt, den Schluß zieht, der Sohn müsse eben nicht viel getaugt haben. Er war damals 16 Jahre alt, und wir wollen uns nicht wundern, sondern es ihm zu gut halten, daß es nicht von ihm heißt, er sey bereits ein großer Feldherr gewesen. Auch begleitete er diese Oberstenstelle nicht länger, als einige Monate.

Schon früher hatte Cicero die Schwäche der Pompejischen Partei erkannt, und nun überzeugte er sich durch eigenen Anblick von der Hoffnungslosigkeit derselben. Nach der unglücklichen Schlacht bei Pharsälus entfernte er sich daher schnell aus Griechenland, entsagte allem Kriege und hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als seine Aussöhnung mit Cäsar zu betreiben. Auch der Sohn, welcher noch nicht selbstständig war, hatte natürlich mit dem Vater die Sache des Pompejus verlassen, und Cicero trug sich jetzt eine Zeitlang mit dem Gedanken, ihn dem Cäsar, wenn er nach Italien zurückkäme, zu Bezeugung seiner Achtung

Digitized by Google

entgegenzusenden, unterließ aber die Sache, weil sich die Zurückkunft Cäsars verzögerte. Dieser Umstand spricht nicht wenig für den Sohn, zumal da Atticus die Sache billigte; er setzt ein Verdienst desselben voraus, welches einen für ihn selbst und für seinen Vater günstigen Eindruck auf Cäsar machen konnte. Von seinem kriegerischen Muthe zeigt Das, daß er, als Cäsar ihnen den Aufenthalt im Lager dem Pompejus nicht nachtrug, als Freiwilliger mit ihm gegen die Söhne des Pompejus nach Spanien zu ziehen wünscht; und ein Beweis seiner Bescheidenheit und seines kindlichen Gehorsames ist es, daß er sich die Sache durch die allerdings nicht zu verwerfenden Gründe seines Vaters leicht ausreden läßt.

Statt nach Spanien sandte ihn der Vater im nämlichen Jahre, 45 vor Christus, und zwar mit seiner Einwilligung, nach Athen, daß er sich hier unter Anleitung des Cratippus, des angesehensten Philosophen seiner Zeit, mit welchem der Vater in genauer Verbindung stand, in der Philosophie und den übrigen Wissenschaften, die zur edleren Bildung gehören, umsehen und darin üben sollte. Man macht ihm häufig den Vorwurf, daß er diesen Aufenthalt in Athen nicht benützt, sondern sich nur jugendlichen Ausschweifungen überlassen habe; allein man thut ihm Unrecht. Wahr ist, daß er anfangs in schlechte Gesellschaft gerieth, mehr Geld verzehrte, als ihm aus-

Digitized by Google

gesetzt war, und Schulden machte, daß er überhaupt seine Schuldigkeit nicht that; allein so dauerte es nicht immer fort, vielmehr besann er sich bald eines Bessern. Er selbst schreibt in einem noch vorhandenen Briefe an Tiro, den bekannten Freigelassenen und Freund seines Vaters, die Verirrungen seiner Jugend seyen ihm so peinlich, daß nicht nur seinem Herzen der Gedanke an sie, sondern selbst seinem Ohre die Erwähnung derselben weh thue. Auch von andern Seiten kommen dem Vater Zeugnisse zu, die ihn zu guten Erwartungen von ihm berechtigen, und in dieser Hoffnung will er ihn persönlich in Athen besuchen, und schreibt er ihm nachher, als das Vaterland selbst die bereits begonnene Reise unterbrach, das Werk über die Pflichten.

Dieser Aufenthalt in Athen mag anderthalb Jahre oder Etwas darüber gedauert haben, und er verdankte demselben unstreitig in der Folge seine Rettung. Bereits gegen das Ende des Jahrs 44 vor Christus, in dessen erster Hälfte — am 15ten März — Cäsar unter den Dolchen der gegen ihn Verschwornen gefallen war, kam Marcus Brutus, eins der Häupter derselben, als er in Italien keine Sicherheit mehr für sich sah, in Athen an, und machte seine Anstalten zu Vertheidigung seiner selbst und des Vaterlandes. Unter andern edlen Römischen Jünglingen, welche sich ihrer Bildung wegen in Athen aufhielten, zog er auch

Digitized by Google

den jungen Cicero, den Sohn seines Freundes, näher an sich, um sich ihrer bei seinen künftigen Unternehmungen zu bedienen. Er äußert sich nach Plutarch aufs vortheilhafteste über ihn, und bewundert ihn wegen seiner edlen Gesinnung und wegen seines Tyrannenhasses, die sich nicht nur bei Tag im wachenden Zustande, sondern auch Nachts während des Träumens bei ihm aussprechen. Noch im Winter, zu Ende des Jahrs 44, oder zu Anfang des Jahrs 43 vor Christus, läßt Plutarch den Brutus ans Werk schreiten; Cicero verläßt mit ihm Athen, und er ist es hauptsächlich, dem Jener wichtigere militärische Unternehmungen aufträgt. Unter seiner Anführung wird Cajus Antonius, einer der Brüder des nachmaligen Triumvirs, in Illyrien besiegt, und manche andere tapfere und glückliche That verrichtet. Nicht blos von Seiten des Muths zeigt sich also hier der 22jährige junge Mann, sondern er legt auch höheres militärisches Talent an den Tag und er hat das Verdienst des guten Offiziers. Als im Verlaufe dieses Jahrs 43 vor Christus auch er mit der ganzen Familie der Ciceronen von den Triumvirn geächtet wurde, entrann durch diese Verbindung mit Brutus nur er dem Untergange, während sein Vater, sein Oheim und dessen Sohn, die sich in Italien befanden, gemordet wurden.

Nach den unglücklichen Schlachten bei Philippi, zu Ende des Jahrs 42 vor Christus, in welchen er

Digitized by Google

als Legat des Brutus mitfocht, rettete er sich glücklich nach Sicilien zu Sextus Pompejus, der damals im Besitze dieser und einiger benachbarten Inseln war. In einem Frieden, welchen Pompejus gleich darauf mit den Triumvirn schloß, machte er Wiederherstellung der Geächteten, so weit sie noch am Leben waren, zu einer seiner Bedingungen, und auf diese Art gelangte Cicero wieder ins Vaterland und in den Besitz seines väterlichen Vermögens. Die Sache mochte um so weniger Schwierigkeit haben, weil Atticus namentlich bei Octavianus und dessen Freunden sehr Vieles vermochte, und Octavianus selbst nur ungern seinen Vater dem Antonius aufgeopfert hatte. An dem Sohne suchte er, wenn er nicht auch hier bloß politisch handelte, sein früheres Vergehen gegen den Vater gut zu machen. So lange seine Verbindung mit Antonius fortdauerte, konnte er ihn natürlich nicht höher empor heben; doch wird Cicero Augur und einer der Magistrate, welche das Münzwesen im Römischen Staat unter sich hatten; eine Münze mit seinem Namen ist aus diesem Zeitpunkte noch jetzt vorhanden. Allein schon im Jahre nach der Besiegung des Antonius bei Actium, also 30 vor Christus, macht ihn Octavianus neben sich zum Consul, und ein Senatsbeschluß verordnet während dieses Consulats, daß alle Bildsäulen des Antonius umgeworfen, alle Auszeichnungen desselben vernichtet werden sollen, und daß, zur Strafe

Digitized by Google

wegen der Ermordung Marcus Cicero's, des Vaters, keiner seiner Nachkommen Marcus genannt werden dürfe. Nach diesem erscheint Cicero noch als Proconsul in Asien oder in Syrien. Er lebte wohl nicht lange, und es scheint, daß er sich durch sinnliche Genüsse, namentlich durch übermäßiges Weintrinken, in den oft peinlichen Lagen seines früheren Lebens zu zerstreuen gesucht habe; so gewöhnte er sich an Trunkenheit, und die Geschichte hat wirklich ein paar sehr derbe Handlungen derselben uns aufbewahrt. Sein Character war höchst gutmüthig, aber weich, ohne natürliche Stärke, und er wurde, noch ehe sich bessere Grundsätze bei ihm befestigt hatten, als Jüngling in die Stürme seiner Zeit hineingerissen; erklärbar ist also in den Verhältnissen, in welchen er sich befand, eine Verirrung dieser Art; erklärbar ist es, wie sie zur schlechten Gewohnheit wurde, von welcher er sich nicht mehr losmachen konnte oder wollte. —

Was das Werk von den Pflichten betrifft, so fällt die Abfassung desselben in das Jahr der Ermordung Cäsars, in das 44ste vor unserer Zeitrechnung. Cicero hatte, wie bereits gesagt wurde, seinen Sohn das Jahr vorher nach Athen gesandt. Noch zu Cäsars Lebzeiten ging er damit um, ihn daselbst zu besuchen, theils weil er sich, so viele Achtung auch Cäsar persönlich gegen ihn an den Tag legte, eben dennoch in Rom und Italien unbehaglich fühlte, theils

Digitized by Google

weil er seinem Sohne dadurch nützlich zu werden hoffte. Mit der Ermordung Cäsars gab er für den Augenblick diese Reisegedanken auf, denn er glaubte es dem Vaterlande schuldig zu seyn, in einem so wichtigen Zeitpunkte in Rom selbst oder wenigstens in der Nähe zu seyn. Allein nach wenigen Wochen zeigte es sich entschieden, daß mit Cäsars Ermordung Freiheit und Republik nicht hergestellt waren. Antonius, einer der Consuln dieses Jahrs, der frechste und brutalste der Satelliten Cäsars, ging mit nichts Geringerem um, als die Stelle des ermordeten Dictators selbst einzunehmen; er erlaubte sich Gewaltthätigkeiten aller Art, und Cicero namentlich konnte nur des Schlimmsten von ihm gewärtig seyn. Unter solchen Umständen hielt er es für's Beste, dem Sturm einstweilen aus dem Wege zu gehen, und im Juli dieses Jahrs 44 vor Christus ward so die Reise nach Griechenland wirklich angetreten. Allein durch ungünstigen Wind in Calabrien wieder an's Land zu steigen genöthigt, als er sich bereits zur Ueberfahrt eingeschifft hatte, hörte er von bedeutenden Personen, die gerade von Rom herkamen, daß Antonius sich gefaßt zu haben scheine, daß die Erhaltung des Friedens doch vielleicht möglich sey, und daß man ihn selbst deßhalb nach Rom zurückwünsche. Sogleich also entsagt er der ganzen Reise, und kehrt eilig nach Rom zurück; allein, leider, bestätigen sich ihm die frohen Nach-

Digitized by Google

richten nicht, als er am 31sten August oder 1sten September daselbst ankommt.

Aus mehreren Gründen konnte die Reise nach Griechenland nicht zum zweitenmal angetreten werden. Nachdem er sich also gegen einen Monat in Rom aufgehalten hatte, begab er sich im October wieder auf das Land, und verweilte daselbst bis zum 9ten December, an welchem Tag er nach Rom zurückkehrte. Während dieses Aufenthalts auf dem Lande schrieb er für seinen Sohn das Werk über die Pflichten *),

*) Es ist gewöhnliche Annahme, Cicero habe die Bücher von den Pflichten schon während eines frühern Aufenthalts auf dem Lande, der in die Frühlings- und Sommermonate des Jahrs 44 vor Christus fiel, zu schreiben angefangen, und während dieses zweiten Aufenthalts sie dann vollendet. Z. B. Garve S. XXVII der Vorrede zur neuen Ausgabe seiner Uebersetzung; Beier S. 1 und 2 des ersten Theils seiner Ausgabe von den Officien, der aber im zweiten Theile S. 418 seine frühere Meinung aufgibt, und den hier gegebenen Zeitpunkt annimmt. Die gewöhnliche Annahme ging davon aus, daß man glaubte, obiger Brief an Atticus sey bereits am 24sten Juni des Jahrs geschrieben worden, Was unmöglich ist. Schütz in seiner Ausgabe der Briefe Cicero's hat ihn richtig gestellt; er wurde erst am 24sten October geschrieben, und es geht unläugbar daraus hervor, so wie auch aus einigen der folgenden Briefe, daß Cicero erst um diese Zeit den Anfang mit dem Werke von den Pflichten gemacht hat. Das Denkmal dieses letzten Aufenthalts auf dem Lande kann nicht wohl blos das dritte Buch dieses Werks seyn. Zudem sagt Cicero

Digitized by Google

durch welches er ihn dafür, daß ihre Zusammenkunft in Athen vereitelt worden war, gleichsam zu entschädigen suchte. Schon der erste, aus dieser Zeit noch vorhandene Brief an Atticus, der vom 24sten October ist, enthält hierüber folgende Stelle: „Ich beschäftige mich hier mit Philosophie — denn was könnte ich Anders thun? — und schreibe für meinen Sohn eine Abhandlung über die Pflichten nach den würdigsten philosophischen Grundsätzen. Worüber sollte auch ein Vater eher an seinen Sohn schreiben? In der Folge werden wir an Anderes kommen. Gewiß, dieser mein Aufenthalt auf dem Lande wird ein Denkmal aufweisen können." Nach einem Briefe vom 5ten November sind an diesem Tage die beiden ersten Bücher bereits vollendet, und aus demselben sieht man, daß er die Zusendung einiger philosophischen Abhandlungen zum Behufe der Ausarbeitung des dritten verlangt hat. Eine davon hat er schon am 18ten, und vor Ende Novembers war ohne allen Zweifel die ganze

am Ende dieses dritten Buchs, er habe ihn, seinen Sohn, zwar nicht persönlich sprechen können, aber mit diesem Werke gelangen wenigstens seine geschriebenen Worte an ihn; es ist also eine Art von Ersatz dafür, daß der Sohn den Vater nicht persönlich hörte, und er konnte nicht daran denken, diesen ihm zu geben, so lang er noch glaubte, daß er ihn persönlich sprechen werde. Das Werk von den Pflichten wäre wohl gar nicht geschrieben worden, wenn Cicero's Reise nach Athen vor sich gegangen wäre.

Digitized by Google

Arbeit vollendet — in einer so kurzen Zeit, daß es es in der That beinahe unglaublich ist.

Daß das Werk mit dieser Schnelligkeit zu Stande gebracht wurde, hat seinen Grund unter Anderem wohl auch darin, weil es, wie Cicero wiederholt sagt, nicht Original, sondern wenigstens in seinen zwei ersten Büchern, Nachbildung eines Griechischen Musters ist. Cicero nämlich hatte eine aus drei Büchern bestehende, aber in ihrem letzten Theil unvollendet gebliebene Schrift des berühmten Stoikers Panätius vor sich, und nimmt aus ihr zum großen Theile nicht nur seine Ideen, sondern arbeitet im Ganzen auch nach dem Plane, der ihr zu Grunde liegt. Allein es ist, wie er sich nicht bloß einmal verwahrt, keine Uebersetzung; vielmehr wird der Plan des Panätius von ihm verbessert und vervollständigt, er zieht weitläufigere Partieen des Griechischen Werks in's Kürzere zusammen; er erweitert andere und setzt neue hinzu; er erläutert, was der Grieche wohl nicht gethan hat, seine Vorschriften und Behauptungen vorzüglich durch Beispiele der Römischen Geschichte, und obgleich diese Vorschriften allgemein seyn sollen, so beziehen sie sich doch häufig ganz allein auf das Ideal eines Römischen Großen, das Dem, der sie gibt, von ihm selbst unbemerkt vor Augen schwebt. So erhielt das Werk zum großen Theile in der That einen ächt Römischen Anstrich.

Digitized by Google

Auch der politische Zeitpunkt des Römischen Staates, während dessen es geschrieben wurde, so wie die Gemüthsbewegungen, welche diese Zeit in Cicero selbst veranlaßte und veranlassen mußte, spiegeln sich in demselben in den stärksten und kräftigsten Zügen. Unmittelbar voran ging die auf Unterdrückung der Republik beruhende Alleinherrschaft Cäsars; dieser wird ermordet, und die heitersten Aussichten eröffnen sich, wie für alle Gutgesinnten, so auch für Cicero. Allein kaum hat man sich einen Augenblick derselben gefreut, so verfinstert sich der Horizont plötzlich aufs Neue, und dieselbe und noch größere Gefahr droht wieder dem Vaterlande. Gerade während Cicero schreibt, beeilen sich die Feinde des Vaterlands von allen Seiten, ihre Anstalten zu dessen Vernichtung zu treffen, und eben so wenden sich von allen Seiten die rathlosen Freunde des Vaterlands an ihn hauptsächlich, daß er Rath und Hülfe gegen die Ersteren schaffen möge. Daher jene leidenschaftlich heftigen Urtheile über Cäsar, die das Werk von den Pflichten enthält, daher ist der Mord eines Tyrannen die rühmlichste aller Großthaten; daher jener Unwille, dem selbst die stärksten Worte nicht hinreichen, über Diejenigen, die auch nach Cäsar das Vaterland durch ihre Verbrechen zu zerfleischen fortfahren. Keine andere der philosophischen Schriften Cicero's enthält solche Stellen.

Ueber den ausgezeichneten Werth des Werks von

Digitized by Google

den Pflichten, sowohl nach Styl als nach Inhalt, hat längst die Nachwelt entschieden. Unter allen Schriften des classischen Alterthums ist wohl keine häufiger bearbeitet und gelesen worden, als diese; unter allen haben wohl nur wenige zur intellectuellen und moralischen Bildung unzählig Vieler mehr beigetragen, als diese. Mag sie auch hier und da überschätzt worden seyn; mögen auch Spuren Dessen, daß sie mit so großer Eile verfaßt wurde, und daß ihr Verfasser, den schon ein Jahr nach ihrer Vollendung der Mordstahl des Antonius traf, keine Zeit mehr gewinnen konnte, seine feilende und verbessernde Hand an sie zu legen, darin unverkennbar seyn: sie wird dennoch als treffliches Werk eines der ausgezeichnetsten Geister des Alterthums, als ehrwürdiges Denkmal eines vortrefflichen Characters stets in den Augen Aller, die das Gute lieben und hochachten, ihren Werth behalten, und wie bisher, so auch in der Folge, zur edleren Bildung unserer Jugend das Ihrige beitragen.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Buchs.

Einleitung. Eintheilung der Pflichten und Erklärung des Begriffs Pflicht. Die Pflicht wird bestimmt 1) durch die Rücksicht auf das Sittlichgute, für den Menschen allein Rühmlichgute; 2) durch die Rücksicht auf das Nützliche; 3) durch die gehörige Entscheidung, im Falle daß die Rücksichten auf das Sittlichgute und auf das Nützliche gegen einander zu streiten scheinen.

I. Haupttheil von den Pflichten, welche die Rücksicht auf das Sittlichgute dem Menschen auflegt. Aufsuchung des Sittlichguten in dem Eigenthümlichen der menschlichen Natur und nähere Bestimmung desselben. Es zerfällt in die vier Hauptvorzüge: 1) der Einsicht und Erkenntniß der Wahrheit; 2) der geselligen Tugenden; 3) der Seelenhoheit und Tapferkeit; 4) des gehörigen Maaßes in allem unserem Thun und Lassen. Also 1) von den Pflichten, welche mit Einsicht und Erkenntniß der Wahrheit in Verbindung stehen. 2) Von den Pflichten, welche von der Erhaltung des geselligen Lebens ausgehen. Es wird erhalten a) durch Gerechtigkeit; Bestimmung der von dieser Tugend abhängigen Pflichten; b) durch Wohlthätigkeit; Bestimmung der Pflichten, die sie uns auflegt. 3) Von den Pflichten, welche von Seelenhoheit und Tapferkeit ausfließen. 4) Von den Pflichten, welche die Mäßigung, das gehörige Maaß der Handlungsweise oder die Beobachtung des Anstandes uns vorschreibt. Welcher dieser vier Arten von Pflichten gebührt der Vorzug, im Falle daß man unter einigen derselben die Wahl hätte?

Digitized by Google

Erstes Buch.

1. Zwar bist du, lieber Marcus, bereits ein Jahr lang, und dieß zu Athen, Zuhörer des Cratippus *), und bei der ausgezeichneten Bedeutung des Lehrers sowohl, als der Stadt — indem er durch seinen Unterricht, sie durch ihre Vorbilder dich fördern kann — müssen dir philosophische Vorschriften und Anleitung, sie zu üben, reichlich geworden seyn; allein dennoch ist mein Rath, du sollest, wie ich selbst zu meinem Vortheile stets Latein und Griechisch verbunden, und

*) Cratippus, nicht nur der bedeutendste peripatetische, sondern überhaupt der ausgezeichnetste Philosoph seiner Zeit, war aus Mytilene auf Lesbos. Bis dahin hatte er sich in Mytilene aufgehalten und Unterricht in der Philosophie ertheilt; sein bekanntester Schüler unmittelbar vor Diesem ist der schon vorher als Redner berühmte Consular Marcus Marcellus, welcher sich nach dem Siege Cäsars auf längere Zeit nach Mytilene zurückzog und den Wissenschaften daselbst lebte. Auch Cicero schätzte den Cratippus sehr hoch; er hatte ihm kurz vorher noch bei Cäsar das Römische Bürgerrecht verschafft, und ihn veranlaßt, sich in Athen niederzulassen. Hauptsächlich in Hinsicht auf ihn sandte er im Jahr 45 vor Christus seinen Sohn nach Athen. Dieser sollte nicht bloß den öffentlichen Unterricht des Cratippus hören, sondern sich überhaupt so viel möglich an den Umgang desselben halten, und dieses engere Verhältniß zu seiner Bildung benützen.

Digitized by Google

Dieß nicht nur in der Philosophie, sondern auch zur Uebung in der Beredsamkeit gethan habe, hierin meinem Beispiele folgen, um in diesen beiden Arten des Vortrags gleich fertig zu werden. Die Erreichung dieses Zwecks habe ich, wie mich dünkt, unsern Landsleuten sehr erleichtert, wie denn nicht nur Laien in der Griechischen Literatur, sondern sogar Kenner derselben der Meinung sind, daß sie mir sowohl in Hinsicht auf Darstellung, als auf philosophisches Urtheil Manches zu danken haben.

Lerne du deßhalb vom ersten Philosophen unserer Zeit, und lerne von ihm so lange du Lust hast; so lang aber solltest du Lust haben, als du mit Dem, was du bei ihm lernst, zufrieden seyn kannst. Beim Lesen meiner Schriften jedoch, welche nicht sehr von den Grundsätzen der Peripatetiker abweichen, da sie so gut, als wir Academiker *) sich an Socrates und Plato halten, magst du von ihrem Inhalte nach eige-

*) Academiker und Peripatetiker halten sich an Socrates und Plato, denn sowohl Speusippus und Xenocrates, die Fortsetzer der ältern Academie, als auch Aristoteles, von welchem die peripatetische Sekte ausgeht, ist Schüler von Plato, und dieser von Socrates. Die Academiker haben ihren Namen von der Academia, einer von Academus gestifteten, in dem Theile Athens, welcher Ceramicus hieß, gelegenen Anlage von Gebäuden und Gärten, wo Plato und nach ihm Speusippus und dessen Nachfolger lehrten; Aristoteles lehrte im Lyceum, einem Gymnasium mit ähnlichen Anlagen in demselben Theile der Stadt, und seine Schule erhielt den Beinamen der peripatetischen, weil er während des Unterrichtens mit seinen Schülern daselbst auf- und abging.

Digitized by Google

ker, freier Ansicht Gebrauch machen, den Ausdruck im Lateinischen aber wirst du bestimmt durch das Lesen derselben vervollkommnen. Zwar möchte ich nicht, daß diese Aeußerung für anmaßend gehalten würde. Denn gerne räume ich ein, daß ich in der Kunst der philosophischen Untersuchung gegen Viele zurückstehe; allein jene dem Redner eigenthümlichen Vorzüge der Angemessenheit, der Bestimmtheit, der Schönheit des Ausdrucks glaube ich mit einer Art besondern Rechts mir zuschreiben zu dürfen, indem ich mich mein ganzes Lebenlang um sie bemüht habe.

Alles Ernstes fordere ich dich also auf, mein Sohn, nicht nur meine Reden, sondern auch diese meine philosophischen Schriften, welche bereits jenen an Zahl beinahe gleich kommen *), sorgfältig zu lesen. Allerdings herrscht in den ersteren eine kräftigere Beredsamkeit, jedoch auch in dieser steten und gemäßigten Art des Vortrags hat man sich zu üben. Das namentlich ist, so viel ich sehe, bis jetzt bei keinem Griechen der Fall gewesen, daß er in beiden Gattungen gearbeitet, und zugleich nach jener öffentlichen Beredsamkeit und diesem ruhigen Lehrvortrage gestrebt hätte, es müßte denn

*) Man berechnet, daß sich die von Cicero niedergeschriebenen und ausgegebenen Reden damals, als er Dieses schrieb, auf 68 belaufen haben, wozu in der Folge noch 12 weitere Philippische Reden gekommen sind, und daß seine philosophischen und rhetorischen Bücher, die 3 von den Pflichten mitgezählt, 51 gewesen seyen. Neben dem hatte er mehrere poetische und historische Schriften verfaßt, Manches aus dem Griechischen übersetzt, und Sammlungen von einzelnen seiner Briefe waren im Umlaufe.

Digitized by Google

Demetrius von Phalere *) hierher gehören, ein Mann, scharfsinnig als philosophischer Schriftsteller, aber nicht sehr feurig als Redner, doch anmuthig, daß der Schüler Theophrasts **) in ihm nicht zu verkennen ist. Wie weit aber ich in beiden Gattungen es gebracht habe, mögen Andere beurtheilen; gewiß ist, daß ich in Beiden Etwas zu leisten gestrebt habe. Zwar bin ich überzeugt, daß einerseits Plato ***), wenn er an diese öffentliche Beredsamkeit sich hätte machen wollen,

*) Demetrius von Phalere oder Phalerum, einem Ort und Seehafen in Attica. Er ist bedeutender Staatsmann in Athen zur Zeit der Macedonier, und Athen durchlebt unter ihm 12 glückliche Jahre, von 317 — 307 vor Christus. Die ausschweifende Dankbarkeit der Athenienser errichtete ihm damals nicht weniger als 300 Statuen. Allein bei einem neuen Umschwung der Dinge entgeht er kaum dem Tode. Er flüchtete zu Ptolemäus nach Alexandrien, und in die Zeit des Aufenthalts daselbst fällt wohl hauptsächlich die Verfertigung derjenigen seiner Schriften, die ins Gebiet der Philosophie, der Grammatik und der Geschichte einschlugen, während er seine Reden noch als thätiger Staatsmann verfaßte. Diogenes Laertius gibt ein langes Verzeichniß derselben; aber auch nicht Eine ist auf uns gekommen.

**) Theophrast, Lehrer des Demetrius, ist Schüler des Plato und Aristoteles. Er zog nach Cicero die Beschäftigung mit der Wissenschaft der Thätigkeit des Staatsmannes vor, und hat seinen Namen von seiner außerordentlichen Beredtsamkeit. Zweitausend Schüler hörten zu gleicher Zeit seine wissenschaftlichen Vorträge. Von seinen zahlreichen Werken hat sich wenigstens Ein größeres Fragment erhalten.

***) Plato, bei Cicero stets der Göttliche, der Gott der Philosophen, starb, im höchsten Alter, 348 vor Christus.

Digitized by Google

ein Redner voll Kraft und Reichthum geworden wäre, und andererseits Demosthenes *), wenn er hätte beibehalten und aussprechen wollen, Was er in Plato's Schule gelernt hatte, Dieß schön und auf glänzende Weise hätte thun können. Und eben so urtheile ich von Aristoteles **) und Isocrates ***); allein sie hatten Beide nur ihr eigenes Fach liebgewonnen, ohne das der Andern anbauen zu wollen.

2. Da ich mir aber vorgenommen habe, Etwas im Augenblicke, Vieles in der Folge für dich zu schreiben, so wollte ich vorzugsweise mit einem Gegenstande beginnen, welcher für deine Jugend sowohl, als für mein väterliches Ansehen der passendste ist. Nun hat zwar die Philosophie eine Menge wichtiger und nützlicher Materien so gründlich als ausführ-

*) Demosthenes, der beredte Gegner der Macedonier von Philippus an, mußte, als er noch einmal nach Alexanders des Großen Tode ein Bündniß der Griechen zu Wiedereroberung der Freiheit gegen sie zu Stande gebracht hatte, nach unglücklichem Ablauf der Sache 322 vor Christus Gift nehmen, um nicht den Macedoniern ausgeliefert zu werden.

**) Aristoteles aus Stagira auf der Halbinsel Chalcidice in Macedonien, der Schüler Plato's, der Lehrer Alexanders des Großen. Er hat bei Cicero den nächsten Rang nach Plato unter den Griechischen Philosophen, und starb 322 vor Christus.

***) Nicht wirklicher, activer Redner, aber ausgezeichneter Redelehrer in Athen. Bekanntlich hat er seine trefflichen Reden, ohne sie zu halten, bloß niedergeschrieben. Er soll sich 90 Jahre alt nach der Schlacht bei Chäronea, 338 vor Christus, durch Hunger getödtet haben, weil er den Untergang der Freiheit des Vaterlandes nicht überleben mochte.

Digitized by Google

sich abgehandelt, allein Das, was sie über die Pflichten des Menschen gelehrt und geboten hat, findet doch wohl die angedeihlichste Anwendung. Denn es gibt kein Lebensverhältniß, weder in öffentlichen noch in besondern, weder in bürgerlichen noch in häuslichen Angelegenheiten, weder wenn man für sich allein Etwas betreibt, noch wenn man mit Anderen zu thun hat, worin nicht Pflichten zu beobachten wären; auf ihrer Erfüllung beruht die höchste Würde des Lebens, die größte Schande desselben auf ihrer Vernachlässigung.

Deßhalb pflegen auch alle Philosophen Untersuchungen darüber anzustellen. Dann wie könnte Jemand, der keine Vorschriften über die Pflicht geben wollte, sich Philosoph zu nennen wagen? Allein es gibt einige philosophische Schulen, welche durch die Begriffe vom höchsten Gut und Uebel, die sie zu Grunde legen, Alles, was Pflicht heißt, voraus untergraben. Denn Wer als höchstes Gut Etwas aufstellt, das in keiner Verbindung mit der Tugend steht, und zu dessen Maaßstab nur den eignen Vortheil, nicht das Sittlichgute macht, ein Solcher möchte, wenn er in Uebereinstimmung mit sich selbst handelte, und nicht zuweilen von seiner bessern Natur überwältigt würde, weder Freundschaft, noch Gerechtigkeit, noch Freigebigkeit üben können. Tapfer aber kann, Wer äußern Schmerz für das höchste Uebel hält, oder mäßig, Wer im sinnlichen Vergnügen das höchste Gut sieht, doch in Wahrheit auf keine Weise seyn. Zwar versteht sich dieses Alles so von selber, daß die Sache keiner eigenen Untersuchung bedarf, dennoch aber ist sie von mir an einem andern Orte untersucht worden *).

*) Hauptsächlich im zweiten Buche vom höchsten Gut.

Digitized by Google

Solche Schulen also, wenn sie mit sich selbst übereinstimmten, hätten Nichts über die Pflicht zu sagen; wie denn nur Diejenigen im Stande sind, wohlgegründete, feststehende, der Natur gemäße Vorschriften darüber zu ertheilen, welche das Sittlichgute für das einzige, oder doch für das vorzüglichste Gut, seiner selbst wegen, erklären. Somit sind Vorschriften dieser Art ausschließend Sache der Stoiker, Academiker, Peripatetiker *); denn längst schon wurden die Behauptungen eines Aristo, Pyrrho und Herillus **) verworfen, wiewohl auch diesen ihr Recht bliebe, bei Untersuchungen über die Pflicht mitzusprechen, wenn bei ihren Ansichten noch eine Wahl unter den äußern Dingen möglich wäre, und so ein Weg, die Pflichten zu finden, offen bliebe. Für

*) Der Stifter der Stoischen Schule ist Zeno aus Citium auf Cypern, gestorben 264 vor Christus. Er lehrte in der berühmten Halle (Stoa) Pöcile in Athen, daher der Name seiner Schüler Stoiker.

**) Aristo aus Chios und Herillus aus Carthago sind unmittelbare Schüler des Zeno. Herillus suchte, wie es heißt, das höchste Gut in der Wissenschaft, und setzte die äußern Dinge in keine Verbindung damit. Nach Aristo ist die Sittlichkeit dem Weisen so ausschließend höchstes Gut, daß völlige Gleichgültigkeit gegen alles Andere außer ihr bei ihm Statt findet. Pyrrho aus Elis, der Stifter der Skeptischen oder Pyrrhonischen Schule, der noch Zeitgenosse des Aristoteles ist, läugnet sogar Sinn und Gefühl für diese Dinge. Die Ansichten dieser drei Philosophen über das höchste Gut sind durch das Wenige, was aus dem Alterthume davon auf uns gekommen ist, nicht wohl in das gehörige Licht zu setzen. Bereits vor Cicero nahm man sich nicht mehr die Mühe, sie auch nur zu bekämpfen.

Digitized by Google

jetzt also und bei dieser Abhandlung halte ich mich hauptsächlich an die Stoiker; nicht als ob ich aus ihnen übersetzen wollte; sondern sie sollen die Quellen seyn, woraus ich, wie es meine Art ist, nach eigenem Urtheil und Gutdünken schöpfen werde, so viel und auf welche Weise mir zweckmäßig scheint.

Vor Allem bestimmen wir demnach, weil diese ganze Abhandlung die Pflichten des Menschen zum Gegenstande haben wird, den Begriff der Pflicht selbst, was zu meiner Verwunderung der Stoiker Panätius *) nicht gethan hat. Denn jede Erörterung einer Sache, die planmäßig unternommen wird, muß von einer Erklärung ausgehen; nur so gelangt man zur rechten Ansicht von dem zu untersuchenden Gegenstande.

---

*) Der Stoiker Panätius, dessen Werk über die Pflichten Cicero dem seinigen zu Grunde legte, war aus der Insel Rhodus. Seine Zeit füllt den größten Theil des zweiten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Er ist Zeitgenosse des jüngern Africanus, der in der genauesten Verbindung mit ihm lebte. Neben Lälius, dem Weisen, und andern bedeutenden Männern jener Zeit hörte Africanus nicht nur den Unterricht des Panätius, sondern er hatte ihn auch zum innig vertrauten Freunde; Panätius wohnte in Rom stets im Hause desselben, und begleitete ihn auf seinen Feldzügen. Eben diese Verbindungen und Verhältnisse sind wohl auch Ursache, daß er sich nicht nur in seiner Sprache, sondern zum Theil auch in seinen Ansichten von der gewöhnlichen Schroffheit der Stoiker losmachte, und nach beiden Hinsichten humaner wurde. Cicero achtet ihn sehr hoch, und erklärt dessen Schrift über die Pflichten für das weit Beste, was vorher und nachher über diesen Gegenstand geschrieben worden sey.

Digitized by Google

3. Die Philosophie untersucht die Pflichten überhaupt nach zwei Seiten. Das einemal bezieht sich die Untersuchung auf die Lehre von dem höchsten Gute, das anderemal werden Vorschriften aufgestellt, deren Zweck ist, den Verhältnissen des Lebens nach allen Richtungen ihre Gestalt zu geben. Bei der ersten Art kommen zum Beispiel die Fragen vor, ob alle Pflichten vollkommen seyen? ob die eine wichtiger, als die andere sey? und Mehreres dergleichen. Die Pflichten der zweiten Art dagegen, die durch gegebene Vorschriften bestimmt werden, stehen zwar auch in Verbindung mit der Lehre vom höchsten Gut, allein Dieß fällt weniger auf, weil sie mehr auf die bloße Einrichtung des geselligen Lebens sich zu beziehen scheinen. Letztere haben wir hier abzuhandeln.

Jedoch auch noch auf andere Art werden die Pflichten eingetheilt. Man spricht nämlich von Pflichten mittlerer Güte und von vollkommenen Pflichten. Vollkommene Pflicht könnten wir meines Erachtens die Handlung nennen, welche durchaus richtig beschaffen ist; sie heißt bei den Griechen κατόρθωμα; die Pflicht mittlerer Güte dagegen nennen sie καθῆκον. Hierzu gibt man die Erklärungen, den Anforderungen der Vernunft ganz gemäß zu seyn, gehöre zum Wesen der vollkommenen Pflicht, Pflicht mittlerer Güte aber sey eine Handlung, die ihre nicht zu verwerfenden Gründe für sich habe *).

*) Cicero gibt eine gedoppelte Eintheilung der Pflicht. Die erste zerfällt 1) in die Pflicht, von welcher die Lehre vom höchsten Gute handelt, wo die Fragen beantwortet werden, ob alle Pflichten vollkommen seyen u. s. w. und 2) in die Pflicht, welche die gewöhnliche Pflichtenlehre für das mensch-

Digitized by Google

Dreierlei Rücksichten sind also nach Panätius beim Fassen eines Entschlusses zu beobachten. Erstlich überlegen wir.

---

liche Leben gibt. Die zweite Eintheilung stellt 1) eine vollkommene und 2) eine mittelgute Pflicht auf. Genau genommen ist es ein und eben dieselbe Eintheilung. Denn gerade die vollkommene Pflicht ist es, von welcher in der Lehre vom höchsten Gute gesprochen wird, und nur die mittelgute Pflicht ist es, von welcher die gewöhnliche Pflichtenlehre handelt. Die Stoiker stellten in ihrem Weisen ein Ideal von sittlicher Vollendung auf, dessen Handlungen ohne Rücksicht auf Das, was durch sie bewirkt werde, oder worauf sie sich beziehen, alle denselben sittlichen Gehalt haben. Keine ist höher anzuschlagen, als die Andere; die Eine so gut, als die Andere ist Effulguration derselben sittlichen Verklärtheit. Wie könnte da noch an eine Pflichtenlehre zu denken seyn? Dieß wird in der Lehre vom höchsten Gut erwiesen. Aber etwas Anderes ist es mit dem gewöhnlichen Menschen, welcher erst diesem Ideale entgegenstrebt. Ihm muß die gemeine Pflichtenlehre sagen, was er zu thun und zu lassen habe, und seine pflichtmäßigen Handlungen müssen schon deßhalb geringern Werth haben, als die des Weisen, weil sie als bloße Bestrebungen zum Ideale zu gelangen, nie die Gediegenheit und Reinheit der Handlungen des Ideals selbst haben können. Diese sind Werke des Meisters, jene Proben des angehenden und allmälig fortschreitenden Schülers. Die Stoiker nennen sie mittelgute oder wörtlich: mittlere Pflichten, das heißt solche, welche ihrem Werth und Gehalte nach zwischen den Handlungen des Ideals und dem Thun des um Sittlichkeit sich gar nicht Kümmernden in der Mitte stehen; solche Handlungen, wie sie Diejenigen verrichten, welchen es um den Namen rechtschaffener Männer zu thun ist. Es ist, um noch Dieß zu bemerken, Cicero der Vorwurf gemacht worden, er sey in den nämlichen Fehler ge-

Digitized by Google

ob Das, was Gegenstand unserer Betrachtung ist, sittlich gut oder sittlich schlecht sey, und bei dieser Ueberlegung geräth unser Nachdenken zuweilen auf Ansichten, die sich geradezu widersprechen. Zweitens untersuchen und fragen wir, ob eine Sache geeignet oder nicht geeignet sey, uns und den Unsrigen Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens, Vermögen und Reichthümer, Macht und Ansehen zu verschaffen — eine Betrachtung, wobei durchaus nur auf den Nutzen gesehen wird. Die dritte Rücksicht entstehet, wenn das Nützliche gegen das Sittlichgute zu streiten scheint. Denn da der Nutzen den Menschen zu sich hinreißt, die Sittlichkeit dagegen ihn auf ihre Seite zurückfordert, so wird das Gemüth mit sich selbst uneins, und der Verstand muß nach beiden Hinsichten nachdenken.

Bei dieser Eintheilung hat Panätius, was ein Hauptfehler bei'm Eintheilen ist, zwei Punkte übersehen. Denn

---

rathen, den er an Panätius tadle; auch er habe es übersehen, eine Definition von der Pflicht zu geben; allein mit Unrecht. Der Zweck Cicero's verlangt keine allgemeine Definition derselben, welche sowohl die vollkommene Pflicht des stoischen Weisen, als auch die mittelgute des gewöhnlichen Lebens umfaßte; diese gaben die Stoiker selbst nicht und konnten sie wohl nicht geben; sondern nur eine Definition der Letztern. Er gibt also zuerst die Eintheilung der Pflichten oder guten Handlungen, welche die stoische Philosophie gemacht hatte; sagt dann, von welcher Art derselben er sprechen werde, und gibt sofort seine Erklärung. Sie heißt: mittelgute Pflicht ist eine solche Handlung, welche der Mensch durch gültige Gründe bewogen verrichtet.

Digitized by Google

man pflegt nicht bloß zu überlegen, ob eine Handlung sittlich gut oder sittlich schlecht sey, sondern man untersucht auch, welche unter zwei sittlich guten Handlungen die bessere, und ebenso, welche unter zwei nützlichen die nützlichere sey. So ergibt sich, daß man in fünf Theile zerlegen muß, wo er nur ein dreifaches Verhältniß gesehen hat. Demnach ist zuerst vom Sittlichguten, aber nach gedoppelter Hinsicht, dann eben so vom Nützlichen, endlich von der Vergleichung beider mit einander zu sprechen.

4. Die Natur legte erstens in alle beseelte Wesen den Trieb, sich selbst, ihr Leben und ihren Körper zu erhalten, Dem, was schädlich seyn möchte, aus dem Wege zu gehen, und alles Dasjenige, was zum Leben nothwendig ist, z. B. Nahrung, sicherer Aufenthalt und Anderes der Art, aufzusuchen und sich zu verschaffen. Ein zweiter, ihnen allen gemeinschaftlicher Trieb ist, der Fortpflanzung wegen sich zusammenzugesellen, und an ihn schließt sich eine gewisse Wartung und Pflege des von ihnen Erzeugten und Gebornen.

Allein Mensch und Thier sind hauptsächlich darin verschieden, daß dieses nur, soweit es durch sinnliche Eindrücke bestimmt wird, an solche Dinge sich hält, die in der Nähe und gegenwärtig sind, bei sehr weniger Empfindung Gefühle für Vergangenes und Zukünftiges. Der Mensch dagegen, als vernünftiges Wesen, welches die Fähigkeit hat, die Folgen der Dinge vorauszusehen, ihre Ursachen zu erkennen, ihres Fortschreitens und Herkommens sich bewußt zu werden, Aehnlichkeiten zu vergleichen, und Zukünftiges an das Gegenwärtige anzureihen und damit zu verknüpfen, übersieht

Digitized by Google

ohne Mühe den Lauf eines ganzen Lebens, und sucht sich voraus anzuschaffen, Was für dasselbe nothwendig ist.

Dieselbe vernünftige Natur ist es, welche die Menschen gegenseitig zusammenführt, um sich mit einander zu besprechen und in gesellschaftlichem Vereine zu leben; welche ihnen eine überwiegende Zärtlichkeit gegen die erzeugten Kinder einpflanzt; sie zu dem Wunsche treibt, daß gemeinschaftliches Zusammenleben und Geselligkeit unter den Menschen Statt finden, und sie selbst Antheil daran haben mögen; sie aus diesen Ursachen zu dem Streben veranlaßt, die Vorräthe herbeizuschaffen, die zum bequemern und sorgenfreien Leben erforderlich sind — und Dieß nicht nur für sich allein, sondern auch für ihre Gattinnen, für ihre Kinder, für Diejenigen, welche sie sonst noch lieben und zu schützen verpflichtet sind. Diese Sorge gibt zugleich dem menschlichen Geist einen höhern Schwung, und erzeugt in ihm die zu Thaten nothwendige Seelengröße.

Vorzüglich aber zeigt sich im Menschen ein eigenthümlicher Trieb, das Wahre zu suchen und aufzufinden. Wenn wir daher von den Geschäften und Sorgen für die Bedürfnisse des Lebens frei sind, so verlangt uns, Etwas zu sehen, zu hören, zu erfahren, und wir achten die Kenntniß des Verborgenen und Wunderbaren in der Natur für nothwendiges Erforderniß zum Glück unseres Lebens. Daraus erhellt, daß überhaupt das Wahre, das Einfache, das Naturgemäße dem Wesen des Menschen vorzüglich angemessen ist.

An diese Begierde, das Wahre zu erkennen, schließt sich ein gewisses Verlangen nach Selbstständigkeit, vermöge dessen ein von Natur gehörig beschaffenes Gemüth Niemand gehor-

Digitized by Google

chen mag, als Solchen, die durch Ermahnung und Unterricht wirken, oder zum allgemeinen Besten gerecht und mit gesetzmäßiger Gewalt regieren. Aus diesem Zug ergibt sich Seelengröße und Erhabenheit über das Zufällige im Menschenleben.

Endlich äußern unsere Natur und Vernunft eine nicht unbedeutende Wirksamkeit darin, daß unter allen beseelten Wesen der Mensch allein empfindet, was Ordnung ist, was Anstand, was das rechte Maaß im Reden und Handeln. Schon bei denjenigen Gegenständen, welche für den Sinn des Gesichts sind, fühlt nur er die Schönheit, die Anmuth, das Ebenmaaß in den Theilen. Und auf ähnliche Art, wie beim Sinne des Gesichts, wirkt die Vernunft, kraft ihrer Natur, auch bei Gegenständen des innern Sinnes *), und

*) Quam similitudinem natura ratioque ab oculis ad animum transferens — Garve übersetzt: „diesen Begriff der Schönheit tragen Vernunft und moralische Empfindung von Gegenständen des Gesichts auf Eigenschaften der Seele über." — Hottinger: „diese Begriffe trägt er, als ein vernünftiges Wesen, durch die Analogie von den Augen auf den Verstand über." — Diese Uebersetzungen geben genau genommen keinen richtigen Sinn. Was soll es heißen: die Vernunft trägt einen Begriff von den Augen auf den Verstand über? Das Wort übertragen paßt überhaupt nicht. Ich suchte in meiner Uebersetzung den Gedanken Ciceros verständlich auszudrücken, und dieser Gedanke scheint mir zu seyn: aliquid, quod huic oculorum judicio simile est, imitatur, (sequitur) natura ratioque, etiam in animo = in iis rebus, quae non ad oculos, sed ad solum animum pertinent. Cicero will nichts Anderes sagen als: der Mensch allein hat Sinn für äussere, und noch vielmehr für innere moralische Schönheit, welche der erstern analog ist.

Digitized by Google

noch vielmehr will sie Schönheit, Gleichförmigkeit, Ordnung bei Entschlüssen und Thaten beobachtet wissen; sie fordert uns auf, vor jeder unanständigen und unmännlichen Handlung, vor jeder unstatthaften Willkühr beim Denken und Thun uns zu hüten.

Diese Züge sind es, welche zusammen das Wesen des Rühmlichen oder Sittlichguten bilden, um dessen Begriff es uns hier zu thun ist; hat es auch keinen äußern Glanz, dennoch ist es ehrenwerth, und mit Recht erklären wir es, sollte es auch von Niemand gepriesen werden, für preiswürdig seiner selbst wegen.

5. Du siehst hiermit, mein Sohn, das eigentliche Urbild und gleichsam das Antlitz des Sittlichguten; könnte dasselbe auch für unser äußeres Auge sichtbar werden, so würde es, wie Plato meint *) die wunderbarste Liebe zu sich und zu der Tugend in uns anfachen.

Alles also, was sittlichgut ist, hat seinen Ursprung in einem der vier folgenden Theile. Es liegt nämlich entweder in der Fähigkeit und Fertigkeit, die Wahrheit zu erkennen; oder in dem Bestreben, das Seinige zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft beizutragen, Jedem zu geben, Was ihm gebührt, und Treue und Glauben im Verkehr mit Andern zu beobachten; oder es liegt in der Erhabenheit, Größe

*) Plato im 65. Cap. des Phädrus: „der schärfste unserer Sinnen für das Körperliche ist das Gesicht; allein die Weisheit kann es nicht sehen; drückte sich in dem Auge ein deutliches Bild derselben ab, so würde es die heftigste Liebe in uns anfachen.“

Digitized by Google

und unbesiegbaren Stärke des Geistes; oder in dem Sinne für Maaß und Ordnung bei Allem, was man thut und spricht, wohin die Tugenden der Mäßigung und der Selbstbeherrschung gehören.

Zwar sind die vier Stücke innig und unauflösbar in einander verschlungen; dennoch aber ergeben sich aus jedem Einzelnen gewisse bestimmte Gattungen des pflichtgemäßen Handelns. Aus Demjenigen z. B., das in unserer Eintheilung die erste Stelle hat, und das die Tugend der Weisheit und Klugheit in sich begreift, ergibt sich die Pflicht der Untersuchung und Erforschung der Wahrheit, und gerade hierin liegt die eigenthümliche Aufgabe dieser Tugend. Denn mit Recht schreiben wir Weisheit und Klugheit, im höchsten Grade, Solchen zu, welche mit Leichtigkeit das eigentliche Wahre an jeder Sache zu erkennen, und deren Verhältnisse mit Scharfsinn und Schnelligkeit zu entdecken und zu entwickeln im Stande sind. Der Stoff also, um mich so auszudrücken, den diese Tugend behandelt und bearbeitet, ist Wahrheit.

Die Aufgabe der drei übrigen Tugenden aber ist, gewisse Bedürfnisse herbeizuschaffen und zu sichern, worin gerade Das besteht, was man thätiges Leben heißt. Die eine derselben, die Gerechtigkeit nebst der Wohlthätigkeit, soll die Gesellschaft und Verbindung der Menschen untereinander erhalten; der Adel und die Größe des Geistes soll nicht nur dann leuchten, wenn es um Erhöhung unseres Wohlstandes und um Vortheile für uns selbst und die Unsrigen zu thun ist, sondern noch vielmehr, wenn es gilt, eben diese Dinge als

Digitized by Google

werthlos zu behandeln; und auch die Ordnung, die Uebereinstimmung mit uns selbst, die Mäßigung und andere Tugenden der Art beziehen sich auf Verhältnisse, wobei nicht bloß Thätigkeit des Geistes, sondern auch ein gewisses äußeres Handeln nothwendig ist. Nur dann, wenn wir bei allen Geschäften des Lebens Ordnung und Maaß beobachten, wird es uns gelingen, stets der Sittlichkeit und Würde des Menschen gemäß zu handeln.

6. Von den vier Theilen, in welche wir das Wesen und den Gehalt des Sittlichguten zerlegt haben, ist echt menschliche Eigenschaft derjenige, welcher in Erkenntniß der Wahrheit besteht. Denn es zieht und treibt uns Alle, nach Kenntniß und Wissenschaft zu streben, und ausgezeichnetes Wissen gilt für etwas Schönes; Uebereilung dagegen, Irrthum, Unwissenheit, Täuschung achten wir für Unglück und Schande.

Bei dieser Art des Sittlichguten, die der höhern Natur des Menschen so sehr entspricht, sind zwei Fehler zu vermeiden; der erste ist, daß man nicht glaube, zu verstehen, Was man nicht versteht, und sich unbesonnen dafür erkläre. Wer diesen Fehler vermeiden will — und Aller Pflicht ist's, Dieß zu wollen — der wird sich Zeit nehmen, die Dinge vorher mit Sorgfalt zu überlegen. Der zweite Fehler besteht darin, daß man bisweilen allzuviel Fleiß und Mühe auf dunkle und schwierige, allein zugleich unfruchtbare, Untersuchungen verwendet. Die also, welche diese Fehler vermeiden, und ihren Fleiß edlen und wissenswürdigen Gegenständen widmen, beschäftigen sich auf eine wahrhaft rühmliche Weise. So zu

Digitized by Google

seiner Zeit Cajus Sulpicius *), welcher sich auf Astronomie gelegt haben soll, so Sextus Pompejus **) von dem ich selbst weiß, daß er in der Geometrie arbeitete, so viele Andere, welche Dialectik, noch Mehrere, welche unser bürgerliches Recht studirten.

Obgleich aber alle diese Wissenschaften die Erforschung der Wahrheit zum Gegenstande haben, so wäre es dennoch pflichtwidrig, sich durch die Neigung dazu vom Handeln abhalten zu lassen. Denn das Verdienst der Tugend besteht durchaus im eigentlichen Handeln. Jedoch leidet dieses manche Unterbrechung, und gestattet uns öftere Rückkehr zu wissenschaftlichen Beschäftigungen; schon die Thätigkeit unseres Geistes, der nie rasten kann, wird, ohne daß wir uns darum zu bemühen brauchen, das Nachdenken über solche Gegenstände in uns rege erhalten. Uebrigens soll all unser Nachdenken und Forschen entweder mit Betrachtung der Grundsätze, welche auf ein tugendhaftes und glückliches Leben Bezug haben, oder mit Erweiterung unseres Wissens und unserer Kenntnisse sich beschäftigen.

Soviel von der ersten Quelle der Pflichten.

*) Cajus Sulpicius Gellus war Consul im Jahr 166 vor Christus. Auch seine Bekanntschaft mit der Griechischen Litteratur und seine Beredsamkeit rühmt Cicero. Als Astronom sagte er im Kriege mit Perseus von Macedonien eine Mondfinsterniß vorher, und beruhigte dadurch das Römische Heer. S. Livius 44, 37.

**) Sextus Pompejus, Oheim des Cneus Pompejus Magnus, ein Mann von ausgezeichnetem Talente, war vorzüglicher Rechtsgelehrter, und hatte die Geometrie und Stoische Philosophie vollkommen inne. Auch noch an einer andern Stelle sagt Cicero, daß er ihn persönlich gekannt habe.

Digitized by Google

7. Von den übrigen drei Classen hat diejenige, durch welche die Gesellschaft der Menschen untereinander und gleichsam das Gemeinschaftliche in ihrem Beisammenleben begründet ist, einen vorzüglich weiten Umfang. Hier gibt es zwei Hauptpflichten: die Gerechtigkeit, in welcher sich die Tugend im höchsten Glanze zeigt, und durch welche man den Namen des rechtschaffenen Mannes erhält; ferner die sich ihr genau anschließende Wohlthätigkeit, die man auch Gütigkeit oder Freigebigkeit nennen kann.

Was die Gerechtigkeit betrifft, so ist die erste Aufgabe derselben, daß man Niemand Schaden zufüge, außer durch erlittenes Unrecht dazu genöthigt; die zweite, daß man Gemeinschaftliches zu gemeinsamem, und nur das Eigenthümliche zu besonderem Gebrauch verwende.

Eigenthum gibt es von Natur keines, sondern es entstand entweder durch verjährte Besitznahme, wie bei Denen, welche vormals in menschenleere Gegenden eingerückt sind; oder durch Eroberung, wenn man z. B. im Krieg ein Stück Landes in seine Gewalt bekommt; oder durch gesetzliche Vertheilung; oder durch Verträge und andere Uebereinkünfte dieser Art; oder durch's Loos. Solche Ursachen sind es, daß die Ländereien um Arpinum *), Arpinische, die um Tusculum, Tusculanische Markung genannt werden; und auf ähnliche Weise sind die Einzelnen zu ihrem Grundbesitze gekom-

*) Arpinum und Tusculum, beides Städte in Latium; die erste eigentliche Heimath der Ciceronen; in der Nähe beider hatte Cicero Landgüter; hier wohl deßhalb vorzüglich genannt, weil sie Cicero, dem Sohne, von seiner frühesten Kindheit an bekannt waren.

Digitized by Google

men. Was also Jeder aus der Masse, welche von Natur Gemeingut war, als besonderes Eigenthum erhalten hat, das darf er behalten; verlangt er noch mehr für sich, als dieses, so verletzt er die Rechte der menschlichen Gesellschaft.

Da wir aber, wie Plato *) trefflich bemerkt, nicht für uns allein auf der Welt sind, sondern auch das Vaterland, die Eltern, die Freunde theilweise auf unser Daseyn Anspruch machen; da ferner, wie die Stoiker annehmen, die Erde Alles, was sie erzeugt, zum Gebrauche der Menschen hervorbringt, und die Menschen selbst der Menschen wegen geschaffen sind, um sich gegenseitig nützen zu können; so ist es unsere Pflicht, hierin der Leitung der Natur zu folgen, zum Nutzen Aller das Unsrige herbeizuschaffen, im Austausche gegenseitiger Pflichtleistungen zu geben und zu nehmen, und durch unsere Geschicklichkeit, durch unsere Anstrengung, durch die uns zu Gebote stehenden Mittel zu Befestigung des Bandes der menschlichen Gesellschaft beizutragen.

Die Grundlage der Gerechtigkeit aber ist Treue, das heißt, Festigkeit und Wahrheit in Allem, was man gesprochen und mit Andern ausgemacht hat. Trotz dessen also, daß es dem Einen oder dem Andern gezwungen scheinen möchte, wage ich es dennoch, nach Art der Stoiker, welche sorgfältig die Abstammung der Wörter untersuchen, als meine Meinung auszusprechen, daß fides, Treue und Glauben, seinen Namen von fieri, geschehen, habe, weil bei dieser Eigenschaft geschieht, Was versprochen worden ist.

*) Plato im 9ten seiner Briefe. Die Stelle ist wörtlich daraus übersetzt.

Digitized by Google

Die Ungerechtigkeit ferner ist von gedoppelter Art; erstens, wenn man selbstthätig Andern Unrecht zufügt; zweitens, wenn man Diejenigen, welchen es zugefügt wird, im Falle, daß man es kann, nicht dagegen vertheidigt. Wer einen ungerechten Angriff auf Jemand macht, sey es im Zorn oder in der Hitze einer andern Leidenschaft, bei dem ist's, als ob er Hand an seinen Freund legte; Wer aber einen Andern nicht vertheidigt, noch dem Unrechte, wenn er kann, sich widersetzt, ist ebenso schuldig, als wenn er Eltern [oder Freunde], oder Vaterland in der Noth hülflos ließe.

Jenes Unrecht namentlich, welches in der Absicht zu schaden Andern zugefügt wird, rührt häufig aus Furcht her, indem Die, welche auf den Schaden des Andern sinnen, befürchten, dieser möchte sie selbst in Nachtheil bringen, wenn sie ihm nicht zuvorkommen. Jedoch am häufigsten thun die Menschen Unrecht, um dadurch Das zu erlangen, wornach sie Begierde tragen, und hier veranlaßt vorzüglich die Habsucht sehr viele Vergehungen *).

8. Man trachtet nach Reichthum, theils um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, theils um sich Genüsse zu verschaffen. Männer aber, deren Sinn nach Höherem steht, wollen Geld, um dadurch Einfluß im Staate zu bekommen, und sich Andere verbindlich zu machen. So behauptete unlängst Marcus Crassus **), Diejenigen, welche

*) Latissime patet; was Andere hier erklären: „und in diesem Fehler äussert die Habsucht ihre ganze Wirksamkeit."

**) Marcus Licinius Crassus, welchen sich Pompejus und Cäsar im Jahr 60 vor Christus, als dritten Mann zugesellt hatten, um mit Ausschließung der Uebrigen den Römi-

Digitized by Google

unter die Ersten in unserer Republik gehören wollen, besitzen nur dann hinreichende Reichthümer, wann sie von deren Ertrag ein Heer halten können. Freude macht es ferner, sich prachtvoll eingerichtet zu sehen, und Das, was das Leben des Gebildetern erfordert, mit Auswahl und in Fülle zu besitzen. Allein Folge von diesem Allem ist, daß die Begierde nach Geld weder Maaß noch Ziel mehr kennt. Zwar verdient das Streben, sein Vermögen zu vergrößern, insofern es Niemand schadet, an sich durchaus keinen Tadel; nur vermeide man es stets, sich dabei Unrecht gegen Andere zu erlauben.

Hauptsächlich dann aber fühlen sich die Meisten versucht, auf keine Gerechtigkeit mehr Rücksicht zu nehmen, wenn die Begierde nach Befehlshaberstellen, nach glänzenden Aemtern, nach Ruhm sich ihrer bemeistert hat. Denn was Ennius *) sagt:

---

schen Staat allein zu beherrschen. Er ist so berüchtigt wegen seines Geizes, als wegen seines Reichthums, den er sich hauptsächlich zur Zeit der Aechtungen Sulla's erworben hatte. — Zehn Jahre vor diesem, 54 vor Christus, hatte er, ohne Veranlassung, hauptsächlich um sie auszuplündern, die Parther angegriffen, und war beinahe mit seinem ganzen Heere in diesem Feldzug umgekommen.

*) Ennius, der Vater der Römischen Dichtkunst, geboren 240 vor Christus zu Rudiä in Calabrien, gestorben 169. Von seinen vielen Werken haben sich nur einzelne Bruchstücke erhalten. Gegenwärtige Stelle scheint auf die Söhne des Oedipus, Eteokles und Polynices sich zu beziehen. Der Erstere sollte dem Letztern nach Verfluß eines Jahres auf dem Throne von Thebä Raum machen, und hielt sein Wort nicht.

Digitized by Google

„Kein Band ist heilig,
Keine Treue mehr, wenn's gilt ein Königreich",

das gestattet eine ausgedehntere Anwendung. Um jeden Vorzug, welchen nicht Mehrere theilen können, bewirbt man sich in der Regel mit solcher Anstrengung, daß es höchst schwer fällt, die Heiligkeit der gesellschaftlichen Verbindung nicht zu verletzen. Den neuesten Beweis dafür lieferte die Frechheit des Cajus Cäsar *), der jener Größe wegen, die blos in seiner irrigen Ansicht bestand, alle göttlichen und menschlichen Rechte umstieß. Hierbei ist zu bedauern, daß sich gerade bei den größten Geistern und bei den glänzendsten Talenten solche Begierde nach Ruhm, nach Befehlshaberstellen, nach Macht, und Berühmtheit zu erheben pflegt. Um so mehr gebietet die Pflicht, sich von Vergehungen dabei rein zu erhalten.

Bei jeder Verletzung des Rechts aber kommt sehr viel darauf an, ob sie in irgend einer Leidenschaft, die gewöhnlich kurz und vorübergehend ist, oder ob sie mit Bedacht und Absicht geschieht. Denn verzeihlicher ist, Was man in der plötzlichen Aufwallung thut, als eine absichtliche und vorbereitete Beleidigung.

Soviel über die erste Art des Unrechts, wenn man es selbstthätig zufügt.

9. Die zweite Art der Ungerechtigkeit ist, wenn man die Vertheidigung Anderer unterläßt, und der ihnen schuldigen Hülfeleistung sich entzieht. Sie rührt aus mehreren

*) Cajus Julius Cäsar, der am 15. März desselben Jahres 44 vor Christus, in welchem das Werk von den Pflichten geschrieben wurde, ermordete Dictator.

Digitized by Google

Ursachen her. Denn man scheut sich entweder vor Feindschaften, Mühe und Geldaufwand; oder liegt das Hinderniß in einer gewissen Nachlässigkeit, Trägheit und Ungeschicklichkeit; oder ist es irgend eine Neigung und Lieblingsbeschäftigung, wegen der man Die, welche man schützen sollte, bei Mißhandlungen hülflos läßt. Es möchte daher nicht ganz vollgültig seyn, was Plato *) zum Lobe der Philosophen sagt. Schon deßhalb, meint er, weil sie sich mit Erforschung der Wahrheit beschäftigten, und diejenigen Dinge, nach denen die Meisten mit leidenschaftlicher Begierde streben, wegen derer sie zu den Waffen gegeneinander greifen, mit Geringschätzung und Verachtung ansähen, könnten sie nicht anders als gerecht seyn. Allerdings thun sie der einen Art der Gerechtigkeit Genüge, indem sie Niemand durch Unrechtthun Schaden zufügen; allein sie sündigen gegen die andere Art derselben, weil sie im Streben, ihre Kenntnisse zu erweitern, Diejenigen hülflos lassen, die sie zu schützen verpflichtet sind. Eben dieser Ansicht zu Folge meint er auch, sie würden nicht anders, als gezwungen, sich mit der Staatsverwaltung befassen. Allein besser wäre es, wenn sie Dieß aus eigenem, freien Willen thäten. Denn selbst die gute That ist nur, sofern sie freiwillig verrichtet wird, auch eine tugendhafte.

Auch findet man Solche, welche bei ihrem Streben, ihr Vermögen im Stande zu erhalten, oder bei einer Art von Menschenscheu dem Vorwurfe der Hintansetzung Anderer

*) Man weiß nicht genau, welche Stelle Plato's Cicero hier vor Augen hat, vielleicht das zweite Capitel im 6. Buche vom Staat.

Digitized by Google

„Kein Bund ist heilig,
Keine Treue mehr, wenn's gilt ein Königreich",

das gestattet eine ausgedehntere Anwendung. Um jeden Vorzug, welchen nicht Mehrere theilen können, bewirbt man sich in der Regel mit solcher Anstrengung, daß es höchst schwer fällt, die Heiligkeit der gesellschaftlichen Verbindung nicht zu verletzen. Den neuesten Beweis dafür lieferte die Frechheit des Cajus Cäsar *), der jener Größe wegen, die blos in seiner irrigen Ansicht bestand, alle göttlichen und menschlichen Rechte umstieß. Hierbei ist zu bedauern, daß sich gerade bei den größten Geistern und bei den glänzendsten Talenten solche Begierde nach Rang, nach Befehlshaberstellen, nach Macht, nach Berühmtheit zu erheben pflegt. Um so mehr gebietet die Pflicht, sich von Vergehungen dabei rein zu erhalten.

Bei jeder Verletzung des Rechts aber kommt sehr viel darauf an, ob sie in irgend einer Leidenschaft, die gewöhnlich kurz und vorübergehend ist, oder ob sie mit Bedacht und Absicht geschieht. Denn verzeihlicher ist, Was man in der plötzlichen Aufwallung thut, als eine absichtliche und vorbereitete Beleidigung.

Soviel über die erste Art des Unrechts, wenn man es selbstthätig zufügt.

9. Die zweite Art der Ungerechtigkeit ist, wenn man die Vertheidigung Anderer unterläßt, und der ihnen schuldigen Hülfeleistung sich entzieht. Sie rührt aus mehreren

*) Cajus Julius Cäsar, der am 15. März desselben Jahrs 44 vor Christus, in welchem das Werk von den Pflichten geschrieben wurde, ermordete Dictator.

Digitized by Google

Ursachen her. Denn man scheut sich entweder vor Feindschaften, Mühe und Geldaufwand; oder liegt das Hinderniß in einer gewissen Nachlässigkeit, Trägheit und Ungeschicklichkeit; oder ist es irgend eine Neigung und Lieblingsbeschäftigung, wegen der man Die, welche man schützen sollte, bei Mißhandlungen hülflos läßt. Es möchte daher nicht ganz vollgültig seyn, was Plato *) zum Lobe der Philosophen sagt. Schon deßhalb, meint er, weil sie sich mit Erforschung der Wahrheit beschäftigten, und diejenigen Dinge, nach denen die Meisten mit leidenschaftlicher Begierde streben, wegen derer sie zu den Waffen gegeneinander greifen, mit Geringschätzung und Verachtung ansähen, könnten sie nicht anders als gerecht seyn. Allerdings thun sie der einen Art der Gerechtigkeit Genüge, indem sie Niemand durch Unrechtthun Schaden zufügen; allein sie sündigen gegen die andere Art derselben, weil sie im Streben, ihre Kenntnisse zu erweitern, Diejenigen hülflos lassen, die sie zu schützen verpflichtet sind. Eben dieser Ansicht zu Folge meint er auch, sie würden nicht anders, als gezwungen, sich mit der Staatsverwaltung befassen. Allein besser wäre es, wenn sie Dieß aus eigenem, freien Willen thäten. Denn selbst die gute That ist nur, sofern sie freiwillig verrichtet wird, auch eine tugendhafte.

Auch findet man Solche, welche bei ihrem Streben, ihr Vermögen im Stande zu erhalten, oder bei einer Art von Menschenscheu dem Vorwurfe der Hintansetzung Anderer

*) Man weiß nicht genau, welche Stelle Plato's Cicero hier vor Augen hat, vielleicht das zweite Capitel im 6. Buche vom Staat.

Digitized by Google

dadurch zu entgehen suchen, daß sie erklären, sie kümmern sich blos um die eigenen Angelegenheiten. Indem Diese jene erste Art der Ungerechtigkeit vermeiden, gerathen sie dafür in die andere. Denn sie entziehen sich dem geselligen Leben, weil sie Nichts zum Besten desselben durch ihren Eifer, ihre Mühe, die ihnen zu Gebot stehenden Mittel beitragen.

Da somit die beiden Arten der Ungerechtigkeit aufgestellt, die Ursachen beider beigefügt, und die Bestandtheile der Gerechtigkeit selbst schon früher genannt worden sind, so werden wir ohne Mühe entscheiden können, Was unter den jedesmaligen Umständen Pflicht für uns sey, wenn wir nicht allzugroße Selbstliebe haben. Denn eben deßhalb ist es eine schwierige Sache um die gehörige Behandlung Anderer. Zwar sagt dort Chremes bei Terenz *), Nichts sey ihm gleichgültig, was einen Menschen angehe; dennoch aber haben wir mehr Sinn und Gefühl für das Gute oder Schlimme, das uns selbst widerfährt, als für das Wohl oder Weh Anderer. Weil wir Letzteres nur wie in weiter Ferne sehen, so urtheilen wir über ihre Verhältnisse anders, als über die unsrigen. Daher ist es ganz richtig, wenn man uns Etwas zu thun verbietet, über dessen Billigkeit oder Unbilligkeit wir im Zweifel sind. Denn die Billigkeit leuchtet für sich selbst ein, der Zweifel deutet darauf, daß man mit Etwas umgehe, das Unrecht ist.

10. Oft gibt es aber Fälle, wo die Grundsätze, welche des gerechten, des, wie man sagt, ehrlichen Mannes vor-

*) Chremes, eine Person im Terenzischen Lustspiele: Heautontimorumenos, oder der Selbstpeiniger.

Digitized by Google

gänzlich würdig sind, z. B. anvertrautes Gut sey zurückzugeben, Versprochenes sey zu erfüllen — eine veränderte Gestalt annehmen und zum Gegentheile werden, und wo es Sache der Gerechtigkeit ist, die Pflichten der Wahrhaftigkeit und Treue zu übertreten und sein Wort nicht zu halten. Solche Fälle sind nach jenen Hauptgrundsätzen der Gerechtigkeit, die ich oben aufstellte, zu beurtheilen; erstlich, daß man Keinem Schaden zufügen dürfe; zweitens, daß man den Nutzen der Gesellschaft zu befördern habe. Geht hinsichtlich des Schadens und Nutzens durch die Zeitumstände eine Aenderung vor, so leidet auch die Pflicht eine Aenderung, und kann nicht stets dieselbe seyn.

Bei einem Versprechen oder einer Uebereinkunft kann es sich nämlich ereignen, daß das Vollziehen der Sache entweder Dem zum Nachtheile gereicht, dem sie zugesagt wurde, oder dem Andern, der sie zusagte. Wenn Neptunus, z. B. um einen Fall aus der Griechischen Mythologie anzuführen, sein Versprechen dem Theseus nicht erfüllt hätte, so würde Theseus seinen Sohn Hippolytus nicht verloren haben *). Unter den drei Wünschen, deren Erfüllung ihm zugesagt war,

*) Die Griechische Mythe macht den Neptun zum Vater des Athenienſischen Heros Theseus. Er gestattete seinem Sohne drei Wünsche; führte ihn in Folge des Ersten nach Erlegung des Minotaurus aus dem Cretenſischen Labyrinthe zurück; rettete ihn in Folge des Zweiten aus dem Hades, wohin er, die Proserpina zu entführen, seinem Freunde Pirithous zu lieb gegangen war, und erhörte ihn endlich, als er um Rache an seinem Sohn Hippolytus bat, welchen er unverdienter Weise im Verdachte sträflicher Absichten auf seine Stiefmutter Phädra hatte.

Digitized by Google

soll der dritte gewesen seyn, daß er im Zorne den Tod seines Sohns wünschte; er erhielt Gewährung, und gerieth dadurch in die tiefste Trauer. Ein Versprechen also, das Dem, welchem es gemacht wurde, Nachtheile bringt, soll nicht gehalten werden, so wie auch das keine pflichtwidrige Handlung ist, wenn man, im Falle, daß der eigene Schaden größer wäre, als der Vortheil des Empfangenden, das Wichtigere dem minder Wichtigen vorzieht. Gesetzt z. B. du hättest Jemand dein Wort gegeben, bei einem Processe persönlich an Ort und Stelle zu erscheinen, und dein Sohn wäre dir inzwischen gefährlich krank geworden, so würdest du wohl nicht gegen deine Pflicht handeln, wenn du dieß Versprechen nicht hieltest; sondern eher der Andere benähme sich pflichtwidrig, wenn er sich beschwerte, daß du ihn hülflos gelassen habest.

Daß man vollends solche Versprechen, die durch Gewalt abgenöthigt, oder durch List erschlichen sind, nicht zu erfüllen verpflichtet sey, ist für Jedermann einleuchtend. Auch entbinden von dem Meisten der Art die Edicte der Prätoren *), von Einigem selbst unsere Gesetze.

Hierher gehört weiter das Unrecht, welches aus Rechtsverdrehung, d. h. aus überschlauer und bösartiger Ausle-

*) Das prätorische Recht war ein Herkommensrecht in Rom, das auf den öffentlichen Bekanntmachungen, Edicten, der Prätoren beim Antritte ihres Amts, nach welchen Grundsätzen sie in gewissen durch die Gesetze nicht bestimmten Fällen Recht sprechen würden, beruhte, und sich so allmählig, da diese Edicte in der Regel dieselben Grundsätze aussprechen, stehend machte.

Digitized by Google

gung des Rechts hervorgeht. Daher bei uns jenes bereits uralte Sprüchwort: „das höchste Recht das höchste Unrecht!“ Sogar in Angelegenheiten der Staaten wird öfters auf diese Art gesündigt, wie von Jenem *), welcher mit dem Feinde einen Waffenstillstand auf dreissig Tage geschlossen hatte, und Nachts dessen Ländereien verheerte; der Waffenstillstand sey nur für Tage und nicht für Nächte geschlossen worden. Selbst einer unserer Landsleute verdient Mißbilligung, wenn wirklich geschehen ist, Was Quintus Fabius Labeo **), oder Wer es sonst war, denn ich weiß es blos vom Hörensagen, sich erlaubt haben soll. Er war den Einwohnern von Nola und Neapel in einer Grenzstreitigkeit vom Senate zum Schiedsrichter gegeben worden, und besprach sich, an Ort und Stelle angelangt, mit jeder der beiden Parteien im Besondern; sie sollten nicht eigennützig, nicht begehrlich handeln, und lieber sich entschließen, mit der Grenze zurück als voranzugehen. Beide thaten Dieß, und so blieb ein Stück Land in der Mitte übrig. Nun steckte er die Grenzen so, wie beide Theile sich erklärt hatten, und Was in der Mitte noch übrig war, erkannte sein Sprnch für Eigenthum des Römischen Volkes. Das heißt den Betrüger, und nicht den Richter machen. Ueberall, wo es auch sey, hüte man sich daher vor solchen Kunstgriffen. —

11. Aber auch gegen Solche, durch die man Unrecht erlitten hat, sind gewisse Pflichten zu beobachten. Denn die

*) Der Spartanische König Cleomenes, am Ende des sechsten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christus, in einem Kriege mit den Argivern.

**) Consul im Jahr 183 vor Christus.

Digitized by Google

Ahndung und Bestrafung des Unrechts hat ihre Grenze, und ich denke sogar, es sey weit genug gegangen, wenn der Beleidiger seine That bereuen muß; so wird er selbst künftig sich nichts Aehnliches erlauben, und auch Andere werden vor ungerechten Angriffen sich hüten.

Pflicht der Staaten ist's, namentlich auf Beobachtung der Rechte des Krieges zu halten. Denn da es zwei Arten gibt, einen Streit zu beendigen; entweder auf dem Wege der Erörterung, oder durch Anwendung gewaltsamer Mittel, und da Jenes dem Menschen eigen, Dieses die Sache des Thiers ist, so darf man zum Letztern nur dann seine Zuflucht nehmen, wenn sich kein Gebrauch mehr vom Erstern machen läßt. Zwar dürfen also Kriege geführt werden, wenn sie Erkämpfung eines sichern Friedens zum Zwecke haben; so bald aber der Sieg errungen ist, soll man auf die Erhaltung des Feindes denken, wenn er sich nicht grausam, nicht unmenschlich während des Kriegs benommen hat. So ertheilten unsere Vorfahren den Tusculanern, den Aequern, den Volskern, den Sabinern, den Hernikern *) sogar das Bürgerrecht; Carthago **) aber und Numantia ***) vernichteten sie

*) Insgesammt kleine Völkerschaften in Latium selbst oder in der Nähe desselben, mit welchen die Römer in den ersten Jahrhunderten der Republik fast ununterbrochene Kriege führten.

**) Carthago und Numantia nach der tapfersten Vertheidigung endlich erobert und zerstört durch Scipio den jüngern Africanus, die erste 146, die zweite 133 vor Christus.

***) Corinth in demselben Jahre mit Carthago zerstört durch Mummius.

Digitized by Google

von Grund aus. Ich bedaure, daß sie auch Corinth so behandelten; die günstige Lage der Stadt war es ohne Zweifel, durch welche sie sich bestimmen ließen; diese Lage selbst, fürchteten sie, könnte die Einwohner einmal wieder zum Krieg anreizen. Meines Erachtens sollte man stets auf Frieden bedacht seyn, soferne nicht heimliche Nachstellungen dabei zu befürchten sind. Und hätte hierin mein Rath Gehör gefunden, so wäre unsere Republik, wenn auch nicht im besten Zustande, wenigstens noch vorhanden, während sie jetzt vernichtet ist *). Doch nicht nur der im Kampfe Besiegten soll man sich annehmen, sondern auch Diejenigen, welche, die Waffen niederlegend, zur Gnade des Feldherrn ihre Zuflucht nehmen, selbst dann nicht zurückweisen, wenn bereits der Sturmbock ihre Mauern erschüttert hätte. In dieser Hinsicht hielt man bei uns so sehr auf Gerechtigkeit, daß der Feldherr, an welchen sich eine besiegte Stadt oder Nation ergeben hatte, nach der Sitte der Vorfahren Anwalt derselben vor Senat und Volk wurde.

Auch ist, was die Billigkeit im Kriege verlangt, auf's Gewissenhafteste bestimmt im Fetialrechte **) des Römischen

*) Cicero gab sich beim Anfange des zweiten Bürgerkrieges in Rom Mühe, einen Frieden zwischen Pompejus und Cäsar zu vermitteln.

**) Die Fetialen waren ein Collegium von Priestern in Rom, welche im Falle der Beleidigung durch ein anderes Volk Genugthuung von demselben verlangten, ihm den Krieg ankündeten, wieder Frieden mit ihm schlossen. — Alles nach bestimmten Grundsätzen und unter gewissen Ceremonien, welche zusammen das Fetialrecht ausmachten.

Digitized by Google

Volks. Darin findet man, daß kein Krieg rechtmäßig ist, er werde denn entweder nach verlangter Genugthuung geführt, oder er sey zuvor angedroht und angekündigt worden. Popilius *) hatte den Oberbefehl in einer Provinz, und der Sohn des ältern Cato that im Heere daselbst seine ersten Kriegsdienste. Der Feldherr fand für gut, eine seiner Legionen zu entlassen, und auch der junge Cato erhielt mit dieser Legion, in der er diente, seinen Abschied. Dessenungeachtet blieb er, aus Lust noch länger mitzufechten, bei dem Heere zurück, und nun schrieb Cato an Popilius: „er möchte seinen Sohn, wenn er ihm zu bleiben gestatte, durch einen zweiten Fahneneid in Pflicht nehmen; da er seines frühern Eids entlassen wäre, hätte er keine Befugniß mehr, mit dem Feinde zu kämpfen." So genau beobachteten unsere Vorfahren Alles, wenn es kriegerische Unternehmungen galt. Man hat noch

*) Entweder Marcus Popilius oder Cajus Popilius Länas, Brüder; der Erste im Jahr 173, der Zweite im Jahr 172 vor Christus Consul. Beide kämpften gegen die Ligurier, und unter einem von ihnen hätte demnach Cato, der Sohn eines nach so vielen Hinsichten berühmten Vaters, im Ligurischen Kriege zu dienen angefangen. Im Kriege gegen Perseus, der allerdings um diese Zeit, 71 vor Christus, seinen Anfang nahm, war kein Popilius Römischer Oberfeldherr, erhielt wohl keine Legion ihren Abschied, that der bereits sechsundzwanzigjährige Cato, der sich zwar in der Schlacht bei Pydna auszeichnete, wohl auch nicht seine ersten Kriegsdienste. Daher ist entweder der ganze folgende Satz, oder wenigstens die Worte: „als Dieser in Macedonien gegen Perseus diente," bloße Glosse. Auch wenn man Popilius in Aemilius, oder Hostilius ändert, wie Einige thun, kommt man nicht zu recht.

Digitized by Google

einen zweiten Brief des alten Cato, an seinen Sohn, als dieser in Macedonien gegen Perseus diente, worin er ihm schreibt: „er höre, daß ihn der Consul entlassen habe. Er solle sich also hüten, an irgend einem Gefechte Theil zu nehmen; denn Wer nicht verpflichteter Soldat sey, sey auch nicht zum Kampfe mit dem Feinde berechtigt."

12. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch Das, daß in unserer Sprache statt des Wortes perduellis, welches der eigentliche Ausdruck zu Bezeichnung eines Feindes ist, das Wort hostis, Fremdling, in Gebrauch kam, und so das Gehässige des Begriffs durch das sanftere Wort gemildert wurde. Der Fremde nämlich, den wir jetzt peregrinus nennen, hieß bei unsern Vorfahren hostis. Beweise dafür liefern die zwölf Tafeln *), in welchen z. B. die Stelle vorkommt: „der festgesetzte Gerichtstag in Sachen mit einem hostis", d. h. mit einem Fremden; und wiederum die Stelle: „Gegenüber vom hostis, dem Fremden, bleibt dem Bürger trotz aller Verjährung das Recht auf sein Eigenthum." Läßt sich etwas Milderes denken, als die Bezeichnung Solcher, gegen die man im Krieg ist, mit einem so gelinden Ausdrucke? Freilich wurde seine Bedeutung durch den langen Gebrauch bereits wieder härter; denn die des Fremden verlor sich daraus, und er wurde eigentlicher Name für Diejenigen, die uns mit den Waffen in der Hand angreifen.

*) Die ältesten geschriebenen Gesetze der Römer von den Jahren 450 und 449 vor Christus, welche in zwölf eherne Tafeln eingegraben dem Volke zur Prüfung ausgestellt wurden.

Digitized by Google

Wenn ferner um die Oberherrschaft gekämpft und des größern Ansehens wegen Krieg geführt wird, so müssen dennoch dieselben Ursachen zu Grunde liegen, die ich so eben rechtmäßige Ursachen, einen Krieg anzufangen, genannt habe. Allein mit minderer Erbitterung führe man diese Kriege, welche den Ruhm der Oberherrschaft zum Ziele haben. Denn wie wir im Streite mit einem Mitbürger anders uns anstrengen, wenn er Feind, anders, wenn er Mitbewerber ist; mit dem Einen gilt es den Kampf um Ehrenstellen und Würden, mit dem Andern um Leben und guten Namen; so wurde in den Kriegen mit den Celtiberern *) und Cimbern ein erbitterter Feind bekämpft, wobei es die Fortdauer, nicht die Herrschaft einer der beiden Parteien galt; mit den Latinern dagegen, den Sabinern, den Samniten, den Carthagern und dem Pyrrhus focht man um die Oberherrschaft. Von den Letztern waren die Carthager bundbrüchig, Hannibal grausam, die Uebrigen rechtlichere Feinde. Pyrrhus namentlich spricht die herrlichen Worte über die Zurückgabe unserer Gefangenen **):

*) Die Celtiberen, eine Spanische Nation in der diesseitigen Provinz, mit welcher die Römer von 200—133 vor Christi Geburt eine fast ununterbrochene Reihe der blutigsten Kriege führten; die Cimbern, die Genossen der Teutonen, in der Schlacht bei Vercelli 101 vor Christus von Catulus dem Vater und Marius aufgerieben.

**) Der Epirotische König Pyrrhus führte von 289 vor Christus Krieg mit den Römern. In der ersten Schlacht, die er ihnen lieferte, fielen einige tausend Gefangene in seine Hände. Fabricius wird wegen Auswechslung derselben an ihn abgeschickt, und bei dieser Gelegenheit läßt ihn Ennius in seinen Annalen obige Worte sprechen.

Digitized by Google

Weder verlang' ich Gold, noch gebt ihr andre Bezahlung;
Denn nicht schlechten Gewinn durch den Krieg, Krieg gilt es zu führen;
Stahl soll über das Leben der Kämpfenden, Gold nicht entscheiden.
Ob zur Herrschaft Euch, ob Mich Fortuna bestimmt hat,
Unsere Kraft exprob's! Und zugleich vernehmet die Worte:
Welcher der Tapferkeit halb das Glück des Krieges geschont hat,
Deren Freiheit zu schonen ist fest mir im Herzen beschlossen:
Nehmt sie, ich gebe sie gern; so wollen die hohen Götter.

Wahrlich, Grundsätze eines Königs, und würdig des Stammes der Aeciden *).

13. Auch der Einzelne, wenn ihn die Umstände veranlaßten, dem Feind Etwas zu versprechen, hat die Pflicht auf sich, ihm dabei Wort zu halten. Regulus z. B. welcher während des ersten Punischen Kriegs als Carthagischer Gefangener nach Rom geschickt wurde, um eine Auswechslung der Gefangenen zu Stande zu bringen und sich eidlich verpflichtete, daß er zurückkehren wolle, erklärte nach seiner Ankunft sich erstlich im Senate gegen die Auswechslung; dann, als Anverwandte und Freunde in ihn drangen, daß er bleiben solle, hielt er es für besser, zur Hinrichtung zurückzukehren, als sein dem Feinde gegebenes Wort zu brechen **). Im zweiten Punischen Krieg aber, nach der Schlacht bei Cannä, schickte Hannibal zehen Gefangene nach Rom, und auch sie machten sich durch einen Eid verbindlich, daß sie

*) Aeacus, Jupiters Sohn, ist Vater des Peleus, Großvater des Achilles und erster Ahnherr des Pyrrhus.

**) Vergl. unten III, 26. 27. und Horaz Ode. III, 5. 15.

Digitized by Google

zurückkehren würden, wenn sie ihre und der übrigen Gefangenen Loskaufung nicht zu Stande brächten. Die neun, welche von diesen zehn ihren Eid nicht hielten, wurden von den Censoren auf Zeitlebens insgesammt in die Classe der Aerarier versetzt, so wie Derjenige, welcher durch trügerische Umgehung des Eides sich zum Verbrecher machte. Dieser nämlich, als er mit Hannibals Erlaubniß sich aus dem Lager entfernt hatte, kehrte gleich darauf in dasselbe zurück, weil er, ich weiß nicht Was, vergessen hätte. Dann ging er abermals aus dem Lager, und glaubte so seines Eides los zu seyn. Auch war er es dem Worte, aber nicht der Sache nach. Immer hat man, wenn es Treu und Glauben gilt, zu bedenken, Was der Sinn der Worte gewesen sey, nicht, wie sie gelautet haben.

Jedoch das herrlichste Beispiel von Gerechtigkeit gegen einen Feind gaben damals unsere Vorfahren, als dem Senat ein Ueberläufer vom Heer des Pyrrhus versprach, er wolle diesen König mit Gift aus dem Wege räumen. Der Senat und Cajus Fabricius lieferten ihn an Pyrrhus aus. Nicht einmal einen Feind also, der mächtig und der angreifende Theil war, wollten sie durch ein Verbrechen getödtet wissen. — Soviel von den Pflichten gegen den Feind im Kriege *).

*) Die drei hier angeführten Beispiele kommen unten im dritten Buche noch einmal vor. Das Erste III, 26. und die folgenden Capitel; das Zweite III, 32.; das Dritte III, 22. Gerade diese Wiederholung, und ausführlichere Wiederholung kann Veranlassung gegeben haben, daß mehrere Abschreiber das zweite und dritte Beispiel wegließen, und daß sie deßhalb in den meisten Handschriften fehlen.

Digitized by Google

Erinnern wir uns ferner, daß wir auch gegen die niedrigsten Menschen gerecht seyn müssen. Und niedriger gibt es wohl Nichts, als den Stand und die Verhältnisse unsrer Sclaven. Es ist daher eine richtige Vorschrift, wenn verlangt wird, man solle sie behandeln, wie Taglöhner, ihre Dienste in Anspruch nehmen und das Gebührende ihnen abreichen.

Man kann endlich auf zweierlei Weise Unrecht thun, durch Gewalt oder durch Betrug. Der Betrug scheint der Art der Füchse, die Gewalt jener der Löwen sich zu nähern. Beides ist des Menschen höchst unwürdig, doch der Betrug noch hassenswerther. Der sträflichsten Ungerechtigkeit aber machen sich Die schuldig, welche, während sie die ärgsten Betrüger sind, den Anschein ehrlicher Männer sich zu geben trachten. — Soviel von der Gerechtigkeit.

14. Sofort ist, unserer Eintheilung zu Folge, von der zweiten der geselligen Pflichten, von der Wohlthätigkeit und

---

Das zweite paßt wenigstens in den unmittelbaren Zusammenhang so gut als das Erste, und auch das Dritte geht dem Schlußsatze: „Soviel von den Pflichten gegen den Feind im Kriege" — ganz schicklich voran. Es ist erklärbarer, daß sie hinweggefallen, als von einem unbefugten Glossator hinzugesetzt worden seyen. Beispiele der Art zu häufen, ist ganz in der Art Cicero's, der so gern bei der schönen Zeit der Vorfahren verweilt, und die Einwendungen, welche gegen diese Beispiele von Sprache und Darstellung, als seyen sie nicht Ciceronisch, genommen sind, beweisen so viel als gar Nichts. Unten, im dritten Buche, kommen diese drei Beispiele übrigens in einer ganz andern Beziehung vor, um so weniger sind sie also hier zu verwerfen.

Digitized by Google

Freigebigkeit, zu sprechen. Es gibt keine Tugend, die unserer Natur angemessener wäre, aber auch manche Vorsicht ist dabei zu beobachten. Denn man muß sich erstlich hüten, daß die Güte nicht schädlich werde, weder für Diejenigen, welchen sie zu Theil werden soll, noch auch für Andere; zweitens, daß sie das Vermögen des Gebenden nicht übersteige; drittens, daß Jedem nach Würden gegeben werde. Dieß Alles verlangt die Grundlage der Güte, die Gerechtigkeit, nach welcher man sich dabei zu richten hat.

Es ist also nicht Wohlthätigkeit und Güte, wenn man Andern Gefälligkeiten erzeigt, welche diesen, deren Bestes zu wollen man sich das Ansehen gibt, zum Schaden gereichen, sondern höchst verderbliche Schmeichelei; und wenn man dem Einen schadet, um gegen einen Andern wohlthätig zu seyn, so ist es eben so ungerecht, als wenn man fremdes Gut sich selbst zueignete. Allein dennoch gibt es glanz- und ruhmsüchtige Menschen in Menge, welche dem Einen das Ihrige nehmen, um es an Andere auszutheilen. Diese stehen in dem Wahne, sie werden für Wohlthäter ihrer Freunde gelten, wenn sie nur, auf welche Art es sey, dieselben bereichern. Aber diese Wohlthätigkeit ist so wenig pflichtgemäß, daß es im Gegentheile Nichts so pflichtwidriges geben kann. Wir müssen daher auf solche Art freigebig zu seyn suchen, daß wir unsern Freunden nützlich, Andern nicht schädlich werden. Folglich dürfen Lucius Sulla und Cajus Cäsar *), welche

*) Nachdem Sulla und Cäsar in ihren Bürgerkriegen gesiegt hatten, bereicherten sich ihre Anhänger vom Raube der besiegten Gegner.

Digitized by Google

rechtmäßigen Besitzern ihr Vermögen nahmen und es an Fremde hingaben, nicht für freigebig gehalten werden. Denn ohne Gerechtigkeit ist keine Freigebigkeit gedenkbar.

Unsere zweite Vorsichtsmaßregel war, die Wohlthätigkeit dürfe das Vermögen nicht übersteigen. Die, welche wohlthätiger seyn wollen, als es ihre Verhältnisse gestatten, begehen zuerst ein Unrecht gegen ihre nächsten Angehörigen. Vortheile, welche sie der Billigkeit gemäß diesen zuwenden und hinterlassen sollten, tragen sie auf Fremde über. Dann verfällt eine Freigebigkeit dieser Art, damit es ihr nicht an Mitteln zum Geben fehle, häufig auf Erwerb durch Raub und anderes Unrecht. Auch läßt sich die Bemerkung machen, daß Viele, nicht sowohl aus natürlicher Freigebigkeit, als aus einem gewissen Ehrgeiz, bei der Menge für wohlthätig zu gelten, gar häufig Etwas thun, was mehr die Sucht, Aufsehen zu machen, als wahrhaft guten Willen zur Quelle hat. Das heißt, sich freigebig stellen, nicht, freigebig seyn, und ein Betragen der Art grenzt näher an Betrug als an Tugend.

Als dritte Vorsichtsmaßregel stellten wir auf, daß bei der Wohlthätigkeit die Wahl nach dem Verdienste zu treffen sey. Hierbei hat man auf den Charakter Dessen zu sehen, dem die Wohlthat erzeigt werden soll, auf seine Gesinnung gegen uns, auf seine entferntere oder nähere Stellung zu uns im Leben, auf die nützlichen Dienste, die er uns früher geleistet hat. Das jedesmalige Zusammentreffen aller dieser Rücksichten wäre wünschenswerth, ist dieses aber nicht der Fall, so soll die Mehrheit und die Wichtigkeit der Gründe den Ausschlag geben.

Digitized by Google

15. Wir leben nicht unter Menschen, welche Ideale von Tugend und Weisheit sind; sondern unter Menschen, deren Zustand bereits sehr vorzüglich ist, wenn sie nur Aehnlichkeit mit dem Bilde der Tugend haben; deßhalb werden wir uns auch leicht überzeugen, daß Niemand ganz zurückgesetzt werden dürfe, bei welchem wir Spuren einer tugendhaften Gesinnung wahrnehmen. Wiederum werden wir Jeden mit so größerer Auszeichnung zu behandeln haben, je mehr jene sanfteren Tugenden, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, und namentlich Gerechtigkeit, über die bereits so Vieles von uns gesprochen worden, Vorzüge seines Characters sind. Denn Stärke und Hoheit des Geistes [rechnen wir weniger hierher, sie] äußern sich bei nicht ganz tugendhaften und weisen Menschen gewöhnlich mit allzu großer Heftigkeit; während jene Tugenden mehr Eigenschaften des rechtschaffenen Mannes sind. Soviel von der Rücksicht auf den Charakter Anderer bei unserer Wohlthätigkeit.

Was ferner das Wohlwollen Anderer gegen uns betrifft, so gebietet uns zuerst die Pflicht, für Diejenigen das Meiste zu thun, welche die größte Zuneigung zu uns haben. Allein zum Maaßstabe dieses Wohlwollens dürfen wir nicht, nach der Art junger Leute, jene heftig lodernde Zärtlichkeit machen, sondern die Dauer und Stätigkeit der Gesinnung. Sind dann Verdienste um uns vorhanden, daß wir nicht erst Dankbarkeit uns zu erwerben, sondern sie selbst zu beweisen haben, so muß uns die Sache noch viel mehr am Herzen liegen. Denn keine Pflicht ist dringender, als die der

Digitized by Google

Dankbarkeit. Wenn uns Hesiod *) schon das Entlehnte wo möglich in reicherem Maaße zurückerstatten heißt, wie haben wir uns zu benehmen, wenn eigentliche Wohlthaten unsere Dankbarkeit in Anspruch nehmen? Doch wohl ergiebigen Feldern es gleich zu thun, welche viel mehr etragen, als man auf sie verwendet? Denn wenn wir uns nicht bedenken, solchen Personen, von welchen wir Nutzen für die Zukunft hoffen, Gefälligkeiten zu erzeigen, wie müssen wir gegen Diejenigen gesinnt seyn, die uns bereits genützt haben? Ueberhaupt gibt es zwei Arten von Freigebigkeit; die Eine ist, Wohlthaten zu erweisen, die Andere, sie zu erwiedern. Ob wir nun Wohlthaten erweisen wollen, oder nicht, Dieß steht in unserer Willkühr; das Erwiedern aber darf der rechtschaffene Mann nie unterlassen, wenn es ihm, ohne Ungerechtigkeit gegen einem Dritten, möglich ist.

Jedoch auch zwischen den empfangenen Wohlthaten hat man zu unterscheiden, und unstreitig ist, je grösser die Wohlthat war, desto größer auch unsere Verbindlichkeit. Allein vor Allem müssen wir hierbei erwägen, mit welcher Gesinnung, mit welchem Grade des Eifers und Wohlwollens der Andere sie uns erzeigt hat. Denn Vielen fehlt es dabei an Ueberlegung; sie geben entweder ohne Urtheil und Maaß

*) Werke und Tage Hesiods v. 349 ff.

Richtig gemessen empfange vom Nachbarn, richtig gemessen
Gib's, mit demselbigen Maße, zurück, und besser, vermagst du's,
Daß du, im Falle der Noth, hülfreich ihn künftig auch findest.

Digitized by Google

dem Nächsten Besten, der ihnen aufstößt, oder von rascher Aufwallung, wie von einem Windstoße, für den Augenblick hingerissen; und Wohlthaten dieser Art sind geringer anzuschlagen, als jene, welche mit Wahl und Ueberlegung und nach Grundsätzen erzeigt werden. Uebrigens ist es Pflicht, sowohl beim Erzeigen, als beim dankbaren Erwiedern einer Wohlthat, daß wir, wenn sonst die Verhältnisse sich gleich sind, zunächst Denen zu Hülfe kommen, die dieser Hülfe hauptsächlich bedürftig sind. Allein in der Regel geschieht das Gegentheil; Denjenigen, von welchen sich das Meiste hoffen läßt, dient man vorzugsweise, wenn sie auch keine Dienste nöthig haben.

16. Die gesellschaftlichen Verhältnisse endlich werden wir auf's Beste berücksichtigen, wenn wir Die hauptsächlich zu Gegenständen unserer Wohlthätigkeit machen, mit welchen wir in der genauesten Verbindung stehen. Und hier glaube ich weiter ausholen zu müssen, um die natürlichen Elemente der Verbindung und des geselligen Lebens der Menschen darzuthun.

Das Erste also ist, daß wir eine Gesellschaft des ganzen menschlichen Geschlechts wahrnehmen. Das Band derselben sind Vernunft und Sprache, und die Wirkung beider ist, daß sie durch Lehren und Lernen, durch Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, durch gegenseitige Erörterung und Beurtheilung die Menschen mit einander vereinigen, und eine Art von natürlicher Gesellschaft derselben stiften. Eben hierin liegt auch der so große Unterschied zwischen den Menschen und den Thieren; diesen Letztern schreiben wir zwar öfters Muth zu, wie dem Pferde, dem Löwen; Gerech-

Digitized by Google

tigkeit aber, Billigkeit, Güte schreiben wir ihnen nicht zu, weil Vernunft und Sprache ihnen abgehen.

Folge dieser ausgedehntesten Gesellschaft der Menschen unter einander, die Alle mit Allen verbindet, soll nun seyn, daß man Das, was die Natur zu gemeinschaftlichem Gebrauche hervorgebracht hat, wirklich auch als Gemeingut gelten lasse. Zwar hat Manches davon durch Gesetze und Rechte der bürgerlichen Gesellschaft seine besondere Bestimmung erhalten; und soll dieser Bestimmung gemäß Privat-Eigenthum bleiben; mit dem noch Uebrigen aber halte man es, wie nach dem Griechischen Sprichworte Freunde Alles unter sich gemein haben. Das also, ohne Ausnahme, ist wohl solches Gemeingut, was jenem Beispiele bei Ennius gleicht, das zwar blos von Einer einzigen Sache spricht, aber auf viele anzuwenden ist:

Wer Irrenden den Weg gefällig weist,
Läßt sie an seinem Lichte Licht anzünden;
Ihm leuchtet's doch, obgleich sie angezündet.

Dieser einzige Fall zeigt zur Genüge, daß man Alles, womit man Andere ohne eigenen Nachtheil dienen kann, sogar auch dem Unbekannten gewähren müsse. Daher jene allgemein angenommenen Grundsätze, man dürfe Keinem das vorbeifließende Wasser verwehren; man müsse Dem, der darum bitte, Licht und Feuer mittheilen; man müsse dem Rathsuchenden getreulichen Rath geben. — Alles Dinge, welche Dem, der sie empfängt, nützlich sind, Dem, der sie gibt, nicht beschwerlich fallen. Man mache also hiervon nicht nur für sich selbst Gebrauch, sondern suche durch sie immer auch Etwas zum allgemeinen Wohle beizutragen. Da aber

Digitized by Google

die Mittel des Einzelnen beschränkt, die Zahl der Hülfsbedürftigen unendlich ist, so müssen wir uns bei dieser allumfassenden Wohlthätigkeit nach der von Ennius bestimmten Grenze richten:

Doch hat er Licht, obgleich sie angezündet;

die Mittel müssen uns bleiben, gegen die Unsern wohlthätig seyn zu können.

17. Es gibt nämlich mehrere Stufen der gesellschaftlichen Verbindung unter den Menschen. Auf jene unendlich weite der gesammten Menschheit folgt die bereits engere Derer, welche demselben Volke, derselben Nation angehören, und also dieselbe Sprache reden; die Sprache ist ja voraus das Hauptband der menschlichen Gesellschaft. Noch näher ist es, Bürger derselben Stadt zu seyn. Denn Vieles haben Bürger unter sich gemeinschaftlich, öffentliche Plätze, Tempel, Hallen, Wege, Gesetze, Rechte, Gerichte, das Abstimmen in der Volksversammlung; dazu kommen noch Verbindungen durch Umgang und Freundschaft, kommen Geschäfte und Verhältnisse, in die sie vielfach mit einander verwickelt sind.

Enger, als die eben genannte, ist weiter die Verbindung unter Anverwandten; die unendliche Masse der gesammten Menschheit sondert und schließt sich hier in enger gezogene Kreise. Da Alles, was da lebt, einen natürlichen Trieb zur Fortpflanzung in sich fühlt, so entsteht die erste gesellschaftliche Verbindung eben durch die Ehe; dann kommen Kinder, und es bildet sich sofort die vereinte Familie, welche Alles unter sich gemein hat. Solche Familien sind der Anfang der Gemeinden, und gleichsam Pflanzschulen der Staaten. Drauf kommt die Verbindung unter Geschwistern, wei-

Digitized by Google

ter dann unter Geschwisterkindern und deren Nachkommen. Da diese Ein Haus bereits nicht mehr fassen kann, so wandern sie, wie in Colonien, in andere Häuser aus. Endlich folgen die Verschwägerungen durch Ehen und die hierdurch entstehenden neuen Verwandtschaften; die Familien werden immer ausgedehnter, und in den stets heranwachsenden neuen Geschlechtern liegt der Ursprung der Staaten.

Durch die Blutsverwandtschaft nun entsteht bei den Menschen gegenseitige Liebe und Zuneigung. Denn es ist sehr bedeutend, dieselben Denkmale der Vorfahren, dieselben Familien-Gottesdienste, gemeinschaftliche Begräbnisse zu haben. Allein dessenungeachtet gibt es keine Verbindung, die edler und dauernder wäre, als die Freundschaft, welche rechtschaffene, an Charakter ähnliche Männer mit einander vereinigt. Denn jenes Sittlichgute, dessen wir seither so oft erwähnten, spricht uns an, auch wenn wir es an Andern bemerken, und macht uns zu Freunden Derer, bei welchen wir es antreffen. Und obschon jede Tugend Etwas hat, das anzieht und ihr geneigt macht, so besitzen doch vorzüglich die Gerechtigkeit und die Wohlthätigkeit diese Eigenschaft. Nichts ist demnach so sehr im Stande, Liebe sich zu erwerben und zu erhalten, als Aehnlichkeit des Charakters bei rechtschaffenen Männern. Diese haben dieselben Bestrebungen, dieselben Grundsätze; der Eine liebt daher den Andern, wie sich selbst, und es entsteht so jenes von Pythagoras verlangte Freundschaftsverhältniß, daß Mehrere zu einer einzigen Person werden.

Auch solche Verbindungen sind hoch anzuschlagen, welche aus empfangenen und geleisteten Diensten hervorgehen. So lange diese Dienste gegenseitig und für keinen von beiden

Digitized by Google

Theilen drückend sind, knüpfen sie dieselben eng und fest aneinander.

Allein überblicken wir auch alle Verbindungen dieser Art, so kann von allen uns keine wichtiger und theurer seyn, als diejenige, in welcher wir insgesammt mit dem Staate stehen. Theuer sind uns die Eltern, theuer die Kinder, die Verwandten, die Freunde; allein das einzige Vaterland vereinigt Alles in sich, Was wir Alle Theures besitzen. Welcher rechtschaffene Bürger möchte sich bedenken, für dasselbe sein Leben zu opfern, wenn er ihm dadurch nützen könnte? Um so abscheulicher ist die Unnatürlichkeit jener Menschen, welche unser Vaterland durch Frevel aller Art zerfleischt, und sich bemüht haben und zu bemühen fortfahren, es von Grund aus zu vernichten *).

Wenn es nun zu einer Vergleichung und Berechnung käme, welchem von diesen Verhältnissen unsere Dienste hauptsächlich zu widmen seyen, so müßten Vaterland und Eltern, denen wir durch die ausserordentlichsten Wohlthaten verpflichtet sind, allen Uebrigen vorangehen. Unmittelbar nach ihnen kommen die Kinder, nebst der gesammten Familie, deren Blicke auf uns, als ihre einzige Zuflucht, gerichtet sind; drauf die uns zusagenden entfernteren Verwandten, mit denen wir in der Regel auch in der nämlichen äussern Lage

*) Cicero hat hauptsächlich Cäsar und Antonius bei dieser Stelle im Auge. Dem Erstern, der bereits nicht mehr war, macht er den Vorwurf, daß er sich bemüht habe, das Vaterland zu vernichten, dem Andern, daß er eben in dem Zeitpunct, in welchen die Bücher von den Pflichten geschrieben wurden, in diesem Bemühen fortfahre.

Digitized by Google

sind. Folglich ist es unsere Pflicht, ihnen hauptsächlich Alles Das zu leisten, was zum Daseyn und Fortkommen nothwendig ist; dagegen findet unsre Neigung zu Geselligkeit und täglichem Umgange, finden Rath, Gespräch, Ermahnung, Trost, zuweilen auch Tadel, ihren eigentlichen Spielraum im freundschaftlichen Verhältnisse, und die genußreichste Freundschaft bleibt immer die, welche in der Aehnlichkeit des Charakters ihren Grund hat.

18. Uebrigens müssen wir bei allen Dienstleistungen dieser Art darauf Rücksicht nehmen, Was der Andere hauptsächlich nöthig habe und Was ihm auch ohne unsere Dazwischenkunft möglich, oder nicht möglich sey. Hieraus ergibt sich eine Verschiedenheit zwischen den Stufen der Verbindung und jenen der übrigen Verhältnisse, und es treten Fälle ein, wo das einemal die erstern, das anderemal die letztern unsere Dienste mehr in Anspruch nehmen. Beim Einheimsen des Getreides, z. B. hat man wohl eher dem Nachbar beizuspringen, als einem Bruder oder Freunde; gilts dagegen eine vor Gericht anhängige Rechtssache, so möchte eher der Anverwandte und Freund, nicht aber der Nachbar zu vertheidigen seyn. Auf solche und ähnliche Verhältnisse also müssen wir, so oft bestimmt werden soll, Was unsere Pflicht sey, genaue Rücksicht nehmen, und durch öfteres Wiederholen uns die Fertigkeit verschaffen, sie gehörig zu berechnen und nach Berechnung der Gründe dafür und dagegen herauszufinden, wie viel noch als Summe übrig bleibe, um uns auf diese Art klar zu machen, wozu wir Jedem, mit dem wir in Verbindung stehen, verpflichtet seyen. Allein wie weder der Arzt,

Digitized by Google

noch der Feldherr, noch der Redner, wie gut er auch die Regeln seiner Kunst inne hat, ohne Erfahrung und Uebung je Etwas von großer Bedeutung leisten kann, eben so verhält es sich mit der Beobachtung der Pflichten; es lassen sich zwar Vorschriften dafür geben, wie ich selbst jetzt thue; allein die Schwierigkeit der Sache verlangt, daß wir uns durch öfteres Handeln Uebung und Fertigkeit darin verschaffen.

So glaube ich hinlänglich erörtert zu haben, auf welche Weise die zweite Art des Sittlichguten und die daran geknüpften Pflichten aus den Rechten der menschlichen Gesellschaft hervorgehen.

Unverkennbar aber ist, daß Nichts, aus dem ganzen Gebiete der Sittlichkeit und ihrer Pflichten, so glänzend in's Auge fällt, als die Thaten des großen, erhabenen Geistes, welcher stolz über die äußern Dinge hinwegsieht. Daher ist es eine so gewöhnliche Beschimpfung, daß man Andern etwa den Vorwurf macht:

Jünglinge nennt ihr euch, und habt den Muth nur des Weibes,
Den des Mannes die Heldenjungfrau! *)

oder Etwas der Art:

Die Waffen, ohne Schweiß und Blut, gib Salmacis! **)

*) Verse von Ennius. Unter der Heldenjungfrau ist wahrscheinlich Cloelia zu verstehen, welche dem Etruskischen Fürsten Porsenna, der sich der vertriebenen Tarquinier annahm und Rom belagerte, nebst mehreren Mädchen als Geissel gegeben wurde, mit denselben über die Tiber zurückschwamm und sich auf diese Art rettete.

**) Auch ein Vers von Ennius, der zum Sprüchwort wurde.

Digitized by Google

Beim Lobe dagegen nehmen wir beinah' unwillkührlich den Mund voller, wenn wir Handlungen rühmen, in welchen sich ein hoher, tapferer und ausgezeichneter Muth ausspricht. Daher sind Marathon, Salamis, Platäa, Thermopylä, Leuctra *) ein dem Rhetoren so beliebtes Feld; daher von den Unsrigen Cocles, die beiden Dezier, Cneus und Publius Scipio, Marcus Marcellus **) und eine Menge Anderer; ja ein Hauptvorzug des Römischen Volkes selbst ist solche

---

Salmacis war die Nymphe einer Quelle in Carien bei Halicarnassus, von deren Wasser man glaubte, daß es Die, welche darin baden, verweichliche. S. Ovid's Verwandlungen, B. IV, V. 285 ff.

*) Die vier ersten Namen bekannt durch Großthaten, welche die Griechen in ihren Kriegen mit den Persern verrichteten; der fünfte durch die Niederlage, welche die Thebaner unter Epaminondas den Spartanern 371 vor Christus beibrachten.

**) Cocles, welcher die Brücke, die das Janiculum mit Rom verband, allein gegen Porsenna vertheidigte, aushielt, bis sie hinter ihm abgebrochen war, dann in die Tiber sprang und durch Schwimmen sich rettete, 506 v. Chr. Publius Decius Mus, Vater und Sohn, bringen sich als Consuln, der Erste 340 v. Chr. in einer Schlacht gegen die Latiner; der Andere in einer gegen die Samniten, Gallier u. a. 297 v. Chr. dem Vaterlande im eigentlichen Sinne des Wortes zum Opfer. Cneus und Publius Scipio, Brüder, Oheim und Vater des ältern Africanus, erliegen nach mancher tapfern That 212 v. Chr. wenige Tage hintereinander in Spanien der Uebermacht Carthagos. Marcus Claudius Marcellus, das Schwert Roms im zweiten Punischen Kriege, fällt 208 v. Chr. in einem Hinterhalte, den ihm Hannibal gelegt hatte.

Digitized by Google

Hoheit des Geistes. Auch unsere Statuen, welche beinahe alle Schmuck und Haltung des Kriegers haben, beweisen unsere Vorliebe für den Ruhm kriegerischer Tapferkeit.

19. Allein die Hoheit des Geistes, sofern sie sich in Gefahren und Anstrengungen offenbart, wird zur fehlerhaften Eigenschaft, wenn sie der Gerechtigkeit mangelt, und nicht für das allgemeine Beste, sondern nur für den eigenen Vortheil kämpft; so wenig hat ein solches Betragen mit der Tugend gemein, daß es vielmehr von einem thierischen Charakter zeugt, welcher kein menschliches Gefühl bei sich zuläßt. Die Stoiker geben daher eine richtige Erklärung von der Tapferkeit, wenn sie dieselbe die für das Recht streitende Kraft nennen. Folglich hat auch Keiner, welcher durch Arglist und andere schlechte Mittel zum Ruhme der Tapferkeit gelangte, sich wahrhaften Ruhm erworben. Nie kann Etwas, wobei die Gerechtigkeit fehlt, ruhmwürdig seyn.

Sehr wahr sagt also Plato: „nicht nur die Einsicht, wenn sie sich vom Weg der Gerechtigkeit entfernt, ist eher List als Weisheit zu nennen, sondern auch der Muth des in die Gefahr sich Wagenden möchte eher den Namen der Frechheit als der Tapferkeit verdienen, wenn ihn eigennützige Leidenschaft und nicht das allgemeine Wohl anspornt.“ Aus diesem Grunde wollen wir, daß der tapfre und großherzige Mann zugleich redlich und einfach, wahrheitsliebend und nichts weniger als trügerisch sey — insgesammt Züge, mitten in einem herrlichen Bilde der Gerechtigkeit.

Widerwärtig ist aber, daß neben dieser Erhabenheit und Größe des Geistes so leicht Starrsinn und allzugroße Herrsch-

Digitized by Google

sucht sich erzeugen. Was Plato *) von den Lacedämoniern sagt, ihre ganze Weise sey von Gier nach Sieg und Eroberung durchglüht, das läßt sich auch hier anwenden: je ausgezeichneter Einer durch Hoheit des Geistes ist, um so viel mehr will er der Erste unter Allen, oder vielmehr der Einzige seyn. Allein schwer verträgt sich's miteinander, Alle übertreffen zu wollen, und daneben, Was wesentlich zur Gerechtigkeit gehört, dennoch Gleichheit der Rechte zu beobachten. Folge davon ist, daß solche Menschen weder vernünftige Vorstellungen, noch die Rechte und Gesetze des Staats gegen sich gelten lassen; Bestechungen pflegen einzureißen; man bildet Parteien, sich überwiegenden Einfluß zu verschaffen, und will lieber durch Gewalt Andern überlegen werden, als bei Beobachtung der Gerechtigkeit ihres Gleichen bleiben. Allein je schwieriger, um so rühmlicher ist auch die Sache, indem es kein Verhältniß gibt, in welchem man die Pflichten der Gerechtigkeit vernachläßigen dürfte.

Für tapfer und großherzig sind also nicht Die zu halten, welche Ungerechtigkeiten begehen, sondern welche denselben steuern. Auch setzt die echte und vernünftige Seelengröße jenes Rühmliche, dem sie kraft ihrer Natur nachstrebt, in die Thaten selbst, nicht in deren Ruf, und es ist ihr um wirkliche, nicht um anscheinende Vorzüglichkeit zu thun. Wer dagegen von der irrigen Ansicht der unwissenden Menge abhängt, darf nicht unter die großen Männer

*) Bezieht sich vielleicht auf eine Stelle im platonischen Dialogen Laches. Eine wörtliche Anführung aus Plato ist es nicht.

Digitized by Google

gerechnet werden. Allein gerade die Ruhmbegierde verleitet Männer von ausgezeichneter Geistesgröße am leichtesten zum Unrecht, und allerdings stehen wir hier auf schlüpfrigem Grunde; denn nur Wenige gibt es, welche, nach schwierigen und gefahrvollen Unternehmungen, sich nicht Berühmtheit ihres Namens als eine Art von Belohnung wünschten.

20. Ueberhaupt erkennt man die starke und große Seele hauptsächlich an zwei Stücken. Das eine ist Geringschätzung der äußern Dinge, welche auf der Ueberzeugung beruht, daß nur das Sittlichgute und des Menschen Würdige unsere Bewunderung, unsere Wünsche und unsere Bestrebungen verdiene, und daß wir weder von der Macht irgend eines Menschen, noch einer Leidenschaft, noch eines Zufalls uns überwältigen lassen dürfen. Das zweite ist, daß diese so, wie ich eben gesagt, beschaffene Gesinnung auch in Thaten sich äußere, welche nicht nur groß und von ausgezeichnetem Nutzen sind, sondern daneben höchst schwierig und voll Mühe und Gefahren, sowohl für das Leben selbst, als für viele andere Dinge, welche Bezug auf das Leben haben. Der Glanz der Tugend, von welchen wir sprechen, ihre äußere Bedeutung, und ich möchte sagen, auch ihr Nutzen, beruht durchaus auf dem letzten der genannten Stücke. Das aber, was den großen Mann macht, der Grund und die Ursache desselben, liegt im Erstern. Denn eben darin ist Das enthalten, was der Seele jene Erhabenheit und Geringschätzung der menschlichen Dinge mittheilt.

Diese Gesinnung selbst aber äußert sich nach zwei Richtungen, daß man einerseits die Tugend für das einzige Gut hält; andrerseits von jeder Leidenschaft sich frei hält. Wie

Digitized by Google

es männlich und großherzig genannt werden muß, Dasjenige, was in den Augen der Menge einen ausserordentlichen Werth hat, geringschätzen, und in Folge fester, unerschütterlicher Grundsätze verachten zu können, ebenso zeugt es von Stärke und großer Festigkeit des Geistes, die Widerwärtigkeiten, welche so zahlreich und unter so mancherlei Gestalt im menschlichen Leben und Schicksal vorkommen, auf eine Art zu ertragen, daß man Nichts von seiner natürlichen Fassung verliert, Nichts der Würde des weisen Mannes vergibt. Widersprechend aber wäre es, wenn man sich von Begierden überwältigen ließe, während man von Furcht nicht überwältigt werden kann, oder vom sinnlichen Vergnügen besiegt würde, während man dem Ungemach siegreich gegenüber steht. Vor beiden müssen wir uns also hüten, so wie vor der Begierde nach Geld uns in Acht nehmen. Denn Nichts ist so eng- und kleinherzig, als die Liebe zum Reichthume; Nichts rühmlicher und edler, als innige Ueberzeugung vom Unwerthe des Geldes, wenn man es nicht besitzt, und wenn man es besitzt, Verwendung desselben zu Zwecken der Wohlthätigkeit und Freigebigkeit. Ferner muß man vor dem Ehrgeize sich vorsehen, wie ich bereits früher erinnert habe. Denn er ist der Freiheit gefährlich, für deren Erhaltung großgesinnte Männer alle ihre Kraft anstrengen müssen. Staatsämter soll man also nicht angelegentlich suchen, sie vielmehr zuweilen nicht annehmen, oder hier und da freiwillig niederlegen.

Daneben müssen wir uns frei erhalten von jeder Leidenschaft, sey es Begierde oder Furcht, sey es Kummer oder ausgelassene Freude oder Zorn, damit uns Ruhe und Sicherheit des Geistes zu Theil werde, Was sowohl Gleichheit

Digitized by Google

des Betragens, als auch eine würdige Haltung zur Folge hat. Eben dieser Ruhe, von der ich spreche, theilhaft zu werden, haben Manche, in unsern und in frühern Zeiten, sich von Staatsgeschäften zurückgezogen, und zum Leben in der Stille ihre Zuflucht genommen. Darunter gehören sehr berühmte und ausgezeichnete Philosophen, so wie mehrere andere Männer von strenger, ernster Denkungsart, welche weder die Aufführung des Volks, noch die der Großen ertragen konnten und sich zum Theil auf dem Land aufhielten, wo die Verwaltung ihrer Güter ihnen Vergnügen machte. Diese hatten das Ziel der Könige vor Augen; sie wollten an Nichts Mangel haben; Keinem gehorchen; im Genuß ihrer Freiheit bleiben: und dazu gehört namentlich, leben zu können, wie man es selbst für gut findet.

21. In ihrem Endzwecke treffen also Beide zusammen, sowohl Diejenigen, welche nach Macht streben, als auch die eben Genannten, die sich in die Stille zurückziehen; nur glauben die Einen, ihn dadurch erreichen zu können, wenn sie im Besitze großer Mittel seyen, die Andern, wenn sie an dem Ihren und an Wenigem sich genügen lassen. Dabei ist weder die Ansicht der Einen noch die der Andern ganz zu verwerfen. Jedoch bequemer, sicherer, für Andere minder drückend und lästig ist das Leben des sich zurückziehenden Privatmanns; dagegen nützlicher für die Menschheit, und für Berühmtheit und Ansehen geeigneter die Lebensweise Derer, welche sich dem Staat und der Thätigkeit in wichtigen Geschäften gewidmet haben.

Männer, welche bei ausgezeichnetem Talente der Wissenschaft sich ergeben, möchten daher entschuldigt seyn, wenn sie

Digitized by Google

an Staatsgeschäften nicht Antheil nehmen, oder auch Solche, die wegen schwächlicher Gesundheit oder wegen eines andern wichtigen Hindernisses sich zurückziehen und die Verwaltung des Staats und deren Verdienst Andern überlassen. Welche aber keine Ursache dieser Art haben, sondern bloß von sich rühmen, sie verachten, Was in den Augen der Menge einen so großen Werth hat, die Macht und die Aemter, welche der Staat ertheile, die verdienen meines Erachtens nicht nur kein Lob, sondern sie sind im Gegentheile sogar tadelnswerth. Allerdings kann man nicht umhin, es gut zu heißen, daß sie den Ruhm geringschätzen und für Nichts achten; allein sie fürchten sich, wie es scheint, im Grunde mehr vor Mühe und Arbeit, so wie vor jener eingebildeten Beschimpfung und Schande, welche mißglückte Unternehmungen und Bewerbungen zur Folge haben. Denn es gibt Leute, deren Betragen in entgegengesetzten Fällen höchst ungleich ist, die das sinnliche Vergnügen mit strenger Enthaltsamkeit verschmähen, aber im Schmerze sich allzu weich sind; welche die Ehre geringschätzen, aber durch Schande zu Boden gedrückt werden, — Was allerdings eine Art von Widerspruch mit sich selbst ist.

Diejenigen nun, welchen die Natur die zum Geschäftsleben nöthigen Eigenschaften verliehen hat, sollen ohne alles Zaudern sich um Aemter bewerben und an der Staatsverwaltung Theil nehmen. Außerdem würde es schlecht stehen um die Regierung der Staaten, und die Seelengröße nur wenig Gelegenheit haben, sich auch Andern sichtbar zu machen. Und nicht minder als die Philosophen, ja vielleicht noch mehr, möchten Die, welche die Geschäfte des Staats

Digitized by Google

besorgen, jener Hoheit der Gesinnung und jener Geringschätzung der äußern Dinge, jener öfters genannten Ruhe und Sicherheit des Gemüths bedürfen; oder sie würden stets in einer ängstlichen Lage schweben, und ein Leben führen ohne Würde und Festigkeit. Die Philosophen sind hierbei besser daran, weil ihr Leben weniger den Streichen des Schicksals ausgesetzt ist, weil sie wenigere Bedürfnisse haben, und sie, wenn ihnen auch ein Unglück begegnet, niemals so tief fallen können. Natürlich gerathen deßhalb Staatsmänner in stärkere Gemüthsbewegungen, sie müssen größere Sorgfalt anwenden, ihre Unternehmungen auszuführen, als Die, welche in Muße leben, und bedürfen daher in noch höherem Grade Hoheit des Geistes und Freiheit des Gemüthes von jeder Aengstlichkeit.

Wer sich aber an große Unternehmungen macht, bedenke ja nicht bloß, wie ehrenvoll die Sache sey, sondern er sorge auch, daß ihm die wirkliche Ausführung des Unternommenen gelinge. Dabei hüte er sich, dasselbe ohne Grund aus Verzagtheit verloren zu geben, oder in der Lebhaftigkeit der Begierde zu große Zuversicht zu haben. Bei jedem Geschäft aber ist, ehe man es angreift, sorgfältige Vorbereitung nöthig.

22. Da man indeß gewöhnlich glaubt, die Thaten des Kriegs seyen von höherer Bedeutung, als die Geschäfte der innern Staatsverwaltung, so glaube ich diesem Vorurtheil entgegen arbeiten zu müssen. Viele nämlich suchten von jeher absichtlich Krieg, aus Ruhmbegierde, und gewöhnlich kommt Dieß bei Männern vor, welche sich durch Muth und Kopf auszeichnen, zumal, wenn sie noch außerdem Tüchtig-

Digitized by Google

keit und Neigung zum Kriege haben. Allein ist es uns um eine richtige Ansicht zu thun, so werden wir finden, daß es manches Werk der innern Staatsverwaltung gegeben hat, welchem keine Kriegsthat an Wichtigkeit und Ruhm gleichkommt. Allerdings verdient Themistocles die Lobpreisungen, die ihm ertheilt werden; sein Name überstrahlt noch den Namen Solons, und man beruft sich auf Salamis *), die Zeugin jenes herrlichen Sieges, welcher größern Werth habe, als Solons Anordnung, die den Areopagus in's Leben rief; allein trotz Dessen müssen wir dieser letztern ein eben so großes Verdienst zuschreiben, als jenem erstern. Der Sieg des Themistocles nützte in einem einzigen Zeitpuncte; die Anordnung Solons wird stets fortnützen; ihr danken die Gesetze der Athenienser, ihr die Einrichtungen der Vorfahren ihre Erhaltung. Und Themistocles könnte wohl keine Handlung nennen, durch welche er dem Areopagus genützt hätte, während der Areopagus ihm in Wahrheit genützt hat. Denn jener Krieg wurde nach dem Plan eben dieses von Solon aufgestellten Senats geführt **). Dasselbe gilt von Pau-

*) Athenienſiſcher Admiral und Beſieger der ungeheuern Flotte des Perſiſchen Königs Xerxes in der Schlacht bei Salamis, einer kleinen Inſel, Eleuſis gegenüber, 480 vor Chriſtus. Ihm, dem Retter Griechenlands bei dieſer Gelegenheit, blieb ſpäter Nichts übrig, als eben zu dem hier beſiegten Perſer zu flüchten.

**) Solon, der Geſetzgeber Athens, 592 v. Chr., ſoll damals auch dem Areopagus, der urſprünglich nichts als höchſter Criminalgerichtshof in Athen war, eine höhere politiſche Bedeutung gegeben haben. Wenn es ſo war, ſo verlor der Areopagus ſie bald wieder, und Was Cicero hier von

Digitized by Google

sanias *) und Lysander. Sie erweiterten zwar durch ihre Thaten die Herrschaft Lacedämons, lassen sich aber mit Lycurg **) und dessen Gesetzen und Staatseinrichtung, auch nicht von Weitem vergleichen. Gerade diesen letztern ist es zuzuschreiben, daß ihre Heere so geordnet und tapfer waren. Mir für meine Person schien niemals, weder Marcus Scaurus ***) dem Cajus Marius, welche Beide in mein Knabenalter fallen, noch, seit ich selbst Theil an Staatsgeschäften nahm, Quintus Catulus dem Cneus Pompejus nachzustehen. Denn

Fehlt Rath daheim, Nichts wirkt das Heer im Felde!

Auch hat Africanus †), so einzig er ist, als Mensch und

---

seinem Einfluß auf die Führung des Kriegs mit den Persern sagt, ist höchst problematisch.

*) Pausanias, Spartanischer Feldherr und Besieger der Perser in der Schlacht bei Platäa in Böotien 479 v. Chr. Lysander, ebenfalls Spartaner, der die Athenienser bei Aegospotamos am Hellespont 406 v. Chr. besiegte, Athen sich zu ergeben nöthigte, und so Sparta zum herrschenden Staat in Griechenland machte.

**) Lycurgus, der Gründer der in ihrer Art einzigen Verfassung Sparta's ums Jahr 880 vor Christus.

***) Marcus Aemilius Scaurus, Consul 115 v. Chr., der bedeutendste Staatsmann Roms zur nämlichen Zeit, als Cajus Marius Roms größter Feldherr war. Quintus Lutatius Catulus, der Sohn, Consul im Jahr 78 v. Chr., ausschließend Staatsmann, wie Scaurus, während sich Cneus Pompejus Magnus schon zu Sullas Zeit, dann in Spanien, ferner gegen die Gladiatoren, gegen die Seeräuber, gegen Mithridates und Tigranes als Feldherr Ruhm erwarb.

†) Der jüngere Africanus, Publius Cornelius Scipio Aemilia-

Digitized by Google

als Feldherr, durch die Zerstörung Numantia's dem Staate nicht mehr genützt, als zur nämlichen Zeit Publius Nasica, der kein Amt bekleidete, ihm dadurch nützte, daß er den Tiberius Gracchus aus dem Weg räumte. Zwar gehört diese letzte That nicht bloß in's Gebiet der innern Staatsverwaltung, sondern sie nähert sich dem des Kriegs, weil sie mit bewaffnetem Arm vollbracht wurde; doch selbst Dieses war Folge der innern Staatsklugheit und kein Heer wurde dabei zu Hülfe genommen.

Weit das Beste aber ist, wenn geschieht, Was ich früher einmal sagte, obwohl sich, wie ich höre, schlechte und übelwollende Menschen darüber aufhalten:

Weicht ihr Waffen der Toga! du Lorbeer dem Ruhme des Redners! *)

Und mußten nicht, um keines Andern zu erwähnen, während ich das Ruder des Staats lenkte, die Waffen der Toga weichen? Nie drohte dem Staat in seinem Innern eine größere

---

nus, der Sohn von Paulus Aemilius, dem Besieger des Perseus, der Enkel des ältern Africanus durch Adoption. Er zerstörte Numantia im Jahr 133 v. Chr., und in demselben Jahre wurde sein Schwager und Vetter, Tiberius Sempronius Gracchus, welcher als Volkstribun, um der besitzlosen Menge aufzuhelfen, die Vertheilung der dem Staat angehörigen Ländereien, in deren Besitz aber die Reichen waren, an dieselbe betrieb, in einem Aufstande der Reichen unter Publius Cornelius Scipio Nasica ermordet.

*) Ein Vers von Cicero selbst, der deutlich genug auf das Verdienst hindeutet, das er sich im Jahr 63 v. Chr. als Consul durch Unterdrückung der Verschwörung des Catilina erwarb.

Digitized by Google

Gefahr *), und nie blieb seine Ruhe so ungestört. So schnell sanken durch meine Vorsicht und Wachsamkeit den frechsten Bürgern die Waffen wie von selbst aus den Händen und stürzten zu Boden. Wo ist je eine solche That im Kriege geschehen? welcher Triumph läßt sich damit vergleichen? Denn bei dir darf ich mich rühmen, mein Sohn, der du der Erbe dieses Ruhms und der Nachahmer solcher Thaten seyn sollst. Wenigstens hat mir ein Mann, dem es an nichts weniger, als an Kriegsruhm fehlt, Cneus Pompejus, vor vielen Zeugen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er erklärte, er würde seinen dritten Triumph vergeblich erfochten haben, wenn er nicht durch mein Verdienst um das Vaterland die Stätte der Triumphe noch gefunden hätte. Es gibt also tapfere Thaten der innern Staatsverwaltung, welche der Tapferkeit im Kriege nicht nachstehen; ja sie erfordern noch größere Thätigkeit und Anstrengung des Geistes.

23. Ueberhaupt ist das Rühmliche, das bei der Größe und Erhabenheit der Seele in Betracht kommt, Wirkung der Kräfte unseres Geistes, nicht unseres Körpers. Jedoch müssen wir den Körper üben und in den Stand setzen, daß er der Ueberlegung und Vernunft seine Dienste leisten kann,

*) Eben um die Zeit der Catilinarischen Verschwörung hatte Pompejus die Könige Mithridates und Tigranes in Pontus und Armenien vollends besiegt, und durch Unterjochung vieler anderer Völker die Macht Roms in Asien auf ihren höchsten Gipfel gebracht. Er würde aber bei seiner Rückkehr aus Asien im J. 60 v. Chr. Rom, die Stätte der Triumphe, nicht mehr gefunden haben, wenn Cicero die Plane Catilina's, in welchen namentlich auch das Verbrennen Roms lag, nicht vereitelt hätte.

Digitized by Google

wenn Geschäfte auszuführen und Beschwerden zu ertragen sind. Allein das Rühmliche und Sittlichgute daran, das wir hier erörtern, beruht durchaus auf Thätigkeit des Geistes und Anwendung des Verstandes. Und in dieser Hinsicht nützen Obrigkeiten, welche die innern Verhältnisse des Staates besorgen, demselben nicht minder, als Feldherrn, die seine Kriege führen. Nach dem Rathe der Erstern sind also öfters Kriege vermieden oder beigelegt, zuweilen auch angefangen worden, zum Beispiel der dritte Punische Krieg nach dem Rathe des Marcus Cato *), wobei sein Einfluß, als er bereits nicht mehr lebte, noch entscheidend war. Höhern Werth hat daher der Grundsatz, Streitigkeiten friedlich zu entscheiden, als die Tapferkeit, welche im Kampfe den Ausschlag gibt; nur müssen wir den Verdacht entfernen, daß wir mehr durch allzu große Scheu vor dem Kriege, als durch die Rücksicht auf den Nutzen uns bestimmen lassen. Unternimmt man aber wirklich Krieg, so sey aus Allem sichtbar, daß man nichts Anders, als einen sichern Frieden, zum Zwecke habe.

Dann wird der tapfre und feste Mann durch mißliche Umstände sich nicht irre machen, noch durch eine plötzliche Noth aus der Fassung bringen lassen, sondern er wird mit Geistesgegenwart und Ueberlegung zu Werke gehen, und nie

*) Als Feldherr, als Staatsmann, als strenger Censor, als Redner, als Schriftsteller in verschiedenen Fächern merkwürdig, der ältere, der Censorische, sogar der Weise genannt, aber nichts weniger als sittlich edler Character, gest. 152 v. Chr. Selbst auf die Zerstörung Carthagos drang er, wie es scheint, bloß aus Egoismus.

Digitized by Google

einen unbesonnenen Schritt thun. Kommt zu diesem Muth auch noch ausgezeichneter Verstand, so wird er sich ein Bild von der Zukunft entwerfen, und vorausbestimmen können, was sich Gutes oder Schlimmes ereignen möchte, und Was im Fall eines Unglücks zu thun wäre; nie wird er es auf sich kommen lassen, daß er sagen müßte: „das hätte ich nicht erwartet!" Dieß ist das Benehmen des großen und erhabenen Muthes, des Mannes, dem seine Einsicht und Klugheit Selbstvertrauen gibt. Toll dagegen sich in der Schlacht herumtreiben und eigenhändig den Feind angreifen, ist unmenschliche Rohheit, die dem Thiere sich annähert. Bei dringender Noth jedoch muß man selbst auch mit dem Schwerte drein schlagen, und der Gefangenschaft und Schande den Tod vorziehen.

24. Wenn es aber die Zerstörung und Plünderung eroberter Städte gilt, so hat man sich sehr vorzusehen, daß keine Uebereilung, keine Grausamkeit dabei vorkommt. Der große Mann wird also, nach genauer Untersuchung der Dinge, die Schuldigen bestrafen, die Menge retten, unter allen Umständen sich an Das halten, was Recht und der Pflicht gemäß ist. Und wie es nach meiner oben gemachten Bemerkung Leute gibt, welche die Thaten des Kriegs für wichtiger halten, als die Geschäfte der innern Staatsverwaltung, so finden sich manche Andere, welchen gefährliche und rasche Entschlüsse glänzender und größer scheinen, als ruhige und wohlüberlegte. Allerdings dürfen wir die Scheu vor der Gefahr nie so weit treiben, daß wir uns dem Verdacht unmännlicher Furchtsamkeit aussetzen; allein auch Das müssen wir vermeiden, daß wir uns nicht, Was die größte Thorheit

Digitized by Google

wäre, ohne Ursache Gefahren blos stellen. Richten wir uns daher bei gefährlichen Unternehmungen nach der Weise unserer Aerzte, welche bei leichten Krankheiten gelinde Mittel verordnen, bei schweren dagegen sich genöthigt sehen, mißliche und bedenkliche Heilarten anzuwenden. Unsinn wäre es, bei ruhiger See sich Sturm zu wünschen; allein von Weisheit zeugt es, gegen den vorhandenen Sturm die Vorkehrungen zu treffen, welche möglich sind; und dieß um so mehr, wenn der Vortheil bei glücklichem Ausgange der Sache größer ist, als der Nachtheil während des Zustandes der Ungewißheit. Gefährlich sind übrigens Unternehmungen theils bloß für Diejenigen, die sie beginnen, theils auch für den Staat selbst, und im erstern Falle betrifft die Gefahr bald unser Leben, bald unsere Ehre und das Wohlwollen unserer Mitbürger. Unbedenklicher dürfen wir unsere eigene Person einer Gefahr aussetzen, als den ganzen Staat, und dem Kampfe für Ehre und guten Namen uns weniger entziehen, als dem für andere Vortheile.

Jedoch schon Viele gab es, welche bereit waren, ihr Vermögen, selbst ihr Leben für das Vaterland aufzuopfern, während sie dabei nicht den mindesten Verlust an ihrem Ruhme, selbst wenn das Vaterland es verlangte, sich gefallen lassen wollten. So Callicratidas *), einer der Admirale der Lacedä-

*) Callicratidas hatte unmittelbar vorher den Athenienſischen Admiral Conon in einer Seeſchlacht bei Mytilene beſiegt, und ihn in dieſer Stadt eingeſchloſſen. Jetzt wird er beſiegt und fällt im Kampfe mit einer neuen Athenienſiſchen Flotte in der Schlacht bei den Arginuſen, einer Gruppe

Digitized by Google

monier im Peloponnesischen Kriege. Nach mancher trefflichen That, die er verrichtet hatte, verdarb er am Ende Alles dadurch, daß er dem Rathe, von den Arginusen wegzusegeln, und der Schlacht mit den Athenienſern auszuweichen, kein Gehör gab. Seine Antwort war, die Lacedämonier könnten, wenn sie auch diese Flotte verlören, sich eine andere anschaffen, er aber könne nicht fliehen ohne Nachtheil für seine Ehre. Zwar war dieser Schlag für die Lacedämonier noch leidlich; tödtlich der, als Cleombrotus *), aus Furcht vor gehässigen Nachreden, dem Epaminondas jene unbesonnene Schlacht lieferte, mit deren Verlust die Macht Lacedämons zusammenstürzte. Wie weit besser benahm sich Quintus Maximus! **) Von ihm sagt Ennius: ***)

---

kleiner Inseln unweit von Lesbos. Beide Begebenheiten fallen 400 vor unserer Zeitrechnung.

*) Cleombrotus, König von Sparta neben Agesilaus, war schon vorher einige Male, ohne etwas auszurichten, in's Thebanische eingefallen und deßhalb in den Verdacht gerathen, daß er es mit dem Feinde halte. Um sich von diesem Verdachte zu reinigen, lieferte er Epaminondas, dem Thebanischen Oberfeldherrn, die unglückliche Schlacht bei Leuctra, 372 vor Christus.

**) Quintus Fabius Maximus, welcher im zweiten Kriege Roms mit Carthago als Dictator dem Hannibal zuerst unter allen Römischen Feldherrn dadurch hauptsächlich glücklichen Widerstand leistete, daß er förmlichen Schlachten auswich, 217 v. Chr. Die Römer, ungewohnt dieser Art Krieg zu führen, gaben ihm deßhalb im Unwillen den Beinamen Zauberer.

***) In seinen Römischen Annalen.

Digitized by Google

Einer hat uns den Staat, und nur durch Zaudern, gerettet;
Denn mehr galt, als der Leute Geschwätz, ihm unsere Wohlfahrt.
Darum strahlet noch jetzt und noch heller der Name des Helden.

Auch in Sachen der innern Staatsverwaltung hat man sich vor diesem Fehler zu hüten. Denn aus Furcht, gehässig zu werden, spricht Mancher nicht aus, Was er denkt, wäre es auch noch so vortheilhaft für den Staat.

25. Ueberhaupt müssen Die, welche den Staat verwalten sollen, zwei Vorschriften Plato's sich merken; die eine *), das Beste ihrer Mitbürger so zu besorgen, daß sie bei allen ihren Handlungen nur an dieses, und nicht an den eigenen Vortheil denken; die andere **), den gesammten Staatskörper zum Gegenstand ihrer Vorsorge zu machen, und nicht bloß eines einzelnen Theils sich anzunehmen, die Uebrigen aber preiszugeben. Mit der Staatsverwaltung verhält es sich wie mit der Vormundschaft; es gilt das Wohl Derer, die zur Besorgung anvertraut sind, nicht den Vortheil der Besorgenden. Wenn man aber nur für einen Theil der Bürger sorgt und den andern vernachlässigt, so öffnet man dem Allerverderblichsten, bürgerlichen Unruhen und Spaltungen, den Eingang in den Staat; da geschieht, daß die Einen sich für das Volk erklären, die Andern für die Großen, nur Wenige für die Gesammtheit. Deßhalb jene bedeutenden

*) Im ersten Buch vom Staate am Ende des 15ten Capitels.
**) Ebendaselbst IV, 1.

Digitized by Google

Händel bei den Athenienſern; in unſerem Staate nicht nur Volksaufſtände, ſondern ſogar höchſt verderbliche Bürgerkriege.

Solche Fehler wird der geſetzte und wackere Bürger, der Mann, werth, eines der Häupter des Staats zu ſeyn, meiden und verabſcheuen; er wird ſich, ohne nach Anhang und Macht zu ſtreben, vollſtändig dem Staate hingeben, und das Ganze ſo in ſeine Obhut nehmen, daß Alle durch ihn berathen ſind. Auch wird er Keinen durch falſche Beſchuldigungen um die Liebe und Achtung ſeiner Mitbürger zu bringen ſuchen, in Allem ſich auf's Strengſte an Gerechtigkeit und Tugend halten, und ihretwegen ſich lieber den bitterſten Haß zuziehen, lieber ſterben wollen, als daß er von ihnen ſich losſagte.

Allerdings iſt es etwas höchſt Jämmerliches um den Ehrgeiz und das wetteifernde Streben nach hohen Staatsämtern. Sehr treffend äußert ſich auch hierüber Plato *): Diejenigen, welche um die Regierung des Staats ſtreiten, ſeyen im ähnlichen Falle, wie Schiffer, wenn dieſe um das Steuerruder ſich zanken würden. Wiederum ertheilt er die Vorſchrift **), daß wir für Feinde nur Diejenigen halten ſollen, welche gegen den Staat zu den Waffen greifen, nicht aber Die, welche ſein Beſtes nach ihrer Anſicht befördern

*) Wahrſcheinlich hat Cicero die Begebenheiten zu Athen im Jahr 403 im Auge, welche mit der Vertreibung der dreißig Tyrannen, mit Wiedereinführung der Soloniſchen Verfaſſung und mit gänzlicher Amneſtie endeten.

**) Ebendaſelbſt VI, 4. Die folgende Stelle vielleicht B. IX. S. 856 von den Geſetzen.

Digitized by Google

wollen. Eine solche Verschiedenheit der Grundsätze fand zwischen Publius Africanus und Quintus Metellus *) Statt, ohne daß sie je in Erbitterung ausartete.

Auf Die ist nicht zu hören, welche glauben, es gehöre zur Seelengröße und Geistesstärke, daß man seinen Zorn den Feinden recht fühlbar mache. Denn Nichts ist des großen und heldenmüthigen Mannes würdiger, als Versöhnlichkeit und Sanftmuth. In Freistaaten namentlich, wo Alle die gleichen Rechte haben, gewöhne man sich auch noch an jene Gelassenheit, die sich über gewisse Dinge hinwegsetzen kann, um nicht über ungelegene Besuche oder unverschämte Bitten in Unwillen zu gerathen und durch sein mürrisches Wesen Andern beschwerlich und widrig zu werden. Jedoch sind Sanftmuth und Gelindigkeit nur in so weit lobenswerth, als auch noch zum Besten des Staats Strenge hinzukommt; denn ohne Strenge ist es nicht möglich, den Staat zu verwalten. Nie aber dürfen Ahndung oder Bestrafung mit einer Beschimpfung verbunden seyn, und Der, welcher straft oder mit Worten zurechtweist, soll nicht sich selbst, sondern das Beste des Staats im Auge haben. Dabei hüte man sich, daß die Strafe für das Vergehen nicht zu groß sey, und in denselben Fällen den Einen Bußen aufgelegt, die Andern nicht einmal zur Rede gesetzt werden. Vor Allem aber bleibe der Zorn fern von der Bestrafung. Denn Wer im Zorne straft, wird nie jene Mittelstraße halten, die zwischen dem

*) Africanus der Jüngere und Quintus Cäcilius Metellus Macedonicus, der Besieger des Andriscus oder Pseudophilippus 148 vor Chr. Ueber den Punkt, worüber sie uneinig waren, läßt sich Nichts mit Sicherheit bestimmen.

Digitized by Google

Zuviel und zwischen dem Zuwenig hinläuft, und die mit Recht bei den Peripatetikern so beliebt ist, nur sollten sie nicht auch dem Zorn das Wort reden, und ihn für ein nützliches Geschenk der Natur erklären. Nein! der soll von jedem Geschäfte fern bleiben; und es ist vielmehr zu wünschen, daß sich die Vorsteher der Staaten die Gesetze zum Muster nehmen, welche nicht Zorn, sondern Recht und Gerechtigkeit zum Strafen veranlaßt.

26. Ferner sollen wir, wenn wir im Wohlstande sind, und Alles nach unsern Wünschen geht, uns vor Stolz, Geringschätzung Anderer und Anmaßung auf's Sorgfältigste hüten. Denn nicht nur das Unglück, sondern auch das Glück nicht tragen können, zeugt von Gehaltlosigkeit; dagegen ist es etwas Treffliches um Gleichmuth in allen Lebensverhältnissen, um eine stets unveränderte Miene und Stirne, wie Dieß von Socrates und Cajus Lälius *) erzählt wird. Der Macedonische König Philippus wurde allerdings an großen Thaten und an Ruhm von seinem Sohn übertroffen, aber an Gefälligkeit des Betragens und an Menschenfreundlichkeit stand er weit über ihm. Deßhalb benimmt er sich immer groß, der Andere öfters abscheulich; und die Vorschrift ist also wohl richtig, daß wir uns, je höher wir sind, desto herablassender betragen sollen. Panätius **) bemerkt, sein Freund und Zuhörer Africanus habe öfters geäußert: „wie man Pferde, welche durch häufige Anstrengung in Gefechten verwildert seyen, Bereitern zu übergeben pflege, um sie wieder

*) Cajus Lälius, mit dem Beinamen der Weise, Consul 140 vor Christus, der vertraute Freund des jüngern Africanus.

**) S. oben C. 2. Anm.

Digitized by Google

gehorsamer und brauchbarer zu machen; so müßten Menschen, welche durch's Glück zügellos und hochfahrend geworden seyen, in die Schule der Vernunft und Wissenschaft geführt werden, um darin von der Hinfälligkeit der menschlichen Dinge und der Wandelbarkeit des Glücks sich zu überzeugen."

Hauptsächlich müssen wir uns, selbst auf der höchsten Stufe des Glücks, an den Rath unsrer Freunde halten, und diese noch mehr, als zuvor, bei uns gelten lassen. Unter denselben Umständen gilt es, auf der Hut zu seyn, daß wir nicht Schmeichlern die Ohren öffnen, und uns ihren Beschwätzungen hingeben, wobei Selbsttäuschung so schwer zu vermeiden ist. Denn wir glauben des Lobs werth zu seyn, das sie uns ertheilen, und Dieß gibt Veranlassung zu einer Menge von Fehltritten; Menschen, welche durch ihre hohe Meinung von sich aufgeblasen sind, werden auf schändliche Weise zum Besten gehalten, ohne es im Mindesten zu bemerken. Doch genug hiervon.

Was also diesen Theil des Sittlichguten betrifft, so werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß die wichtigsten und Seelengröße in höherem Grad erfordernden Geschäfte von Denjenigen verrichtet werden, welche sich mit Staatsverwaltung abgeben, weil in ihren Bereich eine so große Menge von Sachen und Personen gehört; daß es aber auch viele Männer von großem Geiste noch jetzt gebe und ehemals gegeben habe, welche fern von Geschäften entweder wichtige Forschungen und Versuche anstellten, und innerhalb der Schranken ihrer eigenen Angelegenheiten sich hielten, oder welche, eine Mittelclasse bildend zwischen Philosophen und Staatsmännern, in der Verwaltung ihres Vermögens

Digitized by Google

ihren Genuß fanden, nicht in der Absicht, es durch alle möglichen Mittel zu vermehren, oder vom Genusse desselben die Ihrigen auszuschließen, sondern vielmehr den Freunden sowohl, als dem Staate im Nothfall davon mitzutheilen. Nur sey dieses Vermögen erstlich rechtmäßig erworben, durch kein schimpfliches noch gehässiges Gewerbe; zweitens diene es jedem Würdigen, so weit Dieß seyn kann, zur Unterstützung; endlich werde es durch planmäßige Verwaltung, Sorgfalt und Sparsamkeit vermehrt, und nicht zum Behufe der Ueppigkeit und Schwelgerei, sondern zu Zwecken der Freigebigkeit und Wohlthätigkeit verwendet. Wer diese Vorschriften beobachtet, kann auch in diesem Verhältniß auf eine edle, würdige dem Mann anständige Weise leben, und damit Einfachheit, Redlichkeit, Gefälligkeit gegen Andere verbinden.

27. Wir kommen an den allein noch rückständigen Theil des Sittlichguten, in dem die Tugenden der Sittsamkeit, Selbstbeherrschung und Mäßigung, welche dem Leben eine Art von äußerer Veredlung geben, überhaupt also Ruhe der Leidenschaften und Maaß in den Dingen sich aussprechen. Hierher gehört Das, was im Griechischen πρέπον heißt, und daher lateinisch mit dem Ausdrucke decorum, das Anständige und Schickliche, bezeichnet werden kann. Dieses ist der Art, daß es sich vom Sittlichguten unmöglich trennen läßt. Denn Was anständig ist, ist auch sittlichgut, und Was sittlichgut ist, erscheint eben deßhalb auch als anständig. Der Unterschied aber, der doch noch zwischen Beiden Statt hat, ist so, daß man ihn leichter denken, als mit Worten ausdrücken kann. Denn wo wir immer etwas Anständiges bemerken, überall erscheint es als unmittelbare Folge des Sitt-

Digitized by Google

lichguten. Es ist daher nicht bloß in dem Theile desselben, von welchem wir jetzt sprechen, sondern auch in den drei bereits abgehandelten Theilen zu bemerken. Denn seine Vernunft gebrauchen und mit Verstand sprechen; Was man thut, mit Ueberlegung thun; und in Allem Das, was das Wahre ist, sehen und vertheidigen, steht wohl an: dagegen lassen Unwissenheit, Irrthum, Uebereilung, Täuschung nicht minder übel, als Wahnsinn oder Blödsinnigkeit. Wiederum sind alle Handlungen der Gerechtigkeit wohlanstehend, die der Ungerechtigkeit aber nicht nur unsittlich, sondern auch übelstehend. Ebenso verhält es sich mit der Tapferkeit. Was mit männlichem Sinn und mit Seelengröße vollbracht wird, ist des Mannes würdig und anständig, das Gegentheil davon streitet wie gegen die Sittlichkeit, so gegen den Anstand.

Mit der Sittlichkeit überhaupt also steht Das, was ich das Anständige nenne, in Verbindung, und zwar in so genauer, daß es nicht, als etwas Verborgenes, bloß mit Mühe gesehen wird, sondern von selbst auffällt. Denn jede einzelne Tugend hat eine ihr eigenthümliche Wohlanständigkeit, und diese kann man von ihr mehr nur in Gedanken, als in der Wirklichkeit absondern. Wie körperliche Wohlgestalt und Schönheit nicht als Etwas für sich bestehendes von der Gesundheit getrennt werden kann, so fließt dieses Wohlanständige, wovon ich spreche, gänzlich mit der Tugend zusammen; aber in der Idee und beim Nachdenken kann es geschieden werden.

Dieses Anständige nun zerfällt in zwei Theile. Denn es gibt ein allgemein Anständiges, das sich im Gefolge des Sittlichguten überhaupt findet, und ein diesem Untergeordne-

Digitized by Google

tes, das auf einen einzelnen Zweig des Sittlichguten Bezug hat. Jenes erstere erklärt man so: anständig sey, Was mit der Erhabenheit der menschlichen Natur, die den wesentlichen Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere macht, übereinstimme. Von der diesem Allgemeinen untergeordneten Art aber gibt man die Erklärung: anständig sey, Was insofern mit dieser unserer höheren Natur übereinstimme, als Mäßigung und Selbstbeherrschung nebst einem gewissen edlen und gefälligen Anstande dadurch bewirkt werde.

28. Daß man Dieß darunter verstehe, erhellt aus dem sogenannten Anständigen oder Schicklichen, dessen Erreichung Aufgabe der Dichter ist, und worüber anderswo ausführlicher gesprochen wird. Dann nämlich sagen wir vom Dichter, daß er das Anständige beobachte, wenn er jede Person ihrem Charakter gemäß handeln und sprechen läßt. Wenn z. B. dem Aeacus oder Minos *) die Worte in den Mund gelegt würden:

Hassen mögen sie, wenn sie nur fürchten!

oder:

Das Grab der Kinder ist der eig'ne Vater!

so würde Dieß gegen den Anstand streiten, weil uns Beide als Gerechtigkeit liebende Männer geschildert werden. Sagt hingegen Atreus **) dieselben Worte, so wird geklatscht, denn sie sind seinem Charakter angemessen.

*) Aeacus und Minos, Personen der Griechischen Mythe, der Erste Beherrscher der Insel Aegina, der Zweite König von Creta, beide Söhne Jupiters und wegen des Rufs ihrer Gerechtigkeit Richter in der Unterwelt.

**) Verse aus Atreus, einem Trauerspiele des Römischen Dichters Attius. Atreus, des Pelops Sohn, in der Mythe

Digitized by Google

Jedoch in der Poesie bleibt es dem Dichter überlassen, nach dem jedesmaligen Charakter zu beurtheilen, Was anständig für ihn seyn möchte. Allein unsern Charakter hat die Natur selbst voraus dadurch bestimmt, daß sie uns jene Vorzüglichkeit und Erhabenheit über alle andern lebendigen Wesen mittheilte. Wenn daher der Dichter bei der so grossen Verschiedenheit der Charaktere selbst Das, was dem Fehlerhaften angemessen ist, berücksichtigen muß, so hat dagegen uns die Natur den Charakter der Uebereinstimmung im Betragen, der Mäßigung, der Selbstbeherrschung, der Sittsamkeit zur Aufgabe gemacht, während sie zugleich darauf hindeutet, daß wir in der Art unseres Betragens gegen Andere durchaus nicht gleichgültig seyn dürfen. Aus diesem Allem wird sichtbar, daß nicht nur jenes Allgemeinwohlanständige, welches mit dem Sittlichguten überhaupt in Verbindung steht, sondern auch die untergeordnete Art desselben, welche bei einer einzelnen Art *) der Tugend zum Vorschein kommt, den weitesten Umfang habe. Denn wie ein schöner Körper durch seinen passenden Gliederbau unser Auge

---

berüchtigt durch den wüthenden Haß, der zwischen ihm und seinem Bruder Thyestes Statt fand, in Folge dessen er die Söhne des Letztern tödtete, und ihrem Vater zum Essen vorsetzte. Hierauf spielt der zweite Vers an.

*) Ich betrachte hier das unoquoque nicht als Ablativ von unusquisque, sondern trenne quoque von uno und sehe darin die Partikel mit der Bedeutung: auch. Das unum quoque genus virtutis ist dann gleich den singulae partes honestatis zu Ende des vorigen Capitels, und nichts Anders darunter zu verstehen, als der vierte Theil des Sittlichguten, die Mäßigung ꝛc. So scheint mir die Stelle durchaus keine Schwierigkeit mehr zu haben.

Digitized by Google

anspricht, und eben dadurch, daß seine Theile insgesammt zu einem gefälligen Ganzen übereinstimmen, angenehme Empfindungen in uns verursacht, so gewinnt sich das Anständige, das aus dem Betragen eines Menschen hervorleuchtet, durch seine Ordnung, seine Unveränderlichkeit, sein Maaß in allen Reden und Handlungen, den Beifall derer, mit welchen er in Verbindung lebt.

Wir müssen daher anderen Menschen mit einer gewissen Achtung begegnen, und nicht nur den Bessern unter ihnen, sondern den Menschen überhaupt. Unbekümmert seyn, Was Andere von Einem denken, zeugt nicht bloß von Uebermuth, sondern von vollständiger sittlicher Verwahrlosung. Zwar nimmt auch die Gerechtigkeit Rücksicht auf die Menschen; aber auf andere Art, als diese Achtung vor ihnen. Sache der erstern ist's, Keinen zu verletzen; Sache der letztern, auch nicht einmal mißfallen zu wollen; und gerade hierin offenbart sich hauptsächlich der Charakter des Wohlanständigen. Nach diesen Erörterungen sollte die Beschaffenheit der Sache, die wir mit diesem Ausdrucke bezeichnen, nunmehr verständlich seyn.

Die nächste Pflicht, welche daraus hervorgeht, ist die, uns an den Weg zu halten, welchen die Natur selbst uns vorzeichnet. Folgen wir dieser Führerin, so werden wir nie eine falsche Richtung nehmen, wir werden zu wirklicher naturgemäßer Einsicht und Klugheit gelangen, den geselligen Verhältnissen, in welchen wir leben, uns gemäß betragen, und unserer Seele Muth und männliche Kraft verschaffen. Jedoch seine höchste Bedeutung äußert das Wohlanständige in dem Theile des Sittlichguten, von welchem wir bereits zu

Digitized by Google

sprechen angefangen. Denn nicht nur die körperlichen Bewegungen, welche der Natur des Körpers angemessen sind, erhalten unsern Beifall, sondern in noch viel höherem Grade die Bewegungen der Seele, wenn sie mit der Natur derselben übereinstimmen. In der Seele nämlich bemerken wir hauptsächlich zwei Kräfte; die eine, die minder edle, ist das Begehrungsvermögen, von den Griechen ὁρμὴ genannt, welches den Menschen gewaltsam bald dahin, bald dorthin reißt; die andere, die höhere, ist die Vernunft, welche ihn belehrt und darüber aufklärt, Was er zu thun und zu lassen habe. Daraus folgt, daß die Vernunft zu herrschen, das Begehrungsvermögen sich ihr unterzuordnen bestimmt ist.

29. In unserm Betragen überhaupt also sollen wir Unbesonnenheit und Achtlosigkeit vermeiden, und nie Etwas thun, wovon sich nicht ein gehöriger Grund angeben ließe. Dieß ungefähr ist die Erklärung, die vom pflichtgemäßen Handeln gegeben wird. Demnach müssen wir es dahin bringen, daß die Begierden der Vernunft gehorchen, und ihr weder vorauseilen, noch ihrem Dienste aus Trägheit und Feigheit sich entziehen; daß sie ruhig und von jeder leidenschaftlichen Aufwallung frei bleiben. Alles, was Uebereinstimmung, was gehöriges Maaß im Betragen heißt, wird als sichtbare Folge hieraus hervorgehen. Sobald nämlich die Begierden ausschweifen und, ungestüm im Begehren oder Verabscheuen, nicht mehr unter der vollen Leitung der Vernunft stehen, so werden doch ohne Zweifel von ihnen Maaß und Ziel überschritten. Da gerathen sie in Ungehorsam und Empörung gegen die Vernunft, welcher sie kraft der Ordnung der Natur unterworfen sind, und nicht bloß die Seelen, sondern

Digitized by Google

selbst der Körper geräth durch sie in Zerrüttung. Man betrachte nur das Aeußere Solcher, welche von Zorn, oder Begierde, oder Furcht erschüttert sind, oder vor übermäßiger Lust sich ausgelassen geberden; Mienen, Stimme, Bewegung und Stellung sind bei allen verändert.

Daraus erhellt, daß wir, um zur Sprache der Pflicht zurückzukehren, alle unsere Begierden in Schranken und in Ruhe halten und alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt aufbieten sollen, um nie unbesonnen und auf's Gerathewohl, nie unüberlegt und achtlos zu handeln. Denn die Natur hat uns nicht so ausgestattet, daß man glauben dürfte, wir seyen zu Spiel und Scherz geschaffen; zum Ernste vielmehr, zu würdigern und höhern Bestrebungen sind wir bestimmt worden. Zwar sind Spiel und Scherz uns gestattet, aber wie der Schlaf, wie andere Arten der Erhohlung, nur dann, wann wir das Wichtige und Ernste abgethan haben. Die Art zu scherzen selbst darf nicht ausgelassen und zügellos, sondern sie soll edel und nicht ohne Feinheit seyn. Denn wie wir Kindern nicht alle Spiele, sondern nur solche gestatten, welche gegen ein gesittetes Betragen nicht anstoßen; so müssen selbst beim Scherze Funken einer edeln Natur durchglimmen.

Ueberhaupt giöt es zwei Arten zu scherzen; die eine ist gemein, frech, schamlos, schmutzig; die andere fein, gesittet, geistreich, artig. Scherze der letztern Art findet man in Menge nicht nur bei unserem Plautus *) und in dem alten

*) Plautus, Uebersetzer und Bearbeiter einer Menge Griechischer Lustspiele, wovon sich ein bedeutender Theil erhalten hat. Gest. 183 v. Chr.

Digitized by Google

Attischen Lustspiele *), sondern auch in den Schriften der Socratischen Philosophen; auch manche witzigen Einfälle mehrerer Andrer, wovon man eine Sammlung des ältern Cato unter dem Titel Apophthegmen hat, sind hierher zu rechnen. Der edle und der gemeine Scherz sind also leicht von einander zu unterscheiden. Der erstere, zur rechten Zeit angebracht, ist des sich erholenden Mannes nicht unwürdig; der andere, wenn der Inhalt schmutzig, oder der Ausdruck unfläthig ist, verträgt sich nicht einmal mit der Würde des Freigebornen.

Auch bei Spiel und Zeitvertreib müssen wir ein gewisses Maaß halten und uns hüten, daß wir nicht rücksichtslos auf den nächsten besten Gegenstand uns werfen und so im Uebermaaße der Lust ins Unanständige gerathen. Unser Marsfeld **) und die Jagd sind Beispiele eines anständigen Zeitvertreibs.

30. Ueberhaupt ist es bei Untersuchung Dessen, was Pflicht für uns ist, von der größten Wichtigkeit, stets vor Augen zu haben, welch' eine Vorzüglichkeit, gegenüber von jedem Thiere, die menschliche Natur in sich vereinige. Die Thiere haben für Nichts Gefühl, als für sinnliche Lust, und auf sie werfen sie sich mit der größten Heftigkeit; der menschliche Geist dagegen findet seine Nahrung im Lernen und Denken; er erforscht oder thut immer Etwas, und der Genuß, der ihm durch Sehen und Hören zu Theil wird, gibt ihm seine Richtung. Ja selbst Solche, deren Hang zur sinn-

*) In die alte Attische Comödie gehören die noch vorhandenen Lustspiele des Aristophanes.

**) Auf dem Marsfelde pflegte sich die Römische Jugend im Reiten, im Gebrauche der Waffen und dergl. zu üben.

Digitized by Google

lichen Lust überwiegend ist, werden, wenn sie nicht anders dem Viehe gleichen — denn es gibt Menschen, welche außer dem Namen nichts Menschliches an sich haben — selbst Solche also, wenn sie nur noch einiger Erhebung fähig sind, werden sogar diesen leidenschaftlichen Hang zur sinnlichen Lust aus sittlicher Scheu verbergen und sich anders anstellen.

Hieraus ergibt sich, daß das sinnliche Vergnügen der Würde unserer Natur eben nicht sehr angemessen sey; daß man es verachten und von sich stoßen müsse; daß selbst Die, welche Etwas darauf halten, die größte Sorgfalt anwenden sollen, um nicht beim Genusse das Maaß zu überschreiten. Unsere Nahrung also und unsere übrige Körperpflege soll Gesundheit und Kräfte, nicht aber sinnlichen Genuß zum Zwecke haben. Auch ergibt sich von selbst, wenn wir über die Erhabenheit und Würde der menschlichen Natur nachdenken, wie schändlich es sey, in Ueppigkeit sich zu entkräften und in Wollust und Weichlichkeit zu leben; wie es dagegen nichts Rühmlicheres und Edleres gebe, als eine einfache, enthaltsame, strenge, nüchterne Lebensweise.

Ferner ist unverkennbar, daß schon die Natur dem Menschen gleichsam eine gedoppelte Rolle übertragen hat. Die erste ist die allgemein menschliche, darum, weil alle Menschen mit einander der Vernunft und jenes Vorzugs über die Thiere theilhaftig sind — jenes Vorzugs also, von welchem Alles ausgeht, Was sittlichgut und schön ist, und welcher uns zugleich lehrt, auf welchem Wege die Pflicht zu suchen und zu finden sey. Eine zweite Rolle aber hat sie den Einzelnen besonders noch zugetheilt. Denn wie es bei den Körpern große Unähnlichkeiten gibt, indem hier die Ge-

Digitized by Google

schwindigkeit zum Laufen, dort die Kraft zum Ringen in's Auge fällt, bei der einen Gestalt ihre Würde, bei der andern ihre Anmuth; eben so finden sich Verschiedenheiten, und zwar noch viel größere, unter den Geistern. Lucius Crassus und Lucius Philippus besaßen vielen Witz; in noch höherem Grade Cajus Cäsar, des Lucius Sohn, bei dem es jedoch mehr erworbenes Talent war *). Zur nämlichen Zeit zeichneten sich Marcus Scaurus und der junge Marcus Drusus **) durch ihre Ernsthaftigkeit aus; Cajus Lälius ***) dagegen war ausnehmend heiter; dessen trauter Freund Scipio †) wollte bei Niemand anstoßen und lebte zurückgezogener. Unter den

*) Lucius Licinius Crassus, welchem Cicero unter den früheren Rednern Roms den ersten Rang einräumt, war Consul 95, und starb 91 v. Chr., nach einer anstrengenden Rede, welche er gegen einen der Consuln des Jahrs, den gleich nach ihm genannten Lucius Marcius Philippus, einen ebenfalls nicht unbedeutenden Redner, gehalten hatte. Cajus Julius Cäsar, genannt Strabo, kam in der Marianischen Aechtung auf Cinna's Befehl um.

**) Scaurus, S. C. 22. Anm. Marcus Drusus, wahrscheinlich nicht der Vater, welcher der College des Cajus Gracchus in dessen zweiten Tribunat war, 122 v. Chr., und für den Senat gegen diesen arbeitete; sondern der Sohn, welcher 91 v. Chr., als Volkstribun, ermordet wurde.

***) Lälius, S. C. 26. Anmerk. 1. Africanus, S. C. 22. Anmerk. 6.

†) Pythagoras, von der Insel Samos, der Stifter der Italienischen Philosophenschule, gestorb. 484 v. Chr. in Metapont in Unteritalien. Pericles, der ausgezeichnete Athenienſische Feldherr, Staatsmann und Redner, gest. 429 vor Christus.

Digitized by Google

Griechen wird uns Socrates als liebenswürdiger und witziger Gesellschafter geschildert; er war voll artiger Einfälle und hielt sich im Gespräche stets an jene Verstellung, welche die Griechen Ironie nennen; dagegen gelangten Pythagoras und Pericles zum größten Einfluß auf Andere, ohne den mindesten Anstrich von Heiterkeit. Von den Carthagischen Feldherrn ist Hannibal, von den unsern Quintus Maximus *) durch Schlauheit berühmt; ihre Sache war, sich in's Geheimniß zu hüllen, sich nicht zu verrathen, sich zu verstellen, zu überlisten, den Feinden die Plane abzumerken. In dieser Hinsicht setzen die Griechen keinen Andern über Themistocles und Jason von Pherä **); und schlau und listig berechnet war vorzüglich jener Gedanke Solons, als er, theils sein Leben zu sichern, theils seinem Vaterlande zu nützen, die Rolle eines Verrückten spielte ***).

*) Siehe Cap. 21. Anmerk. 3.

**) Themistocles S. C. 22. Anm. 1. Jason von Pherä, unmittelbar vor und nach 375 v. Chr. Xenophons Griechische Geschichte B. VI, 1. gibt eine Schilderung von seiner Person, seiner Macht, seinen Planen, nach welcher er unter die bedeutendern Männer seiner Zeit gehörte. Von seiner Schlauheit namentlich zeugt dieselbe Geschichte B. VI. 4. Wird ermordet 370 v. Chr.

***) Die Athenienser hatten die für sie höchst wichtige Insel Salamis zur Zeit Solons an die Megarenser verloren und nach mehreren mißlungenen Versuchen, sie wieder zu erobern, endlich jeden Antrag auf Wiedereroberung derselben bei Todesstrafe verboten. Solon glaubte, der Zeitpunct zur Wiedereroberung sey gekommen, stellte sich, der Strafe des Verbots zu entgehen, wahnsinnig, und verhalf noch vor seiner Wählung zum Archonten und Gesetzgeber,

Digitized by Google

Dagegen gibt es Andere von völlig entgegengesetztem Charakter; sie sind gerad' und offen, wollen Nichts von Handlungen im Dunkel und aus dem Hinterhalt, ehren die Wahrheit und hassen allen Trug; während man wieder Menschen findet, welche sich Alles gefallen lassen, sich Jedem zum Dienste hingeben, wenn sie nur ihre Zwecke dadurch erreichen. Männer dieser Art waren von unsern Zeitgenossen Lucius Sulla und Marcus Crassus *). Einzig muß in solcher Geduld und Gewandtheit der Lacedämonier Lysander **), gerade das Gegentheil aber Callicratidas ***) gewesen seyn, welcher unmittelbar nach Lysander den Oberbefehl über die Peloponnesische Flotte hatte. Eben-so wissen Einzelne im Gespräche sich so zu benehmen, daß man ihre hohe Stellung im Staate gleichsam vergißt, und sie nur für Leute von gewöhnlicher Bedeutung hält. Die beiden Catulus, Vater sowohl als Sohn, und Quintus Mucius Mancia †) kannte ich selbst von dieser Seite. Aeltere Personen hört' ich sagen, Dieß sey auch bei Publius Scipio Nasica ††) der Fall gewesen, dagegen habe

592 v. Chr. den Athenienſern wiederum zum Beſitze der Inſel.

*) Siehe Cap. 8. Anmerk. 1.

**) Siehe Cap. 22. Anmerk. 3.

***) Siehe Cap. 24. Anmerk. 1.

†) Quintus Lutatius Catulus, der Vater, Conſul im Jahr 102 v. Chr. S. Cap. 12. Anm. 2. Der Sohn, Siehe S. 22. Anm. 5. Quintus Mucius Mancia iſt unbekannt.

††) Publius Cornelius Scipio Naſica, der Sohn, ſtarb als Conſul 111 vor Chr. Der Vater, mit dem Beinamen Serapio, war 138 v. Chr. Conſul geweſen. Der Ahnherr dieſes Zweigs der Scipionen iſt der in Spanien gegen die Carthager gefallene Cneus, der Oheim des ältern Africanus.

Digitized by Google

dessen Vater — der, welcher der Rächer der verderblichen Unternehmungen des Tiberius Gracchus wurde — durchaus nichts Einnehmendes im Umgange gehabt. Xenocrates namentlich *), der strengste aller Philosophen, gelangte eben durch diese Strenge zu Ansehen und Berühmtheit. Und so gibt es noch eine Menge Verschiedenheiten in natürlicher Anlage und Charakter, ohne daß irgend Etwas daran zu tadeln wäre.

31. Jeder halte sich also an das seiner Natur Eigenthümliche, insofern es eigenthümlich, aber nicht fehlerhaft ist; dann wird er auch jenen Anstand, um welchen es uns hier zu thun ist, desto eher beizubehalten im Stande seyn. Nie darf man Etwas wollen, das gegen die Natur des Menschen überhaupt streitet; jedoch neben dem, daß man sich nach derselben richtet, bleibe man auch seiner eigenthümlichen Natur getreu, und selbst dann, wenn man an Andern Edleres und Besseres wahrnehmen sollte, mache man die eigene natürliche Anlage zur Richtschnur seiner Bestrebungen. Denn es ist zwecklos, seiner Natur Gewalt anzuthun und nach Etwas zu streben, dessen Erreichung unmöglich ist. Hieraus erhellt die Beschaffenheit jenes Anstandes, wovon wir sprachen, noch deutlicher; denn Nichts kann anständig seyn, was, wie man sagt, gegen Minerva's Willen geschieht, das heißt, wogegen unsere Natur streitet und sich sträubt.

Wenn es überhaupt einen Anstand gibt, so ist doch wohl Uebereinstimmung der ganzen Lebensweise und den einzelnen Handlungen vorzugsweise anständig; allein diese ist kaum

*) Xenocrates, ein Schüler Plato's, den dieser, nach Plutarch, vergeblich aufforderte, den Chariten zu opfern.

Digitized by Google

möglich, wenn man den eigenen natürlichen Charakter aufgibt und sich einen fremden aneignet. Wie wir Römer in unserer Muttersprache zu reden haben und mit allem Rechte verlacht werden, wenn wir, nach der Sitte gewisser Leute, Griechische Worte anbringen, so darf durch unsere Schuld nichts Unpassendes in unsern Handlungen und in unsere Lebensweise überhaupt hineinkommen.

Und diese Verschiedenheit der Charaktere ist so höchst wichtig, daß zuweilen unter denselben Umständen der Eine sich entleiben darf, der Andere Dieß nicht darf. Waren denn nicht Marcus Cato *), und jene Andern, die sich in Africa an Cäsar ergeben, in einer durchaus gleichen Lage? Und doch wär' es an den Andern, wenn sie sich entleibt hätten, vielleicht getadelt worden, weil sie in ihrer Lebensweise weniger streng und von nachgiebigerem Charakter waren. Cato dagegen besaß schon von Natur eine unglaubliche Festigkeit; er hatte durch seine stets gleiche Handlungsweise sich noch gediegener gemacht, und war in Sachen des Staats unwandelbar bei denselben Ansichten und Grundsätzen geblieben; darum mußte er eher sterben, als sich den Anblick des Tyrannen gefallen lassen. Wie Vieles erduldete nicht Ulysses **)

*) Marcus Porcius Cato, der Urenkel des alten Cato, — S. C. 23. Anm. — der Freund Cicero's, strenger Stoiker, einer der bedeutendsten und interessantesten Männer jener Zeit. Er entleibte sich in Utica nach dem Siege Cäsar's bei Thapsus, 46 v. Chr., weil er es verschmähte, von der Gnade des stets von ihm bekämpften Cäsar zu leben.

**) Ulysses, Griechisch Odysseus, der Held der Homerischen Odyssee und einer der Hauptheldeu der Ilias. Sein Charakter ist List und Gewandtheit.

Digitized by Google

auf jener langwierigen Irrfahrt, als er Weibern, wenn Circe und Calypso *) Weiber zu nennen sind, seine Dienste widmete und im Umgange stets zuvorkommend und gefällig gegen Jedermann seyn wollte! Zu Hause angelangt ertrug er sogar noch Beschimpfungen von Sclaven und Sclavinnen, um das Ziel seiner Wünsche endlich einmal zu erreichen. Ajax **) dagegen, wie uns seine Gemüthsart geschildert wird, hätte tausendmal lieber sterben wollen, als daß er Dinge der Art ertragen hätte. Solche Betrachtungen muß man anstellen; genau also erwägen, was man Eigenthümliches habe; dasselbe gehörig ausbilden, und auf keine Versuche, welchen Anstand Nachahmung fremder Vorzüge gebe, sich einlassen. Denn das Eigenthämliche wird stets auch das Anständigste seyn.

Es lerne also Jeder seine Naturanlage kennen, und sey streng in Beurtheilung seiner Vorzüge und seiner Fehler; sonst setzen wir uns dem Verdacht aus, daß wir weniger Einsicht besitzen, als unsere Schauspieler. Denn diese wählen nicht die glänzendsten, sondern die ihnen passendsten Schauspiele; Diejenigen z. B. die ihrer Stimme sicher sind, die Epigonen oder den Medus ***); Andere, welche sich durch ihr Geberden-

*) Zwei Göttinnen der Odyssee, allein so crasser Art, daß Cicero billig Bedenken trägt, sie auch nur Weiber zu nennen.

**) Ajax, der Telamonier, der stärkste Griechische Held vor Troja nach Achilles, der wahnsinnig wurde und sich selbst entleibte, als die Waffen des Achilles nach dessen Tode nicht ihm, sondern dem Ulysses zuerkannt wurden.

***) Die Epigonen, ein Trauerspiel des Attius, 150 v. Chr., Medus, des Pacuvius, um dieselbe Zeit.

Digitized by Google

spiel auszeichnen, die Melanippa oder Clytemnästra *); Rupilius **), dessen ich mich noch erinnere, übernahm immer die Rolle der Antiopa; Aesopus ***) nur selten die des Ajax †). Der Schauspieler also sollte Dieß für die Bühne berücksichtigen, der Weise im Leben es vernachlässigen? — In dem mithin, wozu wir am tüchtigsten sind, müssen wir uns hauptsächlich anstrengen. Sollten uns aber je unausweichbare Verhältnisse in Etwas hineindrängen, wozu wir weniger gemacht sind, so müssen wir Allem aufbieten, was Eifer, Uebung und Aufmerksamkeit zu leisten vermag, um uns dabei, wenn auch nicht mit vollem Anstande, doch so wenig als möglich ist, gegen den Anstand zu benehmen. Auch sollen wir nicht so sehr darnach streben, Vorzüge zu erreichen, die uns von der Natur versagt sind, als Fehler abzulegen, die unserer Natur ankleben.

32. An die beiden Rollen, die, wie ich bisher zeigte, die Natur selbst uns übertragen hat, schließt sich eine dritte, welche Zufall und äußere Umstände uns auflegen, und eine vierte, welche wir uns selbst nach eigener Willkühr anpassen. Königsthronen, Befehlshabersstellen, Adel, Ehrenämter,

*) Auch Melanippa und Clytemnästra sind Trauerspiele von Attius.

**) Auf den Theatern der Alten spielten Männer auch die Rollen von Weibern; so Rupilius die der Antiopa, in einem Trauerspiele des Pacuvius, gleichen Namens.

***) Berühmter tragischer Schauspieler, mit welchem Cicero selbst in näherer Verbindung stand.

†) Ajax, ein Trauerspiel des Ennius oder des Livius Andronicus, 250 v. Chr. In der Regel bezeichnet der Name der Tragödie auch die Hauptrolle derselben.

Digitized by Google

Reichthum, Macht, und das Gegentheil dieser Vorzüge, sind Dinge, welche auf dem Zufalle beruhen und durch die Zeitumstände bestimmt werden. Welch' eine Rolle aber wir selbst übernehmen wollen, das geht von unserem Willen aus. Folglich widmet sich der Eine der Philosophie, ein Anderer dem bürgerlichen Recht, ein Dritter der Beredsamkeit; ja unter den Tugenden selbst wählt man, und der Eine will sich mehr in dieser, der Andere in jener auszeichnen.

Diejenigen, deren Väter oder Voreltern sich bereits durch ein Verdienst hervorgethan haben, suchen gewöhnlich in derselben Art des Ruhms Etwas zu leisten; so Quintus Mucius, des Publius Sohn, als Rechtsgelehrter *), Africanus, des Paulus Sohn, als Feldherr **). Wiederum verbinden Einige mit dem Verdienste, wozu das ihrer Väter Veranlassung gab, ein neues eigenthümliches, und gerade Africanus hat seinen Kriegsruhm auch noch durch Beredsamkeit verherrlicht. Dasselbe ist der Fall bei Timotheus, dem Sohne Conons ***); er stand seinem Vater an Feldherrngröße nicht

*) Quintus Mucius Scävola, Consul 95 v. Chr., mit dem Redner Crassus, berühmter Rechtsgelehrter, wie sein Vater Publius, der 133 v. Chr. Consul gewesen war.

**) S. Cap. 22 Anm. 6. Sein Vater Lucius Aemilius Paulus hatte den letzten Macedonischen König Perseus in der Schlacht bei Pydna, 68 v. Chr., besiegt und dem Macedonischen Reich ein Ende gemacht.

***) Conon und Timotheus, Vater und Sohn, berühmte Athenienſische Admirale. Der Erste hob sein im Peloponnesischen Kriege gesunkenes Vaterland wieder in die Höhe, der Andere wußte es noch eine Zeitlang auf derselben zu erhalten. Beider Lebensbeschreibungen gibt Cornelius Nepos.

Digitized by Google

nach und erwarb sich daneben den Ruhm der Gelehrsamkeit und des gebildeten Geistes. Zuweilen aber geschieht es, daß man sich nicht an die Laufbahn der Vorfahren hält, sondern seinen eigenen Gang geht; und hierbei sind häufig die Anstrengungen Solcher merkwürdig, welche, von unberühmten Vorfahren abstammend, einem höhern Ziele entgegenstreben.

Alle diese Puncte also muß unser Nachdenken zusammennehmen, wenn es sich fragt, was für den Einen oder den Andern wohlanständig sey. Zunächst aber muß in's Reine gebracht werden, Was und wie wir seyn und zu welcher Lebensart wir uns entschließen wollen — ein Punct der Ueberlegung, welcher so schwierig, als einer ist. Denn bei'm Eintritt in's Jünglingsalter, wo der Verstand nichts weniger als reif ist, gibt man gewöhnlich seinem Leben für die ganze Zukunft diejenige Bestimmung, für welche man gerade die größte Vorliebe hat. So sehen sich die Meisten in eine bestimmte Lebensweise und Laufbahn verwickelt, bevor sie im Stande waren, zu beurtheilen, Was das ihnen Angemessenste seyn möchte. Zwar erzählt Xenophon *), nach einer Dichtung des Prodicus, von Hercules, daß dieser bei'm Eintritt in die Jugendjahre, eben also in dem Zeitpuncte, welchen die Natur zur Wahl unserer künftigen Lebensweise bestimmt hat, in die Einsamkeit sich entfernt, dort hingesetzt und lange und ernstlich bei sich nachgedacht habe, welchen

*) Die bekannte Mythe von Hercules am Scheidewege ist eine Dichtung des Sophisten Prodicus aus Chios. Socrates und dessen Schüler Xenophon, der Historiker und Philosoph, auch als Feldherr berühmt durch den Rückzug der Zehntausend aus Asien, erzählen sie ihm nach.

Digitized by Google

der beiden Wege, die er vor sich sah, den der Tugend oder den der Wollust, zu betreten das Bessere wäre; allein dieses Glück konnte vielleicht einem Hercules, dem Sohne Jupiters, widerfahren; nur selten wird es uns Andern zu Theil werden. Denn wir ahmen entweder Diejenigen nach, die uns gerade ansprechen, und lassen uns durch sie zu ähnlichen Bestrebungen und Entwürfen hintreiben, oder es wirken, was das Häufigste ist, die Vorschriften unserer Eltern auf uns und bestimmen uns zu derselben Lebensart und Beschäftigung. Andere sind vom Urtheile des großen Haufens abhängig, und was diesem das Schönste dünkt, ist hauptsächlich das Ziel ihrer Wünsche. Immer gibt es jedoch Einige, welche, sey es Folge eines glücklichen Zufalls, oder einer natürlich guten Anlage, oder der Leitung ihrer Eltern, die für sie passende Bahn des Lebens einschlagen.

33. Sehr selten aber finden sich Solche, welche neben dem, daß ausgezeichnete Talente, oder eine treffliche Bildung, oder diese beiden Vorzüge vereint ihnen zu Theil wurden, zugleich auch noch in der Lage wären, sich nach vorangegangener eigener Ueberlegung für ihre künftige Lebensweise zu entscheiden. Bei dieser Ueberlegung kann nur von solchen Entschlüssen die Rede seyn, wie sie der Naturanlage jedes Einzelnen gemäß sind. Denn wenn, wie ich oben bemerkte, schon bei jeder besondern Handlung das, wozu wir von der Natur gemacht sind, den Maßstab für das Anständige gibt, so müssen wir bei Bestimmung unseres ganzen Lebensplans noch viel sorgfältiger hierauf Rücksicht nehmen, um es uns möglich zu machen, daß wir für die Dauer unseres Lebens in steter Uebereinstimmung mit uns selbst bleiben, und nie

Digitized by Google

bei irgend einer Pflicht einen unsichern Tritt thun. Da nun hierbei das Meiste auf die Natur, zunächst aber auch auf das Glück sehr Vieles ankommt, so müssen Beide bei der Wahl unserer Lebensweise, doch noch mehr die Natur, berücksichtigt werden. Denn diese ist viel nachhaltiger und beständiger, und kommt es zuweilen zum Kampfe zwischen beiden, so scheint die Glücksgöttin die Sterbliche, die Natur die Unsterbliche zu seyn.

Wer also einen Lebensplan sich entworfen hat, welchen er seiner Natur, so fern diese nicht fehlerhaft ist, durchaus angemessen findet, der bleibe beharrlich bei demselben; denn Anständigeres kann es für ihn Nichts geben; er müßte denn in der Folge einsehen, daß er bei dieser Wahl sich selbst getäuscht habe. Tritt dieser Fall ein, — und er kann eintreten, — so muß man sich zu einer Aenderung in seinem Benehmen und in seinen Entwürfen entschließen. Begünstigen uns die Umstände, so wird diese Aenderung desto leichter und mit desto besserer Art vor sich gehen; wo aber nicht, so müssen wir sie nur allmählich und Schritt für Schritt vornehmen; ungefähr so, wie Freundschaftsverhältnisse, die uns unangenehm oder sonst mißfällig geworden sind, nach dem Rathe weiser Männer, schicklicher nach und nach aufgelöst, als auf Einmal abgebrochen werden. Ist aber die Aenderung getroffen, so müssen wir auf alle Weise Andere zu überzeugen suchen, daß wir so zu handeln unsere guten Gründe gehabt haben.

Wenn ich aber oben die Nachahmung der Voreltern empfahl, so leidet Dieß eine gedoppelte Ausnahme; erstens, daß wir nicht ihre Fehler nachahmen; zweitens, daß wir selbst

Digitized by Google

von ihren Vorzügen nicht solche uns anzueignen trachten, die mit unserer Naturanlage unverträglich sind. So hinderte den Sohn des ältern Africanus *), der den jüngern, den Sohn des Paulus, an Kindesstatt annahm **), seine schwächliche Gesundheit, dem Vater so ähnlich zu werden, als dieser dem seinigen gewesen war. Doch auch Diejenigen, welche nicht im Stande sind, Rechtssachen zu verfechten, oder das Volk durch öffentliche Vorträge zu fesseln, oder Kriege zu führen, sollen es wenigstens, und dieß steht in ihrer Gewalt, nicht an den Tugenden der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Freigebigkeit, der Mäßigung, der Selbstbeherrschung fehlen lassen, dann werden sie auch wegen Dessen, was ihnen abgeht, um so weniger in Anspruch genommen werden. Die beste Erbschaft übrigens, welche der Vater den Kindern hinterlassen kann, und welche höhern Werth hat, als jedes andere Besitzthum, ist der Ruhm des Verdienstes und großer Thaten; Befleckung desselben ist für Frevel und Verletzung der kindlichen Pflicht zu achten.

34. Ferner zieht die Verschiedenheit des Alters eine Verschiedenheit der Pflichten nach sich, und andere Pflichten sind es, welche der Jüngling, andere, welche der ältere Mann zu

*) Publius Cornelius Scipio Africanus, der Aeltere, Sohn des Publius, — S. Cap. 18. Anm. 4. — der Besieger Hannibals und der Carthager im zweiten Punischen Kriege, einer der größten und zugleich liebenswürdigsten Römer; gest. 183 v. Chr.

**) Die geistigen Vorzüge dieses ältern Sohns des Africanus, Publius, rühmt Cicero im zehnten Capitel seines ältern Cato. — Africanus der Jüngere, S. C. 22. Anm. 6. — Paulus, S. C. 32. Anm. 2.

Digitized by Google

beobachten hat; auch über diesen Unterschied also ein Paar Worte. Der Jüngling soll ältere Personen ehren, und sich an die rechtschaffensten und bewährtesten aus ihnen anschließen, um in ihrem Rath und in ihrer Leitung einen Stützpunkt zu haben; denn die Klugheit des höhern Alters muß der Unerfahrenheit der Jugend Haltung und Richtung geben. Vorzüglich aber sind Jünglinge vor Ausschweifungen der Sinnlichkeit zu verwahren und nach Geist und Körper so abzuhärten, daß sie Beschwerlichkeiten zu ertragen und sowohl in Geschäften des Kriegs als des Friedens mit rüstiger Thätigkeit zu Werke zu gehen im Stande sind. Auch dann, wenn sie sich erholen und der Freude überlassen wollen, müssen sie sich vor Unmäßigkeit hüten und stets den Wohlstand beobachten, Was sich um so eher erreichen läßt, wenn ältere Personen bei dergleichen Gelegenheiten anwohnen wollen.

Greise dagegen müssen von den Anstrengungen des Körpers abbrechen, die Thätigkeit des Geistes aber noch höher treiben; sie müssen sich Mühe geben, ihre Freunde, die Jugend und hauptsächlich den Staat durch ihre Einsicht und Erfahrung auf alle Weise zu fördern. Vor Nichts hat sich das höhere Alter mehr zu hüten, als daß es sich nicht der Trägheit und Unthätigkeit hingibt. Ihm gereicht Ueppigkeit, die keinem Alter Ehre macht, zur höchsten Schande. Gesellen sich dazu noch ungezügelte Triebe der Sinnlichkeit, so wird das Uebel gedoppelt; denn nicht nur bedeckt sich dadurch das hohe Alter selbst mit Schande, sondern es macht auch noch die Ausschweifungen der Jugend schaamloser.

Hierher gehört es weiter, auf den Unterschied in den

Digitized by Google

Pflichten der Obrigkeiten und Privatpersonen, der Bürger und der Fremden in einem Staate aufmerksam zu machen. Besondere Pflicht der Obrigkeit ist es, wohl zu bedenken, daß sie die Person des Staats vorstelle und dessen Würde und Ansehen zu behaupten habe; über den Gesetzen zu halten; Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, und nie zu vergessen, daß ihr Dieß auf's Gewissen gegeben sey. Dem Privatmann aber liegt ob, durch sein Betragen zu beweisen, daß er sich und seine Mitbürger als gleichberechtigt ansehe; er soll weder kriechen und sich wegwerfen, noch über Andere sich erheben; er soll in Beziehung auf den Staat Nichts wollen, als was sich mit der Ruhe und der Ehre desselben verträgt. Denn Dieß pflegen wir uns zu denken, wenn wir Jemand einen rechtschaffenen Bürger nennen. Für den Fremden endlich oder bloß Ansässigen ist es Pflicht, Nichts außer dem eigenen Geschäfte zu treiben, um Anderes unbekümmert zu seyn, vor Allem, sich nicht aus Vorwitz in die Angelegenheiten des fremden Staats einzumischen.

Diese Pflichten ungefähr ergeben sich, wenn man Untersuchungen anstellt, Was in Rücksicht auf die Verschiedenheit des Standes, der Verhältnisse, des Alters, Wohlstand und Schicklichkeit erfordern. Jedoch Nichts ist wohlanständiger, als stäte Uebereinstimmung in allen Handlungen und Entschlüssen.

35. Jenes Anständige übrigens erstreckt sich auf alle unsere Handlungen und Reden, sogar auf jede Bewegung und Stellung unseres Körpers, und schließt drei Dinge in sich, Gefälligkeit der Form, Schicklichkeit in Hinsicht auf Zeit und Ort, und eine gewisse äussere Zierte, die für die

Digitized by Google

Sache passend ist, — Begriffe, welche zwar schwer mit Worten auszudrücken, aber doch, was hinreicht, an sich verständlich sind. Diese drei Punkte umfaßt ferner unsere Bemühung, uns den Beifall Derjenigen zu verschaffen, mit welchen wir in Verbindung und in Gesellschaft zu leben haben; auch über sie ist daher noch Einiges zu sagen.

Schon die Natur, scheint es, bewerkstelligte den Bau unseres Körpers mit vieler Rücksicht, indem sie das Antlitz und die übrigen Glieder, so weit sie anständig in's Auge fallen, zum Ansehen frei hinzestellt, die Theile des Körpers hingegen, welche für die natürlichen Bedürfnisse gegeben sind, und deren Anblick widrig und anstößig seyn würde, bedeckt und den Augen entzogen hat. Nach dieser so gewählten Einrichtung der Natur richtet sich genau das sittliche Gefühl der Menschen. Denn Was die Natur verborgen hat, das sucht auch jeder Mensch, der bei gesundem Verstand ist, den Augen zu entziehen; Jeder bemüht sich, die Bedürfnisse selbst so heimlich, als er kann, zu befriedigen; er benennt weder die Theile des Körpers, die für solche Bedürfnisse sind, noch die Bedürfnisse selbst mit ihren eigentlichen Namen, und allgemein gilt es für garstig, Das auszusprechen, was zu thun nicht unanständig ist, so bald es im Verborgenen geschieht. Es zeugt also von Frechheit, wenn man solche Dinge öffentlich thut und in schmutzigen Ausdrücken davon spricht.

Auch hat man auf die Cyniker *) und einige beinahe

*) Der Stifter der Cynischen Schule ist Antisthenes, einer der Schüler des Socrates. Er lehrte in Cynosarges, einem Gymnasium in Athen, und daher der Name der Schule. Die spätern Stoiker sind aus ihr hervorgegangen.

Digitized by Google

Cynischen Stoiker nicht zu hören, wenn sie es tadelnswerth und lächerlich finden, daß wir die Benennungen von Dingen, welche an sich nicht schimpflich sind, als Etwas den Menschen Beschimpfendes ansehen, und dagegen wirklich schimpflichen Dingen ihre eigentlichen Namen beilegen. Straßenraub, z. B. Betrug, Ehebruch sind wirklich schlechte Handlungen; allein der Gebrauch dieser Ausdrücke hat Nichts unanständiges; Kinder zeugen ist an sich Etwas löbliches, allein die eigentlichen Ausdrücke dafür sind unanständig. So führen sie noch Manches an, das gegen unsere Begriffe von Sittsamkeit beweisen soll. Allein wir wollen uns an die Natur halten, und uns nie Etwas erlauben, was auf Aug' und Ohr einen widerlichen Eindruck macht. Unsere Stellung, unser Gang, unser Sitzen, unsere Haltung bei Tische, unsere Mienen und Augen, die Bewegungen unserer Hände sollen stets jenem Anstande entsprechen.

Hinsichtlich dieser Dinge hüte man sich hauptsächlich vor zwei Fehlern, auf der einen Seite, daß man nicht in's Weibische und Weichliche, auf der andern, daß man nicht in's Allzuderbe und Bäurische verfällt. Und, in der That, wir sollten es nicht einen Vorzug der Schauspieler und Redner seyn lassen, daß sie sich hierin schicklich betragen, wir dagegen den Anstand vernachlässigen. Die Schauspieler namentlich richten sich in Folge althergebrachter Ordnung so sehr nach dem Wohlstande, daß Keiner ohne eine Binde um den Unterleib auf die Bühne tritt; sie fürchten, gewisse Theile des Körpers könnten durch irgend einen Zufall entblößt werden und einen unanständigen Anblick gewähren. Nach Römischer Sitte pflegt weder der erwachsene Sohn mit dem

Digitized by Google

Vater, noch der Schwiegersohn mit dem Schwiegervater zu baden. Solche Gebräuche des Wohlstandes muß man beibehalten, um so mehr, da die Natur selbst durch ihren Vorgang darauf hinweist.

36. Die Schönheit zerfällt in zwei Arten; der Charakter der Einen ist Liebreiz, jener der Andern Würde; die Erste, die in Liebreiz bestehende, können wir nur für Eigenschaft des Weibes halten, die Würde ist Eigenschaft des Mannes. Allen des Mannes nicht würdigen Schmuck verbanne man daher aus seinem Aeußern und vermeide den ähnlichen Fehler auch in seinen Geberden und Bewegungen. Denn jene Bewegungen, welche auf der Palästra *) erlernt sind, fallen öfters gar widrig auf, und eben so erinnern gewisse gezierte Geberden an's Theater und beleidigen den Geschmack; in beiden Hinsichten gefällt das Natürliche und Einfache. Durch eine gute Farbe erhalte man seinem Gesichte den Ausdruck der Würde, die Farbe selbst durch körperliche Uebungen. Hierzu muß noch Reinlichkeit kommen, die jedoch nicht in's Widerwärtige und Uebertriebene gehen darf; so daß man jene rohe Nachlässigkeit vermeidet, welche von Mangel an Bildung zeigt. Eben so halte man es mit der Kleidung, wobei, wie fast in allem Uebrigen, der Mittelweg

*) Die Palästra, die Ringschule der Alten, hatte nicht bloß den Zweck, daß man auf derselben das Ringen und ähnliche Leibesübungen erlernte, sondern der Körper sollte durch sie auch Anstand und Geschwindigkeit in Bewegungen, in Stellung und Haltung überhaupt erhalten; sie hatte also in dieser Hinsicht die nämliche Aufgabe, wie bei den Modernen die Tanzschule.

Digitized by Google

das Richtigste ist. Beim Gange hüte man sich vor allzubequemer Langsamkeit; sie gibt uns Aehnlichkeit mit den Prachtstücken, die bei feierlichen Aufzügen zur Schau getragen werden; und eben so, wenn es Eile gilt, vor allzugroßer Schnelligkeit; dadurch werden wir außer Athem gesetzt, die Mienen verändert, das Gesicht verzerrt, — Alles nicht undeutliche Zeichen, daß es uns an fester, gesetzter Haltung fehle.

Allein noch viel mehr müssen wir uns bemühen, daß nicht die Bewegungen unserer Seele eine unnatürliche Richtung nehmen. Dieß wird uns gelingen, wenn wir uns vor Leidenschaften hüten, die den Menschen außer sich selbst setzen, und wenn wir stets auf Beobachtung Dessen bedacht sind, was die Gesetze des Wohlstandes von uns verlangen. Diese Bewegungen der Seele sind von gedoppelter Art, und äußern sich entweder durch Denken oder durch Begehren. Das Denken beschäftigt sich hauptsächlich mit Erforschung der Wahrheit, das Begehren setzt uns zum Handeln in Bewegung. Lassen wir's uns daher angelegen seyn, das Nachdenken auf die würdigsten Gegenstände zu verwenden, und die Begierden im Gehorsam gegen die Vernunft zu erhalten.

37. Große Bedeutung hat auch die Rede, und es gibt zwei Arten derselben, die angestrengte, förmliche Rede und das Gespräch. Der Erstern bediene man sich in den Verhandlungen vor Gericht, in der Volksversammlung, im Senate; das Gespräch finde seine Stelle in gesellschaftlichen Vereinen, bei gelehrten Verhandlungen, bei Zusammenkünften vertrauter Freunde, auch von unsern Mahlzeiten sey es nicht ausgeschlossen. Vorschriften für die eigentliche Rede geben die Rhetoren; für das Gespräch hat man keine Regeln,

Digitized by Google

wiewohl sie ohne Zweifel auch hier möglich wären. Allein nur wo Schüler sind, finden sich Lehrer. Hier aber will Niemand lernen, während bei den Rhetoren Alles voll ist von Schülern. Die Vorschriften übrigens, welche für den Ausdruck und für die Gedanken von Jenen gegeben werden, lassen sich auch auf das Gespräch anwenden.

Das Werkzeug der Rede ist die Stimme. Bei dieser muß es uns um Zweierlei zu thun seyn, daß sie deutlich und daß sie angenehm sey. Allerdings sind diese beiden Vorzüge bei der Natur zu suchen; allein beide lassen sich vervollkommnen; der Eine durch Uebung, der Andere durch Nachahmung Solcher, die deutlich und angenehm sprechen. Nichts berechtigte bei den beiden Catulus *) zu der Annahme, daß ihre wissenschaftliche Bildung feiner wäre; zwar hatten sie Kenntnisse, aber nicht mehr, als Andere; und doch glaubte man, daß sie am besten Lateinisch sprächen. Ihr Ton hatte etwas Angenehmes; sie sprachen die Buchstaben nicht allzu scharf aus; sie verschlangen Keinen, so daß sie weder undeutlich wurden, noch in's Gezierte fielen. Man bemerkte keine Anstrengung, und doch war ihre Stimme weder matt noch singend. Der Vortrag des Lucius Crassus **) war reichhaltiger und nicht minder geschmackvoll; dessen ungeachtet galten die Catuli für eben so gute Redner. An Salz und Witz aber übertraf Cäsar ***), der Stiefbruder des ältern Catulus, so sehr Alle, daß er selbst in Sachen öffentlicher Bered-

*) Die beiden Catuli, S. C. 30. Anm. 11. C. 22. Anm. 8.
**) Siehe C. 30. Anm. 1.
***) Siehe Ebendaselbst.

Digitized by Google

samkeit blos gesprächsweise die angestrengten Reden Andrer besiegte. Alle diese Dinge also müssen wir berücksichtigen, wenn wir überall das Wohlanständige treffen wollen.

Das Gespräch also, worin die Socratiker hauptsächlich Meister sind, sey gelassen und nichts weniger, als rechthaberisch; es sey nicht ohne Geist und Laune. Man darf nicht, als hätte man ein eigenthümliches Recht, Andere von dem Mitsprechen ausschließen, sondern, wie in andern Dingen, finde man auch hier billig, daß gewechselt werde. Vorzüglich bedenke man wohl, wovon gerade gesprochen wird; ist die Sache ernsthaft, so spreche man in ernsthaftem Tone; ist sie scherzhaft, so thue man es mit Laune. Vor Allem muß man sich hüten, daß nicht im Gespräch ein häßlicher Charakterzug sich offenbart, Was denn hauptsächlich am häufigsten vorkommt, wenn man geflissentlich über Abwesende herfällt und sich spöttisch oder im Ernst auf verläumderische und ehrenrührige Weise über sie äußert.

Den Stoff des Gesprächs geben gewöhnlich häusliche Vorfälle, oder Staatsangelegenheiten, oder Gegenstände der Kunst und Wissenschaft. Man bemühe sich daher, die Unterredung, sollte sie auch auf andere Gegenstände abgeschweift seyn, dahin zurückzubringen, jedoch mit steter Rücksicht auf die jedesmalige Gesellschaft; denn wir finden nicht Alle an denselben Dingen, nicht zu jeder Zeit, noch in demselben Grade Geschmack. Auch muß man Achtung geben, wie lang ein Gespräch unterhaltend ist, und wie man nicht ohne gehörige Veranlassung von Etwas anfangen soll, so muß man auch wissen, wann es Zeit sey, damit aufzuhören.

Digitized by Google

38. Und wie es die richtigste Vorschrift für's Leben überhaupt ist, daß wir uns vor Leidenschaften, das heißt, vor allzu heftigen Gemüthsbewegungen, wobei auf die Stimme der Vernunft nicht mehr geachtet wird, hüten sollen, eben so müssen wir uns auch im Gespräche mit Andern von solchen Aufwallungen frei erhalten. Weder Zorn noch irgend eine Begierde darf uns überraschen; weder Trägheit noch Muthlosigkeit, noch Etwas anderes der Art dürfen wir blicken lassen. Vorzüglich müssen wir uns bemühen, Achtung und Werthschätzung gegen Die, mit welchen wir uns besprechen, an den Tag zu legen. Zuweilen trifft es sich auch, daß Vorwürfe nöthig sind. Hierbei mag man mit erhöhter Stimme, und in heftigern und stärkern Ausdrücken sprechen, auch sich das Ansehen geben, als thue man es im Unwillen. Allein wie die Aerzte nicht sogleich brennen und schneiden, so müssen wir zu dieser Art der Zurechtweisung nur ungern und selten, nur wenn es die Noth befiehlt und kein anderes Mittel mehr übrig ist, unsere Zuflucht nehmen. Zorn selbst jedoch darf sich niemals einmischen; denn im Zorn läßt sich Nichts gehörig, Nichts mit Ueberlegung thun. In den meisten Fällen aber sind sanfte und zugleich nachdrückliche Verweise am rechten Ort; man gehe mit Ernst zu Werk und vermeide Alles, was an Beschimpfung grenzt. Auch muß man Den, welchem ein Vorwurf gemacht wird, fühlen lassen, daß sogar das Bittere dabei nur auf sein Bestes Bezug habe. Weiter verlangt der Anstand, daß wir selbst dann, wann wir mit den erbittertsten Gegnern zu streiten haben, und Dinge zu hören bekommen, die unserer unwürdig sind, in ernster Fassung bleiben und den Zorn überwältigen. Denn Was in

Digitized by Google

leidenschaftlicher Stimmung geschieht, kann weder mit gesetzter Haltung geschehen, noch zur Zufriedenheit der Anwesenden ausfallen. Häßlich ist es endlich, mit sich selbst großzuthun, vorzüglich Unwahres von sich zu rühmen und zum Gespötte Derer, die es hören, gleichsam den prahlenden Soldaten im Lustspiel *) aufzuführen.

39. Weil ich aber, wenigstens ist es meine Absicht, alle Verhältnisse durchgehe, so muß ich mich auch noch darüber erklären, wie die Wohnung eines Mannes von Ansehen und Stande beschaffen seyn müsse. Der Hauptzweck derselben geht auf Befriedigung des Bedürfnisses, und darnach ist der Bauplan zu entwerfen, jedoch so, daß zugleich auch für Schönheit und Bequemlichkeit gesorgt wird. Dem Cneus Octavius **), der zuerst Consul aus dieser Familie wurde, gereichte es, wie man weiß, zur Ehre, daß er ein schönes Haus im edelsten Styl auf dem Palatinischen Hügel erbaut hatte. Alle Welt strömte herbei, es zu betrachten, und man glaubte, daß es seinem Besitzer, der aus keiner alten Familie war, Stimmen zum Consulat verschafft habe. Dieses Haus ließ Scaurus ***)

*) Der prahlende Soldat ist eine häufig vorkommende komische Rolle im Lustspiele der Alten; eine Comödie des Plautus unter diesem Titel ist noch vorhanden, und auch Terenz im Eunuch bearbeitete diese Rolle in seinem Thraso.

**) Caeus Octavius, Besieger der Flotte des Perseus im letzten Macedonischen Kriege. Ihm übergibt sich Perseus sammt seinem Sohne. Er war Consul 165 v. Chr. und der erste Consular unter den Ahnherrn des Augustus.

***) Marcus Aemilius Scaurus bewarb sich 54 v. Chr. um das Consulat, und fiel nicht nur durch, sondern mußte auch noch auf zehn Jahre in's Exil gehen, weil er sich unrecht-

Digitized by Google

überschen und dadurch das Seinige vergrößern. Allein wie Jener das erste Consulat in sein Haus gebracht hatte, so sollte Dieser, der Sohn eines höchst angesehenen und berühmten Mannes, nicht nur vom Consulat abgewiesen, sondern schmachvoll und unglücklich in sein vergrößertes Haus zurückkehren. Das Haus soll die Würde des Mannes heben, die Würde selbst nicht im Haus allein gesucht werden, und nicht das Haus soll die Zierde seines Besitzers, sondern der Besitzer die Zierde seines Hauses seyn.

Und wie man in andern Dingen nicht nur auf sich, sondern auch auf Andere Rücksicht zu nehmen hat, so muß bei dem Haus eines angesehenen Mannes, in welches man theils viele Fremde aufnehmen, theils einer Menge Menschen jeglicher Art den Zutritt gestatten muß, für Geräumigkeit gesorgt werden. Außerdem gereicht freilich ein geräumiges Haus, wenn es zur Einöde würde, seinem Besitzer öfters zur Schande, und zumal dann, wenn es unter einem frühern sehr besucht war. Denn man hört es ungern, wenn die Vorübergehenden sagen:

O altes Haus! Ach, welch' ein Andrer ist dein jetz'ger Herr! *)

und Dieß ließe sich in gegenwärtiger Zeit auf so Viele anwenden.

Ferner hüte man sich, vorzüglich, wenn man selbst baut, vor jeder Uebertreibung in Pracht und Aufwand. Dieses wirkt schon als Beispiel höchst schädlich. Denn Viele suchen

---

mäßige Mittel bei seiner Bewerbung erlaubt hatte. Ueber solchen Wucher S. C. 25. Anm. 5.

*) Ein Vers, vielleicht von Ennius.

Digitized by Google

Etwas darin, es hauptsächlich in diesem Stücke den Großen gleich zu thun. Das Verdienst des Lucius Lucullus, dieses so großen Mannes, fand es denn einen Nacheiferer? Wie Viele dagegen suchten ihn in der Pracht seiner Landhäuser zu erreichen! Maß wenigstens muß man hierbei beobachten, und sich auf die Mittelstraße beschränken. Und eben diese Mittelstraße gilt für Alles, was Natur und Bildung zu Bedürfnissen unsers Lebens gemacht haben. So Vieles über diesen Punkt.

Ueberhaupt sind bei jeder Handlung drei Dinge zu beobachten; erstens, daß wir unsere Begierden im Gehorsam gegen die Vernunft erhalten; Nichts ist so dienlich zur Pflichterfüllung, als dieses; zweitens, daß wir Achtung geben, von welchem Belang die Sache sey, die wir erreichen wollen, um weder zuviel noch zu wenig Sorgfalt und Mühe auf sie zu verwenden; das Dritte ist, daß wir's uns angelegen seyn lassen, in Demjenigen mäßig zu seyn, was auf äußere Schönheit und Würde Bezug hat. Und das wahre Maaß ist, sich an jenen Anstand zu halten, den ich bereits erörtert habe, und nicht darüber hinauszugehen. Jedoch das Wichtigste von diesen drei Stücken ist Beherrschung der Begierden durch die Vernunft.

40. Nunmehr kommen wir an die Ordnung oder die Schicklichkeit des Betragens in Hinsicht auf Zeit und Ort. Das, was hierher gehört, ist in der Wissenschaft begriffen, welche die Griechen εὐταξία nennen, jedoch nicht in der Bedeutung des Worts, nach welcher wir es modestia, Mäßigung, übersetzen; denn in diesem liegt der Begriff des Maßes; sondern unter εὐταξία versteht man hier Beobachtung

Digitized by Google

der Ordnung. Modestia, Mäßigung, um den Ausdruck auch in dieser zweiten Bedeutung zu gebrauchen, ist also nach der Erklärung der Stoiker die Kunst, Dem, was man thut und spricht, die Stellung zu geben, die ihm gebührt. Demnach scheinen Ordnung und Stellung ihrer Bedeutung nach Eins zu seyn. Denn auch von der Ordnung geben sie die Erklärung, daß sie darin bestehe, Alles an den geschickten und passenden Ort zu stellen; der passende Ort der Handlung aber sey, daß sie zur rechten Zeit geschehe. Diese rechte Zeit heißt auf Griechisch εὐκαιρία, auf Lateinisch occasio. Auf diese Art wäre die von uns sogenannte modestia, Mäßigung, die Kunst, Das, was man thut, zur angemessenen und geschickten Zeit zu thun. Allerdings könnte man von der Klugheit, die ich gleich anfangs abgehandelt habe, die nämliche Erklärung geben. Allein hier ist nicht von ihr die Rede, sondern wir haben mit der Mäßigung, der Selbstbeherrschung und andern Tugenden dieser Art zu thun. Von dem Wesen der Klugheit ist also an seinem Orte gesprochen worden; dagegen handelt sich's hier, und bereits verweile ich länger dabei, von dem eigenthümlichen Charakter der Tugenden, welche mit dem Gefühle für das Anständige und dem Streben nach dem Beifalle Derer, mit welchen wir leben, in Verbindung stehen.

Wir müssen also eine solche Ordnung beim Handeln beobachten, daß in unserem Leben, wie in einem gleichmäßig bearbeiteten Vortrage, Alles paßt und Eins mit dem Andern übereinstimmt. Unanständig und durchaus fehlerhaft wäre es, bei einer ernsthaften Sache Gespräche, wie sie für fröhliche Tischgesellschaften taugen, und Zweideutigkeiten an-

Digitized by Google

zubringen. Eine treffende Antwort hat in dieser Hinsicht Sophocles einst von Pericles erhalten. Sie waren Collegen in der Prätur *), und wegen eines Amtsgeschäftes zusammengekommen; ein schöner Knabe ging zufällig vorüber, und Sophocles rief aus: „Ach, welch' ein schöner Knabe, Pericles!" Da antwortete ihm dieser: „Beim Prätor, Sophocles, müssen nicht nur die Hände, sondern auch die Augen enthaltsam seyn." Hätte Sophocles Dasselbe bei einer Athletenprobe gesagt, so hätte ihn Niemand darum tadeln dürfen. Soviel kommt auf Ort und Zeit an. Wenn z. B. Jemand, der eine Rechtssache zu führen hat, auf einer Reise oder während eines Spaziergangs darüber nachdenkt, oder sich sonst in tiefere Betrachtungen verliert, so tadelt ihn wohl Niemand; thut er aber das Nämliche bei einem gesellschaftlichen Mahle, so gilt er für einen Menschen ohne Lebensart, weil er Zeiten und Umstände nicht zu unterscheiden weiß.

Jedoch Handlungen, welche einem gesitteten Betragen zu sehr widerstreiten, etwa, auf öffentlichen Plätzen zu singen, und andere solche Unarten fallen von selbst stark genug auf, und vor ihnen hat man selten zu warnen, oder ausdrücklich auf sie aufmerksam zu machen. Allein größerer Vorsicht bedarf es, gewisse kleinere Unschicklichkeiten zu vermeiden, die in der Regel nur von Wenigen bemerkt werden. Wie bei Saiten- und Blasinstrumenten selbst der geringste Mißton vom Kenner bemerkt wird, so müssen wir uns hüten, daß nicht irgend Etwas in unserem Leben als mißtönend auf-

*) Sophocles, der Tragiker, und Pericles waren miteinander Athenienſiſche Oberfeldherrn in einem Kriege gegen Samos im Jahr 440 vor unſerer Zeitrechnung.

Digitized by Google

falle, und Dieß um so viel mehr, je wichtiger und vorzüglicher es ist, daß hier die Handlungen, als dort die Töne zusammenstimmen.

41. Wie demnach in der Musik dem Ohre des Kenners selbst der geringste Mißton auffällt, so werden wir, wenn es uns bei Beobachtung des Sittlichfehlerhaften nicht an Schärfe und Genauigkeit des Blicks fehlt, aus Unbedeutendem oft wichtige Bemerkungen machen. Leicht wird es uns dann seyn, zu beurtheilen, ob der Blick der Augen, ob das Entfalten oder Zusammenziehen der Augenbrannen, ob Aeußerungen der Traurigkeit oder Freude, ob Lachen, Reden oder Schweigen, ob Erhebung oder Senkung der Stimme und Anderes der Art, dem Anstande gemäß und am rechten Ort, oder ob es unschicklich und unnatürlich sey. Hierbei ist es nicht unzweckmäßig, an Andern zu beobachten, wie sich diese Dinge ausnehmen, um Das, was ihnen übel steht, für uns selbst vermeiden zu können. Denn wir bemerken eben einmal, woher es auch kommen mag, leichter die Fehler Anderer, als unsere eigenen. Deßhalb ist es auch eine sehr gute Art, Schülern gewisse Fehler abzugewöhnen, wenn die Lehrer eben zu diesem Endzwecke sie selbst nachmachen.

Ferner wird es vortheilhaft seyn, in zweifelhaften Fällen, wenn wir unschlüssig sind, wofür wir uns entscheiden sollen, wissenschaftlich gebildete oder auch erfahrne Männer herbeizuziehen und zu befragen, Was sie in jedem der gegebenen Fälle für anständig halten. Denn der größere Theil der Menschen wird sich in der Regel dahin neigen, worauf die Natur selbst sie hinweist. Hierbei hat man nicht bloß auf Das zu sehen, was sie sagen, sondern hauptsächlich auf

Digitized by Google

Das, was sie wirklich meinen, und auf die Gründe, warum sie dieser Meinung sind. Wie nemlich Maler, Bildhauer und sogar auch Dichter ihre Werke der größern Volksmenge zur Prüfung hingeben, um zu verbessern, Was die Mehrheit daran tadeln möchte, und wie denn diese Künstler nicht nur für sich selbst, sondern auch mit Herbeiziehung Anderer untersuchen, worin der Fehler bestehe; so müssen wir uns häufig bei unserem Thun und Lassen nach dem Urtheil Anderer richten, darnach Manches ändern und verbessern.

Darüber, wie man sich hinsichtlich der Gewohnheiten und Einrichtungen des Staats benehmen solle, hat die Pflichtenlehre keine Vorschriften zu geben, denn gerade diese Gewohnheiten und Einrichtungen schließen alle Vorschriften in sich. Auch darf man sich nicht der Täuschung überlassen, man dürfe, weil Socrates und Aristippus *) in ihren Handlungen und Reden mit Sitte und Herkommen ihres Vaterlandes zuweilen im Widerspruch waren, eben dasselbe sich erlauben. Große, beinahe übermenschliche Vorzüge waren es, wegen deren sie sich Solches erlauben durften. Die Grundsätze der Cyniker **) aber sind durchaus verdammlich; sie stehen dem sittlichen Gefühle gleichsam feindlich entgegen, und wird dieses nicht geachtet, so hat es mit Tugend und Wohlstand ein Ende.

Dagegen verlangt die Pflicht, daß wir Solchen, deren Leben sich durch rühmliche und große Thaten bewährte, die

*) Aristippus, aus Cyrene, Schüler des Socrates. Er ist der Stifter der Cyrenaischen Schule, welche das höchste Gut in sinnlichen Genuß setzte.

**) S. C. 35. Anm.

Digitized by Google

es redlich mit dem Staat meinen, und sich Verdienste um ihn erwarben oder erwerben, oder auch mit Aemtern und Würden dieselben bekleidet sind, Aufmerksamkeit und Achtung beweisen; wir sollen das Alter hoch anschlagen, gegen obrigkeitliche Personen zurücktreten, einen Unterschied machen zwischen dem Bürger und dem Fremden, und bei dem Fremden selbst wieder berücksichtigen, ob er als Privatmann oder als öffentliche Person bei uns verweile. Mit Einem Worte, um nicht zu sehr in's Einzelne zu gehen, wir sind verpflichtet, zum Bestehen und zur Fortdauer der Gesellschaft und Verbindung der ganzen Menschheit durch Beobachtung dieser und anderer Rücksichten das Unsrige beizutragen.

42. In Hinsicht auf die verschiedenen Gewerbe und Mittel des Unterhalts, wie weit sie für anständig oder schmutzig zu halten seyen, ist Folgendes angenommen. Erstlich sind diejenigen Gewerbe nicht gut zu heißen, welche bei Andern verhaßt machen müssen, z. B. das Gewerbe der Zöllner und Wucherer. Unedel und schmutzig ist ferner das Gewerbe der Taglöhner und aller derjenigen Arbeiter, denen bloß ihre Mühe, nicht eine höhere Kunst bezahlt wird; denn gerade durch den Lohn machen sie sich zu einer Art von Sclaverei verbindlich. Auch das Geschäft der Krämer, welche von Handelsleuten einkaufen, um sogleich wieder zu verkaufen, kann man nicht wohl für edel halten. Denn ohne einen hohen Grad von Unredlichkeit können sie keinen Vortheil haben, und Was ist schändlicher, als Unredlichkeit? Wiederum ist das Geschäft der Handwerker, Was sie auch treiben mögen, schmutzige Arbeit. Denn mit der Handwerkbude ver-

Digitized by Google

trägt sich nichts Edles. Ganz verwerflich sind diejenigen Gewerbe, welche nur dem sinnlichen Vergnügen fröhnen,

Fischpökler, Fleischer, Köche, Vogelmäster, Fischer,

wie dieser Vers des Terentius *) sie zusammenstellt, und ihnen darf man unbedenklich auch noch die Salbenhändler, die Tänzer und das ganze Würfelspiel beigesellen.

Solche Künste dagegen, welche auf höherer Einsicht beruhen, oder welche dem Leben bedeutendern Nutzen schaffen, z. B. die Arzneikunde, die Baukunst, der Unterricht in Gegenständen, deren Kenntniß dem Menschen Ehre macht, sind auch ehrenvoll für Diejenigen, mit deren Stand in der Gesellschaft sie sich vertragen. Der Handel, wenn er in's Kleine geht, kann, wie gesagt, bloß für etwas Unedles gelten. Wenn er dagegen groß und ausgedehnt ist, wenn er von allen Seiten eine Menge Waaren herbeischafft und ohne Uebervortheilung eine Menge Menschen in deren Besitz setzt, so kann man ihn nicht gerade tadeln. Großes Lob sogar verdient er, wenn er sich, des Gewinnstes satt, oder vielmehr mit dem Gewonnenen zufrieden, wie früher oft aus der See in den Hafen, nun endlich aus dem Hafen auf's Land und auf ländliches Besitzthum zurückzieht. Unter allen Arten des Erwerbs ist aber keine an sich edler, keine einträglicher, keine angenehmer, keine des freien Mannes würdiger, als die Landwirthschaft. Allein bereits in meinem Cato **) habe ich ausführlich von ihr gesprochen; hole du also von dort herbei, Was auf diese ihre Vorzüge Bezug hat.

*) In seinem Eunuchen II, 2. 26.
**) Im fünfzehnten und den folgenden Capiteln.

Digitized by Google

43. So ist wohl hinlänglich erklärt, auf welche Weise ein Theil unserer Pflichten aus den verschiedenen Quellen der Sittlichkeit herzuleiten sey. Weiter aber ist der Fall möglich, daß, Was Panätius übergangen hat, das Sittlichgute selbst gleichsam in Streit mit sich geräth, und sofort eine Vergleichung angestellt werden muß, welche von zwei sittlichguten Handlungen den höhern Werth habe. Da nämlich Alles, was sittlichgut ist, entweder aus der Wißbegierde, oder dem Geselligkeitstrieb, oder der Seelengröße, oder der Mäßigung hervorgeht, so müssen diese vier Quellen desselben nothwendig öfters unter einander verglichen werden, wenn es die Wahl Dessen gilt, was wir als Pflicht zu thun oder zu lassen haben.

Bei dieser Vergleichung also ergibt sich, daß die Pflichten, welche in der Geselligkeit ihren Grund haben, kraft unserer Natur selbst höher anzuschlagen sind, als diejenigen, welche aus der Wißbegierde hervorgehen. Folgendes läßt sich als Beweis dafür anführen. Der Weise, wenn er, im vollsten Genuß aller Vortheile des Lebens, jeden des Wissens würdigen Gegenstand mit der größten Muße betrachten und untersuchen könnte, zugleich aber in einer Einsamkeit leben müßte, worin ihm nie ein Mensch unter die Augen käme, würde den Tod diesem Leben vorziehen. Ferner ist die erste aller Tugenden jene Weisheit, welche die Griechen σοφια nennen; Weisheit sage ich, nicht Klugheit; denn diese heißt bei ihnen φρόνησις, und man versteht unter ihr die Kenntniß der Dinge, die zu erstreben und zu vermeiden sind. Jene Weisheit dagegen ist die Kenntniß göttlicher und menschli-

Digitized by Google

cher Dinge, und sie bezieht sich auf die Verbindung und die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Göttern und Menschen. Ist sie nun, Was keinem Zweifel unterliegt, das Wichtigste, so müssen auch die Pflichten, welche aus der Geselligkeit hervorgehen, wichtiger seyn, als alle anderen. Denn unsere Kenntniß und Erforschung der Natur ist Stückwerk und bloß eine Art von Anfang, wenn sie kein Handeln zur Folge hat. Dieses Handeln aber legt sich vornehmlich in Besorgung der Vortheile unserer Mitmenschen an den Tag; es bezieht sich demnach auf die menschliche Gesellschaft, und es ist dem bloßen Wissen somit vorzuziehen.

Auch beweisen gerade die trefflichsten Männer durch die That selbst, daß sie so urtheilen. Denn wo ist Jemand so leidenschaftlich in Erforschung der Natur, daß ihn, selbst bei Bearbeitung und Betrachtung der wissenswerthesten Gegenstände, die Nachricht von einer großen Gefahr des Vaterlandes, wobei er ins Mittel treten und Hülfe leisten könnte, nicht sogleich bestimmte, sein ganzes Geschäft aufzugeben und von sich zu werfen, selbst wenn er glaubte, daß ihm das Zählen der Sterne, oder das Ausmessen der Größe der Welt gelingen würde? Und eben so benähme er sich, wenn Vortheil oder Gefahr seines Vaters, seines Freundes Dieß forderten. Hieraus erhellt, daß die Pflichten der Gerechtigkeit den Pflichten und Bestrebungen, die auf die Wissenschaft Bezug haben, vorzuziehen seyen. Die erstern stehen in Verbindung mit dem Wohlwollen, wozu wir gegen unsere Mitmenschen verpflichtet sind, und Achtungswürdigeres kann es Nichts geben, als dieses Wohlwollen.

44. Selbst Solche, deren Streben und Leben durchaus

Digitized by Google

der Wissenschaft zum Ziel hatte, entzogen sich doch nicht der Pflicht, den Nutzen und Vortheil Anderer zu befördern. Sie bildeten Manche durch mündlichen Unterricht, damit sie bessere und für das Vaterland brauchbarere Bürger würden, wie der Pythagoräer Lysis *) den Thebaner Epaminondas, Plato den Syrakusaner Dio **), und noch Mancher manchen Andern. Ich selbst, wenn ich anders dem Staate mit Nutzen gedient habe, verdanke dieß Alles meinen Lehrern und der Wissenschaft, welche mich in den Stand setzten, gehörig vorbereitet an der Staatsverwaltung Antheil zu nehmen. Doch sie bilden nicht nur während ihres Lebens lernbegierige Zeitgenossen, sondern sie thun dasselbe auch noch nach dem Tode durch hinterlassene Schriften. Denn was immer auf Gesetze, auf Sitten, auf Ordnung im Staate Bezug hat, ist darin erörtert, und sie verwandten so ihre Muße zum Besten ihres Geschäftslebens. Gerade also diese Gelehrten und Philosophen befördern durch ihre Einsicht und Klugheit vorzugsweise den Nutzen der Gesellschaft. Deßhalb hat auch die Fertigkeit zu sprechen, mit Einsicht verbunden, höhern Werth, als das scharfsinnigste Denken, ohne diese Fertigkeit; denn das Denken beschränkt sich auf sich selbst, die Fertigkeit zu sprechen dagegen wirkt auf unsere Mitmenschen.

*) Lysis aus Tarent, ein Pythagoräer, gab Unterricht in der Philosophie in Thebä, der Vaterstadt des Epaminondas.

**) Dion von Syracus, Verwandter und Liebling Dionysius des ältern. Er veranlaßte nicht nur diesen, sondern auch dessen Sohn und Nachfolger, den jüngern Dionysius, daß sie den Plato nach Syrakus beriefen. Dion suchte diesen gedoppelten Aufenthalt des Plato daselbst auf's Beste für sich zu benutzen.

Digitized by Google

Und wie die Bienen nicht, um Waben zu bilden, sich in Schwärme vereinigen, sondern Waben bilden, weil sie von Natur gesellig sind, eben so, und noch vielmehr, bieten die Menschen, als von Natur gesellige Wesen, all ihrer Thätigkeit und Einsicht auf, um diesen Trieb zur Geselligkeit zu befriedigen. Tritt also diejenige Tugend, welche das Wohl Anderer, d. h. der menschlichen Gesellschaft, zum Gegenstande hat, nicht mit der Kenntniß in Verbindung, so ist diese Kenntniß einsiedlerisch und unfruchtbar, wie denn auch die Seelenstärke, wenn sie nicht für das allgemeine Beste wirkt, der Wildheit des Thiers sich annähert. Aus diesem Allen geht hervor, daß den Pflichten der Geselligkeit der Vorzug vor den Bestrebungen der Wissenschaft gebühre.

Auch ist es eine irrige Behauptung, daß wir Menschen nur wegen der Bedürfnisse des Lebens, indem wir Das, was unsere Natur verlangt, ohne die Hülfe Anderer nicht erreichen und zu Stand bringen könnten, in Gesellschaft zusammengetreten seyen. Könnte [sagt man] uns Alles, was zur Nahrung und Bequemlichkeit gehört, durch eine Art von Zauberstab herbeigeschafft werden, so würden die trefflichsten Köpfe auf der Stelle jedes andere Geschäft aufgeben und ganz in die Betrachtung und Wissenschaft sich vertiefen. Gewiß nicht! Vielmehr würden sie dem Alleinseyn zu entgehen und Genossen ihres Strebens zu bekommen suchen; sie würden lehren und lernen, sie würden hören und sprechen wollen. Alle Pflichten also, welche zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft beitragen, haben einen höhern Rang als diejenigen Pflichten, welche aus dem Triebe nach Erkenntniß hervorgehen.

Digitized by Google

Das ließe sich vielleicht noch fragen, ob diese Pflichten der Geselligkeit, die so tief in unserer Natur gegründet sind, stets auch den Forderungen der Mäßigung und der Sittsamkeit vorzuziehen seyen. Ich glaube: Nein! Denn es lassen sich Handlungen denken, die so häßlich und entehrend sind, daß sie ein weiser Mann nicht einmal zur Rettung des Vaterlandes begehen würde. Posidonius *) zählt gar Vieles der Art auf, aber zum Theil so empörende, so schmutzige Fälle, daß, sie nur zu nennen, Verletzung des Anstands ist. Solchen Dingen also wird der Weise dem Vaterlande zulieb sich nicht unterziehen, noch das Vaterland ihm Dieses zumuthen. Die Sache hat aber um so weniger Schwierigkeit, weil nicht wohl Umstände eintreten können, daß dem allgemeinen Besten mit solchen Handlungen von Seiten des weisen Mannes gedient wäre.

So viel also wäre erwiesen, daß, wenn zwischen Pflichten zu wählen ist, denjenigen der Vorzug gebühre, welche in der gesellschaftlichen Verbindung der Menschen gegründet sind. Denn Kenntniß und Einsicht sollen ein überlegtes Handeln zur Folge haben; somit ist überlegtes Handeln höher zu schätzen, als Klugheit beim Denken. Doch Nichts weiter über diesen Gegenstand. Denn bereits ist er in gehöriges Licht gesetzt; und es kann nicht mehr schwierig seyn,

*) Posidonius, aus Syrien, war einer der Schüler des Panätius. Er lehrte in Rhodus, und hier hatte ihn auch Cicero gehört bei Gelegenheit der Reise, die er in seinem neunundzwanzigsten Jahre von Athen aus nach einigen Theilen Asiens machte.

Digitized by Google

in jedem einzelnen Falle zu erkennen, welcher Pflicht der Vorzug vor der andern gebühre.

Doch die Gesellschaft selbst hat ihre Stufen, und daraus ergibt sich eine gewisse Rangordnung auch der gesellschaftlichen Pflichten. Obenan stehen die unsterblichen Götter; dann kommt das Vaterland; drittens die Eltern, und so folgen stufenweise unsere Verpflichtungen gegen die Andern.

Aus dieser kurzen Abhandlung erhellt, daß man in Hinsicht auf Sittlichkeit nicht blos Das zu überlegen habe, ob eine Handlung sittlichgut oder unsittlich sey, sondern auch, welche von zwei sittlichguten Handlungen, zwischen denen zu wählen ist, der andern an sittlichem Werth vorangehe — ein Punkt, welchen, wie ich oben bemerkte, Panätius übergangen hat. Nach diesem fahren wir nun weiter fort.

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero's

Werke.

Zwanzigstes Bändchen.

Drei Bücher über die Pflichten.

Uebersetzt

von

G. G. Uebelen,

Rector und Professor am K. Württ. Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Buchs.

Einleitung. II. Haupttheil von den Pflichten, welche von der Rücksicht auf den Nutzen ausgehen. Eintheilung der uns nützlichen Gegenstände. Der Mensch ist das für den Menschen nützlichste, aber auch schädlichste Wesen. Wodurch lassen sich die Menschen bestimmen, den Nutzen anderer Menschen zu schaffen? — Von der Furcht und von der Liebe, als Mitteln dazu. Von der Achtung und dem Ansehen bei seinen Mitbürgern. Man erwirbt sie sich hauptsächlich durch den Ruf der Gerechtigkeit und Klugheit; junge Männer durch Auszeichnung im Kriege und durch Beredsamkeit, vorzüglich als Vertheidiger Angeklagter. Von der Wohlthätigkeit, als Mittel, Andere für sich zu gewinnen. Sie ist gedoppelter Art und beruht entweder auf Geld und Geldgeschenken oder auf eigentlichen Dienstleistungen. Das Schenken zerfällt in Freigebigkeit im edleren Sinne und in Verschwendung. Zur letztern gehören jene Feste, welche dem Volke zu Ehren gegeben werden, jene Prachtbauten. — Von der Freigebigkeit im edleren Sinne. Von der Wohlthätigkeit durch Dienstleistungen, die entweder Einzelnen oder dem ganzen Staate zu gut kommen. Einzelnen kann hauptsächlich der Rechtsgelehrte, der Redner, am Ende jeder kluge und thätige Mann dienen. Dienstleistungen, welche dem ganzen Staate zu gut kommen, beziehen sich auf den Staat überhaupt, oder auf alle Einzelnen der großen Masse. Letzterer Art sind z. B. Kornspenden; Fehler, die bei der erstern Art zu vermeiden sind. Bestimmung der Pflicht durch den größeren Nutzen einer Sache, wenn man unter mehreren wählen kann.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Wie ein Theil unserer Pflichten aus dem Sittlichguten und den verschiedenen Gattungen der Tugend herzuleiten sey, glaube ich, lieber Marcus, im ersten Buche dieses Werks hinlänglich gezeigt zu haben. Weiter sind nun diejenigen Arten der Pflicht durchzugehen, welche auf ein bequemes Lebensverhältniß und auf die Mittel zu den Dingen, welche der Mensch nöthig hat, also auf Macht und Reichthum Bezug haben. [Hier handelt es sich, wie bereits bemerkt ist, um die Fragen, Was nützlich, Was nachtheilig sey; Was, wenn man Mehreres als nützlich erkannt hat, das Nützlichere oder das Nützlichste sey. *)] Bevor ich aber diese Untersuchung beginne, muß ich mich mit ein paar Worten über meine Beschäftigung mit der Philosophie und über meine Ansicht von ihr erklären.

Obgleich meine Schriften bei Mehreren nicht nur die Lust zu lesen, sondern auch die zu schreiben geweckt haben, so besorge ich doch zuweilen, das Wort Philosophie möchte einer gewissen Classe rechtschaffener Männer zuwider seyn, und sie sich wundern, warum ich so viele Mühe und Zeit darauf verwende. — Ich pflegte aber, so lange die Verwaltung des Staats in den Händen Derer war, welchen er sich selbst anvertraut hatte, all mein Sorgen und Nachdenken

*) Diese Stelle fehlt in mehrern Handschriften entweder ganz oder theilweise und ist wahrscheinlich aus Randglossen entstanden.

Digitized by Google

nur ihm zu widmen. Allein da ein Einziger Herr über Alles war, da es weder für Rath noch Ansehen irgendwo mehr eine Stelle gab, und ich meine Genossen in der Staatsverwaltung, jene so großen Männer, verloren hatte, so wollte ich mich weder dem Kummer hingeben, der mich aufreiben mußte, wofern ich ihm nicht widerstanden wäre, noch der Zerstreuung durch sinnliche Genüsse, die dem wissenschaftlich gebildeten Manne so wenig Ehre macht. Und möchte der Staat nur in der Stellung, in die er Anfangs wieder gebracht war, geblieben, und nicht Menschen, die mehr zerstörungs- als neuerungssüchtig sind, in die Hände gerathen seyn *)! In diesem Falle würde ich erstlich, wie ich's gehalten habe, als der Staat noch bestand, mehr handeln als schreiben; und zweitens nicht, was ich jetzt bearbeite, sondern, wie öfters, meine Staatsverhandlungen niederschreiben. Seitdem aber der Staat, auf welchen ich all mein Sorgen, Denken und Wirken zu verwenden gewohnt war, gänzlich vernichtet wurde, so hat es freilich mit jenen Reden vor Volk und Senat und mit deren Niederschreiben ein Ende. Jedoch unthätig konnte mein Geist nicht bleiben; ich dachte also, da von Anfang an Philosophie meine Beschäftigung gewesen war, ich würde mich meines Kummers auf die rühm-

*) Cicero hat den Zustand der Republik im Auge, welcher unmittelbar nach Cäsars Ermordung eingetreten war, als es schien, die Menschen, welche er im Texte mehr zerstörungs- als neuerungssüchtig nennt, ein Antonius und Dolabella, würden sich mit den Patrioten zu Wiederherstellung der Freiheit und bisherigen Verfassung vereinigen. Allein bereits war es entschieden, daß man Dieß vergeblich gehofft hatte.

Digitized by Google

lichste Weise entschlagen können, wenn ich zu ihr zurückkehrte. Schon als Jüngling verwendete ich, meiner Bildung wegen, manche Zeit auf dieselbe, und auch nachher, als ich mich um Aemter zu bewerben anfing, und gänzlich dem Staatsdienste hingab, gehörte ihr jeder Augenblick, welchen Verhältnisse der Freunde und des Staats mir übrig ließen. All diese Zeit aber nahm das Lesen hinweg, zum Schreiben gab es für mich keine Muße.

2. Dem größten Unglück also verdanke ich wenigstens das Glück, über Gegenstände schreiben zu können, die meinen Landsleuten noch nicht gehörig bekannt waren, und doch so sehr verdienten, von ihnen gekannt zu werden. Denn, bei den Göttern, Was ist wünschenswerther, als Weisheit? Was vorzüglicher? Was für den Menschen besser? Was des Menschen würdiger? Diejenigen, welche nach ihr trachten, werden Philosophen genannt, und das Griechische Wort Philosophie, in unsere Sprache übersetzt, heißt nichts Anderes, als Streben nach Weisheit. Die Weisheit selbst aber besteht nach der Erklärung der alten Philosophen in der Kenntniß der göttlichen und der menschlichen Dinge, nebst den Ursachen, welche diesen Dingen zu Grunde liegen; und tadelt mir Einer das Streben nach dieser Weisheit, so weiß ich in Wahrheit nicht, Was ein Solcher noch für lobenswerth halten kann. Denn mag man entweder Genuß für den Geist und Erholung von seinen Sorgen suchen: — wo gleicht Etwas der Beschäftigung Derjenigen, die immer mit einem Gegenstande zu thun haben, welcher ein angenehmes und glückliches Leben bezweckt und dazu beiträgt? Oder mag man Rücksicht nehmen auf Festigkeit im Betragen und auf Tugend: so wird die Kunst, diesen Zweck zu erreichen,

Digitized by Google

hier gelehrt oder sie ist überhaupt nicht vorhanden. Und sagen wollen, es gebe für diese so wichtige Sache keine Kunst, während selbst das unbedeutendste Geschäft auf einer gewissen Kunst beruht, heißt unüberlegt sprechen, heißt in einer der Hauptangelegenheiten des Menschen im Irrthume seyn. Beruht aber die Tugend auf einer Kunst und Anweisung, wo soll man sie finden, wenn man nicht gerade bei diesem Fach unseres Wissens stehen bleibt? Jedoch in den Schriften, welche Aufmunterung zur Philosophie zum Zwecke haben, wird ausführlicher hierüber gesprochen, und bereits ist ein Werk dieser Art von mir vorhanden. *) Für jetzt wollte ich mich nur erklären, warum ich, außer Stand gesetzt, dem Staate zu dienen, mich an diese Beschäftigung hauptsächlich gemacht habe.

Außerdem aber treten gelehrte und gebildete Männer mit der Frage mir entgegen, ob es denn auch Uebereinstimmung mit mir selbst sey, wenn ich behaupte, man könne Nichts mit Bestimmtheit wissen, während ich schon über manchen Gegenstand mich ausgesprochen habe, und namentlich gegenwärtig die Gebote der Pflicht durchgehe. Diese Männer, wünschte ich, möchten die Grundsätze unserer Schule besser kennen. In der That führen diese nicht dahin, daß man in Unsicherheit umherirrt, und nie findet, woran man sich halten soll. Wie möchte es auch um den Verstand, oder vielmehr um das Leben des Menschen stehen, wenn keine Mög-

*) Diese Aufmunterung zum Studium der Philosophie, die den Titel Hortensius hatte, ist eine der verlorengegangenen Schriften Cicero's.

Digitized by Google

lichkeit, nicht nur Etwas zu untersuchen, sondern sogar gehörig zu leben, für ihn mehr vorhanden wäre? Vielmehr weichen wir von den Uebrigen, welche behaupten, das Eine sey gewiß, das Andere ungewiß, nur in sofern ab, daß wir Einiges wahrscheinlich, Anderes unwahrscheinlich nennen. Warum sollte ich also an Das, was mir wahrscheinlich dünkt, mich nicht halten, und das Gegentheil verwerfen dürfen? Warum nicht ein anmaßendes Behaupten vermeiden, und mich von jener unbesonnenen Dreistigkeit frei erhalten, welche so ganz im Widerspruch ist mit der Weisheit? Gegen Alles aber spricht unsere Schule, weil eben dieses Wahrscheinliche nicht wohl ans Licht kommen kann, wenn man nicht die Gründe von beiden Seiten gegen einander hält. Doch Dieses ist mit genügender Sorgfalt, wie ich glaube, in meinen Büchern über die Academie erläutert *), und hier wollte ich die Sache nur leichthin berühren. Denn ob du gleich, mein Sohn, in einem der ältesten und angesehensten philosophischen

*) Die academischen Untersuchungen Cicero's bestanden in 4 Büchern und verbreiteten sich über das ganze System der Academia in ihren verschiedenen Zeiten. Cicero bearbeitete den Gegenstand zweimal, und von seiner ersten Bearbeitung ist noch ein Fragment des ersten Buchs, von der zweiten noch das vollständige vierte Buch übrig. Das Werk hat seinen Titel von seinem Inhalte, nicht davon, daß sie auf einem Landgute Cicero's, das Academia geheißen haben soll, verfaßt worden seyen. Eine solche Villa hatte Cicero nicht; allein in seiner Tusculanischen Villa hatte er Einrichtungen machen lassen, welche mit denen der Academie in Athen (S. B. I, 1. Anmerk. 2) Aehnlichkeit hatten, und die er deßhalb Academie nannte.

Digitized by Google

Systeme *), unter Anleitung des Cratippus, der den Entdeckern jener trefflichen Lehren an Verdiensten gleichkommt, gegenwärtig dich umsiehst, so sollten doch auch unsere Ansichten, welche an die eurigen gränzen, dir nicht völlig unbekannt bleiben. Und so schreiten wir zu unserem Vorhaben.

3. Fünf Punkte liegen uns also vor, nach welchen die Pflichten des Menschen zu suchen sind; zwei davon beziehen sich auf Wohlanständigkeit und Sittlichkeit; zwei auf die Vortheile des Lebens, auf Reichthum, auf Macht, auf die Mittel zu Erreichung unserer Zwecke; der fünfte auf die Entscheidung und die zu treffende Wahl, wenn Sittlichkeit und Nutzen im Streite zu seyn scheinen. Hiermit ist die Abhandlung über das Sittlichgute vollendet, und ich habe nur den Wunsch, daß du vollständig damit bekannt seyn mögest.

Das, wovon wir jetzt weiter handeln, ist eben das sogenannte Nützliche. Hinsichtlich desselben herrscht eine fehlerhafte Gewohnheit. Man ist nämlich vom richtigen Weg abgekommen und allmälig dahin gerathen, daß man Nutzen und Sittlichkeit von einander trennte und annahm, es gebe ein Sittlichgutes, das nicht nützlich, und ein Nützliches, das nicht sittlichgut sey — der für das Leben verderblichste Irrthum, in den man gerathen konnte. Zwar trennen die angesehensten Philosophen, genau allerdings, aber nicht zum Nachtheile der Sittlichkeit, folgende drei, ihrem Wesen nach in einander fließenden, Begriffe nur in Gedanken. Alles was gerecht ist, erklären sie auch für nützlich, und Alles, was sittlichgut ist, auch für gerecht; folglich muß alles Sittlichgute zugleich nütz-

*) Im Systeme der Peripatetiker. S. B. I, 1. Anm. 1 u. 2.

Digitized by Google

lich seyn. Allein für Solche, die nicht so tief sehen, sind oft abgefeimte und schlaue Menschen ein Gegenstand der Bewunderung, und die Arglist derselben gilt ihnen für Klugheit. Diesen muß man ihren Irrthum benehmen, und sie zu der Ueberzeugung zu bringen suchen, daß die Erreichung ihrer Plane nur durch sittlichgute Entschlüsse und durch gerechte Handlungen, nicht aber durch Trug und Arglist, zu hoffen sey.

Was also zur Wohlfahrt des Menschen beiträgt, ist theils leblos, z. B. Gold, Silber, die Erzeugnisse des Bodens und Anderes der Art; theils ist es belebt, und hat seine eigenthümlichen Triebe und Neigungen. Von den belebten Wesen sind die Einen vernünftig, die Andern vernunftlos. Vernunftlos sind Pferde, Rinder, die Hausthiere überhaupt, die Bienen, durch welche alle dem menschlichen Leben einiger Nutzen geschafft wird. Die vernünftigen Wesen theilt man wiederum in zwei Classen, in Götter und in Menschen. Was die Götter betrifft, so verschaffen wir uns ihre Gnade durch Frömmigkeit und Unsträflichkeit des Lebens. Zunächst und unmittelbar nach den Göttern aber kann der Mensch das Meiste zum Nutzen anderer Menschen beitragen. Dieselbe Eintheilung gilt auch von Demjenigen, was uns nachtheilig und hinderlich ist. Nur machen die Götter, welchen man keinen schädlichen Einfluß zuschreibt, hier eine Ausnahme, und es wird angenommen, daß die Menschen selbst sich unter einander am meisten schaden.

Schon die leblosen Dinge, die ich genannt habe, sind uns größtentheils nur als die Werke menschlichen Fleißes nützlich; wir würden sie weder besitzen, wenn nicht Hand und Kunst der Menschen sich daran gemacht hätten, noch ohne

Digitized by Google

menschliche Hülfleistung Gebrauch davon machen können. Herstellung der Gesundheit, Schifffahrt, Ackerbau, Einheimsung und Aufbewahrung des Getraides und anderer Früchte wären unmögliche Dinge ohne menschlichen Beistand. Keine Ausfuhr Dessen, was wir im Ueberfluß haben, keine Einfuhr des uns Abgehenden könnte Statt haben, wenn nicht die Menschen sich diesen Geschäften unterzögen. Wieder ist es die Arbeit menschlicher Hände, wodurch die zu unserem Gebrauche nöthigen Steine aus der Erde gebrochen, und

Erz, Eisen, Silber, Gold in ihrem tiefsten Schoos *),

für uns aus derselben gegraben werden.

4. Wie würden ferner den Menschen ihre Wohnungen, in welchen sie Sicherung gegen den Frost und Milderung der Hitze suchten, von vorn an erbaut, oder in der Folge, wenn sie durch Sturm oder Erdbeben oder Altershalb eingestürzt wären, wiederhergestellt worden seyn, hätten nicht Leben und Erfahrung sie gelehrt, in solchen Fällen Hülfe bei Andern zu suchen? Dazu nehme man Wasserleitungen, Canäle **), Anstalten zum Wässern der Felder, Dämme gegen die Fluthen aufgeführt, künstlich gegrabene Seehafen — hätten wir von diesem Allem Etwas, wenn es nicht menschlicher Fleiß zu Stande brächte? Aus diesem und vielem Anderen ist zu ersehen, daß der Genuß und Vortheil, welchen wir aus leblosen Dingen ziehen, nur durch die Thätigkeit und Arbeit anderer Menschen für uns zu bekommen ist.

---

*) Vers eines unbekannten Dichters.

**) Nicht zum Behufe der Schiffahrt, sondern um Ueberschwemmungen durch Flüsse vorzubeugen.

Digitized by Google

Und würden denn die Thiere uns Genüsse und Bequemlichkeiten gewähren, wenn uns nicht Menschen dabei behülflich wären? Diejenigen, welche zuerst darauf kamen, wozu jedes Thier zu gebrauchen sey, sind doch wohl Menschen gewesen; und auch jetzt noch wäre es ohne menschlichen Beistand nicht möglich, sie zu weiden, zu zähmen, im Staude zu erhalten, die Vortheile, die sie gewähren, im rechten Zeitpunkte sich zuzueignen. Menschen sind es wiederum, welche die uns schädlichen Thiere tödten und die zum Nutzen dienenden für uns fangen.

Warum sollt' ich die Menge der Künste herzählen, ohne welche ein wahrhaftes Leben undenkbar ist? Wer nähme sich der Kranken an, welche Genüsse hätten die Gesunden, wie stände es um Nahrung und Bequemlichkeit des Menschen, wenn nicht so mancherlei Künste uns zu Gebote stünden? Sie haben das menschliche Leben verfeinert und jenen so großen Abstand hervorgebracht, der zwischen der Nahrungs- und Lebensweise der Menschen und der Thiere Statt findet. Städte endlich wären ohne ein Zusammentreten der Menschen zur Gesellschaft weder erbaut noch bevölkert worden. An sie knüpften sich Gesetze und bürgerliche Gewohnheiten, gleiche Behandlung Aller vor den Gerichten und die Beobachtung bestimmter Grundsätze im Betragen. Weitere Folge war Milderung der Gemüther und Entwicklung des sittlichen Gefühls, und so geschah, daß das Leben gesicherter, und durch gegenseitiges Geben und Empfangen, durch Entlehnen und Leihen Dessen, was Jeder vermochte, all unsere Bedürfnisse befriedigt wurden.

5. Ich bin über diesen Punkt ausführlicher, als zur

Digitized by Google

Sache selbst nöthig ist. Wem sollte auch nicht einleuchten, was Vanitius *) weitläufig abhandelt, daß weder Feldherrn noch Staatsmänner ohne eifrige Mitwirkung Anderer jemals große und heilsame Unternehmungen hätten ausführen können? Er nennt den Themistocles **), den Pericles ***), den Cyrus †), den Agesilaus ††), den Alexander †††), und sagt, ohne menschlichen Beistand wäre es ihnen nie möglich gewesen, solche Thaten zu verrichten. Es heißt Dieß in einer unbestrittenen Sache unnöthige Zeugen herbeiziehen.

Wie wir aber aus der Mitwirkung der Menschen und ihrer Uebereinstimmung mit unseren Zwecken große Vortheile ziehen, so gibt es auf der andern Seite kein so schreckliches Unheil, das nicht dem Menschen von dem Menschen bereitet wurde. Man hat von Dicäarchus *†), einem berühmten und gelehrten Peripatetiker, eine Schrift über den Untergang der Menschen. Er sammelte darin die sonstigen Ursachen, wodurch Menschen ungewöhnlicher Weise umkommen, z. B. Ueberschwemmung, Pest, Verödung der Länder, auch die

*) Siehe B. I, 2. Anm. 4.
**) S. B. I, 22. Anm. 1.
***) S. B. I, 30. Anm. 4.
†) Gründer der ersten Persischen Monarchie 560, gest. 529 vor Christus.
††) Verdienstvoller, berühmter König von Sparta in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Christus. Cornelius Nepos und Plutarch geben sein Leben.
†††) Der Große.
*†) Dicäarchus, Schüler des Aristoteles, aus Messana in Sicilien, schrieb sehr viel philosophische, historisch-philosophische und geographische Schriften. Unlängst wurde eines derselben wieder aufgefunden.

Digitized by Google

plötzliche Vermehrung wilder Thiere, durch deren Ueberfall, wie er zeigt, einige Völkerschaften zu Grunde gingen, und beweist dann vermittelst einer Vergleichung, die er anstellt, wie viel mehrere Menschen durch Angriffe von Menschen, das heißt durch Kriege und bürgerliche Unruhen, vernichtet worden seyen, als durch alles übrige Unglück zusammen.

Da es also keinem Zweifel unterliegt, daß es für den Menschen nichts Nützlicheres und nichts Schädlicheres gibt, als den Menschen, so erkläre ich weiter, daß es eigenthümliche Aufgabe und Bestimmung der Tugend sey, die Gemüther Anderer zu gewinnen und dahin zu bearbeiten, daß sie uns zu Beförderung unseres Nutzens behülflich sind. Diejenigen Vortheile nun, welche für uns aus leblosen Dingen, und aus der Handhabung und Benutzung der Thiere hervorgehen, sind Sache der Handarbeit und der niederen Gewerbe (und gehören nicht hierher); aber die Weisheit und Tugend trefflicher Männer hat die Wirkung, daß sie Eifer und Bereitwilligkeit, ihren Wohlstand auf alle Weise zu erhöhen, in Andern anfacht und lebendig erhält.

Die Tugend nämlich, nach ihrem ganzen Umfange, beruht ungefähr auf folgenden drei Stücken. Das erste besteht in der Einsicht Dessen, was bei jeder Sache das Wahre, Echte und Zweckmäßige sey, was sie für Folgen habe, was für Veranlassungen und Ursachen. Das zweite ist, die leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen, welche die Griechen πάθη nennen, in Schranken zu halten, und die Begierden, wofür sie das Wort ὁρμαὶ gebrauchen, der Vernunft unterwürfig zu machen. Das dritte ist, Diejenigen, mit welchen wir in Gesellschaft leben, gehörig und klug zu behandeln, um

Digitized by Google

durch ihr Wohlwollen und ihre Mitwirkung Das, was unsere Natur bedarf, reichlich und in Fülle uns zu verschaffen, um mit ihrer Hülfe den Schaden, der uns treffen könnte von uns abzuwenden, und von Denen, die uns zu schaden gesucht haben, eine der Billigkeit und Menschlichkeit entsprechende Genugthuung uns zu erzwingen *).

*) Der letzte Abschnitt dieses Capitels von den Worten: „die Tugend nemlich nach ihrem ganzen Umfange" — bis Ende des Capitels wird von Mehreren für unächt gehalten, hauptsächlich deßhalb, weil hier nur von drei Gattungen der Tugend oder des Sittlichguten gesprochen werde, während Cicero im ersten Buche vier Gattungen aufgestellt habe, und sich auch im dritten Buche wiederum an diese Eintheilung halte. Dieß gab weiter Veranlassung, daß man auch an Styl und Worten dieser Stelle meisterte, Manches daran, was ohne die Eintheilung der Tugend in drei Theile, nie Jemand angetastet hätte, eben weil man befangen war, des Cicero nicht ganz würdig fand, und sich so eher für berechtigt hielt, sie zu verdammen. Nun kann es allerdings auffallen, daß Cicero hier nur drei Gattungen der Tugend nennt und die Tapferkeit nicht namentlich heraushebt, die doch als dritte Haupttugend einen so bedeutenden Theil der Abhandlung des ersten Buchs einnimmt; allein dessen ungeachtet ist eine Critik dieser Art eine höchst gewagte Critik; Was würde noch feststehen, wenn man in allen ähnlichen Fällen so zu Werk gehen wollte? — Die nächste Frage bei der Sache ist wohl diese: Was wollte Cicero mit der Stelle gerade hier? welches ist der Gang seiner Gedanken in Folge des ganzen Zusammenhangs? — daß die Eintheilung nicht ihrer selbst wegen aufgestellt seyn kann, fällt in die Augen. Sie ist für diesen Zweck nicht scharf genug, überflüssig, ohne Zusammenhang. Bereits im fünften Capitel des ersten Buchs gab Cicero eine Eintheilung des Sittlichguten

Digitized by Google

6. Bevor ich aber, was sogleich geschehen soll, von den Mitteln spreche, durch welche wir uns die Zuneigung an-

der Sache selbst wegen; sie ist dort schärfer und vollständiger, und an ihrem Orte so nothwendig, daß sie unmöglich entbehrt werden könnte. Die hier gegebene Eintheilung dagegen steht blos gelegentlich, und erhält ihren Sinn ganz allein durch das unmittelbar Vorangegangene. Der Gedankengang Cicero's ist: „Der Mensch schafft dem Menschen den meisten Nutzen, und die Tugend trefflicher Männer ist es, welche die Menschen veranlaßt, den Nutzen derselben zu befördern. Denn die Tugend beruht in der Hauptsache auf folgenden drei Stücken: 1) auf Einsicht und Verstand, 2) auf Selbstbeherrschung und Mäßigung, 3) auf den gesellschaftlichen Tugenden, und gerade diese drei Stücke der Tugend besitzen die Eigenschaft, Andere zu Förderung unseres Nutzens bereitwillig zu machen." Auch dreht sich um sie beinahe Alles, was in der folgenden Abhandlung selbst ausführlicher über diesen Gegenstand gesagt wird. Sie werden betrachtet als die Hauptmittel, durch welche wir unsern Nutzen befördern können. Weniger sieht Cicero die Tapferkeit als ein Solches an, und darum ist sie hier übergangen und wird auch in der Folge nur leicht berührt. Sie ist nicht liebe- und zutrauenerregend, nicht gewinnend; sie führt eher zu Furcht, welche das schlimmste ist unter allen Mitteln, seinen Vortheil zu schaffen; sie ist oben schon, B. I, C. 15 in dieser Hinsicht im Schatten und zurückgestellt. Dort werden der Wohlthätigkeit vorzüglich die Tugenden der Bescheidenheit, der Selbstbeherrschung, der Gerechtigkeit empfohlen, nicht so die Stärke und Hoheit des Geistes, weil sie bei nicht ganz weisen und vollkommenen Menschen sich gewöhnlich mit allzugroßer Heftigkeit äußern. Stärke und Hoheit des Geistes, d. h. Tapferkeit bestimmen also Andere weniger, uns zu nützen, als die vorhergenannten Tugenden; — auf diese Weise kann wohl die hier gege-

Digitized by Google

derer Menschen erwerben und auf die Dauer erhalten können, will ich einen andern hierher gehörigen Punkt nur kurz berühren.

Auf Beides, auf Wohl und Weh der Menschen, hat, wie Jedermann weiß, das Glück nicht geringen Einfluß. Begünstigt es unsern Lauf, so erreichen wir das gewünschte Ziel; ist es uns entgegen, so scheitern unsere Bemühungen. Durchaus Wirkung des Glücks sind gewisse seltnere Unfälle, welche uns entweder durch leblose Dinge treffen, z. B. Sturm, Ungewitter, Schiffbruch, Einsturz der Häuser, Feuersbrunst, oder welche durch Thiere über uns kommen, z. B. Stöße, Bisse, andere Anfälle derselben. Allein, wie gesagt, nur seltener sind diese unglücklichen Ereignisse. Wenn dagegen Kriegsheere vernichtet werden, wie es in letzterer Zeit unserem Vaterlande dreimal *) und sonst häufig begegnet ist, wenn Feldherrn umkommen, wie unlängst ein so großer und ausgezeichneter Mann **), wenn verdienstvolle Männer der Haß der Menge trifft, und sie, sey's durch Verbannung oder durch freiwillige Flucht, aus dem Vaterlande getrieben werden; oder wenn man auf der andern Seite in glücklichen Verhältnissen sich befindet, wenn man Würden, Befehlsha-

---

bene dreifache Eintheilung der Tugend und die Weglassung der Tapferkeit nicht nur erklärt, sondern sogar gerechtfertigt werden.

*) Ohne Zweifel die Heere, die bei Pharsalus in Thessalien 48, bei Thapsus in Africa 46, bei Munda in Spanien 45 v. Chr. zu Grunde gegangen sind.

**) Cneus Pompejus der Große, welcher nach der Schlacht bei Pharsalus so niederträchtig und unwürdig in Egypten ermordet wurde.

Digitized by Google

verstellen, Siege davon trägt; so ist die Hand des Glücks zwar auch hier im Spiele, allein ohne Einfluß und Mitwirkung Anderer sind weder Ereignisse der ersten, noch der zweiten Art möglich.

Nach dieser Bemerkung will ich nun erörtern, wie wir die Neigung anderer Menschen uns gewinnen und das Streben, unsern Nutzen zu befördern, in ihnen anfachen und beleben können. Fällt meine Abhandlung hierüber etwas länger aus, so halte man den so großen Nutzen des Gegenstandes daneben; dann wird sie vielleicht noch zu kurz erscheinen.

Alles, was die Menschen zum Nutzen und zur Auszeichnung eines Andern thun, thun sie entweder aus Wohlwollen, wenn sie ihn aus irgend einer Ursache lieben; oder aus Hochachtung, wenn ihnen kein Glück für seine Verdienste zu groß scheint; oder aus Zutrauen, wenn sie für ihr eigenes Bestes dadurch zu sorgen glauben; oder sie fürchten ihn wegen seiner Macht; oder sie hoffen im Gegentheil Etwas von ihm, wie zuweilen Könige und Männer des Volks gewisse Spenden in Hintergrund stellen; oder sie lassen sich endlich durch baare Bezahlung und Sold bestimmen. Letzteres ist allerdings der schmutzigste unter diesen Beweggründen, schimpflich für die Erkauften, welche durch dieses Mittel zu fassen sind, und schimpflich für den Käufer, der zu denselben zu greifen wagt. Denn da muß es schlecht stehen, wo man durch Geld zu erreichen sucht, Was durch persönliches Verdienst bewirkt werden sollte. Zuweilen aber ist eben doch dieses Mittel nöthig; ich werde daher über den Gebrauch, welcher davon

Digitized by Google

zu machen sey, mich erklären, wenn ich erst über die der Tugend näher verwandten Mittel gesprochen habe.

Ebenso gibt es mehrere Ursachen, warum man sich der Gewalt und Herrschaft Anderer unterwirft. Es geschieht entweder aus Wohlwollen gegen sie, oder aus Dankbarkeit wegen erhaltener großer Wohlthaten, oder aus Rücksicht auf ihre Würde und ihren Charakter, oder in der Hoffnung, daß man Nutzen davon haben werde, oder in der Furcht, man könnte mit Gewalt unterworfen werden, oder in der Erwartung verheißener Spenden und anderer Wohlthaten, oder man läßt sich endlich, wie wir schon öfters in unserm Staat erlebt haben, seine Unterwerfung mit Geld bezahlen.

7. Unter allen Mitteln, die Macht, in deren Besitze man ist, zu sichern und sich darin zu behaupten, ist keines zweckmäßiger, als Liebe, keines ungeeigneter, als Furcht. Sehr wahr sagt Ennius:

Furchtbare Menschen sind gehaßt. Gehaßten wünscht man Untergang *).

Daß aber dem Hasse Vieler keine Macht widerstehen könne, ist, wäre es vorher unbekannt gewesen, unlängst bekannt worden **). Und nicht nur die Ermordung dieses Tyrannen, den unser durch Waffen unterdrückter Staat sich gefallen ließ, und dem er nach seinem Tode noch eben so unterwürfig ist, sondern auch das Ende der anderen Tyrannen, die beinah' alle auf ähnliche Weise umkamen, ist ein deutlicher Beweis, wie verderbenbringend es sey, von den Menschen gehaßt zu

*) Wahrscheinlich aus dem Thyestes desselben.

**) Durch die Ermordung Cäsars, am 15. Mai eben dieses Jahrs 44 v. Chr.

Digitized by Google

werden. Denn die Furcht ist eine schlechte Hüterin für die Dauer; auf die Liebe kann man sich für immer verlassen. Es mag seyn, daß die Beherrscher gewaltsam unterjochter Völker, wie die Herrn bei Sclaven, die nicht anders in Ordnung zu halten sind, strengere Mittel anwenden müssen; aber in einem Freistaate sich in die Stellung versetzen, daß man von seinen Mitbürgern gefürchtet wird, ist doch der äußerste Unsinn. Denn laß auch die Gesetze durch die Macht eines Einzelnen noch so tief zu Boden getreten, die Freiheit noch so sehr eingeschüchtert seyn, dennoch arbeiten sie sich wieder einmal empor, und das Volk äußert seine Gesinnung entweder durch gewisse leise Andeutungen, oder durch auffallende Stimmen Unbekannter bei Wahlen. Und zu heftigern Ausbrüchen kommt es, wo die Freiheit gestört wird, als wo sie ohne Störung fortdauert.

Halten wir uns also an einen Grundsatz, der für so viele Verhältnisse gilt und nicht nur auf Sicherheit, sondern auch auf Macht und Bedeutung im Staate so einflußreich ist! Suchen wir Andern nicht Furcht beizubringen, sondern uns ihre Liebe zu erhalten! So werden wir unsere Zwecke in eigenen und öffentlichen Angelegenheiten am leichtesten erreichen.

Wer sich gefürchtet sehen will, muß Diejenigen, welche ihn fürchten sollen, nothwendig auch seiner Seits fürchten. Welche peinliche Angst quälte wohl jenen ältern Dionysius *), welcher seinen Bart mit glühenden Kohlen absengte, weil er

*) Dionysius der Aeltere, der Vater, Tyrann von Syracus, 363 v. Chr. an Gift gestorben.

Digitized by Google

Furcht vor dem Scheermesser hatte? In welchem Seelenzustande muß Alexander von Pherä *) gelebt haben? Ungeachtet der heftigen Liebe zu seiner Gattin Thebe soll er doch, so oft er nach der Mahlzeit in ihr Gemach ging, einen Barbaren, und zwar einen, wie es heißt, durch Thrazische Male entstellten **), mit gezücktem Schwerte sich haben vorantreten lassen, und einige Trabanten vorausgeschickt haben, um die Schränke seiner Gattin zu untersuchen und nachzusehen, ob nicht irgend eine Waffe unter den Gewändern verborgen wäre. O des Unglücklichen, der einem Barbaren, einem auf diese Weise Gezeichneten, mehr trauen zu dürfen glaubte, als seiner Gattin! Und doch war sein Argwohn nicht ungegründet. Denn eben sie ließ ihn tödten, weil sie ihn im Verdachte mit einer Beischläferin hatte. Auch ist keine Herrschaft so fest und stark, daß sie bei anhaltendem Drucke der Furcht von Dauer seyn könnte. Ein Beweis dafür ist Phalaris ***), der vor Andern durch seine Grausamkeit einen Namen hat. Nicht durch geheime Nachstellungen, wie der eben genannte Alexander, nicht durch eine kleine Anzahl Verschworener, wie kürzlich der Unsrige, ist er umgekommen, sondern die Inwohnerschaft von Agrigent in Masse

*) Bald nach Jason (S. B. I, C. 30, Anm. 6.) Tyrann von Pherä; ermordet auf Veranstaltung seiner Gattin, durch deren Brüder 357 v. Chr.

**) Die Thracier tätowirten oder tatirten sich, wie noch jetzt die meisten Wilden. Vrgl. Herodot. V, 6.

***) Tyrann von Agrigent in Sicilien. Berüchtigt ist vorzüglich sein von Perillus verfertigter ehrner Stier. Seine Ermordung fällt wahrscheinlich in's Jahr 534 v. Chr.

Digitized by Google

über ihn hergefallen. Und die Macedonier? verließen sie nicht den Demetrius *), um insgesammt zu Pyrrhus überzugehen. Geschah es nicht den Lacedämoniern, daß wegen ihrer Gewaltherrschaft beinah' alle Bundesgenossen plötzlich abfielen und die müssigen Zuschauer des Unglücks bei Leuctra **) machten?

8. Ich gedenke bei einer Veranlassung dieser Art lieber auswärtiger, als einheimischer Beispiele. Allein so viel ist gewiß, daß, so lange das Römische Volk seine Herrschaft noch durch Wohlthaten, nicht durch Ungerechtigkeiten sich zu erhalten suchte, die Kriege desselben nur den Bundesgenossen zu lieb, oder zu Sicherung dieser Herrschaft geführt wurden. Die Kriege selbst hatten ein mildes, wenigstens nicht härteres Ende, als nothwendig war; Könige, Staaten, Nationen betrachteten den Senat als ihren Schirm und Zufluchtsort, und unsere Beamten und Feldherrn setzten ihre höchste Ehre in billige und redliche Besorgung der Provinzen und Bundesgenossen. Man konnte daher dieses Verhältniß richtiger Beschützung, als Beherrschung der Welt nennen.

Allein bereits vor Sulla's Sieg ***) hatten wir allmälig in Uebung dieser Grundsätze nachgelassen, nach demselben war es gänzlich darum geschehen. Man hörte auf, Etwas für

*) Demetrius, der Städteeroberer, ist König von Macedonien von 294 — 288 v. Chr. Eben in's letzte Jahr fällt die hier erwähnte Begebenheit. Pyrrhus, S. B. I, C. 12, Anmerk. 3.

**) S. I, 24, Anm. 2.

***) Die Besiegung der Partei des Marius, wenigstens in Italien, durch Lucius Cornelius Sulla fällt in's Jahr 81 vor Christus.

Digitized by Google

unbillig gegen Bundesgenossen zu halten, nachdem man so grausam mit Bürgern verfahren war. Ein schlimmer Sieg also begleitete hier die gute Sache. Denn Sulla, als er die Güter rechtschaffener und wohlhabender Männer, die zum wenigsten Bürger waren, in öffentlicher Versteigerung auf dem Markte verkaufte, hatte die Frechheit zu sagen, daß er seine Beute verkaufe. Auf ihn kam ein Zweiter *), dessen Sache ruchlos, dessen Sieg noch schändlicher war, der nicht blos die Güter einzelner Bürger einzog, sondern der ganze Provinzen und Länder in das gleiche Verderben stürzte. Nachdem er also zuerst auswärtige Nationen **) mißhandelt und zu Grunde gerichtet hatte, mußten wir, zum Beweise, daß unsere Herrschaft zu Ende sey, ihm Massiliens ***) Bild im Triumph aufführen, über eine Stadt also triumphiren sehen, die an den Triumphen aller unserer Feldherrn über Feinde jenseits der Alpen Antheil gehabt hat. Noch viele Frevel gegen unsere Bundesgenossen könnte ich anführen, wenn nicht dieses das Unwürdigste wäre, was die Sonne jemals gesehen hat.

Doch es trifft uns verdiente Strafe. Hätten wir uns nicht die Verbrechen so vieler Früherer, ohne sie zu ahnden, geduldig gefallen lassen, so würde dieser Einzige niemals so Ungeheueres gewagt haben — er, dessen Vermögen freilich nur auf wenige, dessen Leidenschaften dagegen auf desto meh-

*) Cajus Julius Cäsar.

**) Die Helvetier, Germanen, Britannen, vorzüglich die Gallier, an welche ihn Cato deßhalb ausgeliefert wissen wollte.

***) Das jetzige Marseille in Frankreich.

Digitized by Google

rere Nichtswürdigen forterbten. Auch wird es niemals an Stoff und Zunder zu Bürgerkriegen in Rom fehlen, so lange noch verdorbene Menschen vorhanden sind, welche sich jener blutigen Versteigerungen erinnern und deren Erneuerung hoffen. Publius Sulla *) z. B., welcher sich durch jene des Dictators, seines Anverwandten, bereichert hatte, fand sich, sechs und dreissig Jahre nachher, auch bei der zweiten, noch verruchteren, wieder ein, und ein Anderer **), welcher zur Zeit jener Dictatur Schreiber gewesen war, brachte es während dieser bis zum Stadtquästor. Diese Beispiele machen klar, daß Bürgerkriege nie ausgehen werden, wenn man solche Preise durch sie gewinnen kann. So stehen und bleiben uns denn allein noch die Würden in unserer Stadt; und auch sie müssen des äussersten Frevels gewärtig seyn; Staat und Gemeinwesen aber sind gänzlich für uns verloren.

Und in diese traurige Lage, um in die Sache selbst wiederum einzulenken, sind wir gerathen, weil es uns mehr darum zu thun war, gefürchtet, als geliebt und geschätzt zu werden. Konnte ungerechte Herrschaft dem Römischen Volke Dieses zuziehen, auf Was muß der Einzelne sich gefaßt machen?

So fort ist demnach, da klar am Tage liegt, daß das Wohlwollen viel, die Furcht nur wenig vermöge, von den Mitteln zu sprechen, wodurch wir uns am leichtesten die Liebe anderer Menschen, nebst der Achtung und dem Zutrauen

*) Publius Cornelius Sulla, Neffe des Dictators.
**) Vielleicht der Bruder des vorher Genannten.

Digitized by Google

derselben, erwerben können. Zwar bedürfen wir dieser Liebe nicht Alle in gleichem Grade. Denn der Plan unseres Lebens muß den Maßstab geben, ob das Wohlwollen Vieler uns nöthig sey, oder ob die Liebe Wenigerer für uns ausreiche.

Das also, denn es ist erstes und nothwendigstes Bedürfniß, sey unser entschiednes Streben, vertraute und zuverlässige Freunde zu bekommen, welche uns lieben und auf uns und das Unsrige Etwas halten. In diesem einzigen Punkte findet sich weniger Unterschied zwischen höhern und mittleren Ständen, und Beide müssen sich wohl mit gleichem Eifer darum bemühen. Achtung, Ansehen und Wohlwollen der Mitbürger mögen nicht Alle gleich stark bedürfen, wiewohl sie Demjenigen, der sie besitzt, wie in Anderem, so namentlich zu Schließung freundschaftlicher Verbindungen Vorschub thun werden.

9. Von der Freundschaft ist übrigens in einer andern Schrift gesprochen, welche den Titel Lälius hat *). Ich will daher jetzt vom Ansehen bei den Mitbürgern handeln. Zwar ist auch hierüber ein Werk in zwei Büchern von mir vorhanden **); allein dennoch muß ich den Gegenstand berühren,

*) Cicero meint seinen dem Atticus gewidmeten Dialogen von der Freundschaft, in welchem Lälius, in Bezug auf sein inniges Freundschaftsverhältniß zu dem jüngern Africanus, als redende Hauptperson auftritt. Er gehört, wie jener vom hohen Alter, unter die vollendetsten philosophischen Schriften Cicero's.

**) Sie wurden nicht sehr lange vor dieser Schrift von den Pflichten im nämlichen Jahr 44 v. Chr. geschrieben.

Digitized by Google

weil bei Geschäften von höherem Belange nichts so förderlich ist, als dieses Ansehen.

Zum höchsten und vollsten Ansehen, zu welchem Jemand gelangen kann, gehören die drei Stücke, daß ihn die Menge liebt, daß sie Zutrauen zu ihm hat, daß sie ihn bewundert und für würdig hält, Ehrenstellen zu bekleiden. In diesen dreifachen Credit setzt man sich, um es einfach und kurz zu sagen, durch dieselben Mittel bei der Menge, durch welche man ihn bei Einzelnen erhält. Freilich gibt es auch noch andere Wege, bei der Menge Zugang zu finden und in die Herzen eines ganzen Volkes gleichsam hineinzuschlüpfen.

Betrachten wir von jenen drei Stücken zuerst die Vorschriften, welche sich auf das Wohlwollen beziehen. — Man erwirbt sich dasselbe hauptsächlich durch wirkliche Wohlthaten. Ein zweites Mittel dazu ist, auch nur guten Willen zu zeigen, wenn es an Vermögen zum Wohlthun selbst fehlen sollte. Ferner werden wir bei dem Volke schon dadurch sehr beliebt werden, wenn Ruf und Glaube vor uns hergehen, daß wir freigebig, wohlthätig, gerecht, redlich seyen, überhaupt jene Tugenden besitzen, welche den menschenfreundlichen und leutseligen Charakter bilden. Denn da jenes Sittlichgute und Wohlanständige uns an und für sich gefällt, da es durch seine natürliche Schönheit die Herzen Aller anspricht, und aus den genannten Tugenden gleichsam in größerer Herrlichkeit hervorleuchtet, so nöthigt uns deßhalb die Natur selbst, Die zu lieben, bei welchen wir diese Tugenden wahrzunehmen glauben. — Dieß sind die Hauptursachen, welche dem Wohlwollen der Menge zu Grunde liegen; ausser ihnen mag es auch noch Andere, minder bedeutende geben.

Digitized by Google

Zutrauen können wir uns durch zweierlei Eigenschaften erwerben; wenn wir Andere zu der Meinung über uns veranlassen, daß wir es neben Gerechtigkeit auch zu Klugheit gebracht haben. Eines Theils trauen wir Solchen, denen wir größere Einsicht, als uns selbst, zuschreiben, und von denen wir glauben, daß sie nicht nur künftige Fälle vorhersehen, sondern auch, wenn es zu handeln gilt und wenn der Augenblick der Entscheidung kommt, einen den Umständen angemessenen Entschluß fassen können. Denn Dieß gilt in den Augen der Menschen für wohlthätige und wahrhafte Klugheit. Andern Theils schenken wir gerechten und redlichen, das heißt, rechtschaffenen Männern unser Zutrauen, und zwar deßhalb, weil sie über jeden Verdacht eines Betrugs und Unrechts erhaben sind. Mit vollstem Rechte glauben wir daher ihnen unser Leben, unser Vermögen, unsre Kinder anvertrauen zu können. Von diesen zwei Tugenden ist jedoch die Gerechtigkeit noch geeigneter, sich Zutrauen zu erwerben; denn auch ohne Klugheit hat sie hinlängliches Gewicht, die Klugheit aber ohne Gerechtigkeit gar Keines. Denn je gewandter und schlauer ein Mensch ist, um so mehr Abneigung und Argwohn erregt er auch, wenn sich der Glaube an seine Redlichkeit verloren hat. Gerechtigkeit also neben Einsicht ist im Stande, sich unbegränztes Zutrauen zu verschaffen; Vieles wirkt Gerechtigkeit auch ohne Klugheit; gar Nichts vermag Klugheit ohne Gerechtigkeit.

10. Wundre sich Niemand, daß ich gegen einen von allen Philosophen behaupteten, und auch von mir selbst öfters ausgesprochenen Grundsatz: „Wer Eine Tugend besitze, besitze sie Alle," hier eine Trennung der Tugenden vornehme, als

Digitized by Google

ob man, ohne klug zu seyn, dennoch daneben gerecht seyn könnte. Allein etwas Andres ist es, wenn man in der Untersuchung die Wahrheit mit der genauesten Bestimmtheit abwirgt, etwas Andres, wenn man sich bei seinem Vortrage nach der gewöhnlichen Ansicht richtet. Ich spreche also hier, wie man im gemeinen Leben zu sprechen pflegt, und nenne Diesen einen tapfern, Jenen einen gerechten, den Dritten einen klugen Mann. Denn man kann sich, wenn von Vorstellungen des Volks die Rede ist, nur volksthümlicher und gewöhnlicher Ausdrücke bedienen. Das Nämliche that auch Panätius.

Doch um zur Sache zurückzukehren, so war von den drei Stücken, welche zum höheren Ansehen des Mannes gehören, das das Dritte, daß ihn die Leute bewunderten und glaubten, er verdiene ausgezeichnet zu werden. In der Regel nun bewundern sie Alles, was ihnen als groß und unerwartet auffällt, und am Einzelnen namentlich gewisse Vorzüge, welche sie gegen ihre Erwartung an ihm entdecken. Sind es dann Tugenden höherer und ausserordentlicher Art, welche sie zu bemerken glauben, so verehren sie solche Männer und preisen sie mit den höchsten Lobeserhebungen, während ihnen Diejenigen als werthlos und verächtlich erscheinen, welchen sie kein Verdienst, keinen Muth, keine Kraft zutrauen. Verächtlich sind ihnen nicht gerade Alle, von denen sie eine schlechte Meinung haben. Diese hat man von gewissenlosen, verbrecherischen, arglistigen Menschen, welche zu Mißhandlung Anderer Willen und Kraft besitzen, ohne daß man sie deßhalb auch verächtlich findet. Diejenigen, wie ich eben sagte, werden verachtet, welche weder für sich, noch

Digitized by Google

für Andere Etwas taugen, welche keiner Anstrengung, keiner Thätigkeit, keiner ernstlichen Betreibung eines Zwecks fähig sind. Aber bewundert werden Solche, welche für vorzüglicher gelten, als die Uebrigen, und wie von sittlichen Gebrechen überhaupt, so namentlich von denjenigen Fehlern frei sind, welchen die Andern weniger leicht widerstehen können. Denn der größere Theil der Menschen läßt sich durch die sinnlichen Lüste, diese so einschmeichelnden Herrinnen, vom Pfade der Tugend hinwegdrängen, und wiederum sind die Meisten vor Schrecken außer sich, wenn der Schmerz mit seinen Foltern sich ihnen nähert. Leben und Tod, Armuth und Reichthum machen auf alle Menschen die gewaltigsten Eindrücke. Die nun, welche im Stande sind, auf beiderlei Dinge mit großer, erhabener Seele herabzublicken, welche sich, wenn sie Gelegenheit zu einer rühmlichen und edlen That haben, ganz und gar von ihr ergreifen und hinreissen lassen — sollte sie nicht Jedermann ob dem Glanz und der Herrlichkeit ihrer Tugend bewundern?

11. Einer Seits also gibt diese Gleichgültigkeit gegen die äussern Dinge gegründete Ansprüche auf Bewunderung; andrer Seits aber ist hauptsächlich die Gerechtigkeit, durch welche man den Namen des rechtschaffenen Mannes erhält, in den Augen der Menge eine der bewunderungswürdigsten Tugenden. Und Dieß nicht mit Unrecht. Denn Keiner kann gerecht seyn, welchen Tod, Schmerz, Verbannung, Armuth in Furcht setzen, oder welcher die gegenüberstehenden glücklichen Verhältnisse dem Rechte vorzieht. Hauptsächlich aber wird Jeder bewundert, der gegen das Geld gleichgültig ist,

Digitized by Google

und hat man sich hiervon bei einem Manne überzeugt, so wird er als durch's Feuer erprobt angesehen.

Allen jenen drei Stücken demnach, welche, wie ich oben sagte, zum Ansehen bei den Mitbürgern gehören, gibt die Gerechtigkeit ihre letzte Vollendung; dem Wohlwollen, weil sie so Vielen nützen will, als ihr möglich ist; dem Zutrauen aus dem nämlichen Grunde; der Bewunderung endlich, weil sie die Dinge, welche die Meisten mit brennender Begierde ergreifen, geringschätzt und vernachlässigt.

Nach meiner Ansicht bedarf der Mensch, auf welche Weise und in welchen Verhältnissen er auch leben mag, überall den Beistand Anderer, und vorzüglich muß er Freunde zur Seite haben, mit denen er sich vertraulich besprechen kann. Allein Dieß wird ihm schwer werden, wenn er sich nicht als rechtschaffenen Mann darstellt. So muß denn auch selbst der in der Einsamkeit und auf dem Lande Lebende im Rufe der Gerechtigkeit stehen, und Dieß um so mehr, weil er, wenn er nicht darin steht, um so häufigern Gefahren ausgesetzt ist, je weniger Mittel zu seinem Schutz er dagegen hat. Wiederum ist Gewerbsleuten, welche sich mit Verkaufen und Kaufen, mit Pachten und Verpachten und mit sonstigen Geschäften abgeben, Gerechtigkeit nöthig, um sie mit Vortheil zu betreiben. Ja, so weit reicht ihr Einfluß, daß nicht einmal Menschen, welche von Uebelthat und Verbrechen sich nähren, bei ihrer gänzlichen Vernachlässigung bestehen könnten. Für einen Räuber, der einem seiner Genossen Etwas entwendet oder gewaltsam entreißt, gibt es selbst in der Räuberbande keinen Platz mehr, und der Räuberhauptmann, wenn er die Beute ungleich vertheilte,

Digitized by Google

würde von seinen Gesellen getödtet oder verlassen werden. Sozar Gesetze sollen die Räuber haben, denen sie gehorchen und die sie beobachten müssen. Der Illyrische Räuber Bardylis *), von welchem Theopompus **) erzählt, wurde sehr mächtig durch Unparteilichkeit beim Theilen des Raubes und noch ungleich mächtiger Viriathus ***), der Lusitanische Räuber, gegen welchen sozar Heere und Feldherrn des Römischen Volkes den Kürzern zogen. Ihm brachte nachher Cajus Lälius †), mit dem Beinamen der Weise, als Prätor, den ersten Schlag bei, und schwächte und demüthigte dessen trotzigen Uebermuth so kräftig, daß seinen Nachfolgern der fernere Krieg leicht wurde. Wenn die Gerechtigkeit also von

*) Bardylis ein Illyrier, hier nach Theopompus, ein Räuber, bei Diodor König, bei einem andern Schriftsteller wenigstens Feldherr der Illyrier. Er soll schon von Philippus, dem Vater Alexanders des Großen, im Jahr 358 v. Chr. besiegt worden, und dennoch Pyrrhus von Epirus, der in der Schlacht bei Ipsus 301 v. Chr. noch halb erwachsener Jüngling ist, sein Tochtermann gewesen seyn.

**) Theopompus, aus Chios, ist Schüler des Isocrates, Zeitgenosse Alexanders des Großen. Seine Fortsetzung des Thucydides ist bis auf wenige Bruchstücke verloren.

***) Viriathus heißt bei den Römern Räuber, weil er fort und fort jenen kleinen Krieg, der aber zuweilen mit förmlichen Schlachten wechselte, gegen sie führte, wie er auch in unserer Zeit auf der Pyrenäischen Halbinsel geführt worden ist; bei den Lusitaniern selbst ist er beinahe göttlich verehrter Held. Er wird endlich 146 v. Chr. durch einige seiner Trabanten, welche Quintus Servilius Cäpio durch große Versprechungen erkauft hatte, im Schlafe gemordet.

†) S. B. I, S. 26, Anm. 1.

Digitized by Google

solchem Gewichte ist, daß sie selbst Räubern ihre Macht befestigt und erweitert, wie viel mehr wird sie in einem Staate vermögen, der Gesetze, Gerichte und Verfassung hat?

12. Nicht nur die Meder *), wie wir bei Herodot lasen, sondern meines Erachtens auch unsere Vorfahren **) haben ehemals brave Männer zu Königen gemacht, um stets der Gerechtigkeit und ihrer Vortheile froh zu werden. Als sich die hülflose Menge von den Mächtigern gedrückt sah, so nahm sie ihre Zuflucht zu einem Einzelnen, der sich durch höheres Verdienst auszeichnete. Dieser schützte die Geringern vor Mißhandlungen, ordnete Gleichheit an, und stellte die Vornehmsten und die Geringsten unter Ein und dasselbe Recht. Das nämliche Bedürfniß, das zu den Königen führte, veranlaßte auch die Aufstellung der Gesetze. Stets suchte man Gleichheit des Rechts, wie es denn kein Recht geben kann ohne Gleichheit. Verhalf ein gerechter und tugendhafter Mann dazu, so war man damit zufrieden. Da aber der Zweck nicht erreicht wurde, so kam man auf Gesetze, welche stets dieselbe Sprache mit Jedermann reden sollten.

Soviel ist also klar, daß man Männer an die Regierung zu wählen pflegte, die bei dem Volke für vorzüglich gerecht

*) Nach Herodot I, 96, wählten die Meder, welche ohne Regierung in einer Art von rechtlosem Zustande lebten, den Dejoces, einen ihrer Landsleute, dem sie schon früher häufig die Entscheidung ihrer Streitigkeiten übertragen hatten und mit dessen richterlichen Sprüchen sie stets zufrieden gewesen waren, in einer Art von Verzweiflung endlich zu ihrem Könige, um's Jahr 700 v. Chr.

**) Die Römischen Könige waren bekanntlich insgesammt Wahlkönige.

Digitized by Google

galten. Kam noch hinzu, daß man ihnen auch Klugheit zutraute, so glaubten die Menschen, unter Obhut derselben könne es ihnen unmöglich in Etwas fehlen. Die Tugend der Gerechtigkeit müssen wir demnach, so gut wir können, üben und fest an ihr halten, theils ihrer selbst wegen, denn sonst wäre es nicht mehr Gerechtigkeit, theils wegen des Gewinns, den sie uns in Bezug auf Ehre und Ansehen verschafft.

Wie es aber Grundsätze gibt, Geld nicht nur zu erwerben, sondern auch so anzulegen, daß der fortlaufende Aufwand für das Bedürfniß und für die Ehre aus seinem Ertrage zu bestreiten ist, so muß man nach Grundsätzen sich nicht nur Ansehen zu erwerben, sondern es auch zu benützen suchen. Freilich sagt Socrates ganz richtig, der nächste und kürzeste Weg zu diesem Ansehen sey, wenn man sich bemühe, Das zu seyn, wofür man gehalten zu werden wünsche. Glaubt Jemand, er könne durch Verstellung und gehaltloses Gepränge, durch Heuchelei, nicht nur in Worten, sondern selbst in Geberden, sich Ansehen für die Dauer verschaffen, so ist er sehr im Irrthume. Das wahrhafte Ansehen schlägt Wurzeln und wächst in die Weite; alles Erkünstelte fällt schnell ab, wie taube Blüthen, und Nichts, was auf Täuschung beruht, kann in die Länge fortbestehen. Weder für das Eine, noch für das Andere fehlt es an Beispielen, allein der Kürze wegen begnügen wir uns mit den Personen Einer Familie. Tiberius Gracchus *), des Publius Sohn, wird gepriesen

*) Tiberius Sempronius Gracchus, Consul in den Jahren 177 und 163 v. Chr. Er zeichnete sich vorzüglich in Spanien aus, nicht nur durch Siege, sondern auch durch eine gerechte und gelinde Verwaltung. Seine Gattin ist Cor-

Digitized by Google

werden, so lang es eine Römische Geschichte gibt; dessen Söhne aber zogen sich schon während ihres Lebens das Mißfallen der Bessern zu, und noch ihrem Tode zählt man sie Denjenigen bei, die ihr blutiges Ende verdient hätten.

13. Wem es also um wirkliches und wahrhaftes Ansehen zu thun ist, der erfülle die Pflichten der Gerechtigkeit. Worin diese bestehen, ist in unserem ersten Buche gesagt worden.

Obgleich aber, um am leichtesten für Das zu gelten, was wir wirklich sind, die Hauptsache darauf beruht, daß wir wirklich seyen, wofür wir zu gelten wünschen, so sind doch einige Vorschriften darüber nöthig. Wenn der Name eines Jünglings entweder durch seinen Vater — und du, lieber Cicero, bist wohl in diesem glücklichen Falle — oder durch irgend ein günstiges Ereigniß voraus berühmt ist, so richtet alle Welt ihre Augen auf ihn, man forscht genau nach, Was er treibe, wie er lebe; und als ob ihn immer der hellste Tag umgäbe, kann keine seiner Reden und Handlungen im Dunkeln bleiben. Diejenigen aber, welche einer niedrigen und dunkeln Herkunft wegen in ihren ersten Jahren noch un-

---

nelia, die geistreiche Tochter des ältern Africanus; seine Söhne die unglücklichen Volkstribunen Tiberius und Cajus, der Erste umgekommen 133 (S. B. I, C. 22. Anm. 6.), der Andere 121 v. Chr. Cicero beurtheilt ihre Versuche, eine Vertheilung der ursprünglich dem Staat angehörigen Ländereien, deren Nutznießung die reichen Familien usurpirten, an die mittellosen Bürger zu Stande zu bringen, nicht unbefangen, sondern nach einer bei den Römischen Optimaten herkömmlichen mißbilligenden Ansicht. Erst später hat auch ihnen die Geschichte Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Digitized by Google

bemerkt sind, müssen sich, sobald sie Jünglinge werden, ein großes Ziel setzen, und diesem Ziel in gerader Richtung entgegenstreben. Dieß können sie mit so getrosterem Muthe thun, weil man in diesem Alter noch nicht beneidet, vielmehr begünstigt wird.

Eine der ersten Empfehlungen ist es, wenn sich ein junger Mann als Soldat auszeichnen kann. Hierdurch haben sich viele unserer Vorfahren gehoben, weil beinahe immer Kriege geführt wurden. Du bist freilich mit deiner Jugend in einen Krieg gefallen, der bei der einen Partei allzu verbrecherisch, bei der andern allzu unglücklich war. Doch hast du als Anführer der zweiten Reiterabtheilung einer Legion, der Reiterabtheilung, die dir Pompejus in diesem Krieg anvertraute, für deine Gewandtheit im Reiten und Wurfspießwerfen, und für deine Ausdauer in allen militärischen Anstrengungen von Seiten des so großen Mannes und unseres ganzen Heers volle Anerkennung gefunden *). Nur hat mit dem Aufhören des Staats auch dieses Verdienst aufgehört, Empfehlung für dich zu seyn. Allein nicht von dir, sondern von der Sache überhaupt wollte ich sprechen, und ich fahre daher fort in der ferneren Erörterung unseres Gegenstandes.

Wie überall die Werke des Geistes viel bedeutender sind, als die Verrichtungen des Körpers, so ist auch hier Dasjenige, wozu Vernunft und Nachdenken gehört, empfehlender, als was durch Körperkräfte geschieht. Somit ist erste und vorzüglichste Empfehlung für einen Jüngling Bescheidenheit,

*) S. Einleitung S.

Digitized by Google

nebst Liebe zu seinen Eltern und Wohlwollen gegen seine übrigen Anverwandter. Am leichtesten aber und von der besten Seite werden solche Jünglinge bekannt, die sich an angesehenen und weise, den Staat redlich und gut berathende Männer anschließen. Sind sie oft in Gesellschaft derselben, so faßt das Volk von ihnen die günstige Meinung, sie werden Denen, welche sie sich selbst zu Vorbildern gewählt hätten, mit der Zeit ähnlich werden. Der junge Publius Rutilius *) verdankte die Erwartung, daß er sich zum redlichen und rechtskundigen Manne bilden würde, dem Hause des Publius Mucius **). Lucius Crassus ***) hingegen borgte nicht von fremdem Verdienste, nicht einmal in der frühesten Jugend, sondern erwarb sich, durch jene bekannte und glorreiche Anklage, für sich selbst die größte Berühmtheit. In einem Alter, in welchem man Andern, z. B. dem Demosthenes †),

*) Publius Rutilius Rufus, nach den Consularverzeichnissen Consul im J. 105 v. Chr. Er war Schüler des Panätius, und nicht nur in der Theorie, sondern auch in seinen Grundsätzen und in seiner Handlungsweise Stoiker, was wohl auch Ursache war, daß er als Staatsmann eine weniger glückliche Laufbahn machte.

**) Publius Mucius Scävola, Consul 133 v. Chr., wie mehrere Mucier vorzüglicher Rechtsgelehrter.

***) S. B. I, 30. Anm. 1. Er klagte als 21jähriger Jüngling im J. 119 vor Chr. den Consul des vorigen Jahrs, Cajus Papirius Carbo, einen höchst gewandten Redner, des Antheils an der Unternehmung des Cajus Gracchus an, worauf sich der Angeklagte selbst entleibte.

†) Demosthenes hatte in seinem 18ten Jahre seine Vormünder, aber ohne glücklichen Erfolg, angeklagt, und erst von diesem Zeitpunkt an beginnen jene seine bekannten Vorübungen.

Digitized by Google

ihre Vorübungen zum Verdienst anrechnet, zeigte Lucius Crassus durch die That, daß er die Kunst des Redners, auf die er mit allen Ehren sich noch daheim vorbereiten könnte, bereits trefflich auf dem Forum zu üben im Stande war.

14. Unstreitig ist unter den beiden Arten der Rede, dem Gespräch und dem angestrengten Vortrage, der letztere weit geeigneter Ansehen und Berühmtheit zu verschaffen, denn auf ihm beruht die eigentliche Beredsamkeit; allein dessen ungeachtet ist kaum zu beschreiben, wie sehr auch Artigkeit und Freundlichkeit im Gespräche die Gemüther an sich zieht. Man hat Briefe von drei sehr klugen Männern an ihre Söhne, von Philippus dem Ersten an Alexander *), von Antipater an Cassandra **), von Antigonus [dem Zweiten] an den zweiten Philippus ***), worin sie dieselben auffordern, sie sollen durch leutselige Unterredungen die Herzen des Volks sich geneigt machen, und durch zuvorkommendes Grüßen und Ansprechen die Soldaten für sich einnehmen.

Die eigentliche Rede aber, die vor einer größern Ver-

---

*) Der Sohn des Amyntas, der die Macht Macedoniens gründete v. 360—336, sein Sohn Alexander der Große, v. 336—323 vor Christus.

**) Beide Regenten von Macedonien und unter den merkwürdigern Feldherrn Alexanders, welche sich um dessen Hinterlassenschaft stritten; der Erste gest. 320, der Andere 298 vor Christus.

***) Antigonus II, Doson, König von Macedonien v. 233—221 v. Chr., ist Stiefvater und Oheim Philippus II, seines Nachfolgers, der sich mit Hannibal verband, von den Römern bei Cynos Cephalä 197 v. Chr. besiegt wurde, und von da an von ihnen abhängig blieb.

Digitized by Google

sammlung gehalten wird, ergreift nicht bloß Einzelne, sondern oft die ganze Versammlung. Denn große Bewunderung erregt ein Mann, der mit Beredsamkeit und Einsicht zu sprechen weiß. Man hält ihn, während man ihn hört, für verständiger und klüger, als alle Andern. Sind dann in der Rede Ernst und Bescheidenheit mit einander verbunden, so ersteigt die Bewunderung die höchste Stufe, namentlich, wenn ein junger Mann diese Vorzüge in sich vereinigt.

Indeß es gibt mehrere Geschäfte, welche Beredsamkeit erfordern, und nicht nur durch Reden vor Gericht, sondern auch durch Reden im Senate, haben sich viele junge Männer in unserem Staate einen Namen gemacht. Allein die größte Bewunderung erwirbt man sich durch die gerichtliche Rede. Sie ist gedoppelter Art; entweder Anklage oder Vertheidigung. Zwar gebührt der letztern das größere Lob, doch auch der Anklage wurde schon sehr oft Beifall zu Theil. Ein Beweis dafür ist der so eben genannte Crassus *). Auf dieselbe Art begann als Jüngling Marcus Antonius **). Auch die Beredsamkeit des Publius Sulpicius ***) wurde hierdurch berühmt, als er den Cajus Norbanus, einen unruhigen und schlechten Bürger, in Anklagestand versetzte. Jedoch nicht

*) S. C. 13. Anm. 4.

**) Marcus Antonius, Consul 99 vor Chr., in Cicero's Augen neben Crassus der vorzüglichste Römische Redner der frühern Zeit, klagte den Cneus Papirius Carbo an, der als Consul 113 vor Chr. durch seine eigene Schuld von den Cimbern geschlagen worden war. Antonius kam um in der Proscription des Marcus.

***) Publius Sulpicius Rufus 94 vor Chr., Ankläger des Cajus Norbanus, den aber Antonius vertheidigt und rettet.

Digitized by Google

oft darf Dieses geschehen, und aus keiner andern Ursache, als entweder zum Besten des Staats, wie Dieß bei den genannten Männern der Fall war, oder um sich eine nothwendige Genugthuung zu verschaffen, wie die Brüder Lucullus *) thaten, oder wenn man der Anwalt einer bedrängten Provinz ist, wie ich mich Siciliens **), Julius sich Sardiniens gegen den Proprätor Marcus Albucius ***) angenommen hat. Auch Lucius Fusius †) hat seine Thätigkeit durch die Anklage des Manius Aquillius beurkundet. Nur Einmal also, oder wenigstens nicht oft. Sollte sich Jemand veranlaßt sehen, es öfter zu thun, so thue er es, um dem Staate dadurch zu dienen, gegen dessen Feinde man, ohne Tadel zu verdienen, wiederholt als Rächer auftreten darf. Doch Grenzen muß man sich setzen. Denn der ist nicht blos ein harter Mensch,

*) Lucius und Marcus Licinius Lucullus, Brüder, traten in ihrer frühsten Jugend als Ankläger des Augurs Sevillus, der früher ihren Vater angeklagt hatte, unter dem größten Beifalle des Römischen Volks auf. Lucius, der Besieger des Mithridates und Tigranes, war 74, Marcus 73 vor Christus Consul.

**) Gegen Cajus Verres, der als Proprätor diese Provinz schändlich mißhandelt hatte, und den er auf die Bitte der Sicilianer selbst deßhalb anklagte.

***) Cajus Julius, den Cinna im ersten Bürgerkriege ermorden ließ, hatte auf die Bitte der Sardinier den Proprätor Titus Albucius aus derselben Ursache angeklagt.

†) Manius Aquillius, Consul 101 v. Chr., dann Proconsul in Sicilien, von Lucius Fusius wegen Erpressungen daselbst angeklagt, aber in Rücksicht auf frühere Verdienste freigesprochen.

Digitized by Google

sondern ein Unmensch, der Viele in die Gefahr bringen mag, Glück und Leben zu verlieren. Daneben treibt er ein persönlich gefährliches Geschäft und befleckt zugleich seinen Ruf, indem er den Schimpfnamen des Anklägers sich zuzieht. Dieß begegnete wirklich dem Marcus Brutus *), dem Abkömmling einer sehr vornehmen Familie, dem Sohne jenes ausgezeichneten Rechtsgelehrten.

Eine fernere, heilig zu haltende Pflicht ist es, nie einen Unschuldigen peinlich anzuklagen, was in keinem Fall ohne Verbrechen geschehen kann. Dann Was ist unmenschlicher, als wenn die Beredsamkeit, welche uns die Natur zum Wohl und zur Erhaltung Anderer gegeben hat, zum Verderben rechtschaffener Männer mißbraucht wird? So sehr man sich aber vor diesem hüten muß, so hat man doch umgekehrt nicht dasselbe Bedenken zu tragen, bisweilen einen Schuldigen zu vertheidigen; nur darf es kein ruchloser und verworfener Mensch seyn. Das Volk verlangt es, die Gewohnheit gestattet es, selbst die Menschlichkeit hat Nichts dagegen. Sache des Richters ist es, sich in jedem Rechtsfalle an die Wahrheit zu halten; der Sachwalter darf zuweilen das blos Wahrscheinliche, wenn gleich nicht wirklich Wahre, vertheidigen — eine Behauptung, die ich, zumal in einem philosophischen Werke, bloß deßhalb wage, weil Panätius, der gediegenste Philosoph der Stoischen Schule, die nämliche Ansicht hat.

Hauptsächlich aber erwirbt man sich Ansehen und Wohlwollen durch die Vertheidigung Unschuldiger, und Dieß um so mehr, wenn Der, dem man zu Hülfe kommt, gerade ein

*) Aus der Patricischen Familie der Junier, an deren Spitze Lucius Brutus, der Vertreiber der Tarquinier, steht.

Digitized by Google

Mann ist, der unter dem Einfluß und Druck eines Mächtigeren zu leiden scheint. Ich selbst vertheidigte mehrere Personen unter solchen Umständen, und schon als Jüngling den Sextus Roscius von Ameria gegen die Macht des damaligen Gewalthabers Lucius Sulla. Die Rede ist, wie du weißt, öffentlich ausgegeben *).

15. Nach Erörterung Dessen, was junge Männer zu beobachten haben, um sich in Achtung zu setzen, komme ich sofort an die Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, als ein Mittel zur Erreichung desselben Zwecks. Sie ist gedoppelter Art. Man wird entweder durch seine Dienstleistungen oder durch sein Geld Wohlthäter des Bedürftigen. Der letztere Weg ist leichter, vorzüglich für den Reichen; der erste edler, glänzender, des wackern und angesehenen Mannes würdiger. Zwar liegt beiden Arten der gute Wille, Anderen Angenehmes zu erweisen, zu Grunde; allein dort holt man die Mittel aus seiner Casse, hier aus der Kraft und den Vorzügen seines Geistes. Zudem erschöpfen Wohlthaten, wozu man sein Vermögen verwendet, die Quelle der Wohlthätigkeit selbst endlich; dem Wohlthun wird so durch Wohlthun ein Ende gemacht; je Mehreren du schon gegeben hast, desto Wenigeren kannst du in Zukunft geben. Diejenigen hinge-

*) Sextus Roscius von Ameria, einer Stadt in Umbrien, wurde des Vatermords angeklagt, damit einer der Freigelassenen und Lieblinge des allgewaltigen Dictators Lucius Sulla dessen Güter sich zueignen könnte. Cicero vertheidigte ihn, 26 Jahre alt. Seine Vertheidigungsrede ist noch vorhanden.

Digitized by Google

gen, welche durch Dienstleistungen, das heißt durch die Kraft und Thätigkeit ihres Geistes, Andern wohlthun und nützen, werden erstlich, je Mehreren sie gedient haben, desto mehrere Gehülfen für ihre Wohlthätigkeit bekommen; zweitens wird die häufige Uebung dieser Art des Wohlthuns sie selbst fertiger und gewandter machen und sie in den Stand setzen, auch künftig noch viel Mehreren zu dienen.

Treffend macht Philippus seinem Sohn Alexander in einem Briefe Vorwürfe darüber, daß er sich durch Geschenke um das Wohlwollen der Macedonier bewerbe. „Welcher Unglücksgedanke," sagt er, „veranlaßte dich zu der Hoffnung, du werdest an Solchen, die du durch Geld erworben hättest, künftig getreue Diener haben? Oder bezweckst du damit, daß die Macedonier in dir nicht ihren König, sondern ihren Diener und Zahlmeister erwarten?" — Gut sagt er: „ihren Diener und Zahlmeister" — weil diese Ausdrücke für einen König beschimpfend sind; noch besser ist es, daß er sagt, er „verderbe" die Menschen durch dieses Schenken. Denn Derjenige, welcher empfängt, wird dadurch schlechter und allmälig so verwöhnt, daß er immer wieder Geschenke erwartet. Dieß schreibt Philippus seinem Sohne; allein wir müssen darin eine Warnung sehen, die für Jedermann gültig ist.

Das also unterliegt keinem Zweifel, daß jene zweite Art der Wohlthätigkeit, welche in Dienstleistungen und in Anwendung unserer Kräfte zum Besten Anderer besteht, edler sey, ein weiteres Feld vor sich habe und den Nutzen Mehrerer schaffen könne. Zuweilen jedoch hat man eigentliche Geschenke zu geben, und auch die Wohlthätigkeit dieser Art ist nicht durchaus zu verwerfen. Namentlich geschieht es öf-

Digitized by Google

ters, daß man taugliche Leute, die in Dürftigkeit sind, aus seinem Vermögen unterstützen muß; allein Umsicht und Maaß ist dabei nöthig. Denn schon Mancher vergeudete Hab' und Gut durch unbedachtsames Schenken. Und Was ist thörichter, als es darauf anlegen, daß man Das, was man gerne thut, nicht in die Länge thun kann? Nebendem hat eine solche Freigebigkeit häufig die Beraubung Anderer zur Folge. Wenn diese Verschwender sich arm geschenkt haben, so sehen sie sich genöthigt, ihre Hände nach fremdem Gut auszustrecken. Ihr Zweck war, sich durch Wohlthaten bei Andern beliebt zu machen, und der Erfolg ist, daß ihnen weniger Liebe von Denen, welchen sie geben, als Haß von Jenen, welchen sie nahmen, zu Theil wurde.

Man verschließe also sein Vermögen nicht so, daß die Wohlthätigkeit es nicht zu öffnen vermag, noch bleibe es so unverschlossen, daß alle Welt Zutritt dazu hat. Man beobachte Maß, und richte sich dabei nach seinem Einkommen. Ueberhaupt vergesse man nicht, Was so oft bei uns gehört wird und bereits gewöhnliches Sprichwort ist, daß bei'm Schenken auf keinen Boden zu kommen sey. Wie wäre da eine Grenze möglich, wo Die, welche an's Empfangen gewöhnt sind, und Andere gleich Vieles von uns verlangen?

16. Ueberhaupt gibt es zwei Arten des Geldaufwandes für Andere; die eine ist Verschwendung, die andere Freigebigkeit. Verschwendung ist es, wenn man sein Geld für Volksgastmale und Fleischspenden, für Fechter- und theatralische Spiele, für glänzende Thiergefechte, das heißt für Dinge vergeudet, welche nur kurze Zeit oder gar nicht im Andenken bleiben. Freigebigkeit aber ist es, wenn man mit

Digitized by Google

seinen Mitteln Gefangene von Räubern loskauft, die Schulden seiner Freunde bezahlt, bei Ausstattung ihrer Töchter sie unterstützt, ihnen zu Erwerbung eines Vermögens oder zu Vergrößerung desselben behülflich ist.

Ich begreife daher nicht recht, Was dem Theophrast *) bei Ausarbeitung seiner Schrift über den Reichthum in den Sinn kam. Zwar enthält sie manches Treffliche, aber namentlich auch die Ungereimtheit, daß er im Lobe prachtvoller, zur Belustigung des Volks bestimmter Feste beinah' unerschöpflich ist, und das Vermögen, solchen Aufwand zu machen, für den Hauptgenuß des Reichthums ansieht. Mir scheint jene andere Art der Freigebigkeit, die ich durch ein paar Beispiele erläutert habe, einen ungleich größern und sicherern Genuß zu gewähren. Weit würdiger und gegründeter macht uns Aristo von Ceos **) den Vorwurf, daß jene Geldverschwendungen, wodurch man die Menge bei guter Laune zu erhalten suche, nichts Befremdliches für uns haben. „Wenn aber," fährt er fort, „in einer belagerten

*) S. I, 1. Anm. 4.

**) Aristo von Ceos oder Cea, einer der Cycladen, dem Vaterlande der Dichter Simonides und Bacchylides, ein Pythagoräischer Philosoph, der zur Zeit des zweiten Punischen Kriegs lebte. Die gewöhnliche Lesart ist Aristoteles; allein man bemerkt, in keiner seiner Schriften finde sich eine Stelle dieses Inhalts, und zu seiner Zeit sey an einen Aufwand dieser Art bei den Römern noch gar nicht zu denken gewesen. Allein dann darf man wohl auch nicht Aristo von Ceos lesen. Denn zur Zeit des zweiten Punischen Kriegs fand er auch noch nicht Statt. Publius Crassus, der als erstes Beispiel dafür angeführt wird, war erst im Jahr 97 vor Chr. Consul.

Digitized by Google

Stadt der Trunk Wassers mit einer Mine *) bezahlt werden müsse, so halte man es anfangs für unglaublich, Jedermann staune darüber und entschuldige es endlich bei genauerem Nachdenken mit der Nothwendigkeit. Jenes ungeheuere Wegwerfen aber, jenen grenzenlosen Aufwand finden wir nicht auffallend, was um so eher seyn sollte, da weder einer Noth dadurch gesteuert, noch das Ansehen des Gebers erhöht werde, da das Vergnügen selbst, das man der Menge mache, so ganz kurz dauernd sey, da es nur dem gehaltlosesten Theile derselben zu gut komme, und da sogar bei diesem zugleich mit dem Sattseyn auch die Erinnerung an den Genuß ersterbe." Richtig ist sein Urtheil, „daß diese Vergnügungen nur für Kinder, Weiber, Sclaven und sclavenähnliche Freigeborne seyen, allein einem gesetzten Manne, der Dinge und Handlungen nach sichern Grundsätzen abwäge, auf keine Weise gefallen können."

Zwar sehe ich wohl, es ist alte, noch in der guten Zeit entstandene Gewohnheit in unserem Staate, von den Aedilen, selbst wenn sie die würdigsten Männer sind, Prachtaufwand zu verlangen. Publius Crassus also, der Reiche **) — ein Beiname, wozu sein Vermögen berechtigte — gab während seiner Aedilität sehr prunkvolle Feste, und eben so glänzend waren kurz darauf Diejenigen, welche Lucius Crassus mit Quintus Mucius ***), diesem so einfachen Manne, als

*) Nach Wurm's Berechnung 22 Thaler 16 Groschen bis 24 Thaler 3 Groschen, oder 40 fl. 47 kr. bis 43 fl. 26 kr.

**) Publius Licinius Crassus, mit dem Familienbeinamen der Reiche, Consul im Jahr 97 vor Christus, Vater des Triumvir, S. I, 8. Anm. 1.

***) S. I, 30. Anm. 1. und I, 32. Anm. 1. Sie waren nach

Digitized by Google

Aedilis veranstaltete. Auf sie kam Cajus Claudius *), des Appius Sohn; dann viele Andere, die Brüder Lucullus **), Hortensius ***), Silanus †). Alle vor ihm übertraf im Jahre meines Consulats Publius Lentulus ††), welchen sich Scaurus †††) zum Muster nahm. Das Prachtvollste aber waren die Volksfeste, die in seinem zweiten Consulat unser Pompejus gab *†). Du siehst leicht, Was ich an diesem Allem gut heiße.

17. Jedoch den Verdacht des Geizes lasse man nicht

Plinius die ersten Aediken, welche einen Kampf mit Löwen im Circus veranstalteten.

*) Cajus Claudius Pulcher soll 98 vor Christus Aedilis gewesen seyn und den Römern das erste Elephantengefecht gegeben haben.

**) S. C. 14. Anm. 7.

***) Quintus Hortensius, etwas älterer Zeitgenosse und Freund Cicero's, höchst vorzüglicher Redner, wenn er auch gleich gegen Cicero zurückstehen mußte, Consul im Jahr 69 vor Christus.

†) Decimus Junius Silanus, Consul 62 vor Christus.

††) Publius Cornelius Lentulus Spinther. Er betreibt als Consul, 57 vor Christus, auf's ernstlichste die Zurückberufung Cicero's aus dem Exil, geht dann als Proconsul nach Cilicien, und während dieser seiner Abwesenheit von Rom schreibt Cicero an ihn die zum Theile so interessanten Briefe, welche das erste Buch der Sammlung „der Briefe an Verschiedene" bilden.

†††) S. I, 39. Anm. 2.

*†) Im Jahr 55 vor Christus. Eine für seinen Zweck ziemlich ausführliche, für uns nur zu kurze, aber geschmackvolle und geistreiche Schilderung dieser Spiele des Pompejus gibt Cicero selbst, Briefe an Verschiedene, B. 7, 1.

Digitized by Google

auf sich kommen. Mamercus *), ein sehr reicher Mann, hatte sich absichtlich nicht um die Aedilität beworben und fiel deßwegen beim Consulate durch. Wenn es daher vom Volke gefordert und von rechtschaffenen Männern zwar nicht verlangt, aber doch gut geheißen wird, so muß man die Sache thun, aber nach dem Maße seines Vermögens, wie ich selbst es gehalten habe; oder auch dann, wenn durch eine Volksspende etwas sehr Nützliches und Vortheilhaftes zu erreichen ist, wie unlängst eine Mahlzeit, unter dem Namen eines Zehnten in den Straßen gegeben, für Orestes **) sehr ehrenvoll war. Nicht einmal dem Marcus Sejus ***) wurde es übel gedeutet, daß er bei einer Theuerung dem Volke das Maß Getreide um einen As verkaufte. Durch eine weder verdächtige — denn er war Aedilis — noch sehr starke Einbuße entledigte er sich eines großen und tief eingewurzelten Hasses. Zum höchsten Ruhm aber gereichte es unlängst unserem Milo †), daß er zum Besten des Staats, das mit

---

*) Mamercus, Beiname eines Zweigs der Aemilischen Familie. Von diesem ist nichts Weiteres bekannt.

**) Cneus Aufidius Orestes, aus der Familie der Aurelier, adoptirt von Cneus Aufidius, Consul 71 vor Christus: Er soll diesen Zehenten dem Hercules gegeben haben; es war also eine große Opfermahlzeit, zu der das Römische Volk eingeladen wurde. Warum er ihn aber und aus welchen Gütern er ihn gab, weiß man nicht.

***) Marcus Sejus, Aedilis 74 vor Chr. Vom Maaß, dem Römischen Modius, Getreide konnte man 7—8 Tage leben; der As etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ Kreuzer.

†) Titus Annius Milo, ein Freund Cicero's, der als Volkstribun, 57 vor Chr., zur Wiederherstellung Cicero's vorzüglich thätig gewesen war, und nach Cicero's Wiederher-

Digitized by Google

meinem Wohl auf's engste zusammenhing, eine Anzahl Fechter erkaufte, und durch sie alle die rasenden Unternehmungen des Publius Clodius niederhielt.

Wenn also die Noth, oder der Nutzen es verlangt, so hat man Ursache zu Ausgaben dieser Art. Aber selbst dann ist die Mittelstraße die beste Regel. Lucius Pilippus *), des Quintus Sohn, ein sehr geistreicher und angesehener Mann, pflegte sogar von sich zu rühmen, daß er das Höchste, was es gebe, ohne den mindesten Aufwand für das Volk erreicht habe. Cotta **), Curio ***) sagten das Nämliche. Auch ich darf mich einigermaßen hierin rühmen. Denn verglichen mit den glänzenden Ehrenstellen, welche mir durch alle Stimmen schon in dem durch das Gesetz gestatteten Jahre übertragen wurden, wozu es Keiner der Genannten brachte, war der Aufwand meiner Aedilität in der That unbedeutend †).

Zweckmäßiger ist es auch, wenn man sein Geld auf Stadtmauern, Schiffswerften, Seehäfen, Wasserleitungen, überhaupt auf Dinge verwendet, welche Nutzen für den Staat haben. Zwar sind Geschenke, welche gleichsam unmittelbar

---

stellung den Feind desselben, Clodius, durch dieselben Mittel zu bekämpfen anfing, welche dieser seit langer Zeit zu seinen Gewaltthätigkeiten sich erlaubt hatte. Deßhalb der Ankauf der im Texte genannten Fechter.

*) S. 1, 30. Anm. 1.

**) Cajus Aurelius Cotta, Consul 75 vor Christus.

***) Cajus Scribanius Curio, der Vater, Consul 76 vor Chr.

†) Cicero war Aedil im Jahr 69 vor Chr., während des Consulats des Hortensius. Er spricht, als deßignirter Aedil, in den Reden gegen Verres, B. 5, C. 8, von drei Spielen, die er zu geben habe, ohne sich jedoch näher darüber zu erklären.

Digitized by Google

in die Hand gegeben werden, für den Augenblick angenehmer, aber in der Folge werden Werke der erstern Art mit größerem Dank anerkannt. Theater, Säulengänge, neue Tempel tadle ich mit einiger Schüchternheit, in Hinsicht auf Pompejus; allein die größten Philosophen mißbilligen solche Ausgaben, wie gerade Panätius *), an welchen ich mich, ohne ihn zu übersetzen, in diesem Werke sehr häufig halte, und Demetrius von Phaléra **), welcher den Pericles ***), diesen so großen Griechen, darob tadelt, daß er so vieles Geld auf jene herrlichen Propyläen †) verwandt habe. Jedoch dieser ganze Punkt ist ausführlich in meinen Büchern über den Staat ††) abgehandelt.

Diese ganze Art also, sein Geld für die Menge zu verwenden, ist ihrem Wesen nach verwerflich; zwar unter gewissen Umständen unvermeidlich; aber auch dann nach dem

---

*) S. I, 2. Anm. 4.

**) S. I, 1. Anm. 4.

***) S. I, 30. Anm. 4.

†) So hieß der Vorhof des Athenetempels, des Parthenon, auf der Burg zu Athen. Man stieg eine breite, prachtvolle Marmortreppe hinauf, trat durch ein Thor mit 5 Bogen in den Vorhof selbst, hatte zu beiden Seiten eine Reihe herrlicher Gebäude von weißem Marmor vor sich, deren Säle und Hallen mit Gemälden und Bildern der größten Meister geschmückt waren, und gelangte nun zu dem Athenetempel selbst, einem der trefflichsten Werke der alten Baukunst. Pericles hatte diese Propyläen durch Mnesicles verfertigen lassen, und nicht weniger als 2012 Talente (5,242,923 fl. 55 kr.) darauf verwendet.

††) Bedeutende Reste dieses Werks sind bekanntlich vor mehreren Jahren in Rom wieder gefunden worden.

Digitized by Google

Vermögen einzurichten und nicht über die Mittelstraße hinaus zu treiben.

18. Bei jener zweiten Art des Geldaufwands für Andere, welche Freigebigkeit zur Quelle hat, wird sich unsere Handlungsweise nach der Verschiedenheit der Verhältnisse, die uns in Anspruch nehmen, zu richten haben. In einem andern Falle befindet sich Der, welchen wirkliche Noth drückt, in einem andern, Wer, ohne im Unglücke zu seyn, Verbesserung seiner Umstände sucht. Die Wohlthätigkeit soll zuvorkommender gegen den Unglücklichen seyn, wenn er nicht etwa sein Unglück verschuldet hat. Doch auch Diejenigen, welche Unterstützung von uns wünschen, nicht, um sich vor dem Untergange zu retten, sondern um höher emporzukommen, dürfen wir keineswegs karg behandeln; nur müssen wir, um eine gute Wahl zu treffen, mit Ueberlegung und Sorgfalt zu Werke gehen. Denn ganz richtig sagt Ennius *):

Schlecht angelegte Wohlthat dünkt mir Uebelthat.

Was aber an einen rechtschaffenen und dankbaren Mann gerückt wird, belohnt sich theils durch ihn selbst, theils durch Andere. Denn Nichts macht beliebter als Freigebigkeit, wenn sie nicht unbesonnen austheilt, und Jedermann preist sie um so angelegentlicher, weil die Güte der Großen als gemeinsame Zuflucht Aller betrachtet wird.

Bemühen wir uns daher, so vielen Andern, als seyn kann, solche Wohlthaten zu erzeigen, deren Andenken sich auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzt, und die ihnen nicht gestatten, undankbar zu seyn. Denn Alle hassen den Undank-

*) S. B. I, 8. Anm. 2.

Digitized by Google

baren; sie glauben, weil sein Betragen von der Freigebigkeit abschreckt, auch ihrer Person geschehe Unrecht durch ihn, und sie sehen in Dem, der es sich erlaubt, einen gemeinschaftlichen Feind aller Hülfsbedürftigen.

Auch gewährt eine Freigebigkeit, welche z. B. Gefangene loskauft, welche Aermern zu Vermögen behülflich ist, dem Staate selbst Vortheile, und sie ist, wie wir in einer Rede des Crassus *) weitläufig ausgeführt sehen, von Männern unseres Standes sehr häufig geübt worden. Sie sich zur Gewohnheit zu machen, hat in meinen Augen weit höheren Werth, als Festlichkeiten für das Volk zu veranstalten. Sie geziemt sich für würdige und große Männer; jenes Andere für Volksschmeichler, welche die Sinnlichkeit der characterlosen Menge gleichsam zu kitzeln suchen.

Uebereinstimmend aber ist es, wie im Geben großmüthig, so im Fordern nicht hart zu seyn; in allen Arten des Verkehrs, beim Verkaufen und Kaufen, beim Pachten und Verpachten, bei Verhältnissen der Haus- und Güternachbarschaft billig und verträglich zu handeln, Manches an Manche von seinem Rechte nachzulassen, aller Processe so lang und vielleicht noch länger, als es seyn darf, sich zu enthalten. Denn es ist nicht nur edel, hier und da Etwas von seinem Recht aufzugeben, sondern es ist zuweilen auch vortheilhaft.

Daneben nehme man Rücksicht auf sein Vermögen; denn es zu Grunde gehen zu lassen, ist schmählich; jedoch so, daß man sich vom Verdachte der Schmutzigkeit und des Geizes frei erhält. Freigebig seyn zu dürfen, ohne sich selbst arm

*) S. I, 30. Anm. 1.

Digitized by Google

zu machen, ist allerdings der größte Genuß, den Reichthümer gewähren können.

Mit Recht lobt Theophrast *) auch die Gastfreiheit. Meines Erachtens ist es sehr rühmlich, wenn die Häuser angesehener Männer für angesehene Fremde geöffnet sind, und selbst der Staat hat Ehre davon, wenn Ausländer diese Art von Freigebigkeit in unserer Stadt nicht vermissen. Für Solche aber, welche auf rechtliche Weise viel zu vermögen wünschen, ist es zu Erreichung ihres Zwecks höchst vortheilhaft, durch Gastfreunde bei auswärtigen Völkern Einfluß zu bekommen und sich beliebt zu machen. Von Cimon **) erzählt Theophrast, er habe auch noch, wenn er für seine Person sich in Athen aufhielt, sich gegen seine Curiengenossen, die Laciaden ***), gastfrei erwiesen; denn er habe die Anstalt getroffen, und seinen Verwaltern es zur Pflicht gemacht, jeden Laciaden, der auf seinem Landgut einkehrte, mit allem Gehörigen zu bewirthen.

19. Die Wohlthaten der zweiten Art, welche durch persönliche Anstrengung, nicht durch Geldaufwand erzeigt werden, haben theils den gesammten Staat, theils einzelne Bürger zum Gegenstande.

Die Geschicklichkeit, in Rechtssachen die Vortheile Anderer zu wahren und ihnen mit Rath an die Hand zu gehen, wenn sie namentlich sehr Vielen zu nützen weiß, ist vorzüg-

*) S. I, 1. Anm. 4.

**) Athenienſischer Admiral und Feldherr, der sich durch seine Siege über die Perser berühmt machte. Gestorben 449 vor Christus.

***) Lacia, einer der Districte, in welche Attica eingetheilt war.

Digitized by Google

lich geeignet, einem Manne Ansehen und Gunst zu verschaffen. Es war daher, wie manches Andere, sehr rühmlich von unsern Vorfahren, daß sie der Kenntniß und Auslegung unseres vortrefflichen bürgerlichen Rechtes stets einen so hohen Werth beilegten. Bis zur Verwirrung der neuesten Zeit hatten nur die angesehensten Männer diese Wissenschaft im Besitze; erst vor Kurzem mußte, wie unsere Ehrenstellen, wie alle Stufen des Ansehens, auch sie ihren Glanz verlieren, und zwar, Was um so trauriger ist, während des Lebens Desjenigen, der Allen vor ihm an Würde gleichkommt, an Kenntnissen leicht überlegen ist *). — Die Thätigkeit des Rechtsgelehrten also kann sich Vielen angenehm machen und sie durch Gefälligkeiten verpflichten.

In Verbindung mit ihr steht die noch viel bedeutendere und schönere Kunst des Redners. Und in der That, Was könnte es Trefflicheres geben, als die Beredsamkeit, mag man dabei auf die Bewunderung der Zuhörer, oder die Hoffnung der Hülfsbedürftigen, oder den Dank der Geretteten Rücksicht nehmen? Ihr gaben daher unsere Vorfahren den ersten Rang unter den Künsten des Friedens. Ein beredter Mann, der mit Leichtigkeit arbeitet, und, nach der Weise unserer Väter, gern und unentgeldlich Viele vor Gericht vertheidigt, wird dadurch weithin Wohlthäter und Beschirmer. Ich würde

*) Ohne allen Zweifel Servius Sulpicius Rufus, ein Freund Cicero's; einige interessante Briefe von ihm an Cicero und von Cicero an ihn sind noch vorhanden. Er starb das Jahr nach diesem, 43 vor Christus, auf einer Gesandtschaftsreise, die er in Aufträgen des Senats an Antonius, der Mutina belagerte, zu machen hatte.

Digitized by Google

mich aufgefordert fühlen, auch hier den Verfall, ich will nicht sagen, den Untergang der Beredsamkeit zu beklagen, wenn ich nicht den Verdacht fürchtete, daß ich diese Klagen meiner selbst wegen anstelle. Allein vor Augen liegt, was für Redner wir verloren haben, wie Wenige zu Hoffnung berechtigen, wie noch Wenigere wirkliches Talent, wie Viele dagegen blos Dreistigkeit besitzen.

Aber nicht Alle, nicht einmal Viele können Rechtsgelehrte und Redner seyn; dessen ungeachtet haben auch Die, welche es nicht sind, Gelegenheit, vielen Andern durch Dienste nützlich zu werden. Sie können die Güte ihrer Freunde für sie in Anspruch nehmen, sie Richtern und Obrigkeiten empfehlen, für die Angelegenheiten derselben wachen, Rechtsgelehrte oder Sachwalter selbst zu ihrem Besten um Rath fragen. Eine Thätigkeit dieser Art erwirbt sich ungemein vielen Dank, und sie wirkt in einem sehr weiten Kreise. Auf Das hat man sie nicht aufmerksam zu machen, denn es versteht sich von selbst, daß sie vorsichtig seyn sollen, um nicht, während sie hier Einem zu dienen suchen, dort einen Andern zu beleidigen. Oefters verletzt man in solchen Fällen Andere, und thut dabei entweder Unrecht, oder zieht sich wenigstens Schaden zu. Geschieht es ohne Absicht, so ist es leichtsinnige Nachlässigkeit, geschieht es mit Absicht, so ist es übermüthige Frechheit. Und sollte man wirklich Jemand wider Willen beleidigt haben, so entschuldige man sich gegen ihn, so weit es möglich ist, inwiefern es nothwendig und unvermeidlich gewesen sey, und suche durch sonstige Dienste und Gefälligkeiten die Beleidigung wieder gut zu machen.

Digitized by Google

20. Bei Unterstützung Anderer berücksichtigt man entweder ihren Charakter oder ihre Glücksumstände. Nun ist zwar leicht zu sagen, und gewöhnlich hört man auch diese Sprache, man richte sich bei seinen Wohlthaten nur nach dem Charakter, nicht nach den Glücksumständen der Menschen. Dieß heißt schön sprechen. Aber wo sind denn Diejenigen, welche bei ihren Dienstleistungen nicht den Dank des Reichen und Mächtigen der Sache des armen, wenn auch noch so rechtschaffenen Mannes vorziehen? Dem sind wir in der Regel zu dienen bereitwilliger, der uns am leichtesten und schnellsten vergelten zu können scheint. Allein die Beschaffenheit dieser Verhältnisse verdient eine genauere Erwägung.

Jener Arme nämlich, wenn er zugleich rechtschaffener Mann ist, kann, wenn er sich auch nicht dankbar beweisen kann, wenigstens ein dankbares Herz haben. Passend sagte irgend Jemand in dieser Beziehung: „Wer entliehenes Geld noch habe, von dem sey es nicht zurückgegeben, und von Wem es zurückgegeben sey, der habe es nicht mehr. Hingegen ein dankbares Herz habe Jeder, von welchem Dankbarkeit bewiesen worden sey, und von Jedem sey Dankbarkeit bewiesen worden, welcher ein dankbares Herz habe.“ Solche aber, welche sich für reich, für vornehm, für die beglückten Sterblichen halten, wollen sich nicht einmal durch Wohlthaten verpflichten lassen. Sie glauben sogar, es sey Wohlthat von ihrer Seite, wenn sie einen Dienst, und selbst den größten, nur annehmen; denn auch von ihnen, meinen sie, werde Etwas dafür verlangt oder erwartet. Vollends hören zu müssen, daß sie Schutz gesucht haben oder Clienten genannt wer-

Digitized by Google

den, ist ihnen bitterer, als der Tod. Jener Dürftige hingegen denkt, Alles, was ihm erzeigt wurde, sey in Rücksicht auf seine Person, nicht auf sein Glück geschehen, und bemüht sich daher, daß nicht nur Der, welcher ihm zunächst gedient hat, sondern auch Andere, von welchen er bei seinen vielen Bedürfnissen für die Zukunft Hülfe erwartet, in ihm einen dankbaren Mann erblicken. Erzeigt er denn etwa selbst eine Gefälligkeit, so macht er sie nicht bedeutender, als sie ist, sondern sogar unbedeutender. Dabei muß man auch Das berücksichtigen, daß, wenn ein Reicher und Vornehmer vertheidigt wurde, nur er selbst oder vielleicht auch seine Kinder noch dankbar bleiben; wenn es aber ein armer, jedoch redlicher und bescheidener Mann war, alle rechtlichen Personen aus der geringern Volksclasse, deren es sehr viele gibt, glauben werden, nun einen Vertheidiger bei der Hand zu haben. Deßhalb glaube ich, Wohlthaten seyen besser angelegt bei rechtschaffenen, als bei bloß äußerlich glücklichen Leuten.

Allerdings muß man sich bemühen, Menschen aller Art zufrieden zu stellen; allein sollte man in einem bestimmten Falle zu wählen haben, so muß man sich wohl nach dem Rathe des Themistocles *) richten, welcher Jemand auf die Anfrage, ob er seine Tochter an einen armen, aber rechtschaffenen, oder an einen reichen, aber minder belobten Mann verheirathen solle, zur Antwort gab: „Ich ziehe einen Mann, welchem Geld fehlt, dem Gelde vor, welchem der Mann fehlt.“ Freilich hat eben das große Ansehen, in welchem der Reichthum steht, unsere Handlungsweise verdorben und schlecht gemacht. Allein der noch so große Reichthum eines

*) S. I, 22. Anm. 1.

Digitized by Google

Dritten, was geht er uns Andere an? Für seinen Besitzer hat er vielleicht einigen Nutzen, und selbst für ihn nicht immer. Jedoch diesen Nutzen zugegeben, so kann er allerdings größeren Aufwand machen, als Andere; aber wird er dadurch auch ehrenwerther? Ist dann der Reiche auch noch ein rechtschaffener Mann, so darf sein Reichthum nicht abhalten, ihn zu unterstützen; nur soll er nicht dazu beitragen, sondern unsere Entscheidung ganz allein davon ausgehen, nicht, wie reich, sondern wie rechtschaffen Jemand sey.

Die letzte Vorschrift in Bezug auf Wohlthaten durch persönliche Dienstleistung ist endlich, daß man nie Etwas gegen die Billigkeit, nie Etwas zum Behuf einer Ungerechtigkeit versuche. Denn die Gerechtigkeit, ohne welche es nichts Lobenswürdiges geben kann, ist die Grundlage alles Dessen, was für die Dauer empfiehlt, und bleibenden Ruhm verschafft.

21. Die Wohlthaten, von welchen bisher die Rede war, beziehen sich auf einzelne Personen; sofort sind Diejenigen abzuhandeln, welche die gesammten Bürger und den Staat selbst betreffen. Auch sie sind wieder gedoppelter Art, und haben entweder die Bürgerschaft im Ganzen zum Gegenstande, oder sie berühren alle einzelnen Bürger und werden dann um so dankbarer empfangen. Man muß, wenn es seyn kann, auf die eine sowohl, als auf die andere Art, und namentlich auch allen Einzelnen nützlich zu seyn suchen, jedoch mit der steten Rücksicht, daß es dem Staat entweder zum Vortheile oder wenigstens nicht zum Nachtheile gereicht. Die Kornspende des Cajus Gracchus war übertrieben *), und er-

*) Siehe S. 12. Anm. 3. Durch ihn kam 122 vor Christus

Digitized by Google

schöpfte also den öffentlichen Schatz; die des Marcus Octavius *) war gemäßigt, der Staat konnte sie aushalten, und dem Bedürfnisse des Volks wurde abgeholfen; somit war sie für die einzelnen Bürger und für den Staat gleich heilsam.

Besonders müssen die Häupter eines Staats dafür sorgen, daß Jeder im Besitze des Seinen bleibt, und nicht der Privatmann durch Anordnungen des Staats einen Theil seines Eigenthums verliert. Philippus **) hatte als Volkstribun eine Vertheilung der Ländereien, die ursprünglich dem Staat angehörten, in Vorschlag gebracht. Zwar widersetzte er sich nicht sehr der Verwerfung seines Antrags und benahm sich in der ganzen Sache mit großer Mäßigung; allein unter vielem Andern, das er dem Volke zu Gefallen sagte, war namentlich auch die gefährliche Aeußerung, daß in unserem Staate keine zweitausend Menschen seyen, welche Eigenthum besäßen. Verdammungswerthe Worte, welche auf allgemeine Ausgleichung des Güterbesitzes hinzielten, die verderblichste Maßregel, welche sich denken läßt! Denn darum hauptsächlich, daß Jeder im Besitze des Seinigen bliebe, sind Staaten und Städte gegründet worden. Wenn gleich die Natur die ersten Vereine der Menschen gebildet hat, so war

---

ein Gesetz zu Stande, kraft dessen aus der Staatscasse Getreide angekauft und den Bürgern um einen so unbedeutenden Preis wieder verkauft wurde, daß es so gut als geschenkt war.

*) Marcus Octavius, der von Cicero neben den Brüdern Lucullus genannt wird, bewirkte, daß sich das Volk die Abschaffung des Getreidegesetzes des Cajus Gracchus nicht ungern gefallen ließ.

**) Lucius Marcius Philippus S. I, 30. Anm. 1.

Digitized by Google

es doch die Hoffnung, daß ihr Eigenthum gesicherter sey, in welcher sie den Schutz der Städte suchten.

Ferner soll man sich Mühe geben, daß nicht den Bürgern, Was bei unsern Vorfahren wegen der Armuth des öffentlichen Schatzes und der steten Fortdauer der Kriege öfters geschah, außerordentliche Abgaben aufgelegt werden müssen, und seine Maßregeln lange voraus nehmen, daß es nicht hierzu komme. Sollte aber in irgend einem Staate — denn ich will lieber im Allgemeinen sprechen, als es in Bezug auf den Unsrigen vermuthen *), und nicht bloß von diesem, sondern vom Staat überhaupt spreche ich — je die Nothwendigkeit dieses Opfers eintreten, so muß man seine Mitbürger zu überzeugen suchen, daß sie ihrer eigenen Wohlfarth wegen sich in diese Nothwendigkeit fügen müssen.

Auch dafür haben Alle, die einen Staat verwalten, Sorge zu tragen, daß die Lebensmittel, die man bedarf, reichlich vorhanden seyen. Wie man diese anzuschaffen pflege und anschaffen solle, bedarf keiner weitern Ausführung, denn es versteht sich von selbst, nur mußte die Sache kurz berührt werden.

Hauptsache aber bei Verwaltung jedes öffentlichen Geschäftes und Amtes ist es, sich selbst vom geringsten Verdachte des Eigennutzes rein zu erhalten. „Hätte doch," sagte der

*) Der Römische Bürger gab in frühern Zeiten nur bei dringenden Bedürfnissen des Staats Steuern. Seit der Besiegung des Macedonischen Königs Perseus im J. 168 vor Christus durch Paulus Aemilius war keine mehr bezahlt worden, allein schon das nächste Jahr nach diesem, wie wenn Cicero eine böse Vorahnung gehabt hätte, fing das Zahlen wiederum an.

Digitized by Google

Samnite Cajus Pontius *), „das Schicksal mich auf eine spätere Zeit zurückbehalten und erst dann geboren werden lassen, wenn die Römer einmal anfangen Geschenke zu nehmen! Ich würde ihre Herrschaft nicht länger geduldet haben!" Fürwahr noch manches Menschenalter hätte er warten müssen. Denn erst in neuerer Zeit ist dieses Verderben in unsern Staat eingedrungen. Ich bin es daher ganz zufrieden, daß Pontius, wenn gerade hierauf so Vieles ankam, damals und nicht später zu leben hatte. Noch sind es keine hundert und zehen Jahre, seit das erste Gesetz über Wiedererstattung erpreßter Gelder von Lucius Piso **) in Vorschlag gebracht wurde. Und nachher die so vielen Gesetze deßhalb, und immer das Spätere geschärfter! Die so vielen Angeklagten! Die so vielen Verurtheilten! Der so gefährliche Italische Krieg ***), nur durch die Furcht vor gerichtlichen

*) Cajus Pontius, der Sohn des Herennius, Samnitischer Feldherr, welcher 321 v. Chr. die Römischen Heere bei Caudium einschloß und schmählich durch's Joch gehen ließ. Er wird später von den Römern gefangen und enthauptet, 292 vor Christus.

**) Lucius Calpurnius Piso hatte als Volkstribun 149 vor Christus dieses Gesetz in Antrag gebracht.

***) Seit Cajus Gracchus, 122 vor Chr., waren nach Verdrängung des Senats von diesem Vorrechte, die Römischen Ritter im Besitz der Gerichte. Sie waren zugleich die Pächter der Römischen Staatseinkünfte in den Provinzen, und ihr Eigennutz erlaubte sich hier häufig schreiende Bedrückungen und Ungerechtigkeiten. Wenn ihnen also der Statthalter einer Provinz, Proconsul oder Proprätor, steuerte, so durfte er darauf rechnen, des Verbrechens, daß er sich Erpressungen erlaubt habe, angeklagt und von

Digitized by Google

Untersuchungen dieser Art veranlaßt! Endlich nach Vernichtung aller Gesetze und Gerichte, die so schreckliche Beraubung und Ausplünderung der Bundsgenossen! Nur noch durch die Schwäche anderer Nationen, nicht mehr durch unsere eigene Kraft vermögen wir Etwas.

22. Panätius *) lobt den Africanus **) wegen seiner Uneigennützigkeit. Warum sollte er ihn nicht loben? Allein Africanus besaß noch andere und höhere Verdienste. Uneigennützigkeit war Vorzug, nicht bloß des einzelnen Mannes, sondern jenes Zeitalters. Der ganze, so reiche Schatz der Macedonier fiel dem Paulus [Aemilius ***)] in die Hände;

---

den beleidigten Rittern, welche seine Richter waren, verurtheilt zu werden. Treffliche, durchaus unschuldige Männer wurden auf diese Weise verurtheilt. Natürlich war unter diesen Umständen, daß der Senat diese Gerichte fürchtete, und davon frei zu werden suchte. Marcus Drusus, der Sohn (S. I, 30. Anmerk. 2.) brachte es endlich hauptsächlich durch den Beistand der italischen Bundsgenossen, denen man das Bürgerrecht zu geben versprach, dahin, daß die Gerichte künftig aus Senatoren und Rittern zu gleichen Hälften gebildet werden sollten. Allein jetzt, da dem Senate geholfen war, wird Drusus plötzlich ermordet und den italischen Bundsgenossen nicht Wort gehalten. So kommt es zum Kriege zwischen ihnen und Rom, welcher der Italische, der Marsische, der Bundsgenossen Krieg heißt, und, anfangs höchst unglücklich für Rom, von 91 bis 88 vor Christus dauert.

*) S. I, 2. Anm. 4.

**) Ebendaselbst S. 22. Anm. 6.

***) Ebendas. S. 32. Anm. 2. Der Schatz des Perseus soll sich auf 13,029,135 fl. belaufen haben: Die Hauptsache der Erscheinung, daß die Römischen Bürger von da an keine

Digitized by Google

eine so große Summe lieferte er in unsere Schatzkammer, daß die Beute dieses einzigen Feldherrn den Abgaben ein Ende machte. In das eigene Haus aber brachte er Nichts, als das ewige Gedächtniß seines Namens. Africanus ahmte diesem Beispiele des Vaters nach, und wurde um nichts reicher durch die Zerstörung Carthago's. Und dessen Collega in der Censur, Lucius Mummius *)? War er weniger arm, nachdem er die reichste Stadt der Welt vernichtet hatte? Italien wollte er schmücken, nicht sein eigenes Haus; wiewohl ich glaube, dieses Haus habe hierdurch noch höhern Schmuck gewonnen, als selbst das geschmückte Italien.

Es gibt also, um auf meine Behauptung zurückzukommen, kein gräulicheres Laster, vorzüglich an den Großen, welche den Staat regieren, als die Habsucht. Denn mit dem Staate Wucher treiben, ist nicht bloß schlecht, sondern lasterhaft und verbrecherisch. Jener Orakelspruch des Pythischen Apollo **):

Geiz allein wird Sparta einst zu Grunde richten,

scheint also eine Vorhersagung nicht bloß für die Lacedämo-

Abgaben mehr zu zahlen hatten, ist nicht sowohl in dem Schatze des Perseus zu suchen, als darin, daß Macedonien, Illyrien und andere Länder von da an bedeutende Abgaben an Rom bezahlten.

*) Lucius Mummius zerstörte Corinth in demselben Jahr, 146 vor Chr., in welchem Carthago von Africanus zerstört wurde. Die daselbst erbeuteten Kunstschätze brachte er zum größten Theile nach Rom, Manches erhielten auch andere Städte Italiens. Er starb so arm, daß er seiner Tochter kein Heirathsgut hinterließ.

**) Der Delphische.

Digitized by Google

nier, sondern für reiche Völker überhaupt zu seyn. Umgekehrt dagegen können die Vorsteher der Staaten das Wohlwollen der Menge durch Nichts so leicht gewinnen, als durch Uneigennützigkeit und Genügsamkeit.

Wenn man aber, um sich bei dem Volke beliebt zu machen, durch Aufrührung der Ackergeschichte die Besitzer aus ihrem Eigenthum verdrängen will, oder wenn man eine allgemeine Schuldenerlassung betreibt, so erschüttert man den Staat in seinen Grundfesten. Erstlich kann es keine Eintracht mehr geben, wenn dem Einen sein Vermögen genommen und einem Andern geschenkt wird; zweitens hat es ein Ende mit aller Gerechtigkeit, wenn nicht Jeder das Seinige behalten darf. Denn Das ist, wie ich oben sagte, der eigentliche Zweck des Staats und der Stadt, daß die Menschen freien Besitz und unverkümmerte Sicherheit ihres Eigenthums haben wollten.

Und bei dieser Zerrüttung des Staats erhält man erst jene Gunst nicht, mit welcher man sich schmeichelte. Denn Diejenigen werden Feinde, welchen das Ihrige entrissen wurde; die Andern aber, denen es gegeben wurde, stellen sich sogar, als ob sie es nur ungern genommen hätten, und vorzüglich verbergen sie bei Schuldenaufhebungen ihre Freude, um sich nicht das Ansehen zu geben, als seyen sie zahlungsunfähig gewesen. Die Mißhandelten dagegen vergessen niemals und äußern ihren Schmerz unverholen. Und sollten gleich die mit Unrecht Beschenkten zahlreicher seyn, als die widerrechtlich Beraubten, so sind sie deßhalb nicht auch die Stärkern. Denn nicht die Zahl, sondern das Gewicht gibt hier den Maßstab. Welchen Schein von Billigkeit hat es

Digitized by Google

denn auch, daß ein Grundstück, welches viele Jahre, oder gar viele Menschenalter hindurch rechtmäßiges Besitzthum war, einem Fremden zufällt, der es nie besessen hat, und für Den, der es besessen hat, verloren geht?

23. Wegen dieser Art von Ungerechtigkeit verbannten die Lacedämonier ihren Ephorus Lysander *), tödteten sie, Was nie zuvor bei ihnen geschehen war, ihren König Agis **),

*) Lysander ist Zeitgenosse des Agis, von welchem der ganze Plan des Letztern hauptsächlich ausgegangen zu seyn scheint.

**) Cicero beurtheilt Agis III., König von Sparta, nichts weniger als unbefangen. Die Einrichtungen des Lycurgus waren zu seiner Zeit längst gänzlich zerfallen und Sparta zu völliger Unbedeutendheit herabgesunken. Der edle Jüngling, der sein Vaterland feurig liebte und dem die ehemalige Größe desselben vor Augen schwebte, glaubte, nur durch Wiedereinführung der Lycurg'schen Verfassung könne demselben geholfen werden. Mit der edelsten Uneigennützigkeit, mit Darbringung der größten Opfer machte er sich also 241 v. Christus an dieses Werk. Bereits schien es gelungen und das Vaterland wieder aufzuleben. Aber allzu großmüthig hatten er und seine Anhänger die Gegenpartei geschont; diese erhob sich auf einmal wieder und jetzt mußten der Ephorus Lysander und der andere König Cleombrotus in's Exil gehen; ihn selbst bekamen seine Gegner durch niederträchtigen Verrath in ihre Gewalt und mordeten ihn, 241 v. Chr. Was also Cicero vom Zerfalle des trefflich eingerichteten Staats, vom Verderben des übrigen Griechenlands ꝛc. das Folge hiervon gewesen sey, im Texte sagt, ist durchaus nicht historisch. Auch an den Tyrannen Machanidas und Nabis, deren letzterer 34 Jahre später ist als Agis, hat dieser gewiß keine Schuld.

Digitized by Google

und von diesem Zeitpunkt an nahm die Zwietracht so sehr bei ihnen überhand, daß sich Tyrannen erhuben, die angesehenen Familien vertrieben wurden und der so trefflich eingerichtete Staat vollends in Zerfall gerieth. Und nicht genug, daß er allein fiel, sondern er zog auch das übrige Griechenland in sein Verderben, indem das Uebel, das von den Lacedämoniern ausging, ansteckend war und sich weiter verbreitete. Und wie ging es unsern beiden Gracchus, den Söhnen des so großen Tiberius Gracchus, den Enkeln des Africanus *)? Richteten sie sich nicht durch ihre Streitigkeiten wegen Ländereien-Vertheilung zu Grunde?

Wie sehr verdient dagegen Aratus von Sicyon **) gerühmt zu werden! Fünfzig Jahre lang hatten Tyrannen diese seine Vaterstadt in Händen gehabt; er brach also von Argos aus gegen dieselbe auf, und es gelang ihm, heimlich einzudringen und sich ihr zu bemächtigen. Der Tyrann Nicocles ward, eh' er Etwas vermuthete, überwältigt, sechshundert Verbannte, ehemals die reichsten Männer der Stadt, wurden wiederhergestellt, und so der ganze Staat durch seine Ankunft in Freiheit gesetzt. Aber nicht geringe Schwierigkeiten erhoben sich, wie er bald bemerkte, hinsichtlich der Güter und Besitzungen. Auf der einen Seite fand er es höchst unbillig, daß Diejenigen, welche er zurückgeführt und deren Güter Andere im Besitz hatten, in Dürftigkeit bleiben soll-

*) S. C. 12. Anm. 3.

**) Aratus befreit Sicyon, woraus er als Knabe geflüchtet war, 250 v. Chr., tritt mit seiner Vaterstadt zum Achäischen Bunde, gibt diesem Charakter und Stärke und ist an der Spitze desselben bis zu seinem Tode 213 v. Chr.

Digitized by Google

ten; auf der andern Seite fand er es auch nicht sehr billig, einen Besitzstand von fünfzig Jahren zu stören, weil in dem so langen Zeitraume Vieles durch Erbschaft, durch Kauf, durch Heirath rechtmäßiges Besitzthum geworden war. Er dachte also, Diesen dürfe, Was sie hätten, nicht genommen, und Jene, die es früher besessen hätten, müßten entschädigt werden. Ueberzeugt, daß diese Sache nur mit Geld in's Reine zu bringen sey, erklärte er, daß er deßhalb nach Alexandrien reisen wollte, und daß bis zu seiner Zurückkunft Alles im bisherigen Stande bleiben müßte. Sofort eilte er zu Ptolemäus, seinem Gastfreunde, dem zweiten Könige seit Erbauung der Stadt Alexandria *), sagte ihm, daß er die Freiheit seiner Vaterstadt sichern wolle; setzte ihm die Lage der Dinge auseinander und bewirkte so leicht, der große Mann, daß ihn der reiche König mit einer bedeutenden Geldsumme unterstützte. Mit dieser kehrte er nach Sicyon zurück, wählte sich einen Ausschuß von fünfzehn der angesehensten Männer an die Seite, und untersuchte mit ihnen sowohl die Verhältnisse der einen Partei, welche im Besitze fremden Eigenthums war, als auch die der andern, welche das Ihrige verloren hatte. Die Besitzungen wurden zu Geld angeschlagen, und bald ein Theil der Ersteren dahin gebracht, daß er lieber Geld annehmen und seine Besitzungen abtreten wollte; ein Theil der Letztern dahin, daß er es für vortheilhafter hielt, den Werth des Seinigen sich auszahlen zu lassen, als wieder zu dessen Besitz zu gelangen. So geschah es, daß die Eintracht erhalten wurde, und Alles zufrieden auseinander ging.

*) Ptolemäus Philadelphus, 281 — 246 v. Christus.

Digitized by Google

O g'wiß ein großer Mann, welcher in unserem Staate hätte geboren werden sollen! Also ziemt sich's, mit Mitbürgern zu verfahren, und nicht, wie wir es zum zweitenmal schon erlebt haben, den Speer der Versteigerung auf dem Markte aufzustecken und die Güter seiner Mitbürger zum Verkauf ausrufen lassen *). Jener Grieche dagegen, was Sache des weisen und großen Mannes ist, glaubte für das Wohl Aller sorgen zu müssen, und eben Das, die Vortheile der Mitbürger nicht zu trennen, und Alle, ohne Unterschied, mit gleicher Billigkeit zu behandeln, macht sich der rechtschaffene Bürger zur höchsten Aufgabe aller Staatsklugheit. Sie sollten umsonst die Häuser Anderer bewohnen dürfen? Warum denn? Damit ich zu kaufen, zu bauen, im Stande zu erhalten, den Aufwand zu machen hätte, und du mir zum Trotze dich in den Genuß des Meinigen setztest. Was heißt Das anders, als dem Einen sein Eigenthum rauben, dem Andern das geraubte Gut geben? Und Was hat die Schuldenaufhebung anders zu bedeuten, als daß du dir mit meinem Gelde ein Gut kaufst und dieses Gut behalten darfst, während ich mein Geld verlieren muß?

24. Man sorge also dafür, daß keine Schuldenmasse sich anhäuft, welche dem Staate gefährlich werden könnte; und Dieß kann durch verschiedene Mittel verhütet werden; allein

*) Die Römer hatten die Gewohnheit, an dem Orte, wo von Seiten des Staats etwas versteigert wurde, einen Speer aufzustecken. Wahrscheinlich schrieb sich die Sache aus Roms früheren Zeiten her, wo die dem Feind abgenommene Beute öfters noch im Lager versteigert wurde und der Speer zu diesem Zwecke gebraucht wurde.

Digitized by Google

wenn sie vorhanden ist, so soll nicht der Reiche das Seinige verlieren und der Schuldner das Gut Anderer gewinnen. Denn das festeste Band, den Staat zusammen zu halten, ist Treue und Glauben, und um diese ist es geschehen, wenn kein Bezahlen des Geliehenen mehr nothwendig ist. Nie betrieb man die Vernichtung der Schulden eifriger, als zur Zeit meines Consulats. Menschen aller Classen und Stände suchten die Sache mit Waffen und Heeren durchzusetzen; allein ich leistete solchen Widerstand, daß der Staat dieses so furchtbaren Uebels enthoben wurde. Nie war die Schuldenlast größer, und nie wurde sie richtiger und leichter getilgt; die Hoffnung betrügen zu können verschwand, und nun erfolgte von selbst die Nothwendigkeit des Bezahlens *). Jener aber, welcher neuerlich siegte, allein damals besiegt wurde, vollführte dennoch, Was er im Sinne gehabt hatte, und zwar zu einer Zeit, als ihm für seine eigene Person nichts mehr daran lag. Einen solchen Hang, Unrecht zu thun, hatte er, daß das Unrechtthun selbst, auch wenn es ohne Zweck war, ihm Freude machte **).

Auf eine Art des Schenkens also, wobei man den Einen

*) Die Hauptursache der Catilinarischen Verschwörung lag in den ungeheuern Schulden der Verschwornen.

**) In dieser starken Stelle wird Cäsar bezeichnet, der zur Zeit jener Verschwörung so verschuldet war, als irgend ein Römer und im Verdachte stand, daß er Antheil an der Sache habe. Aus seinen Schulden hatten ihn seine Gallischen Kriege befreit; dennoch aber mußte während seiner Dictatur der vierte Theil einer Schuld von den Gläubigern erlassen werden, nicht wegen seiner, sondern wegen seiner Anhänger.

Digitized by Google

gibt, den Andern nimmt, werden sich Diejenigen nicht einlassen, welchen das Wohl des Staates am Herzen liegt; ihr Hauptbestreben wird darauf gehen, daß durch die gleiche Behandlung in Bezug auf Recht und Gerichte, Jeder im Besitz seines Eigenthums bleibt, und weder der Geringe seiner Niedrigkeit wegen mißhandelt, noch dem Reichern durch Mißgunst es schwierig gemacht werden kann, das Seinige zu behaupten, oder sich wieder zu verschaffen. Daneben werden sie so im Kriege, als im Frieden, durch welche Mittel sie können, sich bemühen, die Herrschaft des Staats zu vergrößern und dessen Ländereien und Einkünfte zu vermehren. So treiben es große Männer, so pflegten es unsere Vorfahren zu halten. Wer diesen Pflichten Genüge leistet, wird nicht nur dem Staate den größten Vortheil, sondern sich selbst zugleich in hohem Grade Gunst und Ansehen erwerben.

Bei diesen Vorschriften, welche die Rücksicht auf unsern Nutzen zum Gegenstande haben, sind nach der Meinung des Antipater von Tyrus, eines Stoikers, der unlängst in Athen gestorben ist *), zwei Punkte von Panätius übergangen, die Sorge für die Gesundheit und für das Vermögen. Der große Philosoph überging sie wohl, weil sie sich von selbst verstünden; denn in's Gebiet des Nützlichen gehören sie allerdings. Die Gesundheit nun wird erhalten, wenn man seinen Körper kennen lernt und darauf Achtung gibt, Was ihm nützlich oder schädlich sey; wenn man in seiner Nahrung und in Allem, was zur Körperpflege gehört, stets Mäßigkeit beobachtet, und sich vor Ausschweifungen der Wollust hütet; wenn man sich endlich an die Kunst Derer hält, welche diese

*) Lehrer und Freund Cato's.

Digitized by Google

Dinge zu ihrer besondern Wissenschaft machen. Vermögen aber soll durch Mittel erworben werden, die nichts Schimpfliches an sich haben; es soll durch Sorgfalt und Sparsamkeit erhalten, es soll eben hierdurch vergrößert werden. Diesen Gegenstand hat Xenophon, der Schüler des Socrates, in der Schrift, die den Titel „Oeconomicus" *) führt, sehr zweckmäßig abgehandelt; sie ist von mir, als ich ungefähr in deinem Alter war, in's Lateinische übersetzt worden.

25. Allein öfters ist — und Dieß war unser vierter, von Panätius übergangener Punkt — eine Vergleichung der verschiedenen Arten des uns Nützlichen nothwendig. Man stellt theils Dinge, welche zunächst für den Körper einen Werth haben, äussern Vortheilen, oder Letztere den Erstern gegenüber; theils vergleicht man Dinge, welche für den Körper von Werth sind, mit andern Dingen der Art; theils äussere Vortheile mit anderu äussern Vortheilen. Das Wohl des Körpers wird gegen einen äussern Vortheil gehalten, wenn man lieber Gesundheit als Reichthum wünscht; ein äusserlicher Vortheil gegen einen körperlichen, wenn man dem Reichthume höhern Werth beilegt, als großer Leibeskraft. Eine Vergleichung von Dingen, welche für den Körper von Werth sind, wird angestellt, wenn man Gesundheit dem sinnlichen Genusse, Stärke der Behendigkeit vorzieht; eine Vergleichung äusserer Vortheile, wenn man Ruhm höher schätzt, als Reichthum, Einkünfte aus Besitzungen in der Stadt für sicherer hält, als Einkünfte aus Besitzungen auf dem Lande.

Unter die Vergleichungen der letztern Art gehört folgende

*) S. I, 31. Anm. 3. Der Oeconomicus oder Haushaltungsverständige Xenophons ist noch vorhanden.

Digitized by Google

Aeusserung des alten Cato *). Als ihn einst Jemand fragte, was die beste Art wäre, sein Vermögen umzutreiben, so antwortete er: „gute Viehzucht." — Was zweitens? „mittelgute Viehzucht." — Was drittens? „gewöhnliche Viehzucht." — Was viertens? „Ackerbau." — Und als Der, welcher diese Fragen gemacht hatte, weiter fortfuhr: „wohin gehört denn das Ausleihen auf hohe Zinsen?" so machte Cato die Gegenfrage: „und wohin gehört ein Menschenmord?" —

Aus Diesem und manchem Andern ergibt sich, daß man öfters Gegenstände des Nutzens vergleicht, und daß dieses also mit Recht als vierter Punkt zu Bestimmung Dessen, was Pflicht sey, beigefügt wird. Jedoch über diesen ganzen Gegenstand, wie man sich Vermögen erwerben und es anlegen, ich wünschte auch, wie man es gar brauchen solle, wissen gewisse grundehrliche Männer, die am mittlern Janus **) ihre Sitze haben, belehrender zu sprechen, als irgend ein Philosoph irgend einer Schule. Allein auch damit muß man sich bekannt machen; denn es gehört zum Nützlichen, wovon dieses Buch handelt. Was noch zurück ist, habe ich für die weitere Untersuchung vorbehalten.

*) S. I, 33. Anmerk.

**) Eine Stelle auf dem Forum in Rom, wo die Banquiers, deren größern Theil man eben so gut richtig Wucherer nennen durfte, ihre Geschäfte machten.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Buchs.

Einleitung. III. Haupttheil: die Pflicht wird dadurch bestimmt, daß man richtig entscheidet, wenn Sittlichkeit und Nutzen gegen einander zu streiten scheinen. Der Streit selbst ist nicht ein wirklicher, weil nach Stoischen Ansichten die Begriffe sittlichgut und nützlich durchaus dieselben sind, sondern nur ein anscheinender. Es gilt daher, die eigentliche und wirkliche Beschaffenheit einer Handlung, bei der Nutzen und Sittlichkeit in Streit zu seyn scheinen, kennen zu lernen. Aufstellung eines Canon's, durch dessen Anwendung auf die einzelnen Fälle diese Beschaffenheit erkannt, die Pflicht also mit Sicherheit gefunden werde. 1) Handlungen, welche der Gerechtigkeit widersprechen, können trotz alles Anscheines unmöglich nützlich seyn. Anführung mehrerer Beispiele, in welchen nicht wahre, sondern Afterklugheit die Gerechtigkeit im Streite mit dem Nutzen erblickt, und Erörterung derselben. Gesetze, Rechtspraxis, Philosophie, gesunder Menschenverstand sprechen für die Gerechtigkeit; ihre Hintansetzung kann nicht nützlich, muß schädlich seyn. 2) Handlungen, welche der Seelenhoheit entgegen sind, werden trotz alles Anscheines nachtheilig seyn, ausführlich erörtert an dem Beispiele des Regulus. 3) Handlungen, welche gegen die Mäßigung streiten, können keinen Nutzen gewähren. Was durch Bekämpfung der Epikureischen Ansicht vom höchsten Gute zu erweisen gesucht wird. Schluß.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Publius Scipio, mein lieber Marcus, — jener, der zuerst den Beinamen Africanus erhielt *) — soll sich nach Cato **), der ungefähr gleichen Alters mit Scipio war, öfters geäussert haben, er sey nie weniger müssig, als wenn er Muße habe, und nie weniger einsam, als wenn er sich in der Einsamkeit befinde. Fürwahr ein herrliches, eines großen und weisen Mannes würdiges Wort! Es beweist, daß es seine Gewohnheit war, zur Zeit der Muße über Geschäfte nachzudenken und in der Einsamkeit seine Unterhaltung zu suchen; er war also niemals unthätig und versagte sich gerne zuweilen die Unterhaltung Anderer. Zwei Zustände, durch welche die Menschen sonst schlaff werden, machten demnach seinen Geist lebendiger — Muße und Einsamkeit.

Ich wünschte, das Nämliche von mir rühmen zu dürfen. Allein kann ich es dem so ausgezeichneten großen Geiste auch nicht in der Wirklichkeit gleich thun, so komme ich ihm wenigstens hinsichtlich des guten Willens ganz nahe. Denn durch die Gewalt frevelhafter Waffen verhindert, in Sachen des Staats und vor den Gerichten thätig zu seyn, überlasse ich mich der Muße, und bin deßhalb, da ich mich aus der Stadt entfernt habe und auf dem Land umherziehe, oft in der Einsamkeit. Allein weder meine Muße läßt sich mit der Muße des Africanus, noch meine Einsamkeit mit der Seini-

*) S. I, 53. Anm. 1.
*) S. I, 23. Anm.

Digitized by Google

gen vergleichen. Er nahm sich zuweilen selbst Muße, um von den Verrichtungen der rühmlichsten Staatsverwaltung auszuruhen und zog sich, wie der Schiffer in den Hafen, aus dem Gedränge der Menschen in die Einsamkeit zurück. Meine Muße dagegen ist aus Mangel an Geschäften, nicht aus Bedürfniß des Ausruhens hervorgegangen. Denn da der Senat vernichtet und die Gerichtshöfe unterdrückt sind, Was könnte ich meiner noch Würdiges in der Curie oder auf dem Forum beginnen? Ich also, einst unter den Augen zahlloser Mitbürger zu leben gewöhnt, fliehe jetzt den Anblick der Verbrecher, von denen Alles voll ist, verberge mich, so gut ich kann, und bin oft in der Einsamkeit. Weil es aber unterrichtete Männer für unsere Pflicht erklären, nicht nur das Kleinste unter mehreren Uebeln zu wählen, sondern auch das Gute daraus zu ziehen, das etwa noch daran ist, so benutze ich diese meine Ruhe, freilich nicht eine Ruhe, wie sie Dem gebührt, der einst Ruhe dem Staat verschafft hatte, und hüte mich vor Unthätigkeit in dieser Einsamkeit, in welche mich die Noth, nicht freier Wille geführt hat.

Zwar ist meines Erachtens die Muße des Africanus selbst auch in dieser Hinsicht rühmlicher für ihn. Denn er hat kein schriftliches Denkmal seines Geistes, keine Arbeit seiner Muße, kein Werk seiner Einsamkeit hinterlassen. Daraus muß man schließen, daß die innere Thätigkeit seines Geistes und die Untersuchung gewisser Gegenstände, über die sein Nachdenken in's Reine kam, die Wirkung auf ihn gehabt habe, daß er sich nie weder müssig noch einsam fühlte. Ich aber, der ich nicht so viele Stärke besitze, um durch das bloße stille Nachdenken dem Gefühle der Einsamkeit zu entgehen, muß mich

Digitized by Google

an's Schreiben halten und widme mich mit allem Fleiß und Eifer dieser Beschäftigung. In der kurzen Zeit, während der Staat umgestürzt ist, habe ich deßhalb mehr geschrieben, als vorher in vielen Jahren nicht, so lang er noch aufrecht stand *).

2. Die Philosophie, mein Sohn, ist nach ihrem ganzen Umfange fruchtbar und voll reichen Ertrags, und keiner ihrer Theile ohne Anbau und ödeliegend; allein ihr ergiebigster und reichster Theil ist doch derjenige, welcher von den Pflichten handelt und Vorschriften an die Hand gibt, um in Uebereinstimmung mit sich selbst und tugendhaft zu leben. Ob ich daher gleich überzeugt bin, daß du von Cratippus, dem ersten Philosophen unseres Zeitalters, stets Vorschriften dieser Art hörst und in dich aufnimmst, so halte ich es doch für vortheilhaft, wenn ähnliche Stimmen dir von allen Seiten her um die Ohren tönen, und sie, so weit es seyn kann, gar nichts Anderes anhören. Alle, welche ein rühmliches, d. h. tugendhaftes, Leben beginnen wollen, und vorzüglich du solltest dich so benehmen. Denn mit Recht wird von dir erwartet, daß du dich anstrengen werdest, deinem Vater in Hinsicht auf seine Thätigkeit, in Hinsicht auf seine Ehrenstellen, vielleicht auch in Hinsicht auf seinen Namen es gleich zu thun. Ueberdieß hast du dich durch deinen Aufenthalt in Athen und bei Cratippus **) zu etwas Großem anheischig

*) Alle philosophischen Schriften Cicero's, die Bücher vom Staat, von den Gesetzen und den Hortensius abgerechnet, wurden innerhalb eines Jahr's und weniger Monate verfaßt.

**) Siehe I, 1. Anmerk. 1.

Digitized by Google

gemacht. Zweck deiner Reise war gleichsam der Einkauf edler Kenntnisse und Fertigkeiten; wie schmählich für dich würde es seyn, wenn du leer zurückkämest und dem Ansehen der Stadt und des Lehrers Schande machtest! Was du also durch Anstrengung des Geistes, Was du durch anhaltende Arbeit, — wenn anders Beschäftigung mit den Wissenschaften Arbeit, und nicht vielmehr Vergnügen ist — nur immer zu leisten im Stande bist, Das suche zu leisten und ziehe dir nicht den Vorwurf zu, daß du, während von meiner Seite Alles für dich geschehen ist, allein an dir selbst es habest fehlen lassen. Doch genug davon; denn ich habe schon manches Wort der Ermahnung an dich geschrieben. Wenden wir uns also zu dem noch nicht abgehandelten Punkte unserer oben gemachten Eintheilung *).

Panätius **), der unstreitig am gründlichsten über die Pflichten geschrieben hat und an dem ich mich, jedoch nach einer verbesserten Eintheilung, hauptsächlich halte, stellt drei Punkte auf, welche beim Suchen Dessen, was Pflicht für uns sey, unser Nachdenken in Anspruch nehmen. Der erste ist, wenn wir überlegen, ob Das, um was es sich handle, sittlichgut oder unsittlich sey; der zweite, ob es nützlich oder schädlich sey; der dritte, wie wir zu entscheiden haben, wenn das anscheinend Sittlichgute im Streite sey mit Dem, was nützlich scheine. Ueber die beiden ersten Fragen hat er in seinen vorhandenen drei Büchern sich erklärt, und zugleich versprochen, er werde die dritte in der Folge beantworten, ohne daß er jedoch sein Versprechen erfüllt hätte. Ich muß mich

*) Siehe I, 3. Ende.
**) Siehe I, 2. Anmerk. 4.

Digitized by Google

um so mehr wundern, daß Dieß nicht geschah, weil Panätius nach dem Zeugnisse seines Schülers Posidonius *) noch dreissig Jahre nach der Herausgabe seiner drei Bücher gelebt hat. Auch darüber wundre ich mich, daß Posidonius selbst diesen Punkt in einer seiner Abhandlungen nur ganz kurz berührt, zumal, da er sagt, keiner in der ganzen Philosophie bedürfe so sehr der Untersuchung. Die Meinung Derjenigen aber, welche behaupten, Panätius sey mit diesem Theile nicht im Rückstande geblieben, sondern er habe ihn absichtlich weggelassen und überhaupt gar nicht schreiben dürfen, weil das Nützliche nie mit dem Sittlichguten in Streit gerathen könne, scheint mir die unwahrscheinlichste. Das Letztere, ob Panätius den dritten Punkt seiner Eintheilung habe aufnehmen, oder nicht vielmehr ganz weglassen sollen, mag zu bezweifeln seyn; allein das Erstere unterliegt keinem Zweifel, daß er die Abhandlung sich vorgesetzt, seinen Vorsatz aber nicht ausgeführt habe. Denn Wer in drei Punkte eintheilt und zwei davon abhandelt, der ist mit dem dritten nothwendig im Rückstande. Ausserdem verspricht er am Ende seines dritten Buchs, er werde den genannten Punkt in der Folge bearbeiten. Dazu kommt das gewichtige Zeugniß des Posidonius, der in einem seiner Briefe die Nachricht gibt, „Publius Rutilius **), ein ehemaliger Zuhörer des Panätius, erkläre öfters, wie sich kein Maler dazu gefunden habe, jene von Apelles ***) blos angefangene Coïsche Venus zu vollenden,

*) Siehe I, 45. Anm.

**) Siehe II, 13. Anm. 2.

***) Apelles, aus der Insel Cos, der berühmteste Maler Griechenlands, war Zeitgenosse Alexanders des Großen, der

Digitized by Google

weil die Schönheit des Kopfs Keinen hoffen ließ, daß ihm eine gleich schöne Darstellung des übrigen Körpers gelingen werde; ebenso habe sich wegen der Vortrefflichkeit der von Panätius vollendeten Theile seines Werks, Niemand an die Ergänzung des von ihm nicht Ausgearbeiteten wagen mögen."

3. Die Ansicht des Panätius also unterliegt keinem Zweifel; Das aber läßt sich vielleicht bezweifeln, ob er Recht oder Unrecht gehabt habe, daß er auch diesen dritten Punkt zum Finden Dessen, was Pflicht sey, noch für nöthig hielt. Denn mag die Sittlichkeit das einzige Gut seyn, wie die Stoiker annehmen, oder mag sie, was die Ansicht eurer Peripatetischen Schule ist, so entschieden das höchste Gut seyn, daß alles Andere gegenüber kaum einen Schatten von Gewicht hat, so ist es unzweifelhaft, daß sich der Nutzen nie mit der Sittlichkeit messen dürfe. Deßhalb sey Socrates öfters in Verwünschungen gegen Diejenigen ausgebrochen, welche den Anfang machten, diese ihrem Wesen nach unzertrennlichen Dinge in ihrer Vorstellung zu trennen. Und an ihn haben sich die Stoiker so genau angeschlossen, daß sie Alles, was sittlichgut ist, für nützlich und Nichts für nützlich erklärten; was nicht sittlichgut ist. Wenn Panätius, gleich

sich nur von ihm malen ließ. Er wollte für seine Landsleute, denen er bereits ein Bild der dem Meere entsteigenden Venus, welches in der Folge August um 100 Talente (260,582 fl. 42 kr.) an sich brachte, verfertigt hatte, ein zweites, noch vorzüglicheres Bild derselben malen, starb aber während der Arbeit. Nur Kopf und Hals waren daran vollendet, aber so einzig in ihrer Art, daß sich kein Künstler an die Vollendung des Bilds wagte.

Digitized by Google

Denen, welche sinnliche Lust oder Schmerzlosigkeit für den Maßstab des Werthes der Dinge machen, Uebung der Tugend wegen ihrer nützlichen Folgen verlangte, so dürfte er behaupten, daß der Nutzen zuweilen mit der Sittlichkeit in Streit gerathe. Allein da er die Sittlichkeit für das einzige Gut erklärt und dem anscheinend Nützlichen so geringen Werth beilegt, daß er durch sein Hinzukommen das Leben nicht glücklicher und durch sein Abgehen nicht unglücklicher werden läßt, so hätte er, wie es scheint, mit keiner Berathschlagung, in welcher der Nutzen neben die Sittlichkeit gehalten wird, hervortreten sollen. Denn der Natur gemäß leben, Was die Stoiker das höchste Gut nennen, heißt meines Erachtens nichts Andres, als, man solle stets mit der Tugend übereinstimmen und die übrigen Dinge, welche der menschlichen Natur zusagen, dann sich zu verschaffen suchen, wenn sie nicht gegen die Tugend streiten. In Folge dieser Grundsätze gebühre, wie Einige meinen, der Vergleichung des Nützlichen mit dem Sittlichguten hier keine Stelle, und es sey überhaupt gar Nichts dieser Art zu sagen gewesen.

Jenes Sittlichgute nun, in der eigentlichen und wahrhaften Bedeutung des Worts, ist nur Eigenschaft des Weisen und echte Tugend ohne dasselbe ungedenkbar. Bei Andern aber, welche diese vollendete Weisheit nicht besitzen, kann auch das Sittlichgute nicht in jener Vollendung, können nur Aehnlichkeiten und Annäherungen Statt finden. So sind alle die Pflichten, von welchen in diesem Werke die Rede ist — die Stoiker nennen sie Pflichten mittlerer Güte *) —

*) Siehe I, 3. Anm.

Digitized by Google

von allgemeiner Art, sie beziehen sich auf den Einen, wie auf den Andern und Viele bringen es durch eine natürlichgute Anlage und durch Fortschritte in der Bildung zu dieser Pflichtgemäßheit. Hingegen ist jene Pflicht, welche sie die durchaus richtig beschaffene nennen, etwas Vollkommenes und Vollendetes; sie läßt, wie sie sagen, Nichts mehr zu wünschen übrig, und kann, ausser dem Weisen, bei Niemand vorkommen. Allein es geschieht, daß Handlungen, wobei nur jene mittlere Pflichtmäßigkeit zum Vorschein kommt, für ganz vollkommen gelten, Was seinen Grund darin hat, weil die Menge das zur Vollkommenheit noch Mangelnde eben nicht einsieht, und, so weit ihre Einsicht reicht, Alles dabei geleistet findet. Eben so pflegt es bei Gedichten, bei Gemälden und Anderen dergleichen zu gehen. Der Nichtkenner findet an Manchem Gefallen, lobt Manches, was kein Lob verdient — wohl darum, weil etwas Gutes daran ist, das den Unkundigen einnimmt, während er nicht im Stande ist, das Fehlerhafte daran zu beurtheilen. Allein gern gibt er seine Ansicht auf, wenn ihn ein Kenner darüber zurechtweist.

4. Die Pflichten also, von welchen in diesem Werke gehandelt wird, nennen die Stoiker sittlichgute Handlungen des zweiten Ranges, und sie sind nicht bloß die Sache des Weisen, sondern sie gelten für alle Menschen, ohne Unterschied. Alle also, welche Anlage zur Tugend haben, fühlen sich durch sie angesprochen. Allein wenn man z. B. die beiden Decier oder Scipionen *) tapfre Männer, den Fabricius **) oder

*) S. I, 18. Anm. 4.

**) Cajus Fabricius Luscinus, 282 und 278 v. Chr. Consul,

Digitized by Google

Aristides einen gerechten Mann nennt, so will man sie nicht als Muster der Tapferkeit und Gerechtigkeit des eigentlich sogenannten Weisen aufstellen; denn in diesem Sinne des Worts war Keiner von ihnen weise. Auch Marcus Cato *) und Cajus Lälius **) waren es nicht, obschon sie dafür galten und so genannt wurden; nicht einmal jene Sieben ***); sondern nur der häufigen Uebung der Pflichten mittlerer Güte verdankten sie eine gewisse Aehnlichkeit mit dieser höheren Weisheit und den Anscheine derselben. Es darf daher weder das Sittlichgute in der wahren Bedeutung des Worts einer Vergleichung mit dem Nutzen, der dagegen zu streiten scheint, unterworfen werden, noch soll man Das, was die gewöhnliche Sprache sittlichgut nennt und das Diejenigen üben, welchen es um den Ruf rechtschaffener Männer zu thun ist, je gegen den bloßen Vortheil halten; Dieses, das dem gewöhnlichen Verstande einleuchtet, muß von uns ebenso in seinen Rechten geschützt und bewahrt werden, als von dem Weisen jenes eigentliche und wahrhafte Sittlichgute. Denn

---

zeigte sich vorzüglich gegenüber von dem Epirotischen Könige Pyrrhus als durchaus rechtlichen Mann.

*) S. I, 33. Anm.

**) S. I, 26. Anm. 1.

***) Die sogenannten sieben Weisen Griechenlands; Bias aus Priene in Kleinasien; Chilon aus Sparta; Cleobulus aus Cnidus auf der Insel Rhodus; Periander aus Corinth; Pittacus aus Lesbos; Solon, der Athenienser; Thales, der Milesier. Sie sind, den letztern abgerechnet, insgesammt Staatsmänner, jeder durch eine geistreiche Gnome, die auf uns gekommen ist, bekannt und lebten zwischen 616 bis 550 vor Christus

Digitized by Google

außer diesem ist es unmöglich auf dem Pfade der Tugend voranzukommen.

Soviel von dem Benehmen Solcher, welche wegen des Festhaltens an ihren Pflichten für rechtschaffene Männer gelten. Diejenigen im Gegentheile, welche Alles nach dem Nutzen und Vortheile berechnen und dem Sittlichguten kein Uebergewicht einräumen, pflegen Berathschlagungen anzustellen, in welchen sie das Sittlichgute mit dem nach ihrer Ansicht Nützlichen vergleichen; aber nie thun Dieses rechtschaffene Männer. Wenn daher Panätius sagt, man pflege in dieser Hinsicht zu vergleichen und in Zweifel zu gerathen, so dachte er meines Erachtens an Nichts anderes, als was auch seine Worte ausdrücken, es sey gewöhnlich, aber nicht auch nothwendig. Denn nicht nur den anscheinenden Nutzen höher anschlagen, als das Sittlichgute, sondern sie auch nur gegen einander halten und bei der Wahl zweifelhaft seyn, ist die äusserste Schlechtigkeit.

Was ist es denn also, Was noch zuweilen einen Zweifel veranlassen und Gegenstand der Berathung werden kann? — Ich glaube, es ist die Ungewißheit über die eigentliche und wesentliche Beschaffenheit Dessen, was wir in Betrachtung ziehen. Oft nämlich bewirken die Umstände, daß Etwas, das in der Regel für unsittlich gehalten wird, im besondern Falle nicht als unsittlich erscheint. Setzen wir ein Beispiel, das eine vielfältige Anwendung gestattet. Welches Verbrechen kann gröser seyn, als die Ermordung, ich will nicht sagen, eines Menschen, sondern eines Freundes sogar? Begeht nun Der ein Verbrechen, der einen Tyrannen ermordet, und zwar einen Tyrannen, mit dem er als Freund in genauer

Digitized by Google

Verbindung stand? — Das Römische Volk wenigstens meint es nicht; es hält Dieß für die rühmlichste aller ruhmvollen Thaten *). — So siegte also hier das Nützliche über das Sittlichgute? — So wenig, daß vielmehr das Nützliche sich als Folge an das Sittlichgute anschloß.

Um also in Fällen, in welchen das Nützliche gegen das Sittlichgute zu streiten scheint, mit Sicherheit entscheiden zu können, ist eine allgemeine Regel aufzustellen, die der Maßstab unseres Urtheils seyn und uns vor jeder Abweichung vom Wege der Pflicht bewahren muß. Diese Regel soll hauptsächlich der Lehre und dem Systeme der Stoiker entsprechen, an welche ich mich nicht ohne Grund bei Abfassung dieses Werks halte. Denn obschon auch die alten Academiker und eure Peripatetiker — ehemals Eine Schule — das Sittlichgute dem Nützlichen vorziehen, so ist doch die Sprache der Stoiker ungleich edler und würdevoller. Sie behaupten, alles Sittlichgute ist nützlich und Nichts ist nützlich, was nicht sittlichgut ist, während es bei Jenen sittlichgute Handlungen gibt, die keinen Nutzen haben, und nützliche, die gegen die Sittlichkeit streiten. Mir aber gibt unsere Academie volle Freiheit und eine Art von Berechtigung, mich für alles Das auszusprechen, was mir überall das Wahrscheinlichere zu seyn dünkt. Doch zurück zu unserer Regel.

---

*) Hinlänglich bezeichnete Anspielung auf die in diesem Jahre geschehene Ermordung Cäsar's, unter dessen Mördern Marcus Brutus, welchen Cäsar wie einen Sohn liebte und auszeichnete, der bedeutendste ist.

Digitized by Google

5. Handlungen demnach, wodurch man Andere verkürzt und seinen Vortheil mit ihrem Nachtheile vermehrt, streiten mehr gegen die menschliche Natur, als Tod, Armuth, Schmerz, als alles Unglück, das unsern Körper oder unsere äussern Verhältnisse treffen kann *).

*) Cicero will eine Regel aufstellen, an welche man in den Fällen, wo Sittlichkeit und Nutzen gegen einander zu streiten scheinen, als untrüglichen Canon, der nothwendig zur richtigen Wahl führen müsse, sich halten könne. Welches ist nun diese Regel? Garve meint, sie sey enthalten in dem ersten Satze des fünften Capitels: „Handlungen, wodurch man Andere verkürzt und seinen Vortheil mit ihrem Nachtheile vermehrt, streiten mehr gegen die menschliche Natur, als Tod, Armuth, Schmerz, als alles Unglück, das unseren Körper oder unsere äussern Verhältnisse treffen kann.“ Hottinger dagegen und nach ihm Gernhard und Beier nehmen an, Cicero spreche sie, freilich sehr sonderbar, schon zu Ende des vierten Capitels, in den Stoischen Sätzen aus: „Alles Sittlichgute ist nützlich; Nichts ist nützlich, was nicht sittlichgut ist.“ —

Sehen wir zuerst, wofür Cicero seine Regel aufstellt. Offenbar für Fälle, in welchen wir, wie er selbst unmittelbar vorher sagt, über die wesentliche Beschaffenheit der That, von welcher es sich handelt, ungewiß sind, d. h. wenn wir mit uns selbst nicht darüber im Reinen sind, ob die That sittlich oder unsittlich sey. In diesem Falle soll seine Regel uns zur klaren Einsicht verhelfen, entweder, daß wir die That als unsittlich zu unterlassen oder als sittlich zu verrichten haben. Ein solcher Fall ist das gleich aufgestellte Beispiel des Tyrannenmords. Die Sittlichkeit sagt: die Ermordung eines Freundes ist das größte Verbrechen; der Nutzen auf der andern Seite: die Ermordung eines Tyrannen, auch wenn er Freund ist, wird von der Pflicht geboten. Ich erkenne also die That

Digitized by Google

Erstlich wird die Vereinigung der Menschen zum gesellschaftlichen Leben dadurch aufgehoben. Denn wenn Jeder,

auf der einen Seite für nützlich, bin aber auf der andern im Zweifel, ob sie auch sittlich sey, und sollte um handeln zu können, darüber aufgeklärt werden. Werden mich nun die Stoischen Formeln: „Alles Sittliche ist nützlich; Nichts ist nützlich, was nicht sittlich ist" — in diesem Falle und in jedem andern, wo ich über die sittliche Beschaffenheit einer Handlung im Zweifel bin, je darüber aufklären und meine Zweifel heben? Nimmermehr! Es folgt bloß aus ihnen, daß ich das Sittlichgute zu thun habe; allein einen Erkennungsgrund Dessen, was sittlichgut ist, den ich gerade brauche, enthalten sie nicht.

Anders ist es mit der von Garve angenommenen Regel zu Anfang des fünften Capitels: „Handlungen, wodurch man Andere verkürzt und seinen Vortheil mit ihrem Nachtheile vermehrt, streiten mehr gegen die menschliche Natur, als Tod, Armuth, als alles Unglück, das unsern Körper oder unsere äussere Verhältnisse treffen kann." Hierin liegt der Satz: keine für nützlich erkannte Handlung, an deren Sittlichkeit du zweifelst, ist, wenn durch sie der eigene Vortheil zum Nachtheile eines Andern bezweckt wird, wirklich nützlich, sondern schädlich, ja schädlicher, als Armuth, Schmerz und selbst der Tod, weil sie unsittlich ist. Hieraus gehen weiter die Maximen hervor: Gib bei jeder für nützlich erkannten Handlung, an deren Sittlichkeit du zweifelst, genau Achtung, ob durch dieselbe dein eigner Vortheil mit dem Nachtheile eines Andern bezweckt werde; findest du, daß dieses der Fall ist, so mußt du sie unterlassen, denn sie ist nicht wirklich nützlich, sondern höchst schädlich, weil sie unsittlich ist; findest du aber, daß nicht dein eigener Vortheil durch den Nachtheil eines Andern dabei bezweckt werde, so darfst du sie thun, denn sie ist nützlich, weil sie der Sittlichkeit gemäß ist.

Digitized by Google

von uns so gesinnt ist, daß er seines Vortheils wegen Andere beraubt und mißhandelt, so muß das Band, welches die

---

Erstens wird also ein Erkennungsgrund an die Hand gegeben, nach dem sich im zweifelhaften Falle entscheiden läßt, ob die für nützlich erkannte Handlung sittlichgut oder nicht sittlichgut sey. Dieser Erkennungsgrund ist das Vorhandenseyn oder Nichtvorhandenseyn der Absicht, den eigenen Nutzen auf Kosten Anderer zu befördern. Er muß im zweifelhaften Falle die Regel seyn, nach der wir uns richten.

Zweitens ist diese Regel, wie Cicero voraus bemerkt, durchaus dem Stoischen Systeme gemäß; das Vorhandenseyn einer Absicht, den eigenen Vortheil durch den Nachtheil Andrer zu fördern, ist unsittlich, also auch nicht nützlich.

Drittens, der Tyrannenmord ist bereits voraus nach dieser Regel entschieden. „Du suchst bei der nützlich erscheinenden That der Ermordung eines Tyrannen, der dein Freund ist, nicht deinen Vortheil durch den Nachtheil desselben zu fördern, du opferst sogar deinen Vortheil auf, indem du deinen Freund tödtest; sie erscheint also dem Römischen Volk als die größte aller Großthaten, darum, weil sie eine so hohe Stufe der Sittlichkeit voraussetzt.“

Viertens, beinah' alle die folgenden, in Menge aufgehäuften Fälle, werden nach dieser Regel entschieden; z. B. im zehnten Capitel das Verhältniß des Brutus und Collatinus; die vom Romulus an Remus begangene That; die Collision des Nutzens und der Sittlichkeit in der Freundschaft; im zwölften Capitel das Benehmen des Alexandrinischen Kornhändlers; im dreizehnten das des Verkäufers des ungesunden Hauses; kurz alle Fälle bis zum fünfundzwanzigsten Capitel werden nach dieser Regel entweder gebilligt oder getadelt.

Fünftens endlich sind das fünfte und sechste Capitel

Digitized by Google

Menschen zu ihrer so naturgemäßen Gesellschaft vereinigt, nothwendig zerrissen werden. Wie unser ganzer Körper geschwächt und zerstört werden müßte, wenn jedes Glied nach dem Grundsatze handelte, daß es selbst stark und gesund bleiben könne, wenn es die Gesundheit des Nachbargliedes an sich ziehe; eben so wäre in dem Falle, daß der einzelne Mensch die Vortheile Anderer sich zueignete und seines Vortheils wegen, Was er könnte, ihnen wegnähme, die Vernichtung der menschlichen Gesellschaft unvermeidlich. Daß Jeder lieber sich selbst, als Andern, die Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen wünscht, ist gestattet und die Natur hat Nichts dagegen; das aber duldet sie nicht, daß wir zu Vergrößerung

---

nichts anders als Erörterung und Feststellung der an der Spitze des fünften Capitels genannten Regel, nicht aber der Stoischen Grundsätze: Alles Sittlichgute ist nützlich ꝛc.

Aus diesen Gründen scheint die von Cicero gegebene Regel der Entscheidung in Fällen der Collision des Sittlichen und Nützlichen, dort, und nicht in diesen Stoischen Formeln zu suchen zu seyn. Eine andere Frage ist, ob die Regel überhaupt richtig und umfassend genug sey. Cicero selbst wendet sie nicht auf die Collision aller vier Zweige des Sittlichguten mit dem Nützlichen an, sondern nur auf die Collision des Nützlichen mit dem Theile des Sittlichguten, der sich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse bezieht. Sie entschlüpft ihm selbst hier gleichsam unter den Händen und vom sechsundzwanzigsten Capitel an, wo von der Collision der Tapferkeit und Mäßigung die Rede ist, wird derselben gar nicht mehr gedacht. Hätte sie Cicero auch hier anwenden wollen, so würde seine Abhandlung durchaus anders geworden seyn.

Digitized by Google

unseres Vermögens, Wohlstandes und Einflusses andern Menschen berauben.

Und nicht bloß die Natur, das heißt, das von den Völkern anerkannte natürliche Recht, sondern auch die besondern Gesetze, auf welche Staat und Verfassung bei den einzelnen Völkern gegründet sind, sprechen es gleich stark aus, daß Niemand den Andern des eigenen Vortheils wegen beschädigen dürfe. Denn diese Gesetze bezwecken und wollen nichts Anderes, als Sicherheit der von den Bürgern geschlossenen Verbindung und setzen auf die Störung derselben Tod, Verbannung, Gefängniß, Geldstrafen.

Doch die Einrichtung der Natur selbst, sie, welche göttliches und menschliches Gesetz zugleich ist, führt noch viel entschiedener hierauf, und Wer, was die Pflicht Aller ist, die überhaupt naturgemäß leben wollen, ihrer Stimme gehorchen will, wird nie der Begierde nach fremdem Gute Raum lassen, noch Andern das Ihrige entziehen und sich zueignen. Sind ja doch Erhabenheit und Größe des Geistes, so wie Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit unserer natürlichen Bestimmung gemässer, als sinnliches Vergnügen, Leben, Reichthum; und gerade darin offenbart sich der erhabene und große Geist, daß er diese Güter, gegen das allgemeine Beste gehalten, verschmäht und für Nichts achtet. Verkürzung des Andern also, um selbst dadurch zu gewinnen, streitet mehr gegen die Natur, als Tod, Schmerz und alles ähnliche Unglück.

Wiederum wäre es der Natur gemässer, wenn Jemand nach dem Beispiele des Hercules, welchen die Sage im Andenken an seine Verdienste unter die Götter versetzt hat,

Digitized by Google

zur Rettung oder zum Besten der Welt, wenn es möglich wäre, die größten Beschwerden und Mühseligkeiten über sich nehmen, als wenn er in der Einsamkeit, nicht nur frei von jeder Beschwerde, sondern sogar im Genusse der größten Vergnügungen lebte und dazu noch Reichthum, Schönheit und Kräfte in vollstem Maße besäße. Gerade die edelsten und trefflichsten Männer würden ein Leben, wie das erstere ist, diesem letztern weit vorziehen. Auch hieraus folgt, daß Keiner, welcher den Geboten der Natur gehorcht, dem Andern schaden könne.

Ferner, Wer Andere mißhandelt, um für sich selbst einen Vortheil zu erlangen, glaubt entweder nichts der Natur Widersprechendes zu thun, oder er denkt, Tod, Armuth, Schmerz, Verlust der Kinder, der Anverwandten, der Freunde seyen größere Uebel, als ungerechte Behandlung Anderer. Glaubt er wirklich, er thue nichts Unnatürliches, indem er einen Menschen verletzt, wie läßt sich mit ihm noch sprechen, da er dem Menschen nimmt, Was die Hauptsache am Menschen ist? Meint er aber, es sey zwar ein Uebel, aber Tod, Armuth, Schmerz seyen doch noch viel schrecklichere Dinge, so irrt er darin, daß er einen Schaden, den sein Körper oder seine äussere Verhältnisse leiden, für bedeutender ansieht, als einen Schaden, der seine Seele trifft.

6. Das also müssen sich Alle zum Grundsatze machen, daß der besondere Vortheil nur im allgemeinen zu suchen sey. Wollte Jeder alle Vortheile für sich allein, so wäre die menschliche Gesellschaft vollständig aufgelöst. Und ist es ein Gebot der Natur, daß der Mensch das Beste jedes andern

Digitized by Google

Menschen schen darum, weil dieser Mensch ist, zu befördern habe, so muß es auch in der Natur liegen, daß der Nutzen des Einzelnen und der Nutzen Aller Einer und eben derselbe sey. Auf Einem Naturgesetze beruht demnach die Verbindung Aller untereinander, und weitere Folge ist, daß uns unläugbar ein Gesetz der Natur die Mißhandlung Anderer untersagt. Weder die Wahrheit des erstern, noch die des letztern Satzes läßt sich bezweifeln.

Ungereimtheit ist es, wenn Einige sagen, ihren Vater oder Bruder werden sie zwar nie des eigenen Vortheils wegen verkürzen; zu den übrigen Bürgern dagegen stehe man in einem andern Verhältnisse: diese nehmen an, es gebe keine gesellschaftlichen Rechte und Pflichten zum Behufe des allgemeinen Besten zwischen ihnen und ihren Mitbürgern — ein Grundsatz, der aller bürgerlichen Gesellschaft ein Ende macht. Wenn man aber zugibt, auf die Mitbürger sey zwar Rücksicht zu nehmen, allein gegen Fremde finde diese Verpflichtung nicht Statt, so wird damit das Band der Gesellschaft des ganzen Menschengeschlechts zerrissen, und zugleich werden mit ihr die Tugenden der Wohlthätigkeit, der Freigebigkeit, der Güte, der Gerechtigkeit von Grund aus vernichtet. So zu handeln aber ist Frevel selbst gegen die unsterblichen Götter. Denn es ist Zerstörung der von den Göttern angeordneten Verbindung der Menschen unter einander, deren festestes Band in der Ansicht bestehen sollte, daß Verkürzung des Andern unnatürlicher sey, als Erduldung jedes äußeren Ungemachs, jedes Leidens des Körpers und selbst der Seele, insofern keine Verletzung der Gerechtigkeit dabei Statt findet. Denn diese Tugend ist die Fürstin und Königin aller Andern.

Digitized by Google

Vielleicht wendet mir Jemand ein: „sollte denn nicht der Weise, wenn er selbst Hunger zu sterben befürchten müßte, einem Andern, der durchaus zu nichts tauglich ist, seine Nahrung wegnehmen dürfen?“ — Nimmermehr! Denn mein Leben hat keinen so hohen Werth für mich, als eine Gesinnung, kraft der ich Niemand meines Vortheils wegen mißhandeln will. — „Wie aber? wenn der rechtschaffene Mann einem Phalaris *), einem grausamen und unmenschlichen Tyrannen die Kleider ausziehen, und sich selbst dadurch vor dem Erfrieren sichern könnte? sollte er es nicht thun dürfen?“ — Solche Fälle sind sehr leicht zu entscheiden. Wenn du einem durchaus unnützen Menschen des eigenen Vortheils wegen Etwas entziehst, so handelst du unmenschlich und gegen das Gesetz der Natur. Bist du aber der Mann, welcher dadurch, daß er sich am Leben erhält, dem Staat und der menschlichen Gesellschaft bedeutenden Nutzen schafft, und entziehst du in Rücksicht auf diesen Nutzen einem Andern Etwas, so kann deine That kein Vorwurf treffen. Außer Diesem verlangt die Pflicht, eher in den eigenen Nachtheil sich zu fügen, als dem Andern Etwas von seinen Vortheilen zu entziehen. Krankheit, Mangel und Anderes der Art streitet also weniger gegen die Natur, als Verkürzung des Andern und Begierde nach seinem Eigenthume; aber das Preisgeben des allgemeinen Besten streitet gegen sie, denn es ist Ungerechtigkeit. Jenes Gesetz der Natur selbst, welches für das Wohl der Menschen wacht und Sorge trägt, entscheidet demnach allerdings, daß der weise, rechtschaffene, großherzige Mann, durch dessen Tod dem allgemeinen Besten Vieles entginge,

*) S. II, 7. Anm. 3.

Digitized by Google

dem unthätigen und unnützen Menschen das zum Leben Nothwendige nehmen und sich zueignen dürfe. Nur hüte er sich dabei vor Dünkel und Eigenliebe; denn sie würden seine Handlung zum Unrechte machen. Außerdem handelt er stets pflichtgemäß, wenn er auf den Nutzen Anderer und auf das Wohl der oft von mir genannten menschlichen Gesellschaft Rücksicht nimmt.

Was dann den Fall mit Phalaris betrifft, so hat die Entscheidung keine Schwierigkeit. Zwischen einem Tyrannen und uns Andern gibt es keine Verbindung, sondern vielmehr die entschiedenste Trennung, und da es eine rühmliche That ist, ihn zu ermorden, so muß es auch der Natur gemäß seyn, von der Gelegenheit, ihm das Seinige zu nehmen, Gebrauch zu machen. Diese verderbliche und ruchlose Art muß gänzlich aus der Gesellschaft ausgerottet werden. Wie man Glieder, denen es an Blut und Leben zu fehlen angefangen und die für andere Theile des Körpers schädlich sind, zuweilen abschneidet, eben so muß man jene wilden und furchtbaren Thiere in Menschengestalt aus dem Gesammtkörper der Gesellschaft ausstoßen.

Dieser Art sind alle die Fragen, wobei erörtert wird, Was unter gewissen Umständen Pflicht sey.

7. Und solche Untersuchungen würde wohl Panätius angestellt haben, wenn nicht Zufälle oder andere Beschäftigungen seinen Plan vereitelt hätten. Jedoch zum Behufe derselben sind schon aus den ersten Büchern seines Werks mehrere Entscheidungen angeführt, aus welchen deutlich genug hervorgeht, was für Handlungen ihrer Unsittlichkeit wegen zu un-

Digitized by Google

verlassen, was für andere dagegen gestattet seyen, eben weil sich trotz des Anscheins nichts Unsittliches daran findet.

Jedoch ich bin im Begriffe, an dieses zwar noch nicht ganz, jedoch beinahe vollendete Werk die letzte Hand anzulegen. Wie es daher in der Geometrie Sitte ist, nicht Alles zu beweisen, sondern sich Einiges als ausgemacht einräumen zu lassen, aus dem sich dann das Weitere von selbst ergibt; so wünsche ich von dir, mein Sohn, den Satz eingeräumt zu sehen, Nichts, als das Sittlichgute, verdiene, daß man seiner selbst wegen darnach trachte. Kannst du Dieß aber nicht in Hinsicht auf Cratippus, so wirst du mir wenigstens Das zugeben, das Sittlichgute verdiene es mehr, als alles Andere, daß man seiner selbst wegen darnach trachte. Ich bin mit dem einen, oder dem andern Satze zufrieden, und bald scheint mir das Erste, bald das Zweite wahrscheinlicher, während ich zugleich jedes Dritte verwerflich finde.

Und hier muß ich, damit dem Panätius nicht Unrecht geschieht, zuerst die Bemerkung machen, daß er nicht gesagt hat, das Wahrhaftnützliche, Was er nicht sagen konnte, sondern das Anscheinendnützliche komme zuweilen mit dem Sittlichguten in Widerspruch. Oft bezeugt er, Nichts sey nützlich, was nicht zugleich sittlichgut sey; Nichts sittlichgut, was nicht zugleich nützlich; und er erklärt, das Verderblichste, was sich für das menschliche Leben habe ereignen können, sey gerade Das, daß man diese beiden Begriffe als von einander verschieden betrachtet habe. Nicht also, weil wir ja in Einem Falle das Nützliche dem Sittlichguten vorzuziehen hätten, sondern damit wir richtig entscheiden könnten, wann sie sich je einmal zu widerstreiten schienen, hat er den nicht

Digitized by Google

wirklichen, sondern nur scheinbaren Widerspruch in seine Eintheilung aufgenommen. Diesen von ihm übergangenen Theil will ich nun ohne fremde Hülfe, auf eigene Gefahr, wie man sagt, ergänzen. Denn von allen Untersuchungen, die nach Panätius darüber angestellt worden sind, hat, so weit sie mir zu Gesicht gekommen sind, durchaus keine mir Genüge geleistet.

8. Wenn dir irgend Etwas in den Weg kommt, das dir nützlich zu seyn scheint, so wirst du nothwendig davon ergriffen werden. Findest du aber bei genauerer Aufmerksamkeit, daß der anscheinende Nutzen an eine unsittliche Handlung geknüpft ist, so denke nicht, ein Nutzen sey aufzugeben, sondern erkenne vielmehr, daß die unsittliche Handlung nicht nützlich seyn könne. Wenn der Natur Nichts so zuwider ist, als die sittliche Schlechtigkeit — denn die Natur will nur das Gute, das Schöne und das Wahre, und verwirft das Gegentheil — und wenn ihr Nichts so gemäß ist, als der Nutzen, so können sich unmöglich in derselben Sache Nutzen und sittliche Schlechtigkeit neben einander finden. Ferner, wenn das Sittlichgute die Bestimmung unseres Daseyns, und entweder allein werth ist, daß wir darnach streben, wie Zeno *) annimmt, oder wenn sie, nach der Ansicht des Aristoteles **), alles Andere unverhältnißmäßig überwiegt, so muß es nothwendig entweder einziges oder doch höchstes Gut, und also, da jedes Gut seinen Nutzen hat, zugleich auch nützlich seyn.

Es liegt daher nur in einer irrigen Ansicht, daß schlechte Menschen, wenn der Gedanke an einen scheinbaren Nutzen sich ihrer bemächtigt hat, sogleich zwischen Nutzen und Sitt-

*) S. I, 2. Anm. 2.
**) S. I, 1. Anm. 7.

Digitized by Google

lichkeit unterscheiden. Dieß veranlaßt Meuchelmord, Giftmischerei, falsche Testamente; es veranlaßt Diebstahl, Unterschlagung öffentlicher Gelder, Ausplünderung und Beraubung der Bundesgenossen und Mitbürger; es führt in Freistaaten zu einer nicht zu ertragenden Macht einzelner einflußreicher Personen, und endlich zum Schändlichsten und Schrecklichsten, was sich denken läßt, zum Streben nach dem Königthume. In Folge ihres falschen Urtheils sehen solche Menschen nur Vortheile in diesen Dingen; aber die Strafe, ich will nicht sagen, der Gesetze, denn diese machen sie oft durch Gewalt unwirksam, sondern der Schlechtigkeit selbst, welche die empfindlichste ist, sehen sie nicht. Fort also mit allen Denen, denn sie sind durchaus frevlerisch und ruchlos, welche in Ueberlegung ziehen, ob sie sich an das als sittlichgut Erkannte halten, oder wissentlich sich mit einem Verbrechen beflecken wollen! Die Unschlüssigkeit selbst ist schon Verbrechen, wenn es auch nicht zur wirklichen That kommt.

Ueber Dinge also, deren bloße Berathschlagung schon unsittlich ist, darf man durchaus nicht bei sich zu Rathe gehen. Eben so müssen Hoffnung und Einbildung, eine Sache verbergen und verheimlichen zu können, bei allen Berathungen dieser Art verbannt werden. Denn wenn wir es in der Philosophie auch nur zu Etwas gebracht haben, so müssen wir zur Genüge überzeugt seyn, daß wir keine Handlung des Geizes, der Ungerechtigkeit, der Wohllust, der Unenthaltsamkeit, selbst wenn wir sie vor allen Göttern und Menschen verbergen könnten, uns gestatten dürfen.

9. In dieser Hinsicht führt Plato *) jene Erzählung von

*) S. I, 1. Anm. 5. II, 3. vom Staate.

Digitized by Google

Gyges *) an. Er habe sich, lautet sie, als durch starke Regengüsse einmal ein Spalt in der Erde entstanden war, in denselben hinabbegeben, und ein ehernes Pferd, mit einer Thüre an seiner Seite, daselbst angetroffen. Er öffnete sie, sah einen ungewöhnlich großen menschlichen Leichnam, mit einem goldenen Ring am Finger, zog ihm diesen ab, steckte ihn selbst an, und kehrte dann — er war nämlich einer der Hirten des Königs — in den Kreis seiner Kameraden zurück. Wenn er hier den Stein des Rings gegen die flache Hand drehte, so war er für Keinen mehr sichtbar, während er selbst Alles sah; schob er dagegen den Ring an seinen gewöhnlichen Ort zurück, so wurde auch er wieder sichtbar. Des Mittels nun, welches in diesem Ringe lag, bediente er sich, die Königin zu beschlafen, mit deren Hülfe den König, seinen Herrn, zu ermorden, Die aus dem Wege zu räumen, von welchen er Widerstand vermuthete, und bei allen diesen Verbrechen hatte er den Vortheil, daß er für Jedermann unsichtbar war. So verdankte er es diesem Ringe, daß er plötzlich König von Lydien wurde. Der Weise seiner Seite, wenn er Besitzer dieses Rings wäre, würde denken, schlechte

*) Er verdrängt ungefähr 720 v. Chr. den letzten Heraciden Candaules vom Throne Lydiens, besteigt ihn selbst, und wird so der Ahnherr eines neuen Hauses, des der Mermnaden, deren letzter der bekannte Crösus ist. Herodot I, 7 ff. gibt eine Erzählung, wie er zum Throne gelangt sey; es geht daraus hervor, daß es mit außerordentlichem Glück, mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und nicht ohne die Gattin des Königs geschah; das Unerwartete und Rasche seines Emporkommens veranlaßte wohl die Sage von seinem Zauberringe.

Digitized by Google

Handlungen seyen ihm eben so wenig gestattet, als sie ihm ohne dessen Besitz gestattet seyen. Denn dem rechtschaffenen Manne ist es um Sittlichkeit zu thun, nicht um Verborgenheit.

Aus Veranlassung dieser Erzählung wird von einigen ganz ehrlichen, aber eben nicht sehr scharfsinnigen Philosophen die Bemerkung gemacht, sie sey nur ein von Plato erdichtetes und ausgeschmücktes Mährchen. Wie wenn Plato behauptete, es sey eine wirkliche oder auch nur mögliche Thatsache! Der Zweck dieser Erzählung vom Ringe ist kein anderer, als die lebhafte Anregung der Frage, ob du, wenn es Niemand erführe, Niemand auch nur vermuthete, wenn es Göttern und Menschen ewig unbekannt bliebe, des Reichthums, der Macht, der Herrschaft, des sinnlichen Genusses wegen eine schlechte Handlung begehen würdest? — Sie behaupten, der Fall sey nicht möglich. — Allein er ist es allerdings; jedoch meine Frage ist nur die, Was sie denn thun würden, wenn Das möglich wäre, was sie für unmöglich erklären? — Mit recht bäurischer Hartnäckigkeit beharren sie auf der Erklärung, der Fall sey unmöglich, ohne daß sie den Sinn der Frage selbst begreifen. Denn die Frage, Was sie thun würden, wenn sie ihre Handlung verbergen könnten, hat nicht den Sinn, ob sie dieselbe verbergen können, sondern es ist eine Art von peinlicher Befragung, die wir an sie machen. Antworten sie, bei Gewißheit der Strafloßigkeit würden sie die nützlich scheinende That begehen, so bekennen sie sich eben dadurch als Verbrecher; sagen sie aber das Gegentheil, so räumen sie damit ein, daß man vor allen schlechten Handlungen ihrer selbst wegen sich hüten müsse. Doch ich kehre zur Sache zurück.

Digitized by Google

10. Oefters kommen im Leben Fälle vor, in welchen ein anscheinender Nutzen den Menschen in Verlegenheit setzt, nicht durch den Zweifel, ob er der Größe dieses Nutzens die Sittlichkeit aufopfern solle, denn schon ein solcher Zweifel wäre Verbrechen, sondern durch die Ungewißheit, ob nicht die anscheinend nützliche That ohne Verletzung der Sittlichkeit geschehen könne. Als Brutus seinen Collegen Collatinus des Consulats entsetzen ließ, konnte es scheinen, er begehe eine ungerechte Handlung *). Denn bei Vertreibung der Königsfamilie war Collatinus der Genosse des Brutus, der Unterstützer seiner Plane gewesen. Allein die Häupter des Staats glaubten, die Verwandtschaft des Superbus, den Namen der Tarquinier und jede Erinnerung an das Königthum hinwegschaffen zu müssen, und diese für das Vaterland nützliche Vorsorge war zugleich so mit der Sittlichkeit übereinstimmend, daß sie sogar Collatinus selbst billigen mußte. Das Nützliche geschah also, weil es sittlichgut war, ohne welches nicht einmal ein Nutzen möglich gewesen wäre.

*) Lucius Junius Brutus, welcher dem Königthum in Rom ein Ende machte, 509 vor Chr., bekleidet das erste Consulat daselbst mit Lucius Tarquinius Collatinus, einem Anverwandten der vertriebenen Königsfamilie, dem Gatten der Lucretia. Die Begebenheit, von welcher im Texte die Rede ist, erzählt Livius eben so II, 2. Dionysius von Halicarnaß und Andere suchen die Ursache seiner Verbannung aus Rom darin, daß er die vertriebene Königsfamilie begünstigt, und ein Paar Neffen, die sich mit andern Jünglingen zur Wiederherstellung derselben verschworen hatten, der verdienten Strafe zu entziehen gesucht habe. Den Brutus läßt bekanntlich die Römische Sage seine eigenen Söhne zum Tode verurtheilen.

Digitized by Google

Hingegen nicht so handelte der König, der unsere Stadt erbaut hat, sondern er ließ sich durch einen Scheinvortheil blenden. Es däuchte ihm nützlicher, allein, als neben einem Andern, König zu seyn, und deßhalb tödtete er seinen Bruder *). Um diesen eingebildeten, nicht wirklichen Vortheil zu erreichen, achtete er weder Bruderliebe noch Menschlichkeit, wiewohl er, damit die That einen Anstrich von Rechtlichkeit erhielte, die Sache mit der Mauer vorschützte, Was ein so unwahrscheinlicher, als ungenügender Vorwand ist. Es war also, möge er weder als Quirinus **) noch als Romulus es mir übel nehmen, eine schlechte Handlung.

Jedoch sind wir nicht verpflichtet, den eigenen Vortheil, wenn wir ihn auch selbst bedürfen, schwinden zu lassen und an Andere hinzugeben; vielmehr sollen wir, so weit Niemand dadurch Unrecht leidet, auf unsern Nutzen bedacht seyn. Sinnreich, wie so vieles Andere, sagt hierüber Chrysippus ***): „Wer mit Andern um den Preis läuft, muß sich mit aller Kraft

*) Romulus und Remus, Zwillingssöhne der Vestalin Rhea Sylvia, der Albanischen Königstochter, Erbauer der Stadt Rom 754 v. Chr. Die gewöhnliche Sage ist, der Erstere habe den Letzteren getödtet, weil er, ihm zum Hohne, seinem Verbot entgegen die neuaufgeführte Mauer übersprungen habe. Eine andere bei Livius I, 7.

**) Romulus nach seinem Tode von den Römern göttlich verehrt, heißt als Gott bei ihnen Quirinus. Wahrscheinlich steht dieser Name mit dem Volksnamen Quiriten in Verbindung, wie der Name Romulus mit dem Namen Römer.

***) Der scharfsinnigste und spitzfindigste aller Stoiker, welcher hauptsächlich ihr System vollends in's Feinere ausbildete. Er ist Schüler des Cleanthes, Lehrer des Diogenes von Babylon, geb. 276 zu Soli in Cilicien, gest. 206 vor Christus.

Digitized by Google

bestreben und anstrengen, daß er den Sieg davon trägt; keinesweges aber darf er seinem Mitkämpfer ein Bein unterstellen, oder ihn mit der Hand auf die Seite stoßen. So ist es nicht Unrecht, daß Jeder im Leben nach Dem trachtet, was er zu seinem Bedarfe nöthig hat; allein es einem Andern zu entreißen, ist gegen das Recht."

Hauptsächlich aber ist es das Verhältniß der Freundschaft, welches Pflichtwidrigkeiten in dieser Hinsicht veranlaßt. Denn für den Freund das Erlaubte nicht zu thun, und das Unerlaubte zu thun, streitet Eines so sehr gegen die Pflicht, als das Andere. Allein für dieses ganze Verhältniß gibt es eine kurze und leicht anwendbare Regel. Jene Dinge, welche für nützlich gelten, z. B. Ehrenstellen, Reichthümer, sinnliche Genüsse und Anderes dieser Art, dürfen niemals der Freundschaft vorgezogen werden. Aber nie wird auch der rechtschaffene Mann einem Freunde zulieb Etwas thun, das gegen den Staat, gegen Eid und Wort wäre, selbst dann nicht, wenn er als Richter über ihn zu sprechen hätte. Denn

Trittst du als Richter auf, so tritt zurück der Freund! *)

Soweit wird er die Freundschaft gehen lassen, daß er wünscht, sein Freund möge Recht haben, daß er, was die Zeit der gerichtlichen Verhandlung betrifft, soviel, als die Gesetze gestatten, ihm zu Gefallen thut. Wenn er aber nach geschwornem Eide das Urtheil fällen soll, so bedenke er, daß er eine Gottheit zum Zeugen genommen habe, das heißt, seinen eige-

*) Wahrscheinlich Vers eines (unbekannten) Dichters, der zum Sprichworte wurde.

Digitized by Google

nen Geist, das Göttlichste, Was die Gottheit selbst dem Menschen gegeben hat. Es ist daher eine löbliche von den Vorfahren auf uns gekommene Sitte, an der wir freilich nicht festhalten, den Richter um Nichts weiter zu bitten, als Was er ohne Verletzung seiner Pflicht thun könne. Diese Bitte bezieht sich auf Rücksichten, wie sie nach meiner so eben ausgesprochenen Aeußerung ein Richter für einen Freund haben darf. Denn wenn man Alles, was ein Freund wollen kann, thun müßte, so wäre Das nicht mehr Freundschaft, sondern eine Art von Verschwörung. Ich rede hier nur von den Freundschaften gewöhnlicher Menschen, denn unter weisen Männern, von höherer sittlicher Vollendung, kann Nichts dergleichen vorkommen.

Als ein Beispiel von der innigsten Freundesliebe werden die Pythagoräer Damon und Phintias genannt *). Für den Einen von ihnen hatte der Tyrann Dionysius bereits den Tag der Hinrichtung festgesetzt. Da bat der zum Tode Verurtheilte um eine Frist von etlichen Tagen, damit er für seine Familie sorgen könnte, und der Andere wurde unter der Bedingung, daß er selbst sterben müsse, wenn Jener nicht zurückkäme, Bürge für seine Wiederkehr. Allein er kam auf den bestimmten Tag, und der Tyrann, diese Treue bewundernd, bat, sie möchten ihn als dritten Mann in ihre Freundschaft aufnehmen.

*) Eben so Valerius Maximus IV, 7, erstes der ausländischen Beispiele. Statt eines der beiden Namen kommt auch Möros vor, und an diesen hält sich Schiller in seiner Ballade „die Bürgschaft." Der Tyrann ist wahrscheinlich Dionysius der Jüngere.

Digitized by Google

Wenn also in der Freundschaft der anscheinende Nutzen und die Sittlichkeit, das heißt, die Pflicht gegen den Freund, einander widerstreiten, so unterliege der erstere, und die letztere soll obsiegen. Werden dagegen Forderungen an den Freund gemacht, welche der Sittlichkeit entgegen sind, so sollen Eid und Gewissen der Freundschaft vorgehen. Auf diesem Wege werden wir finden, um Was es uns zu thun ist — unsere jedesmalige Pflicht auch in diesem Verhältnisse.

11. Die Rücksicht auf Scheinvortheile veranlaßt manches Unrecht auch von Seiten der Staaten. Ein Beispiel ist die Zerstörung Corinth's durch die Unserigen *). Noch grausamer war der Beschluß der Athenienser, den Bewohnern von Aegina, welches eine bedeutende Seemacht hatte, die Daumen abhauen zu lassen. Dieß schien nützlich, weil vom nahen Aegina her dem Piräeus stete Gefahr drohte **). Allein nichts Grausames ist nützlich, denn die Grausamkeit steht im feindseligsten Verhältnisse zur menschlichen Natur, und an diese sind wir uns zu halten verpflichtet. Auch Die handeln unrecht, welche Fremden den Aufenthalt in ihren Städten versagen, und sie daraus vertreiben, wie zur Zeit unserer

*) S. I, 11, wo der wahrscheinliche Grund der Zerstörung angegeben wird.

**) Valerius Maximus IX, 2. Auswärtige Beispiele 8. Dem Pericles namentlich scheint die Nähe der zur See mächtigen Aegineten zuwider gewesen zu seyn. Eine ähnliche oder dieselbe Maßregel beschlossen die Athenienser gegen das Ende des Peloponnesischen Kriegs. Xenophons Griech. Gesch. II, 1. Plutarchs Lysander 9.

Digitized by Google

Väter Fannius *), unlängst Vagius **) gethan hat. Daß man Dem, der nicht Bürger ist, auch die Rechte des Bürgers nicht gestattet, ist in der Ordnung, und in dem Gesetze der so weisen Consuln Crassus und Scävola ausgesprochen; allein Fremden den Aufenthalt in der Stadt verwehren, ist in der That nicht menschenfreundlich.

Herrlich sind jene Fälle, in welchen der anscheinende Vortheil des Staats gegenüber vom Sittlichguten verschmäht wird. Die ganze Geschichte unseres Vaterlandes ist voll solcher Beispiele, vorzüglich aber die Zeit des zweiten Punischen Krieges. Nach der Schlacht bei Cannä bewies es höhern Muth, als je vorher im Glücke. Keine Spur von Furcht, keine Erwähnung des Friedens! So überwiegend ist die Kraft des Sittlichguten, daß es den Schein des Nutzens verdunkelt.

Als die Athenienser, durchaus unvermögend jenen Angriff der Perser auszuhalten, den Entschluß gefaßt hatten, ihre Stadt zu verlassen, ihre Weiber und Kinder nach Trö-

*) Cajus Fannius Strabo gab als Consul im Jahr 122 vor Chr. auf Betrieb der Optimaten ein solches Gesetz, um den Unternehmungen des Cajus Gracchus zu steuern, und Dieß ist wohl auch Ursache, daß die Neuern Fannius lesen, während die ältern Bücher Pennus haben. Auch eine Rede, die er in dieser Hinsicht gegen Gracchus gehalten haben soll, lobt Cicero in seinem Brutus.

**) Als Volkstribun im J. 65 v. Chr.

***) S. I, 30. Anm. 1. und 32. Anm. 1. Dieses Gesetz sollte den Anmaßungen der Bundesgenossen steuern, veranlaßte aber durch die Erbitterung derselben, die es zur Folge hatte, den Bundesgenossenkrieg.

Digitized by Google

zen in Sicherheit zu bringen, und ihre Flotte zur Vertheidigung der Freiheit Griechenlands zu besteigen, so reinigten sie einen gewissen Cyrsilus, welcher rieth, in der Stadt zu bleiben, und sie dem Xerxes zu übergeben *). Und doch schien dieser Mensch auf ihren Nutzen Rücksicht zu nehmen! Allein es war kein Nutzen, denn er vertrug sich nicht mit der sittlichen Würde der Nation.

Nach Besiegung der Perser in diesem Kriege **) erklärte Themistocles in der Volksversammlung, „er hätte einen für den Staat sehr vortheilhaften Plan, der aber nicht allgemein bekannt werden dürfte; das Volk möchte also einen Einzelnen bestimmen, dem er ihn mittheilen könnte.“ Aristides ward dazu bestimmt. Diesem sagte er, „die Flotte der Lacedämonier, welche bei Gytheum an's Land gezogen sey, ließe sich heimlich in Brand stecken, und Dieß müßte der Macht der Lacedämonier nothwendig einen tödtlichen Stoß geben.“ Aristides kam darauf in die Volksversammlung zurück, die in der größten Erwartung war, und sagte, „der Plan, welchen Themistocles angebe, sey zwar sehr nützlich, aber nichts weniger, als rühmlich und sittlich gut.“ Die Athenienser dachten, Was nicht sittlichgut sey, könne auch nicht nützlich seyn, und verwarfen die ganze Sache, ohne sie auch nur gehört zu haben, auf diese Aeußerung des Aristides. Sie handelten

*) Im J. 480 vor Chr. Diese Behandlung des Cyrsilus war nicht Folge einer richterlichen Sentenz, sondern Handlung der Volksgerechtigkeit der Athenienser.

**) Cicero spricht sich hier nicht ganz bestimmt aus. Es mag nicht lange nach dem Sieg bei Platää, J. 479 v. Chr., gewesen seyn.

Digitized by Google

besser, als wir, bei denen Seeräuber ihr Unwesen frei treiben dürfen, Bundesgenossen Abgaben zahlen müssen *).

12. Es bleibe also dabei: Was unsittlich ist, kann niemals nützlich seyn, kann es selbst in dem Falle nicht seyn, wenn man den vermeintlichen Nutzen sich zu verschaffen weiß. Die Meinung selbst schon, daß etwas Unsittliches nützlich seyn könne, ist ein wahres Unglück. Allein es kommen, wie ich schon oben bemerkte, zuweilen Fälle vor, in welchen der Nutzen gegen das Sittlichgute zu streiten scheint, und hier nun ist Achtung zu geben, ob der Widerstreit entschieden, oder ob eine Vereinigung Beider möglich sey. Zur Erläuterung führe ich einige Beispiele dieser Art an.

Ein rechtschaffener Mann bringt eine große Schiffsladung Getreide von Alexandrien nach Rhodus, und Dieß zu einer Zeit, wo in Rhodus Mangel und Hungersnoth herrscht, und das Getreide im höchsten Preise steht. Er weiß zugleich, daß außer ihm noch mehrere Kornhändler von Alexandrien abgesegelt sind, und er hat auf seiner Fahrt ihre mit Getreide beladenen Schiffe Rhodus zusteuern sehen. Soll er nun den Rhodiern diese Nachricht mittheilen, oder schweigen, und sein Getreide so theuer, als er kann, an sie verkaufen? Mit einem weisen und rechtschaffenen Manne haben wir es

*) Die Stelle bezieht sich, wie man annimmt, auf Vorfälle im vorangegangenen Bürgerkriege, in welchem Cäsar seinen Gegnern durch Seeräuber zu schaden suchte, und bisherige freie Bundesgenossen des Römischen Volks, die Massilier, den König Dejotarus von Galatien, weil sie auf der Partei des Senats und des Pompejus waren, abgabenpflichtig machte.

Digitized by Google

nach unserer Voraussetzung zu thun; der Ueberlegende und bei sich zu Rathe Gehende ist ein Mann, der den Rhodiern Nichts hinterhalten wird, sobald er es als Unrecht erkennt, der aber noch im Zweifel ist, ob sein Schweigen Unrecht oder nicht Unrecht sey.

In Fällen dieser Art haben Diogenes von Babylon, ein angesehener und gründlicher Stoischer Philosoph, und dessen Schüler Antipater, ein sehr scharfsinniger Mann *), durchaus verschiedene Ansichten. Nach Antipater muß Alles gesagt werden, und nicht der geringste Umstand, der dem Verkäufer bekannt ist, darf dem Käufer unbekannt bleiben. Nach Diogenes dagegen ist der Verkäufer nur, soweit die Gesetze der Staaten es verordnen, das ihm Nachtheilige zu sagen verpflichtet; wegen des Weitern sey ihm keine Arglist vorzuwerfen, und da er einmal verkaufe, so wünsche er, so gut als möglich zu verkaufen. „Meine Waare ist herbeigeführt und zum Verkauf aufgestellt. Es ist nicht meine Sache, theurer zu verkaufen, als Andere; ich verkaufe vielleicht noch wohlfeiler, als sie, wenn größere Vorräthe zu Markte gebracht sind. Kann so Jemand Unrecht geschehen?" — Dagegen erhebt sich Antipater auf der andern Seite: „Welche Behauptungen! Du, der du verpflichtet bist, für das Beste Anderer zu sorgen und der menschlichen Gesellschaft zu die-

*) Der Stoiker Diogenes, der Babylonier, ist Schüler des Chrysippus. Er bildete mit Carneades und Kritolaus die in ihrer Art einzige Gesandtschaft, welche die Athenienser 156 vor Chr. nach Rom schickten, und die daselbst so großes Aufsehen machte. Sein Schüler ist der neben ihm genannte Antipater von Tarsus, der Lehrer des Panätius.

Digitized by Google

nen; der du dein Daseyn nur unter der Bedingung hast, daß du den von der Natur in dich gelegten Grundtriebe, dein Wohl in dem Wohl Aller und das Wohl Aller in dem Deinigen zu sehen, gehorchen und dich nach ihm richten solltest — du dürftest es Andern hinterhalten, welche Bequemlichkeiten und Vorräthe ihnen sogleich zu Gebot stehen?" — Hierauf antwortet vielleicht Diogenes: „etwas Anderes ist es, wenn man eine Sache hinterhält, etwas Anderes, wenn man schweigt. Und es trifft mich nicht der Vorwurf des Hinterhaltens gegen dich, wenn ich dir im Augenblicke nicht sage, Was ich über die Natur der Götter oder über das höchste Gut weiß, und doch hätte es höhern Werth für dich, hiermit bekannt zu seyn, als wohlfeiles Getreide einzukaufen. Habe ich denn, wenn es dein Vortheil ist, Etwas zu hören, sogleich die Verpflichtung, es dir zu sagen?" — „Ja wohl," wird Jener erwiedern, „sobald du zugibst, daß die Menschheit eine von der Natur angeordnete Gesellschaft bilde." — „Gerne gebe ich Dieß zu," antwortete Diogenes," allein liegt es denn im Wesen dieser Gesellschaft, daß kein Einzelner mehr ein Eigenthum für sich habe? Wenn Dem so ist, so darf nicht einmal Etwas verkauft, Alles muß Andern geschenkt werden." —

13. In diesem Streite wird, wie du siehst, durchaus nie der Satz aufgestellt: „Die Handlung ist zwar unsittlich, aber ich erlaube sie mir dennoch, weil sie mir Nutzen bringt; — sondern der Eine sagt: „sie bringt Nutzen, weil sie nicht unsittlich ist;" der Andere dagegen: „nein, sie ist unsittlich, und deßhalb mußt du sie unterlassen." —

Ein rechtschaffener Mann, um ein anderes Beispiel an-

Digitized by Google

zuführen, will wegen gewisser Fehler, die zwar er selbst kennt, Andere aber nicht kennen, ein Haus verkaufen. Das Haus sey ungesund, gelte aber für gesund; man wisse nicht, daß in allen Gemächern kriechendes Ungeziefer zum Vorschein komme; es sey aus schlechtem Holz aufgeführt, baufällig; allein Niemand wisse Etwas davon, außer dem Besitzer. Nun frage ich: hat der Verkäufer, wenn er diese Fehler den Käufern nicht anzeigt, und dadurch sein Haus über alles Erwarten theurer verkauft, eine ungerechte, schlechte Handlung begangen? — „Ganz gewiß," antwortet Antipater. „Denn Was heißt: einem Irrgehenden den Weg nicht zeigen, worauf in Athen ein Fluch von Seiten des Staats gesetzt ist, wenn nicht Der dieses Verbrechen begeht, welcher den Käufer anlaufen und aus Irrthum in seinen größten Schaden hineinrennen läßt? Ja, es ist noch mehr, als nur den Weg nicht zeigen, es heißt den Andern absichtlich auf einen Irrweg führen." Dagegen erwiedert Diogenes: „Zwang er dich denn zum Kaufe? er, der dir nicht einmal zuredete? Sein Haus war ihm nicht mehr anständig, darum bot er es feil; dir war es anständig, darum kauftest du es. Diejenigen zeiht Niemand eines Betrugs, welche mit der Anpreisung: eine gute, mit Gebäuden versehene Villa — zum Kaufe feil bieten, wenn auch gleich die Villa weder gut ist, noch taugliche Gebäude hat; wie viel weniger Den, der mit keinem Worte sein Haus anrühmte. Wo der Käufer selbst untersuchen kann, wie könnte da Betrug des Verkäufers Statt finden? Wenn dieser nicht für Alles stehen muß, Was er gesagt hat, wird er wohl für Das stehen müssen, was er nicht gesagt hat? Und gäbe es etwas Thörichteres, als wenn der Verkäufer die

Digitized by Google

Fehler der Sache, die er verkaufen will, hererzählte? Etwas Alberneres, als wenn auf Befehl des Eigenthümers ausgerufen würde: ein ungesundes Haus ist zum Verkauf ausgesetzt!" —

Es gibt also gewisse zweifelhafte Fälle, in welchen von der einen Seite die Rechte des Sittlichguten auf die Art, wie du gesehen hast, in Schutz genommen, auf der andern so für den Nutzen gesprochen wird, daß es heißt, es sey nicht bloß pflichtgemäß, die nützlich scheinende Handlung zu verrichten, sondern sogar pflichtwidrig, sie nicht zu verrichten. Hierin besteht jener Widerstreit, in welchem sich, wie man glauben möchte, Nutzen und Sittlichkeit zuweilen befinden. Allein wir wollen diese Fälle entscheiden. Denn nicht, um Fragen aufzuwerfen, habe ich sie erzählt, sondern um uns die Sache klar zu machen. Weder jener Kornhändler durfte, wie es scheint, den Rhodiern, noch dieser Hausverkäufer seinen Käufern Etwas verheimlichen. Zwar ist nicht jedes Verschweigen sogleich auch ein Verheimlichen, aber dann ist es Dieses, wenn du Andern gewisse Dinge, die du weißt, und die auch sie nöthig hätten zu wissen, aus Eigennutz nicht mittheilst. Es ist klar, was Dieß für eine Art von Verheimlichung ist, und Was für Menschen sie sich erlauben. Wahrlich kein offener, gerader, edeldenkender, gerechter, redlicher Mann; im Gegentheile nur verschlagene, schleichende, listige, betrügerische, bösartige, ränkevolle, verschmitzte, schurkenhafte Menschen. Und es sollte nicht nachtheilig seyn, diese und so viele andere Schandnamen auf sich zusammenzuhäufen?

14. Wenn Diejenigen zu tadeln sind, welche in solchen Fällen verschweigen, Was ist von Denen zu halten, welche

Digitized by Google

ausdrückliche Lüge zu Hülfe nehmen? — Der Römische Ritter Cajus Canius *), ein Mann von Witz und nicht ohne Kenntnisse, hatte sich nach Syracus begeben, um, wie er selbst sagte, sich der Muße zu überlassen, nicht, um Geschäfte zu treiben. Er äußerte deßhalb öfters, daß er den Wunsch habe, sich ein kleines Landhaus in der Nähe der Stadt zu kaufen, wo er seine Freunde bei sich sehen, und ungestört mit ihnen vergnügt seyn könne. Als diese Aeußerung bekannt wurde, so sagte ein gewisser Pythius, der ein Wechselhaus in Syracus hatte, gelegentlich zu ihm, er habe einen Garten, der ihm zwar nicht feil sey, dessen sich aber Canius als seines Eigenthums bedienen könne. Zugleich bat er ihn auf den folgenden Tag in diesen Garten zu Tische. Canius sagte zu, und Pythius, welchem, als einem Wechsler, Leute aus allen Ständen gern einen Gefallen erwiesen, berief eine Partie Fischer zu sich, ersuchte sie, den folgenden Tag vor seinem Garten zu fischen, und sagte ihnen, Was sie sonst noch thun möchten. Canius kommt auf die bestimmte Zeit und findet eine herrlich besetzte Tafel. Vor seinen Augen ist eine Menge Fischernachen; Jeder bringt herbei, Was er gefangen hat; es wimmelt von Fischen zu den Füßen des Pythius. Verwundert ruft Canius: „Sage, Pythius, was ist das? So viele Fische? so viele Nachen?" — „Du darfst dich nicht wundern," erwiedert Pythius, „von hier bekommt Syracus alle seine Fische; von hier sein Wasser; dieses Landgut

*) Cajus Canius ist Zeitgenosse des Marcus Aemilius Scaurus (S. I, 22. Anm. 5.), der 115 vor Chr. Consul war. Eine Probe seines Witzes gibt Cicero im 69sten Cap. des 2ten Buchs vom Redner.

Digitized by Google

ist der Stadt unentbehrlich." — Canius hat Feuer gefaßt und dringt in den Pythius, ihm das Gut zu verkaufen. Dieser macht zuerst Schwierigkeiten; allein kurz; Canius erhält es. Der in Leidenschaft gesetzte und reiche Mann kauft es so theuer, als Pythius will, und kauft es sammt allem Hausgeräthe. Der Kauf wird in's Buch eingetragen, das Geschäft in Richtigkeit gebracht. Den Tag darauf ladet Canius seine Freunde ein. Er selbst kommt frühzeitig und sieht auch nicht ein Ruder. Er fragt den nächsten Nachbar, ob die Fischer etwa einen Feiertag hätten, weil Keiner von ihnen zum Vorschein komme? — „Nicht, so viel ich weiß," ist dessen Antwort, „allein hier pflegt überhaupt Niemand zu fischen. Ich war deßhalb gestern über Das, was hier vorging, ganz verwundert." —

Canius war übler Laune. Allein was sollte er machen? denn die Formeln meines Freundes und Collegen Aquillius *) in Bezug auf Arglist waren damals noch nicht vorhanden. Als man bei ihrer Bekanntmachung die Frage an ihn stellte, Was Arglist wäre? gab er zur Antwort, wenn der Zweck einer Handlung nicht der sey, welcher äußerlich vorgegeben werde. Dieß ist allerdings deutlich, denn er verstand sich darauf Erklärungen zu geben. Demnach sind Pythius und Alle, welche etwas Anders bezwecken, als sie sich das Ansehen gaben, treulose, schlechte, boshafte Leute. Keine ihrer Handlungen kann vortheilhaft seyn, da der Schmutz so vielen Lastern daran klebt.

15. Wenn die Erklärung des Aquillius richtig ist, so

*) Cajus Aquillius Gallus, ausgezeichneter Rechtsgelehrter, Prätor mit Cicero 64 vor Christus.

Digitized by Google

daß in Geschäften des Lebens nichts Unwahres geltend gemacht, nichts Wahres verborgen werden. Der rechtschaffene Mann wird also, weder um wohlfeiler einzukaufen, noch um theurer zu verkaufen, je Etwas fälschlich vorgeben oder verheimlichen. Auch steuerten einigen Arten der Arglist schon unsere Gesetze, z. B. die zwölf Tafeln *) der Untreue bei Vormundschaften, das Plätorische **) Gesetz betrügerischen Geldgeschäften mit Jünglingen; bei Andern, wo es die Gesetze nicht thaten, geschah es durch die Gerichte, in welchen nach dem Grundsatze: im Verkehr ist Treu und Glauben zu beobachten — entschieden wird ***). Unter den übrigen gerichtlichen Formeln sind hauptsächlich noch folgende ausgezeichnet. Beim Vergleichsgericht über das Beibringen einer abgeschiedenen Ehefrau sind die Ansprüche der Parteien, soweit es billig und gerecht ist, zu berücksichtigen; bei Streitigkeiten über anvertrautes Gut soll es Gesichtspunkt für den Richter

*) S. I, 12. Anm. 1.

**) Dieses Plätorische — wohl richtiger als die gewöhnliche Lesart: Bätorische — Gesetz scheint mehrere Bestimmungen hinsichtlich der Minderjährigkeit enthalten zu haben, z. B. die Dauer derselben bis zum 25sten Jahre; Vormünder bis dahin; Ungültigkeit aller vor diesem Jahr eingegangenen Geldverpflichtungen u. s. w.

***) Im Texte heißt es kurz und unvollständig: nach Treu und Glauben. Der Sinn ist nicht: daß der Richter nach Treu und Glauben, d. h. nach bestem Wissen und Gewissen, entscheiden solle, denn Dieß versteht sich von selbst; sondern sein Urtheil soll ganz allein dadurch bestimmt werden, inwiefern die Parteien dem Grundsatze: im Verkehr ist Treu und Glauben zu beobachten — gemäß gehandelt haben. Dasselbe gilt von den folgenden Formeln.

Digitized by Google

seyn, ob redlich gehandelt worden sey, wie rechtschaffene Männer es gegen einander halten. Kann man da, wo die Forderungen billig und gerecht seyn sollen, irgend eine Betrügerei mit unterlaufen? oder sind Denen, welche als rechtschaffene Männer gegen einander handeln, Ränke und boshafte Handlungen gestattet?

Allein gerade im Täuschen besteht nach der Erklärung des Aquillius die Arglist. Demnach muß alle Unwahrheit bei Geschäften mit Andern vermieden werden. Der Verkäufer wird Keinen aufstellen, der den Preis der Waare hinauftreibt, der Käufer Keinen, der Jenem zum Nachtheile bietet. Beide werden, wenn sie ihren Willen aussprechen, es ein- für allemal thun. Quintus Scävola, der Sohn des Publius *), wollte ein Grundstück kaufen, und verlangte, daß ihm der Preis mit Einem Worte genannt würde. Als es der Verkäufer that, so sagte Scävola, er glaube, es sey mehr werth, und legte noch hunderttausend Sestertien dazu **). Niemand läugnet, daß Dieß rechtschaffen handeln heiße, aber klug handeln heiße es nicht, denn theurer kaufen und wohlfeiler verkaufen, als man könne, sey gleich unklug. Allein eben Dieß ist jenes Verderben, daß man für etwas Anderes den rechtschaffenen, für etwas Anderes den klugen Mann hält, wie denn auch Ennius in dieser Hinsicht sagt, des Klugen Klugheit sey umsonst, wenn er den eigenen Vortheil nicht verstehe. Ganz richtig, wenn ich mit Ennius über den Begriff des Vortheils eins wäre.

---

*) S. I, 32. Anm. 1.

**) Gleich 9549 fl. 38 kr. oder 5385 Thlr. 8 Gr. nach Wurm.

Digitized by Google

Hecato von Rhodus *), ein Schüler des Panätius, sagt, wie ich sehe, in seinem an Quintus Tubero gerichteten Werke von den Pflichten, „die Klugheit verlange, daß man durch alle Mittel, welche nicht gegen Sitte, Gesetze und Staatseinrichtungen anstoßen, auf Vergrößerung seines Vermögens hinarbeite. Man wolle ja nicht bloß für sich allein reich werden, sondern man habe dabei Kinder, Anverwandte, Freunde, hauptsächlich den Staat selbst im Auge. Denn der Reichthum des Staats bestehe in dem Vermögen und in dem Reichthum der Einzelnen.“ Ein Mann von solchen Grundsätzen muß die eben erwähnte That des Scävola nothwendig mißbilligen. Immerhin **)! denn Wer erklärt, daß er seines Vortheils wegen gerade nur so viel nicht thue, als er nicht thun dürfe, hat auf wenig Lob und Dank Anspruch zu machen. Allein wenn Arglist im fälschlich Vorgeben und im Verheimlichen besteht, so werden freilich die Fälle selten seyn, in welchen sie sich nicht einmengt; und wenn nur der ein rechtschaffener Mann ist, welcher Jedem, dem er kann, zu nützen und Keinem zu schaden sucht, so wird dieser recht-

*) Das Werk des Hecato von Rhodus über die Pflichten scheint ein ziemlich ausführliches Werk gewesen zu seyn. Wenigstens ist unten C. 13 vom 6ten Buch desselben die Rede. Er richtete es an Quintus Aelius Tubero, einen Schwestersohn des jüngern Africanus, einen übertriebenen Stoiker, von dessen Sonderbarkeiten Cicero gelegentlich einige preisgibt.

**) Statt etenim, welches die Ausleger in Verlegenheit setzt, und diesem Satze nicht den gehörigen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gibt, lese ich, mit Aenderung eines einzigen Buchstabens, atenim.

Digitized by Google

schaffene Mann um so seltener zu finden seyn. — Noch einmal also: es bringt nie Nutzen, wenn man Unrecht thut, weil es stets sittlichschlecht ist; und es bringt immer Nutzen, wenn man als rechtschaffener Mann handelt, weil es stets sittlichgut ist.

16. Hinsichtlich der Gebäude und Grundstücke verordnet unser bürgerliches Recht, daß der Verkäufer die ihm bekannten Fehler bei'm Verkaufe derselben anzeigen müsse. Denn während die Gesetze der zwölf Tafeln sich begnügen, den Verkäufer für Das haften zu lassen, was ausdrücklich zur Sprache kommt, und Dem, der Unwahres sagt, den gedoppelten Werth als Strafe aufzulegen, ist von unsern Rechtsgelehrten auch noch eine Strafe auf's Verschweigen, selbst ohne vorangegangene Frage, gesetzt worden. Der Verkäufer, bestimmten sie, müsse für jedes ihm bekannte Gebrechen eines liegenden Guts stehen, wenn er es nicht namentlich angezeigt hätte.

Als einst die Augurn *) auf der Burg den Vogelflug beobachten wollten, befahlen sie dem Tiberius Claudius Centumalus, der ein Haus auf dem Coelischen Hügel hatte, den Theil desselben, der sie im Beobachten hinderte, abzutragen. Claudius bot sofort das Gebäude feil und verkaufte es an Publius Calpurnius Lanarius **). Dieser erhielt den glei-

*) Die Augurn waren ein angesehenes Collegium Römischer Priester, welches den Willen der Götter aus den Wahrnehmungen an den Vögeln, hauptsächlich dem Fluge derselben, zu bestimmen suchte. Sie beobachteten auf der Capitolinischen Burg in der Richtung gegen Morgen, und hatten so gerade den Coelischen Hügel vor sich.

**) Claudius und Calpurnius sind zwar beide aus bedeutenden Familien, außerdem aber nicht bekannt.

Digitized by Google

chen Befehl von Seiten der Augurn, und ließ den befohlenen Theil abtragen. Allein nun erfuhr er, Claudius habe erst, nachdem er bereits jenen Befehl von den Augurn erhalten hatte, das Haus feil geboten. Er machte also die Sache vor Gericht anhängig und klagte auf eine Entschädigung, die Claudius in Folge des Grundsatzes, daß im Verkehre Treu und Glauben zu beobachten sey, ihm zu geben hätte. Marcus Cato *) war der Richter, der Vater dieses unseres Cato. Denn wie sonst der Vater zu Bezeichnung des Sohns dient, so wird der Vater des so großen Mannes richtiger durch seinen Sohn bezeichnet. Seine Entscheidung fiel dahin aus, daß Claudius, da er die Sache beim Verkaufe gewußt, und nicht angezeigt hätte, dem Käufer den Schaden ersetzen müsse. Er nahm also an, zu Treu und Glauben gehöre, daß ein Gebrechen, das der Verkäufer kenne, auch dem Käufer bekannt gemacht werden müsse. Und hat er recht geurtheilt, so war das Schweigen jenes Kornhändlers, jenes Verkäufers des ungesunden Hauses unrecht. Zwar dann das bürgerliche Recht nicht alle diese Arten der Verheimlichung umfassen, wo aber eine Anwendung möglich ist, da wird die Sache genau genommen.

Marcus Marius Gratidianus **), ein Anverwandter un-

*) Marcus Porcius Cato, der Vater des Uticensischen, der Enkel des Censor, starb frühzeitig, ehe er Alters halber die höheren Römischen Aemter bekleiden konnte.

**) Marcus Marius Gratidianus, der Sohn des Marcus Gratidius, dessen Schwester Cicero's Großmutter war, wurde von Marcus Marius, dem Oheim oder Bruder des berühmten Feldherrn adoptirt. Catilina ermordete ihn auf eine grausame Weise zur Zeit der Sullanischen Aechtung.

Digitized by Google

ſerer Familie, verkaufte an Cajus Sergius Orata *) ein Haus, das er ſelbſt wenige Jahre vorher von dem nämlichen Sergius gekauft hatte. Auf dem Hauſe laſtete eine Beſchwerde, welche aber Marius in dem Kaufbriefe nicht namentlich genannt hatte. Die Sache kam vor Gericht. Orata hatte den Craſſus, Gratidianus den Antonius **) zum Sachwalter. Craſſus drang auf ſtrenges Recht; „der Verkäufer müſſe für alle Nachtheile haften, die er wiſſe und nicht angezeigt habe.“ Antonius wollte Billigkeit, „da Sergius das Haus ſelbſt ſchon beſeſſen und alſo jenen Nachtheil gekannt hätte, ſo ſey es ihm zu ſagen unnöthig geweſen; Der ſey nicht betrogen, der die rechtlichen Verhältniſſe kenne, in welchem die von ihm gekaufte Sache ſich befinde.“ — Wozu dieſe Fälle? Du kannſt daraus ſehen, daß unſere Vorfahren kein Wohlgefallen an hinterliſtigen Menſchen hatten.

17. Jedoch anders ſucht das Geſetz, anders die Philoſophie ſolchen Ränken zu ſteuern; das Geſetz, ſo weit es ſie gleichſam mit der Hand faſſen kann; die Philoſophie, ſo weit ſie durch Vernunft und Einſicht zu bekämpfen ſind. Die Vernunft nun unterſagt Alles, was Nachſtellung, Heuchelei, Betrug heißt. Und iſt es [nun nicht] Nachſtellung, wenn dem Wilde, auch ohne die Abſicht, es aufzuſcheuchen und hineinzutreiben, Schlingen gelegt werden? Es fällt, wenn auch Niemand es jagt, oft von ſelbſt in dieſelben. So Du bei'm Feilbieten Deines Hauſes? Du wollteſt mit der Aushängetafel eine Art von Schlinge legen? dein Haus wegen ſeiner Fehler verkau-

*) Cajus Sergius Orata, Prätor 96 vor Chr., ſcheint nach Cicero ein derber Epicureer geweſen zu ſeyn.

**) S. I, 30. Anm. 1. und II, 14. Anm. 5.

Digitized by Google

sen? einen Unvorsichtigen in die Schlinge rennen lassen? Wenn auch gleich, wie ich sehe, diese Handlungsweise, die auf einem verdorbenen Herkommen beruht, weder durch die öffentliche Meinung für schändlich erklärt, noch in den Gesetzen und Rechten der Staaten verboten ist, so ist sie doch durch das Gesetz der Natur verboten. Denn sie ist es, welche, Was schon oft gesagt worden, aber nicht oft genug gesagt werden kann, die Menschen in jenen weiten Verband der menschlichen Gesellschaft vereinigte; sie umschloß mit einem engern Bande die Mitglieder desselben Volks; sie mit einem noch engern die Bürger desselben Staates.

In Rücksicht auf diese weitere und engere Verbindung machten unsere Vorfahren jenen Unterschied zwischen dem Völker- oder Naturrechte und zwischen dem bürgerlichen Rechte. Was man dem Mitbürger leisten muß, ist sofort nicht auch Pflicht gegen die Mitglieder anderer Völker; Was aber gegen diese Pflicht ist, muß auch dem Mitbürger geleistet werden. Doch unsere rechtlichen Anordnungen sind kein leibhaftes und genaues Bild des wahren Rechts, der ächten Gerechtigkeit; nur den Schatten, nur Abrisse davon haben wir. Und möchten wir uns nur daran halten! Denn sie sind genommen nach den herrlichsten Mustern der Natur und Wahrheit. Wie gehaltvoll ist jene Verwahrung: daß ich nicht durch dich und das in dich gesetzte Zutrauen gefährdet und beschädigt werde! Wie golden die Worte: unter Redlichen soll redlich und ohne Gefährde gehandelt werden! — Allein Das ist die große Frage, in welchem Sinne die Ausdrücke: redlicher Mann, redlich handeln, zu nehmen seyen.

Digitized by Google

Der Oberpriester Quintus Scävola *) sagte, alle schiedsrichterlichen Fälle, wobei man jenen Grundsatz: nach Treu und Glauben — zur Richtschnur der Entscheidung mache, seyen eben deßhalb höchst wichtig, und auf Treu' und Glauben komme es im Leben so häufig an; denn in allen Verhältnissen, wodurch die Gesellschaft bestehe, bei Vormundschaften, bei gemeinschaftlichen Unternehmungen, bei anvertrauten Gütern, bei Geschäftsaufträgen, bei'm Kaufen und Verkaufen, bei'm Pachten und Verpachten finde sie ihre Anwendung; es erfordere also einen Richter von großer Einsicht, um in allen solchen Fällen zu bestimmen, Was Einer dem Andern zu leisten habe, um so mehr, da gewöhnlich Gegenklagen gemacht würden.

Nicht zu dulden sind also trügerische Ränke und jene Arglist, welche so gerne für Klugheit gelten möchte, und doch so himmelweit von ihr entfernt ist. Denn Sache der Klugheit ist's zwischen gut und bös wählen zu können; die Arglist setzt das Böse über das Gute, wenn nämlich das Unsittliche böse ist.

Jedoch nicht nur bei Grundstücken und Gebäuden trifft unser bürgerliches Recht, das die Natur zu seiner Grundlage hat, Vorkehrungen gegen Arglist und Betrügereien; auch bei'm Sclavenverkaufe duldet es keinen Betrug des Verkäufers. Denn wenn dieser es wissen muß, ob der Sclave kränklich, oder zum Entlaufen, oder zum Stehlen geneigt ist, hat er nach dem Edicte der Aedilen dafür zu stehen. Etwas Anderes ist es, wenn der Sclave geerbt wurde.

*) S. I, 52. Anm. 1.

Digitized by Google

Da nun die Natur die Quelle dieser und ähnlicher Rechtsverordnungen ist, so ergibt sich daraus, daß es gegen die Natur sey, absichtlich die Unwissenheit des Andern zu dessen Beraubung zu benützen. Eben diese Arglist, die sich in das Gewand der Klugheit hüllt, ist das größte Verderben des menschlichen Lebens; sie veranlaßt es so unzählig oft, daß das Nützliche im Streite gegen das Sittlichgute zu seyn scheint. Und wie Wenige sind Derer, welche sich, bei vorausgesetzter gänzlicher Straflosigkeit und Verborgenheit, in solchen Fällen ein Unrecht versagen können!

18. Durchgehen wir, wenn du willst, ein paar Beispiele, welche der Art sind, daß der große Haufen vielleicht kein Unrecht dabei sieht. Denn nicht von Meuchelmördern, Giftmischern, Testamentsverfälschern, Dieben, untreuen Verwaltern öffentlicher Cassen ist hier die Rede; diesen Menschen kann man nicht durch Worte und philosophische Gründe, man muß ihnen durch Bande und Gefängniß zu Leibe gehen; nein, Handlungen Solcher, welche für rechtschaffene Männer gelten, wollen wir einmal durchgehen.

Gewisse Leute kamen mit dem verfälschten Testamente des Lucius Minucius Basilus *), eines reichen Mannes, aus Griechenland nach Rom. Um es desto eher geltend zu machen, hatten sie zwei der bedeutendsten Männer jener Zeit, den Marcus Crassus **) und den Quintus Hortensius ***),

*) Lucius Minucius Basilus, nur durch diese Stelle Cicero's bekannt. Ganz nach ihr erzählt Valerius Maximus, IX, 4. 1. die nämliche Begebenheit.

**) S. I, 8. Anm. 1.

***) S. II, 16. Anm. 8.

Digitized by Google

als ihre Miterben beigeschrieben. Diese vermutheten zwar, daß das Testament verfälscht sey; allein weil sie sich selbst bei der Sache unschuldig wußten, nahmen sie dankbarlich die kleine Gabe an, die dieser fremde Betrug ihnen zudachte. Wie nun? Reicht Dieß hin, sie vom Verdacht eines Vergehens freizusprechen? Meines Erachtens wenigstens nicht, wiewohl ich den Einen während seines Lebens geliebt habe, den Andern nach seinem Tode nicht hasse. Aber da Basilus den Marcus Satrius *), den Sohn seiner Schwester, ihn, diesen aufgedrungenen Anwalt **) der Picaner und Sabiner — oder Schande für jene Zeiten! — zum Erben seines Namens und Vermögens eingesetzt hatte, war es denn billig, daß jene zwei angesehenen Bürger das Vermögen erhielten, an den Satrius bloß der leere Namen kam? Wenn schon Der, welcher dem Unrechtthun nicht entgegenwirkt und steuert, wofern er es kann, in eine Ungerechtigkeit verfällt, wie ich in unserem ersten Buche gezeigt habe, was ist von Denjenigen zu halten, welche dem Unrecht sogar nicht steuern, daß sie vielmehr dazu behülflich sind? Ich halte selbst wirkliche Vermächtnisse nicht für ehrenvoll, wenn sie durch unredliche Schmeichelei, durch geheuchelte und nicht wahrhafte Aufmerksamkeit erschlichen werden.

*) Führt nach dieser Adoption den Namen seines Oheims, Lucius Minucius Basilus, — derselbe, dessen Cäsar, Gallischer Krieg, VI, 29 f. Erwähnung that.

**) Das Schimpfliche für jene Zeit lag wohl darin, daß Gegenden mitten in Italien, von Römischen Bürgern bewohnt, gleich unterworfenen Provinzen ihrer Sicherheit wegen solche Anwalte aus Cäsar's Umgebungen sich wählen mußten.

Digitized by Google

In solchen Fällen nun scheint zuweilen ein Widerspruch zwischen Nutzen und Sittlichkeit einzutreten. Allein es ist Täuschung. Denn für Nutzen und Sittlichkeit gibt es nur Einen Maßstab. Wer sich hiervon nicht überzeugt, ist jedes Betrugs, jeder schlechten That fähig. Denn die irrige Ansicht: das auf der Einen Seite ist zwar sittlichgut, das auf der andern aber nützlich — wagt zwei durch die Natur innig verbundene Dinge von einander zu trennen und Dieß ist die Quelle aller Betrügereien, Schlechtigkeiten, Verbrechen.

19. Der rechtschaffene Mann also, wenn er bloß ein Schnippchen zu schlagen brauchte, um seinen Namen in die Testamente reicher Erblasser einzuschwärzen, würde sich dieses Mittels nicht bedienen, selbst wenn er die volle Gewißheit hätte, daß nie Jemand es auch nur ahnen werde. Allein setze den Marcus Crassus in den Stand, sich durch ein Schnippchen als Erben in Testamente zu bringen, in denen er ursprünglich nicht steht, glaube mir, er würde auf öffentlichem Markte tanzen. Ein Mann dagegen, welcher auf Gerechtigkeit hält, ein Solcher, wie wir uns den rechtschaffenen Mann zu denken pflegen, wird nie einem Andern Etwas entziehen, um es sich selbst zuzueignen. Wer sich hierüber wundert, der bekenne immerhin, daß er nicht wisse, Was ein rechtschaffener Mann sey. Will aber Jemand die dunkle Vorstellung, die in seiner Seele davon liegt, sich entwickeln, so wird er von selbst finden, daß nur Derjenige ein rechtschaffener Mann ist, welcher überall nützt, wo er es kann und nirgends schadet, ausser durch Unrecht dazu genöthigt. Und nun? Sollte Der nicht schaden, welcher wie durch ein Zaubermittel die rechtmäßigen Erben bei Seite schafft und selbst in ihre

Digitized by Google

Stellen einrückt? — „Soll er denn also nicht thun", wendet vielleicht Jemand ein, „Was ihm so großen Nutzen und Vortheil schafft?" — Warum nicht? Allein vor Allem lerne er einsehen, daß Nichts, was der Gerechtigkeit zuwider läuft, Vortheil und Nutzen bringen könne. Wer nicht zu dieser Ueberzeugung gelangt, wird ewig nie ein rechtschaffener Mann werden.

Noch als Knabe hörte ich meinem Vater erzählen, daß einst der Consular Fimbria *) in einer Rechtssache des Marcus Lutatius Pinthias den schiedsrichterlichen Spruch thun sollte. Dieser, ein allerdings achtbarer Römischer Ritter, hatte sich zur Zahlung einer Summe Geldes anheischig gemacht **), wenn ihn nicht der Richter für einen rechtschaffe-

---

*) Cajus Flavius Fimbria, Consul mit Marius 104 vor Christus.

**) In Rom war es Sitte, daß bei Processen, welche das „Mein und Dein" betreffen, die Parteien voraus irgend eine Summe Geldes hinterlegten oder zu zahlen sich anheischig machten, der Kläger, wenn er nicht Recht hätte, der Beklagte, wenn sein Gegner Recht hätte. Die Sache hieß Sponsio und sie war eine Art unumgänglicher Wette, so daß Der, welcher sie nicht einging, voraus verloren hatte. Wenn sie auf der einen Seite dem muthwilligen Processiren steuerte, so hatte sie auf der andern gewiß auch den Nachtheil, daß vorzüglich der Aermere zu seinem Rechte gar nicht gelangen konnte, weil es ihm unmöglich war, in die vom Gegner verlangte Wette sich einzulassen. Was den Proceß des ausserdem unbekannten Lutatius Pinthias betrifft, so war er wohl nach dem Grundsatze, „ob ehrlich gehandelt worden sey, wie es rechtschaffene Männer gegen einander halten sollen?" — Siehe

Digitized by Google

nen Mann erklären müßte. Allein Fimbria sagte, hier werde er niemals ein Urtheil fälleu; denn wenn er gegen denselben entschiede, so würde er einen für redlich anerkannten Mann seines Rufs berauben; wenn für denselben, so könnte ihn selbst ein Vorwurf treffen, daß er sich's anmaße, Jemand für einen rechtschaffenen Mann zu erklären, während so viele Vorzüge in Hinsicht auf Handlungsweise und Charakter im rechtschaffenen Manne zusammentreffen müßten. Dieser rechtschaffene Mann also, welchen sich Fimbria so richtig dachte, als Socrates, kann unmöglich Etwas, das nicht sittlichgut ist, für nützlich halten. Er wird sich, ich will nicht sagen, keine That, nein, nicht einmal einen Gedanken erlauben, den er nicht auch laut auszusprechen wagte.

Ist es nicht eine Schande, daß über Dinge der Art Philosophen im Zweifel sind, während sie nicht einmal der schlichte Landmann bezweifelt? Denn auf dem Lande entstand jenes uralte Sprichwort, welches Dem, dessen Biederkeit und Rechtschaffenheit gelobt werden soll, als einen Mann bezeichnet, mit dem sich im Dunkeln grad oder ungrad spielen lasse *). Kann dieses Sprichwort einen andern Sinn

---

Cap. 15. — zu entscheiden; so wenigstens läßt sich die Wendung, welche die Streitfrage nahm, auf's einfachste erklären.

*) Das Sprichwort heißt im Texte: „er ist ein Mann, mit dem sich im Dunkeln das schnelle Fingerspiel spielen läßt." Von diesem noch jetzt in Italien von den Landleuten getriebenen und unter dem Namen la Morra bekannten Spiele, gibt man folgende Beschreibung: „Zwei Leute treten einander mit geballter Faust gegenüber. Jeder, indem er einen oder etliche Finger in die Höhe streckt,

Digitized by Google

haben, als daß die schlechte Handlung nie Vortheil bringe, selbst wenn man ohne von Jemand zur Rede gestellt zu werden, den Vortheil bekommen könnte? Und siehst du, daß dieses Sprichwort das Betragen des Gyges und den Kunstgriff jenes Andern, den ich so eben durch ein Schnippchen alle Erbschaften umwandeln ließ, durchaus unverzeihlich findet? Wie eine unsittliche Handlung, auch wenn sie in der tiefsten Verborgenheit geschieht, nie sittlichgut werden kann, eben so unmöglich ist es, daß sie je nützlich werde; die Natur streitet und sträubt sich gegen Beides.

20. Allein wenn der Preis sehr groß ist, hat man doch Grund, ein Unrecht zu thun? — Cajus Marius *) hatte keine, auch nur entfernte, Hoffnung auf das Consulat mehr; schon ins siebente Jahr nach seiner Prätur war er sitzen geblieben und es schien, er werde sich gar nie mehr um das

---

ruft zugleich eine Zahl aus. Wessen Zahl mit der Summe der von beiden in die Höhe gestreckten Finger zusammentrifft, der hat gewonnen.“ Ein Hauptinteresse des Spiels scheint in der Schnelligkeit zu liegen, mit der es getrieben wird. Garve, um den Sinn des Sprichworts deutlich zu machen, übersetzt: „ein Blinder könne mit ihm Würfel spielen“; ich halte das von Hottinger gewählte, unschuldigere, „Grad oder Ungrad spielen“, für noch passender.

*) Cajus Marius, welcher auf die oben angegebene Art 107 vor Christus zum erstenmal, und nachher noch sechsmal, Consul wurde, der endliche Besieger des Jugurtha und der Cimbern und Teutonen, aber auch der Verursacher des ersten Bürgerkriegs, wirkte bis zu seinem Tode 86 vor Christus, so verderblich als wohlthätig für sein Vaterland.

Digitized by Google

Consulat bewerben. Nun hatte er von Quintus Metellus *), seinem Feldherrn, unter dem er als Legat diente, einem als Mensch und als Bürger höchst ausgezeichneten Manne, Urlaub nach Rom erhalten und benutzte diesen, ihn bei'm Römischen Volke zu verläumden; „absichtlich ziehe Metellus den Krieg in die Länge, wenn man ihn selbst zum Consul mache, so werde er in kurzer Zeit den Jugurtha lebendig oder todt dem Römischen Volk in die Hände liefern." So wurde er also Consul; aber zugleich handelte er gegen Redlichkeit und Gerechtigkeit, indem er den trefflichsten und würdigsten Bürger, den, dessen Legat er war und der ihm Urlaub gegeben hatte, durch eine falsche Beschuldigung um das Vertrauen des Volks brachte.

Nicht einmal unser Anverwandter, [Marius] Gratidianus **), hat sich bei einer gewissen Gelegenheit während seiner Prätur als rechtschaffener Mann benommen. Die Volkstribunen waren damals mit dem Collegium der Prätoren zusammengetreten, um einen gemeinschaftlichen Beschluß wegen des Münzwesens zu fassen. Denn der Werth des Geldes schwankte so hin und her, daß Niemand mehr wußte, Was er hatte. Sie verfaßten also gemeinschaftlich ein Edict mit Bestimmung der Strafe und der gerichtlichen Belangung und verabredeten, daß sie es alle zusammen auf den Nach-

*) Quintus Cäcilius Metellus, mit dem Beinamen Numidicus, wegen seiner Siege über den bisher unbesiegten Jugurtha, König von Numidien; Consul 109 v. Chr., ist nicht nur als Feldherr, sondern auch als Staatsmann, als patriotischer Bürger, als Freund der Wissenschaften ausgezeichnet.

**) S. C. 16. Anm. 4.

Digitized by Google

mittag von der Rednerbühne bekannt machen wollten. Sofort gingen die Uebrigen auseinander; Marius von den Sitzen der Tribunen geradezu auf die Rednerbühne und machte allein bekannt, Was nach der Verabredung gemeinschaftlich geschehen sollte. Und diese Sache, willst du das Weitere wissen, wurde für ihn höchst ehrenvoll. In allen Gassen sah man Bildsäulen *), sah man Weihrauch und Kerzen davor brennen; mit Einem Worte: nie war bei dem Volke Jemand in solcher Gunst gestanden.

Solche Fälle sind es, durch welche zuweilen das Nachdenken der Menschen irre wird. Das Unrecht der Handlung, welche sie begehen, scheint ihnen nicht so bedeutend und der Vortheil, welcher daraus hervorgeht, um so viel bedeutender, wie hier bei Marius. Er dachte, seinen Collegen und den Tribunen die Gunst des Volkes, die sie von jenem Beschlusse zu gewarten hatten, für sich vorwegzunehmen, sey kein so großes Unrecht; hingegen Consul dadurch zu werden, um was es ihm gerade zu thun war, sey ein sehr großer Vortheil. Allein es gibt nur Eine Regel für alle Fälle, und präge dir diese tief in's Gedächtniß: entweder darf Das, was man für nützlich hält, nicht unsittlich seyn, oder man darf es, wenn es unsittlich ist, nicht für nützlich halten. Wie nun? Können wir das Betragen der beiden Marius für das Betragen rechtschaffener Männer ansehen? Entwickle und durch-

*) Die neuern Erklärer machen nach Plinius dem Aeltern und Seneca diese Bildsäulen zu Bildsäulen des Marius. Wo sind denn aber auf einmal so viele Bildsäulen des weder vorher noch nachher sehr bedeutenden Mannes hergekommen.

Digitized by Google

forsche die Vorstellungen deiner Seele und mache dir das Bild, die Züge, den Begriff vom rechtschaffenen Manne, der in ihr liegt, klar und deutlich. Liegt es in diesem Bild und Begriffe, daß er seines Vortheils wegen lügt, verläumdet, vorauswegnimmt, betrügt? Gewiß Nichts weniger. Und ist irgend eine Sache von so hohem Werthe, verdient irgend ein Vortheil so sehr gesucht zu werden, daß man Würde und Namen des rechtschaffenen Mannes darob verloren gibt? Kann denn jener sogenannte Nutzen uns Etwas geben, Das so bedeutend wäre, als Das, was er uns nimmt, wenn er der Gesinnung der Redlichkeit und Gerechtigkeit uns beraubt? Ist es nicht das Nämliche, ob sich der Mensch in ein Thier verwandelte, oder ob er in Menschengestalt den viehischen Charakter des Thiers an sich trägt?

21. Wenn man Alles, was recht und rühmlich ist, aus den Augen setzt, um nur Macht und Einfluß dadurch zu erlangen, heißt es nicht gleich Jenem *) handeln, welcher sich sogar einen Schwiegervater wählte, dessen Frechheit ihn noch mächtiger in unserm Staate machen sollte? Es schien ihm nützlich, allgewaltig zu seyn, während der Haß der Sache auf einem Andern lastete. Wie ungerecht gegen sein Vaterland, wie schlecht und wie nutzlos, wie schädlich für seine eigene Person es war, bemerkte er nicht. Der Schwiegervater selbst aber führte stets ein Paar Griechische Verse aus den Phö-

*) Pompejus, welcher, als er sich 60 v. Chr. mit Cäsar und Crassus verband — S. I, 8. Anm. 1. — die Tochter des Erstern, Julia, zu Befestigung dieser Verbindung heirathete.

Digitized by Google

nizierinnen *) im Munde, die ich, so gut ich kann, vielleicht zwar etwas rauh, aber doch verständlich, übersetzen will:

Soll je das Recht verletzt seyn, um den Königsthron
Sey's denn verletzt! Sonst handle stets gewissenhaft.

Der verbrecherische Eteocles oder vielmehr Euripides! Das Verruchteste unter Allem nennt er die einzige erlaubte Ausnahme. Wozu also noch Beispiele von Kleinigkeiten, von Betrügereien bei Erbschaften, im Handeln, bei Verkäufen? Siehe da Einen, den die Begierde, König des Römischen Volks und Gebieter der Welt zu werden, anwandelte, und der es durchsetzte! Sagen, daß diese Begierde rühmlich und sittlichgut sey, ist Wahnsinn. Denn es heißt dem Untergang der Gesetze und der Freiheit seinen Beifall schenken, es heißt die gräuliche und verabscheuungswürdige Unterdrückung derselben für eine glorreiche That halten. Wenn aber Jemand gesteht, es sey zwar nichts Rühmliches und Sittlichgutes, sich in einem Staate, der frei war und frei bleiben sollte, zum König aufzuwerfen, aber für Den, der es thun könne, eben doch etwas Vortheilhaftes — wo finde ich den Tadel oder vielmehr die Scheltworte, ihn von seinem so ungeheuern Irrthume abzubringen? Kann denn, ihr unsterblichen Götter, der grausamste und schändlichste aller Mörder, der Mörder seines Vaterlandes, selbst angenommen, daß er von seinen unterdrückten Mitbürgern Vater **) genannt werde, je Vortheil von seiner That haben?

*) Ein Trauerspiel des 407 v. Chr. gestorbenen Griechischen Tragikers Euripides. Es behandelt die Sage von Eteocles und Polynices — S. I, 8. Anm. 2. — und Phönizierinnen bilden den Chor desselben.

**) Diesen Beinamen erhielt Cäsar nach Suetonius wirklich schon bei seinem Leben.

Digitized by Google

Das Sittlichgute also sey der Maßstab für das Nützliche und so ganz allein der Maßstab, daß wir die beiden Worte nur als verschieden lautend, aber als Eins und dasselbe bedeutend uns denken müssen. Ich weiß Nichts, was nach der Meinung des großen Haufens ein größeres Glück wäre, als der Besitz eines Königreichs; allein wenn ich die Sache betrachte, wie sie in der Wirklichkeit ist, so finde ich kein größeres Unglück, als durch schlechte Mittel dazu gelangt zu seyn. Können denn Angst und Unruhe, Schrecknisse bei Tag und bei Nacht, ein Leben voll Nachstellungen und Gefahren für irgend Jemand ein Glück seyn?

Feindschaft und Verrath stehen um den Thron; nur selten ist ein Freund — sagt Attius *). Und welchen Thron meint er? Den von Tantalus und Pelops **) hinterlassenen, der seinen rechtmäßigen Besitzer hatte? Wie ungleich mehrere Feinde hatte wohl jener König, der mit einem Heere des Römischen Volkes eben dieses Volk unterdrückte und einen nicht bloß freien, sondern sogar Andere beherrschenden Staat seiner Person dienstbar zu seyn nöthigte? Wie befleckt, wie verwundet muß sein Gewissen gewesen seyn? Und welchen Werth kann für einen Menschen noch sein Leben haben, wenn es so um dieses Leben steht, daß Jeder, der es ihm nimmt, den größten Dank und Ruhm zu gewarten hat? Wenn demnach das dem Anscheine nach größte Glück keins ist, weil so viel Unrühmliches und Schlechtes daran haftet,

*) S. I, 31. Anm. 4.

**) Pelops, Sohn des Tantalus, nach der gewöhnlichen, aber unrichtigen Annahme gegen 1400 v. Chr. König in Mycene. Seine Söhne sind Atreus und Thyestes.

Digitized by Google

so muß man nothwendig zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur das Sittlichgute nützlich seyn könne.

22. Zwar haben unsere Vorfahren bei mehreren Gelegenheiten und namentlich im Kriege mit Pyrrhus *), Cajus Fabricius **), als er zum zweitenmal Consul war, und der Römische Senat diese Ansicht ausgesprochen. Pyrrhus hatte das Römische Volk aus eigenem Antrieb angegriffen und es galt den Kampf um die Oberherrschaft mit einem Könige, der aus edlem Hause und mächtig war. Da kam ein Ueberläufer von ihm in das Lager des Fabricius und versprach diesem, er wolle gegen eine bestimmte Belohnung in der Stille, wie er gekommen sey, in das Lager des Pyrrhus zurückkehren und ihn mit Gift aus dem Wege schaffen. Fabricius lieferte diesen Menschen an Pyrrhus aus und der Senat lobte ihn wegen der Handlung. Und dennoch wären wir, wenn man auf den Schein des Nutzens und die gewöhnliche Meinung davon Rücksicht nimmt, durch diesen einzigen Ueberläufer eines schweren Kriegs und eines gefährlichen Widersachers unserer Herrschaft enthoben worden. Aber zugleich welche Schmach und Schande, den Gegner, mit welchem des Ruhmes wegen gekämpft wurde, nicht durch Tapferkeit, sondern durch ein Verbrechen besiegt zu haben! Was war denn also für Fabricius, der zu Rom dieselbe Bedeutung hatte, wie Aristides ***) in Athen, was für unsern Senat, welcher Nu-

*) S. I, 12, Anm. 3.

**) S. C. 4. Anm. 2. Vergl. I, 13. Anm.

***) Berühmter Athenienſiſcher Feldherr zur Zeit der erſten Kriege mit den Perſern, von 490 v. Chr. an; allein eben ſo berühmt wegen ſeines redlichen, von allen Kunſtgriffen

Digitized by Google

zen und Würde nie von einander trennte, das Vortheilhaftere, den Feind mit Waffen oder mit Gift zu bekämpfen? Wenn das Herrschen des Ruhmes wegen einen Werth hat, so hüte man sich vor verbrecherischen Mitteln, welche sich mit dem Ruhme nicht vertragen; setzt man aber in Macht und Reichthum an sich, durch welche Mittel sie auch erworben werden, einen Werth, so wird man wenigstens, wenn sie mit Schande gepaart sind, nie wirklichen Nutzen davon haben.

Nicht nützlich war demnach jener Antrag des Philippus *), des Sohnes des Lucius, daß die Städte, welche Lucius Sulla in Folge eines Senatsbeschlusses gegen eine Summe Gelds für abgabenfrei erklärt hatte, wieder Abgaben zahlen sollten, ohne daß ihnen die bezahlte Summe zurückerstattet würde. Der Senat stimmte ihm bei. Schande für unsere Regierung! Seeräuber pflegen besser Wort zu halten. — „Aber das Staatseinkommen wurde dadurch vermehrt, und folglich war es nützlich." — Wie lange wird man sich erfrechen, Etwas nützlich zu nennen, das nicht sittlichgut ist? Und kann denn eine Regierung, deren Stütze die Achtung und Liebe der Staatsangehörigen seyn müssen, von Haß und Verrufenheit Nutzen haben? Selbst mit meinem Cato **) war ich oft in dieser Hinsicht uneins. Er schien mir allzurücksichtslos nur der Staatscasse und des öffentlichen Einkommens sich anzunehmen, den Pächtern desselben Alle, den Bundesgenossen viele ihrer Gesuche abzuschlagen, während wir mit diesen groß-

---

entfernten Charakters, daß er sogar den Beinamen des Gerechten erhielt.

*) S. I, 30. Anm. 1.

**) S. I, 31. Anm. 1.

Digitized by Google

müthig, mit jenen so verfahren sollten, wie es der Privatmann mit seinen Pächtern im Brauche hat und Dieß um so mehr, je wichtiger das Zusammenhalten unseres und des Ritterstandes für das Staatswohl war. Auch von Curio *) war es nicht Recht, daß er die Forderung der jenseits des Padus gelegenen Cisalpiner zwar für billig erklärte, aber stets hinzusetzte, der Nutzen des Staats müsse vorangehen. Hätte er lieber gesagt, sie sey nicht billig, weil sie dem Staate schädlich sey, als daß er ihr Billigkeit zugestand und sie zugleich für schädlich erklärte.

23. Hecato's **) Werk über die Pflichten enthält in seinem sechsten Buche eine Menge Fragen, wie die folgenden sind: „ob es dem rechtschaffenen Manne zustehe, zur Zeit einer sehr großen Theuerung den Sclaven die Nahrung zu entziehen?" Er führt Gründe dafür und dawider an, macht aber am Ende mehr den Nutzen als die Menschlichkeit zum Maßstabe der Pflicht. — Er fragt ferner: „wenn auf der See Etwas über Bord geworfen werden muß, soll er lieber ein werthvolles Pferd, als einen unbedeutenden Sclaven aufopfern?" Hier führen ökonomische Rücksichten auf das Eine, Gefühle der Menschlichkeit auf das Andere. — „Wenn ein schlechter Geselle bei einem Schiffbruche ein Bret erwischt hätte, wird ein Weiser, wenn er könnte, ihm dasselbe entreißen?" Hecato verneint es, weil es eine Ungerechtigkeit wäre. — „Allein der Herr des Schiffes? darf der es ihm nehmen, weil es sein Eigenthum ist?" Gewiß nicht! Eben so wenig, als er es sich herausnehmen kann, einen Reisenden

*) S. II, 17. Anm. 7.
**) S. Cap. 15. Anm. 6.

Digitized by Google

auf hoher See über Bord zu werfen, weil das Schiff sein Eigenthum sey. So lange das Schiff nicht da angelangt ist, wohin es die Reisenden genommen haben, gehört es diesen und nicht dem Eigenthümer. — „Wie? wenn nur Ein Bret und zwei Schiffbrüchige, zwei weise Männer vorhanden wären?" In diesem Falle wird es Keiner an sich reissen. — „Soll also Einer von ihnen dem Andern es freiwillig abtreten?" Allerdings; und zwar ist es an Den abzutreten, dessen Leben in Bezug auf ihn selbst oder auf den Staat die höhere Bedeutung hat. — „Wenn aber bei Beiden diese Verhältnisse gleich sind?" Dann hat der Streit ein Ende, und es ist, als ob das Loos oder ein anderer Zufall entscheiden müßte, welcher dem Andern zu weichen habe. —

„Gesetzt, daß Jemand ein Tempelräuber wäre, daß er durch einen unterirdischen Gang dem öffentlichen Schatze beizukommen suchte? soll es sein Sohn der Obrigkeit anzeigen?" Dieß wäre Verbrechen; er müßte im Gegentheile des Vaters sich annehmen, wenn er dieser That beschuldigt würde. — „Also geht das Vaterland nicht allen Pflichtverhältnissen vor?" Ja wohl; allein es ist der Vortheil eben des Vaterlandes, daß es Bürger hat, welchen die Pflicht gegen die Eltern heilig ist. — „Wenn aber der Vater damit umgeht, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, zum Verräther an dem Vaterlande zu werden, wird da der Sohn schweigen dürfen?" Er wird im Gegentheile seinen Vater beschwören, daß er von der That abstehen möge. Richtet er damit Nichts aus, so wird er sich Vorwürfe, sogar Drohungen erlauben; am Ende, wenn es sich wirklich vom Untergange des Vaterlan-

Digitized by Google

des handelt, wird er die Rettung des Vaterlandes der Rettung des Vaters vorziehen.

Weiter macht Hecato die Frage: „darf ein Weiser, wenn er aus Versehen falsches Geld für gutes einnimmt, und es nachher bemerkt, mit diesem als mit gutem Geld eine Schuld bezahlen?“ Diogenes sagt ja; Antipater nein; und ich halte es mehr mit der Meinung des Letztern. — „Wenn Jemand Wein verkauft und weiß, daß derselbe nicht hält, hat er es anzuzeigen?“ Diogenes *) meint, es sey nicht nöthig; Antipater glaubt, der rechtschaffene Mann werde es thun. — Dieß ist, um mich so auszudrücken, eine Art von Rechtsfällen, worüber die Stoiker unter einander im Streite sind. — „Muß man beim Verkauf eines Sclaven die Fehler desselben sagen? Nicht diejenigen, wegen deren Verschweigung der Sclave nach unserem bürgerlichen Rechte an den Käufer zurückfällt, sondern die etwa, daß er ein Lügner, ein Spieler, ein Fresser, ein Säufer sey?“ Der Eine meint, es müsse geschehen, der Andere nicht. — „Wenn Jemand Messing zu verkaufen glaubt und statt dessen Gold verkauft, wird ihn der rechtschaffene Mann darauf aufmerksam machen oder wird er um einen Denar kaufen, was tausend Denare werth ist?“ Aus dem Bisherigen erhellt, was ich selbst hierüber denke und welcher Gegensatz zwischen den Ansichten der genannten Philosophen sich findet.

24. Müssen alle Verträge und Zusagen, bei welchen, wie es im Edicte der Prätoren heißt, weder Gewalt, noch

*) S. Cap. 12. Anm.

Digitized by Google

Arglist angewendet wurde, stets von den Parteien gehalten werden? — Es soll Jemand einem Andern ein Mittel gegen die Wassersucht gegeben und mit ihm ausgemacht haben, daß er sich dieses Mittels später nie wieder bedienen wolle. Dieser wird dadurch gesund, einige Jahre nachher aber von derselben Krankheit befallen, und kann von Dem, mit welchem Jenes ausgemacht wurde, die Erlaubniß nicht herausbringen, daß er sich des Mittels zum zweitenmal bedienen dürfe. — Was hat er zu thun? — Da Derjenige, welcher nicht in die Sache willigt, unmenschlich handelt und ihm kein Unrecht dabei geschieht, so denke der Kranke an sein Leben und seine Erhaltung.

Weiter: es setzt Jemand in seinem Testamente einen Weisen zum Erben von hundert Millionen Sesterzen ein, unter der Bedingung, daß dieser, bevor er die Erbschaft antritt, an hellem Tage öffentlich auf dem Markte tanze. Der Weise verspricht es, weil ihm sonst die Erbschaft entgangen wäre, und nun fragt sich's, soll er sein Versprechen halten oder nicht? — Ich wünschte, er hätte es nicht gegeben, und dieses, meine ich, wäre von einem gediegenen Manne zu erwarten gewesen. Da er es aber gegeben hat und er nun das Tanzen auf dem Markte für unanständig hält, so wird er mit mehr Ehre sein Wort nicht halten, insofern er Nichts von der Erbschaft annimmt; er müßte denn mit dem Gelde dem Vaterland in einer dringenden Noth helfen wollen; in diesem Falle würde selbst das Tanzen auf dem Markte ihm nicht zur Schande gereichen.

25. Auch dann ist ein Versprechen nicht zu halten, wenn seine Erfüllung gerade Dem, welchem es gemacht wurde,

Digitized by Google

Schaden brächte. — Sol versprach, um wieder einen Fall aus der Mythologie anzuführen, seinem Sohne Phaëthon *), daß er ihm Alles, was er wünschen möchte, gewähren würde. Dieser wünschte den Wagen des Vaters zu besteigen, und durfte es. Allein eh' er noch fest stand, tödtete ihn ein Schlag des Blitzes. Wie viel besser wäre es gewesen, der Vater hätte ihm sein Versprechen nicht gehalten. — Wie ging es dem Theseus **), als er von Neptunus die Erfüllung seines Versprechens forderte? Neptunus hatte ihm drei Wünsche gestattet und nun wünschte er den Tod seines Sohnes Hippolytus, den er im Verdachte schlimmer Absichten auf seine Stiefmutter hatte. Er erhielt Gewährung und gerieth dadurch in den größten Jammer. — Wie ging es dem Agamemnon ***)? Er hatte das Schönste, was innerhalb eines Jahrs in seinem Königreiche geboren würde, der Diana

*) Phaëthon, der Leuchtende, ist nach der Griechischen Mythe Sohn des Helios oder Sol, der mit Apollo oder Phöbus nicht zu verwechseln ist. Der hier genannte Fall ist ausführlich von Ovid in seinen Verwandlungen, B. II. vom Anfang, erzählt.

**) S. I, 10. Anm. 1.

***) Cicero hat hier eine Sage von dem Opfer der Iphigenia vor sich, welche von der gewöhnlichen abweicht. Nach dieser wird die bereits erwachsene Iphigenia unter dem Vorwande, daß sie den Achilles heirathen solle, mit ihrer Mutter Clytämnestra nach Aulis gelockt, um dort der Diana geopfert zu werden. So des Euripides Iphigenia in Aulis. Auch läßt diese Sage die Iphigenia nicht wirklich geopfert, sondern von der Göttin nach ihrem Tempel in Tauris entrückt werden.

Digitized by Google

zum Opfer gelobt und opferte Iphigenia, weil in diesem Jahre nichts Schöneres als sie erzeugt worden war. Lieber hätte er sein Gelübde nicht halten als die schreckliche That begehen sollen.

Nicht jedes Versprechen darf also gehalten werden, so wie nicht jede anvertraute Sache zurückzugeben ist. Wenn Jemand bei gesundem Verstande ein Schwert dir in Verwahrung gegeben hätte und forderte es im Wahnsinne wieder, so wäre es Unrecht, dasselbe zurückzugeben, Pflicht, es zu verweigern. — Wenn ein Anderer Geld bei dir niedergelegt hätte und nun das Vaterland bekriegte, dürftest du es ihm wieder zustellen? Ich denke: nein! Denn du würdest zum Nachtheile des Staats handeln, welcher dir theurer seyn muß, als alles Andere. Auf diese Art kann Manches, was an sich sittlichgut ist, durch Zeit und Umstände zum Gegentheile werden. Erfüllung des Versprochenen, Haltung des durch Verträge Bestimmten, Zurückgabe des Anvertrauten hört auf sittlichgut zu seyn, wenn nicht mehr Nutzen, sondern Schaden dadurch gestiftet wird.

Und so glaube ich über Das, was falsche Klugheit im Widerspruche mit der Gerechtigkeit für nützlich ansieht, mich zur Genüge erklärt zu haben. Weil ich jedoch in unserem ersten Buche die Pflichten aus vier Quellen hergeleitet habe, so soll auch hier, wo ich zeige, wie wenig sich das bloß scheinbar und nicht wirklich Nützliche mit der Tugend vertrage, diese Eintheilung befolgt werden. Gesprochen wäre bereits von der Klugheit, deren Stelle die Arglist einnehmen will und von der Gerechtigkeit, die unter allen Umständen nützlich ist. Zwei Arten des Sittlichguten sind also noch übrig,

Digitized by Google

deren Eine in Seelengröße und Erhabenheit des Geistes besteht, die Andere in Bildung und Gewöhnung unserer selbst zu Enthaltsamkeit und Mäßigung sich offenbart.

26. Ulysses *) — wie wenigstens die Tragiker **) erzählen — denn aus Homer, dem gültigsten Gewährsmanne, läßt sich auf Nichts der Art schließen. — Ulysses also suchte, nach der Beschuldigung der Tragödie, dadurch, daß er sich wahnsinnig stellte, dem Zuge gegen Troja zu entgehen. Ein unrühmliches, schlechtes Vorhaben! — „Aber nützlich war es doch!" sagt vielleicht Jemand, „als König von Ithaca ruhig im Kreise der Eltern, der Gattin, des Sohnes ***) fortzuleben. Sollte denn irgend ein Ruhm, wenn er durch tägliche Mühseligkeiten und Gefahren errungen werden muß, sich mit dieser Ruhe vergleichen lassen?" — Ich im Gegentheile sehe etwas Verächtliches und Verwerfliches in dieser Ruhe; sie verträgt sich nicht mit Ehre und Sittlichkeit, und darum kann ich sie auch nicht für nützlich halten. Was hätte wohl Ulysses hören müssen, wenn er in jener Verstellung beharrt wäre? er, dem trotz seiner so großen Thaten in diesem Krieg Ajax †) dennoch vorwerfen könnte ††):

*) S. I, 3. Anm. 2.

**) Man nennt einen rasenden Odysseus den Sophocles, der nicht mehr vorhanden ist; aber auch im noch vorhandenen rasenden Ajas desselben ist diese Beschuldigung enthalten. Aus der Griechischen Tragödie ging sie in die ältere Lateinische über; so in das gleich darauf genannte Waffengericht des Pacuvius.

***) Laërtes und Anticlea, Penelope und Telemachos.

†) S. I, 31. Anm. 4.

††) In dem Waffengerichte, einem verlornen Trauerspiele des Pacuvius.

Digitized by Google

zen und Würde nie von einander trennte, das Vortheilhaftere, den Feind mit Waffen oder mit Gift zu bekämpfen? Wenn das Herrschen des Ruhmes wegen einen Werth hat, so hüte man sich vor verbrecherischen Mitteln, welche sich mit dem Ruhme nicht vertragen; setzt man aber in Macht und Reichthum an sich, durch welche Mittel sie auch erworben werden, einen Werth, so wird man wenigstens, wenn sie mit Schande gepaart sind, nie wirklichen Nutzen davon haben.

Nicht nützlich war demnach jener Antrag des Philippus *), des Sohnes des Lucius, daß die Städte, welche Lucius Sulla in Folge eines Senatsbeschlusses gegen eine Summe Gelds für abgabenfrei erklärt hatte, wieder Abgaben zahlen sollten, ohne daß ihnen die bezahlte Summe zurückerstattet würde. Der Senat stimmte ihm bei. Schande für unsere Regierung! Seeräuber pflegen besser Wort zu halten. — „Aber das Staatseinkommen wurde dadurch vermehrt, und folglich war es nützlich." — Wie lange wird man sich erfrechen, Etwas nützlich zu nennen, das nicht sittlichgut ist? Und kann denn eine Regierung, deren Stütze die Achtung und Liebe der Staatsangehörigen seyn müssen, von Haß und Verrufenheit Nutzen haben? Selbst mit meinem Cato **) war ich oft in dieser Hinsicht uneins. Er schien mir allzurücksichtslos nur der Staatscasse und des öffentlichen Einkommens sich anzunehmen, den Pächtern desselben Alle, den Bundesgenossen viele ihrer Gesuche abzuschlagen, während wir mit diesen groß-

---

entfernten Charakters, daß er sogar den Beinamen des Gerechten erhielt.

*) S. I, 30. Anm. 1.

**) S. I, 31. Anm. 1.

Digitized by Google

müthig, mit jenen so verfahren sollten, wie es der Privatmann mit seinen Pächtern im Brauche hat und Dieß um so mehr, je wichtiger das Zusammenhalten unseres und des Ritterstandes für das Staatswohl war. Auch von Curio *) war es nicht Recht, daß er die Forderung der jenseits des Padus gelegenen Cisalpiner zwar für billig erklärte, aber stets hinzusetzte, der Nutzen des Staats müsse vorangehen. Hätte er lieber gesagt, sie sey nicht billig, weil sie dem Staate schädlich sey, als daß er ihr Billigkeit zugestand und sie zugleich für schädlich erklärte.

23. Hecato's **) Werk über die Pflichten enthält in seinem sechsten Buche eine Menge Fragen, wie die folgenden sind: „ob es dem rechtschaffenen Manne zustehe, zur Zeit einer sehr großen Theuerung den Sclaven die Nahrung zu entziehen?" Er führt Gründe dafür und dawider an, macht aber am Ende mehr den Nutzen als die Menschlichkeit zum Maßstabe der Pflicht. — Er fragt ferner: „wenn auf der See Etwas über Bord geworfen werden muß, soll er lieber ein werthvolles Pferd, als einen unbedeutenden Sclaven aufopfern?" Hier führen ökonomische Rücksichten auf das Eine, Gefühle der Menschlichkeit auf das Andere. — „Wenn ein schlechter Geselle bei einem Schiffbruche ein Bret erwischt hätte, wird ein Weiser, wenn er könnte, ihm dasselbe entreißen?" Hecato verneint es, weil es eine Ungerechtigkeit wäre. — „Allein der Herr des Schiffes? darf der es ihm nehmen, weil es sein Eigenthum ist?" Gewiß nicht! Eben so wenig, als er es sich herausnehmen kann, einen Reisenden

*) S. II, 17. Anm. 7.
**) S. Cap. 15. Anm. 6.

Digitized by Google

auf hoher See über Bord zu werfen, weil das Schiff sein Eigenthum sey. So lange das Schiff nicht da angelangt ist, wohin es die Reisenden genommen haben, gehört es diesen und nicht dem Eigenthümer. — „Wie? wenn nur Ein Bret und zwei Schiffbrüchige, zwei weise Männer vorhanden wären?" In diesem Falle wird es Keiner an sich reissen. — „Soll also Einer von ihnen dem Andern es freiwillig abtreten?" Allerdings; und zwar ist es an Den abzutreten, dessen Leben in Bezug auf ihn selbst oder auf den Staat die höhere Bedeutung hat. — „Wenn aber bei Beiden diese Verhältnisse gleich sind?" Dann hat der Streit ein Ende, und es ist, als ob das Loos oder ein anderer Zufall entscheiden müßte, welcher dem Andern zu weichen habe. —

„Gesetzt, daß Jemand ein Tempelräuber wäre, daß er durch einen unterirdischen Gang dem öffentlichen Schatze beizukommen suchte? soll es sein Sohn der Obrigkeit anzeigen?" Dieß wäre Verbrechen; er müßte im Gegentheile des Vaters sich annehmen, wenn er dieser That beschuldigt würde. — „Also geht das Vaterland nicht allen Pflichtverhältnissen vor?" Ja wohl; allein es ist der Vortheil eben des Vaterlandes, daß es Bürger hat, welchen die Pflicht gegen die Eltern heilig ist. — „Wenn aber der Vater damit umgeht, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, zum Verräther an dem Vaterlande zu werden, wird da der Sohn schweigen dürfen?" Er wird im Gegentheile seinen Vater beschwören, daß er von der That abstehen möge. Richtet er damit Nichts aus, so wird er sich Vorwürfe, sogar Drohungen erlauben; am Ende, wenn es sich wirklich vom Untergange des Vaterlan-

Digitized by Google

des handelt, wird er die Rettung des Vaterlandes der Rettung des Vaters vorziehen.

Weiter macht Hecato die Frage: „darf ein Weiser, wenn er aus Versehen falsches Geld für gutes einnimmt, und es nachher bemerkt, mit diesem als mit gutem Geld eine Schuld bezahlen?“ Diogenes sagt ja; Antipater nein; und ich halte es mehr mit der Meinung des Letztern. — „Wenn Jemand Wein verkauft und weiß, daß derselbe nicht hält, hat er es anzuzeigen?“ Diogenes *) meint, es sey nicht nöthig; Antipater glaubt, der rechtschaffene Mann werde es thun. — Dieß ist, um mich so auszudrücken, eine Art von Rechtsfällen, worüber die Stoiker unter einander im Streite sind. — „Muß man beim Verkauf eines Sclaven die Fehler desselben sagen? Nicht diejenigen, wegen deren Verschweigung der Sclave nach unserem bürgerlichen Rechte an den Käufer zurückfällt, sondern die etwa, daß er ein Lügner, ein Spieler, ein Fresser, ein Säufer sey?“ Der Eine meint, es müsse geschehen, der Andere nicht. — „Wenn Jemand Messing zu verkaufen glaubt und statt dessen Gold verkauft, wird ihn der rechtschaffene Mann darauf aufmerksam machen oder wird er um einen Denar kaufen, was tausend Denare werth ist?“ Aus dem Bisherigen erhellt, was ich selbst hierüber denke und welcher Gegensatz zwischen den Ansichten der genannten Philosophen sich findet.

24. Müssen alle Verträge und Zusagen, bei welchen, wie es im Edicte der Prätoren heißt, weder Gewalt, noch

*) S. Cap. 12. Anm.

Digitized by Google

Arglist angewendet wurde, stets von den Parteien gehalten werden? — Es soll Jemand einem Andern ein Mittel gegen die Wassersucht gegeben und mit ihm ausgemacht haben, daß er sich dieses Mittels später nie wieder bedienen wolle. Dieser wird dadurch gesund, einige Jahre nachher aber von derselben Krankheit befallen, und kann von Dem, mit welchem Jenes ausgemacht wurde, die Erlaubniß nicht herausbringen, daß er sich des Mittels zum zweitenmal bedienen dürfe. — Was hat er zu thun? — Da Derjenige, welcher nicht in die Sache willigt, unmenschlich handelt und ihm kein Unrecht dabei geschieht, so denke der Kranke an sein Leben und seine Erhaltung.

Weiter: es setzt Jemand in seinem Testamente einen Weisen zum Erben von hundert Millionen Sesterzen ein, unter der Bedingung, daß dieser, bevor er die Erbschaft antritt, an hellem Tage öffentlich auf dem Markte tanze. Der Weise verspricht es, weil ihm sonst die Erbschaft entgangen wäre, und nun fragt sich's, soll er sein Versprechen halten oder nicht? — Ich wünschte, er hätte es nicht gegeben, und dieses, meine ich, wäre von einem gediegenen Manne zu erwarten gewesen. Da er es aber gegeben hat und er nun das Tanzen auf dem Markte für unanständig hält, so wird er mit mehr Ehre sein Wort nicht halten, insofern er Nichts von der Erbschaft annimmt; er müßte denn mit dem Gelde dem Vaterland in einer dringenden Noth helfen wollen; in diesem Falle würde selbst das Tanzen auf dem Markte ihm nicht zur Schande gereichen.

25. Auch dann ist ein Versprechen nicht zu halten, wenn seine Erfüllung gerade Dem, welchem es gemacht wurde,

Digitized by Google

Schaden brächte. — Sol versprach, um wieder einen Fall aus der Mythologie anzuführen, seinem Sohne Phaëthon *), daß er ihm Alles, was er wünschen möchte, gewähren würde. Dieser wünschte den Wagen des Vaters zu besteigen, und durfte es. Allein eh' er noch fest stand, tödtete ihn ein Schlag des Blitzes. Wie viel besser wäre es gewesen, der Vater hätte ihm sein Versprechen nicht gehalten. — Wie ging es dem Theseus **), als er von Neptunus die Erfüllung seines Versprechens forderte? Neptunus hatte ihm drei Wünsche gestattet und nun wünschte er den Tod seines Sohnes Hippolytus, den er im Verdachte schlimmer Absichten auf seine Stiefmutter hatte. Er erhielt Gewährung und gerieth dadurch in den größten Jammer. — Wie ging es dem Agamemnon ***)? Er hatte das Schönste, was innerhalb eines Jahrs in seinem Königreiche geboren würde, der Diana

*) Phaëthon, der Leuchtende, ist nach der Griechischen Mythe Sohn des Helios oder Sol, der mit Apollo oder Phöbus nicht zu verwechseln ist. Der hier genannte Fall ist ausführlich von Ovid in seinen Verwandlungen, B. II. vom Anfang, erzählt.

**) S. I, 10. Anm. 1.

***) Cicero hat hier eine Sage von dem Opfer der Iphigenia vor sich, welche von der gewöhnlichen abweicht. Nach dieser wird die bereits erwachsene Iphigenia unter dem Vorwande, daß sie den Achilles heirathen solle, mit ihrer Mutter Clytämnestra nach Aulis gelockt, um dort der Diana geopfert zu werden. So des Euripides Iphigenia in Aulis. Auch läßt diese Sage die Iphigenia nicht wirklich geopfert, sondern von der Göttin nach ihrem Tempel in Tauris entrückt werden.

Digitized by Google

zum Opfer gelobt und opferte Iphigenia, weil in diesem Jahre nichts Schöneres als sie erzeugt worden war. Lieber hätte er sein Gelübde nicht halten als die schreckliche That begehen sollen.

Nicht jedes Versprechen darf also gehalten werden, so wie nicht jede anvertraute Sache zurückzugeben ist. Wenn Jemand bei gesundem Verstande ein Schwert dir in Verwahrung gegeben hätte und forderte es im Wahnsinne wieder, so wäre es Unrecht, dasselbe zurückzugeben, Pflicht, es zu verweigern. — Wenn ein Anderer Geld bei dir niedergelegt hätte und nun das Vaterland bekriegte, dürftest du es ihm wieder zustellen? Ich denke: nein! Denn du würdest zum Nachtheile des Staats handeln, welcher dir theurer seyn muß, als alles Andere. Auf diese Art kann Manches, was an sich sittlichgut ist, durch Zeit und Umstände zum Gegentheile werden. Erfüllung des Versprochenen, Haltung des durch Verträge Bestimmten, Zurückgabe des Anvertrauten hört auf sittlichgut zu seyn, wenn nicht mehr Nutzen, sondern Schaden dadurch gestiftet wird.

Und so glaube ich über Das, was falsche Klugheit im Widerspruche mit der Gerechtigkeit für nützlich ansieht, mich zur Genüge erklärt zu haben. Weil ich jedoch in unserem ersten Buche die Pflichten aus vier Quellen hergeleitet habe, so soll auch hier, wo ich zeige, wie wenig sich das bloß scheinbar und nicht wirklich Nützliche mit der Tugend vertrage, diese Eintheilung befolgt werden. Gesprochen wäre bereits von der Klugheit, deren Stelle die Arglist einnehmen will und von der Gerechtigkeit, die unter allen Umständen nützlich ist. Zwei Arten des Sittlichguten sind also noch übrig,

Digitized by Google

deren Eine in Seelengröße und Erhabenheit des Geistes besteht, die Andere in Bildung und Gewöhnung unserer selbst zu Enthaltsamkeit und Mäßigung sich offenbart.

26. Ulysses *) — wie wenigstens die Tragiker **) erzählen — denn aus Homer, dem gültigsten Gewährsmanne, läßt sich auf Nichts der Art schließen. — Ulysses also suchte, nach der Beschuldigung der Tragödie, dadurch, daß er sich wahnsinnig stellte, dem Zuge gegen Troja zu entgehen. Ein unrühmliches, schlechtes Vorhaben! — „Aber nützlich war es doch!" sagt vielleicht Jemand, „als König von Ithaca ruhig im Kreise der Eltern, der Gattin, des Sohnes ***) fortzuleben. Sollte denn irgend ein Ruhm, wenn er durch tägliche Mühseligkeiten und Gefahren errungen werden muß, sich mit dieser Ruhe vergleichen lassen?" — Ich im Gegentheile sehe etwas Verächtliches und Verwerfliches in dieser Ruhe; sie verträgt sich nicht mit Ehre und Sittlichkeit, und darum kann ich sie auch nicht für nützlich halten. Was hätte wohl Ulysses hören müssen, wenn er in jener Verstellung beharrt wäre? er, dem trotz seiner so großen Thaten in diesem Krieg Ajax †) dennoch vorwerfen könnte ††):

*) S. I, 3. Anm. 2.

**) Man nennt einen rasenden Odysseus den Sophocles, der nicht mehr vorhanden ist; aber auch im noch vorhandenen rasenden Ajas desselben ist diese Beschuldigung enthalten. Aus der Griechischen Tragödie ging sie in die ältere Lateinische über; so in das gleich darauf genannte Waffengericht des Pacuvius.

***) Laërtes und Anticlea, Penelope und Telemachos.

†) S. I, 31. Anm. 4.

††) In dem Waffengerichte, einem verlornen Trauerspiele des Pacuvius.

Digitized by Google

Dem Eide, den vorzüglich er betrieben hat.
Ward er allein, ihr Alle wißt es, ungetreu.
Er stellte rasend sich, um nicht mit uns zu ziehn
Und hätte nicht das helle Auge Palamed's *)
Die freche Bosheit des Arglistigen durchschaut,
Für immer brächʼ er treulos jenen heilʼgen Schwur.

In der That, es war besser für ihn, nicht nur mit dem Feinde, sondern auch, wie geschehen ist, mit den Wogen des Meeres zu kämpfen, als dem zu Bekriegung der Barbaren einstimmigen Griechenlande sich zu entziehen.

Doch nichts mehr von mythischen und ausländischen Begebenheiten; gehen wir vielmehr zu einer Thatsache über, und zwar zu der That eines unserer Landsleute. Marcus Atilius Regulus **) wurde in seinem zweiten Consulate durch den Lacedämonier Xantippus ***), welcher den Hamilcar †),

*) Palamedes, ein von Homer nicht genannter, aber von den Spätern sehr gefeierter Griechischer Held im Trojanischen Kriege.

**) Marcus Atilius Regulus ist Consul 257 vor. Chr. Cicero läßt ihn in seinem zweiten Consulate in Gefangenschaft gerathen; allein er scheint nur einmal Consul gewesen zu seyn, und er wird als Proconsul 256 vor Chr. gefangen. Seine Sendung nach Rom von Seiten der Carthager fällt in's Jahr 250 vor unserer Zeitrechnung.

***) Xantippus war gerade damals, als die Carthager von Regulus geschlagen worden waren und sich in der größten Noth befanden, nebst andern Griechischen Söldnern in Carthago angekommen.

†) Wohl nicht Hamilcar, der Vater Hannibals, sondern ein älterer, minder bedeutender Hamilcar, dessen Verdienst in der Folge auf den berühmtern Vater des Hannibal übergetragen wurde. Dieser ist erst am Ende des ersten Punischen Kriegs und zwar in Sicilien thätig.

Digitized by Google

den Vater Hannibals, zu seinem Oberfeldherrn hatte, in Africa mittelst eines Hinterhalts gefangen genommen, und [nach einiger Zeit] an unsern Senat abgeschickt, unter der eidlichen Verpflichtung, er werde, wenn nicht die Auswechslung gewisser vornehmer Carthager zu Stande komme, für seine eigene Person nach Carthago zurückkehren. Er kam nach Rom, und es konnte ihm nicht entgehen, Was dem Anschein nach sein Vortheil erfordere, Was er selbst aber, wie seine That beweist, nicht für wirklichen Vortheil ansah, nämlich, im Vaterlande zurückzubleiben; daheim mit Gattin und Kindern wiederum zu wohnen; ungestört durch die erlittene Niederlage, welche für ein im Kriege gewöhnliches Ereigniß zu halten sey, mit dem Rang und in der Würde eines Consularen zu leben. Wer möchte behaupten, daß Dieß nicht vortheilhaft für ihn gewesen wäre? — Wer? — Die Tugend der Seelengröße und Tapferkeit behauptet es.

27. Verlangst du noch gewichtigere Bürgschaft? Der Charakter dieser Tugenden ist, vor Nichts in Furcht zu gerathen, hoch auf alles Menschliche herabzusehen, Nichts, was einem Menschen begegnen kann, für unerträglich zu halten. — Und wie benahm sich nun Regulus? Er begab sich in den Senat, legte seinen Auftrag vor, weigerte sich, selbst darüber abzustimmen, denn so lang ihn ein dem Feinde geschworner Eid binde, sey er nicht Senator. Ja, er ging so weit — o der Thor, der Feind seines Vortheils! höre ich rufen — er erklärte die Auswechslung der Gefangenen für nachtheilig; denn Jene seyen junge Männer und tüchtige Anführer, er selbst ein bereits abgelebter Greis. Seine Ansicht ging im Senate durch, die Gefangenen wurden nicht ausgewech-

Digitized by Google

satt, er selbst, ohne sich durch die Liebe zum Vaterlande und zu den Seinigen zurückhalten zu lassen, kehrte zurück nach Carthago.

Und doch wußte er wohl, daß er auf dem Wege zum grausamsten Feinde war, und daß ihm ausgesuchte Martern bevorständen *); allein auch so glaubte er, seinen Eid halten

*) Man glaubte neuerer Zeit hinlängliche Gründe zu haben, den letzten Theil der hier erzählten Begebenheit, nämlich die furchtbare Mißhandlung des Regulus durch die Carthager nach seiner Rückkehr zu ihnen, nicht nur in Zweifel zu ziehen, sondern sogar für ein völliges Mährchen zu erklären, das dem Nationalhasse der Römer gegen die Carthager, oder sogar einer Grausamkeit, welche sie sich gegen diese erlaubt hätten, seine Entstehung zu danken habe. Es wird bemerkt, daß diese Ansicht aus dem 10ten Fragmente des 24sten Buchs Diodors von Sicilien, beinahe nothwendig hervorgehe; daß Polybius, der glaubwürdigste Schriftsteller für Begebenheiten dieser Zeit, der Mißhandlung des Regulus nicht erwähne; daß die Römischen Schriftsteller selbst, welche davon sprechen, in ihren Erzählungen sehr von einander abweichen; daß endlich die ganze Sache gar nicht habe geschehen können, weil die Carthager ihre eigenen Gefangenen, an welchen ihnen doch, wie aus der ganzen Erzählung hervorgehe, Vieles gelegen war, selbst dadurch aufgeopfert hätten, indem die Römer veranlaßt worden wären, an ihnen Repressalien für Regulus zu nehmen.

Betrachten wir zuerst das Fragment Diodors. Sein wesentlicher Inhalt ist: „Die Gattin des Regulus, im Argwohn, daß ihr Mann durch Vernachlässigung in Carthago gestorben sey, veranlaßte ihre noch jungen Söhne, zwei Carthagische Gefangene, Bodostor und Hamilcar, die ihr von Seiten des Staats zur Verwahrung übergeben waren, und die früher in Carthago eben so den Regulus in Verwahrung gehalten, und ihn auf's Beste behandelt

Digitized by Google

zu müssen. Während er also durch Schlaflosigkeit getödtet wurde, war er doch noch besser daran, als wenn er, ein

---

hatten, auf's grausamste zu mißhandeln. In ein enges Loch zusammengesperrt erhielten sie fünf Tage lang keine Nahrung, und der Eine von ihnen ging so zu Grunde; der Andere, Hamilcar, mußte noch fünf weitere Tage neben dem verwesenden Leichname bei der kärglichsten Nahrung in diesem Zustande bleiben. Allein durch die Sclaven der Familie des Regulus kam die Sache den Volkstribunen zu Ohren. Diese, höchst aufgebracht über solche den Staat sogar beschimpfende Grausamkeit, machten den Söhnen des Regulus unter Androhung der schwersten Strafen jede nur mögliche Sorgfalt für den noch lebenden Gefangenen zur Pflicht; sie widmeten ihm dieselbe, während sie der Mutter die heftigsten Vorwürfe machten, und so erholte er sich wieder von den ausgestandenen Martern und blieb am Leben." Aus diesem Fragmente nun, wird behauptet, gehe hervor, daß Regulus nicht in Folge jener erdichteten Martern, sondern eines natürlichen Todes gestorben sey, daß aber die Familie des Regulus Carthagische Gefangene mißhandelt habe, und daß, um diese Mißhandlung zu beschönigen, Römischer Seite das Mährchen von einer vorangegangenen schrecklichen Marterung des Regulus durch die Carthager verbreitet worden sey.

Wenn zugegeben werden muß, daß von Diodor, dem Sicilianer, genauere Nachrichten namentlich über den ersten Punischen Krieg zu erwarten wären, so sieht man sich in dieser Erwartung sogleich wieder getäuscht, weil selbst aus dem Wenigen, was bei ihm noch darüber vorhanden ist, augenscheinlich hervorgeht, daß er in seiner Erzählung für die Carthager gegen die Römer Partei nahm. Dann entwickle man dieses Fragment selbst etwas genauer. Welch ein eigenes Zusammentreffen von Umständen, daß eben die Carthager, welche den Regulus in Verwahrung gehabt hatten, nach dessen Tod auch ihrerseits Römische Gefan-

Digitized by Google

Greis, auf dem der Schimpf der Gefangenschaft lag, ein Consular, der meineidig geworden war, zu Hause zurückgeblie-

gene werden, und daß gerade die Familie des Regulus sie in Verwahrung bekommt? daß der Staat, welcher sie nicht mißhandelt haben will, sie einer Familie übergibt, bei welcher er Mißhandlung beinahe voraussetzen muß? Daß trotz der ungeheuersten Mißhandlung der Eine der Gefangenen gerettet werden muß, nur damit er, wie es scheint, die Sache erzählen könnte? — Weiter: war die Familie des Regulus, welche nur ein Grundstück von 7 Jucherten Landes besaß, im Stande, noch zwei weitere Männer von demselben zu nähren? Mußte nicht der verwesende Leichnam des Einen sie in ihrer kleinen Wohnung beinah' eben so belästigen, als den noch übrigen Carthager selbst? Was für Sclaven lassen sich bei einer Familie voraussetzen, die früher nur einen einzigen hatte, welcher ihr Grundstück anbaute? welche, als dieser stirbt, einen Taglöhner an dessen Statt annimmt? welche, als der Taglöhner durchgeht, entweder vom Familienvater selbst, der deßhalb als Proconsul in Africa seinen Abschied verlangt, oder auf Kosten des Staates genährt werden muß? Sollte die Rettung des einen Carthagers durch die Obrigkeiten in Rom sich nicht vielmehr als glänzendes Beispiel von Gerechtigkeit auch gegen den Feind in der Römischen Geschichte erhalten haben, als daß sie durch das Mährchen von den Martern des Regulus zur Beschönigung der Grausamkeit seiner Familie verdrungen wurde? Endlich scheint Diodor selbst im ersten Fragmente seines 23sten Buchs Mißhandlung des Regulus durch die Carthager einzugestehen. Jenes obenangeführte Fragment also ist wohl nichts Anders, als eine den Carthagern zugeschriebene plumpe Retorsion der Römischen Anklage. Die Römer warfen denselben vor: „ihr habt den Regulus mißhandelt!" Die Carthager antworteten: „Nein, nicht wir haben den Regulus, aber ihr die Wohlthäter desselben mißhandelt!"

Digitized by Google

den wäre. — „Aber thöricht war es, auf die Zurücksendung der Gefangenen nicht nur nicht anzutragen, sondern sogar

Was dann das Schweigen des Polybius betrifft, so wäre es allerdings für die völlige Unläugbarkeit der Begebenheit höchst wünschenswerth, wenn sie von ihm bestätigt wäre, und es würde in diesem Falle kaum Jemand beigegangen seyn, sie zu bezweifeln. Das aber folgt nicht aus dem Schweigen desselben, daß sie sich gar nicht zugetragen habe, indem sich Mancherlei denken läßt, wodurch sein Schweigen veranlaßt seyn möchte. Es beweist also nicht gegen die Wahrheit der Begebenheit, wenn diese sonst gültige Zeugen hat, während, Was wir zugeben, eine Erwähnung derselben Alles für ihre Wahrheit beweisen würde. Noch mehr: Polybius kannte bestimmt die in Rom allgemein geglaubte Nachricht von dem Ende des Regulus; würde er sie nicht widerlegt haben, hätte er sie für unwahr gehalten? — Uebrigens ist zu bemerken, daß eine ausführliche Geschichte des ersten Punischen Kriegs durchaus nicht in der Absicht des Polybius liegt, sondern daß er bloß einen Ueberblick über denselben geben will, also natürlich von dem Ende des Regulus nicht spricht.

Ferner die verschiedenen Angaben der Römischen Schriftsteller über die Art, wie Regulus gemartert worden sey, lassen sich ungezwungen daraus erklären, daß, wie in der Natur der Sache liegt, nie eine reingeschichtliche Erzählung von dem Ende des Regulus, welche treu in's Einzelne gegangen wäre, von Carthago nach Rom gekommen ist, sondern bloß die allgemeine Nachricht, daß er auf schreckliche Weise geendet habe. Diese erhielt sich in der Tradition, wurde in der Tradition verschieden ausgemalt, und ging verschieden ausgemalt in die Schriftsteller über. Die Thatsache selbst also, die Marterung des Regulus, ist deßhalb nicht zu bezweifeln, nur die Arten der Martern können Gegenstand unseres Zweifels seyn. Bei Cicero selbst spricht sich eine Unsicherheit hinsichtlich

Digitized by Google

davon abzurathen!" — Warum denn thöricht? auch dann noch, wenn es der Vortheil des Staats verlangte? Kann

der Martern aus. Hier nennt er bloß Schlaflosigkeit, an andern Orten verbindet er Schlaflosigkeit mit Hunger, an noch andern spricht er von Schmerz und Martern im Allgemeinen. Auch läßt sich denken, daß Regulus das Opfer nicht bloß Einer Art von Marter geworden ist, daß die Carthager selbst noch seinen Leichnam mißhandelt haben.

Der letzte Grund endlich, die Sache habe gar nicht geschehen können, weil die Carthager ihre eigenen Gefangenen dadurch gemordet hätten, beweist gar Nichts, weil er zu viel beweist. Wie wenn niemals von Völkern und Obrigkeiten derselben, wenn sie in blinder Leidenschaft waren, die unklügsten, thörichtsten Handlungen verübt worden wären! Zunächst möchte man meinen, die Gräuelthat sey nicht von den Obrigkeiten in Carthago veranstaltet worden; denn diese hätten wohl an ihre eigenen Gefangenen gedacht; aber nicht habe der in Wuth gesetzte Pöbel diese Rücksicht genommen und sein Werk sey die Ermordung des Regulus. Allein die Executionen eines in Wuth gesetzten Pöbels sind, wenn auch furchtbar, doch in der Regel schnell; er hätte sich nicht Zeit genommen, den Regulus durch Hunger und Wachen, welche zwei Martern, wenn auch noch andere hinzukamen, wenigstens die Hauptmartern waren, zu Tode zu quälen. Bedeutendere Personen in Carthago also, vielleicht ein Theil der Obrigkeiten selbst, Solche, die ihre gefangenen Anverwandten ausgewechselt wünschten, und durch Regulus ihre Wünsche vereitelt sahen, nahmen an ihm Rache dafür. Die Sache ging nicht öffentlich, sondern in der Stille vor sich; man hoffte, die That verheimlichen zu können, indem man den Tod des Regulus für den natürlichen Tod des bereits alten Manns ausgab, und glaubte so keine Ursache zu haben, für die eigenen Gefangenen zu fürchten. Cicero sagt im Allgemeinen: „Regulus wußte, daß er auf dem Wege

Digitized by Google

Etwas, was dem Staate selbst schadet, dem einzelnen Bürger desselben nützen?

28. Es ist Zerstörung der Grundgesetze der Natur, wenn man Nutzen und Sittlichkeit von einander trennt. Wir alle streben nach dem uns Nützlichen; mit Gewalt zieht es uns zu demselben, und es ist uns unmöglich, anders zu handeln.

---

zum grausamsten Feinde war, und daß ihm ausgesuchte Martern bevorstanden." Und ein rachsüchtiger, grausamer Feind, wie die Raubthiere ihrer Wüsten, waren wirklich die Carthager, wie die Bewohner dieser Gegenden heute noch sind, und Regulus konnte mit Gewißheit annehmen, daß es ihm nach seiner Zurückkunft schlecht ergehen werde.

Wenn demnach das vom spätern Diodor allein erzählte Geschichtchen schon in sich zerfällt, wenn die gewöhnliche Erzählung nichts Widersprechendes hat, wenn sie den handelnden Personen sogar völlig angemessen ist, wenn sie in einer Zeit, da das Fragen und Untersuchen so leicht war, Volksglaube einer höchst achtbaren Nation wurde, wenn die bedeutendsten Schriftsteller dieser Nation, wenn Cicero und Livius, die Alles, was von vaterländischer Geschichte vorhanden war, in seinem ganzen Umfange kannten, selbst ohne eine Spur, daß die Sache von irgend Jemand bezweifelt worden sey, sie uns erzählen, so sehe ich nicht, mit welchem Rechte man ihre Erzählung, wenn auch ein dritter glaubwürdiger Zeuge nichts darüber aussagt, nicht bloß verwerfen, sondern sogar völlig umkehren dürfe. Will man gegen die Carthager gerecht seyn, so sey man gegen die Römer wenigstens billig.

Ein nicht mehr hierher gehöriger Punkt ist die Frage ob die Römer für Regulus Rache an Carthagischen Gefangenen genommen haben? Sie ist wohl zu bejahen, und die Diodor'sche Erzählung möchte zum Theil daraus zu erklären seyn.

Digitized by Google

Wo ist auch Jemand, der vor seinem Nutzen davon liefe, und nicht vielmehr mit allem Eifer ihm nachjagte? Weil wir aber unsern Nutzen nirgends als in rühmlichen, edlen, sittlichguten Handlungen finden können, deßhalb sehen wir in diesen Eigenschaften derselben das Höchste und Erste, Das, daß sie auch nützlich seyen, halten wir mehr für Bezeichnung ihrer Unentbehrlichkeit, als ihrer Erhabenheit.

„Was liegt denn also" — sagt vielleicht Jemand — „im Eide für eine Wichtigkeit? Haben wir etwa den Zorn Jupiters zu fürchten? Allein alle Philosophen, nicht nur Diejenigen, welche sagen, die Gottheit sey weder selbst bemüht, noch bemühe sie Andere, sondern auch Diejenigen, nach welchen die Gottheit stets thätig und wirksam ist, erklären insgemein, daß sie weder zürne, noch beschädige. Und hätte denn der zürnende Jupiter dem Regulus mehr schaden können, als dieser sich selbst geschadet hat? Es war also kein religiöser Grund vorhanden, welcher einem so großen Nutzen vorzugehen verdient hätte. Oder sollte die Rücksicht, daß man nicht unsittlich handeln dürfe, ihm vorgehen? Erstlich muß man unter mehreren Uebeln das kleinste wählen. Und war denn hier die Unsittlichkeit ein so großes Uebel, daß sie jenen Martern gleichkam? Zweitens wird bei Attius auf den Vorwurf:

Wortbruch war's von dir!

die Antwort ertheilt:

Verräthern gab ich nie mein Wort, und geb' ich's nimmer! *) —

*) Verse aus dem Atreus, einem Trauerspiele des Attius. — S. I, 28. Anm. 2. — Die Worte des ersten Verses sind

Digitized by Google

Zwar ertheilt sie ein verbrecherischer König, aber sie ist einleuchtend." — Weiter sagen diese Gegner: „wie wir behaupten, es scheine hier und da Etwas nützlich, ohne es wirklich zu seyn — so stellen sie den Satz auf, es scheine hier und da Etwas sittlichgut, das nicht sittlichgut sey; gerade die Rückkehr zur Marter, um seinen Eid zu halten, scheine nur sittlichgut, sie werde aber zum Gegentheile, weil kein Versprechen zu halten sey, wobei Gewalt Statt gefunden habe." Endlich bemerken sie, „eine Handlung, welche von ausgezeichnetem Nutzen sey, werde eben deßhalb sittlichgut, wenn sie vorher auch nicht so geschienen habe."

29. Diese Einwendungen ungefähr werden gegen Regulus gemacht. Betrachten wir die Erste derselben.

„Davor habe er sich nicht zu fürchten gehabt, daß ihm der zürnende Jupiter schade, denn dieser pflege weder zu zürnen noch zu schaden." — Dieser Grund hätte nicht nur gegen den Eid des Regulus, sondern gegen den Eid überhaupt Beweiskraft. Allein bei'm Eide hat man nicht daran zu denken, Was zu befürchten sey, sondern was er für eine Bedeutung habe. Der Eid ist nämlich eine durch Religion geheiligte Versicherung. Und Was mit der Bestimmtheit, wie wenn Gott selbst es bezeugen sollte, versprochen wird, das muß man halten. Nicht mit dem Zorne der Götter, der ein Unding ist, sondern mit Gerechtigkeit und Treue steht demnach der Eid in Verbindung. Denn sehr schön sagt Ennius:

Milde Treue, du beschwingte! und du Eidschwur Jupiters!

---

ohne Zweifel dem Thyestes in Mund gelegt und enthalten einen Vorwurf, welchen er dem Atreus macht; dieser antwortet darauf im zweiten Verse.

Digitized by Google

Wer also gegen den Eid sündigt, der sündigt gegen die Treue, deren Tempel nach dem Willen unserer Vorfahren, wie aus einer Rede Cato's *) zu sehen ist, auf dem Capitol in der Nähe Jupiters, des Guten, des Großen seyn sollte.

„Allein nicht einmal der zürnende Jupiter hätte Regulus mehr schaden können, als sich dieser selbst schadete." — Ganz gewiß, wenn es kein anderes Uebel gäbe, als körperliche Schmerzen. Allein die achtungswerthesten Philosophen behaupten, daß diese gar kein Uebel, geschweige denn, daß sie das größte seyen. Laßt mir daher den Regulus ungetadelt, diesen nicht gemeinen, sondern vielmehr wichtigsten Gewährsmann für ihre Behauptung. Oder sucht ihr Bürgen, die noch gültiger wären, als dieser Große Roms, welcher, seine Pflicht zu erfüllen, sich freiwilligen Martern unterzog?

Wenn sie ferner sagen, „man müsse unter mehreren Uebeln das kleinste wählen," so heißt das, Regulus hätte lieber schlecht, als so zum Unglück für seine Person handeln sollen. Allein gibt es ein größeres Uebel als sittliche Schlechtigkeit? Wenn schon der häßliche und mißgestaltete Körper einen widrigen Eindruck macht, um wie viel widriger muß die Häßlichkeit einer verdorbenen und befleckten Seele auffallen? Diejenigen Philosophen daher, welche nachdrücklicher hierüber sprechen, wagen es nicht, ein Uebel außer der Unsittlichkeit anzunehmen; Andere aber, die sich minder stark erklären, nennen sie wenigstens unbedenklich das größte Uebel.

Weiter mit jenem Verse:

Verräthern gab ich nie mein Wort, und geb' ich's nimmer!

*) S. I, 23. Anm.

Digitized by Google

hat der Dichter insofern Recht, als er ihn dem Atreus in den Mund legt, nach dessen Charakter er sich zu richten hatte. Wollen sie aber damit behaupten, das dem Verräther gegebene Wort sey so gut als nicht gegeben, so setzen sie sich in den Verdacht, daß es ihnen um eine Ausflucht für den Meineid zu thun sey. Es gibt auch ein Recht des Kriegs, und auch Feinden ist öfters ein Eid zu halten. Alles muß man halten, was mit der innigen Ueberzeugung, die Erfüllung sey nothwendig, geschworen wurde; wo diese Ueberzeugung nicht Statt findet, wird auch kein Meineid begangen, wenn man das Beschworene nicht erfüllt. Gesetzt, du würdest Räubern das für dein Leben ausbedungene Lösegeld nicht bezahlen, so wäre es nicht betrogen, selbst wenn du es eidlich versprochen hättest. Denn der Räuber gehört nicht in die Zahl der zum Kriege Berechtigten, sondern er ist der gemeinschaftliche Feind Aller. Verpflichtungen durch Wort und Eid dürfen nicht auch in Bezug auf ihn verbindlich seyn. Nicht jeder unerfüllte Schwur ist Meineid; aber dann ist es Meineid, wenn man, nach den Worten unserer Eidesformel, Etwas mit voller Ueberzeugung beschwört, und das Beschworene doch nicht hält. Treffend sagt in dieser Hinsicht Euripides *);

Die Zunge schwur; mein Herz hat keinen Theil am Schwur.

Dem Regulus dagegen war es nicht gestattet, die Uebereinkünfte und Verträge, welche im Kriege zwischen Feinden Statt haben, durch einen Meineid zu stören. Er hatte mit einem berechtigten und gesetzlichen Feinde zu thun, und ge-

*) In seinem Hippolytus, V. 612.

Digitized by Google

rieth, an das Volk den Antrag seiner Auslieferung zu machen. Publius Furius und Sextus Atilius thaten dieses in Folge eines Senatsbeschlusses. Die Sache wurde gut geheißen und er an den Feind übergeben. Sein Benehmen war edler, als das des Quintus Pompejus *), welcher sich im ähnlichen Falle befand, und durch Bitten es dahin brachte, daß der Auslieferungsantrag verworfen wurde. Hier siegte der Schein des Nutzens über das Rühmliche und Sittlichgute, bei den Frühern das Rühmliche und Sittlichgute über den täuschenden Schein des Nutzens. –

„Allein was mit Gewalt erzwungen war, durfte ja nicht für gültig angesehen werden." Wie wenn vom tapfern Mann Etwas mit Gewalt zu erzwingen wäre! — „Warum unternahm er aber die Reise zum Senate, zumal da er die Absicht hatte, die Auswechslung der Gefangenen abzurathen?" Gerade Das tadelt ihr, was das Größte an seiner That ist. Denn er blieb nicht bloß dabei stehen, daß er selbst diese Ansicht hatte, sondern er übernahm auch ihre Vertheidigung, so, daß sie Ansicht des Senats wurde. Denn hätte er diesen nicht durch seinen Rath bestimmt, so wären sicher die Gefangenen ausgewechselt worden, und Regulus unversehrt im Vaterlande zurückgeblieben. Weil er aber dieses als nachtheilig für das Vaterland ansah, so glaubte er, Ehre und Sittlichkeit erfordere, daß er rathe und dulde, wie er gethan hat.

*) Quintus Pompejus Rufus oder Nepos hatte 4 Jahre vorher 141 vor Christus als Consul einen ähnlichen Frieden wie Mancinus mit den Numantinern geschlossen.

Digitized by Google

genüber von einem Solchen haben unser ganzes Fetialrecht *) und noch manche andere Verbindlichkeiten ihre Geltung. Ohne diese Ansicht wäre es nie geschehen, daß der Senat angesehene Männer gebunden an Feinde überliefert hätte.

30. Wirklich aber wurden Titus Veturius und Spurius Postumius **), als sie in ihrem zweiten Consulate, nach der unglücklichen Begebenheit bei Caudium, wo unsere Legionen durch's Joch gehen mußten, mit den Samniten Frieden geschlossen hatten, diesen deßhalb ausgeliefert. Sie hatten es ohne Auftrag des Volks und Senats gethan. Zur gleichen Zeit übergab man ihnen auch die damaligen Volkstribunen Tiberius Numicius und Quintus Mälius ***), welche dazu gerathen hatten, nur um diesen Frieden verwerfen zu können. Und Postumius selbst, welcher ausgeliefert wurde, rieth und trieb zu dieser Auslieferung.

Das Nämliche that viele Jahre nachher Cajus Mancinus †), welcher ohne Vollmacht von Seiten des Senats Frieden mit den Numantinern geschlossen hatte. Er selbst

---

*) S. I, 2. Anm. 5.

**) Consuln 321 v. Chr. Ihr Besieger ist der im 21sten Capitel des 2ten Buchs. — S. daselbst Anm. 5. — genannte Cajus Pontius.

***) Nach Livius IX, 8. Welcher statt des Numicius einen Lucius Livius nennt, Volkstribunen des nächsten Jahrs, zur Zeit der Caudinischen Geschichte wahrscheinlich Militärtribunen.

†) Cajus Hostilius Mancinus, Consul 137 vor Christus und während seines Consulats unglücklich gegen die Numantiner. Publius Furius Philus und Sextus Atilius Serranus sind seine Nachfolger im Consulate.

Digitized by Google

rieth, an das Volk den Antrag seiner Auslieferung zu machen. Publius Furius und Sextus Atilius thaten dieses in Folge eines Senatsbeschlusses. Die Sache wurde gut geheißen und er an den Feind übergeben. Sein Benehmen war edler, als das des Quintus Pompejus *), welcher sich im ähnlichen Falle befand, und durch Bitten es dahin brachte, daß der Auslieferungsantrag verworfen wurde. Hier siegte der Schein des Nutzens über das Rühmliche und Sittlichgute, bei den Frühern das Rühmliche und Sittlichgute über den täuschenden Schein des Nutzens. –

„Allein was mit Gewalt erzwungen war, durfte ja nicht für gültig angesehen werden." Wie wenn vom tapfern Mann Etwas mit Gewalt zu erzwingen wäre! — „Warum unternahm er aber die Reise zum Senate, zumal da er die Absicht hatte, die Auswechslung der Gefangenen abzurathen?" Gerade Das tadelt ihr, was das Größte an seiner That ist. Denn er blieb nicht bloß dabei stehen, daß er selbst diese Ansicht hatte, sondern er übernahm auch ihre Vertheidigung, so, daß sie Ansicht des Senats wurde. Denn hätte er diesen nicht durch seinen Rath bestimmt, so wären sicher die Gefangenen ausgewechselt worden, und Regulus unversehrt im Vaterlande zurückgeblieben. Weil er aber dieses als nachtheilig für das Vaterland ansah, so glaubte er, Ehre und Sittlichkeit erfordere, daß er rathe und dulde, wie er gethan hat.

*) Quintus Pompejus Rufus oder Nepos hatte 4 Jahre vorher 141 vor Christus als Consul einen ähnlichen Frieden wie Mancinus mit den Numantinern geschlossen.

Digitized by Google

Endlich statt zu behaupten, Das, was sehr vortheilhaft sey, werde eben deßhalb auch sittlichgut, sollten sie vielmehr sagen, es sey schon, nicht, es werde erst sittlichgut. Denn Nichts ist nützlich, was nicht zugleich sittlichgut ist, und nicht der Nutzen macht es sittlichgut, sondern die sittliche Güte macht es nützlich.

So viele geschichtlichen Züge es also auch geben mag, die unsere Bewunderung in Anspruch nehmen, nicht leicht wird sich einer anführen lassen, der rühmlicher und großartiger wäre, als das Betragen des Regulus bei dieser Gelegenheit.

31. Jedoch eigentlich bewunderungswürdig ist an der ganzen herrlichen That nur das Eine, daß er darauf antrug, die Gefangenen nicht auszuwechseln. Denn seine Rückkehr nach Carthago hat nur für unsere Zeit etwas Wunderbares; damals konnte er nicht anders handeln. Das Verdienstliche hiervon ist also nicht dem Manne, sondern seiner Zeit anzurechnen. Das festeste Band, um an das gegebene Wort zu knüpfen, war in den Augen unserer Vorfahren der Eid. Dieß sieht man aus den sogenannten heiligen Gesetzen *); Dieß aus den Bündnissen, wodurch man sich auch dem Feinde zum Wort halten verpflichtet; Dieß aus den Bemerkungen

*) Nach Einigen solche Gesetze, durch welche Derjenige, der sie übertrat, einer Gottheit geweiht, d. h. zum Tode verurtheilt wurde; nach Andern so genannt, entweder weil sie theilweise vom Eide handelten und ihn in gewissen Fällen auflegten, oder weil das Volk selbst sie beschworen hatte. Eine dritte oder vierte Meinung ist, sie hätten diesen Namen gehabt, weil sie die Untersuchung einer Sache den Pontifices auftrugen, welche die Aufsicht über die Religion und die heiligen Gebräuche in Rom hatten.

Digitized by Google

und Ahndungen der Censoren, welche nie schärfer ausfielen, als wenn es Verletzung eines Eides galt.

Der Volkstribun Marcus Pomponius versetzte den Lucius Manlius *), den Sohn des Aulus, nach seiner Dictatur in Anklagestand, weil er sein Amt um einige Tage zu spät niedergelegt hätte. Zugleich machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er seinen Sohn Titus, der nachher den Beinamen Torquatus bekam, aus der Gesellschaft verbannt und auf das Land verwiesen habe. Als der junge Sohn hörte, daß dem Vater diese Unannehmlichkeit gemacht werde, sey er nach Rom geeilt und mit Tages Anbruch in das Haus des Pomponius gegangen. Diesem wurde es gemeldet, und in der Meinung, derselbe sey aufgebracht über den Vater, und werde ihm noch Etwas gegen ihn mittheilen, stand er vom Bett auf, entfernte die Anwesenden und ließ den Jüngling vor sich kommen. Allein kaum war Dieser eingetreten, so zog er das Schwert und schwur, er werde ihn auf der Stelle tödten, wenn er nicht eidlich verspräche, daß er die Anklage gegen den Vater aufgeben wolle. Im Schrecke hierüber schwur Pomponius, erzählte das Ereigniß dem Volke, erklärte, warum er von der Anklage abstehen müsse, und ließ den Manlius unangefochten. Solches Gewicht hatte der Eid in jenem Zeitalter!

Dieß ist eben der Titus Manlius **), welcher am Anio

*) Die Dictatur des Manlius, blos um einen Nagel in einen Tempel einzuschlagen, fällt in's Jahr 363 vor Christus, seine Anklage in das darauf folgende. Ueber die ganze Geschichte siehe Livius VII, 3 ff.

**) Titus Manlius Torquatus, mit dem weitern Beinamen

Digitized by Google

den herausfordernden Gallier tödtete, und von der Halskette, die er ihm abnahm, seinen Beinamen erhielt; derselbe, der in seinem dritten Consulate den Latinern am Veseris eine vollständige Niederlage beibrachte. Ein vorzüglich großer Mann; hier so liebevoll und nachsichtig gegen den Vater, später so streng und grausam gegen den Sohn!

32. Wie Regulus wegen Haltung seines Eides Lob verdient, so sind jene Zehen zu tadeln, welche Hannibal nach der Schlacht bei Cannä unter dem eidlichen Versprechen, daß sie, käme keine Auswechslung der Gefangenen zu Stande, in das von den Pönern besetzte Lager zurückkehren wollten, an den Senat abgeschickt hatte — wenn es wahr ist, daß sie nicht dahin zurückkehrten *). Allein die Geschichtschreiber erzählen die Sache auf verschiedene Art. Polybius **), einer der glaubwürdigsten, berichtet, Zehen der Vornehmsten seyen abgeschickt worden und Neun von ihnen zurückgekommen, als der Senat nicht einwilligte; Einer dagegen sey gleich

---

Imperiosus. Sein Zweikampf mit dem Gallier fällt in's Jahr 361 vor Christus, Liv. VII, 9, 10. — die Schlacht am Veseris — Name eines Bachs und eines Ortes unweit des Vesuvs — in's Jahr 240 v. Chr. Unmittelbar vor derselben läßt er seinem Sohne den Kopf abschlagen, weil er gegen die Verordnung der Consuln sich zu einem Zweikampf hatte verleiten lassen. Livius VIII, 7 ff.

*) C. I, 13, wo dieser Fall bereits erzählt ist, und Liv. XXII, 61.

**) Polybius, aus Megalopolis in Arcadien, ein Freund des Jüngern Africanus, 150 vor Christus, ist Verfasser der ältesten auf uns gekommenen Römischen Geschichte. Er ist unter den Achäern, welche 167 v. Chr. zur Verantwortung nach Rom gefordert wurden, und 17 Jahre unverhörter Dinge in Italien bleiben mußten.

Digitized by Google

nach dem Weggehen aus dem Lager unter dem Vorwande, Etwas vergessen zu haben, dahin zurückgekehrt und deßhalb in Rom geblieben. Sein Zurückgehen in das Lager legte er so aus, als sey er dadurch seines Eides quitt worden. Allein unrichtig! Denn Betrügerei erschwert den Meineid, bewirkt nicht, daß er aufhört, es zu seyn. Es war also eine alberne Schlauheit, die sich unpassender Weise als Klugheit geltend zu machen suchte, und der Senat ließ deßhalb den schlauen Betrüger in Fesseln an Hannibal ausliefern.

Jedoch das Wichtigste dabei ist folgender Umstand. Achttausend Mann, welche nicht in der Schlacht die Waffen gestreckt oder aus Furcht vor dem Tode die Flucht ergriffen hatten, sondern welche von den Consuln Paullus und Varro*) im Lager zurückgelassen worden waren, befanden sich in der Gewalt Hannibals. Diese beschloß der Senat nicht loszukaufen, ob es gleich durch eine unbedeutende Summe geschehen konnte; denn unsere Krieger sollten es sich tief einprägen, daß sie nur zu siegen oder zu sterben hätten. Auf diese Nachricht, erzählt derselbe Schriftsteller, habe sich die Zuversichtlichkeit Hannibals verloren, eben weil der Senat und das Volk der Römer in ihrer Bedrängniß solche Seelengröße an den Tag legten. Auch hieraus ergibt sich, daß das Nützlichscheinende, verglichen mit dem Rühmlichen und Sittlichguten, diesem an Werth nachstehe.

---

*) Lucius Aemilius Paullus, der Vater des Besiegers des Perseus, der Großvater des jüngern Africanus, und Cajus Terentius Varro verloren 216 vor Chr. als Consuln die Schlacht bei Cannä gegen Hannibal.

Digitized by Google

So Polybius. Acilius *) aber, der unsere Geschichte in Griechischer Sprache geschrieben, läßt nicht bloß Einen, sondern Mehrere in das Lager zurückkehren, um durch die nämliche Betrügerei sich ihres Eides zu entledigen, und sie von den Censoren mit allen Arten schimpflicher Ahndungen bezeichnet werden.

Hiermit sey es genug über diesen Punkt. Denn es ist klar, daß die Handlungen einer furchtsamen, niedrigen, muthlosen und entwannten Seele — und in diesem Falle wäre Regulus gewesen, wenn er in der Sache der Gefangenen nur zu seinem und nicht zu des Staates Vortheile gerathen hätte, oder wenn er in Rom zurückgeblieben wäre — nicht nützlich seyn können, weil sie beschimpfende, häßliche, sittlichschlechte Handlungen sind.

33. Noch sind über die vierte Gattung des Sittlichguten, welche Anstand, Mäßigung, Sinn für Ordnung, Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung in sich begreift, ein paar Worte zu sagen übrig. Und kann wohl Etwas, das diesem Chore der rühmlichsten Tugenden entgegen ist, wahrhaft nützlich seyn? Dennoch haben die nach Aristipp **) genannten Cyrenaiker und Annicerier Nichts als das sinnliche Vergnügen für ein Gut anerkannt, und der Tugend nur insofern

*) Cajus Acilius, Römischer Senator, Zeitgenosse des ältern Cato. Seine Griechisch geschriebenen Römischen Jahrbücher, so wie die Lateinische Uebersetzung derselben durch Quintus Claudius sind verloren gegangen.

**) S. I, 41. Anm. 1. Annicaris, der den Hegesias, einen Schüler des Aristippus zum Lehrer hatte, modificirte die Lehre desselben etwas anders.

Digitized by Google

Werth beigelegt, als sie zu diesem Vergnügen behülflich sey. Zwar sind sie so gut als vergessen; desto gefeierter aber ist Epicur *), der Pfleger und Vater beinahe derselben Grundsätze. Gegen diese Menschen gilt es, mit Roß und Mann, möchte ich sagen, zu Felde zu ziehen, wenn man ernstlich entschlossen ist, das Sittlichgute zu retten und sich zu erhalten.

Wenn wir in einer kräftigen Beschaffenheit unseres Körpers und in der verbürgten Hoffnung der Fortdauer dieses Zustandes nach Metrodor **) nicht nur etwas Nützliches, sondern die ganze Glückseligkeit des Lebens zu suchen haben, so muß unser Nutzen, und nach ihnen unser größter Nutzen, in vielfachen Streit mit der Sittlichkeit gerathen. Denn welche Stelle soll man erstlich der Klugheit einräumen? Etwa die, daß sie von allen Seiten Sinnengenüsse zusammensucht? — Unglückselige Dienstbarkeit der Tugend, wenn sie der Wollust fröhnen muß! — Welches Geschäft soll also die Klugheit erhalten? Das, daß sie eine verständige Wahl unter den sinnlichen Vergnügungen trifft? — Gesetzt, es gäbe nichts Angenehmeres, als diese Bestimmung, kann man sich eine schimpflichere denken? — Ferner, wenn Jemand den Schmerz das höchste Uebel nennt, welche Stellung wird er der Tapferkeit anweisen, ihr, die in Verachtung der Schmerzen und Widerwärtigkeiten besteht? Zwar erklärt sich Epi-

*) Epicurus geb. 337, gest. 271 v. Chr. Neben der Academie, dem Lyceum und der Stoa erhuben sich namentlich auch die Gärten des Epicurus zum höchsten Ansehen in Athen.

*) Ein so bedeutender Schüler des Epicurus, daß ihn dieser sein Meister, so wie sich selbst auch, den Weisen nannte.

Digitized by Google

cur, wie aus seinen Schriften erhellt, öfters nicht unmännlich über den Schmerz; allein nicht Das, was er sagt, ist hierbei zu berücksichtigen, sondern Das, was er sagen sollte, nachdem er einmal das sinnliche Vergnügen zum höchsten Gute, den Schmerz zum höchsten Uebel gemacht hat. Dasselbe ist der Fall, wenn ich ihn über Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung reden höre. Oft und viel spricht er zu ihrer Empfehlung, aber er muß es, wie man sagt, an den Haaren herbeiziehen. Denn wie kann Derjenige die Selbstbeherrschung anpreisen, welcher im sinnlichen Vergnügen das höchste Gut findet? Die Selbstbeherrschung widersetzt sich den Lüsten, das Streben der Lüste aber ist sinnliches Vergnügen.

Jedoch wissen sie bei diesen drei Tugenden, so gut es geht, und nicht unfein, sich durchzuwinden. Eine Klugheit wird aufgestellt, welche die Kunst sey, Sinnengenüsse zu verschaffen und Schmerzen zu entfernen. Auch mit der Tapferkeit kommen sie einigermaßen zurecht, indem eine Gesinnung daraus gemacht wird, kraft der wir uns vor dem Tode nicht fürchten, und den Schmerz zu ertragen vermögen. Sogar Selbstbeherrschung bringen sie an, zwar nicht ohne große Schwierigkeit, doch so gut es sich machen läßt; sie sagen nämlich, das sinnliche Vergnügen ersteige die höchste Stufe schon durch Hinwegschaffung der sinnlichen Unlust. Die Gerechtigkeit aber, nebst allen den Tugenden, welche sich in den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens offenbaren, steht auf schlechten Füßen, oder liegt vielmehr gänzlich zu Boden. Denn um die Güte, um die Freigebigkeit, um die Menschenfreundlichkeit ist es, so gut als um die Freundschaft gesche-

Digitized by Google

hen, wenn sie nicht wegen ihrer selbst, sondern nur in Bezug auf Vergnügen und Nutzen beachtet werden.

Fassen wir's also kurz zusammen. Wie ich erwiesen habe, daß Dasjenige nicht nützlich sey, was der Sittlichkeit entgegenstehe, so behaupte ich weiter, alles sinnliche Vergnügen stehe der Sittlichkeit entgegen. Um so tadelnswerther sind daher in meinen Augen Callipho und Dinomachus *), welche den Streit dadurch schlichten zu können glaubten, wenn sie Sittlichkeit und sinnliches Vergnügen, gleichsam Mensch und Thier, zusammenkuppelten. Diese Vereinigung läßt sich die Sittlichkeit nicht gefallen; sie verschmäht und stößt sie zurück. Zudem kann das höchste Gut, welches in etwas Einfachem bestehen muß, nicht durch eine Mischung der ungleichartigsten Dinge erkünstelt werden. Jedoch hiervon, denn der Gegenstand ist von großer Wichtigkeit, Mehreres an einem andern Orte; jetzt zur Sache, von welcher die Rede ist. Wie dann, wann ein scheinbarer Nutzen im Streite mit der Sittlichkeit ist, der Streit zu entscheiden sey, ist oben zur Genüge erörtert worden. Wollte man behaupten, daß auch das sinnliche Vergnügen ein scheinbarer Nutzen sey, so antworte ich, daß man es nie in Verbindung mit der Sittlichkeit bringen könne. Der Werth, den die Würze für die Speise hat, ist Alles, was wir ihm zugestehen; wahrhafter Nutzen wird es uns gewiß nie gewähren.

Du erhältst hiermit, lieber Marcus, ein — wenigstens glaube ich es — sehr bedeutendes Geschenk deines Vaters, wiewohl es von der Art, mit der du es aufnimmst, seinen

*) Sie gehörten zur Italischen oder Pythagoräischen Schule.

Digitized by Google

eigentlichen Werth erhalten wird. Zwar hast du diese drei Bücher nur wie Gäste unter deine Cratipp'schen Hefte aufzunehmen; allein wie du, wenn ich persönlich nach Athen gekommen wäre — und Dieß würde geschehen seyn, hätte mich nicht auf dem Wege zu dir das Vaterland mit lauter Stimme zurückgerufen *) — [neben Cratippus] auch mich von Zeit zu Zeit hören würdest, so wirst du diesem Werke, in welchem wenigstens meine Worte zu dir gelangen, alle die Zeit widmen, welche du übrig hast, und welche zu erübrigen nur von dir abhängt. Sehe ich also, daß du an diesem Zweige der Wissenschaft Freude findest, so werde ich, wie ich hoffe, nächstens mündlich, und so lange du noch abwesend bist, aus der Ferne mit dir sprechen. Lebe wohl, mein Sohn, und sey von meiner innigen Liebe überzeugt; ja, sie wird noch viel höher steigen, wenn Schriften und Anweisungen dieser Art dir Vergnügen machen.

*) Siehe die Einleitung.

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero's Werke.

Einundzwanzigstes Bändchen.

Fünf Bücher vom höchsten Gut und Uebel.

Uebersetzt

von

Dr. Gottlob Christian Kern,

weiland Professor und Pfarrer zu Dürrmenz im Württembergischen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Vollendung der nachfolgenden Bücher, welche von den Ansichten der vornehmsten Griechischen Philosophen über das höchste Gut und Uebel handeln, d. h. über die Grundlegung zur Sittenlehre, die Cicero in den Büchern von den Pflichten bearbeitet hat, fällt in's Jahr der Stadt 708, kurze Zeit bevor er anfing die zweite Ausgabe seiner Academica zu veranstalten.

Die angebliche Zeit der in diesen Büchern gedichteten Gespräche ist bei sämmtlichen vor den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus zu setzen, denn die Sprechenden, mit Ausnahme seines Bruders Quintus und seines Freundes Pomponius Atticus, starben entweder vor diesem oder während desselben. Cicero that Dieses absichtlich; er wählte Todte, um alle Persönlichkeiten zu vermeiden. (Briefe an Atticus XIII, 19.)

Das Gespräch des ersten und zweiten Buches ist nach der Voraussetzung des Verfassers gegen das

Digitized by Google

Ende des Jahrs 703 d. St. gehalten. Denn Lucius Torquatus, der, so wie die dritte sprechende Person in diesen Büchern, Cajus Triarius, im Bürgerkriege umkam, erscheint hier als designirter Prätor, im Begriffe dieses Amt anzutreten. Nun war aber derselbe Prätor im Jahr 704. Dazu paßt auch vollkommen die Erwähnung der großen Gewalt, welche Cneus Pompejus besaß (II, 18.).

Etwas früher fällt das fingirte Gespräch des dritten und vierten Buches, wohl in's Jahr 701; denn in diesem Jahre wurde von Cneus Pompejus während seines dritten Consulates das Gesetz über den Ambitus durchgesetzt, ein Gesetz das (IV, 1.) als kaum geschrieben erwähnt wird. In demselben Jahre starb auch Lucullus, und vermachte die Vormundschaft seines Sohnes dem Marcus Cato, und dessen Erziehung dem Cicero. Davon handelt sich's III, 2. So erscheint Cicero in den vier ersten Büchern als ein fünfziger.

Die fingirte Zeit des Gespräches, das im fünften Buche mitgetheilt wird, fällt um ein ganz Decennium früher, in's Jahr 674 oder den Anfang des Jahres 675. Wie kommt Dieses? die Antwort ist längst gefunden: Cicero wollte in diesem Buche das peripatetische Moralsystem vortragen und zwar, wie er es von seinem Lehrer Antiochus aus Ascalon über-

Digitized by Google

kommen hatte. Wen sollte er nun hier zu sprechenden Personen wählen? Lebende Anhänger des Antiochus gab es wohl noch (einen Brutus, einen Varro); allein Dieß war gegen seinen oben berührten Grundsatz; denn von Lebenden sollten nur sein Bruder Quintus, und sein innigster Freund Pomponius Atticus auf der Scene erscheinen. Von Todten war nur Lucius Lucullus zu nehmen. Allein es hatte Cicero schon so sehr gereut, Diesem im zweiten Buche der ersten Ausgabe der Academica die Hauptrolle als Anhänger des Antiochus zugetheilt zu haben, daß er nur darum jene Bücher einer Umarbeitung zu unterwerfen sich entschloß. Somit blieb von verstorbenen Freunden des Antiochus nur noch Marcus Pupius Piso Calpurnianus übrig, der zehn Jahre älter als Cicero, sonst zu der ihm zugedachten Rolle ganz tauglich war, denn Piso hatte den Antiochus selbst gehört, und auch später den Peripatetiker Stasea als Hausgenossen um sich (De nat. D. I, 7.), er war überhaupt ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann (Brut. 67.). Aber späterhin verfeindete sich Cicero mit diesem Piso, als einem Freunde des Clodius (Briefe an Atticus I, 15.). Folglich mußte er in frühere Zeiten zurückgehen, wenn er ihn in einem philosophischen Gespräche als Mitsprecher aufführen wollte. Da wählte er denn am liebsten die Zeit, wo

Digitized by Google

Cicero und Piso miteinander den Studien zu Athen oblagen (Brut. 91.), und wo er auch einen theuern, frühverstorbenen Sohn seines väterlichen Oheims, seinen Vetter Lucius Cicero, der später sein Begleiter in Sicilien wurde und im Jahr 685 starb, noch unter den redenden Personen mit aufführen konnte.

Diese Notizen entlehnen wir der Introduction der Görenz'schen Ausgabe, (Leipzig, Weidmann 1813), welche der nachstehenden Uebertragung zu Grunde gelegt ist, und von deren Text der Uebersetzer nur in einzelnen, in den Noten besprochenen Stellen, abweichen zu müßen geglaubt hat. Das Uebrige erhellt aus den Einleitungen zu den einzelnen Büchern. Die Methode, deren sich Cicero in diesen Büchern bedient, ist nicht die dogmatisch-apodiktische, sondern die zwischen verschiedenen Systemen vergleichende, welche seinem academischen Skepticismus auch die natürlichste war. Die Griechischen Quellen zu diesen Büchern sind für die Darstellung der Epicurischen Lehre im ersten Buche, die κυριαι δόξαι (Aphorismen) des Epicur, die wir noch in einem Auszuge des Diogenes Laertius besitzen, neben mündlichen Mittheilungen der Epicureer Phädrus und Zeno, die Cicero selbst zu Athen gehört hatte; für die Widerlegung Epicurs im zweiten Buche, und für die Darstellung des Stoischen Moralsystems im dritten, unverkennbar der Stoiker

Digitized by Google

Chrysippus; für die Widerlegung der Stoa vom academischen Standpunkte aus im vierten Buche, der Academiker Polemo, dessen Ansichten indessen Cicero nur mittelbar aus dem Munde seines eigenen, academischen Lehrers Philo kannte; endlich für die Darstellung des peripatetischen Moralsystems im fünften Buche der mündliche Vortrag des Antiochus aus Ascalon, der in seinem Vortrag über Moral die peripatetische Schule mit der alten Academie zu vereinigen suchte.

Noch ist zu bemerken, daß das fünfte Buch unserer Schrift eine Umarbeitung von Seiten des Verfassers erfahren hat. Von Atticus, dem Cicero sämmtliche Bücher de finibus im Manuscript mitgetheilt, hatte nämlich Balbus das fünfte Buch, und von dessen Abschreibern Cärellia alle fünf, zu Cicero's großem Aerger abgeschrieben, ehe sie Marcus Brutus, dem sie doch gewidmet waren, erhalten hatte. Dieß bestimmte den Verfasser, im fünften Buche Mehreres zu ändern, so daß das Buch neu herausgegeben erschien. Atticus sollte Sorge tragen, daß nicht auch die übrigen zu frühe in's Publikum kämen.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Buchs.

I. Zuschrift an Marcus Brutus, worin Cicero seine philosophische Schriftstellerei rechtfertigt. Cap. 1—4. Dieser Art von literarischer Thätigkeit widersetzten sich viele Römer aus verschiedenen Gründen.

a) Die Einen verwarfen überhaupt das Philosophiren. Gegen sie beruft sich Cicero nur kurz auf seine Vertheidigung der Philosophie in seiner Schrift „Hortensius."

b) Die Anderen, wenn sie auch das Philosophiren nicht ganz verwarfen, wollten es doch gemäßigter betrieben wissen. Ihnen antwortet Cicero Cap. 1. Ende.

c) Noch Andere wollten die Philosophie nicht in lateinischer, sondern nur in griechischer Sprache betrieben wissen. Ihnen antwortet Cicero Cap. 2. 3. 4. Anfang.

d) Endlich hielten auch Manche die philosophische Schriftstellerei unter der Würde eines Römischen Staatsmannes. Ihnen antwortet Cicero Cap. 4.

II. Einleitung zu der folgenden Darstellung über das höchste Gut und Uebel, welcher der Schriftsteller die Form der Unterredung zu geben beschloß, und zwar so, daß er von der Epicureischen Lehre begann, und

Digitized by Google

dieselbe seinem Freunde Torquatus in den Mund legte. C. 5. Ehe jedoch Cicero diesen redend einführt, rechtfertigt er sich zuvor als Darsteller und Beurtheiler des Epicurus;

a) als Darsteller, indem er das Epicureische System genau kenne;

b) als Beurtheiler, indem es nicht die Form jenes Systems sey, sondern die Sache, welche ihn, den nur Wahrheit suchenden, nicht befriedige.

Denn

1) Die Physik (theoretische Philosophie) Epicurs, so weit sie von Democrit geborgte Atomistik enthalte, erkläre nicht, was sie erklären wolle und solle; und sofern sie eine Abänderung des Democritischen Systems enthalte, verwickle sie sich in die auffallendsten Widersprüche mit sich selber. Cap. 6.

2) Die Logik oder Dialektik sey zum wesentlichsten Nachtheil des Philosophirens von Epicur ganz aufgehoben worden. Cap. 7.

3) Das ethische System Epicurs widerstreite ebensowohl, als Aristipps, des Vorgängers, Eudämonismus, dem innersten Bewußtseyn des Menschen, welches ihm eine höhere sittliche Bestimmung, als das Streben nach Lust, ankündige; jenes Bewußtseyn der höheren Bestimmung aber trete recht auffallend in den Handlungen gerade der geachtetsten Männer hervor. Wovon Beispiele. Cap. 7.

III. Nachdem Cicero Cap. 8. dem Torquatus die Antwort auf das Vorhergehende, und die Erklärung des Entschlusses, Epicurs System über die Lust und das höchste Gut in zusammenhängender Rede vorzutragen, in den Mund gelegt: so folgt nun von Cap. 9. an die Abhandlung über diesen Gegenstand selbst.

1) Festsetzung des Begriffs vom höchsten Gut. Es ist Das, worauf alles Andere bezogen werden muß,

Digitized by Google

es selbst aber auf kein Anderes. Und Dieß ist nach Epicur die Lust. Cap. 9.

a) Begründung des Satzes, mit den eigenen Worten Epicurs. Jedes belebte Wesen strebe unmittelbar von der Geburt an nach der Lust, als dem höchsten Gut, und verabscheue den Schmerz als das höchste Uebel. Es sey Dieß also als eine unmittelbar aus dem reinen Naturgefühl sich ergebende Wahrheit anzusehen, des Beweises durch Schlüsse weder bedürftig, noch fähig. Neuere Modifikation dieser Ansicht, wovon Torquatus soviel annimmt, daß er den Vortrag des Epicureischen Systems wissenschaftlicher zu machen versuchen müsse.

b) Vorläufige Zurückweisung einer Einwendung, nämlich der, „daß man ja so oft auf die Lust verzichte, und den Schmerz freiwillig übernehme". Antwort: Man weist die Lust nicht um der Lust willen zurück, übernimmt den Schmerz nicht um des Schmerzes willen, sondern um dadurch größere Genüsse zu gewinnen, oder größere Uebel abzuwenden. Daher der verständige Genuß der Lust durch kluge Voraussicht der Zukunft bedingt ist. Nach diesem Gesichtspunkt lassen sich auch die Handlungen jener unter Nr. II. 3) angeführten Männer erklären. Cap. 10.

2) Nähere Erörterung des Begriffs von der Lust, und wie beschaffen diese gedacht werden müsse. Die höchste Lust ist nicht die Lust in der Bewegung (was die Cyrenaïker behaupten), sondern die ruhige Lust eines von allem Schmerz befreiten Zustandes, welcher, nicht blos etwas Negatives, sondern etwas Positives ausdrükkend, weil er sich immer selbst gleich ist, weder einer Steigerung, noch Erweiterung, sondern nur verschiedener Modifikationen fähig ist. — Durch diese Bestimmung werden schon im Voraus manche Einwendungen abgeschnitten, die

Digitized by Google

nur gegen die Cyrenaïker, aber nicht gegen die Epikuräer gelten. Cap. 11.

3) Der Satz: Lust sey das höchste Gut, wird in einer neuen Wendung begründet:

a) Es ist das allgemeine Urtheil, daß die Lage eines Menschen, der im ganz ungekränkten Zustande der Lust sich befindet — und dieß ist der Weise, dessen Seele so stark ist, daß sie weder Tod noch Schmerz fürchtet, noch durch den religiösen Aberglauben geschreckt wird — die wünschenswertheste ist; so wie der entgegengesetzte Zustand des Schmerzes die kläglichste. Cap. 12.

b) Das Prinzip und die Triebfeder alles Begehrens ist die Lust, alles Verabscheuens der Schmerz. Folglich ist Lust das höchste Gut, Schmerz das höchste Uebel.

4) Anwendung der Epicureischen Lehre vom höchsten Gut auf die Haupttugenden. Alle Tugenden sind nicht um ihrer selbst, sondern um der Lust willen lobens- und wünschenswerth, nämlich als Mittel, um die Lust, den Zweck, zu gewinnen. Aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten ist

a) die Weisheit (erste Cardinal-Tugend), welche, indem sie von Irrthümern und falschen Vorstellungen, von eiteln Schreckbildern, und von dem Ungestüm der Begierden das Leben reinigt, zur Gemüthsruhe, und eigentlich damit zur Lust führt. Cap. 13.

b) Die Mäßigkeit; indem sie lehrt in allen Dingen mit Besonnenheit Maß zu halten, Was gethan und vermieden werden muß, zu unterscheiden, und bei der als richtig erkannten Maxime fest zu beharren: so trägt sie zur Erreichung eines ruhigen, leidenlosen Zustandes, d. h. der Epicureischen Lust, bei. Cap. 14.

c) Die Tapferkeit. Sie befreit die Seele von Sorge und Angst durch Aufregung ihrer Kraft in Ver-

Digitized by Google

achtung des Todes, und Besiegung des Schmerzes, mittelst der richtigen Ansicht von Tod und Schmerz; und ist also ein wesentliches Mittel zur Erreichung jener ruhigen Lust, die Epicur als höchstes Gut setzt. Cap. 15.

d) Die Gerechtigkeit. Sie beruhigt die Gemüther, und macht Hoffnung zur Befriedigung jedes gemäßigten Begehrens. Während die Ungerechtigkeit beunruhigt, theils durch die Furcht vor der Entdeckung und der Strafe oder dem Hasse der Mitmenschen, theils durch das böse Gewissen, das vor dem Zorn der Gottheit erzittern macht; und während sie so ihren Zweck — einen scheinbaren Vortheil — selbst verfehlt: verschafft Gerechtigkeit Wohlwollen und Zuneigung, die sichersten Mittel zu einem ruhigen und dauernden Lebensgenuß. Cap. 16.

Folgerung aus allem Diesem: So sind also die Tugenden Mittel zur Lust, und diese ist das höchste Gut. Cap. 16. Ende.

5) Beantwortung der Frage: Woraus die Lust selbst so wie der Schmerz entspringe? ob aus dem Körper, oder der Seele? Antwort: in letzter Beziehung allerdings aus dem Körper; allein dessen ungeachtet ist Lust und Schmerz der Seele größer, als die nämlichen Empfindungen des Körpers; weil man durch den Körper blos das Gegenwärtige empfindet, durch die Seele aber Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges in der Empfindung umfaßt; und weil die Größe von Lust und Schmerz überhaupt durch die Vorstellung bedingt wird, die man damit verbindet. Wer mit dem Gefühle gegenwärtiger Schmerzlosigkeit die frohe Erinnerung der Vergangenheit, und die getroste Aussicht auf die Zukunft weislich zu verbinden weiß, Der hat die wahre Glückseligkeit des Körpers und der Seele erreicht. Cap. 17. Cap. 18. Anfang.

Digitized by Google

6) Darstellung der ethischen Ansicht Epikurs in dem Bilde des Weisen, dem des Contrastes wegen das Bild des Thoren gegenübergestellt wird; gemäß der Sitte der alten Philosophen, ihre abstrakten Reflexionen zu sammeln in einer die Einbildungskraft ansprechenden, konkreten Anschauung.

a) Das Bild des Thoren; als eines von den Leidenschaften so Zerrissenen, daß in seinem Gemüthe alle Harmonie, aller Friede, alle Glückseligkeit aufgehoben ist. Der Thor ist also der allen Uebeln anheimgefallene Mensch. Cap. 18.

b) Das Bild des Weisen; als das durch stete Harmonie des inneren glückseligen Menschen. Cap. 19.

7) Erörterung, wie die theoretische Philosophie (die Physik) Epicurs genau mit seinem ethischen Systeme zusammenhänge. Die Physik, indem sie das Wesen des Seyenden kennen lehrt, hebt den Aberglauben auf, befreit von der Furcht des Todes, offenbart die wahren Bedürfnisse der Natur, und lehrt dadurch Mäßigung der Begierden. Die Physik endlich begründet durch ihre Lehre von der Sinnen-Erkenntniß die Wahrheit, und die Möglichkeit einer Wissenschaft. Cap. 19.

8) Nachtrag zu der vorangegangenen allgemeinen Abhandlung, worin gezeigt wird, wie die Freundschaft mit dem Epicureischen Systeme bestehen könne. Cap. 20. Die Freundschaft hat Epicur selbst als eines der besten Mittel zum glückseligen Leben gepriesen, und Dieß durch sein eigenes Leben erprobt. Cap. 20. Seine Ansicht ist, daß zwar auch die Freundschaft, wie die Tugend, um der eigenen Lust willen begehrt werde, nämlich als Mittel zur Erreichung derselben. Allein weil die Freundschaft nicht erhalten werden kann, ohne daß man den Freund, wie sich selbst liebt, so wird der Weise also gegen seinen Freund gesinnt seyn, und an seinen Begegnissen gleichen Antheil nehmen, wie an seinen eige-

Digitized by Google

nen. Diese ächte Epicureische Ansicht wurde späterhin dahin modifizirt, daß man sagte:

a) die Stiftung der Freundschaft geht aus von dem Streben, die eigene Lust zu befriedigen; aber hierauf trägt man sein eigenes Gefühl so auf den Freund über, daß man ihn um seiner selbst willen liebt.

b) Die Freundschaft ist als ein Bund der Weisen unter einander anzusehen, einander gegenseitig so zu lieben, wie sich selbst. Demnach schließt die Epicureische Ansicht die Freundschaft nicht aus.

IV.) Schluß der Abhandlung. Cap. 21. Die Hauptmomente werden noch einmal kurz zusammengefaßt, um das Urtheil zu begründen, welchen Werth die Epicureische Lehre habe, und welches Verdienst daher ihr Stifter. Schließlich wird derselbe wegen seines Mangels an gelehrter Bildung gerechtfertigt, und die Abhandlung des folgenden Buches vorbereitet.

Sprecher: Marcus Tullius Cicero. — Lucius Manlius Torquatus, designirter Prätor. — Cajus Triarius.

Scene: Cicero's Cumanum.

Zeit des Gesprächs: Ende des Jahres 703 nach Roms Erbauung.

Digitized by Google

Erstes Buch.

1. Es entging mir nicht, mein Brutus, daß, wenn wir in die lateinische Literatur übertragen würden, was Philosophen vom größten Geist und von vorzüglicher Gelehrsamkeit in Griechischer Sprache behandelt hatten, sich diese unsere Arbeit mannigfaltigem Tadel aussetzen würde. Denn Manchen, und eben nicht so Ungebildeten, mißfällt überhaupt dies ganze Philosophiren. Andere aber tadeln nicht gerade Dieß, wenn es gemäßigter getrieben werde; sondern so großen Fleiß, so viele Mühe wollen sie nicht darauf verwandt wissen. Wieder Andere, und zwar solche, die sich durch griechische Literatur gebildet haben und die lateinische verachten, werden sagen, sie wollen lieber auf das Lesen der Griechen ihre Mühe verwenden. Endlich wird es, vermuth' ich, auch nicht an solchen fehlen, die mich zu einer andern wissenschaftlichen Thätigkeit rufen, und diese Art von Schriftstellerei obgleich sie Geschmack beweise, doch mit meiner Person und Würde unverträglich finden. Allen diesen glaube ich kurz antworten zu müssen. Wiewohl den Tadlern der Philosophie

Digitized by Google

ist das Nöthige in dem Buche erwiedert worden, in welchem von uns die Philosophie vertheidigt und gelobt wurde, nachdem Hortensius dieselbe angeklagt und getadelt *). Da dieses Buch deine Billigung sowohl, als die Billigung Derer zu erhalten schien, welchen ich ein Urtheil in der Sache zutrauen konnte, so übernahm ich noch Mehreres; denn man konnte sonst, fürchtete ich, von mir glauben, daß ich die Neigung der Menschen zur Philosophie zwar zu erregen, nicht aber fest zu halten im Stande sey. Doch diejenigen, welche, wie sehr ihnen auch diese Beschäftigung gefalle, doch gemäßigter dieselbe betrieben wissen wollen, verlangen eine schwere Beschränkung in einer Sache, welche, einmal zugelassen, sich nicht mehr einengen und zurückdrängen läßt. So daß wir beinahe gerechter die Forderung Derer finden, die überhaupt von der Philosophie abrufen, als der Andern, die einem unendlichen Gegenstande ein Ziel stecken, und in einer Sache, deren Vorzug im Verhältniß ihres Umfanges wächst, die Mittelstraße verlangen. Denn entweder kann man zur Weisheit hindurchdringen: dann muß man sie nicht nur sich verschaffen, sondern auch genießen; oder es hat Jenes seine Schwierigkeit: dann giebt es dennoch keine Grenze für die Erforschung der Wahrheit, als bis man diese gefunden; und in der Untersuchung zu ermüden wäre schmählich, da der Gegenstand derselben so schön ist. Wenn wir nun eine Freude am Schreiben finden, Wer ist so mißgünstig, uns davon abzuwenden? Wenn wir es aber als Arbeit betrachten, Wer will fremdem

*) Diese Schrift Cicero's ist nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

Fleiß ein Ziel setzen? Denn wenn auch jener Terenzische Chremes nicht unfreundlich ist, der seinen neuen Nachbar nicht will „graben oder ackern, noch überhaupt etwas der Art treiben *)" lassen; — denn nicht vom Fleiße schreckt er ihn zurück, sondern von einer unedeln Arbeit — so sind dagegen Jene zudringlich, denen unsere uns gar nicht unangenehme Arbeit anstößig ist.

2. Schwerer ist es, Diejenigen zu befriedigen, welche bekennen, daß sie lateinische Schriften gering schätzen. — Doch bei ihnen ist dieses das erste, worüber ich mich wundern muß: warum bei den wichtigsten Gegenständen die vaterländische Sprache sie nicht erfreut, während sie doch [weit weniger wichtige] lateinische Schauspiele, von Wort zu Wort aus dem Griechischen übersetzt, nicht ungerne lesen. Denn Wer ist — ich möchte fast sagen — so feindselig gegen Alles, was Römisch heißt, gestimmt, daß er des Ennius Medea, oder die Antiopa des Pakuvius geringschätzt oder verwirft, weil er an denselben Schauspielen des Euripides sich zu vergnügen begauptet? Die Synepheben [die Schulfreunde] des Cäcilius, sagt einer, oder die Andria des Terentius soll ich eher lesen, als beide in der Darstellung Menanders? Dieser Ansicht steht die meinige so sehr entgegen, daß ich selbst des Attilius schlechte Uebersetzung der von Sophocles so vortrefflich geschriebenen Electra lesen zu müssen glaube. Wohl nennt ihn Licinius **) einen „eisernen Schriftsteller"; doch also einen Schriftsteller, der folglich zu lesen ist. Denn

*) Nach Bentlei's Conjectur: facere, statt ferre.

**) Ein Redner und Freund Cicero's.

Digitized by Google

überhaupt unbekannt seyn mit unsern Dichtern, beweist entweder die trägste Nachlässigkeit, oder den verwöhntesten Ekel. Ich wenigstens halte Keinen für recht gebildet, dem das Unsrige fremd ist. Also

„O wäre nie im Hain" *) —

Das lesen wir eben sowohl, als Dasselbe im Griechischen: aber Was über das gute und glückselige Leben von Plato gelehrt worden, das sollte nicht in unserer Sprache entwickelt werden dürfen? Wenn wir aber nicht blos die Dollmetscher machen, sondern das von Schriftstellern, denen wir Beifall geben, Gesagte vertheidigen, und diesem unser eigenes Urtheil, und unsere Methode der Untersuchung beifügen: was sollte man für einen Grund haben, das Griechische Demjenigen vorzuziehen, was lichtvoll dargestellt ist, ohne eine bloße Uebersetzung aus dem Griechischen zu seyn. Denn, sagt man, es seyen ja schon von den Griechen diese Gegenstände behandelt: so würde selbst auch von den Griechen gelten, es sey kein Grund, so viele zu lesen, als man lesen muß. Denn Was ist von Chrysippus in der Stoischen Philosophie übergangen worden? Dennoch lesen wir einen Diogenes, Antipater, Mnesarchus, Panätius, und viele Andere, und vorzüglich unsern Hausfreund Posidonius. Wie? Theophrastus — ergötzt er nicht sonderlich, wenn er Abschnitte behandelt, die Aristoteles zuvor behandelt hat? Wie? die Epicureer — lassen sie ab, über das Nämliche, wovon Epicurus und die Alten schrieben, nach eigenem Gutdünken zu schreiben? Wenn nun Griechen gelesen werden von Griechen über die-

*) Anfangsworte der Medea des Ennius.

Digitized by Google

selben, aber auf andere Weise behandelten Gegenstände: Warum sollten die Unsrigen nicht von den Unsern gelesen werden?

3. Wiewohl, wenn ich auch den Plato oder Aristoteles ganz so übersetzte, wie unsere Dichter die Schauspiele: würde ich mich darum, muß ich fragen, schlecht um meine Mitbürger verdient machen, wenn ich zu ihrer Kenntniß jene göttlichen Geister brächte? Aber das hab' ich bisher noch nie gethan; und doch glaube ich, ist auch Dieß mir nicht schlechthin verboten; wenigstens gedenke ich, einzelne Abschnitte nach Gefallen getreu zu übertragen, und hauptsächlich von den eben genannten Männern, wenn es gerade passend geschehen kann: auf die Weise wie aus Homer Ennius, Afranius aus Menander zu übersetzen pflegt. Dabei aber werde ich mich nicht sträuben, wie unser Lucilius *), daß Alle das Meinige lesen. Und lebte doch jener Persius **)! Und noch vielmehr ein Scipio, ein Rutilius; deren Urtheil Jener scheuend versicherte, er schreibe für die Tarentiner und Consentiner und Sicilianer ***), Eine witzige Entschuldigung, wie so manches Andere dieses Mannes; aber einmal waren damals die Leute nicht so gelehrt, daß er nach ihrem Urtheile hätte arbeiten müssen, und dann sind seine Schriften leichteren Inhalts, so daß in ihnen zwar die größte Feinheit sich ausspricht, aber nur mäßige Gelehrsamkeit. Ich dagegen — welchen Leser habe ich zu fürchten, da ich an Dich, der nicht einmal

*) Der Satirendichter.
**) Zeitgenosse des Lucilius, ein berühmter Redner.
***) Deren Muttersprache griechisch ist, die also sein Latein zu beurtheilen nicht im Stande seyen.

Digitized by Google

den Griechen in der Philosophie nachsteht, zu schreiben wage? Wiewohl du selbst mich dazu aufgefordert hast, in einer mir höchst angenehmen Schrift über die Tugend, welche du mir zuschicktest. Indessen, daher ist, glaube ich, Einigen ihr Abscheu gegen lateinische Schriften zur Gewohnheit geworden, weil sie auf ungebildete und rauhe Darstellung, aus schlechtem Griechischem in noch schlechteres Latein übergetragen *), fielen. Und auch ich würde ihnen beistimmen, wenn sie nur über dieselben Gegenstände auch nicht die Griechen lesenswerth fänden. Dagegen gute Gegenstände, in gewählten Worten, mit Nachdruck und Schmuck vorgetragen, wer sollte sie nicht lesen? Es müßte nur seyn, daß einer sich einen vollständigen Griechen genannt wissen wollte: wie von Scävola, da er Prätor war, zu Athen Albucius begrüßt wurde. Diesen hat mit vieler Anmuth und mit allem Salz auch Lucilius verspottet; wenn er den Scävola trefflich sagen läßt: **)

Ein Grieche wolltest du, Albucius,
Viel lieber als ein Römer und Sabiner,
Mitbürger von Tritaunus, Pontius ***),
Den Centurionen, den Verherrlichten,
Den Ersten, und den Fahnenträgern, heißen.
Drum griechisch grüß' ich, Prätor zu Athen,

*) Cicero meint hier die Schriften eines gewissen Amafinius und eines Rabirius, epicureischer Philosophen.

**) Nach Görenz's Veränderung der Lesart; nach meiner Ansicht; „Ein Scherz, den mit vieler Anmuth und mit allem Salz (auch) derselbe Lucilius ausgeführt hat, wenn bei ihm Scävola trefflich also sich ausspricht."

***) Landsleute des Albucius, vierschrötige, römische Provinzialen.

Digitized by Google

Dich, wie du lieber wolltest, da du mir
Genaht; so sag' ich χαῖρε denn, o Titus!
Und uns nach der Lictor, und die ganze Schaar,
Χαῖρε Titus! Und nun ist ein Fremdling mir,
Ein Feind Albucius! —

Mit Recht so Mucius. Mir aber ist dieser stolze Ekel am Inländischen nicht so ganz befremdlich; ich könnte den Grund davon angeben, wenn überhaupt hier der Ort zu einer solchen Belehrung wäre; allein ich bin der Ansicht, die ich auch oft vorgetragen, die lateinische Sprache sey nicht nur nicht arm, wie man gemeinhin glauben möchte, sondern sogar reicher, als die Griechische. Denn wann fehlte je auch nur uns, oder sonst unsern guten Rednern oder Dichtern, nachdem sie wenigstens Vorbilder zur Nachahmung gefunden, irgend ein Schmuck reichhaltiger und geschmackvoller Darstellung?

4. Was nun mich betrifft, wenn ich durch meine Bemühungen auf dem Forum, durch meine Arbeiten und Gefahren den Posten nicht verlassen zu haben glauben darf, worauf mich das Römische Volk gestellt hat: so muß ich gewiß nach Kräften auch dahin arbeiten, daß durch meine Mühe, meinen Eifer und meine Arbeit meinen Mitbürgern eine gelehrtere Bildung zu Theil werde; und ich habe nicht so sehr mit Jenen zu streiten, welche das Griechische lieber lesen wollen — nur mögen sie es auch wirklich lesen, und sich nicht blos so anstellen! — als vielmehr Denjenigen zu dienen, welche sich sowohl mit der einen als der andern Literatur abgeben möchten, oder, wenn sie ihre eigene haben, jene nicht gar sehr vermissen. Wer aber Anderes von uns geschrieben

Digitized by Google

sehen möchte, sollte so billig seyn, Das zu berücksichtigen, daß wir schon Vieles geschrieben, mehr als' Einer von den Unsrigen, und vielleicht bei längerem Leben noch Mehreres schreiben werden; und selbst auch diese unsere wissenschaftlichen Abhandlungen über die Philosophie darf man nur sorgfältig zu lesen sich angewöhnen, um zu dem Urtheile veranlaßt zu werden, keine Schriften seyen vorzüglicher zum Lesen, als diese. Denn Was im Leben ist so sehr der Untersuchung werth, als was überhaupt Gegenstand der Philosophie ist, und vorzüglich worüber in diesen Büchern geforscht wird: Was das Ziel, Was die Grenze und das Aeußerste sey, worauf alle Entschlüsse, gut zu leben und recht zu handeln, bezogen werden müssen? Was die Natur erstrebe, als das Höchste des Begehrungswerthen? Was sie fliehe, als das Aeußerste der Uebel? Da aber hierüber unter den gelehrtesten Männern der größeste Widerstreit herrscht, Wer sollte eine Erforschung Dessen, was in jeder Lage des Lebens das Beste und Richtigste ist, mit derjenigen Würde, die mir Niemand abspricht, unverträglich finden? „Ob das neugeborene Kind einer Sclavin mit zu den Gegenständen der Nutznießung gehöre?" Diese Streitfrage sollte zwischen den Ersten des Staates, einem Publius Scävola und Manius Manilius besprochen werden — ein Marcus Brutus ihre Ansicht verwerfen dürfen; — allerdings eine Scharfsinn erfordernde Erörterung, und die für den Nutzen der Bürger nicht undienlich ist — und wir sollten solche Schriften und die anderen derselben Art jetzt und künftig gerne lesen; diese aber, welche das ganze Leben umfassen, sollten vernachlässigt werden? Denn mögen jene auch mehr Käufer finden, so sind doch diese

Digitized by Google

gewiß fruchtbarer. Wiewohl die Entscheidung hierüber wird den Lesern frei stehen. Wir glauben nun die ganze Frage über das höchste Gut und Uebel in diesen Aufsätzen entwickelt zu haben, in welchen wir nicht nur das von uns Gebilligte, sondern auch die Aussprüche der einzelnen philosophischen Schulen möglichst durchführten.

5. Um aber vom Leichtesten zu beginnen, so mag zuerst Epicurs System auftreten, das den Meisten ganz bekannt ist. Du wirst es von uns so auseinander gesetzt finden, daß es selbst von den Anhängern dieser Schule nicht sorgfältiger entwickelt zu werden pflegt; denn die Wahrheit wollen wir finden, nicht einen Gegner überführen. Mit Sorgfalt wurde nun einmal von Lucius Torquatus, einem durchaus gebildeten Manne, die Ansicht Epicurs über die Lust vertheidigt; und Ich antwortete ihm in Gegenwart des Cajus Triarius, eines vorzüglich ernsten und unterrichteten Jünglings, der dieser Unterredung anwohnte. Als nämlich Beide zu mir, um mich zu grüßen, in mein Cumanisches Landgut gekommen, war zuerst kurz im Allgemeinen von der Wissenschaft die Rede, für welche Beide einen außerordentlichen Eifer hatten; hierauf begann Torquatus: Weil wir Dich einmal unbeschäftigt treffen, so möcht' ich doch auch hören, warum Du denn unseren Epicur nicht eben hassest, wie gewöhnlich Diejenigen, welche anderer Ansicht sind, jedoch ihn auch nicht billigest, ihn, der nach meiner Meinung allein die Wahrheit gesehen, von den größten Irrthümmern das menschliche Gemüth befreit, und Alles, was zum guten und glückseligen Leben gehört, mitgetheilt. Aber ich glaube, Du, sowie unser Triarius, wirst minder von ihm angezogen, weil er jenen

Digitized by Google

Redeschmuck eines Plato, Aristoteles, Theophrastus vernachlässigte; denn davon kann ich mich kaum überzeugen, daß Du seine Ansicht selbst nicht wahr finden solltest! „Sieh, wie Du Dich täuschest, Torquatus! Die Darstellung jenes Philosophen ist mir nicht anstößig, denn er weiß Das, was er will, vollkommen in Worte zu fassen und spricht durchaus so, daß ich es verstehen kann; indessen möcht' ich auch bei'm Philosophen, wenn er sie mitbringt, Beredsamkeit nicht verschmähen; doch, wenn er sie nicht hat, sie auch nicht sehr vermissen. In der Sache befriedigt er mich nicht gleichmäßig, und zwar in mehreren Punkten. Allein wie viel Köpfe so viel Ansichten; wir können uns also irren." — „Warum denn aber," war seine Antwort, „befriedigt er Dich nicht? Dich halte ich doch für einen billigen Richter, wenn Du nur seine Aussprüche richtig kennst." Ich hierauf: „Wofern Du nicht anders glaubst, Phädrus oder Zeno haben mich mit Lügen berichtet, — denn diese beiden Männer hörte ich, ungeachtet ich in der That Nichts an ihnen billigen konnte, als ihren Fleiß und Eifer — so sind mir alle Lehren Epicurs hinlänglich bekannt. Nun hörte ich aber die genannten Männer mit unserem Atticus fleißig, während Dieser für seinen Theil Beide bewunderte, und den Phädrus sogar liebte; da theilten wir uns täglich das Gehörte mit; und es war nie ein Streit darüber, Was ich verstände, sondern Was ich billigte."

6. „Was ist es nun?" fragte Torquatus; „ich wünsche zu hören, Was Du nicht billigest." Für's Erste — antwortete ich — in der Naturlehre, deren er sich hauptsächlich rühmt, ist er einmal Alles einem Fremden schuldig. Denn

Digitized by Google

Democritus fügt er Weniges, änderud, bei; aber so, daß er Das, was er verbessern will, nach meiner Meinung wenigstens, verschlechtert. Jener ist der Ansicht, die Atome, wie er sie nennt, d. h. die untheilbaren Körper, bewegen sich vermöge ihrer Dichte in dem unendlichen leeren Raum, in welchem Nichts das Oberste, Unterste, Mittlere, noch auch das Aeußerste und Nächste ist, so daß sie durch ihr wechselseitiges Zusammenstoßen sich aneinander anhängen; und dadurch bilde sich Alles, was sey und sichtbar sich darstelle; und diese Bewegnng der Atome müsse als eine von Ewigkeit her stattfindende, anfangslose gedacht werden. Worin nun Epicur dem Democrit folgt, da gleitet er nicht leicht. Wiewohl unter dem Vielen, das ich von diesen beiden Philosophen nicht billige, ist besonders Dieß, daß, während in der Natur Zweierlei zu untersuchen ist, einmal der Stoff, woraus jedes Ding gebildet ist, und dann die Kraft, welche es bildete, Jene über den Stoff redeten, die Kraft und Ursache der Bildung des Stoffes aber unbeachtet ließen. Doch diesen Fehler haben Beide gemein. Eigenthümlich ist dem Epicur folgender, in den er allein sich stürzte. Er ist der Ansicht, eben jene untheilbaren und dichten Körper bewegen sich vermöge ihres Gewichtes in senkrechter Linie abwärts; dieß sey die natürliche Bewegnng aller Körper. Hierauf, als die Schwierigkeit sich entgegenstellte, wenn alle sich niederwärts in gerader Richtung bewegen, und, wie gesagt, senkrecht, so sey es unmöglich, daß ein Atom je den anderen berühre: da brachte deßwegen der scharfsinnige Mann etwas Erdichtetes vor: es weiche jeder Atom ganz unbedeutend, so wenig als möglich, ab; hierdurch werden die Zusammenfügungen und Vereini-

Digitized by Google

gungen, und das wechselseitige sich Aneinanderhängen der Atome bewirkt; und daraus bilde sich die Welt, und alle Theile der Welt, und alles Einzelne in ihr. Aber diese ganze Auskunft ist einmal eine kindische Erdichtung, und dann leistet sie nicht einmal, Was sie soll. Denn die Abweichung selbst wird willkührlich angenommen (er behauptet nemlich, ein Atom weiche ohne Ursache ab; und keine Behauptung ist für einen Naturlehrer schmählicher, als diese, es geschehe Etwas ohne Ursache); und dann hat er jene natürliche Bewegung alles Schweren, Das, wie er es selbst festsetzt, in gerader Richtung nach unten strebt, ohne Grund den Atomen entzogen; und doch hat er damit nicht einmal Das gewonnen, weßwegen er Jenes erdichtete. Denn wenn alle Atome abweichen, so werden sie sich nie einander anhängen; oder sollen die einen abweichen, die andern durch ihre eigenthümliche Neigung gerade hinuntergetrieben werden: so heißt Das vor's Erste den Atomen [höchst willkührlich] gleichsam ihren Distrikt anweisen, welche gerade, welche schief sich zu bewegen haben; und dann ist es wohl unmöglich, daß jenes verwirrte Zusammenstoßen der Atome (und hierin blieb auch Democrit hängen) diese schöne Ordnung der Welt hervorbringen konnte. Auch Das ziemt sich für einen Physiker nicht, zu meinen, es gebe ein möglichst Kleines; eine Vorstellung, die er gewiß nie gehegt hätte, wenn er lieber von seinem Freunde Polyänus hätte Geometrie erlernen wollen, als daß er Jenen selbst angeleitet, sie zu verlernen. Die Sonne scheint dem Democrit groß zu seyn; natürlich, denn er ist ein unterrichteter Mann, und ein vollenderer Mathematiker; Diesem vielleicht zwei Fuß breit; denn ihr Umfang ist nach seiner Ansicht so, wie er erscheint,

Digitized by Google

oder ein wenig größer oder kleiner. So verderbt er, Was er verändert; und Das, dem er folgt, gehört ganz dem Democrit. Die Atome, der leere Raum, die Bilder, (die sie εἴδωλα nennen, deren Einströmen nicht nur das Sehen, sondern auch das Denken hervorbringe, der unendliche Raum selbst, welchen sie ἄπειρία nennen, alles Das kommt ganz von Democrit her; ebenso die unzähligen Welten, die täglich entstehen und vergehen; Behauptungen, welche zwar keineswegs meinen Beifall haben; doch wünschte ich, Democrit, von den Uebrigen gelobt, möchte nicht von Diesem, der ihm einzig folgte, getadelt worden seyn.

7. Ferner in dem anderen Theile der Philosophie, welcher sich mit Untersuchung der Wahrheit und der Art des Vortrages beschäftigt, Logik genannt, ist euer Philosoph, nach meinem Ermessen wenigstens, ganz waffenlos und entblößt. Die Erklärungen hebt er auf; über Trennung und Eintheilung lehrt er Nichts; nicht gibt er an, wie ein Schluß entstehe und gebildet werde; nicht zeigt er, wie verfängliche Sätze aufgelöst, Zweideutigkeiten unterschieden werden; die Kriterien für Alles setzt er in die Sinne; und wenn von diesen einmal etwas Falsches statt des Wahren aufgenommen worden sey, so meint er, sey alles Urtheil über Wahrheit und Falschheit aufgehoben *). — —

Was den dritten Theil der Philosophie, die Ethik oder die Sittenlehre betrifft, so sucht seine Ansicht hauptsächlich Das festzuhalten, was die Natur selbst, wie er sagt, sich aneigne und verwerfe, und Dieß sey Lust und Schmerz.

*) Hier scheint eine Lücke in den Handschriften zu seyn.

Digitized by Google

Hierauf führt er Alles zurück, sowohl Was wir erstreben, als Was wir fliehen sollen. Dieß ist nun zwar ein Grundsatz Aristipps, und wird von den Cyrenaikern besser und zwangloser vertheidigt; indessen bleibt mein Urtheil darüber dasselbe, daß Nichts des Menschen unwürdiger sey. Denn für eine größere Bestimmung hat die Natur uns ins Daseyn gerufen und gebildet; wie wenigstens mir däucht. Vielleicht daß ich irre; aber ich behaupte schlechthin, auch jener Torquatus, welcher zuerst diesen Zunamen sich erwarb, habe weder jene Halskette zu dem Ende dem Feind abgezogen, um dadurch sich eine körperliche Lust zu verschaffen, noch mit den Latinern in seinem dritten Consulate, am Flusse Veseris, um der Lust willen gestritten. Daß er aber seinen Sohn mit dem Beile hinrichten ließ, dadurch scheint er sich sogar mannichfaltiger Lust beraubt zu haben, indem er der Natur selbst und der Vaterliebe die Pflicht, der Rächer beleidigter Majestät und verachteten Oberbefehls zu seyn, vorzog. Wie? wenn Titus Torquatus, Derjenige, welcher mit Cneus Oktavius Consul war, an seinem Sohne, den er aus der väterlichen Gewalt losgegeben hatte, um ihn von Decimus Silanus an Kindesstatt annehmen zu lassen, die Strenge anwendete, daß er ihm befahl, sich gegen die Anklage der Macedonischen Gesandten, er habe sich als Prätor in der Provinz Bestechungen zu Schulden kommen lassen, vor ihm selbst zu vertheidigen, und daß er, nach Anhörung beider Theile, den Ausspruch that, er scheine sich in seinem Amte nicht so, wie seine Voreltern, betragen zu haben; und wenn er ihm hierauf verbot, ihm wieder unter das Antlitz zu treten; scheint Dir da der Mann an seine Lust gedacht zu haben? Jedoch um

Digitized by Google

nicht von den Gefahren, den Mühseligkeiten, ja sogar den Schmerzen zu sprechen, welchen jeder edle Mann für das Vaterland und die Seinigen übernimmt, so daß er nicht nur nach keiner Lust jagt, sondern auch auf alle Arten derselben verzichtet, soweit, daß er lieber jeglichem Schmerze sich unterwerfen würde, als einem Theile der Pflicht untreu werden: so wollen wir uns zu Demjenigen wenden, was meine Behauptung nicht minder erweist, obwohl es geringfügiger erscheint. Wieviel der Lust denn ist's, was Dir, o Torquatus, was unserm Triarius hier die Wissenschaften, was die Erkenntniß der Dinge, was das Lesen der Dichter, was das Behalten so vieler Verse gewährt? Und sage mir nicht: gerade Das gereicht mir zur Lust; und auch Jenes gewährte dem Torquatus Lust. Nie hat Epicur Dieß so verstanden; noch auch Du, oder irgend einer von Denen, der entweder überhaupt Verstand hatte, oder in jenem System unterrichtet war. Aber wirklich, daß man so oft sich fragt: warum es soviele Epicureer gebe: davon giebt es wohl auch noch andere Ursachen, doch Das besonders reizt die Menge an, weil nach ihrer Meinung Epicurs Behauptung darin besteht, das Rechte und Gute bewirke durch sich schon Freude, Das ist Lust. Die guten Menschen sehen nicht ein, daß sein ganzes System zerstört würde, wenn es sich so verhielte. Denn wenn zugestanden würde, daß jenes auch ohne Beziehung auf den Körper, von und durch sich selbst angenehm sey, so wäre die Tugend sowohl, als die Erkenntniß der Dinge, — was er doch ganz nicht will — für sich selbst begehrenswerth. Das also ist's, was ich von Epicur nicht billige. Im Uebrigen wünschte ich, er wäre selbst in den Wis-

Digitized by Google

senschaften unterrichteter gewesen (denn er ist, Was auch Dir nicht entgehen kann, nicht gehörig durch diejenigen Kenntnisse gebildet, in deren Besitz man seyn muß, um ein Gelehrter genannt zu werden), oder er hätte Andere nicht von den Studien abgeschreckt. Wiewohl Du, wie ich sehe, Dich im Geringsten nicht hast abschrecken lassen!

8. Als ich Dieses gesagt, mehr um Jenen auszufordern, als um selbst zu reden, so begann Triarius sanft gegen mich lächelnd: Du hast ja den Epicur beinahe ganz aus dem Chor der Philosophen gestoßen. Was hast Du ihm gelassen, als daß du, wie er auch rede, ihn verstehst? Was einem Andern gehört, hat er in der Naturlehre vorgetragen, und auch Dieß ist nicht einmal so beschaffen, daß du es billigen kannst. Wenn er Etwas daran verbessern wollte, so hat er's schlechter gemacht. Von der Dialektik verstand er rein Nichts. Wenn er die Lust für das höchste Gut erklärte, so hat er eben hierin nicht das Rechte gesehen; und dann ist auch Dieß nicht sein Eigenthum. Aristipp hat es schon zuvor gelehrt, und besser als er. Zuletzt fügtest du bei, er sey auch noch ungelehrt gewesen. Es ist, erwiederte ich, unmöglich, o Triarius, nicht zu sagen, Was man von den Ansichten Dessen nicht billige, mit dem man nicht übereinstimmt. Denn Was hinderte mich, Epicureer zu seyn, wenn ich seine Behauptungen billigte? zumal da dieselben aus dem Grunde zu erlernen ein Spiel wäre. Daher ist der Tadel entgegengesetzter Ansichten nicht zu verwerfen. Schimpfworte, Schmähungen, erbittertes Streiten und hartnäckige Gezänke, Das ist's, was mir immer der Philosophie unwürdig schien.

Digitized by Google

Hierauf sprach Torquatus: Ich gebe Dir vollkommen Beifall. Denn wie man ohne Tadel nicht für und wider reden kann, so läßt es sich mit Erbitterung und Hartnäckigkeit nicht auf die rechte Weise thun. Allein dem Bisherigen möchte ich, wofern es Dir nicht beschwerlich ist, Etwas entgegenhalten. Aber würde ich denn, antwortete ich, Dieß gesprochen haben, wenn ich Dich nicht hätte hören wollen? Wollen wir nun das ganze System Epicurs durchgehen, oder allein über die Lust die Untersuchung anstellen, um welche sich der ganze Streit dreht? „Ganz nach Deinem Belieben." So will ich es denn also machen; ich will eine einzige Lehre, aber die wichtigste, entwickeln. Ueber die Physik ein andermal; und zwar will ich Dich von jener Abweichung der Atome, und von der Größe der Sonne überzeugen, und von Democrits Irrthümmern, deren viele von Epicur getadelt und verbessert worden. Jetzt will ich über die Lust sprechen; nichts Neues freilich, aber doch von der Art, daß ich damit selbst Deinen Beifall zu gewinnen hoffen darf. Wenigstens will ich, war meine Antwort, nicht hartnäckig seyn; und Dir, wenn Du mich von Deinen Behauptungen überzeugen wirst, gerne beistimmen. — Ich werde Dich überzeugen; nur mußt Du die Billigkeit haben, die Du an den Tag legst. Indessen wünsche ich lieber in zusammenhängender Rede zu sprechen, als zu fragen und gefragt zu werden. „Wie es beliebt." Hierauf fing er seinen Vortrag an:

9. Ich will davon ausgehen, wovon der Stifter dieses Systems selbst beginnt; ich will den Gegenstand unserer Untersuchung und seine Beschaffenheit bestimmen: nicht

Digitized by Google

als meinte ich, er sey Euch unbekannt, sondern damit meine Rede methodisch fortschreite. Wir untersuchen also, Was das höchste und letzte der Güter sey; welches nach der Ansicht aller Philosophen ein solches seyn muß, worauf alles Uebrige zu beziehen ist, es selbst aber auf nichts Anderes. Dieß setzt Epicur in die Lust, und diese erklärt er daher für das höchste Gut, so wie für das größte Uebel den Schmerz. Um Dieß zu beweisen, schlägt er folgenden Weg ein: „Jedes belebte Wesen strebe unmittelbar von seiner Geburt an nach der Lust, und erfreue sich derselben, als des höchsten Gutes; den Schmerz verabscheue es, als das höchste Uebel, und entferne ihn möglichst von sich; und zwar verfahre es so in demjenigen Zustand, in welchem es noch unverdorben sey, wo also die Natur selbst rein und unverfälscht urtheile. Daher bedürfe es, erklärt er, keiner weiteren Gründe, noch einer schulgerechten Erörterung, warum die Lust zu begehren, der Schmerz zu fliehen sey. Gefühlt werde Dieß, meint er, wie, daß das Feuer brenne, der Schnee weiß, süß der Honig sey; alles Dieß bedürfe nicht erst einer Erörterung durch weitgeholte Gründe; es sey genug, nur darauf hinzuweisen. Denn zwischen einem Beweis durch Schlüsse, und einer gemeinen Bemerkung und Erinnerung sey ein Unterschied; durch den ersten werde das Verborgene und gleichsam Eingehüllte eröffnet, durch die letztere das Offene und frei vor dem Auge Liegende beurtheilt. Denn weil, wenn dem Menschen die Sinne ausgezogen werden, Nichts übrig bleibt, so ist es nothwendig, daß über Das, was der Natur gemäß oder zuwider ist, die Natur selbst urtheile. Was anders lehrt sie nun? Was anders erklärt sie für das Ziel des

Digitized by Google

Begehrens und Verabscheuens, außer der Lust und dem Schmerz?"

Es gibt jedoch unter den Unsrigen Leute, welche einen schärferen Vortrag dieser Sätze verlangen, und welche behaupten, es genüge nicht an dem bloßen Urtheile mittelst des Sinnes, Was ein Gut, Was ein Uebel sey; sondern es sey auch eine Vernunfterkenntniß mittelst des Geistes möglich, daß die Lust an sich selbst begehrenswerth, der Schmerz an sich selbst der Verabscheuung würdig sey. Daher sagen sie, es sey Dieß ein natürlicher und dem Geiste zum voraus eingepflanzter Begriff, durch welchen die Erkenntniß von dem Einen, als einem Begehrenswerthen, von dem Andern, als einem Gegenstande des Abscheues, bedingt werde.

Andere dagegen, und diesen stimme ich bei, sind der Meinung, weil von manchen Philosophen sehr Vieles vorgebracht werde, warum die Lust nicht unter die Güter zu zählen sey, noch der Schmerz unter die Uebel, so dürfen wir nicht mit zu viel Zuversicht auf unsere Sache bauen, sondern es werde Beweisführung, und genauer Vortrag, und eine auf ausgesuchte Gründe gebaute Erörterung über die Lust und den Schmerz erfordert.

10. Doch damit ihr einsehet, woher jener ganze Irrthum Derjenigen entstanden sey, welche die Lust anklagen, den Schmerz preisen: so will ich das Ganze offen darlegen, und eben Dasjenige entwickeln, was von jenem Erfinder der Wahrheit, von jenem — wenn ich so sagen darf — Baumeister des glückseligen Lebens ausgesprochen worden ist. Kein Mensch verabscheut, haßt, flieht die Lust als Lust; sondern um der großen Schmerzen willen, welche sie für Diejenigen zur

Digitized by Google

Folge hat, welche die Lust auf keine vernünftige Weise zu suchen wissen. Eben so wenig gibt es Einen, der den Schmerz selbst, weil er Schmerz ist, liebte, erstrebte, zu gewinnen wünschte; sondern weil bisweilen solche Umstände eintreten, welche durch Mühsal und Schmerz irgend eine große Lust zu suchen veranlassen. Denn — um das geringste Beispiel anzuführen — Wer von uns übernimmt irgend eine mühvolle Anstrengung des Körpers, als um dadurch sich einen Vortheil zu verschaffen? Wer aber tadelte auch mit Recht Denjenigen, der in einem von aller Beschwerde befreiten Zustande der Lust sich zu befinden wünscht; oder Denjenigen, der einen Schmerz flieht, wodurch keine Lust erzeugt wird?

Dagegen klagen wir Diejenigen an, und achten sie eines gerechten Hasses werth, welche durch die Reize gegenwärtiger Lust bezaubert und verführt, die Schmerzen und Beschwerden, die auf sie warten, in ihrer Verblendung nicht voraussehen; und ähnliche Fehler läßt sich zu Schulden kommen, Wer seine Pflicht verläßt aus Weichlichkeit, d. h. aus Scheue vor Mühen und Schmerzen. Und hierin nun läßt sich die Unterscheidung leicht und ohne Schwierigkeit machen. Denn wenn die Zeitumstände es gestatten, und die Wahl, uns zu entscheiden, freisteht, und wenn Nichts uns hindert, Dasjenige zu thun, was uns am meisten gefällt, so muß jegliche Lust ergriffen, jeder Schmerz entfernt werden. Indessen in gewissen Lagen, und zwar bald beim Rufe der Pflicht, bald im Drange der Umstände wird manchmal der Fall eintreten, daß theils Genüsse der Lust zu verschmähen, theils Beschwerden nicht abzuweisen sind. Hierin trifft daher der Weise die Auswahl, daß er entweder Vergnügungen aufopfert, um desto

Digitized by Google

größere andere zu erreichen, oder Schmerzen duldet, um härtere zu vermeiden. Da Dieß meine Ansicht ist, warum sollte ich fürchten, dieselbe nicht auch auf unsere Torquaten anwenden zu können? welche Du kaum zuvor mit eben so viel Achtung gegen ihr Andenken, als mit Liebe und Wohlwollen gegen mich angeführt hast; ohne jedoch mich durch das Lob meiner Ahnen zu bestechen, noch mich zum Antworten läßiger zu machen. Die Thaten dieser Männer — wie doch erklärst Du sie? Meinst Du wohl, so haben sie auf den bewaffneten Feind den Angriff gemacht, oder gegen ihre Kinder, oder gegen ihr eigenes Blut seyen sie so grausam gewesen, daß sie nicht an ihren Nutzen, nicht an ihre Vortheile dachten? Aber Das thun ja nicht einmal die wilden Thiere, daß sie so verwirrt hinstürzten, daß wir nicht einsehen könnten, wohin ihre Bewegungen und ihr Drang zielten. So treffliche Männer glaubst Du haben so große Thaten vollbracht ohne Grund? Welches der Grund gewesen, wollen wir bald sehen; indessen will ich Das festhalten: wenn sie aus irgend einem Grunde jene ohne Zweifel herrlichen Thaten ausgeführt, so war die Tugend nicht für sich selbst der Grund davon. — Die Halskette zog jener dem Feind ab. — Nun, er hat sich gedeckt um selbst nicht umzukommen. — Aber er setzte sich dabei großer Gefahr aus. — Ja, in den Augen des Heeres. — Was gewann er dadurch? — Ruhm und Zuneigung; die sichersten Stützen, um ein furchtloses Leben zu führen. — Den Sohn strafte er mit dem Tode. — Wenn ohne Grund, so wünschte ich nicht von einem so thöricht wilden, und so grausamen Mann abzustammen; wofern aber, um durch seinen Schmerz die Kriegszucht zu heiligen, und

Digitized by Google

das Heer in dem schwersten Kriege durch die Furcht vor der Ahndung im Zaume zu halten, so hat er für das Wohl der Bürger gesorgt, durch welches er sein eigenes bedingt sah. Diese unsere Ansicht läßt sich auf sehr Vieles anwenden. Denn womit sich hauptsächlich eure Rede brüstet, zumal die Deine, der Du die Thaten des Alterthums mit Sorgfalt erforschest, daß berühmte nnd tapfere Männer erwähnt, und ihre Thaten als uneigennützig und in der Würde der Tugend selbst glänzend gelobt werden: Dieß wird ganz umgestoßen durch Festsetzung des eben genannten Unterschiedes, wonach man entweder auf Genüsse der Lust verzichtet, um größere zu erlangen, oder Schmerzen sich unterzieht, um größeren Schmerzen zu entgehen.

11. Doch von den glänzenden und ruhmvollen Thaten verherrlichter Männer genug für jetzt. Denn von der Richtung aller Tugenden nach der Lust hin zu sprechen, wird bald der eigenthümliche Ort kommen. Nun aber will ich entwickeln, Was die Lust selbst und wie beschaffen sie sey, damit aller Irrthum Unkundiger aufgehoben und es erkannt werde, wie dasjenige System, welches man für wollüstig, verzärtelt und schlaff hält, voll Würde, Mäßigung und Ernst ist. Denn nicht mit derjenigen Lust allein halten wir es, welche unmittelbar durch einen gewissen Reiz unsere Natur in Bewegung setzt und mit Wohlbehagen von den Sinnen genossen wird; sondern für die größte Lust halten wir diejenige, deren Genuß durch die Entfernung alles Schmerzes herbeigeführt wird.

Denn wenn wir von allem Schmerze befreit sind, so freuen wir uns eben über diese Entledigung und Entfesslung

Digitized by Google

von aller Beschwerde; nun ist aber alles Das, worüber wir uns freuen, Lust, so wie Alles, was uns beläſtigt, Schmerz; folglich ist der Zustand der Befreiung von allem Schmerze mit Recht Lust genannt worden. Denn so wie nach Abwendung des Hungers und Durstes durch Speise und Trank die Entfernung der Beschwerde selbst zur Folge die Lust hat: eben so tritt in allen Dingen mit der Aufhebung des Schmerzes unmittelbar die Lust ein. Daher nahm Epicur auch nicht ein Mittleres zwischen Schmerz und Lust an; denn eben jener — von Manchen als der mittlere bezeichnete — Zustand völliger Schmerzloſigkeit sey nicht nur Lust, sondern sogar die höchste Lust. Denn Wer es fühlt, wie er sich befindet, der muß nothwendig entweder im Zustande der Lust, oder in dem des Schmerzes seyn; die höchste Lust aber, meint Epicur, sey in die Grenzen des von allem Schmerze befreiten Zustandes eingeschlossen: so daß nun zwar eine Abwechslung und Veränderung der Lust möglich, diese selbst aber keiner Steigerung oder Erweiterung fähig ist. Nun ist zwar freilich eine Bildsäule Chryſipps im Ceranicus *) zu Athen — ich weiß Dieß von meinem Vater, der geistreich und fein über die Stoiker scherzte — Chryſipp ſitzt da mit ausgereckter Hand, und diese Hand soll andeuten, daß er in der Frage begriffen sey: „Verlangt Deine Hand Etwas in dem Zustande, in welchem ſie gegenwärtig ist? Durchaus Nichts. Allein, wenn die Lust ein Gut wäre, würde ſie es verlangen? Ich

*) Ein Quartier der Stadt Athen, dessen andere vor dem Thore Dipylon gelegene Hälfte den Begräbnißplatz berühmter Männer bildete und voll von Denkmälern war.

Digitized by Google

glaube ja. Also ist Lust kein Gut.“ Das würde, meinte mein Vater, nicht einmal eine Bildsäule sagen, wenn sie sprechen könnte. Der Schluß mag seine Schärfe gegen die Cyrenaiker haben; den Epicur trifft er nicht. Denn wenn Dieß die einzige Lust wäre, welche die Sinne gleichsam kitzelt — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — und ihnen mit einer lieblichen Empfindung zuströmt und sich in sie ergießt: dann könnte auch die Hand nicht zufrieden seyn mit der bloßen Schmerzlosigkeit ohne die angenehme Bewegung der Lust. Wenn aber, wie Epicur will, von Schmerzen frei seyn die höchste Lust ist, so wird Dir, Chrysippus, das Erste mit Recht zugegeben, daß die Hand in solchem Zustande Nichts verlange; das Zweite mit Unrecht, daß, wenn Lust ein Gut wäre, sie dieselbe verlangen würde; denn eben darum wird dieses Verlangen ausgeschlossen, weil der schmerzlose Zustand ein Zustand der Lust ist.

12. Daß nun das Aeußere der Güter die Lust sey, läßt sich aus Folgendem ganz leicht erkennen. Stellen wir uns einen Menschen vor im Genusse von großen, vielen und dauernden Vergnügen des Geistes und des Körpers, ohne Störung durch einen gegenwärtigen oder drohenden künftigen Schmerz: welche vorzüglichere oder begehrenswerthere Lage, als diese, können wir nennen? Denn in einem so beschaffenen Menschen muß nothwendig auch Stärke der Seele wohnen, da er weder den Tod, noch den Schmerz fürchtet; — den Tod nicht, weil er weiß, daß im Tode kein Gefühl ist; — den Schmerz nicht, weil er den lang andauernden als einen leichten, den schweren aber als einen kurz dauernden kennen gelernt hat: und folglich bei der Größe desselben in seiner

Digitized by Google

Kürze, bei der Länge desselben in seiner Leichtigkeit Trost findet. Kommt zu Diesem noch hinzu, daß er weder vor einem göttlichen Wesen schaudert, noch vergangene Genüsse der Lust verschwinden läßt, sondern sie durch fortgehende Erinnerung festhält: Was giebt es Besseres, dgs einem solchen Menschen widerfahren könnte? Setze dagegen einen Anderen, aufgerieben durch so große Schmerzen der Seele und des Körpers, als einen Menschen nur immer treffen können, ohne einige Hoffnung auf künftige Linderung und ohne daß ihm die Gegenwart einen Genuß von Lust darbietet, oder die Zukunft einen verspricht: kann man etwas Elenderes nennen oder sich vorstellen, als einen solchen Menschen? Wenn nun ein von Schmerzen vollgefülltes Leben zumeist geflohen werden muß: so ist wahrlich das höchste Uebel ein Leben mit Schmerzen; und diesem Satze entspricht konsequent der andere, das letzte, höchste Gut sey ein Leben in der Lust. Denn es giebt für unsern Geist keinen andern äußersten Punkt zum Stillestehen, denn alle Arten der Furcht und der Bekümmerniß beziehen sich auf den Schmerz; und außerdem giebt es Nichts, was vermöge seiner Natur das Gemüth beunruhigen und beängstigen könnte. Zudem geht sowohl das Begehren als das Verabscheuen, und überhaupt unser Handeln, in seinem ersten Ursprung entweder aus der Lust oder aus dem Schmerz hervor. Und eben daher ist es einleuchtend, daß das Ziel alles Rechten und Lobenswerthen ein mit Lust verbundenes Leben ist. Weil aber Dieß das Höchste, Letzte, Aeußerste der Güter ist (τέλος von den Griechen genannt), das selbst auf kein Anderes, sondern auf welches vielmehr alles Andere bezogen wird: so muß man bekennen,

Digitized by Google

daß das höchste Gut in einem angenehmen Lebensgenuß besteht.

13. Diejenigen, welche Dasselbe in die Tugend allein setzen, und, von dem Glanze des Namens ergriffen, die Forderung der Natur nicht einsehen: werden, wofern sie den Epicur hören wollen, von dem größten Irrthume befreit werden. Denn jene eure herrlichen und schönen Tugenden, — wenn sie keine Lust bewirkten, Wer würde sie lobens- oder wünschenswerth finden? Denn so wie wir die Wissenschaft der Aerzte nicht um der Wissenschaft selbst, sondern um der Gesundheit willen schätzen; und wie die Kunst des Steuermanns, weil sie den Grund einer sichern Schifffahrt enthält, wegen des Nutzens, nicht wegen der Kunst gelobt wird: so würde die Weisheit, die man für die Kunst des Lebens halten muß, nicht begehrt werden, wofern sie Nichts bewirkte; nun wird sie begehrt, weil sie gleichsam die Künstlerin ist, welche die Lust suchen und finden lehrt. Was ich aber unter Lust verstehe, wisset ihr schon; so daß also durch das Gehässige, das in dem Namen liegen könnte, meine Rede nicht erschüttert werden kann. Da durch Unkunde Dessen, was gut und bös ist, hauptsächlich das Leben der Menschen gequält wird; und sie wegen dieses Irrthums oft der größten Genüsse beraubt, und dagegen von den heftigsten Schmerzen der Seele gepeinigt werden: so ist die Weisheit herbeizurufen, damit sie von Schreckuissen und Begierden uns befreie, uns das Grundlose aller falschen Vorstellungen benehme, und so sich uns als sichere Führerin zur Lust darbiete. Denn die Weisheit ist es allein, welche die Traurigkeit aus dem Gemüthe verbannt, welche dem Schauer der Furcht keine Macht

Digitized by Google

über uns gestattet; unter ihrer Anleitung läßt es sich in Ruhe leben, wenn die Gluth aller Begierden gedämpft ist. Denn die Begierden sind unersättlich; sie machen nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Familien elend, und untergraben oft sogar einen ganzen Staat. Aus den Begierden erzeugt sich Haß, Feindschaft, Zwietracht, Aufruhr, Krieg; und nicht blos auswärts treiben diese sich um, noch fallen sie im blinden Anlaufe blos Andre an; sondern innen auch, in die Seele eingeschlossen, sind sie unter einander selbst in Uneinigkeit und Zwietracht. Die nothwendige Folge hiervon ist eine gänzliche Verbitterung des Lebens; so daß der Weise allein, nachdem er alle Auswüchse der eiteln Begierde und des Irrthums abgehauen und weggeschnitten, mit den Grenzen der Natur zufrieden, ohne Bekümmerniß, ohne Furcht leben kann. Denn welche Eintheilung der Begierden ist fruchtbarer oder für ein gutes Leben zweckmäßiger, als die von Epicur gegebene? Als die eine Art von Begierden setzte er diejenigen, welche natürlich und nothwendig sind; als zweite die natürlichen, aber nicht nothwendigen; als dritte endlich die weder natürlichen noch nothwendigen. Diese verhalten sich nun so, daß die nothwendigen ohne viele Mühe und Aufwand befriedigt werden können; auch die natürlichen verlangen nicht Vieles, deßwegen, weil die Natur selbst im Besitze von Reichthümern ist, mit denen sie zufrieden seyn kann, die leicht erreichbar sind und ihre Grenzen haben. Dagegen für die eiteln Begierden läßt sich weder Maaß, noch Grenze finden.

14. Wenn wir nun das Leben überhaupt durch Irrthum und Unwissenheit in Verwirrung gerathen sehen: und

Digitized by Google

daß es die Weisheit allein ist, die uns von dem Ungestüm der Leidenschaften, und von der Beängstigung der Schreckbilder rettet, und selbst des Schicksals Schläge mit Mäßigung tragen lehrt, und alle Wege zeigt, die zur Ruhe und Gemüthsstille führen: warum sollten wir zu behaupten anstehen, es sey die Weisheit um der Lust willen zu begehren es sey die Unweisheit um der Beschwerden willen zu fliehen?

So können wir gleichfalls behaupten, auch die Mäßigkeit müsse nicht um ihrer selbst willen begehrt werden, sondern weil sie Frieden in die Herzen einführt und diese durch Harmonie versöhnt und sänftigt. Denn die Mäßigkeit ist es, welche bei den Gegenständen des Begehrens oder Verabscheuens der Vernunft zu folgen ermahnt. Denn nicht genügt es an dem Urtheile, Was zu thun oder nicht zu thun sey; sondern man muß auch fest bei Demjenigen beharren, Was man einmal geurtheilt hat. Die Meisten aber, weil sie ihren Einfluß nicht festzuhalten und zu bewahren vermögen, lassen sich, besiegt und kraftlos, wenn das Bild der Lust sich ihnen darbietet, von den Leidenschaften fesseln, ohne die Folgen vorauszusehen; und Dieß ist die Ursache, daß sie um einer Lust willen, die theils unbedeutend, theils unnöthig ist, und die auch auf andere Weise gewonnen, oder auch ohne Schmerz ganz entbehrt werden könnte, bald in schwere Krankheiten, bald in Schaden, bald in Schande fallen; oft sogar der Ahndung der Gesetze und Gerichte anheim fallen. Wer aber die Lust so genießen will, daß sie für ihn keine Schmerzen zur Folge hat; und Wer bei Dem, was er einmal geurtheilt, beharrt, um nicht durch die Lust besiegt sich zu Demjenigen hinreißen zu lassen, von dem seine Ueberzeugung

Digitized by Google

ihm sagt, daß er es nicht thun sollte, der erreicht die höchste Lust, durch Verzichtung auf die Lust. Ein Solcher duldet oft auch einen Schmerz, damit er nicht im entgegengesetzten Falle sich einen um so größeren zuziehe. Hieraus ergiebt sich, daß nicht um ihrer selbst willen Unmäßigkeit zu fliehen, noch Mäßigkeit zu begehren ist; nicht weil sie Genüsse der Lust sieht, sondern weil sie größerer sich theilhaftig macht.

15. Man wird finden, daß es mit der Tapferkeit sich eben so verhält. Denn weder die Verrichtung von Arbeiten, noch die Erduldung von Schmerzen reizt für sich selbst; weder Geduld, noch emsiger Fleiß, noch Nachtwachen, noch sie selbst, die so gerühmt wird, die Thätigkeit; und so auch die Tapferkeit nicht; sondern Jenem unterziehen wir uns, um ohne Sorge und Furcht zu leben, und Seele und Körper, soviel möglich, von Beschwerde zu befreien. Denn wie durch die Furcht vor dem Tode alle Ruhe des Lebens getrübt wird; und wie den Schmerzen zu unterliegen, und sie mit gebeugtem und kraftlosem Gemüthe zu tragen, erbärmlich ist: und wie um dieser Schwäche willen Viele die Eltern, Viele die Freunde, Manche das Vaterland, die Meisten aber sich selbst gänzlich zu Grunde gerichtet: so ist eine starke und erhabene Seele frei von aller Sorge und Angst; indem sie den Tod verachtet, — denn im Zustande des Todes ist der Mensch in dem gleichen Falle wie vor der Geburt; — indem sie auf die Schmerzen bereitet ist durch den Gedanken, die größten werden durch den Tod geendigt, die geringen haben viele Zwischenräume der Ruhe, über die mittelmäßigen seyen wir Herren, so daß, wenn sie erträglich sind, wir sie dulden; wo nicht, mit Gleichmuth aus

Digitized by Google

dem Leben, wenn es nicht mehr gefällt, wie aus einem Schauspielhause, austreten. Hieraus ergibt sich, daß Tapferkeit und Geduld eben so wenig gelobt, als Furchtsamkeit und Feigheit getadelt werden um ihrer selbst willen; sondern daß man diese verwerfe, weil sie Schmerz, für jene sich entscheide, weil sie Lust erzeugen.

16. Noch ist die Gerechtigkeit übrig, um von allen Tugenden gesprochen zu haben; aber es läßt sich von ihr ungefähr das Nämliche sagen. Denn wie ich bei der Weisheit, Mäßigkeit und Tapferkeit ihre Verknüpfung mit der Lust nachgewiesen habe, so daß sie von ihr auf keine Weise getrennt und abgesondert werden können: ebenso ist auch über die Gerechtigkeit zu urtheilen; zu deren Wesen es gehört, nicht nur nie Einem zu schaden, sondern dagegen immer die Gemüther an sich zu ziehen, sowohl durch ihre natürliche Macht, weil sie sie beruhigt, als durch die Hoffnung, es werde an nichts von Demjenigen gebrechen, was die unverdorbene Natur fordert. Und wie Unbesonnenheit, ausschweifende Wohllust und Feigheit immer die Seele quälen, immer sie beunruhigen und Aufruhr erregend sind; so ist die Ungerechtigkeit, wenn sie in eines Menschen Herzen sich festsetzte, eben dadurch, daß sie da ist, Ursache von Verwirrung. Und wenn sie dann einmal Etwas ins Werk gesetzt, wie geheim sie's auch ausführte, nie doch wird sie die Zuversicht hegen, daß dieß immer verborgen bleiben werde. Meist folgt den Handlungen der Bösen zuerst der Verdacht; dann Gerede und Nachsage; hierauf der Kläger; endlich der Richter. Viele auch haben, wie unter deinem Consulate, sich selbst angegeben *).

*) Lentulus, bei Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung durch Cicero.

Digitized by Google

Glauben sich auch Einige gegen die Mitwissenschaft der Menschen hinlänglich gesichert und verwahrt; so schaudern sie doch davor, daß die Götter es wissen, und diese Qualen selbst, von denen ihre Herzen Tag und Nacht zerfressen werden, erscheinen ihnen als eine von den unsterblichen Göttern verhängte Strafe. Wie aber können schlechte Handlungen zur Verminderung der Beschwerden des Lebens soviel beitragen, als sie zur Vermehrung derselben beifügen durch das Bewußtseyn der Thaten, durch die Strafe der Gesetze, und den Haß der Mitbürger? Und dennoch hat bei Manchen weder die Begierde nach Geld ein Maß, noch die Ehr- und Herrschsucht, noch die Wollust und die Völlerei, noch die übrigen Begierden; welche nie ein noch so frevelhaft gewonnener Raub mindert, sondern vielmehr steigert und anfeuert; so daß solche Menschen mehr durch Gewalt unschädlich gemacht als durch belehrende Warnung scheinen gebessert werden zu müssen. So ist's die wahre Lebensansicht, welche die Verständigen auffordert zur Gerechtigkeit, Billigkeit und Treue. Denn wenn dem unberedten oder machtlosen Mann ungerechte Handlungen Nichts nützen, weil ein solcher nicht leicht sein Unternehmen durchsetzen kann, und wenn er es auch durchgesetzt, es doch nicht behaupten: so stimmt dagegen zu den Gaben des Glücks oder des Geistes Edelsinn besser. Wer diesen übt, verschafft sich Wohlwollen, und — das angemessenste Mittel zu einem ruhigen Leben — Zuneigung; zumal da man in solcher Lage durchaus keinen Grund hat, unrecht zu thun. Denn die Begierden, welche von der Natur ausgehen, werden leicht befriedigt ohne irgend eine Ungerechtigkeit; den eiteln aber muß man nicht gehorchen; denn Was sie

Digitized by Google

begehren, ist nichts Wünschenswerthes, und mehr Nachtheil ist in der Ungerechtigkeit selbst, als Vortheil in Dem, was durch Unrecht gewonnen wird. Daher mag man auch die Gerechtigkeit nicht mit Fug um ihrer selbst willen wünschenswerth nennen, sondern weil sie des Angenehmeren so Vieles hervorbringt. Denn Liebe und Zuneigung genießen, ist angenehm deßwegen, weil das Leben dadurch an Sicherheit, die Lust an Fülle gewinnt. Und so glauben wir, daß nicht blos um der Nachtheile willen, welche den Schlechten begegnen, die Schlechtigkeit zu fliehen sey; sondern noch vielmehr, weil sie Den, in dessen Seele sie ihr Wesen treibt, niemals zu Athem, niemals zur Ruhe kommen läßt.

Wenn nun selbst der Tugenden Lob, womit der übrigen Philosophen Rede so sehr prunkt, zum gewünschten Ziele nicht geführt werden kann, ohne daß dasselbe auf die Lust bezogen wird; und wenn es die Lust allein ist, die uns zu sich ruft und vermöge des ihr eigenthümlichen Wesens anlockt: so ist kein Zweifel, daß dieß das höchste und äußerste aller Güter ist, und daß glückselig leben so viel heißt, als mit Lust leben.

17. Nun will ich noch, was mit dieser sichern und wohlbegründeten Ansicht zusammenhängt, kurz entwickeln.

In Rücksicht auf das höchste Gut und Uebel selbst, d. h. die Lust und den Schmerz, findet kein Irrthum statt; aber darin versehen es Einige, [von den Epicureern], daß sie die Quelle, woraus jenes entspringt, verkennen. Wir gestehen ein, daß Lust und Schmerz der Seele aus den körperlichen Empfindungen der Lust und des Schmerzes entstehen. Daher gebe ich zu, Was Du vorhin behauptest, daß Diejenigen von uns, welche etwa anderer Meinung sind (und aller-

Digitized by Google

dings sind es, wie ich sehe, Viele, aber Unkundige) mit ihrer Sache durchfallen; und daß, welche Freude uns auch die Lust der Seele, welche Beschwerde der Schmerz errege, doch beide aus dem Körper entspringen, und auf den Körper sich beziehen. Nicht aber gebe ich deßwegen zu, daß nicht dennoch die Lust und der Schmerz der Seele weit größer sind, als Lust und Schmerz des Körpers. Denn mit dem Körper können wir nichts als das der Zeit und dem Raume nach Gegenwärtige empfinden, mit der Seele aber auch das Vergangene und Künftige. Denn gesetzt, daß wir auf gleiche Weise mit der Seele leiden, wenn wir mit dem Körper leiden, so kann doch jenes Leiden einen sehr großen Zuwachs erhalten, wenn wir uns vorstellen, daß uns irgend ein ewiges und unendliches Uebel bevorstehe. Dasselbe läßt sich auch auf die Lust anwenden; sie muß um so größer seyn, wenn wir Nichts dergleichen fürchten. So ist nun klar, daß die größte Lust oder Beschwerde der Seele einen größern Einfluß auf das glückselige oder unglückselige Leben habe, als beides, wenn es bei gleicher Dauer im Körper stattfindet. Wir behaupten aber nicht, daß nach Entziehung der Lust sogleich die Bekümmerniß nachfolge, wofern nicht etwa an die Stelle der Lust der Schmerz trat; sondern dagegen, daß Befreiung von Schmerzen uns in Freude versetzt, wenn auch durchaus keine solche Lust, die den Sinn bewegt, nachfolgt. Und daraus läßt sich ersehen, welch' eine Lust Schmerzlosigkeit sey. Wie wir uns aber gehoben fühlen durch die Güter, welche wir erwarten: so gewähren uns diejenigen, deren wir uns erinnern, einen süßen Genuß. Nur die Thoren werden durch

Digitized by Google

das Andenken an die Uebel gepeinigt; den Weisen ergötzt das vergangene Gute, indem er es in lieblicher Rückerinnerung wieder auffrischt. Es steht aber in unserer Gewalt, das Widrige gleichsam in ewige Vergessenheit zu begraben und der günstigen Begegnisse vergnügt und fröhlich zu gedenken. Aber wenn wir auf die Vergangenheit mit scharfem Blick und gespannter Aufmerksamkeit zurücksehen, so geschieht's, daß Bekümmerniß erfolgt, wenn jene uns Uebel; Freudigkeit, wenn sie Güter bot.

18. O des trefflichen Weges zum glückseligen Leben, wie offen, einfach und gerade ist er! Denn da es doch für den Menschen nichts Besseres geben kann, als frei zu seyn von allem Schmerz und aller Beschwerde, und die größten Vergnügungen der Seele und des Körpers mit Lust zu genießen: so sehet ihr, wie Nichts von Dem, was das Leben fördert, übergangen wird, damit wir um so leichter den Zweck desselben, das höchste Gut, erreichen. Laut ruft Epicur, er, den ihr einer allzugroßen Vorliebe für die Genüsse der Lust beschuldiget, ein frohes Leben sey nicht möglich ohne Weisheit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit; so wenig als man ohne Frohsinn weise, rechtschaffen und gerecht leben könne. Es kann ein Staat im Aufruhr, es kann ein Haus bei der Zwietracht seiner Herren nicht glücklich seyn: noch weniger ist eine mit sich selbst entzweite und uneinige Seele fähig, auch nur einen Theil der reinen und ungestörten Lust zu kosten; und so mag sie bei dem steten Streit und Kampfe der Neigungen und Entschlüsse nie die Ruhe, nie den Frieden schauen. Und wenn durch schwerere Krankheiten des Körpers der frohe Lebensgenuß gehemmt wird: wieviel mehr muß er es werden

Digitized by Google

durch Krankheiten der Seele? Seelenkrankheiten aber sind ungemeßne und eitle Begierden, nach Reichthum, Ehre, Herrschaft, auch nach den Genüssen der Wollust. Dazu gesellen sich Bekümmernisse, Mißmuth, Gram, welche am Herzen nagen, und es durch Sorgen aufreiben, bei Menschen, die nicht einsehen, daß Nichts für die Seele schmerzlich seyn könne, so lang es nicht einen schmerzerregenden Einfluß auf den Körper jetzt oder künftig habe. Da giebt es nun keinen Thoren, der nicht an der einen oder andern dieser Krankheiten litte. Es ist daher auch Keiner von ihnen, der nicht elend wäre. Hierzu kommt noch der Tod, welcher, wie der Fels über den Tantalus, immer drohend hereinhängt; und dann der Aberglaube, bei welchem Keiner, der ihn eingesogen hat, ruhig seyn kann. Zudem — der vergangenen Güter gedenken sie nicht; die gegenwärtigen genießen sie nicht; des Künftigen nur harren sie; und, weil Dieß nicht gewiß seyn kann, so werden sie von Angst und Furcht aufgerieben; und endlich fühlen sie noch die größte Qual, wenn sie zu spät merken, daß sie umsonst nach Geld, nach Herrschaft, nach Macht, nach Ehre gestrebt. Denn kein Genuß der Lust wird ihnen zu Theil, deren Hoffnung sie doch zur Uebernahme der vielen und großen Mühsale entflammt hatte. Siehe dann andere, kleinlichte und engherzige Menschen, an Allem immer verzweifelnd, oder mißgünstig, neidisch, unverträglich, lichtscheu, tadelsüchtig, mürrisch; Andere dagegen leichtsinnigen Buhlereien ergeben; Andere muthwillig, tollkühn, schaamlos, [zugleich] ungemäßigt und feig, nie fest bei einem Entschlusse beharrend. Um dieser Ursachen willen findet nie in

Digitized by Google

ihrem Leben eine Unterbrechung der Beschwerden statt. Daher ist weder ein Thor glückselig, noch ein Weiser nicht glückselig. Und Dieß beweisen wir viel besser und mit mehr Wahrheit, als die Stoiker. Denn Diese behaupten, es sey Nichts gut, als ich weiß nicht was für ein Schattenbild das sie das sittlich Schöne nennen, mit einem nicht sowohl gehaltvollen als glänzenden Namen; und die Tugend, gestützt auf dieses sittlich Schöne, bedürfe durchaus keiner Lust und sey für sich selbst zu einem glückseligen Leben hinreichend.

19. Doch es läßt sich Dieß in gewisser Hinsicht auch ohne unsern Widerspruch, sogar mit unserer Beistimmung sagen. Denn so wird von Epicur der Weise als immer glückselig aufgeführt: begrenzt sind seine Begierden; er verachtet den Tod; von den unsterblichen Göttern hat er, ohne sie zu fürchten, die wahre Erkenntniß; er trägt kein Bedenken, wenn es ihm besser so däucht, aus dem Leben zu scheiden. Also gerüstet ist er immer im Zustande der Lust. Denn es giebt keinen Zeitpunkt, in welchem bei ihm die Summe der Lust nicht die der Schmerzen überwöge. Der Vergangenheit erinnert er sich ja mit Wohlgefallen; die Gegenwart eignet er sich so an, daß er sich ihren Werth und ihre Annehmlichkeit zum Bewußtseyn bringt; von der Zukunft hängt er nicht ab, sondern er erwartet sie ruhig im Genusse der Gegenwart; und von jenen Fehlern, die ich kurz zuvor zusammenstellte, ist er weit entfernt; nnd vergleicht er das Leben der Thoren mit dem seinigen, so empfindet er großes Vergnügen. Schmerzen aber, wenn welche ihn treffen, haben nie einen so großen Einfluß, daß der Weise nicht mehr Ursache zur Freude, als zur Betrübniß hätte. Vortrefflich

Digitized by Google

endlich sagt Epicur, wenn er sagt: das Glück habe nur geringen Einfluß auf den Weisen; vielmehr werden die größten und wichtigsten Dinge von ihm durch seine eigene Einsicht, durch seine eigene Ueberlegung ausgeführt; ebenso, wenn er sagt, es könne eine unendliche Lebenszeit keinen größeren Genuß der Lust darbieten, als derjenige sey, den wir durch die von uns als begrenzt erkannte Zeit des gegenwärtigen Lebens erlangen. Von eurer Dialectik aber hatte er die Meinung, daß sie weder auf die Erhöhung des Lebensglückes, noch auf die Förderung regelmäßiger Untersuchung und Darstellung der Wahrheit irgend einen Einfluß habe.

Auf die Naturwissenschaft legte er den größten Werth. Durch diese kann die wahre Bedeutung der Worte, das Wesen der Darstellung mittelst der Rede, und das Verhältniß des Uebereinstimmenden und Widerstreitenden erkannt werden; und wenn wir ferner das Wesen aller Dinge erkannt haben, so werden wir des Aberglaubens entledigt, von der Furcht des Todes befreit, und nicht mehr verwirrt uns die Unbekanntschaft mit den Dingen, aus welchen gerade so oft gräuelvolle Schreckbilder hervorgehen. Endlich werden wir auch sittlich besser seyn, wenn wir die Bedürfnisse der Natur kennen gelernt haben. Und dann, wenn wir die wohlbegründete Wissenschaft von Dem, was da ist, inne haben, jener gleichsam vom Himmel zur Erkenntniß aller Dinge herabgekommenen Richtschnur getreu, nach welcher alle Urtheile der Dinge geordnet werden müssen: so werden wir nie, durch irgend Eines Rede besiegt, von unserer Pflicht abstehen. Wofern aber die Natur der Dinge nicht durchschaut ist, so werden wir auch auf keine Weise die Urtheile

Digitized by Google

der Sinne zu vertheidigen im Stande seyn. Ferner, Was wir mit dem Geiste schauen, Das entspringt Alles aus den Sinnen; und nur wenn diese durchaus Wahrheit berichten, wie Epicurs System lehrt, dann erst wird überhaupt irgend eine Erkenntniß und Einsicht möglich seyn. Wer aber die Wahrheit der Sinnenerkenntniß aufhebt, und läugnet, daß die Sinne zu irgend einer Einsicht führen, Der kann, indem er jene verwirft, selbst Das nicht mehr in's Reine bringen, Was er zu begründen sucht. Zudem werden, sobald man die Gewißheit aller Erkenntniß und Wissenschaft aufhebt, alle Grundsätze des Lebens und Handelns aufgehoben. So ist es die Naturwissenschaft, aus welcher Tapferkeit gegen die Furcht des Todes geschöpft wird; Standhaftigkeit gegen den Schrecken der Religion; Beruhigung des Gemüthes durch Aufhebung der Unkunde Dessen, was verborgen ist; Mäßigung durch Entwicklung der Natur und der verschiedenen Arten der Begierden; und endlich wird durch sie, wie ich eben nachgewiesen, die Regel der Erkenntniß, und, indem nach eben dieser das Urtheil bestimmt wird, die Unterscheidung des Wahren vom Falschen gelehrt.

20. Noch ist ein Punkt übrig, der bei dieser Untersuchung durchaus nicht fehlen darf, nämlich der von der Freundschaft, von welcher ihr behauptet, daß sie, wenn Lust das höchste Gut sey, gar nicht stattfinden könne. Wiewohl Epicur selbst sich über dieselbe so äußert: „unter allen Mitteln, welche die Weisheit zum glückseligen Leben darbiete, gebe es kein wichtigeres, als die Freundschaft, kein reichhaltigeres, kein angenehmeres.“ Und Dieß hat er nicht blos durch die Rede, sondern noch vielmehr durch sein Leben, durch seine

Digitized by Google

Handlungen und Sitten bestätigt. Wie viel aber Das heißen will, zeigen die mythischen Sagen der Alten; in welchen, so viel ihrer und so mannichfaltig sie sind, vom grauesten Alterthum an kaum drei Paare von Freunden *) gefunden werden, so daß man, von Theseus ausgehend, auf Orestes kommt. Epicurus dagegen — wie große, und in welcher harmonischen Liebe übereinstimmende Schaaren von Freunden vereinigte er in Einem, noch dazu engen Hause? Und Dasselbe wird noch jetzt von den Epicureern so gehalten. Doch kehren wir zur Sache zurück; von den Personen zu reden ist nicht nöthig.

Auf dreierlei Weise haben, wie ich sehe, die Unsrigen von der Freundschaft gehandelt. Die Einen, wenn sie behaupteten, die auf die Freunde sich beziehenden Genüsse der Lust seyen nicht um ihrer selbst willen so zu begehren, wie wir unsere eigenen begehren: — ein Punkt, der Manchen die Festigkeit der Freundschaft wankend zu machen scheint — können dennoch ihren Satz behaupten, und sich meines Erachtens leicht aus der Verlegenheit ziehen. Denn so wie von den Tugenden, von welchen zuvor geredet wurde, so sagen sie auch von der Freundschaft, daß sie nicht von der [eigenen] Lust sich trennen lasse. Da nämlich der Zustand der Abgeschiedenheit von Andern und ein Leben ohne Freunde voll Nachstellungen und Furcht ist, so mahnt die Vernunft selbst, Freundschaften zu schließen; durch ihre Errichtung stärkt sich

*) Theseus und Pirithous, Achilles und Patroclus, Orestes und Pylades.

Digitized by Google

das Gemüth und kann von der Hoffnung nach Genüssen der Lust nicht mehr geschieden werden. Und wie Haß, Mißgunst, Verachtung der Andern den Genüssen der Lust widerstreben: so ist es die Freundschaft dagegen, welche jene Genüsse nicht nur treulich begünstigt, sondern auch bewirkt, sowohl für die Freunde, als für sich selbst; und zwar indem sie nicht blos der Gegenwart sich erfreut, sondern sich auch durch die Hoffnung der folgenden und künftigen Zeit gehoben fühlt. Weil wir nun auf keine Weise ohne Freundschaft uns einer gewissen und ununterbrochenen Annehmlichkeit des Lebens erfreuen; die Freundschaft selbst aber nicht behaupten können, ohne daß wir die Freunde gleich uns selbst lieben: so hat eben darum die Freundschaft gerade diese Wirkung, und dieselbe verknüpft sich unmittelbar mit der Lust. Denn wir freuen uns über die Freude der Freunde eben so sehr, als über die unsrige; und auf gleiche Weise schmerzt uns ihre Betrübniß.

Darum wird der Weise eben so gegen seinen Freund gesinnt seyn, wie gegen sich selbst; und die Mühen, die er um seiner eigenen Lust willen übernehmen möchte, wird er auch um der Lust des Freundes willen übernehmen; und, Was von den Tugenden behauptet wurde, daß nämlich diese von der Lust unzertrennlich seyen, Dasselbe muß von der Freundschaft gesagt werden. Denn vortrefflich spricht Epicur ungefähr mit diesen Worten: „Es ist dieselbe Ansicht, welche den Geist kräftigte, kein Uebel als ein ewiges oder daurendes zu fürchten, welche die Ueberzeugung gewährt, daß in diesem Zeitraume des Lebens selbst die Freundschaft den sichersten Schutz darbiete.“

Digitized by Google

Andere Epicureer zeigen sich etwas zu furchtsam gegen euren Tadel, übrigens ganz scharfsinnige Männer. Diese besorgen, es möchte, wenn wir annehmen, die Freundschaft sey um unserer Lust willen zu begehren, mit der ganzen Freundschaft nicht mehr recht gehen. Daher sagen sie, das erste Entgegenkommen, die ersten Verbindungen und die Entschlüsse zur Stiftung eines daurenden Umgangs erfolgen um der Lust willen; wenn aber fortgehender Umgang Vertraulichkeit bewirkt habe: dann entblühe eine solche Liebe, daß, wenn auch kein Nutzen aus der Freundschaft hervorgehe, doch die Freunde selbst um ihrer eigenen Person willen geliebt werden. Denn wenn wir auf besondere Orte, Tempel, Städte, Uebungsplätze, wenn wir auf das Marsfeld, wenn wir auf Hunde, Pferde, auf die Gewohnheiten des Spiels und der Jagd eine gewisse Vorliebe übertragen: wie viel leichter, und mit wie größerem Rechte mag Dieß im vertrauten Umgange mit Menschen geschehen können? Endlich giebt es auch Solche, welche behaupten, es bestehe ein gewisser Bund unter den Weisen, daß sie ihre Freunde nicht weniger als sich selbst lieben. Wir begreifen die Möglichkeit davon, und sehen es oft auch verwirklicht; und klar ist, daß kein angemesseneres Mittel zu einem frohen Lebensgenusse sich finden lasse, als eine solche Verbindung. Aus allem Diesem kann man ermessen, daß das Verhältniß der Freundschaft nicht nur nicht gestört wird, wenn das höchste Gut in die Lust gesetzt wird, sondern daß ohne Dieß die Stiftung der Freundschaft gar nicht stattfinden könne.

21. Also — wenn Das, Was ich vortrug, heller und

Digitized by Google

klarer, als die Sonne selbst ist; wenn Alles aus der Quelle der Natur geschöpft ist; und wenn unsere ganze Darstellung durchaus ihre Glaubwürdigkeit durch die Sinne bestätigt, das heißt, mit unbestochenen reinen Zeugen; wenn unmündige Kinder, ja stumme Thiere beinahe es aussprechen, daß nach der Belehrung und Anleitung der Natur Nichts ein Glück sey, außer der Lust, Nichts ein Unglück, außer dem Schmerz, — denn eben Dieß ist es, worüber die Sinne weder verkehrt, noch bestochen urtheilen —: müssen wir nicht Demjenigen den größten Dank wissen, der, nachdem er diese Stimme der Natur gleichsam abgelauscht, sie so kräftig und ernst erfaßte, daß er alle Verständige auf den Weg eines besänftigten, ungestörten, ruhigen, glückseligen Lebens führte? Wenn aber dieser Mann Dir zu wenig gelehrt erscheint, so liegt der Grund davon darin, daß er alle Gelehrsamkeit für nichtig hielt, außer der, welche die Kunst, glückselig zu leben, befördert. Hätte er seine Zeit mit Lesung der Dichter — wie ich und Triarius auf Deinen Rath thun — verderben sollen? wobei denn doch kein wahrer Nutzen, sondern nur eine kindische Ergözung statt findet; oder hätte er sich, wie Plato, mit der Musik, mit der Geometrie, mit der Zahlen- und Gestirn-Kunde abquälen sollen? Gegenstände, die von falschen Prinzipien ausgehend, auch nicht wahr seyn können; und, wenn sie wahr wären, keinen Beitrag zum fröhlicheren, d. h. zum besseren Leben liefern würden. Diese Wissenschaften also hätte er verfolgen sollen, die Wissenschaft des Lebens, so wichtig, so mühevoll, aber auch eben so fruchtbar, hintansetzen? So fehlt es also nicht sowohl dem Epicur an Ge-

Digitized by Google

lehrsamkeit, als Denjenigen an Bildung, welche meinen, Das, Was Knaben nicht gelernt zu haben zur Schande gereicht, müsse bis zum Greisenalter gelernt werden.

Als Torquatus Dieß gesprochen, schloß er: Ich habe meine Ansicht entwickelt, und zwar in der Absicht, Dein Urtheil zu vernehmen; bisher war es mir noch nie vergönnt, Dieß nach meinem freien Ermessen zu thun.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Buchs.

Dieses Buch enthält die Widerlegung der von Torquatus im ersten Buche vertheidigten Ansicht des Epicur.

Nach einer kurzen Einleitung Cap. 1., in welcher sich Cicero unter Berufung auf Socrates Beispiel entschuldigt, daß er keine schulgerechte Abhandlung vorlege, greift er die Epicurische Definition der Lust an, indem er sowohl auf dialectischem Wege als auch in zusammenhängender Rede zu beweisen sucht, daß Epicur in seinem höchsten Gute, wie die Aristippische Lust, die Lust in der Bewegung, so die Schmerzlosigkeit (des Hieronymus), die Lust in der Ruhe, begreife, mithin aus zwei wesentlich verschiedenen Begriffen Einen mache. Cap. 2—8.

Hierauf weiset er seine Eintheilung der Begierden in 1) natürliche und nothwendige, 2) natürliche und nicht nothwendige, 3) weder natürliche noch nothwendige, zurück, wobei zugleich der Epicureische Satz, daß die Begierden nur beschränkt werden müssen, getadelt, überhaupt aber das Schwankende dieses Systems, welches aus jener ungenauen und unrichtigen Definition der Lust folge, nachgewiesen wird. Cap. 9. 10.

Nach diesen formalen Erörterungen folgt die Widerlegung des Epicureischen Systems selbst.

1) Fehlerhaft ist die Ableitung der Lust, als höchsten Gutes, aus dem ersten Entstehen lebendiger Wesen (vergl. die Uebersicht über das erste Buch). Denn

Digitized by Google

a) es wird nicht unterschieden, welche Lust die ursprüngliche seyn soll, ob die Lust in Bewegung, oder die Lust in Ruhe.
b) Den Thieren kann kein Urtheil zugestanden werden, weil sie von Natur verdorben sind.
c) Der ursprüngliche Naturtrieb ist nicht die Lust, sondern Selbstliebe.
d) Den Sinnen steht kein Urtheil über das höchste Gut zu, sondern allein der Vernunft. Nach den Aussprüchen der Vernunft aber (nach welchen auch die Ansicht des Aristipp, Hieronymus, Carneades verworfen werden muß), kann das höchste Gut nur entweder im Sinne der Stoiker, welche es in die Tugend allein setzen, oder im Sinne der Peripatetiker, welche der Tugend noch einen Zusatz von Glückseligkeit geben, aufgefaßt werden. Cap. 10—13.

2) Nach Chrysipp's Vorgang wird nun der Satz bewiesen, daß es ein sittlich Gutes gebe, welches kraft seines Wesens selbst und um sein selbst willen zu begehren ist. Dieß ist in den vier Haupttugenden, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung enthalten. Cap. 14. Widerlegung der Einwürfe Epicurs.
a) Wenn er sagt, er könne die Lust von der Tugend nicht trennen, so versteht er das Wesen der Tugend nicht, und setzt dafür die bloße Ehrbarkeit, oder Dasjenige was durch das Gerede der Menge gelobt wird. Dieß ist aber oft etwas Schändliches, und wenn es bisweilen nicht schändlich ist, so ist es nicht darum nicht schändlich, weil es von der Menge gelobt wird, sondern weil es für sich selbst recht und löblich ist. So daß Epicur selbst gestehen muß, es gebe Etwas, was um sein selbst willen lobenswerth ist.
b) Epicur sagt: die Bösen werden durch ihr eigenes Gewissen und durch die Furcht vor Strafen gepeinigt. Allein Dieß ist bei einem schlauen Bösewicht gar nicht der Fall; dieser freut sich vielmehr seiner schlechten Thaten, wenn sie ihm nur den Weg zur Befriedigung seiner Lust bahnen. Bösewichte, welche zugleich mächtig sind, können

Digitized by Google

ungestraft frevelu. Viel Böses wird nicht einmal offenbar. Wenn also die Tugend nicht im Wesen des Menschen gegründet ist, sondern der Nutzen (die Lust) das einzige Ziel ist, so ist Rechtschaffenheit undenkbar. Cap. 15—19.

c) Wenn Epicur durch Vergleichung eines höchst leidenden Zustandes mit einem Zustande des größten Ueberflusses an Lebensgenüssen erweisen will, daß die Lust das höchste Gut, der Schmerz das höchste Uebel sey; so widerspricht ihm die Erfahrung. Beispiel des Regulus und Anderer. Cap. 20. 21.

3) Aus der abwehrenden Rede geht nun Cicero zum directen Angriff auf das Epicureische System über, um das Unzusammenhängende und Unhaltbare desselben zu zeigen.

a) Epicur läugnet, daß man angenehm leben könne, ohne tugendhaft zu leben. Dieß ist inkonsequent. Denn er verwirft z. B. die Schwelgerei nicht an sich, sondern nur sofern sie mit beunruhigenden Affekten verbunden ist. Somit läßt er einen Schatten von Tugend übrig. Cap. 22.

b) Das öffentliche Leben verträgt sich durchaus nicht mit diesem Prinzip. Denn einem Manne, der offenkundig demselben hulbigte, könnte kein Staatsamt übertragen werden. Cap. 23.

c) Auch das Privatleben wird dadurch zerstört. Denn die Freundschaft kann bei dem Egoismus des Epicureischen Systems nicht bestehen. Cap. 24—26. Uebrigens erhält hier Epicur selbst, als Mensch, Anerkennung.

d) Die Befriedigung der Lust hängt zu sehr von äußeren zufälligen Umständen ab, als daß die Glückseligkeit in ihr bestehen könnte. Diese muß vielmehr ein auf das innere Leben gegründetes, dauerndes Gut seyn. Inkonsequent ist es, wenn Epicur läugnet, daß die Lust durch die Länge der Dauer wachse. Cap. 27.

e) Eben so inkonsequent sind folgende, wenn auch an sich zum Theil wahre Sätze Epicurs: den Weisen bereichere die Natur selbst, die Reichthümer derselben seyen leicht

Digitized by Google

zu erwerben; aus der geringsten Kost lasse sich keine geringere Lust genießen, als aus den ausgesuchtesten Leckerbissen; den Schmerz müsse man gering achten, und man könne es, denn Epicur gebe die Anweisung dazu; — ein heftiger Schmerz sey kurz, ein lange daurender leicht zu ertragen. Der letzte Satz ist schon durch Philoctet's Beispiel widerlegt; alle diese Sätze aber passen nicht in ein System, welches die Lust zum höchsten Gute, den Schmerz zum höchsten Hebel macht. Ja sie werden durch die Worte und das Testament des sterbenden Epicur selbst widerlegt. Cap. 28—31.

f) Unhaltbar und weder in der Vernunft noch in der Erfahrung gegründet, vielmehr durch beide widerlegt, ist der Satz Epicurs: die genossenen Güter kommen dem Weisen nicht aus Erinnerung, an die Uebel aber soll er nicht denken. Cap. 32. 33.

Schluß Cap. 34. 35. Nachdrücklich beweiset Cicero, daß der Mensch zu etwas Besserem, als zur Lust, geboren sey, daß auch Kunst und Wissenschaft einen viel edleren Zweck habe, daß aber vor Allem die Tugend der Lust den Zugang verschließen müsse.

Sprecher, Scene und Zeit wie im ersten Buche.

Zweites Buch.

---

1. Als mich hier Beide anschauten, und sich bereit zu hören zeigten, sprach ich: für's Erste muß ich bitten, daß ihr nicht von mir glaubet, ich wolle euch, gleich einem Philosophen, eine schulgerechte Abhandlung darlegen; Was ich nicht einmal an Philosophen selbst je sehr billigte. Denn

Digitized by Google

wann hat Socrates, der mit Recht der Vater der Philosophie genannt werden kann, dergleichen Etwas gethan? Nur jene damals sogenannten Sophisten hatten diese Sitte; von denen zuerst Gorgias von Leontium in der Versammlung eine Aufgabe zu fordern sich erkühnte, d. h. eine Frage sich vorlegen zu lassen, worüber man einen Vortrag hören wollte. Ein kühnes Unternehmen; ich würde sagen ein unverschämtes, wenn nicht diese Einrichtung nachher auf unsere Philosophen übertragen worden wäre. Allein ihn sowohl, den gegenannten, als die übrigen Sophisten, sehen wir, wie man aus Plato erkennen kann, von Socrates verspottet. Denn Dieser pflegte durch Ausforschen und Fragen die Meinungen Derer, mit welchen er sich unterhielt, herauszulocken, um so auf ihre Antworten seine Ansicht darzulegen. Diese Sitte behielten die späteren Philosophen nicht bei, bis Arcesilas sie zurückrief, und es so ordnete, daß Die, welche ihn hören wollten, nicht ihn befragten, sondern selbst ihr Urtheil vortrugen, und er hierauf dagegen sprach. Dabei vertheidigten dann seine Zuhörer ihre Meinung, soweit sie konnten. Bei den andern Philosophen aber schweigt, Wer eine Frage aufgeworfen; und Dieß geschieht jetzt sogar auch in der Academie. Denn wenn der Zuhörer den Satz ausgesprochen: „die Lust scheint mir das höchste Gut zu seyn"; so wird in zusammenhängender Rede dagegen gesprochen; und man kann daher leicht sehen, daß Diejenigen, welche sagen, es scheine ihnen Etwas so oder so, damit nicht ihre eigene Ansicht ausdrücken, sondern das Gegentheil davon hören wollen.

Wir verfahren zweckmäßiger; denn Torquatus hat nicht nur, Was seine Ansicht sey, sondern auch das Warum davon

Digitized by Google

auseinandergesetzt; indessen bin ich der Meinung, wie sehr mich auch seine zusammenhängende Rede erfreute, daß, wenn man bei den einzelnen Punkten verweilt, und sieht, Was Jeder zugesteht, Was er läugnet, man bequemer aus dem Zugestandenen seine beabsichtigten Schlüsse ableiten und zum Ziele kommen kann. Denn wenn die Rede einem Strome gleich dahinlauft, so reißt sie zwar Manches aller Art mit sich fort, aber man vermag Nichts festzuhalten, Nichts zu ergreifen, nirgends die reissende Rede einzudämmen.

Es muß aber stets der Vortrag, wenn er methodisch seyn soll, bei philosophischen Untersuchungen vor Allem zuvor festsetzen (um, wie Dieß bei unsern Prozessen geschieht, nach bestimmten Formeln zu verfahren), Was der Gegenstand sey, um den es sich handelt; damit die Unterredenden über das Objekt der Unterredung einverstanden sind.

2. Plato hat Dieß im Phädrus so gesetzt, und Epicur hat es gebilligt und erkannt, daß Dieß bei jeder Untersuchung geschehen müsse. Aber Was nun das Nächste war, sah er nicht. Denn die Erklärung einer Sache schloß er aus; ohne welche es doch bisweilen nicht möglich ist, daß die Streitenden darüber übereinkommen, Was es denn sey, Das verhandelt werde; wie namentlich bei dem Gegenstande unserer jetzigen Unterredung. Wir untersuchen das höchste Gut. Können wir wissen, wie beschaffen Dieß sey, wenn wir uns nicht unter einander verglichen haben [nachdem wir den Ausdruck „höchstes Gut" gebraucht], Was der Begriff des Höchsten, und dann, Was der des Guten selbst sey? Nun aber diese Enthüllung des so zu sagen Verhüllten, wodurch man Das, was ein jeder Gegenstand ist, eröffnet, ist eine Begriffsbestimmung; und

Digitized by Google

davon hast Du selbst auch unbewußt bisweilen Gebrauch gemacht. Denn dieses Höchste selbst, oder das Aeußerste und Letzte erklärtest Du als Dasjenige, worauf alles recht Handeln sich beziehe, Das selbst aber auf nichts Anderes mehr bezogen werde. Vortrefflich! Den Begriff des Guten selbst auch hättest Du vielleicht, wenn es nöthig gewesen wäre, dahin erklärt, es sey Das, was von Natur erstrebt werden müsse; oder aber, Was nütze; oder Was ergötze; oder auch nur, Was beliebe.

Nun wünschte ich auch von Dir, wenn es nicht beschwerlich ist, weil Dir das Erklären nicht unbedingt mißfällt, und Du, sobald Du Lust dazu hast, es thust, eine Definition von Lust zu hören; denn hierauf bezieht sich diese ganze Untersuchung.

Als ob es Einen gäbe, erwiederte Torquatus, der nicht wüßte, Was Lust ist, oder Der, um Dieß noch besser zu verstehen, irgend eine Erklärung verlangte. Ich selbst würde mich einen Solchen nennen, war meine Antwort, wenn ich mir nicht schmeichelte, einen deutlichen, fest genug bestimmten, vollständigen Begriff von Lust zu haben. Nun aber behaupte ich, Epicur selbst wisse es nicht und wanke darin: und Derjenige, der so häufig versichert, es müsse sorgfältig ausgedrückt werden, welche Bedeutung den Worten zu Grunde liege, verstehe bisweilen nicht, Was das Wort „Lust" ausdrücken wolle, das heißt, welche Bedeutung diesem Worte zu Grunde liege.

3. Hierauf sprach Torquatus lächelnd: Das ist ja allerliebst, daß Derjenige, welcher als das Ziel alles Strebens die Lust setzte, und sie das höchste und äußerste der Güter

Digitized by Google

nannte, sogar die wesentliche Bedeutung davon nicht kennen soll. Je nun, sagte ich, entweder Epicur weiß nicht, Was Lust ist, oder es weiß es überall kein Sterblicher.

Wie so? erwiederte er. Weil unter Lust Jedermann: diejenige versteht, wodurch der sie aufnehmende Sinn in Bwegung gesetzt und von einer gewissen angenehmen Empfindung durchströmt wird. „Wie? also diese Lust kennt Epicur nicht?" Nicht immer; denn bisweilen kennt er sie nur gar zu gut; bezeugt er doch ausdrücklich, er könne nicht einmal begreifen, wo irgend ein Gut oder Was es sey, außer jenem, das durch Essen oder Trinken, durch die Ergötzung der Ohren, und durch die gemeine Fleischeslust genossen werde. Oder wird Dieß von ihm nicht behauptet? „Ei, als ob ich mich daran zu schämen hätte, und nicht zeigen könnte, wie Jenes gemeint sey!" Auch zweifle ich gar nicht, daß Du Dieß leicht kannst; und Du hast keinen Grund Dich zu schämen, daß Du einem Weisen beipflichtest, der allein, meines Wissens, sich für einen Weisen zu erklären wagte. Denn Metrodor *) würde, glaub' ich, sich nicht selbst dafür erklärt haben; allein, da er von Epicur so genannt wurde, wollte er eine solche Ehre nicht zurückweisen. Jene Sieben aber erhielten diesen Namen nicht durch ihre, sondern durch der Völker allgemeine Stimme.

Jedoch — ich nehme hier an, Epicur habe mit diesen Worten dieselbe Bedeutung von Lust bezeichnet, welche man sonst mit diesem Ausdrucke verbindet; denn überhaupt nennt man eine den Sinn ergötzende angenehme Aufregung Lust,

*) Hauptschüler Epicurs.

Digitized by Google

Griechisch ἡδονή, Lateinisch voluptas. „Was willst Du also weiter?" war seine Antwort. Ich will Dir's sagen, und zwar mehr um mich belehren zu lassen, als weil ich Dich, oder den Epicur getadelt wissen möchte. Auch ich, sprach er, möchte lieber lernen, wenn Du Etwas beizubringen hast, als Dich tadeln. — Weißt Du, Was Hieronymus von Rhodos *) das höchste Gut nennt, worauf nach seiner Meinung Alles bezogen werden muß? — Ich weiß, erwiederte er, dieses Ziel scheint ihm Schmerzlosigkeit zu seyn. — Und Was urtheilt nun eben Derselbe über die Lust? „Er verneint es, daß sie um ihrer selbst willen begehrt werden müße." Für etwas Anderes also hält er den Genuß der Freude, für etwas Anderes die Schmerzlosigkeit. Und eben darin, sprach Torquatus, irrt er gar sehr. Denn, wie ich kaum zuvor gezeigt, die Steigerung der Lust findet ihr Ziel in Entfernung alles Schmerzes. Jene Schmerzlosigkeit, antwortete ich, welchen Begriff sie ausdrücke, will ich nachher sehen; daß aber Lust etwas Anderes bedeute, als Schmerzlosigkeit, mußt Du, wenn Du nicht sehr hartnäckig seyn willst, zugestehen. — „Ey nun, in diesem Punkte wenigstens wirst Du mich hartnäckig finden. Denn keine Behauptung kann wahrer seyn. — Findet, sag' an, für den Durstenden beim Trinken Lust statt?" — „Wer könnte so Etwas läugnen?" Dieselbe, wie nach Löschung des Durstes? — „Ja, aber sie ist nur von anderer Art; denn wenn der Durst gelöscht ist, so ist ruhige Lust vorhanden, während jene mit der Löschung selbst verbundene Lust die Lust in der Bewegung ist." — Warum

*) Im Uebrigen ein Philosoph der peripatetischen Schule.

Digitized by Google

also bezeichnest Du so verschiedenartige Dinge mit dem nämlichen Worte? — „Erinnerst Du Dich nicht, Was ich kurz vorhin bemerkte, daß nach Aufhebung alles Schmerzes zwar ein Wechsel, aber keine Steigerung der Lust stattfinde?" — Ja, ich erinnere mich; aber jener Dein Ausdruck ist zwar dem Sprachgebrauch angemessen, jedoch in Beziehung auf den Begriff nicht richtig.

Der Ausdruck „Wechsel" [varietas] wird zuerst eigentlich von sinnlichen Gegenständen, z. B. von verschiedenen Farben gebraucht; hierauf aber wird er auch übergetragen auf viele andere verschiedene Gegenstände. Man sagt „ein Gedicht, in welchem viel Wechsel ist, eine wechselnde Rede, wechselnde Sitten, wechselndes Glück. Auch von wechselnder Lust pflegt man zu sprechen, wenn sie von vielen verschiedenartigen Gegenständen genossen wird, welche auf verschiedenartige Weise Genüsse der Lust hervorbringen. Würdest Du Dieß Wechsel nennen, so würd' ich es verstehen; wie ich es wirklich verstehe, auch ohne daß Du es sagst. Was soll dagegen, ich sehe es nicht recht ein, jener Wechsel bedeuten, wenn Du sagst, im schmerzfreien Zustande genießen wir die höchste Lust; wenn wir aber Speise und Getränke zu uns nehmen, welche eine süße Regung in den Sinnen bewirken, dann sey die Lust in der Bewegung, welche einen Wechsel der Genüsse hervorrufe, ohne daß jedoch jene Lust der Schmerzlosigkeit gesteigert werde. Warum Du die letztere Lust nennst, weiß ich nicht.

4. Kann, antwortete er, Etwas angenehmer seyn, als keinen Schmerz empfinden? — „Mag es doch immerhin nichts Besseres geben, denn noch untersuch' ich Dieses nicht,

Digitized by Google

ist deßwegen Lust Dasselbe, was Schmerzlosigkeit?" — „Ganz Dasselbe, und zwar der höchste, äußerste Grad von Lust." — Nun wenn der Begriff des höchsten Gutes von Dir so festgestellt wird, daß Du Dieses ganz in die Schmerzlosigkeit setzest, was nimmst Du Anstand, diese allein festzuhalten, diese zu behaupten, diese zu vertheidigen? Denn was ist's nöthig, gleichwie eine Buhlerin in die Gesellschaft ehrenwerther Frauen, so die Lust in den Verein der Tugenden einzuführen? Es beschimpft ihr Name, bringt in übeln Ruf, erregt Verdacht. Daher pflegt von euch häufig gesagt zu werden, wir verstehen nicht, von was für einer Lust Epicur spreche. Dieser Vorwurf, und ich habe ihn nicht selten hören müssen, pflegt doch bisweilen, bei aller meiner Gelassenheit in der Unterredung, meine Galle aufzuregen. Ich soll nicht verstehen, Was im Griechischen ἡδονὴ, im Lateinischen voluptas, oder die Lust heiße? Welche dieser Sprachen verstehe ich denn nicht? Und dann, wie kommt's, daß ich nicht wissen soll, Was Alle wissen sollen, die je Epicureer seyn wollten? Zumal da die Eurigen so gar schön behaupten, es brauche, um ein Philosoph zu werden, durchaus keiner wissenschaftlichen Kenntnisse. Daher denn, wie unsere Vorfahren jenen Cincinnatus vom Pflug hinweg zur Dictatur abholten: so sucht ihr aus allen Dörfern eure ehrlichen, aber eben nicht sehr gelehrten Leute zusammen. Also diese sollen verstehen, Was Epicur sagt, ich verstehe es nicht! Um Dir zu zeigen, daß ich es verstehe, behaupte ich zuerst, daß Lust oder voluptas Dasselbe bedeute, Was Er ἡδονὴ nennt. Und wenn wir sonst oft ein dem Griechischen entsprechendes, gleichgeltendes Wort in unserer Sprache suchen müssen, so wären

Digitized by Google

wir hier nicht in dem Falle, lange nachzusuchen. Es läßt sich kein Wort finden, das eine so gleiche Bedeutung mit dem Griechischen ἡδονὴ hätte, als unser „Lust", lateinisch voluptas. Mit diesem Worte verbinden überall Alle, die ihre Sprache verstehen, einen doppelten Begriff, den des Gefühles der Freude in der Seele, und den der reizenden Erregung einer angenehmen Empfindung im Körper. So nennt jene Person bei Trabea *) „eine übervolle Lust der Seele," Freude, ebendieselbe, von der jener von Cäcilius aufgeführte Jüngling von sich sagt, „daß er an allen Freuden froh sey." Aber der Unterschied ist, daß man Lust auch von der Seele sagt (— eine fehlerhafte Gemüthsstimmung nach der Ansicht der Stoiker, welche sie so definiren: Erhebung der Seele ohne vernünftigen Grund, indem sie sich einbildet, ein großes Gut zu genießen —); dagegen sagt man weder Freude, noch selbst Fröhlichkeit vom Körper. Wenn man von körperlicher Lust spricht, so ist es allgemeiner Sprachgebrauch, darunter den Genuß jener angenehmen, den Sinn in Bewegung setzenden Empfindung zu verstehen. Diese angenehme Empfindung trage meinetwegen auch auf die Seele über; — denn man sagt auch von ihr, wie vom Körper, daß sie Etwas gern annehme, woher eben das Wort „angenehm"; — nur mußt Du wissen, daß zwischen Demjenigen, der ausruft **):

„Solch eine Freude hebt mich nun empor,
„Daß Alles um mich wankt —"

*) Trabea und Cäcilius, Römische Lustspieldichter.

**) Die zwei ersten Stellen sind aus unbekannten Schauspielen, die dritte ist aus dem Selbstpeiniger des Terenz entlehnt.

Digitized by Google

ist deßwegen Lust Dasselbe, was Schmerzlosigkeit?" — „Ganz Dasselbe, und zwar der höchste, äußerste Grad von Lust." — Nun wenn der Begriff des höchsten Gutes von Dir so festgestellt wird, daß Du Dieses ganz in die Schmerzlosigkeit setzest, was nimmst Du Anstand, diese allein festzuhalten, diese zu behaupten, diese zu vertheidigen? Denn was ist's nöthig, gleichwie eine Buhlerin in die Gesellschaft ehrenwerther Frauen, so die Lust in den Verein der Tugenden einzuführen? Es beschimpft ihr Name, bringt in übeln Ruf, erregt Verdacht. Daher pflegt von euch häufig gesagt zu werden, wir verstehen nicht, von was für einer Lust Epicur spreche. Dieser Vorwurf, und ich habe ihn nicht selten hören müssen, pflegt doch bisweilen, bei aller meiner Gelassenheit in der Unterredung, meine Galle aufzuregen. Ich soll nicht verstehen, Was im Griechischen ἡδονὴ, im Lateinischen voluptas, oder die Lust heiße? Welche dieser Sprachen verstehe ich denn nicht? Und dann, wie kommt's, daß ich nicht wissen soll, Was Alle wissen sollen, die je Epicureer seyn wollten? Zumal da die Eurigen so gar schön behaupten, es brauche, um ein Philosoph zu werden, durchaus keiner wissenschaftlichen Kenntnisse. Daher denn, wie unsere Vorfahren jenen Cincinnatus vom Pflug hinweg zur Dictatur abholten: so sucht ihr aus allen Dörfern eure ehrlichen, aber eben nicht sehr gelehrten Leute zusammen. Also diese sollen verstehen, Was Epicur sagt, ich verstehe es nicht! Um Dir zu zeigen, daß ich es verstehe, behaupte ich zuerst, daß Lust oder voluptas Dasselbe bedeute, Was Er ἡδονὴ nennt. Und wenn wir sonst oft ein dem Griechischen entsprechendes, gleichgeltendes Wort in unserer Sprache suchen müssen, so wären

Digitized by Google

wir hier nicht in dem Falle, lange nachzusuchen. Es läßt sich kein Wort finden, das eine so gleiche Bedeutung mit dem Griechischen ἡδονὴ hätte, als unser „Lust", lateinisch voluptas. Mit diesem Worte verbinden überall Alle, die ihre Sprache verstehen, einen doppelten Begriff, den des Gefühles der Freude in der Seele, und den der reizenden Erregung einer angenehmen Empfindung im Körper. So nennt jene Person bei Trabea *) „eine übervolle Lust der Seele," Freude, ebendieselbe, von der jener von Cäcilius aufgeführte Jüngling von sich sagt, „daß er an allen Freuden froh sey." Aber der Unterschied ist, daß man Lust auch von der Seele sagt (— eine fehlerhafte Gemüthsstimmung nach der Ansicht der Stoiker, welche sie so definiren: Erhebung der Seele ohne vernünftigen Grund, indem sie sich einbildet, ein großes Gut zu genießen —); dagegen sagt man weder Freude, noch selbst Fröhlichkeit vom Körper. Wenn man von körperlicher Lust spricht, so ist es allgemeiner Sprachgebrauch, darunter den Genuß jener angenehmen, den Sinn in Bewegung setzenden Empfindung zu verstehen. Diese angenehme Empfindung trage meinetwegen auch auf die Seele über; — denn man sagt auch von ihr, wie vom Körper, daß sie Etwas gern annehme, woher eben das Wort „angenehm"; — nur mußt Du wissen, daß zwischen Demjenigen, der ausruft **):

„Solch eine Freude hebt mich nun empor,
„Daß Alles um mich wankt —"

*) Trabea und Cäcilius, Römische Lustspieldichter.

**) Die zwei ersten Stellen sind aus unbekannten Schauspielen, die dritte ist aus dem Selbstpeiniger des Terenz entlehnt.

Digitized by Google

und dem Andern, welcher spricht:

„Jetzt, jetzt erglüht das Herz mir in der Brust.“

von welchen der Eine vor Freude außer sich ist, der Andere von Schmerzen gequält wird: daß, sage ich, zwischen diesen Beiden jener Dritte in der Mitte steht, der da sagt:

„Von neulich erst schreibt unsere Bekanntschaft sich.“ —

der sich weder freut noch beängstigt; und daß nun eben so zwischen Demjenigen, der sich in dem Besitze der erstrebten Genüsse körperlicher Lust befindet, und dem Andern, der von den größten Schmerzen gepeinigt wird, Der mitten inne steht, welcher in keinem von beiden Zuständen ist.

5. Ist nun Dieß Beweises genug, daß ich die Bedeutung der Worte hinlänglich inne habe; oder muß ich selbst jetzt noch in die Schule gehen, um Griechisch oder Lateinisch zu lernen? Doch nimm Dich in Acht, ob nicht, wenn ich nicht verstehe, Was Epicur redet, ungeachtet ich, wie mir däucht, gut Griechisch kann, die Schuld zum Theil an Demjenigen liege, der so redet, daß er nicht verstanden wird. Dieß geschieht in zwei Fällen ohne Tadel: entweder, wenn man es absichtlich thut, wie Heraclit, der mit seinem Beinamen der Dunkle genannt wird, weil er über die Natur allzudunkel gesprochen hat; oder wenn die Dunkelheit der Gegenstände, nicht der Worte, macht, daß die Rede nicht verstanden wird, wie Dieß in Plato's Timäus der Fall ist. Bei Epicur aber findet, denk' ich, weder Das statt, daß er nicht will, wofern er anders kann, deutlich und offen reden; noch, daß er über einen dunkeln Gegenstand, wie die Physiker, oder über einen kunstreichen, wie die Mathematiker, spricht; sondern er redet

Digitized by Google

über eine klare, leichte und bereits unter dem Volke verbreitete Sache. Wiewohl — ihr läugnet nicht, daß wir wissen Was Lust sey, sondern, Was Epicur damit sagen will; woraus folgt, nicht daß wir die wahre Bedeutung jenes Wortes nicht kennen, sondern daß Epicur nach seiner Weise rede, unbekümmert um die unsrige. Denn wenn er Dasselbe sagt, Was Hieronymus, der das höchste Gut in ein von aller Beschwerde befreites Leben setzt, warum will er Dieß lieber Lust nennen, als Schmerzlosigkeit, wie Jener, der weiß, Was er sagt? Wenn er aber die Lust glaubt beifügen zu müssen, ich meine jene in der Bewegung (denn so nennt er diese süße, die andere, wenn man keinen Schmerz fühlt, die in der Ruhe): Was erzielt er? da er doch nicht zuwegebringen kann, daß irgend Einem, der sich selbst kennt, d. h. der seine Natur und sein Gefühl durchschaut hat, Schmerzlosigkeit und Lust als Dasselbe erscheine. Das heißt dem Sinne der Worte Gewalt anthun, mein lieber Torquatus; und die Begriffe, welche wir mit den Wörten verbinden, aus der Seele reissen. Denn Wer sollte nicht sehen, daß in der Natur der Sache Dieses dreierlei Zustände sind: der eine, wenn wir uns in der Lust befinden; der andere, wenn im Schmerz; der dritte der, in welchem ich mich eben jetzt befinde, und, wie ich glaube, auch ihr, nämlich der, wo weder Schmerz noch Lust statt findet; so daß also Lust empfindet, Wer schmaust, Schmerz, Wer gefoltert wird. Siehst Du aber nicht, welch' große Menge Menschen in der Mitte steht, welche sich weder freuen, noch leiden? „Nein, ich sehe Das nicht;" antwortete Torquatus; „und behaupte vielmehr, daß Alle, die von Schmerz frei sind, Lust, und zwar die höchste, genießen."

Digitized by Google

— Daß also die gleiche Lust Der genieße, der dem Andern Meth einschenkt, ohne selbst zu dürsten, und der Andere, der denselben dürstend trinkt?

6. Hierauf sprach Torquatus: Laß uns doch dem Fragen ein Ende machen, wenn es beliebt! Wie ich ja gleich Anfangs erklärte, ich wolle es lieber so, da ich eben Dieß voraussah, diese dialectischen Schlingen. „Rhetorisch also sollen wir lieber, als dialectisch verhandeln?" — „Als ob die ununterbrochene Rede nur dem Redner nicht auch dem Philosophen geziemte!" — Zeno, des Stoikers Ansicht war Dieß, die ganze Kraft des Vortrags (wie schon zuvor Aristoteles eingetheilt hatte) sey von zweifacher Art: die Rhetorik gleiche der flachen Hand, die Dialectik der Faust, weil der Vortrag der Redner sich ausdehne, der der Dialectiker sich zusammendränge. Ich will Dir also zu Gefallen seyn; und will, wenn ich kann, rhetorisch sprechen, aber nach rhetorischer Weise der Philosophen, nicht nach der Form unserer Sachwalter auf dem Forum; wo man, um populär zu seyn, bisweilen etwas stumpf sich aussprechen muß. Indessen, weil es eben die Dialectik ist, mein Torquatus, welche Epicur verachtet — sie, die allein die ganze Wissenschaft enthält, zu durchschauen, Was an jeder Sache ist, und zu beurtheilen, wie beschaffen Jegliches ist, und methodisch einen Gegenstand darzustellen: so kommt er, meines Erachtens, in seinem Vortrage zu Fall, und Das, was er lehren will, unterscheidet er durchaus nicht wissenschaftlich; wie namentlich gerade Das, wovon wir so eben sprachen. Als höchstes Gut wird von euch die Lust bezeichnet. So muß Aufschluß gegeben werden, Was Lust sey; denn anders kann der Gegenstand

Digitized by Google

der Untersuchung nicht entwickelt werden. Hätte er ihren Begriff entwickelt, so bliebe er nicht so hängen. Denn entweder würde er diejenige Lust behaupten, welche Aristippus; d. h. diejenige, wodurch die Sinnlichkeit süß und angenehm aufgeregt wird: — Was auch die unvernünftigen Thiere, wenn sie reden könnten, Lust nennten; — oder, wenn ihm mehr gefiele, nach seiner eigenen Weise zu reden, als wie:

„Was Danaer heißt, was Mycener heißt,
„Was Aktisches Volk — —"

und die übrigen Griechen, die in diesem Anapäst angeführt werden: so würde er diese seine „Schmerzlosigkeit" allein mit dem Namen der Lust bezeichnen, und die Aristippische Bedeutung derselben verachtend abweisen; oder, wenn er, wie er es wirklich thut, Beides billigte, so würde er die Befreiung vom Schmerze mit der Lust verbinden und ein zweifaches höchstes Gut annehmen. Denn manche große Philosophen haben das höchste Gut als ein gemischtes gesetzt; wie Aristoteles, der die Uebung der Tugend mit dem Glück eines vollkommenen Lebens verband. Callipho verknüpfte mit der Sittlichkeit die Lust; Diodorus fügte zu derselben Sittlichkeit die Befreiung vom Schmerze hinzu. Das Nämliche hätte Epicur thun können, wenn er den neuen Grundsatz des Hieronymus mit dem alten des Aristippus verbunden hätte. Denn diese Beiden sind einander in ihrer Ansicht entgegengesetzt; deßwegen nimmt Jeder sein eigenes höchstes Gut an; und während Beide trefflich Griechisch sich ausdrücken, so setzt doch weder Aristipp, der das oberste Gut Lust nennt, die Schmerzlosigkeit als Lust, noch gebraucht Hieronymus, der als höchstes Gut

Digitized by Google

Schmerzlosigkeit feststellt, je dafür den Namen Lust; rechnet er doch die Lust nicht einmal unter die begehrenswerthen Dinge.

7. Denn es sind wirklich zweierlei Begriffe, nicht blos zweierlei Worte, wie Du glauben möchtest; das Eine heißt frei vom Schmerze seyn, das Andere Lust empfinden. Ihr bemüht euch, aus diesen so unähnlichen Begriffen nicht nur Ein Wort — denn Dieß könnte noch leichter hingehen — sondern auch Einen Begriff aus zweien zu machen; Was durchaus nicht geschehen kann. Epicur, der Beides annimmt, hätte sich auch beider Begriffe bedienen sollen, wie er es der That nach thut, ohne sie jedoch durch die Worte zu trennen. Denn indem er eben dieselbe Lust, die wir insgesammt durch dieß Wort bezeichnen, an sehr vielen Stellen lobt, geht er sogar in seiner Behauptung so weit, er habe nicht einmal eine Ahnung von irgend einem Gute; sobald Dieses von der Aristippischen Art der Lust getrennt werde, und da sagt er Dieß, wo durchaus sein Vortrag vom höchsten Gute handelt. In einer anderen Schrift aber, in welcher er in kurz zusammengefaßten gewichtigen Sätzen *) gleichsam Orakel von Weisheit ausgesprochen haben soll, drückt er sich in folgenden Worten aus, die Dir, mein Torquatus, gewiß bekannt sind. — Denn Wer von euch lernte nicht Epicurs κυριαι δόξαι auswendig, ebendeßwegen Hauptsprüche genannt, weil die kurz ausgesprochenen Sätze für das glückselige Leben höchst wichtig seyn sollen. — Gieb also

*) Die κυριαι δόξαι des Epicur, deren Hauptinhalt uns Diogenes Laertius aufbewahrt hat.

Digitized by Google

Acht, ob ich folgenden Satz richtig dollmetsche. „Wenn Dasjenige, was bei den Ausschweifenden Genüsse der Lust bewirkt, sie von der Furcht vor den Göttern, dem Tode und dem Schmerz befreite, und sie über die Gränzen der Begierden belehrte, so hätten wir keinen Grund sie zu tadeln; da sie von allen Seiten mit Genüssen der Lust erfüllt würden und in keiner Hinsicht Etwas empfänden, das sie schmerzte oder bekümmerte, Was eben das Uebel ist." Hier konnte sich Triarius nicht mehr halten; „ich bitte Dich, fing er an, mein Torquatus, Das sagt Epicur?" Damit schien er mir, da er es wohl wußte, doch von Torquatus selbst das Bekenntniß hören zu wollen.

Doch Dieser erschrack darüber nicht; vielmehr ganz zuversichtlich antwortete er: „Ja, gerade mit den nämlichen Worten; aber ihr sehet nicht, Was er damit meine." Wenn er etwas Anderes meint, sprach ich, und etwas Anderes sagt: so werde ich seinen Gedanken nie verstehen; allein, Was er ausspricht, ist deutlich genug, daß ich es verstehen kann: und will er damit sagen, die Schwelgerischen seyen nicht zu tadeln, wofern sie weise seyen, so spricht er eine Ungereimtheit aus, gerade, wie wenn er sagte, Vatermörder seyen nicht zu tadeln, wofern sie weder ihren Begierden fröhnen, noch die Götter scheuen, noch den Tod, noch den Schmerz. Und Was soll es denn auch nützen, den Schwelgern irgend eine Ausnahme zu gönnen, oder sich Solche zu erdichten, welche, in einem schwelgerischen Leben befangen, doch deßwegen vom größten Philosophen nicht getadelt würden, wenn sie nur vor dem Uebrigen sich hüteten?

Digitized by Google

Indessen solltest Du nicht, Epicur, die Schwelger schon darum tadeln, weil sie so leben, daß sie allen Arten von Genüssen nachjagen; da ja zumal, Deinem eigenen Ausspruch gemäß, die höchste Lust Schmerzlosigkeit ist? Nun werden wir aber Schlemmer finden, welche, fürs Erste, so wenig Scheu vor den Göttern haben, daß sie selbst von einer Opferschaale äßen; fürs Andere so wenig ängstlich vor dem Tode sind, daß sie jenen Vers aus der Hymnis*) im Munde führen:

„Sechs Monde sind zum Leben mir genug;
„Den siebenten sag' ich dem Orcus zu."

Endlich jene Epicurischen-Arzneimittel wider den Schmerz werden sie, wie aus einer Apothekerbüchse, hervorholen: „ein schwerer Schmerz ein kurzer"; „ein langer ein leichter." Eines weiß ich nicht; wie ein Schwelger, wenn er Dieß ist, begränzte Begierden haben könne.

8. Was trägt es also zur Sache aus, wenn man sagt: „ich hätte keinen Grund sie zu tadeln, wenn sie begränzte Begierden hätten?" Das heißt so viel, als: „ich würde die Schwelger nicht tadeln, wenn sie keine Schwelger wären. Auf diese Weise auch die Schurken nicht, wenn sie rechtschaffene Männer wären. Hier ist nun der strenge Mann der Meinung, die Schwelgerei sey nicht um ihrer selbst willen tadelnswerth. Und in der That, mein Torquatus, die Wahrheit zu sagen, wenn das höchste Gut die Lust ist, so ist er dieser Meinung sehr mit Recht. Denn ich möchte mir

*) Die Hymnis ist eine wahrscheinlich aus dem Griechischen des Menander übersetzte, nicht mehr vorhandene Comödie des Cäcilius.

Digitized by Google

nicht gerade solche Schwelger nur vorstellen, wie es eure Gewohnheit ist, welche auf den Tisch speien, und die man von den Gelagen hinwegschleppen muß; und welche sich sodann am folgenden Tage, noch ehe sie verdaut haben, wieder überladen; die die Sonne, wie man zu sagen pflegt, weder auf- noch untergehen gesehen; Die, nachdem sie ihr Vermögen durchgebracht, nun darben. Niemand von uns glaubt, daß Schwelger dieser Art angenehm leben. Reinliche Menschen, vom feinsten Geschmack, die durch treffliche Köche und Bäcker, durch Fischfang, Vogelstellen, Jagd, durch lauter solche ausgesuchte Mittel der Unverdaulichkeit vorbeugen,

„Die — wie Lucilius sagt, — ihren Wein aus vollem Fasse schöpfen,
„Wovon die Kraft kein Heber und kein Seiher
„Geschwächt — und die durch Spiele sich erheitern —"

und Was weiter folgt, — jene Dinge, ohne die Epicur laut versichert, nicht zu wissen, Was ein Gut sey; und mögen dann noch schöne Knaben als Aufwärter hinzukommen; mag diesem Tafelzeug, Silbergeschirr, Korinthisches Erz, und der Ort selbst entsprechen. — Nein! auch von diesen Schwelgern möchte ich nie sagen, daß sie gut oder glücklich leben. Woraus folgt, nicht daß Lust nicht Lust, sondern daß Lust nicht das höchste Gut sey. Auch hat jener Lälius, der als Jüngling den Stoiker Diogenes, hierauf den Panätius gehört, nicht deßwegen den Namen des Weisen erhalten, weil er nicht wußte, Was sinn-ergötzend sey; (denn es folgt ja nicht, daß, Wessen Geist Geschmack hat, dessen Gaumen keinen habe); sondern weil er Dieß gering achtete.

Digitized by Google

„O Sauerampfer, wie doch preisen muß
„Dich jeder, der dich kennt. Selbst Lälius
„Erhebt für dich, der Weise, seine Stimme,
„Da er der Reih' nach unsre Schlemmer schilt."

Vortrefflich spricht dort Lälius; und mit Recht heißt er σοφὸς [der Weise] und nicht minder wahr ist Jenes:

„O Publius, Bauchmensch, Gallonius *),
„Wie elend! sprach er, bist du doch! Niemals —
„Nie speistest du in deinem Leben gut,
„Da Alles du im Hummer zehrest auf,
„Und im zehn Ellen langen Riesenstör."

Der redet so, der, auf die Lust keinen Werth setzend, von Dem, der Alles auf die Lust setzt, erklärt, daß er nicht gut speise; und doch spricht er dem Gallonius nicht ab, daß er mit Wohlbehagen je gespeist; denn Dieß wäre unwahr; sondern daß er gut gespeist. So trennt er streng und ernst die Lust vom Guten. Woraus sich ergibt, daß, Wer gut speist, auch mit Wohlbehagen speist; aber nicht sofort auch umgekehrt, daß gut speist, Wer es mit Wohlbehagen thut. Lälius speiste immer gut. Was heißt gut? Lucilius wird's sagen:

„Wohlgekocht"
„Gewürzt —"
Aber die Hauptsache über Tische? sag' an:
„ein gut Gespräch" —
Was hat man davon?
„Willst du es wissen?"
„Behagen."

*) Ein reicher, öffentlicher Ausrufer und verrufener Schlemmer aus der Zeit des Lucilius.

Digitized by Google

Er kam nämlich zum Essen, um mit ruhigem Gemüthe die Bedürfnisse der Natur zu befriedigen. Mit Recht also läugnet er, daß Gallonius je gut gespeist; mit Recht nennt er ihn elend; besonders da diese Beschäftigung all sein Dichten und Trachten war. Daß er übrigens mit Wohlbehagen gespeist habe, läugnet Niemand. Warum also nicht gut? Weil gut nur Das ist, was geordnet, mäßig, anständig ist; Jener hingegen speiste schlecht, unordentlich, ausschweifend, schändlich. Nicht also den angenehmen Geschmack des Sauerampfers zog Lälius dem kostbaren Fische des Gallonius vor; sondern den angenehmen Geschmack selbst achtete er gering. Was er nicht gethan hätte, wenn er in die Lust das höchste Gut gesetzt hätte.

9. Hinweg also mit der Lust, nicht blos, damit ihr das Rechte im Leben verfolget, sondern damit ihr auch die Sprache der Enthaltsamkeit zu führen vermöget! Können wir also im Leben höchstes Gut nennen, Was wir nicht einmal bei der Tafel, wie es scheint, so nennen dürfen! Wie läßt sich aber nun der Philosoph vernehmen? Es seyen drei Gattungen von Begierden: natürliche und nothwendige; natürliche und nicht nothwendige; weder natürliche noch nothwendige. Für's Erste hat er nicht richtig eingetheilt; denn aus zwei Gattungen machte er drei; das heißt nicht eintheilen, sondern zerstückeln. Hätte er gesagt, der Begierden gebe es zwei Gattungen, natürliche und nichtige; die natürlichen zerfallen wieder in zwei Arten, nothwendige und nicht nothwendige: so wäre die Sache abgemacht. So ist es bei Denen Gebrauch, welche die Wissenschaft gelernt, die Jener verachtet. Denn

Digitized by Google

es ist ein Fehler der Eintheilung, die Art als Gattung zu zählen. Doch halten wir ihm Dieß immerhin zu gut; er verachtet nun einmal dialectische Gründlichkeit; er spricht ohne Ordnung. Man muß sich nach ihm bequemen, wenn er nur richtig dächte. Ich für meinen Theil billige schon Das nicht sehr, und dulde es nur, daß ein Philosoph von Begränzung der Begierden spricht. Läßt sich die Begierde begränzen? Aufgehoben muß sie, und mit der Wurzel ausgerissen werden. Denn sonst kann man ja von Jedem, in dem die Begierde herrscht, sagen, er hege sie mit Recht. Also wird er auch ein Geiziger seyn können, aber mit Mäßigung; und ein Ehebrecher, aber er wird Maß halten; und ein Schwelger auf die gleiche Weise. Was ist Das für eine Philosophie, die der Unsittlichkeit nicht den Untergang bereitet, sondern sich mit der Mittelstraße der Laster begnügt? Wiewohl bei dieser Eintheilung billige ich die Sache selbst vollkommen; die Richtigkeit des Ausdruckes vermisse ich. Nenne er es Triebe der Natur; den Namen Begierde spare er anderswohin; damit er sie, wenn er von Geiz, von Unmäßigkeit, wenn er von den größten Lastern zu reden hat, gleichsam auf Leben und Tod anklagen kann.

Jedoch es wird Dieß von ihm etwas leichtsinnig hingesprochen, und Das öfters. Was ich für meinen Theil nicht tadle. Denn es geziemt einem so großen, so edeln Philosophen, kühn seine Behauptungen zu vertheidigen. Indessen dadurch, daß er diejenige Lust, welche alle Welt so nennt, öfters etwas zu brünstig zu umfassen scheint, befindet er sich bisweilen in einer großen Verlegenheit, daß er den Schein nicht vermeiden kann, es gebe, wenn nur das Mitwissen Anderer nicht wäre,

Digitized by Google

nichts so Schändliches, Das er um der Lust willen nicht thun könnte. Hierauf, wenn er darob erröthen mußte — denn die Macht der Natur ist sehr groß — nimmt er seine Zuflucht zu der Behauptung, es sey zu der Lust des Schmerzlosen kein Zuwachs möglich. Allein jener Zustand der Schmerzlosigkeit heißt nicht Lust. — „Ich kümmere mich, antwortet er, Nichts um den Namen. — Aber die Sache ist etwas ganz Anderes! — „Weiß ich doch Viele, oder vielmehr Unzählige zu finden, die nicht so grübeln, noch so zudringlich sind, als ihr es seyd; die ich von Allem, was ich will, leicht überreden kann!" — Nun denn, zweifeln wir noch, daß, wenn Schmerzlosigkeit die größte Lust ist, ein der Lust beraubter Zustand der größte Schmerz ist? Warum wird Dieß nicht so gefolgert? — „Weil dem Schmerz nicht die Lust entgegengesetzt ist, sondern die Befreiung von Schmerz." —

10. Aber nicht einsehen wollen, wie es der größte Beweis ist, daß jene Lust, ohne welche er nicht einmal einen Begriff von Gut haben will *) — (er versteht aber unter derselben diejenige, die durch den Gaumen, durch das Gehör genossen wird; und fügt noch Andres hinzu, Das man nicht nennen kann, ohne daß man hinzusetzt: „mit Ehren zu vermelden") — nicht einsehen wollen, sag' ich, daß eben das Gut, das der ernste und strenge Philosoph, als das einzige kennt, nicht einmal begehrenswerh sey, weil wir nach seinem eigenen Ausspruche diese Lust nicht verlangen, wenn wir von

*) Dieser Satz ist ein durch die nachfolgende Parenthese veranlaßtes Anakoluthon, und sollte sich so fortsetzen: daß jene Lust . . . . nicht einmal begehrenswerth sey u. s. w.

Digitized by Google

Schmerzen frei sind. Welche Widersprüche! Hätte der Mann definiren, hätte er eintheilen gelernt, hätte er den Sprachgebrauch, hätte er die angenommene Bedeutnug der Wörter inne: so wäre er nie auf solche Klippen gerathen. Nun siehst Du, Was er thut. Was nie ein Mensch Lust genannt hat, benennt er so, und macht aus zweyen Dingen Eines. Diese Lust in der Bewegung (denn so nennt er jene reizenden und süßen Genüsse), setzt er bisweilen so herab, daß man meinen sollte, ein Manius Curius rede; bisweilen preist er sie so, daß er von einem andern Gut außer diesem nicht einmal eine Ahnung zu haben behauptet. Eine Sprache, die nicht mehr von einem Philosophen, sondern von einem Sittenrichter unterdrückt werden sollte; denn nicht in der Sprache allein liegt der Fehler, sondern auch in den Sitten. Die Schwelgerei tadelt er nicht, nur sey sie frei von unendlicher Begierde und Furcht. Hier scheint er Schüler werben zu wollen, daß Diejenigen, welche auszuschweifen Lust haben, zuvor Philosophen werden. Vom ersten Entstehen lebendiger Wesen, wie ich meine, wird der Ursprung des höchsten Guts abgeleitet. Sobald das lebendige Wesen gebvren ist, freut es sich der Lust, und erstrebt sie als ein Gut; es verabscheut den Schmerz, als ein Uebel. Ueber die Güter und Uebel aber werde, sagt er, von denjenigen belebten Wesen, die noch unverdorben seyen, am Besten geurtheilt. Das hast auch Du so gesetzt, und überhaupt sind es eure Worte. Wie viel Fehlerhaftes! Denn das höchste Gut und Uebel — nach welcher Lust wird es das wimmernde Kind beurtheilen? nach der Lust in Ruhe, oder der Lust in Bewegung? Dieweil wir, — so Gott will — von Epicurus reden lernen. Wenn

Digitized by Google

nach der Lust in Ruhe, so verlangt wohl die Natur nur Das, daß sie sich unverletzt erhalte; und Das geben wir zu; wenn aber nach der Lust in Bewegung, Was doch wohl euer Sinn ist, so wird es keine schändliche Lust geben, die man vorüberlassen dürfte. Und zugleich wird auch kein anderes belebtes Wesen [als das neugeborne Kind] unmittelbar von der Geburt an von derjenigen höchsten Lust ausgehen, die von Dir in die Schmerzlosigkeit gesetzt worden. Jedoch hat Epicur nicht von den kleinen Kindern, oder auch von den Thieren, die er für Spiegel der Natur hält, seinen Beweis für die Behauptung hergenommen, daß diese Wesen nach Anleitung der Natur die genannte Lust der Schmerzlosigkeit erstreben. Denn diese kann die Thätigkeit des Begehrungsvermögens nicht aufregen; sie gibt der Seele keinen Stoß, wodurch sie dieselbe in Bewegung setzte. Insofern irrt hierin auch Hieronymus. Jener Zustand hingegen der der Sinnlichkeit mit wirklichem Genusse der Lust schmeichelt, der gibt ihr einen solchen Anstoß. Daher beruft sich Epicur immer auch hierauf, um zu zeigen, daß die Lust von Natur erstrebt werde; weil es (eben nach seiner Ansicht) diese Lust in der Bewegung ist, welche die kleinen Kinder und die Thiere an sich lockt, nicht jene in der Ruhe, zu welcher nur Das gehört, keinen Schmerz zu empfinden. Wie reimt es sich nun zu sagen, die Natur gehe von einer anderen Lust aus, und in eine andere das höchste Gut zu setzen?

11. Den Thieren kann meines Erachtens kein Urtheil zugestanden werden. Denn wenn sie auch nicht verderbt worden sind, können sie doch [von Natur] verdorben seyn. Denn wie

Digitized by Google

es etwas Anderes ist um einen absichtlich gebogenen und gekrümmten Stab, etwas Anderes um einen so gewachsenen: so ist die Natur der Thiere zwar nicht durch schlechte Zucht verdorben, aber sie ist es ursprünglich. Uebrigens treibt die Natur auch das Kind nicht an, Lust zu begehren; sondern nur sich selbst zu lieben, und daß es sich unversehrt und gesund erhalten wissen will. Denn jedes lebendige Wesen liebt unmittelbar von Geburt an sich selbst, und jeden Theil von sich; und vor allen Dingen hält es sich an die zwei Haupttheile, Leib und Seele; hierauf an die Bestandtheile von diesen beiden. Denn es gibt sowohl in der Seele, als im Körper Einiges, das vor dem Andern den Vorzug hat; sobald es Dieses nur wenig wahrgenommen, so fängt es an, einen Unterschied zu machen, daß es Dasjenige, was als das Erste von der Natur dargeboten wurde, erstrebt, sein Gegentheil verabscheut. Ob unter diesen ersten Geschenken der Natur die Lust sey, oder nicht, ist eine große Frage. Nichts dahin rechnen wollen, außer der Lust, nicht die Glieder, nicht die Sinne, nicht die Thätigkeit des Geistes, nicht den unverletzten Zustand des Körpers, nicht die Gesundheit, Das scheint mir in jedem Falle höchst ungereimt.

Und Dieß ist die Quelle, von welcher nothwendig die ganze Lehre vom Gut und Uebel ausgehen muß. Polemo, und schon zuvor Aristoteles, erklärten Das, was ich kaum zuvor genannt, für die ersten Geschenke der Natur. Daraus entstand die Ansicht der alten Academiker und Peripatetiker, daß sie als höchstes Gut bezeichneten, der Natur gemäß zu leben, d. h. neben Uebung der Tugend, das von der Natur als das Erste Dargebotene zu genießen. Calliphs fügte zur

Digitized by Google

Tugend Nichts als die Lust hinzu; Diodorus Befreiung von Schmerz. Bei diesen Allen, die ich genannt, fließt die Bestimmung des höchsten Gutes aus ihrer Ansicht von den ersten Geschenken der Natur. Nach Aristipp ist das höchste Gut die Lust, ohne Zugabe; nach den Stoikern ist es die Uebereinstimmung mit der Natur; worunter sie ein der Tugend oder Sittlichkeit gemäßes Leben verstehen, das sie näher so bestimmen: es sey ein Leben mit Einsicht in diejenigen Dinge, welche der Natur gemäß erfolgen, wobei man Dasjenige wähle, was der Natur gemäß sey, und sein Gegentheil verwerfe. So gibt es drei Bestimmungen des höchsten Gutes, von welchen die Tugend ausgeschlossen ist; die eine des Aristipp oder Epicur, die andere des Hieronymus, die dritte des Carneades: drei, in welchen die Tugend aufgeführt wird, mit einem Zusatze, die des Polemo und Callipho und Diodorus. Eine, deren Urheber Zeno, ist einfach; nach welcher das höchste Gut in das sittlich-Schöne oder die Tugend versetzt wird. Denn von Pyrrho, Aristo, Herillus *) schweigen wir; sie sind schon lange verworfen. Die Uebrigen sind sich gleich geblieben, so daß ihre letzten Behauptungen [vom höchsten Gut] mit ihren ersten [von den ersten Geschenken der Natur] übereinstimmten — daß dem Aristipp Lust, dem Hieronymus Schmerzlosigkeit, dem Carneades Genuß des von der Natur als Erstes Dargebotenen das Letzte blieb.

12. Epicur aber, der als das Erste, was die Natur empfehle, Lust genannt, hätte, wenn er die Aristippische

*) Pyrrho war durchaus Skeptiker; Aristo setzte das höchste Gut in die Tugend, ohne Auswahl in Beziehung auf das Handeln; Herillus in das Wissen.

Digitized by Google

meinte, eben dasselbe höchste Gut festhalten sollen, wie Aristipp; wenn die des Hieronymus, so hätte er eben so verfahren sollen, daß er diese Lust als das zuerst von der Natur Angewiesene setzte. Wenn er ferner sagt, die Sinne selbst entscheiden, daß Lust ein Gut, Schmerz ein Uebel sey, so reimt er den Sinnen mehr ein, als uns die Gesetze gestatten *). In unseren eigenen Angelegenheiten sind wir Richter. Denn über Nichts können wir entscheiden, als Was vor unsern Urtheils-Kreis gehört. Zwecklos ist hierbei der Beisatz der Richter, den sie einer Entscheidung beizufügen pflegen: „sofern ich darüber urtheilen kann." Denn wenn sie nicht darüber urtheilen konnten, so wird auch ohne diesen Beisatz ihr Ausspruch um nichts Mehr zu einer gültigen Entscheidung. Worüber urtheilen die Sinne? Ueber das Süße und Bittere; über das Glatte und Rauhe; über das Nahe und Ferne; über Ruhe und Bewegung; über das Viereckigte und Runde. — Welchen Ausspruch wird nun die Vernunft thun? Erstlich mit Anwendung der Wissenschaft von den göttlichen und menschlichen Dingen, welche mit Recht Weisheit genannt werden kann; hierauf mit Zuziehung der Tugenden, welche die Vernunft für Herrscherinnen über Alles erklärt, während Du sie als Begleiterinnen und Dienerinnen der Lust bezeichnetest: — ja, nach dem Ausspruch aller dieser wird sie die Entscheidung geben,

*) D. h. er weist den Sinnen Gegenstände zum Beurtheilen an, die nicht vor ihr Forum gehören. Die Sinne können, wie die Schiedsrichter bei den Römern, nur über gewisse bestimmte Gegenstände richten.

Digitized by Google

einmal über die Lust: daß sie hier gar keine Stelle finde, daß sie weder allein auf den von uns gesuchten Thron des höchsten Gutes erhoben werden, noch selbst auch der Tugend beigeordnet werden dürfe. Hierauf wird über die Schmerzlosigkeit das gleiche Urtheil gefällt werden. Auch Carneades wird sodann abgewiesen werden; und überhaupt wird keine Ansicht über das höchste Gut, die entweder die Lust und die Schmerzlosigkeit an demselben theilnehmen läßt oder die Tugend ausschließt, Billigung finden. So wird sie zwei Ansichten übrig lassen, über welche sie sich wiederholt bedenken muß. Denn entweder wird sie festsetzen, Nichts sey gut, als das Sittlich-schöne; Nichts ein Uebel, als das Sittlich-schlechte; das Uebrige habe entweder gar kein Gewicht, oder nur so viel, daß es nicht zum Begehren und Verabscheuen, sondern nur zum Wählen und Verwerfen antreibt; oder aber, sie wird diejenige Ansicht vorziehen, welche sie durch die Würde der Tugend ausgezeichnet, und überdieß durch die damit verbundenen ersten Geschenke der Natur und das volle Lebensglück bereichert sieht. Sie wird aber ihre Entscheidung um so unbedenklicher geben, wenn sie erkannt hat, ob zwischen beiden Ansichten in der Sache, oder nur in den Worten ein Unterschied statt finde.

13. So will denn auch ich, dem Ansehen der Vernunft folgend, Dasselbe thun. Wie viel ich nämlich dazu beitragen kann, will ich den Streit mindern, und die Behauptung durchführen, daß alle einfachen Ansichten von dem höchsten Gute, welchen die Tugend gar nicht beigefügt ist, vom Gebiete der Philosophie entfernt werden müssen; zuerst die des Aristipp und der übrigen Cyrenaiker, welche sich nicht scheuten, das

Digitized by Google

höchste Gut in diejenige Lust zu setzen, welche durch den süßesten Reiz die Sinnlichkeit aufwege; mit Verwerfung jener Schmerzlosigkeit. Diese sahen nicht, daß, so wie das Pferd zum Reiten, der Stier zum Pflügen, der Hund zum Spüren, so der Mensch zu zwei Sachen, wie Aristoteles sagt, zum Denken und Handeln bestimmt ist — er ein sterblicher Gott! Im Gegentheil wiesen sie ihm, diesem göttlichen Geschöpfe, wie einem trägen und kraftlosen Vieh, nur das Fressen und die Geschlechtslust als Bestimmung an. Nichts kann abgeschmackter seyn. Dieß gegen Aristipp, der jene Lust, die wir Alle allein so nennen, nicht nur für die höchste, sondern auch für die einzige erklärt. Ihr habt jedoch eine andre Ansicht. Doch Jener, wie gesagt, irrt. Denn weder die Gestalt des Körpers, noch die herrliche Denkkraft des menschlichen Geistes deutet darauf hin, daß der Zweck des menschlichen Daseyns einzig der Genuß der Lust sey. Aber auch auf Hieronymus muß man nicht hören, dem das höchste Gut Dasselbe ist, was ihr bisweilen, oder vielmehr nur zu oft so nennt, nämlich die Schmerzlosigkeit. Denn, wofern der Schmerz ein Uebel ist, so genügt Befreiung von diesem Uebel nicht zu einem guten Leben. Das mag wohl ein Ennius sagen:

„Zuviel des Guten hat, wer frei von Uebel ist."

Wir müssen das glückselige Leben nicht nach der Abwendung des Uebels, sondern nach der Aneignung des Guten beurtheilen; und nicht müssen wir dasselbe in der Unthätigkeit, sey's im Freudengenuß, wie Aristipp, sey's in der Schmerzlosigkeit, wie Dieser hier, — sondern in der göttlichen und geisti-

Digitized by Google

gen Thätigkeit suchen. Dasselbe läßt sich auch gegen jenes höchste Gut des Carneades geltend machen; Was er übrigens nicht sowohl als entschiedene Wahrheit vortrug, als vielmehr im Gegensatze gegen die Stoiker, mit denen er Krieg führte. Doch ist dasselbe [das höchste Gut des Carneades] von der Art, daß es, hinzugefügt zur Tugend, Ansehen gewinnen, und die Erfordernisse eines glückseligen Lebens ganz vollständig machen zu können scheint — und Dieß ist es ja, worauf sich unsere ganze Untersuchung bezieht. Denn Diejenigen, welche zur Tugend Lust hinzufügen, sie, die allein die Tugend ganz gering achtet; oder Befreiung von Schmerz, welche ungeachtet der Entfernung des Uebels doch nicht das höchste Gut ist: die nehmen einen nicht sehr probehaltigen Zusatz auf, und doch begreife ich nicht, warum sie Dieß so karg und mit Einschränkung thun. Denn gleichsam als ob sie kaufen müßten, Was sie der Tugend beigesellen wollen, fügen sie für's Erste die werthlosesten Dinge hinzu; und dann mehr nur einzelne, als alles Dasjenige, was die Natur als das Erste empfiehlt. Dieses wurde zwar von Aristo und Pyrrho überhaupt für Nichts erklärt, so daß zwischen der besten Gesundheit und der schwersten Krankheit nach ihrer Behauptung ganz kein Unterschied seyn soll; allein mit Recht hat man schon lange aufgehört, wider Dieselben zu streiten. Denn indem sie in die Tugend allein Alles so setzten, daß sie dieselbe aller Auswahl der Gegenstände beraubten, und ihr Nichts ließen, wovon sie ausgehen, oder worauf sie sich stützen könnte: so haben sie die Tugend selbst, die sie so brünstig umfaßten, wieder aufgehoben. Herillus aber, der Alles auf das Wissen bezieht, hat zwar Ein Gut erkannt,

Digitized by Google

aber weder das beste, noch Das, wodurch das Leben gelenkt werden könnte. Darum ist auch er schon lange verworfen worden. Denn nach Chrysipp ist der Streit [gegen ihn] nicht mehr fortgesetzt worden.

14. So seyd ihr noch übrig. Denn mit den Academikern ist es ein unsicheres Kämpfen; indem sie Nichts dogmatisch behaupten, und, als ob die Möglichkeit der Erkenntniß der Wahrheit aufzugeben wäre, in Allem dem als das Wahrscheinliche sich Darstellenden folgen wollen. Mit Epicur aber hat man um so mehr zu schaffen, weil seine Ansicht aus einer doppelten Art von Lust zusammengesetzt ist; weil außer ihm und seinen Freunden sich in der Folge so viele Vertheidiger seiner Behauptung erhoben haben; und weil, ich weiß nicht wie, das Volk auf ihrer Seite ist, welches zwar das geringste Ansehen, aber die Kraft der Menge hat. Widerlegen wir diese nicht, so muß auf alle Tugend, auf alles Sittlich-schöne, auf jeden wahren Vorzug verzichtet worden. So bleibt, wenn wir die Ansichten der übrigen Philosophen bei Seite setzen, — nicht mir der Streit mit Torquatus, sondern der Tugend der Streit mit der Lust übrig. Ein Streit, welchen der scharfsinnige und sorgfältige Chrysipp nicht verachtet, sondern wovon er glaubt, daß gerade auf diesem Kampfe [der Tugend mit der Lust] die ganze Entscheidung über das höchste Gut beruhe. Ich urtheile nun so: wenn ich ein Sittlich-gutes nachgewiesen haben werde, welches kraft seines Wesens selbst, und um sein selbst willen zu begehren ist, so stürze euer ganzes Gebäude zusammen. Daher will ich zuerst Dieses, nach seiner Beschaffenheit, kurz, wie die Zeit fordert, feststellen, und mich hierauf, mein Tor-

Digitized by Google

quatus, zu allen Deinen Behauptungen in der Ordnung wenden; es müßte denn seyn, daß mich hie und da mein Gedächtniß verließe.

Unter dem Sittlich-guten nun verstehen wir Dasjenige, was eine solche Beschaffenheit hat, daß es auch nach Abzug alles Nutzens, ohne irgend einen Lohn oder Genuß, um sein selbst willen für lobenswerth erklärt werden kann. Was das für eine Beschaffenheit sey, läßt sich nicht sowohl aus der von mir gebrauchten Erklärung — obgleich einigermaßen — erkennen, als vielmehr aus dem allgemeinen Urtheil, und den Bestrebungen und Thaten gerade der Trefflichsten; welche sehr Vieles aus diesem einzigen Grunde ausführen, weil es sittlich-schön, weil es recht und gut ist; obgleich sie keinen Vortheil daraus entspringen sehen. Denn die Menschen unterscheiden sich neben vielem Andern hauptsächlich durch dieß Eine von den Thieren, daß die Natur ihnen Vernunft verliehen hat, und einen Geist, scharf und lebendig, und auf's Schnellst in Vielem zugleich thätig und ausgerüstet, wenn ich so sagen darf, mit Spürkraft, um die Ursachen und Folgen der Dinge zu sehen, die Aehnlichkeiten von einem Gegenstand auf den andern überzutragen, das Getrennte zu verbinden, mit der Gegenwart die Zukunft zu verknüpfen, und so den ganzen Zustand des folgenden Lebens zu überschauen. Dieselbe Vernunft erzeugt in dem Menschen das Streben anderen Menschen zu nahen, und sich mit ihnen durch die Bande des Blutes, der Sprache, und des Umgangs zu vereinigen: so daß er, ausgehend von der Liebe zu seiner Familie und seinen Angehörigen, unvermerkt sich weiter ausbreitet, und sich zuerst in die bürgerliche, hieranf in die

Digitized by Google

allgemeine menschliche Gesellschaft verwebt; und, wie Plato an Archytas schirebt, „eingedenk bleibt, daß er nicht sich allein, sondern dem Vaterlande, sondern den Seinigen geboren ist — so daß nur ein sehr kleiner Theil für ihn selbst übrig bleibt.“ Und weil dieselbe Natur dem Menschen die Begierde eingepflanzt hat, die Wahrheit zu schauen, Was am Besten daraus erhellt, daß wir in geschäftlosen Stunden selbst Was am Himmel geschehe, zu wissen verlangen: so werden wir durch diesen gleich anfangs im Geiste vorhandenen Trieb bestimmt, die Wahrheit auch in allen einzelnen Beziehungen zu lieben, also namentlich Treue, Redlichkeit, Standhaftigkeit; und dagegen alles Eitle, Falsche, Täuschende zu hassen, wie Betrug, Meineid, Bosheit, Unrecht. Dieselbe Vernunft hat etwas Erhabenes und Edles in sich, welchem gemäß wir lieber herrschen als uns unterwerfen, und alle menschlichen Geschicke nicht nur für erträglich, sondern auch für leicht achten; sie hat etwas Hohes und Großes, vermöge Dessen wir Nichts fürchten, Niemand weichen, und stets unüberwindlich sind. Nach diesen bezeichneten drei Hauptarten des Sittlich-guten folgt noch eine vierte, welcher derselbe Charakter der [sittlichen] Schönheit zukommt, und die sich aus den drei ersten bildet; diejenige, in welcher sich Ordnung und Mäßigung ausdrückt. Ein ihr ähnliches Bild bemerkte man zuerst in den schönen und schicklichen Verhältnissen körperlicher Gestalten, und machte sodann davon den Uebergang auf das Wohlanständige in Worten und Thaten. Denn vermöge der zuvor genannten drei Vorzüge flieht der Mensch vor Unbesonnenheit, und erdreistet sich nicht Andern, mit muthwilligen Worten

Digitized by Google

oder Werken zu schaden, und scheut sich überhaupt Etwas zu thun oder zu reden, Was wenig männlich scheinen könnte.

15. Hier hast Du, mein Torquatus, das in allen seinen Zügen vollendete Bild sittlicher Vollkommenheit, welche ganz in diesen, auch von Dir erwähnten, vier Tugenden enthalten ist. Von dieser behauptet dein Epicur, er wisse überall nicht, welches Wesen oder welche Eigenschaften Diejenigen ihr beigelegt wissen wollen, welche sie oder die Ehrbarkeit *) zum Maßstabe des höchsten Gutes machen. Denn wenn man Alles auf die Ehrbarkeit beziehe, ohne jedoch mit ihr die Lust unzertrennlich zu verknüpfen, so gebrauche man, sagt er, ein Wort mit einem leeren Schall (Dieß sind nämlich seine eigenen Ausdrücke), ohne zu begreifen, ohne einzusehen, welcher Gedanke dem Worte „Ehrbarkeit" unterzulegen sey. Denn nach dem gemeinen Sprachgebrauch heißt Das allein Ehrbarkeit, was durch den Ruf des Volkes als ein Ruhmvolles bezeichnet wird. Ist nun Dieses auch, sagt er, bisweilen angenehmer, als manche Genüsse der Lust, so wird es doch begehrt um der Lust willen."

Siehst Du, welch großer Zwiespalt zwischen uns ist! Der edle Philosoph, von welchem nicht nur Griechenland und Italien, sondern auch der Barbaren Land weit und breit aufgeregt ward, behauptet nicht zu wissen, Was das Ehrbare sey, wenn es nicht in der Lust besteht; wofern es nicht etwa Dasjenige sey, was durch das Gerede der Menge gelobt wird. Ich aber urtheile, daß Dieß öfters sogar etwas

*) Zu dieser Uebersetzung von honestas nöthigt das nächst Folgende.

Digitized by Google

Schändliches sey; und daß, wenn es bisweilen nicht schändlich ist, es alsdann nicht deßwegen nicht schändlich ist, weil es von der Menge gelobt wird; wenn es aber für sich selbst recht und löblich ist, daß es dann nicht aus dem Grund ehrbar genannt werden kann, weil es von dem großen Haufen gelobt wird, sondern weil es so beschaffen ist, daß, selbst wenn die Menschen Nichts davon wüßten, oder wenn sie verstummt wären, Dasselbe doch durch seine eigenthümliche Schönheit und Würde lobenswerth wäre. Und so hat denselben Philosophen das natürliche Gefühl, dem man nicht widerstehen kann, an einem andern Orte zu dem Geständnisse genöthigt, das auch von Dir kaum zuvor wiederholt wurde, daß man nicht angenehm leben könne, ohne ehrbar zu leben. Was heißt nun „ehrbar"? Dasselbe, was „angenehm"? So hieße der Satz: man könne nicht ehrbar leben, ohne ehrbar zu leben. Oder etwa — ohne den Ruhm beim Volke? Ohne diesen also, glaubt er, könne man nicht angenehm leben? Was ist schmählicher, als wenn das Leben des Weisen von dem Gerede der Unweisen abhängen soll? Was versteht er also hier unter dem Ehrbaren? Wohl nichts Anderes, als Was um sein selbst willen mit Recht gelobt werden kann. Denn wenn um der Lust willen, Was ist das für ein Lob, das auch vom Fleischmarkt herbeigeholt werden könnte? Er ist nicht der Mann, der, wenn er die Ehrbarkeit so hoch setzt, daß er ohne sie die Möglichkeit eines angenehmen Lebens ausschließt, nun unter dem Ehrbaren Dasjenige verstehen sollte, was den Beifall des Volkes hat, und der behaupten sollte, ohne Dieses könne man nicht angenehm leben; oder daß er irgend etwas Anderes bei dem Worte „Ehrbar"

Digitized by Google

denken sollte, als Was sittlich-recht ist, und um sein selbst willen, vermöge seines eigenthümlichen Wesens und seiner Natur, unabhängig von Allem, lobenswerth.

16. Daher, mein Torquatus, als Du versichertest, es rufe Epicur überlaut: „man könne nicht angenehm leben, ohne daß man rechtschaffen, weise und gerecht lebe," schienst Du selbst mir Dich zu rühmen. Solche Kraft war in den Worten — um der Würde der Gegenstände willen, welche durch diese Worte bezeichnet wurden — daß Du Dich aufrichtetest, daß Du bisweilen inne hieltest, daß Du uns anblicktest, als wolltest Du bezeugen, gelobt werde Tugend und Gerechtigkeit einmal auch von Epicur. Wie ziemte es Dir, in solchen Worten zu sprechen, deren Gebrauch Philosophen nicht aufgeben dürfen, ohne daß Philosophie überhaupt aufhört, ein Bedürfniß für uns zu seyn. Was durch jene von Epicur so selten gebrauchten Worte zur Sprache gebracht wird: Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Das ist es, was in den trefflichsten Geistern eine Liebe weckte, sich der Beschäftigung mit der Philosophie zu widmen. „Der Sinn des Gesichtes, sagt Plato, ist in uns der schärfste; aber wir sehen mit ihm die Weisheit nicht. Welche feurige Liebe zu sich würde sie erwecken, wenn sie mit den Augen geschaut werden könnte." Warum doch? Etwa weil sie so scharfsinnig ist, um auf's Beste ein Gerüste von Lustgenüssen erbauen zu können? Warum wird die Gerechtigkeit gepriesen? Oder woher rührt das alt-bekannte Sprüchwort: „ein Mann, mit dem man im Finstern lesen kann?" Dieser Ausspruch, auf Einen Gegenstand sich beziehend, läßt sich auf die umfassendste

Digitized by Google

Weise anwenden; nämlich daß wir bei allen Handlungen durch die Sache, nicht durch die Gegenwart von Zeugen uns bestimmen lassen sollen. Denn gewichtlos und unbedeutend ist, Was von Dir vorgebracht wurde; durch das eigene Gewissen werden die Bösen gepeinigt, dann auch durch die Furcht vor der Strafe, die sie entweder wirklich leiden, oder wegen der sie stets in banger Erwartung sind. Man muß sich hier keinen Furchtsamen, keinen Menschen von schwacher Seele vorstellen; nicht einen so guten Mann, der bei allen seinen Thaten sich selbst quält, und vor Allem erbebt; sondern einen Solchen, der Alles listig auf seinen Nutzen bezieht, einen scharfsichtigen, gewandten, alten Schlaukopf, der leicht einen Plan ausdenkt, womit er im Verborgenen, ohne Zeugen, ohne irgend einen Mitwisser betrüge. Meinst Du, ich spreche von einem Lucius Tubulus? Der, da er als Prätor eine Untersuchung wegen Meuchelmordes zu führen hatte, sich die Entscheidung so offen abkaufen ließ, daß im folgenden Jahre der Volkstribun Publius Scävola an das Volk die Frage stellte, „ob sie nicht eine Untersuchung dieser Sache verlangten?" Und als das Volk dieselbe verordnete wurde sie von dem Senate dem Consul Cneus Cäpio aufgetragen. Allein Tubulus wagte nicht, die Verantwortung abzuwarten, sondern zog sogleich in die Verbannung. Denn die Sache war offenkundig.

17. Nicht also von einem Böswicht überhaupt, sondern von einem schlauen Böswicht ist die Rede — etwa wie Quintus Pompejus *) war, da er das Bündniß mit den

*) Vergl. Vellejus Paterculus Röm. Gesch. Zweites Buch, erstes Capitel.

Digitized by Google

Numantinern abläugnete — von einem solchen, der nicht sich sogleich vor Allem fürchtet; sondern der fürs Erste um die Stimme seines Gewissens sich Nichts bekümmert; die man ja ohnehin auch ohne große Mühe unterdrücken kann. Denn Derjenige, den man versteckt und verschlossen nennt, ist so weit entfernt, sich selbst zu verrathen, daß er vielmehr den Schein zu gewinnen weiß, als schmerze ihn die schlechte Handlung eines Andern; denn Was anders heißt, in der Schlauheit gewandt seyn? So erinnere ich mich, gerade bei Publius Sextilius Rufus gewesen zu seyn, als Dieser seine Freunde in Kunde setzte, er sey von Quintus Fabius Gallus zum [Universal-] Erben eingesetzt worden; in dessen Testamente jedoch geschrieben stände, er sey von ihm gebeten worden, die ganze Erbschaft an seine Tochter *) abzutreten. Daß dieß Letztere wirklich geschehen sey, läugnete Sextilius. Und er konnte es ungestraft. Denn Wer wollte ihn des Gegentheils überweisen? Keiner von uns glaubte ihm; und es war vielmehr wahrscheinlicher, daß Derjenige lüge, der ein Interesse dabei hatte, als der Andere, der in seinem Testamente niedergeschrieben hatte, er habe um Dasjenige gebeten, um Was zu bitten seine Vaterpflicht war. Sextilius fügte noch hinzu, da er auf das Voconische Gesetz geschworen, wage er nicht dagegen zu handeln, wofern seine Freunde ihm nicht zu etwas Anderem riethen. Von den Anwesenden war ich

*) Weil vermöge des Voconischen Gesetzes (seit dem J. Roms 584) die Frauen nie Universalerbinnen werden, sondern nur Legate erhalten konnten, sahen sich die zärtlichen Väter zu solchen Umwegen genöthigt.

Digitized by Google

noch ein Jüngling, viele Andere aber waren angesehene Männer; und Keiner von ihnen war der Meinung, daß der Fabia mehr herausgegeben werden müsse, als an sie nach dem Voconischen Gesetze kommen konnte. So blieb Sextilius im Besitze der sehr großen Erbschaft; von welcher er, wenn er den Grundsatz Derjenigen befolgt hätte, die das Rechte und Gute allen Vortheilen, allem Gewinne vorziehen, nicht einen Heller berührt hätte. Meinst Du nun, daß er nachher in seinem Gemüthe deßwegen geängstet oder bekümmert gewesen sey? Nichts weniger; im Gegentheile wurde er durch jene Erbschaft reich, und darum fröhlich; denn er setzte auf das Geld einen großen Werth, das er dießmal nicht nur nicht gegen die Gesetze, sondern sogar mit Hülfe der Gesetze gewonnen hatte; und ihr Epicureer müßet nach demselben ja selbst mit Gefahr streben; denn es ist die Quelle vieler und großer Genüsse von Lust.

Wie also von Denjenigen, welche das Rechte und Gute für das an sich Begehrenswerthe erklären, jegliche Gefahr übernommen werden muß, der sittlichen Würde und Tugend wegen: so müssen die Eurigen, welche die Lust zum Maßstabe von Allem machen, selbst Gefahren sich unterziehen, um große Genüsse von Lust zu gewinnen; z. B. wenn es sich um ein großes Vermögen, eine große Erbschaft handelt, da man ja durch Geld so viele Genüsse sich herbeischaffen kann. Und das Nämliche wird eurem Epicur zu thun obliegen, wofern er sein höchstes Gut verfolgen will, Was einem Scipio, welcher großen Ruhm vor Augen sah, auf den Fall, daß er den Hannibal zum Rückzug nach Afrika nöthigte. Welche Gefahr bestand er deßwegen! Aber mit Recht — denn das Ziel sei-

Digitized by Google

ner ganzen, kühnen, Unternehmung war die Tugend, nicht die Lust. So nun wird eurem Weisen ein großer Vortheil Antrieb werden, für sein Vergnügen, wenns noth thut, sogar mit dem Schwerte zu kämpfen. Vielleicht kann eine That, die er verübt, verborgen bleiben: — Das wird ihn freuen. Ertappt — wird er jede Strafe verachten; denn er ist gerüstet zur Verachtung des Todes, der Verbannung, selbst des Schmerzes, den ihr, wo ihr den Schlechten ihn als Strafe vorhaltet, unleidlich machet, wo ihr den Weisen immer im Besitze von überwiegendem Gute wissen wollet, erträglich.

18. Doch stelle Dir nicht nur als listig Denjenigen vor, der eine schlechte Handlung begeht, sondern auch als übermächtig; wie Marcus Crassus war; der gewiß von seinem [höchsten] Gute Gebrauch zu machen pflegte; wie gegenwärtig unser Pompejus ist; dem man, wenn er recht handelt, Dank wissen muß; denn wie ungerecht er auch seyn wollte, er könnte es ungestraft. Und wie viele ungerechte Handlungen sind überhaupt möglich, die Niemand entdecken kann. Wenn Dich Dein sterbender Freund gebeten hätte, die Erbschaft seiner Tochter herauszugeben, ohne daß er Dieß jedoch schriftlich hinterlassen hätte, wie es Fabius so hinterließ, und ohne daß er irgend Jemanden ein Wort davon gesagt: Was würdest Du thun? Du allerdings würdest sie herausgeben; Epicur selbst würde sie vielleicht herausgeben; wie Sextus Peducäus that, des Sextus Sohn, er, der in diesem unserem Freund einen Sohn hinterließ, der seiner Menschenliebe und Rechtschaffenheit Abbild ist. Dieser gebildete, und vor Allen treffliche und gerechte Mann wurde ohne Wissen

Digitized by Google

irgend eines Menschen von Cajus Plotius, einem angesehenen Römischen Ritter aus Nuesta, um Ablieferung einer Erbschaft ersucht; da kam er aus freiem Antriebe zu der Wittwe, richtete der Ueberraschten den Auftrag ihres Mannes aus, und gab ihr das Vermögen zurück. Aber ich frage Dich, weil Du gewiß eben so gehandelt hättest, erkennst Du nicht, daß um so stärker die Kraft des natürlichen Gefühles seyn müsse, da selbst Ihr, die ihr doch Alles auf euren Nutzen, und wie ihr saget, auf die Lust beziehet, gleichwohl so handelt, daß daraus erhellt, wie ihr nicht der Lust, sondern der Pflicht folget; und daß das richtige Naturgefühl mehr vermöge, als die verkehrte Theorie? Wenn Du wüßtest, sagt Carneades, daß eine Schlange irgendwo verborgen liege, und ein Anderer, dessen Tod Dir Nutzen brächte, ohne es zu wissen, auf dieselbe sich setzen wollte: so würdest Du schlecht handeln, wenn Du ihn nicht warntest, dahin zu sitzen; ob Du es gleich ungestraft thun könntest: denn, daß Du es gewußt, Wer könnte Dich überführen? Doch allzuviel davon! Denn klar ist's, wofern nicht Billigkeit, Treue, Gerechtigkeit im menschlichen Wesen gegründet sind, und wofern von diesem Allen das Ziel nur der Nutzen ist, so ist's unmöglich, einen rechtschaffenen Mann zu finden. Ueber diese Gegenstände ist in unserer Schrift von der Staatsverfassung hinreichend durch Lälius gesprochen worden.

19. Wende Dasselbe auf die Mäßigkeit, auf die Enthaltsamkeit an, welche eine der Vernunft gehorchende Bezähmung der Begierden ist. So sorgt denn Der genugsam für die Sittsamkeit, der ohne Zeugen der Wollust fröhnt?

Digitized by Google

Oder gibt es etwas für sich selbst Schändliches, wenn auch keine öffentliche Entehrung darauf folgt? Wie? nachdem sie erst die Genüsse berechnet, stürzen sich tapfere Männer in die Schlacht, und versprützen ihr Blut fürs Vaterland; oder nicht vielmehr durch Begeisterung entflammt?

Was meinst Du wohl, mein Torquatus, würde jener gestrenge Torquatus [Imperiosus], wenn er unsere Worte hören könnte, lieber vernehmen, Deine Rede über ihn, oder die meinige? Da ich behauptete, Nichts habe er um seinetwillen, Alles um des Staates willen gethan; Du dagegen, Nichts, Was nicht um seinetwillen. Wolltest Du aber noch deutlicher und offener Dich darüber erklären, daß er Nichts gethan, als um der Lust willen, wie möchte er, meinst Du, wohl Dieses aufgenommen haben? — Meinetwegen — es habe, wenn Du so willst, Torquatus um seines Nutzens willen so gehandelt — denn lieber nenn' ich diesen, als die Lust, zumal bei einem solchen Manne —; hatte auch sein College Publius Decius, der erste Consul in seiner Familie, da er sich dem Tode geweiht, und nur mit verhängtem Zügel mitten in die Schlachtreihen der Latiner stürzte, einen Gedanken an Lustgenüsse? Denn wo hätte er die Lust erlangen sollen, oder wann? Da er augenblicklichen Tod vor sich sah, und diesen mit brennenderem Eifer suchte, als Epicur die Lust zu suchen gebietet. Und wäre diese seine That nicht mit Recht gepriesen worden, so hätte sie der Sohn in seinem vierten Consulate nicht nachgeahmt; und nicht wäre hierauf der von Diesem Erzeugte, im Kriege mit Pyrrhus, als Consul in der Schlacht gefallen, und hätte sich in ununterbrochener Geschlechtsfolge als drittes Opfer dem Staate dar-

Digitized by Google

gebracht *). Ich enthalte mich weiterer Beispiele. Bei den Griechen ist hier weniger zu finden; Leonidas, Epaminondas, noch drei oder vier andere. Wollt' ich die unsrigen alle sammeln, so würd' ich leicht erreichen, daß der Tugend sich die Lust gefangen gäbe. Aber der Tag würde nicht zureichen, und wie Aulus Varius, der für einen etwas harten Richter galt, seinem Beisitzer zu sagen pflegte, wenn nach Stellung der nöthigen Zeugen doch noch Andere herbeigerufen wurden: „entweder sind Dieß genug Zeugen, oder ich weiß nicht, „Was genug ist": so hab' ich auch der Zeugen genug gestellt.

Denn wie? Dich selbst, den seiner Voreltern so würdigen Mann — hat die Lust Dich bewogen, noch als Jüngling dem Publius Sulla das Consulat zu entreißen? Und als Du dasselbe nun Deinem Vater zugewandt hattest, dem kräftigen Manne, wie zeigte Dieser sich in seinem Consulate, wie in seinen Verhältnissen als Bürger, zwar schon zuvor stets, doch besonders nach Verwaltung jener Würde? Sein Vorgang lehrte uns selbst so handeln, daß wir für das allgemeine Wohl vielmehr, als für uns selbst Sorge trügen.

Aber wie schön schienst Du zu sprechen, da Du von der einen Seite einen Mann setztest im Vollgenusse vielfacher und großer Lust, befreit von gegenwärtigem Schmerz und von der Furcht vor künftigen; auf der anderen Seite einen von den größten Schmerzen am ganzen Körper Gefolterten, ohne Beimischung, ohne Hoffnung der Lust; und wenn Du

*) Davon schweigen alle andern Schriftsteller; nur Zonaras erzählt, Decius der Enkel habe sich devoviren wollen.

Digitized by Google

nun fragtest, Wer unglücklicher als Dieser, glückseliger als jener Erstere seyn könnte? woraus Du sofort den Schluß zogest, das höchste Uebel sey Schmerz, das höchste Gut Lust. Es war ein gewisser Lucius Thorius Balbus von Lanuvium, Dessen Du Dich nicht erinnern kannst. Dieser lebte so, daß es keine so ausgesuchte Lust geben konnte, die er nicht im Ueberflusse genossen. So begierig er nach Genüssen war, so sehr war er Kenner jeder Art derselben, und hatte die Auswahl; er war so wenig abergläubisch, daß er jene vielen Opfer und Tempel in seiner Vaterstadt *) verachtete; er fürchtete sich so wenig vor dem Tode, daß er im Kampfe für den Staat sich tödten ließ. Die Begierden begränzte er nicht nach Epicurs Eintheilung, sondern nach seiner Sättigung. Indeß nahm er Rücksicht auf seine Gesundheit; lag den Leibesübungen soweit ob, um zur Tafel hungrig und durstig zu kommen; genoß die Speise, welche die schmackhafteste und zugleich die verdaulichste war; und Wein für die Lust, und soweit er nicht schädlich war. Zu Diesem fügte er noch jenes Andere hinzu, das man nicht entfernen kann, ohne daß Epicur den Begriff eines Gutes zu verlieren behauptet. Ferne von ihm war jeglicher Schmerz; und wäre er da gewesen, so hätte er ihn nicht weichlich ertragen; jedoch so, daß er mehr die Aerzte, als die Philosophen gebraucht hätte. Er hatte eine treffliche Farbe, vollkommene Gesundheit, große Gunst bei Andern, überhaupt ein Leben, überfüllt mit den mannichfaltigsten Genüssen aller Art von

*) Die Stadt Lanuvium war besonders durch ihren Juno's-dienst berühmt.

Digitized by Google

Lust. Diesen Mann müßt Ihr glückselig nennen; eure Grundsätze wenigstens nöthigen dazu. Aber ich – Wen ich ihm vorziehen soll, wage ich nicht auszusprechen; aussprechen wird es für mich die Tugend selbst; und nicht anstehen wird sie, jenem euren Glückseligen den Marcus Regulus vorzuziehen. Diesen, weil er mit freiem Willen, ohne Nöthigung irgend einer Macht, außer seinem Worte, das er dem Feinde gegeben, aus dem Vaterland nach Karthago zurückgekehrt war, preist laut rufend die Tugend, daß er gerade da, als er von Schlaflosigkeit und Hunger gequält wurde, glückseliger gewesen sey, als der unter Rosen zechende Thorius. Große Kriege hatte er geführt; zweimal war er Consul gewesen; einmal im Triumphe eingezogen; und dennoch achtete er jenes Frühere nicht für so groß, nicht für so glanzvoll, als jenes letzte Geschick, das Treue und Standhaftigkeit ihm zu übernehmen bestimmt hatte; ein Geschick, das uns den Hörenden bejammernswerth scheint, ihm dem Leidenden lustvoll war. Denn nicht blos bei Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, nicht bei Lachen und Scherz, den Begleitern des Leichtsinns, sondern oft auch bei der Traurigkeit ist man durch festen Muth und Standhaftigkeit glückselig. Geschändet von einem Königssohne mit Gewalt, tödtete Lucretia, nachdem sie die Bürger zu Zeugen gerufen, sich selbst. Dieser Schmerz wurde für das Römische Volk unter Führung und Leitung des Brutus Ursache der Freiheit: und um das Andenken dieses Weibes zu ehren, wurden im ersten Jahre ihr Mann und Vater zu Consuln erwählt. Lucius Virginius, ein geringer Mann, einer von der Menge, tödtete, im sechszigsten Jahre nach erlangter Freiheit des Staats, seine unvermählte

Digitized by Google

Tochter lieber mit eigener Hand, als daß sie der Wollust des Appius Claudius, der damals die höchste Gewalt besaß, preisgegeben worden wäre.

21. Entweder mußt Du, Torquatus, dergleichen Handlungen verwerfen, oder das Schirmamt der Lust aufgeben. Was ist aber das für ein Schirmamt, und wie steht es mit der Sache der Lust, wenn sie weder irgend einen Zeugen aus der Zahl der berühmten Männer, noch einen Lobredner *) beibringen kann. Denn wenn wir aus den geschichtlichen Denkmalen als Zeugen Diejenigen aufrufen, deren ganzes Leben auf ruhmvolle Anstrengungen verwendet wurde, und die das Wort „Lust" nicht hören konnten: so ist bei euren Untersuchungen die Geschichte stumm. Nie hört' ich in Epicurs Schule einen Lykurg, Solon, Miltiades, Themistocles, Epaminondas nennen, die im Munde aller übrigen Philosophen sind. Nun aber, da auch wir diese Gegenstände zu behandeln begannen, welche und wie große Männer wird uns unser Atticus aus seinen Schätzen liefern **). Ist's nicht besser, über Diese Etwas, als in so vielen Bänden über die [Epicureeriu] Themista zu reden? Lassen wir Dieß den Griechen! Denn wiewohl wir von Diesen die Philosophie und alle edeln Wissenschaften haben, so gibt es doch noch Etwas, das uns nicht, ob zwar ihnen, gestattet ist.

---

*) Anspielung auf die Lobredner, die ein Angeklagter in Rom außer den Zeugen stellen durfte und welche edle Züge seines bisherigen Lebens vor dem Richter heraushoben.

**) Vergl. Cornelius Nepos im Leben des Atticus, Cap. 18.

Digitized by Google

Es ſtreiten die Stoiker mit den Peripatetikern. Die Einen behaupten, es gebe außer dem ſittlich Rechten kein Gut; die Andern aber ſagen, ſie ſetzen den größten — bei weitem den größten Werth auf die Tugend; indeſſen gebe es doch noch andere, theils körperliche, theils äußere Güter. Ein ehrenvoller Streit!, Eine glänzende Unterſuchung! Denn es iſt ein Wettkampf allein um die Würde der Tugend. Aber wenn Du mit den Männern deiner Schule redeſt, ſo mußt Du vieles hören auch über die gemeinen Fleiſcheslüſte, von welchen Epicur ſehr häufig ſpricht. Nicht kannſt Du, Torquatus, o glaube mir! Dieß Alles in Schutz nehmen, wenn Du Dich ſelbſt und Dein Denken und Streben durchſchaut haſt. Erröthen wirſt Du, ſage ich, bei jenem Gemälde, welches Cleanthes ſehr paſſend mit folgenden Worten zu zeichnen pflegte. Er hieß ſeine Zuhörer ſich die Luſt auf einer Tafel gemalt vorſtellen; ſie ſelbſt im ſchönſten Gewande und königlichem Schmuck auf einem Throne ſitzend; ihr zur Seite die Tugenden, als untergeordnete Sclavinnen, die nichts Anders zu thun haben, keine andere Pflicht kennen, als der Luſt zu dienen, und ihr nur die Mahnung ins Ohr zu flüſtern (wenn Dieß anders durch ein Gemälde angedeutet werden könnte,) daß ſie ſich hüten möchte, Nichts unvorſichtig zu thun, Was Anſtoß bei den Leuten erregen, oder einen Schmerz zur Folge haben könnte. „Uns Tugenden" — rufen ſie ihr zu — „iſt die Beſtimmung angewieſen, Dir Sclavendienſt zu thun; ſonſt haben wir kein Geſchäft!"

22. Allein Epicur läugnet ja — um die glänzende Seite eures Syſtems herauszuheben — daß man angenehm leben könne, ohne tugendhaft zu leben. Als ob mich kümmerte,

Digitized by Google

Was er bejaht oder verneint. Darnach frage ich, Was Derjenige, der in der Lust das höchste Gut findet, consequenter Weise behaupten muß. Was bringst Du für einen Grund vor, warum Thorius, Cajus Hirrius Postumius*), warum der Meister aller solcher Menschen, Orata**), nicht ganz angenehm gelebt haben soll? Epicur selbst sagt ja, wie ich zuvor angeführt, das Leben der Schwelger sey nicht zu tadeln, wenn sie nicht vollkommene Thoren seyen, d. h. wenn sie nicht entweder von der Begierde, oder von der Furcht sich abhängig machen. Und da er für beides die Arznei verspricht, so verspricht er der Schwelgerei zügellose Freiheit. Denn wenn nur die genannten beiden Affekte entfernt sind, so findet er, wie er selbst sagt, im Leben der Schlemmer Nichts zu tadeln. Also wenn ihr Alles nach der Lust abmesset, so könnt ihr die Tugend nicht in Schutz nehmen, nicht festhalten. Denn auch für einen braven und gerechten Mann darf der nicht gehalten werden, der blos, damit kein Uebel ihn treffe, der Ungerechtigkeit sich enthält. Du weißt wohl jenes Wort:

„Nicht fromm ist, der die Frömmigkeit aus Furcht nur übt" —

Nichts kann wahrer seyn. Denn so lange er fürchtet, ist er nicht gerecht; und, wenn er zu fürchten aufhört, so wird er es ganz gewiß nicht seyn. Nicht fürchten aber wird er sich, wenn er entweder verdeckt handeln kann, oder durch seine große Macht sein ganzes Thun zu behaupten im Stand ist; und auf jeden Fall wird er vorziehen, für einen braven Mann gehalten zu werden, ohne daß er es ist; als es zu seyn, ohne

*) Vergl. Plinius Naturgeschichte IX, 81.
**) Vergl. Plin. a. a. O. Cap. 79.

Digitized by Google

daß er dafür gehalten wird. So gebt ihr uns, was das Schädlichste ist, statt einer wahren und aufrichtigen Gerechtigkeit den geheuchelten Schein derselben; und ihr gebietet uns gewissermaßen, unser eigenes feststehendes Bewußtseyn aufzugeben, und nach der irrenden Meinung Anderer zu haschen. Eben Dasselbe läßt sich auch von den übrigen Tugenden sagen, deren gesammte Grundlage ihr auf die Lust, gleichsam aufs Wasser setzet. Denn wie? Einen Tapfern können wir doch eben jenen Torquatus nennen? Denn ich freue mich, (wiewohl ich Dich nicht, wie Du sagst, bestechen kann,) — ich freue mich, sage ich, eurer Familie, und eures Namens. Und wahrlich so schwebt mir auch der treffliche, mir mit inniger Liebe ergebene Mann, Aulus Torquatus *) vor Augen. Wie groß, wie ausgezeichnet sein Eifer für mich war in jener allbekannten, verhängnißvollen Zeit, kann keinem von euch Beiden unbekannt seyn. Allein so dankbar ich auch zu seyn und zu scheinen wünsche, so würd' ich ihm doch dafür wenig Dank wissen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er um meinetwillen mein Freund war, nicht um seinetwillen; wenn Du anders mit dem „um seinetwillen" nicht Das sagen willst, daß das Rechthandeln im Interesse Aller ist. Willst Du Das sagen, so haben wir gewonnen. Denn Das verlangen, Das fordern wir, daß die Frucht der Pflicht die Pflicht selbst sey. Das will jener Dein Meister nicht; vor Allem treibt er vielmehr die Lust, als eine Art von Lohn, ein. Doch ich komme auf jenen Torquatus zurück. Wenn er

*) Wahrscheinlich derselbe, an welchen wir noch Briefe von Cicero haben (ad. Famil. VI, 1—4.)

Digitized by Google

um der Lust willen mit dem Gallier am Fluß Anio, herausgefordert, den Kampf bestand, und von seiner Siegesbeute sich die Halskette und den Beinamen gewann, aus irgend einem andern Grunde, als weil ihm dergleichen Thaten eines Mannes würdig schienen, so ist er in meinen Augen nicht tapfer. Ferner wenn Sittsamkeit, wenn Bescheidenheit, wenn Züchtigkeit, wenn, mit Einem Worte Mäßigung durch Furcht vor Strafe oder öffentlicher Entehrung in Schranken gehalten werden sollen, ohne sich durch ihre innere hehre Würde zu schützen: welcher Ehebruch, welche Hurerei, welche Wollust wird nicht ohne Scheu zum Ausbruche kommen, wenn diesen Lastern entweder Verheimlichung, oder Strafloſigkeit, oder freche Freiheit versprochen ist?

Und wie, mein Torquatus? Was ist denn doch davon zu halten, daß Du, mit solchen Namen, solchem Geiste, solchem Ruhm ausgestattet, nicht wagen darfst, in öffentlicher Gesellschaft zu sagen, Was das Ziel Deiner Handlungen, Deiner Gedanken, Deiner Bestrebungen sey, welche Triebfeder Dich zur Vollführung Deiner Unternehmungen bestimme, Was Du überhaupt für das Beste im Leben erklärest? Was würdest Du Dir wohl verdienen jetzt, wenn Du beim Antritte deines [Prätor-] Amtes vor der Versammlung aufträtest (denn Du mußt Dich darüber erklären, wie Du es halten wollest mit der Handhabung des Rechtes; und vielleicht auch, wenn Du es gut findest, wirst Du etwas von deinen Ahnen, und von Dir selbst sagen, nach der Sitte der Vorfahren) — Was würdest Du, sage ich, Dir verdienen, wenn Du versichertest, Du wollest in diesem Amte Alles um der Lust willen thun? und Du habest nie Etwas im Leben gethan, als um

Digitized by Google

der Lust willen? Hältst Du mich — wirst Du mir antworten — für so sinnlos, daß ich vor Ungebildeten auf jene Weise reden sollte? Nun, so sage eben jenes im Gerichte, und, wenn Du auch hier die Versammlung fürchtest, sag' es im Senat! Niemals wirst Du es thun. Warum, wenn es nicht eine schmähliche Sprache ist? So hältst Du also mich und den Triarius für gut genug, um eine so schmähliche Rede vor uns zu führen!

23. Doch es sey so! Selbst das Wort „Lust" hat keine Würde. Aber wir verstehen es vielleicht nicht. Denn Das saget ihr immer wieder, wir verstehen nicht, Was ihr mit dem Worte „Lust" sagen wollet. Freilich, der Gegenstand ist allzuschwer und dunkel! Wenn ihr von untheilbaren Körpern sprechet, und den Räumen zwischen den Welten, welche weder irgendwo sind, noch seyn können, so verstehen wir's; die Lust, die doch allen Sperlingen bekannt ist, sind wir zu verstehen außer Stande? Wie? wenn ich von Dir das Geständniß auswirke, daß ich nicht nur weiß, Was die Lust ist, — sie ist nämlich eine angenehme Bewegung im Sinne —, sondern auch, Was Du darunter verstanden wissen willst? Denn bald bezeichnest Du sie gerade so, wie ich eben, und nennst sie die Lust in der Bewegung, und zwar so, daß sie eine Mannichfaltigkeit der Zustände zulasse; bald begreifst Du darunter eine andere höchste Lust, zu der sich Nichts hinzufügen lasse; Diese sey dann vorhanden, wenn aller Schmerz entfernt sey; und Diese nennst Du die ruhige Lust. Nun, es sey denn dieß Letztere Lust! So sage in jeder Versammlung, Du thuest Alles, um von Schmerzen frei zu bleiben. Wenn Du auch diese Aeußerung nicht für edel, nicht für anständig genug

Digitized by Google

hältst: so sage, daß Du Alles in jenem Amte sowohl, als im ganzen Leben um Deines Nutzens willen thun werdest, Nichts, was keinen Vortheil bringe, überhaupt Nichts, als um Deiner Person willen: welch' ein Beifallrufen, meinst Du, wird sich in der Versammlung erheben, oder wie wird es mit der Hoffnung aufs Consulat stehen, das nur auf Dich zu warten scheint. Einer solchen Maxime also willst Du folgen, von der Du zwar bei Dir selbst und den Deinigen Gebrauch machen kannst, die Du aber öffentlich zu bekennen und vorzutragen nicht wagen darfst? Vielmehr führst Du jene Reden, welche die Peripatetiker, welche die Stoiker führen, immer im Munde. Vor Gericht, im Senate: „Pflicht, Billigkeit, „Würde, Treue, Recht, Ehre, würdig des Reiches, würdig „des Römischen Volkes, alle Gefahren für den Staat, ster„ben für das Vaterland" — wenn diese Worte Du aussprichst, so stehen wir Dummköpfe staunend da; Du selbst aber, natürlich, Du lachst in Deinem Innern. Denn zwischen jenen so erhabenen, so herrlichen Worten findet die Lust ganz keine Stelle, nicht nur jene, die ihr als Lust in der Bewegung bezeichnet; und welche alle Menschen in Stadt und Land, alle, sage ich, die ihre Sprache richtig reden, [allein] Lust nennen; sondern auch nicht einmal jene ruhige Lust, welche außer euch Niemand Lust nennt.

24. Besinne Dich also doch, ob Du nicht Unrecht thust, Dich unsrer Worte zu bedienen, indeß Du deine Gedanken damit verbindest. Wenn Du eine andere Miene, einen anderen Gang annehmen wolltest, um würdiger zu erscheinen, so wärest Du Dir nicht ähnlich: Worte aber wolltest Du Dir fälschlich aneignen, und Das sagen, was Du nicht denkest,

Digitized by Google

oder auch, gleich einem Gewande, wolltest Du andere Grundsätze für's Haus, andere für der Markt haben, daß auf der Stirne ein Scheingepränge wäre, im Herzen die Wahrheit verborgen säße? Siehe zu, ob Dieß recht ist. Mir wenigstens scheinen nur d ejenigen Ansichten wahr, welche ehrenvoll, welche löblich und rühmlich, welche im Senat und vor dem Volk, welche in jedem Verein und jeder Versammlung vorgetragen werden können: daß man sich nicht schämen muß, Dasjenige zu denken, was man sich schämen muß, zu sagen. Freundschaft aber — wo kann sie stattfinden, oder Wer kann Eines Freund seyn, wenn er ihn nicht liebt um sein selbst willen? Und was heißt lieben — wovon wir ja den Freund unseren Geliebten nennen, — als wollen, daß dem Andern das größtmögliche Gute zu Theil werde, obwohl auf uns davon Nichts zurückfällt? „Nun — es nützt mir, sagst Du, so gesinnt zu seyn." So zu scheinen vielleicht, willst Du sagen; denn es seyn, ohne es wirklich zu seyn, kannst Du nicht. Wie wirst Du es aber seyn können, wenn Dich nicht die Liebe selbst ergriff? Was nicht durch Berechnung des Nutzens bewirkt zu werden pflegt, sondern von sich selbst entsteht, und unwillkührlich sich erzeugt. „Allein ich verfolge den Nutzen!" So wird die Freundschaft so lange bleiben, als der Nutzen folgen wird; und wenn der Nutzen die Freundschaft stiftet, so wird eben Derselbe sie auch aufheben. Was willst Du aber dann thun, wenn der Nutzen, wie oft geschieht, von der Freundschaft abfällt? Willst Du sie verlassen? Was ist Das für eine Freundschaft? Sie beibehalten? Wie stimmt Das zusammen? Denn Was Du von der Freundschaft, sofern sie um des Nutzens willen begehrenswerth sey, festgestellt hast, weißest

Digitized by Google

Du. „Um nicht in Haß zu verfallen, wenn ich des Freundes mich anzunehmen aufgehört.“ Fürs Erste, warum ist Dieß des Hasses werth, als weil es schändlich ist? Und wenn Du den Freund nicht verlassen willst, um keinen Nachtheil davon zu haben, so wirst Du doch, um nicht nutzlos gebunden zu seyn, seinen Tod wünschen. Wie aber? Wenn er Dir nicht nur keinen Nutzen gewähren wird, sondern wenn Aufopferungen des Vermögens gemacht, Anstrengungen übernommen werden müssen, das Leben gewagt werden muß: wirst Du auch dann nicht auf Deine Person Rücksicht nehmen und denken, ein Jeder sey nur sich geboren, und seinen Lustgenüssen? Wirst Du Dich als Bürgen zum Tode dem Tyrannen hingeben für den Freund, wie jener Pythagoreer that bei dem Sicilischen Tyrannen? Oder wenn Du Pylades wärest, wirst Du Dich Orestes nennen, um für den Freund zu sterben? Oder falls Du Orestes wärest, würdest Du den Pylades widerlegen, und Dich selbst anzeigen? Und, wenn Du dieses nicht glaublich machen könntest, würdest Du, damit nicht ihr Beide zugleich getödtet würdet, Dich nicht aufs Bitten legen?

25. Du, mein Torquatus, würdest das Alles thun. Denn nach meiner Ansicht gibt es nichts eines großen Lobes Würdiges, wovon ich glaubte, daß Du es unterlassen würdest aus Furcht, sey's vor dem Tode, sey's vor dem Schmerz. Es fragt sich aber nicht, was Deiner Person angemessen ist, sondern was Deinem Systeme. Jene Lehre, die Du vertheidigest, die Grundsätze, die Du gelernt hast, die Du billigest, zerstören von Grund aus die Freundschaft, wenn sie auch Epicur, sowie er thut, bis zum Himmel mit seinem Lob erhebt. „Allein er hat selbst Freundschaften gepflogen.“ Als

Digitized by Google

ob jemand läugnete, daß er ein rechtschaffener, gefälliger und menschenfreundlicher Mann gewesen. Von seinem Geiste handelt es sich in diesen Untersuchungen, nicht von seinem Character. Lassen wir jene Verkehrtheit dem Leichtsinne der Griechen, die durch Schmähreden Diejenigen verfolgen, welche über die Wahrheit anders denken! Aber mag er noch so liebevoll in der Bewahrung der Freundschaften gewesen seyn, so war er doch, wenn das Gesagte wahr ist, (denn ich will Nichts bestimmt sagen) nicht sehr scharfsichtig. „Aber er hat doch Vielen sich bewährt!“ Und zwar mit Recht vielleicht; wiewohl das Zeugniß der Menge nicht das gewichtigste ist. Denn in jeder Kunst oder Beschäftigung, in jedem Wissen und in der Tugend selbst ist das Beste immer das Seltenste. Und daß Epicur selbst ein guter Mann war, daß es viele Epicureer gewesen, und daß sie es heute noch sind, treu in Freundschaft, standhaft in ihrer ganzen Lebensweise und würdevoll, nicht nach der Lust, sondern nach der Pflicht ihre Entschlüsse bestimmend: — gerade um so größer erscheint mir die Macht der Tugend, und um so kleiner die der Lust. Denn so leben sie gerade, daß durch ihr Leben ihre Rede widerlegt wird. Und sowie Andere im Rufe stehen, daß sie besser sprechen, als handeln, so scheinen mir diese besser zu handeln, als zu sprechen.

26. Doch Dieß gehört gerade nicht zur Sache. Das laß uns betrachten, was von dir über die Freundschaft gesprochen wurde. In einem Punkte glaubte ich den eigenen Ausspruch Epicurs zu erkennen: die Freundschaft lasse sich von der Lust nicht trennen, und eben deßwegen müsse sie gepflegt werden, weil man ohne sie nicht sicher und furchtlos leben könne.

Digitized by Google

Zur Genüge ward hierauf geantwortet. Noch einen andern würdigern Ausspruch der neuern Epicureer, von Epicur selbst, meines Wissens, nie gethan, brachtest du vor: zuerst werde um des Nutzens willen der Freund gesucht; hierauf aber, wenn der Umgang hinzugekommen, werde der Freund um sein selbst willen geliebt, auch ohne Hoffnung der Lust. Daran ist nun zwar mancherlei zu tadeln; doch nehme ich, Was sie geben; mir ist es genug, ihnen aber noch nicht, denn sie sagen geradezu, daß einmal recht gehandelt werden könne, ohne daß Lust weder erwartet, noch gesucht wird. Du führtest ferner als Behauptung Anderer an, die Weisen schließen unter sich einen Bund, daß sie, wie gegen sich selbst, eben so auch gegen ihre Freunde gesinnt seyn wollen; Dieß sey möglich, und habe wirklich schon oft stattgefunden und befördere vorzüglich die Genüsse der Lust. Nun wenn sie diesen Bund schließen konnten, so sollten sie auch den andern schließen: Billigkeit, Mäßigung, alle Tugenden um ihrer selbst willen ohne Lohn zu lieben.

Jedoch — wenn wir nach dem Ertrag und Erwerb und nach den Vortheilen Freundschaften unterhalten; wenn es keine Liebe giebt, welche die Freundschaft um ihrer selbst willen, wegen ihres innern Wesens, so daß sie selbst ihr eigner Grund und ihr eignes Ziel ist, begehrenswerth macht: kann es dann zweifelhaft seyn, daß wir Landgüter und Miethhäuser höher schätzen werden, als unsere Freunde? Bringe hier immerhin Das wieder in Erinnerung, was mit so trefflichen Worten Epicur zum Lobe der Freundschaft sagte. Ich frage nicht, Was er sage, sondern Was er übereinstimmend mit seinem System und seiner Ansicht sagen könne. Um

Digitized by Google

des Nutzens willen wird die Freundschaft gesucht. Glaubst du nun, daß Triarius hier dir nützlicher seyn könne, als deine Kornspeicher zu Puteoli? Fasse Alles zusammen, was ihr pfleget: „den Schutz von Seiten der Freude;" — Schutz genug findest du in dir selbst, genug in den Gesetzen, genug in den gewöhnlichen Bekanntschaften. Man wird dich schon nicht mehr verachten können. Dem „Haß" aber und dem „Neide" wirst du leicht ausweichen, dafür werden ja von Epicur Vorschriften gegeben. Uebrigens auch brauchtest Du nur Deine so große Einkünfte zur Freigebigkeit anzuwenden, um mittelst derselben auch ohne diese Pylades-Freundschaft Dich durch das Wohlwollen der Menge trefflich zu schützen und sicher zu stellen. „Aber mit wem Scherz und Ernst, wie man sagt, mit wem die Geheimnisse und alle Herzens-Angelegenheiten theilen?" Mit dir selbst am besten; dann aber auch mit einem gewöhnlichen Bekannten. Aber laß auch jenes Angeführte nicht so unvortheilhaft seyn: in welches Verhältniß kommt es zu dem Nutzen so großen Reichthums? Du siehst, wenn man die Freundschaft nach ihrer Liebe mißt, so giebt es nichts Herrlicheres: wenn nach dem Ertrag, so werden die vertrautesten Verbindungen dem Werthe einträglicher Landgüter nachstehen. Mich selbst also mußt du lieben, nicht das Meine, wenn wir wahre Freunde seyn sollen.

27. Doch ich verweile zu lange bei Dem, was ganz offen daliegt. Denn wenn es einmal durch richtige Schlüsse dargethan ist, daß sowenig die Tugenden als die Freundschaften irgendwo ihre Stellen finden, wenn auf die Lust Alles bezogen wird: so ist nicht viel weiter mehr zu sagen. Doch damit es nicht scheine, als sey Etwas unbeantwortet

Digitized by Google

geblieben, will ich noch Weniges auf deinen übrigen Vortrag erwiedern.

Weil also der Hauptzweck der Philosophie das glückselige Leben betrifft und das Streben nach diesem Einen die Menschen zur Beschäftigung mit jener getrieben hat; das glückselige Leben aber die Einen in das, die Andern in jenes, Ihr in die Lust setzet, sowie dagegen alles Elend in den Schmerz, so wollen wir Das zuerst sehen, was es mit euerm glückseligen Leben für eine Bewandtniß habe. Nun werdet Ihr das, denk' ich, zugeben, daß, wenn überhaupt Etwas ist an dem glückselig seyn, dieses ganz in die Macht des Weisen gesetzt werden muß. Denn wenn das glückselige Leben verloren werden kann, so kann es nicht glückselig seyn. Denn Wer verläßt sich darauf, daß ihm gerade immer Das fest und unverrückt bleiben werde, was vergänglich und hinfällig ist? Wer aber der Beständigkeit seiner Güter mißtraut, muß nothwendig fürchten, einst nach dem Verluste derselben, unglücklich zu seyn. Glückselig aber kann Niemand seyn, so lange er wegen des Wichtigsten in Furcht schwebt. So kann also Niemand glückselig seyn. Denn nicht nach einem Theile, sondern nach der ganzen Dauer der Zeit pflegt man das glückselige Leben zu benennen; und überhaupt heißt ein Leben nicht glückselig, außer wenn es nach seinem ganzen Umfange vollkommen ist, und es kann Niemand bald glückselig, bald elend seyn; denn Wer von sich glaubt, daß er elend seyn könne, der wird nicht glückselig seyn. Denn wenn man einmal im Besitze des glückseligen Lebens ist, so dauert es eben so gewiß fort, als sie selbst, die Schöpferin des glückseligen Lebens, die Weisheit; und es wartet nicht auf

Digitized by Google

den letzten Augenblick des zeitlichen Daseyns, Was dem Herodot zufolge, Solon dem Crösus gesagt haben soll.

„Allein das ist ja eben, sagtest Du, Epicurs Behauptung, daß weder die Länge der Zeit zum glückseligen Leben Etwas beitrage, noch der Genuß der Lust in einer kürzern Zeit geringer sey, als wenn dieselbe ewig dauerte.“ Dieß ist ganz inconsequent gesagt. Denn während er doch das höchste Gut in die Lust setzt, läugnet er, daß in einer unbegrenzten Zeit des Daseyns die Lust größer werde, als in einer begrenzten und eng beschränkten. Wer das Gute ganz in die Tugend setzt, der kann sagen, vollendet werde das glückselige Leben durch Vollendung der Tugend. Denn seine Behauptung schließt die andere ein, daß dem höchsten Gute die Zeit keinen Zuwachs gewähre. Wer aber durch die Lust das glückselige Leben bewirkt werden läßt, wie kann der mit sich selbst übereinstimmen, wenn er läugnet, die Lust wachse durch die Länge der Dauer? So müßte er Dasselbe auch vom Schmerze läugnen. Ist nun der Schmerz, je länger er anhält, um so peinlicher, und die Lust macht die Länge der Dauer nicht wünschenswerther? Was ist's denn, warum so immer Epicur die Gottheit glückselig und ewig zugleich nennt? Denn die Ewigkeit hinweggenommen, so ist Jupiter um nichts glückseliger, als Epicur; denn der eine wie der andere genießt das höchste Gut, d. h. die Lust. „Allein der letztere ist auch noch dem Schmerz unterworfen.“ Aber daraus macht er sich Nichts; denn wenn er auch gebraten würde, so ruft er ja, nach seiner eigenen Versicherung, „Wie süß ist Dieß!“ Was hat also die Gottheit vor ihm voraus, wenn es nicht die Ewigkeit ist? Denn welches Gut

Digitized by Google

ward ihr zu Theil außer der höchsten Lust, und zwar der nie aufhörenden? Was gehört es also zur Sache, ruhmredig zu sprechen, wenn man nicht folgerecht spricht? In der Lust des Körpers, ich füge, wenn du willst, hinzu des Geistes, sofern die geistige selbst, nach eurer Ansicht, aus der körperlichen entspringt, ist das glückselige Leben gegründet. Wie? den fortdauernden Besitz dieser Lust — wer kann ihn dem Weisen verbürgen? Denn die Gegenstände, durch welche die Lustgenüsse bewirkt werden, diese sind nicht in der Gewalt des Weisen. Denn nicht auf der Weisheit selbst beruht das Glückseligseyn, sondern in denjenigen Dingen, welche die Weisheit als Mittel zur Lust zusammenbringt. Das Alles aber ist etwas Aeußeres, und das Aeußere ist zufällig. So wird zum Herrn des glückseligen Lebens das Glück, von dem Epicur gerade sagt, „daß es nur geringen Einfluß auf den Weisen ausübe."

28. Je nun — wirst du sagen — Das ist eine Kleinigkeit. „Den Weisen macht die Natur selbst reich;" und daß die Reichthümer derselben leicht zu erwerben sind, das lehrte ja Epicur. Das ist ganz gut gesprochen und ich widerspreche nicht, aber mit sich selbst ist es widersprechend. Denn er behauptet, aus der geringsten Kost, d. h. aus den verächtlichsten Speisen und Getränken lasse sich keine geringere Lust genießen, als aus den ausgesuchtesten Leckerbissen der Tafel. Würde er behaupten, es trage nichts aus für das glückselige Leben, welcher Kost man sich bediene, so würd' ich es ihm zugeben, es loben sogar, denn er spräche die Wahrheit, und von einem Socrates, der die Lust für nichts achtet, höre ich Dieß gerne, wenn er sagt, die Würze der

Digitized by Google

Speisen sey der Hunger, des Trankes der Durst. Aber Wer, auf die Lust Alles zurückführend, lebt wie Gallonius, redet wie jener Pisa der Mäßige, den mag ich nicht hören; denn er spricht nach meinem Ermessen anders, als er denkt. Die natürlichen Reichthümer erklärt Epicur für leicht erwerbbar, weil die Natur mit Wenigem zufrieden sey. Gewiß — wenn Ihr die Lust nicht so hoch schätztet. „Nicht geringere Lust, sagt er, wird aus dem Genusse der wohlfeilsten Dinge geschöpft, als aus dem der kostbarsten.“ Das heißt nicht nur keinen Verstand haben, sondern selbst nicht einmal einen Gaumen. Ja wenn man die Lust selbst verachtet, dann ist erlaubt zu sagen, man ziehe den kostbarsten Meerfisch dem schlechtesten nicht vor. Wem aber in der Lust das höchste Gut besteht, der muß Alles nach dem Sinne, nicht nach der Vernunft beurtheilen; er muß das für das Beste erklären, was das Schmackhafteste ist. Doch es sey so! gewinne er die größten Lustgenüsse, nicht nur um kleinen Preis, sondern meinetwegen um Nichts, wenn es seyn kann, es sey keine kleinere Lust im Genusse der Kresse, wie sie die Perser nach Xenophon zu essen pflegten, als in den Syracusanischen Tafeln, welche Plato so strenge tadelt; es sey, sage ich, so leicht, als ihr wollet, die Erwerbung der Lust: was wollen wir vom Schmerze sagen? dessen Qualen so groß sind, daß bei denselben, wenn anders der Schmerz das größte Uebel ist, ein glückseliges Leben nicht stattfinden kann. Denn Metrodor selbst, beinahe ein zweiter Epicur, beschreibt das Glückseligseyn ungefähr mit diesen Worten: „wenn der Körper in einem guten Stande und zugleich die Gewißheit vorhanden sey, daß [redacted] auch künftig so

Digitized by Google

seyn werde.“ Kann diese Gewißheit Jemand haben, wie es sich verhalten werde mit seinem Körper, ich will nicht sagen auf's Jahr, sondern auf den Abend? So wird der Schmerz, d. h. das höchste Uebel, immer gefürchtet werden, auch wenn er nicht da ist; denn er kann jeden Augenblick sich einstellen. Wie kann nun im glückseligen Leben die Furcht vor dem höchsten Uebel wohnen? Aber, sagt man, es wird ja die Anweisung von Epicur ertheilt, den Schmerz gering zu achten. Schon Dieß ist ungereimt, daß das größte Uebel gering geachtet werden soll. Aber was ist es doch für eine Anweisung? Der größte Schmerz, sagt er, ist kurz. Für's erste, was nennst Du kurz? und dann, welchen Schmerz nennst Du den größten? Denn wie? der höchste Schmerz, kann er nicht mehrere Tage dauern? Vielleicht sogar Monate. Wenn Du nicht etwa denjenigen verstehst, der in dem Augenblick, in welchem er den Menschen ergreift, ihn tödtet. Wer fürchtet diesen Schmerz? möchtest Du lieber jenen mildern, von welchem ich den trefflichen, edeln Cneus Octavius, des Marcus Sohn, meinen lieben Freund verzehrt sah; *) und zwar nicht Einmal nur, noch auf kurze Zeit, sondern ganz oft oft und lange. Welche Qualen, unsterbliche Götter! ertrug er, als alle Glieder ihm zu brennen schienen! Und doch galt er nicht für einen unglückseligen Mann, weil Dieß nicht das höchste Uebel war, sondern nur für einen geplagten; dagegen wär' er ein unglückseliger gewesen, wenn er bei einem lasterhaften und verbrecherischen Leben in Lustgenüssen geschwommen wäre.

*) Vergl. Cicero's [redacted]as Cap. 60.

Digitized by Google

29. Daß ihr aber den großen Schmerz einen kurzen, den langwierigen einen leichten nennt: Das verstehe ich nicht, was Das heißen soll. Denn ich sehe, daß es Schmerzen giebt, die groß und zugleich langwierig genug sind, für deren Erduldung ein anderes Mittel zuverläßiger ist, wovon ihr keinen Gebrauch machen könnt, die ihr die Tugend nicht um ihrer selbst willen liebet. Es giebt Lehren und gewissermaßen Gesetze der Standhaftigkeit, welche weibisch im Schmerze zu werden dem Manne verbieten. Daher muß man es für schmählich halten, ich will nicht sagen, Gefühl für den Schmerz zu haben, — denn Dieß ist bisweilen nothwendig — aber doch ein Jammerlied anzustimmen, wie Philoctet auf jenem Felsen von Lemnos:

„Der von Geheul, von Klagen, Stöhnen, Aechzen
„Dumpf hallend, widertönt den Klagelaut,

Diesem Mann,

„Dem Gift von Schlangenbiß die Eingeweide
„Durchströmend schreckenvolle Qual erregt,"

soll Epicur einmal zurufen: „Philoctetes! wenn der Schmerz schwer ist, so ist er kurz!" — Aber er liegt ja schon zehen Jahre in der Felsenhöhle! — „Wenn er lang ist, so ist er leicht, denn er läßt Zwischenräume und Erholungen zu." Für's Erste nicht oft; zweitens, was ist das für eine Erholung, wenn das Andenken an den vorigen Schmerz noch neu ist, und die Furcht vor dem künftigen und schon hereinbrechenden peinigt? „So soll er sterben!" sagt er. Vielleicht das beste; aber wo bleibt dann die Behauptung: „Stets ein Ueberschuß von Lust?" [illegible]n wenn es so ist, so nimm dich in Acht, daß du nicht eine Uebelthat begehest.

Digitized by Google

da du zum Tode räthst. Also werde vielmehr Das gesagt: schmählich sey es für einen Mann, sich vom Schmerze lähmen und kraftlos besiegen zu lassen. Denn jene eure Sprüche: „ein schwerer Schmerz ein kurzer; ein langer ein leichter!" sind bloße Worte eures Meisters. Was die Tugend, die Seelengröße, die Geduld, die Tapferkeit darbietet, das sind die Linderungsmittel, wodurch der Schmerz gemildert zu werden pflegt.

30. Höre, um nicht in der Ferne zu suchen, Was der sterbende Epicur sagt, und lerne, daß seine Handlungen mit seinen Worten im Widerstreit stehen. „Epicur grüßt den Hermarchus. Am heutigen glückseligen Tage, zugleich den letzten meines Lebens, schrieb' ich Dieses. So groß waren die Stein- und Leibschmerzen, daß nichts zu ihrer Größe hinzukommen konnte." — Ein unglückseliger Mensch, wenn der Schmerz das höchste Uebel ist. Es läßt sich nicht anders sagen. Aber hören wir ihn selber: „Alles Dieß wog jedoch auf die Freude der Seele, die ich aus dem Andenken an meine wissenschaftlichen Untersuchungen und Entdeckungen schöpfte. Du aber sorge, wie es deiner von Jugend auf gehegten Gesinnung gegen mich und gegen die Philosophie würdig ist, für die Unterstützung von Metrodors Kindern. Nun zieh' ich nicht den Tod eines Epaminondas, nicht der eines Leonidas dem Tod dieses Mannes vor! Als jener die Lacedämonier bei Mantinea besiegt hatte, zugleich aber sich selbst tödtlich verwundet sah, so war, da er die Augen wieder aufschlug, seine erste Frage: ob sein Schild gerettet sey? Als ihm Dieß die Seinigen weinend bejahten, fragte er, ob die Feinde geschlagen seyen? Als er auch Dieß nach Wunsch

Digitized by Google

gehört, da befahl er, den Speer, von dem er durchbohrt war, herauszureißen. So starb er nach großem Blutverlust in Freude und Sieg. Leonidas aber, der König der Lacedämonier, stellte bei Thermopylä sich und seine Dreihundert die er von Sparta ausgeführt hatte, als ihm die Wahl zwischen schimpflicher Flucht und ehrenvollem Tode gelassen war, den Feinden entgegen. Glänzend ist der Tod der Feldherrn! Die Philosophen aber sterben meist auf ihren Betten. Indessen, Epicur weiß doch Etwas vorzubringen, was ihm in der Stunde des Todes ein großes Lob zu seyn dünkt: „Aufgewogen wurden, spricht er, die größten Schmerzen durch die Freude." — Ich höre die Stimme eines Philosophen, Epicur! Aber Was du (Deinem Systeme gemäß) hättest sagen sollen, hast Du vergessen. Denn für's erste, wenn das wahr ist, in dessen Erinnerung Du dich zu freuen versicherst, d. h. wenn Deine Schriften und Empfindungen wahr sind, so kannst Du dich nicht freuen, denn Du hast nun Nichts mehr, das Du auf den Körper beziehen könntest. Es ist aber von Dir immer behauptet worden, es freue sich weder jemand, außer wegen des Körpers, noch habe sein Schmerzgefühl eine andere Beziehung. „Ueber das Vergangene, sagt er, freue ich mich." Ueber welches Vergangene? Soll es sich auf den Körper beziehen, so sehe ich, daß Du deine wissenschaftlichen Untersuchungen jenen Schmerzen als Gleichgewicht entgegenstellst, nicht das Andenken der von dem Körper empfundenen Genüsse der Lust. Soll es aber auf die Seele sich beziehen, so ist falsch, Was du behauptest, es gebe keine Freude der Seele, die sich nicht auf den Körper beziehe. Warum endlich empfiehlst Du Me-

Digitized by Google

trodors Kinder? Was beziehst Du von jener Deiner edeln Pflichterfüllung, von jener treuen Liebe (denn das ist es, nach meiner Ueberzeugung) auf den Körper?

31. Wendet Euch dahin und dorthin, Torquatus! nichts werdet Ihr in diesem trefflichen Briefe Epicurs geschrieben finden, das mit seinen Lehrsätzen folgerecht übereinstimmte. So wird er durch sich selbst widerlegt, und seine Schriften müssen seiner Rechtschaffenheit und seinem Character weichen. Denn jene Empfehlung der Kinder, das liebevolle Andenken an die Freundschaft, die Erfüllung der höchsten Pflichten im letzten Athemzuge zeigt an, daß dem Menschen eine uneigennützige Rechtschaffenheit angeboren ist, nicht gelockt durch Lustgenüsse, nicht hervorgerufen durch den Preis des Lohnes. Denn welches größere Zeugniß suchen wir, daß das sittlich Gute und Rechte um sein selbst willen begehrenswerth sey, da wir sehen, daß die Pflichterfüllung eine so große Angelegenheit selbst für den Sterbenden ist? Aber wenn ich diesen Brief lobenswerth finde, den ich so eben ziemlich wörtlich übersetzt habe — obwohl derselbe mit dem Wesentlichen seiner Philosophie keineswegs übereinstimmte — so steht das Testament des Mannes nach meinem Urtheile nicht nur mit dem Ernst eines Philosophen, sondern auch mit seinen eigenen Grundsätzen im Widerstreite. Denn er schrieb theils öfters ausführlich, theils kurz und treffend in der eben genannten Schrift „der Tod stehe in keiner Beziehung zu uns, denn Was ein Zustand der Auflösung sey, das sey ohne Empfindung; Was aber ohne Empfindung sey, das habe keine Beziehung auf uns." Der Satz selbst konnte richtiger und besser gesetzt werden, denn wenn es so heißt:

Digitized by Google

„Was ein Zustand der Auflösung sey, das sey ohne Empfindung," so lautet Dieß so, daß er sich nicht deutlich genug ausdrückt, was ein Zustand der Auflösung sey? Indessen verstehe ich, Was er sagen will. Ich frage aber, wenn durch die Auflösung, d. h. durch den Tod, alle Empfindung getilgt wird, und wenn Nichts übrig bleibt, das eine Beziehung zu uns hat, warum hat er so genau und sorgfältig vorgesehen und angeordnet: „Amynomarchus und Timokrates, seine Erben, sollen nach dem Gutachten des Hermarchus so viel geben, als erforderlich sey, um seinen Geburtstag jährlich im Monate Gamelion*) zu feiern, und sie sollen ferner in jedem Monat, am zwanzigsten Tag des Mondes, einen Beitrag zu einer Mahlzeit für diejenigen geben, die mit ihm philosophirt haben, damit sein und Metrodors Andenken geehrt werde." Ich will zwar nicht läugnen, daß diese Aeußerung einen recht artigen, wohlwollenden Mann verräth, aber einen Weisen keineswegs, zumal keinen Physiker, was Epicur seyn will: als ob er die Meinung hätte, daß an irgend einem Tage der Geburtstag eines Menschen zurückkehre. Wie? kann in Wahrheit ein Tag, der einmal da gewesen ist, noch öfter kommen? Gewiß nicht! Oder vielleicht ein Tag von derselben Beschaffenheit? Auch Dieß nicht einmal, außer nach dem Ablaufe von vielen tausend Jahren,**) wenn alle Gestirne auf denselben Punct, wovon sie ausgegangen, zur gleichen Zeit zurückgekehrt sind. So ist also kein Tag der Geburtstag eines Menschen. — Aber

*) Entspricht ungefähr unserm Januar.

**) 12954. vergl. den dem Tacitus zugeschriebenen Dialogen de Oratoribus Cap. 16.

Digitized by Google

er gilt doch dafür! — Freilich Das wußte ich nicht! Allein gesetzt er sey es auch, soll er deßwegen nach dem Tode gefeiert werden? und dafür soll in seinem Testamente Der Vorsorge treffen, der euch wie in einem Götterspruche verkündigte, Nichts stehe nach dem Tode in Beziehung zu uns. Diese Sprache konnte der Mann nicht führen, der unzählige Welten, und unendliche Räume, wo es keine Küste, keine Gränze giebt, im Geiste durchwandelt hatte. Wo hat Democrit so Etwas gethan? Um mit Uebergehung Anderer diesen zu nennen, welchem allein Epicur gefolgt ist. Wenn ein Tag auszuzeichnen war, warum der vielmehr, an welchem er geboren, als derjenige, an welchem er ein Weiser geworden ist? Aber konnte er ja, wirst du sagen, kein Weiser werden, wenn er nicht geboren worden wäre. Auf diese Art eben so wenig, wenn seine Großmutter nicht geboren worden wäre. Das Ganze, mein Torquatus, ziemt sich nicht für wissenschaftlich Gebildete: zu wollen, daß das Namens-Gedächtniß nach dem Tode durch Mahlzeiten gefeiert werde. Davon will ich nicht sagen, wie ihr diesen Tag haltet, und welchem Spotte witziger Köpfe ihr euch dadurch aussetzet. Es braucht darüber keinen Streit. Nur Das sage ich: es war mehr eure Sache, Epicurs Geburtstag zu begehen, als die seinige, durch ein Testament Vorsorge zu treffen, daß er begangen würde.

32. Doch um zu unserm Gegenstande zurückzukehren, (denn da wir vom Schmerze redeten, wurden wir auf jenen Brief geführt), so läßt sich jetzt das Ganze durch folgenden Schluß ausmachen: Wer im Zustand des höchsten Uebels ist, der ist, während er darin ist, nicht glückselig. Der Weise

Digitized by Google

„Was ein Zustand der Auflösung sey, das sey ohne Empfindung," so lautet Dieß so, daß er sich nicht deutlich genug ausdrückt, was ein Zustand der Auflösung sey? Indessen verstehe ich, Was er sagen will. Ich frage aber, wenn durch die Auflösung, d. h. durch den Tod, alle Empfindung getilgt wird, und wenn Nichts übrig bleibt, das eine Beziehung zu uns hat, warum hat er so genau und sorgfältig vorgesehen und angeordnet: „Amynomarchus und Timokrates, seine Erben, sollen nach dem Gutachten des Hermarchus so viel geben, als erforderlich sey, um seinen Geburtstag jährlich im Monate Gamelion*) zu feiern, und sie sollen ferner in jedem Monat, am zwanzigsten Tag des Mondes, einen Beitrag zu einer Mahlzeit für diejenigen geben, die mit ihm philosophirt haben, damit sein und Metrodors Andenken geehrt werde." Ich will zwar nicht läugnen, daß diese Aeußerung einen recht artigen, wohlwollenden Mann verräth, aber einen Weisen keineswegs, zumal keinen Physiker, was Epicur seyn will: als ob er die Meinung hätte, daß an irgend einem Tage der Geburtstag eines Menschen zurückkehre. Wie? kann in Wahrheit ein Tag, der einmal da gewesen ist, noch öfter kommen? Gewiß nicht! Oder vielleicht ein Tag von derselben Beschaffenheit? Auch Dieß nicht einmal, außer nach dem Ablaufe von vielen tausend Jahren,**) wenn alle Gestirne auf denselben Punct, wovon sie ausgegangen, zur gleichen Zeit zurückgekehrt sind. So ist also kein Tag der Geburtstag eines Menschen. — Aber

*) Entspricht ungefähr unserm Januar.

**) 12954. vergl. den dem Tacitus zugeschriebenen Dialogen de Oratoribus Cap. 16.

Digitized by Google

er gilt doch dafür! — Freilich Das wußte ich nicht! Allein gesetzt er sey es auch, soll er deßwegen nach dem Tode gefeiert werden? und dafür soll in seinem Testamente Der Vorsorge treffen, der euch wie in einem Götterspruche verkündigte, Nichts stehe nach dem Tode in Beziehung zu uns. Diese Sprache konnte der Mann nicht führen, der unzählige Welten, und unendliche Räume, wo es keine Küste, keine Gränze giebt, im Geiste durchwandelt hatte. Wo hat Democrit so Etwas gethan? Um mit Uebergehung Anderer diesen zu nennen, welchem allein Epicur gefolgt ist. Wenn ein Tag auszuzeichnen war, warum der vielmehr, an welchem er geboren, als derjenige, an welchem er ein Weiser geworden ist? Aber konnte er ja, wirst du sagen, kein Weiser werden, wenn er nicht geboren worden wäre. Auf diese Art eben so wenig, wenn seine Großmutter nicht geboren worden wäre. Das Ganze, mein Torquatus, ziemt sich nicht für wissenschaftlich Gebildete: zu wollen, daß das Namens-Gedächtniß nach dem Tode durch Mahlzeiten gefeiert werde. Davon will ich nicht sagen, wie ihr diesen Tag haltet, und welchem Spotte witziger Köpfe ihr euch dadurch aussetzet. Es braucht darüber keinen Streit. Nur Das sage ich: es war mehr eure Sache, Epicurs Geburtstag zu begehen, als die seinige, durch ein Testament Vorsorge zu treffen, daß er begangen würde.

32. Doch um zu unserm Gegenstande zurückzukehren, (denn da wir vom Schmerze redeten, wurden wir auf jenen Brief geführt), so läßt sich jetzt das Ganze durch folgenden Schluß ausmachen: Wer im Zustand des höchsten Uebels ist, der ist, während er darin ist, nicht glückselig. Der Weise

Digitized by Google

aber ist immer glückselig, und doch ist er zuweilen im Zustande des Schmerzes. Also ist der Schmerz nicht das höchste Uebel. Und dann, — was soll Das heißen? „die genossenen Güter entschwinden dem Weisen nicht; an die Uebel soll er nicht denken.“ Für's Erste steht es in unserer Gewalt, an Was wir uns erinnern wollen? Themistocles wenigstens, als ihm Simonides — oder ein Anderer — die Gedächtnißkunst zu lehren verheißen hatte, antwortete: „Ich wünschte lieber die Kunst des Vergessens. Denn ich erinnere mich auch an Das, was ich nicht will, und vergessen kann ich nicht, Was ich will.“ Das war ein Mann von großem Geist. Uebrigens verhält es sich doch überhaupt so, daß es eine allzugebieterische Sprache eines Philosophen ist, wenn er die Erinnerung verbietet. Bedenke, ob dieß nicht Machtsprüche wie aus eures Manlius Munde sind oder noch mehr sogar, wenn man einem das Unmögliche gebietet. Doch wie? wenn das Andenken an vergangene Leiden selbst angenehm ist? Wie denn einige Sprüchwörter wahrer seyn möchten, als eure Lehrsätze; denn eben im gemeinen Leben pflegt man zu sagen: „Ueberwundene Beschwerden sind angenehm.“ Und nicht übel sagt Euripides — ich will die Worte, so gut ich kann, in unserer Sprache sagen, denn den griechischen Vers kennt ihr Alle:

„An Leiden vor'ger Zeit ist die Erinn'rung süß.“

Aber laß uns auf die Güter der Vergangenheit zurückkehren. Würden darunter von euch solche verstanden, wie sie Cajus Märius brauchen konnte, um vertrieben, darbend, in einem Sumpfe versunken, durch das Andenken an seine Trophäen seinen Schmerz zu lindern: so würd' ich es gern hören, und

Digitized by Google

sehr billigen. Denn nicht kann das glückselige Leben des Weisen sich vollenden, noch zum Ziele gelangen, wenn die erste beste That, die er der Tugend gemäß beschloß und ausführte, bei ihm selbst in Vergessenheit versenkt wird. Aber für euch ist es ja das Andenken an Genüsse der Lust, das euch ein glückseliges Leben bewirkt, und zwar das Andenken an körperliche Genüsse. Denn wenn es noch andere giebt, so ist es falsch, daß alle geistigen Lustgenüsse nur vermöge der Theilnahme des Körpers Genüsse sind. Wenn aber Lust des Körpers selbst noch, wann sie vorüber ist, erfreut, so sehe ich nicht ein, warum Aristoteles die Grabschrift Sardanapals so sehr verlacht; in welcher jener König Syriens [Assyriens] sich rühmt, alle Freudengenüsse der Lust mit sich genommen zu haben *) Denn, sagt Aristoteles, Was er selbst im Leben nicht einmal länger fühlen konnte, als so lange er es genoß, wie konnte dieß ihm im Tode verbleiben? So entfließt die Lust des Körpers; ja in jähem Fluge enteilt sie, und öfters läßt sie Grund zur Reue, als zur Auffrischung des Andenkens zurück. Glückseliger ist daher [Scipio] Africanus, wenn er mit seinem Vaterlande so redet:

„Hör' o Roma, nur auf, vor deinen Feinden zu beben!"

und hierauf trefflich hinzufügt:

„Meine Bestrebungen schufen für dich ein ehernes Bollwerk."

Der Arbeiten der Vergangenheit freut dieser Mann sich; der Lustgenüsse soll er sich freuen — verlangst Du. Dieser ruft sich zu demjenigen zurück, von welchem er

*) Siehe dieses Epigramm in Cicero's tuscul. Untersuchungen B. V. Cap. 35.

Digitized by Google

nie Etwas auf den Körper bezogen hatte; Du hängst ganz am Körper.

33. Jenes selbst aber — wie kann es geltend gemacht werden, wenn ihr saget, alle Genüsse und Schmerzen der Seele beziehen sich auf die Lustgenüsse und Schmerzen des Körpers? Ergötzt Dich nichts, Torquatus — ich weiß, mit wem ich rede — Dich, Torquatus, ergötzt nichts rein durch sich selber? Ich will nicht von Würde, Ehre, von der Schönheit der Tugenden selbst sprechen; es ist früher die Rede davon gewesen, nur dieses minder Bedeutende will ich setzen: wenn Du ein Gedicht, eine Rede schreibst oder liesest; wenn Du die Welt- und Länder-Geschichte aufsucheſt; eine Bildsäule, ein Gemälde, ein angenehmer Ort, Spiel, Jagd, Lucullś Landgut — um nicht das deinige zu nennen, wobei Du einen Schlupfwinkel hättest; Du würdest sagen, dieß beziehe sich auf den Körper — Alles, was ich genannt habe, beziehst Du es auf den Körper?

Oder liegt Etwas darin, das Dich um sein selbst willen ergötzt? Entweder mußt Du ganz hartnäckig seyn, wenn Du darauf bestehest, auf den Körper all das Genannte zu beziehen, oder Du mußt die gesammte Lust Epicurs aufgeben, wofern du dieß verneinst.

Wenn ferner von Dir behauptet worden ist, die Genüsse und Schmerzen der Seele seyen größer, als die des Körpers, weil die Seele der drei Zeiten theilhaftig sey, durch den Körper aber bloß das Gegenwärtige empfunden werde: wie läßt sich beweisen, daß Der, welcher wegen meiner sich über Etwas freut, sich mehr, als ich selbst, freue? Uebrigens, indem ihr erhärten wollet, der Weise sey glückselig, weil er

Digitized by Google

die größte Lust durch die Seele genieße, und eine nach allen Theilen größere, als durch den Körper, so sehet ihr den Einwurf nicht, der sich dagegen aufdringt. Denn so wird er auch Schmerzen der Seele empfinden, die nach allen Theilen größer sind, als die des Körpers. Folglich muß bisweilen auch unglücklich seyn der, welchen ihr immer glückselig wissen wollet. In der That werdet ihr auch nie das Letztere darthun, so lange ihr Alles auf Lust und Schmerz zurückführen werdet. Daher muß etwas Anderes, mein Torquatus, als höchstes Gut für den Menschen aufgefunden werden. Die Lust wollen wir den Thieren überlassen, welche ihr wegen des höchsten Gutes als Zeugen zu gebrauchen pfleget. Doch wie? wenn auch die Thiere Vieles thun, jedes nach seinem Naturtriebe, theils nach einem instinktartigen Streben überhaupt, selbst wenn es mit Anstrengung verknüpft ist; wie denn bei der Erzeugung, bei der Erziehung ihrer Jungen leicht zu sehen ist, daß ihnen ein anderer Endzweck gesetzt sey, als die Lust; theils nach einer besonderen Neigung, welche einzelnen Arten derselben eingepflanzt ist, vermöge welcher die einen an Reisen und Zügen eine Freude haben, die anderen durch ihre Geselligkeit gewissermaßen die Staatsgemeinschaft nachahmen. Wir bemerken an einzelnen Vögelgattungen Spuren von kindlicher Liebe, Fassungs- und Gedächtnißkraft; bei manchen sogar Unterrichtsfähigkeit. Also bei den Thieren soll es, unabhängig von der Lust, gewisse Aehnlichkeiten mit menschlichen Tugenden geben; bei den Menschen selbst soll es keine Tugend, als um der Lust willen, geben? Und dem Menschen nun, der doch vor den übrigen lebendigen Wesen so große Vorzüge hat, soll hierin

Digitized by Google

nichts Ausgezeichnetes von der Natur verliehen worden seyn?

34. Jedoch — wofern Alles auf der Lust beruht, so stehen wir weit und vielfach den vernunftlosen Thieren nach. Ihnen reicht die Erde von sich selbst mannigfaltige und reichliche Nahrung dar, ohne ihre Arbeit; uns wird kaum, oft nicht einmal kaum, das Nothdürftige zu Theil, und wir müssen es mit vieler Arbeit erstreben. Allein mir will keineswegs das höchste Gut des vernunftlosen und des vernünftigen Wesens das Gleiche dünken. Denn wozu den großen Aufwand von Mitteln zur Erwerbung wissenschaftlicher Bildung, wozu die große Vereinigung der edelsten Strebungen, wozu das große Gefolge der Tugenden, wenn das Alles zu keinem andern Behufe, als zur Lust herbeigeschafft wird? Gerade wie wenn Xerxes, nachdem er mit so großen Flotten, und mit so großen Heeresmassen zu Roß und zu Fuß, da er über den Hellespont eine Brücke schlagen und den Berg Athos durchstechen ließ, über das Meer gegangen und über das Land geschifft war, wie wenn Xerxes, nachdem er mit solcher Gewalt in Griechenland eingefallen, nun auf die Frage nach dem Grunde so großen Machtaufgebotes und so großen Krieges antwortete, er habe den Honig vom Hymettus holen wollen: so würde er wohl ohne Grund so Großes unternommen zu haben scheinen. Ebenso wenn wir sagen wollten, der Weise, ausgerüstet und geschmückt mit den wichtigsten Wissenschaften und Tugenden, nicht wie jener die Meere zu Fuß, die Berge zu Schiffe durchlaufend, sondern den ganzen Himmel und die weite Erde mit dem gesammten Meer im Geist umfassend, — der

Digitized by Google

Weise suche die Lust: so sagten wir, er setzte so große Mittel in Bewegung, um des Honigs willen.

Zu höheren und erhabeneren Zwecken, glaube mir, Torquatus, sind wir geboren. Dieß zeigen die Vermögen der Seele, in welchen gegründet ist das Gedächtniß unzähliger Gegenstände, gegründet die ins Unendliche gehende Deutung der Zukunft, nicht viel von der Vorhersehung verschieden; gegründet ein die Begierde mäßigendes Schamgefühl; gegründet eine zum Besten der menschlichen Gesellschaft treue Bewachung der Gerechtigkeit; gegründet eine für die Erduldung von Mühsalen und Bestehung von Gefahren feste und unerschütterliche Verachtung des Schmerzes und des Todes. Doch nicht bloß diese geistigen Vorzüge — auch die Glieder selbst und die Sinne betrachte; sie werden sich dir, sowie die übrigen Theile des Körpers, im Verhältnisse zur Tugend nicht bloß als ihre Begleiter, sondern auch als ihre Diener darstellen. Und wenn im Körper selbst Vieles der Lust vorzuziehen ist, wie Stärke, Gesundheit, Schnelligkeit, Schönheit: Was doch, meinst Du, gelte von der Seele? in welcher jene gebildetsten Männer des Alterthums etwas Himmlisches und Göttliches erkannt haben. Bestände in der Lust das höchste Gut, wie ihr saget, so wäre es wünschenswerth, im Zustande der größten Lust ununterbrochen Tag und Nacht zu schwelgen, wobei alle Sinne von süßen Empfindungen aller Art gleichsam durchströmt und in Bewegung erhalten würden. Wer verdient aber den Namen eines Menschen, wenn er auch nur Einen ganzen Tag im Zustande Jener Art von Lust sich befinden möchte? Zwar die Cyre-

Digitized by Google

naiker weigern sich dessen nicht. Die Eurigen sind hierin sittsamer, jene vielleicht consequenter.

Aber laß uns in Gedanken durchlaufen — nicht eben jene erhabenen Thätigkeiten des Geistes, die dem nicht ermangeln durften, der von den Alten geistvoll genannt werden sollte — ich frage nur, glaubst du, ich will nicht sagen Homer, Archilochus, Pindar, sondern Phidias, Polyclet, Zeuxis, haben ihre künstlerische Thätigkeit auf die Lust gerichtet?

Also soll der Künstler sich einen höheren Zweck vorhalten für die Hervorbringung schöner Formen, als der treffliche Bürger für die Hervorbringung schöner Handlungen?

Und wo anders nun liegt der Grund eines so großen, so weit verbreiteten Irrthums, als daß derjenige, der die Lust für das höchste Gut erklärt, nicht mit demjenigen Theile der Seele, worin die Vernunft und der Verstand ist, sondern mit der Begierde, d. h. mit dem niedrigsten Vermögen der Seele zu Rathe geht? Ich frage dich, wenn es Götter giebt, wie ihr auch annehmet, wie können sie glückselig seyn, wenn sie die Genüsse der Lust nicht mit dem Körper empfinden können? oder wenn sie ohne diese Art von Lustgenuß glückselig sind, warum wollt ihr denn dem Weisen die Möglichkeit absprechen, daß die Seele auf ähnliche Weise dazu dienen könne?

35. Lies, Torquatus, die Lobreden — nicht Derer, die von Homer gelobt worden, nicht des Cyrus, nicht des Agesilaus, nicht des Aristides oder Themistocles, nicht Philipps oder Alexanders; — lies die unserer Landsleute, lies die eurer Familie; keinen wirst du so gelobt sehen, daß er ein

Digitized by Google

kluger Künstler in Erschaffung von Lustgenüssen genannt wurde. Bezeichnen dieß nicht die Aufschriften auf den Denkmalen? Wie z. B. jene bei dem Capenischen Thore: „Es stimmen die meisten Völker darin überein, daß Er*) der einzige, der erste Mann der Nation gewesen.“ Darum haben wohl die meisten Völker über Calatinus übereingestimmt, daß er der Erste der Nation gewesen, weil er der Ausgezeichnetste war in Bereitung von Lustgenüssen? So werden wir also diejenigen Jünglinge sehr hoffnungs- und talentvoll nennen, von denen wir glauben werden, daß sie ihrem eigenen Vortheile zu dienen, und alles ihnen Zuträgliche zu thun bereit sind? Sehen wir nicht, welche allgemeine Umkehrung und Verwirrung im ganzen Leben die Folge davon seyn muß? Aufgehoben wird die Wohlthätigkeit, aufgehoben die Dankbarkeit, und dieß sind Bande der Eintracht. Denn wenn Du einem um deinetwillen etwas Gutes erweisest, so ist dieß nicht für eine Wohlthat zu halten, sondern für Wucher; und kein Dank scheint dem zu gebühren, der um seinetwillen gutthätig war. Ja die höchsten Tugenden alle müssen da erliegen, wo die Lust herrschet. Auch giebt es des Schmählichen sehr Vieles, von welchem sich, wenn nicht die Kraft und Würde des sittlich Guten in der Natur gegründet ist, nicht leicht behaupten läßt, warum es nicht dem Weisen zukommen könnte. Und, um nicht Mehreres herauszuheben — denn es ist Unzähliges — eine würdige Darstellung des Werthes der Tugend muß der Lust nothwendig den Zugang verschließen. Doch erwarte Dieß

*) Attilius Calatinus; vergl. Cicero vom Alter Cap. 17.

Digitized by Google

jetzt nicht von mir. Du selbst blicke hinein in dein geistiges Wesen, und nach umfassender Durchforschung desselben frage dich selbst, ob du lieber bei ununterbrochenem Genusse von Lust im Zustande der oft von dir gepriesenen Ruhe dein ganzes Leben ohne Schmerz, und überdieß noch — Was ihr hinzuzufügen pfleget, obwohl es unmöglich ist — ohne Furcht des Schmerzes hinbringen möchtest, als indem Du Dich um alle Völker hochverdient machtest, indem Du Hülfe den Bedürftigen und Rettung brächtest, selbst des Hercules Mühsalen erdulden? Denn so haben unsere Ahnen die Anstrengungen zwar nicht fliehenswerth, doch mit einem traurigen Worte (aerumnae) selbst bei einem Gotte genannt. Verlangen würd' ich von dir, erzwingen sogar eine Antwort wenn ich nicht fürchtete, du möchtest sagen, Hercules selbst habe Das, was er zum Heile der Völker mit der größten Anstrengung ausführte, um der Lust willen ausgeführt.

Nachdem ich also gesprochen, antwortete Torquatus: Ich weiß, an wen ich die Antwort darauf zu verweisen habe. Ich könnte zwar selbst Einiges sagen, jedoch will ich lieber unsere Hausgenossen, die gerüsteter dazu sind, stellen. „Du meinst wohl den Syro und Philodemus, die eben so rechtschaffene, als gelehrte Männer?" Ganz recht, war seine Antwort. Wohlan denn! sagte ich hierauf; allein billiger wär's, wenn Triarius sein Urtheil über unsern Streit ausgesprochen hätte. Ich verwerfe diesen Richter, antwortete er zulächelnd, als parteiisch, wenigstens in dieser Sache. Denn Du behandelst Jenes doch immer etwas gelinde; während dieser hier nach Weise der Stoicker uns quält. Hierauf erwiderte Triarius: Ja künftig einmal, und Das

Digitized by Google

recht kühn. Denn was ich eben gehört, wird mir genau im Andenken bleiben. Doch werd' ich nicht eher daran gehen, als bis ich dich von den genannten Männern ausgerüstet sehen werde.

Mit diesen Worten endigten wir unsern Spaziergang*) und unsere Unterredung.

---

*) Von welchen übrigens im Beginne des ersten Buchs nicht die Rede gewesen. s. Görenz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundertundneunzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Uebersicht über das dritte Buch.

Eingang. Cap. 1—4. Schwierigkeit des Versuchs, über ein so abstractes und in manchen Beziehungen so dunkles System wie das Stoische, in einer Sprache zu reden, welche bisher zu Abhandlungen dieser Art nicht gebraucht wurde. Cap. 1. 2. Cicero findet auf Luculls Landgute den Marcus Cato in der Bibliothek sitzend und von stoischen Schriften umlagert. Es entspinnt sich ein Gespräch über das Verhältniß des stoischen Systems, theils zur ältern Lehre der Peripatetiker, theils zur pyrrhonischen Skepsis Cap. 2—4. Cato entwickelt nun das stoische Moral-System in folgenden Lehrsätzen.

1) Der Grundtrieb jedes lebendigen Wesens ist Selbstliebe, daher ein ursprüngliches Streben nach Selbsterhaltung. Eben so liegt in uns der Trieb, allgemeine Begriffe zu bilden, welche wir, als den Ausdruck der Wahrheit, um ihrer selbst willen in uns entwickeln und uns aneignen müssen. Cap. 5.

2) Hiernächst ist zu bemerken die Unterscheidung des Schätzenswerthen und Nicht-Schätzenswerthen. Schätzenswerth heißt Dasjenige, was entweder selbst naturgemäß ist, oder oder doch etwas Schätzenswerthes bewirkt. Alles Naturgemäße ist um sein selbst willen zu wählen. Hieraus folgt die erste Pflicht, καθῆκον, officium, sich im Naturzustande zu erhalten und das Naturgemäße zu erwählen. Gleichwohl ist nicht alles Naturgemäße um sein selbst willen begehrenswerth, sondern dieser Vorzug kommt allein dem Sittlich-Guten zu. Letzteres ist zwar das ein-

Digitized by Google

zige höchſte Gut, aber doch das aus dem Naturgemäßen Abgeleitete. Denn die Einſicht in daſſelbe kommt uns erſt mit dem Erwachen der Vernunft. Eben ſo gründet ſich die Weisheit auf das Naturgemäße, aber ſie iſt zugleich höher, ja das Höchſte, was der vernünftige Menſch erreichen kann. Cap. 6. 7.

3) Es wird der Beweis verſucht, daß das ſittlich Gute allein ein Gut ſey. a) Alles Gute iſt lobenswerth, alles Lobenswerthe iſt ſittlich gut. Folglich iſt alles Gute ſittlich gut. Beides ſind identiſche Begriffe. b) Nicht des unglückſeligen, ſondern allein des glückſeligen Lebens kann man ſich rühmen. Eben Dieß ſetzt aber auch das Sittlich-Gute voraus. Folglich iſt das Sittlich-Gute allein des Ruhmes werth, und die einzige Glückſeligkeit des Lebens, das einzige Gut. c) Dieſen Satz beſtätigt auch die Erfahrung. Denn der Tapfere hält Nichts für ein Uebel, als das Sittlich-Schlechte; alle äußern Ereigniſſe achtet er gering. Dem Weiſen kann alſo kein Uebel begegnen, weil er ſich immer von dem Sitten-Geſetz leiten läßt, und dieß heißt mit andern Worten, daß das Sittlich-Gute allein ein Gut ſey. Cap. 8. Dieſem gemäß werden Cap. 9 ſowohl Diejenigen Philoſophen zurückgewieſen, welche, wie Epicur, Hieronymus und Carneades, das höchſte Gut zu äußerlich auffaßten, vergl. 2, 11, als auch Diejenigen, welche wie Polemo, Callipho, Diodor, der Tugend einen Zuſatz, z. B. die Luſt, geben wollten, endlich auch Diejenigen, welche das höchſte Gut in die Wiſſenſchaft, oder in die ἀδιαφορία = diejenige Lebensweisheit, welche in keinem Moment irgend einen Unterſchied unter den Dingen anerkennt, ſetzten, — Herillus und Ariſto. Mithin bleibt Nichts übrig, als der Grundſatz: Das höchſte Gut iſt, mit Einſicht in dasjenige Leben, das nach der Natur erfolgt, mit Auswahl des Naturgemäßen und mit Verwerfung des Naturwidrigen, d. h. naturgemäß leben.

4) Das Gute iſt nicht um der Folgen, nicht um des Nutzens, ſondern um der Geſinnung willen, nicht durch Zuwachs oder

Digitized by Google

in Vergleichung mit Anderem, sondern in sich selbst gut. Es ist, wie Diogenes sagt, das von Natur Vollkommene. Die Gesinnung und Handlung des Weisen ist also in sich selbst vollkommen. Von Leidenschaften, welche Alle aus irrigen Meinungen entspringen, ist er ganz frei. Cap. 9. 10.

5) Hierauf wird der Unterschied des Systems der Stoiker und Peripatetiker entwickelt. Diese halten den Schmerz für ein Uebel, jene erklären den Weisen selbst unter den höchsten Qualen für glückselig. Die Peripatetiker behaupten, äußere Güter vollenden die Glückseligkeit; den Stoikern wird alles Aeußere von der Tugend verdunkelt. Diese sagen, das höchste Gut sey keines Zuwachses fähig, alle Tugenden seyen einander gleich, ebenso alle Fehler. Die Die Peripatetiker behaupten das Gegentheil. Cap. 11—14.

6) Ob es aber gleich außer dem Sittlich-Guten kein Gut giebt, so findet doch unter den äußeren Dingen ein Unterschied statt. Die Einen sind nämlich schätzenswerth, und darum vorgezogen, προηγμένα, oder zurückgesetzt, ἀποπροηγμένα, beide entweder aus einem zureichenden oder nicht zureichenden Grunde. Alle diese Dinge, z. B. Gesundheit, guter Ruf, Schmerz, Armuth, sind Mitteldinge, d. h. weder gut noch böse, sondern entweder zu wählen oder zu verwerfen. Die wahren Güter sind entweder zum Wesen des höchsten Gut gehörig, τελικὰ, oder es bewirkend, ποιητικὰ, oder Beides. Cap. 15. 16.

7) Selbst die Pflichten gehören zu den Mitteldingen. Denn ein Anderes sind κατορθώματα, officia perfecta, recte facta, Handlungen, die aus der reinen Quelle der Tugend entspringen, ein Anderes Pflichten, welche der Weise mit dem Unweisen gemein hat, officia communia. Dieses sind alle Handlungen, von welchen ein vernünftiger Grund angegeben werden kann, was eben der Character der Mitteldinge ist, sofern sie eine Beurtheilung und Wahl unter mehreren möglichen Handlungsweisen voraussetzen. Von dieser Art ist auch der Selbstmord, welcher in dem Falle Pflicht des Weisen ist, wenn sich in seinem Leben

Digitized by Google

mehr Naturwidriges, als Naturgemäßes vereinigt. Selbſt der Unweiſe kann ſo möglicherweiſe die Pflicht haben, im Leben zu bleiben. Cap. 17. 18.

8) Endlich werden die geſellſchaftlichen Pflichten aus der Idee des Naturgemäßen abgeleitet, und auch von dieſer Seite die Theorie und Praxis der Stoiker gerettet. Ja ſelbſt die Dialektik und Phyſik ſind Tugenden, weil ſie lehren naturgemäß zu leben. Cap. 19—22.

Schluß: Schilderung des ſtoiſchen Weiſen.

Sprecher: Marcus Tullius Cicero. — Marcus Porcius Cato (Uticenſis).

Scene: Das Tusculanum des verſt. Lucullus.

Zeit des Geſprächs: J. 701. N. R. E.

Drittes Buch.

---

1. Die Luſt, mein Brutus, wenn ſie für ſich ſelbſt reden könnte, und keine ſo hartnäckigen Vertheidiger hätte, würde, wie mich dünkt, im vorhergehenden Buche widerlegt, dem würdigeren weichen. Denn ſie müßte wirklich unverſchämt ſeyn, wenn ſie der Tugend ſich länger widerſetzen, oder wenn ſie das Angenehme dem Sittlich-Guten vorziehen, oder einem kizelnden Sinnenreize und einem hieraus entſpringenden Freudengenuß höheren Werth beilegen wollte, als Würde und Feſtigkeit des Characters. Entlaſſen wir ſie alſo und befehlen ihr, ſich in ihren Gränzen zu halten, damit ihre Schmeicheleien und Reizungen nicht den Ernſt unſerer Unterſuchung ſtören mögen!

Digitized by Google

Es fragt sich nämlich, wo jenes höchste Gut sey, welches wir finden wollen, weil einerseits die Lust von ihm hinweggewiesen ist, andererseits fast eben dasselbe gegen diejenigen gesagt werden kann, welche das höchste Gut in die Schmerzlosigkeit setzten. Es wird sich als höchstes Gut Nichts geltend machen können, was der Tugend ermangelt, weil es nichts Höheres geben kann, als diese.

Wenn nun gleich meine Unterredung mit Torquatus nicht ohne Lebhaftigkeit geführt wurde, so ist doch der Kampf mit den Stoikern, der jetzt bereitet ist, hitziger. Denn Was über die Lust gesagt wird, das ist weder sehr scharfsinnig, noch dunkel. Sind doch die Vertheidiger derselben im Reden über wissenschaftliche Gegenstände nicht gewandt und ihre Gegner haben keine schwierige Sache zu bekämpfen.

Auch sagt Epicur selbst, man dürfe in Absicht auf die Lust nicht einmal Beweise führen, weil der Entscheidungsgrund für sie in den Sinnen liege, so daß eine Erinnerung hinreichend und kein Vernunftbeweis nöthig sey. Daher hatte ich dort eine einfache Untersuchung für und wider die Sache anzustellen. Denn in Torquatus Gespräche war nichts Verwickeltes oder schwer zu Enträthselndes, und so war auch mein Vortrag, wie mich dünkt, lichtvoll. Die Stoiker aber kennst du wohl, wie sie auf eine so feine oder vielmehr spitzfindige Art wissenschaftliche Gegenstände behandeln, und zwar schon für die Griechen, noch mehr aber für Uns, die wir sogar Wörter schaffen und neuen Sachen neue Benennungen geben müssen.

Und Dieß wird Niemanden, der nur eine mittelmäßige höhere Bildung hat, befremden, wenn er bedenkt, daß in

Digitized by Google

jeder Kunst, die außer der gewöhnlichen Erfahrung und Uebung liegt, viele neue Benennungen vorkommen, indem man solche Benennungen feststellt, welche jeder Kunst eigen sind. Daher bedienen sich die Dialektiker und Physiker solcher Wörter, welche selbst den Griechen unbekannt sind. Die Geometer aber und Musiker, auch die Grammatiker, drücken sich nach ihrer besondern Weise aus. Eben so haben selbst diejenigen Künste, welche ihre Anwendung ganz auf dem Forum finden, und auf das bürgerliche Wohl abzwecken, doch im Lehrvortrage ihren abgeschlossenen Kreis von eigenthümlichen Benennungen.

2. Doch von diesen Künsten, zu welchen eine höhere Bildung erfordert wird, zu schweigen, — nicht einmal die Handwerker könnten ihr Gewerbe in gutem Stand erhalten, wenn sie nicht Ausdrücke gebrauchten, die uns unbekannt, ihnen selbst aber gewohnt sind. Ja selbst der Ackerbau, welchem alle feinere Bildung fremd ist, hat gleichwohl die Gegenstände, mit welchen er sich beschäftigt, mit neuen Benennungen bezeichnet. Um so mehr muß Dieß der Philosoph thun. Denn die Philosophie ist die Wissenschaft des Lebens, und Wer von dieser redet, der kann die Ausdrücke nicht aus dem alltäglichen Leben aufgreifen. Indessen haben die Stoiker unter allen Philosophen am meisten Neues in ihren Ausdruck eingeführt, und Zeno, der Stifter ihrer Schule, hat nicht sowohl neue Begriffe, als neue Wöter erfunden. Wenn es nun in derjenigen Sprache, welcher man gewöhnlich einen größeren Reichthum zuschreibt, den gelehrtesten Männern gestattet ist, zur Bezeichnung von nicht sehr bekannten Dingen ungewöhnliche Ausdrücke zu

Digitized by Google

gebrauchen, wie viel mehr muß man uns dieses Recht einräumen, die wir jetzt zum erstenmal einen Anfang in solchen Dingen wagen! Wir haben allerdings — und zwar zu einiger Unzufriedenheit nicht nur der Griechen, sondern auch derer, welche mehr für Griechen, als für Römer gelten wollen, schon öfters die Behauptung aufgestellt, daß die Griechen uns an Wortreichthum nicht nur nicht übertreffen, sondern uns sogar nachstehen, und in dieser Rücksicht müssen wir uns bemühen, diesen Vorzug nicht nur auf dem Gebiete unsrer Kunst und Wissenschaft, sondern auch auf dem ihrigen zu erlangen. Wenn wir indessen nach der Sitte der Alten gewisse Wörter statt der lateinischen gebrauchen, z. B. selbst das Wort Philosophie, ferner Rhetorik, Dialektik, Grammatik, Geometrie, Musik, so können wir diese Wörter, ob sie gleich lateinisch ausgedrückt werden könnten, dennoch, weil sie gebräuchlich geworden sind, als uns zugehörend ansehen. So viel von den Benennungen der Begriffe.

Was aber die Gegenstände selbst betrifft, so fürchte ich oft einen Tadel, daß ich Dieses an Dich, mein Brutus, schreibe, der du sowohl in die Philosophie, als auch in das philosophische Lehrgebäude eingedrungen bist. Und würde ich es gleichsam dich belehrend thun, so würde mich ein gerechter Tadel treffen. Aber davon bin ich weit entfernt, und ich schicke dir diese Schrift nicht, um Dich mit Etwas bekannt zu machen, was Dir ganz bekannt ist, sondern weil Dein Name mir am leichtesten Beruhigung gewährt, und weil Du in den wissenschaftlichen Beschäftigungen, welche ich mit Dir gemein habe, mein billigster Beurtheiler und Richter bist. Du wirst also, nach deiner Gewohnheit, mir

Digitized by Google

ein aufmerksames Ohr schenken, und den Streit entscheiden, den ich mit deinem Oheim, einem ausgezeichneten Mann von ungewöhnlichen Eigenschaften, hatte.

Als ich nämlich auf meinem tusculanischen Landgute war, und einige Bücher aus der Bibliothek des jungen Lucullus gebrauchen wollte, so kam ich in sein Landhaus, um sie nach meiner Gewohnheit selbst von dort zu holen. Als ich dahin kam, sah ich Marcus Cato, von dem ich nicht wußte, daß er dort sey, in der Bibliothek sitzen, von vielen Schriften der Stoiker umlagert. Denn Du weißt, er hatte eine unersättliche Gier nach Lectüre. Pflegte er doch, nicht einmal den leeren Tadel des Volkes scheuend, selbst in der Curie während der Senat sich versammelte, oft zu lesen, ohne dem Staat seine Dienste in irgend Etwas zu entziehen. Um so mehr schien er damals bei vollkommener Ruhe von Staatsgeschäften und bei seinem großen Vorrath an Büchern, gleichsam in ihnen zu schwelgen, wenn man diesen Ausdruck in einer so rühmlichen Sache gebrauchen darf. Da es nun der Zufall wollte, daß wir uns gegenseitig unerwartet sahen, so stand er alsbald auf. Dann redete er mich mit den Worten an, mit welchen man sich gewöhnlich zuerst begrüßt: wie kamst du hierher? Vom Landgut glaub' ich, und wenn ich dich dort gewußt hätte, so wäre ich selbst zu dir gekommen. Gestern, sagt' ich, bin ich nach dem Schauspiel von Rom abgereist und am Abend angekommen. Die Ursache aber, warum ich hieher kam, war diese: ich wollte von hier einige Bücher holen. Und gewiß, mein Cato, mit diesem ganzen Vorrath wird schon unser Lucullus bekannt seyn müssen, denn ich wünsche, daß er an diesen Büchern eine

Digitized by Google

größere Freude haben möge, als an der übrigen Ausschmückung des Landguts, weil es mir eine große Angelegenheit ist, — doch Dieß liegt zunächst Dir ob — ihn so gebildet zu sehen, daß er seinem Vater und unserm Scipio und Dir, seinem so nahen Anverwandten, entsprechen möge. Ich trage nicht ohne Grund ernstliche Sorge für ihn; das Andenken an seinen Großvater treibt mich dazu, (denn du kennst die Hochachtung wohl, die ich gegen Cäpio hegte, und ich denke, wenn er noch lebte, so würde er einer der ersten Männer im Staate seyn) und Lucullus schwebt mir vor Augen, ein vor Allen ausgezeichneter und durch Freundschaft, vollkommene Herzens-Uebereinstimmung und gleiche Gesinnung mit mir verbundener Mann.

Schön, sagte er, daß Du diese Männer im Andenken behältst, welche beide Dir ihre Kinder in ihrem Testamente empfohlen haben, und daß Du den Knaben lieb hast. Was aber das betrifft, daß Du von meiner Obliegenheit redest, so will ich mich nicht entziehen, ich nehme aber Dich zu meinem Beistand. Auch Dieß setze ich bei, daß mir der Knabe schon viele Anzeigen von einem zarten sittlichen Gefühl und von Talent gibt. Du siehst aber, in welchem Alter er steht. Ja, sagte ich. Doch muß er schon jetzt mit denjenigen Wissenschaften vertraut gemacht werden, welche ihn, wenn er sie im zarten Alter sich gründlich angeeignet hat, später zu höheren Dingen tüchtiger machen. „Wohl, und zwar soll es mit Fleiß geschehen; wir wollen öfters über diese Dinge miteinander reden, und gemeinschaftlich zu Werke gehen. Aber laß uns sitzen, wenn es dir gefällig ist!“ Und so thaten wir.

Digitized by Google

3. Nun, sagte er, Du hast doch selbst so viele Bücher, welche suchest Du denn hier? Einige Abhandlungen des Aristoteles, sagte ich, von welchen ich weiß, daß sie hier sind, möchte ich holen, um sie zu lesen, so lange ich Muße habe; diese aber wird mir, wie Du weißt, nicht oft zu Theil. Wie sehr wünschte ich, erwiederte er, du hättest Dich den Stoikern zugewendet, denn wenn es Jemandes Pflicht war, so war es gewiß Deine Pflicht, Nichts für ein Gut zu halten, als die Tugend. Ei, sagte ich, es möchte noch mehr Deine Pflicht seyn, da wir doch der Sache nach die gleiche Ansicht haben, den Begriffen keine neue Benennungen zu geben. Denn in den Sätzen stimmen wir überein, nur im Ausdrucke sind wir verschieden. Keineswegs, sagte er, stimmen wir in jenen überein. Denn sobald Du nur immer Etwas außer dem Sittlich-Guten als begehrenswerth darstellest, und zu den Gütern zählest, so löschest Du das Licht der Tugend das Sittlich-Gute selbst aus, und vernichtest den Begriff der Tugend gänzlich. Den Worten nach, sagt' ich, mein Cato, klinget dieß herrlich. Aber siehest Du nicht, daß Du diese glänzende Worte mit Pyrrho und Aristo, die Alles gleich machen, gemein kast? Ueber diese Philosophen möchte ich Dein Urtheil hören. Mein Urtheil? sagte er. Die edeln, tapfern, gerechten, gemäßigten Männer im Staat, von welchen wir gehört, oder die wir selbst gesehen haben, die Männer, die ohne irgend einen wissenschaftlichen Unterricht, der Natur selbst folgten, und dadurch viel Rühmliches ausrichteten, diese, mein' ich, seyen besser von der Natur unterrichtet worden, als sie von der Philosophie hätten unterrichtet werden können, wenn sie irgend einer andern ihren

Digitized by Google

Beifall geschenkt hätten, außer derjenigen, welche Nichts für ein Gut hält, als das Sittlich-Gute, Nichts für ein Uebel, als das Sittlich-Schlechte. Die übrigen philosophischen Schulen, allerdings die eine mehr, als die andere, aber doch alle, welche irgend Etwas ohne die Tugend für ein Gut oder für ein Uebel halten, diese, mein' ich, geben nicht nur kein Mittel an die Hand und stellen Nichts auf, wodurch wir veredelt würden, sondern sie verschlimmern auch die Natur selbst. Denn wenn man nicht an dem Satze festhält, daß das Sittlich-Gute allein ein Gut sey, so kann man durch Nichts beweisen, daß ein glückseliges Leben Frucht der Tugend sey. Wenn es sich aber so verhält, so sehe ich nicht ein, warum man sich noch um die Philosophie bemühen solle. Denn wenn ein Weiser unglücklich seyn kann, wahrlich so kann ich jener gefeierten und ruhmwürdigen Tugend keinen größern Werth beilegen.

4. Was Du bisher gesagt hast, mein Cato, erwiederte ich, dasselbe könntest Du auch sagen, wenn Du Pyrrho's oder Aristo's Anhänger wärest. Denn Du weißt wohl, daß diese gleichfalls jenes Sittlich-Gute nicht nur für das höchste, sondern auch, wie Du willst, für das einzige Gut halten. Wenn Dieß so ist, so folgt daraus eben Das, was Du, wie ich Dich verstehe, sagen willst, daß alle Weisen immer glückselig seyen. Redest Du also zum Lobe dieser Philosophen, sagte ich, und glaubst Du, wir müssen uns an sie anschließen? Durchaus nicht an diese, antwortete er. Denn da es der Tugend eigen ist, unter Demjenigen, was der Natur gemäß ist, eine Wahl zu treffen, so haben diejenigen, welche alle Dinge so gleich gemacht, daß sie rechts und links so

Digitized by Google

gar keinen Unterschied mehr übrig gelassen habeu, daß keine Wahl mehr anwendbar ist, die Tugend selbst aufgehoben: Da sprichst Du ganz richtig, sagte ich, aber ich frage: mußt Du nicht das Gleiche thun, wenn Du nämlich Nichts, was nicht nach der Regel der Sittlichkeit ist, ein Gut nennst, und in den übrigen Dingen allen Unterschied aufhebest? Wohl, wenn ich ihn aufheben würde, aber ich lasse ihn. Wie so? erwiederte ich. Wenn die Tugend allein, jenes Einzige, was Du sittlich gut nennst, das Rechte, Lobenswerthe, Anständige, (denn wir werden seine Beschaffenheit besser kennen lernen, wenn wir es mit mehreren gleich bedeutenden Ausdrücken bezeichnen), — wenn also, sagte ich, Dieß allein ein Gut ist, was bleibt Dir dann außerdem, um es zum Ziele Deines Strebens zu machen? Oder wenn es kein Uebel giebt, als Was schändlich, unsittlich, unanständig, schlecht, lasterhaft, entehrend ist, (um auch Dieß durch mehrere Ausdrücke kenntlich zu machen), — was wirst Du außerdem noch fliehenswerth nennen? Da Du wohl weißt, antwortete er, Was ich sagen werde, aber, wie ich vermuthe, — nur Etwas aus meiner kurzen Antwort aufhaschen willst, so will ich Dir auf das Einzelne nicht antworten, vielmehr, weil wir Muße haben, — wenn es Dir nicht unpassend dünkt — die ganze Lehre Zeno's und der Stoiker entwickeln. Es dünkt mir gar nicht unpassend, sagte ich, und diese Deine Entwicklung wird für den Gegenstand unserer Untersuchung sehr förderlich seyn. Laß es uns denn versuchen, sprach er, wiewohl dieses stoische System etwas Schwieriges und Dunkles hat. Denn wenn in der griechischen Sprache selbst gerade diejenigen Benennungen neuer Begriffe, welche

Digitized by Google

jetzt durch langen Gebrauch sehr gewöhnlich geworden sind, einst gar nicht gekannt wurden*), wie wird es wohl in der lateinischen Sprache seyn? — Ja sagte ich, Dieß müssen wir freilich thun. Denn durfte Zeno, wenn er einen neuen Begriff gefunden hatte, demselben auch eine bisher nie gehörte Benennung geben,. warum sollte Dieß nicht auch ein Cato thun dürfen? Doch ist es nicht nöthig, Wort durch Wort auszudrücken, wie es ungewandte Uebersetzer machen, wenn ein gleichbedeutendes Wort gewöhnlicher ist. Ich meines Orts drücke auch gerne einen Begriff, welchen die Griechen mit einem einzigen Worte bezeichnen, wenn ich nicht anders kann, mit mehreren Wörtern aus. Wiewohl ich glaube, man muß uns die Freiheit gestatten, ein griechisches Wort zu gebrauchen, wenn uns nicht gerade ein lateinisches zu Gebot steht, damit man dieses Recht nicht lieber Wörtern einräume, wie ephippium (Sattel) und acratophorum (Weinflasche), als Wörtern, wie proegmenon (Was vorgezogen wird) und apoproegmenon (Was verworfen wird), obgleich wir diese Begriffe richtig durch die Ausdrücke praepósita und rejecta bezeichnen könnten. Ich danke es Dir, sagte er, daß Du mich unterstützest, und eben diese lateinischen Ausdrücke, die du so eben angeführt hast, will ich nun lieber gebrauchen. Bei der übrigen wirst Du mir zu Hülfe kommen, wenn Du mich stocken siehst. Ich will mir alle Mühe geben, sagte ich. Aber wer wagt, der gewinnt. Wage es also, ich bitte Dich. Denn was können wir Göttlicheres thun?

5. Die Behauptung der Philosophen, sagte er, an

*) non videbantur mit Görenz.

Digitized by Google

welche ich mich anschließe, ist diese: ein jedes lebendiges Wesen werde, sobald es geboren sey, (davon muß man nämlich ausgehen) zu sich selbst innig hingezogen, und sich zur Selbsterhaltung und zur Anhänglichkeit an seinen Zustand und an Dasjenige, was diesen Zustand erhält, empfohlen; dagegen habe es eine Abneigung vor seinem Untergang und vor Demjenigen, was seinen Untergang herbeiführen könne. Diese Behauptungen gründen sie darauf, weil kleine Kinder, ehe Lust oder Schmerz sie berührt, Dasjenige, was ihnen heilsam ist, begehren, das Entgegengesetzte aber verabscheuen. Dieß wäre nicht der Fall, wenn sie ihren Zustand an sich selbst nicht liebten, und den Untergang nicht fürchteten. Nun wäre es aber unmöglich, daß sie Etwas begehrten, wenn sie nicht ein Gefühl von sich selbst hätten, und daher sich und das Ihrige liebten. Hieraus sieht man deutlich, daß der Grundtrieb unserer Natur die Selbstliebe ist.

Zu den ersten Geschenken der Natur aber ist nach der Ansicht der meisten Stoiker die Lust nicht zu rechnen, und ich stimme ihnen mit voller Ueberzeugung bei. Denn hätte die Natur die Lust unter diejenigen Dinge gesetzt, welche man begehrt, so würde viel Unsittliches daraus folgen. Daß wir aber Dasjenige, was wir von der Natur als ursprüngliche Mitgabe erhalten haben, lieben, Dieß wird dadurch hinreichend bewiesen, daß es keinen Menschen giebt, der nicht, wenn ihm die Wahl gelassen würde, alle Theile seines Körpers lieber in ihrer gehörigen Zusammenfügung und Vollständigkeit, als, bei gleichem Gebrauche derselben, verstümmelt oder verkrüppelt haben wollte. Die Begriffe der Dinge aber, (welche wir comprehensiones — allgemeine

Digitized by Google

Vorstellungen, oder perceptiones — deutliche Erkenntnisse, oder wenn diese Ausdrücke mißfällig oder unverständlich sind, καταλήψεις nennen können), — diese also, meinen wir, verdienen es um ihrer selbst willen, daß wir sie uns zu eigen machen, weil sie in sich selbst Etwas haben, worin die Wahrheit eingeschlossen ist. Dieß kann man an kleinen Kindern wahrnehmen, denn sie geben, wie wir ja sehen, ihre Freude zu erkennen, wenn sie durch Nachdenken Etwas für sich selbst gefunden haben, mag es ihnen auch gleich keinen Vortheil bringen. Auch die Künste muß man nach unsrer Ansicht um ihrer selbst willen sich aneignen, theils weil Etwas in ihnen liegt, was der Aneignung werth ist, theils weil sie aus Begriffen bestehen, und etwas methodisch Geregeltes in sich haben. Gegen die Wahrheit aber in Etwas einzustimmen, dieß ist nach der Ansicht jener Philosophen uns noch mehr zuwider, als andere Dinge, welche der Natur widerstreiten. — Ferner von den Gliedern, d. h. Theilen des Körpers, scheinen die einen um ihres nothwendigen Gebrauches willen von der Natur geschenkt zu seyn, z. B. die Hände, Beine, Füße, ebenso die innern Theile des Körpers, über deren großen Nutzen auch die Aerzte ausführlich sprechen. Andere aber scheinen zu keinem Nutzen, sondern, ich möchte sagen, zu einer gewissen Zierde da zu seyn, z. B. der Schweif des Pfauen, die bunten Federn der Tauben, die Brustwarzen und der Bart des Mannes.

Diese Darstellung ist vielleicht trocken, denn sie berührt gleichsam die ersten Elemente der Natur. Dieser Gegenstand läßt die Fülle der Rede nicht wohl zu, und ich gehe auch

Digitized by Google

welche ich mich anschließe, ist diese: ein jedes lebendiges Wesen werde, sobald es geboren sey, (davon muß man nämlich ausgehen) zu sich selbst innig hingezogen, und sich zur Selbsterhaltung und zur Anhänglichkeit an seinen Zustand und an Dasjenige, was diesen Zustand erhält, empfohlen; dagegen habe es eine Abneigung vor seinem Untergang und vor Demjenigen, was seinen Untergang herbeiführen könne. Diese Behauptungen gründen sie darauf, weil kleine Kinder, ehe Lust oder Schmerz sie berührt, Dasjenige, was ihnen heilsam ist, begehren, das Entgegengesetzte aber verabscheuen. Dieß wäre nicht der Fall, wenn sie ihren Zustand an sich selbst nicht liebten, und den Untergang nicht fürchteten. Nun wäre es aber unmöglich, daß sie Etwas begehrten, wenn sie nicht ein Gefühl von sich selbst hätten, und daher sich und das Ihrige liebten. Hieraus sieht man deutlich, daß der Grundtrieb unserer Natur die Selbstliebe ist.

Zu den ersten Geschenken der Natur aber ist nach der Ansicht der meisten Stoiker die Lust nicht zu rechnen, und ich stimme ihnen mit voller Ueberzeugung bei. Denn hätte die Natur die Lust unter diejenigen Dinge gesetzt, welche man begehrt, so würde viel Unsittliches daraus folgen. Daß wir aber Dasjenige, was wir von der Natur als ursprüngliche Mitgabe erhalten haben, lieben, Dieß wird dadurch hinreichend bewiesen, daß es keinen Menschen giebt, der nicht, wenn ihm die Wahl gelassen würde, alle Theile seines Körpers lieber in ihrer gehörigen Zusammenfügung und Vollständigkeit, als, bei gleichem Gebrauche derselben, verstümmelt oder verkrüppelt haben wollte. Die Begriffe der Dinge aber, (welche wir comprehensiones — allgemeine

Digitized by Google

Vorstellungen, oder perceptiones — deutliche Erkenntnisse, oder wenn diese Ausdrücke mißfällig oder unverständlich sind, καταλήψεις nennen können), — diese also, meinen wir, verdienen es um ihrer selbst willen, daß wir sie uns zu eigen machen, weil sie in sich selbst Etwas haben, worin die Wahrheit eingeschlossen ist. Dieß kann man an kleinen Kindern wahrnehmen, denn sie geben, wie wir ja sehen, ihre Freude zu erkennen, wenn sie durch Nachdenken Etwas für sich selbst gefunden haben, mag es ihnen auch gleich keinen Vortheil bringen. Auch die Künste muß man nach unsrer Ansicht um ihrer selbst willen sich aneignen, theils weil Etwas in ihnen liegt, was der Aneignung werth ist, theils weil sie aus Begriffen bestehen, und etwas methodisch Geregeltes in sich haben. Gegen die Wahrheit aber in Etwas einzustimmen, dieß ist nach der Ansicht jener Philosophen uns noch mehr zuwider, als andere Dinge, welche der Natur widerstreiten. — Ferner von den Gliedern, d. h. Theilen des Körpers, scheinen die einen um ihres nothwendigen Gebrauches willen von der Natur geschenkt zu seyn, z. B. die Hände, Beine, Füße, ebenso die innern Theile des Körpers, über deren großen Nutzen auch die Aerzte ausführlich sprechen. Andere aber scheinen zu keinem Nutzen, sondern, ich möchte sagen, zu einer gewissen Zierde da zu seyn, z. B. der Schweif des Pfauen, die bunten Federn der Tauben, die Brustwarzen und der Bart des Mannes.

Diese Darstellung ist vielleicht trocken, denn sie berührt gleichsam die ersten Elemente der Natur. Dieser Gegenstand läßt die Fülle der Rede nicht wohl zu, und ich gehe auch

Digitized by Google

auf einen solchen Vortrag nicht aus. Wiewohl wenn die Rede einen großartigeren Gegenstand hat, so reißt die Sache selbst die Worte mit sich fort. Auf solche Art wird die Rede erhabener und glänzender. Du hast Recht, sagte ich. Aber mir scheint doch jeder lichtvolle Vortrag über eine nützliche Sache auch ein schöner Vortrag zu seyn. Gegenstände von solcher Art mit rednerischem Schmucke darstellen zu wollen, ist kindisch. Aber sie einfach und deutlich entwickeln zu können, das ist die Sache eines wissenschaftlich gebildeten und einsichtsvollen Mannes.

6. Laß uns nun weiter fortschreiten, sagte er, weil wir von diesen ersten Geschenken der Natur abgekommen sind. Das Folgende muß nun dem Bisherigen entsprechen. Es folgt aber zuerst diese Eintheilung. Wir behaupten, daß es etwas Schätzenswerthes gebe, (so wollen wir nämlich, wie mich dünkt, Dasjenige nennen, was entweder an sich selbst der Natur gemäß ist, oder Etwas der Art bewirkt, so daß es um deßwillen erwählt zu werden verdient, weil es ein der Schätzung werthes Gewicht hat, eine Schätzung, welche Zeno ἀξία nennt, und dagegen giebt es etwas nicht Schätzenswerthes, welches das Gegentheil des vorigen ist. Nachdem wir nun die Principien so festgestellt haben, daß das Naturgemäße um sein selbst willen erwählt und ebenso das Entgegengesetzte verworfen werden muß, so ist es die erste Pflicht, (so drücke ich das Wort καθῆκον aus), sich im Zustande der Natur zu erhalten, sodann die zweite, das Naturgemäße festzuhalten, und das Entgegengesetzte von sich abzuweisen. Ist dieß nun durch Wahl und ebenso durch Verwerfung gefunden, so folgt sofort die durch Pflicht be-

Digitized by Google

stimmte Wahl, dann wird daraus eine fortdauernde, und dann die beständige, bis ans Ende sich gleich bleibende, und der Natur angemessene Wahl. Und, wenn der Mensch einmal diese Tendenz genommen hat, so liegt darin die erste Grundlage und Erkenntniß Dessen, was mit Recht ein Gut genannt werden kann.

Der erste Trieb des Menschen wird nämlich zu demjenigen hingezogen, was der Natur gemäß ist. Sobald er aber eine Einsicht oder vielmehr Erkenntniß, welche die Stoiker ἔννοια nennen) erlangt und die Regelmäßigkeit und — daß ich mich so ausdrücke — die Uebereinstimmung der Handlungen erkannt hat, so schätzt er diese viel höher, als alle jene Dinge, die er ursprünglich geliebt hatte, und so führt ihn ein vernünftiges Nachdenken zu der Ueberzeugung, daß eben hierin jenes höchste, um sein selbst willen lobens- und begehrungswerthe Gut bestehe. Da nun Dieses in Dem begründet ist, was die Stoiker ὁμολογία, convenientia, Uebereinstimmung, wenn es so gefällt, nennen können, — da, sage ich, jenes Gut, auf das Alles zurückzuführen ist, und selbst das Sittlich-Schöne, welches allein für ein Gut gehalten wird, in Jenem begründet ist, so ist es, obwohl das Abgeleitete, doch Kraft seines innern Wesens und seiner Würde begehrungswerth. Von jenen ersten Geschenken der Natur hingegen ist Nichts um seiner selbst willen begehrungswerth. — Da aber Alles, was ich Pflicht genannt habe, in den ersten Geschenken der Natur begründet ist, so muß Jenes nothwendig auf Diese zurückgeführt werden, so daß man mit Recht sagen kann, alle Pflichten zielen darauf hin, daß wir die ersten Geschenke der Natur erlangen, doch

Digitized by Google

nicht in dem Sinne, als wäre Dieß das höchste Gut, weil das sittlich-gute Handeln nicht in Demjenigen begriffen ist, wozu uns die Natur ursprünglich anlockt. Denn Dieses ist, wie gesagt, das Abgeleitete und Spätere. Es ist aber doch naturgemäß und ermuntert uns viel mehr, darnach zu streben, als alles Frühere. Aber hier müssen wir zuerst der irrigen Folgerung begegnen, die man daraus ziehen könnte, als gebe es zwei höchste Güter. Wie wenn nämlich Einer den Zweck hat, mit einem Wurfspieß oder einem Pfeile irgend ein Ziel zu treffen, so verhält es sich nach unsrer Ansicht mit dem Streben nach dem höchsten Gute. Jener soll Alles thun, was er kann, um zu treffen; Dieser soll auch, um bei unserer Vergleichung zu bleiben, Alles thun, um zu treffen. Wenn er aber auch Alles thut, um seinen Zweck zu erreichen, so ist doch das Zielen gleichsam das Höchste, (und dieß heißen wir nun das höchste Gut im Leben); das aber, daß er treffe, ist gleichsam zu wählen, nicht zu begehren.

7. Da aber alle Pflichten von den ersten Geschenken der Natur ausgehen, so muß von ihnen auch die Weisheit selbst ausgehen. Gleichwie aber oft der Fall eintritt, daß Jemand, welcher einem Andern empfohlen ist, Denjenigen höher achtet, welchem er empfohlen ist, als den Empfehlenden: so ist es gar kein Wunder, daß wir zwar zuerst von den ursprünglichen Geschenken der Natur an die Weisheit empfohlen werden, nachher aber die Weisheit selbst lieber gewinnen, als Dasjenige, was uns zu dieser geleitet hat. Und wie uns unsere Glieder offenbar zu dem besondern Zwecke einer bestimmten Lebensweise gegeben sind, so ist auch das Begehrungsvermögen, (griechisch ὁρμὴ), nicht zu jeder beliebigen Lebensweise, sondern zu einer gewissen Art

Digitized by Google

der Lebenseinrichtung gegeben; eben so auch die Vernunft im gewöhnlichen Sinne, und die vollkommene Vernunft. Denn wie dem Schauspieler eine gewisse Action, dem Tänzer eine Bewegung, aber nicht jede beliebige, sondern eine gewisse bestimmte angewiesen ist, so muß auch das Leben nicht auf eine beliebige, sondern auf eine bestimmte Art, welche wir die angemessene und [mit der Natur] übereinstimmende Art nennen, eingerichtet werden. Denn mit der Kunst, das Steuerruder zu lenken, oder der Heilkunde ist nach unserer Ansicht die Weisheit nicht zu vergleichen, sondern mehr mit jener Action des Schauspielers, von welcher ich so eben geredet habe und mit dem Tanze, insofern ihr letzter Zweck, d. h. die Ausübung der Kunst, in dieser selbst liegt, und nicht außerhalb gesucht werden muß. Indessen findet in anderer Hinsicht doch ein Unterschied selbst zwischen diesen Künsten nnd der Weisheit statt. Denn Was in der künstlerischen Darstellung recht ausgeführt wird, faßt doch nicht alle Bestandtheile der Kunst in sich. Dasjenige hingegen, was wir recht, oder, wenn wir wollen, recht gethan nennen wollen, (die Griechen nennen es κατόρθωμα), faßt die Tugend vollständig in sich. Denn die Weisheit allein ist ganz auf sich selbst gerichtet, Was bei den übrigen Künsten nicht eben so der Fall ist. Es ist ferner eine ungeschickte Vergleichung, wenn man den letzten Zweck der Heilkunde und der Kunst, das Steuerruder zu lenken, mit dem letzten Zwecke der Weisheit zusammenstellt. Denn die Weisheit begreift die Seelengröße, Gerechtigkeit und Erhabenheit über alle Schickungen des Lebens in sich, Was bei den übrigen Künsten nicht ebenso der Fall ist. Eben diese zuletzt genannten Tu-

Digitized by Google

genden aber werden sich nur bei der Ueberzeugung behaupten lassen, daß in allem Uebrigen durchaus kein Unterschied sey, außer zwischen dem Sittlich-Guten und Schlechten.

Laß uns jetzt sehen, wie herrlich die Folgerungen aus den angeführten Grundsätzen sind. Da es nämlich das Letzte ist, (Du wirst bemerken, daß ich schon lange das griechische τέλος abwechslungsweise mit dem Ausdruck: „das Letzte, Aeußerste oder Höchste" bezeichne, ich kann wohl auch stets des Letzten oder Aeußersten „Ziel" sagen), da es also, sage ich, das Letzte ist, der Natur gemäß und mit ihr übereinstimmend zu leben, so folgt nothwendig, daß alle Weisen ein immerglückliches und vollkommen befriedigtes Leben führen, daß sie durch Nichts gehemmt, durch Nichts zurückgehalten werden und Nichts bedürfen. Was aber ebensowohl die Grundlage unseres Lebens und unsrer Glücksumstände, als des philosophischen Systems ist, von welchem ich rede, dieß besteht darin, daß wir behaupten müssen, das Sittlich-Gute sey das einzige Gut. Diese Sätze lassen sich in einem wortreichen und ausführlichen Vortrag mit lauter sehr gewählten Ausdrücken, und in den erhabensten Gedanken großartiger und schöner darstellen, aber ich habe meine Lust an den kurzen und scharfen, sinnigen Folgesätzen der Stoiker.

8. Ihre Schlüsse bilden sich aber auf folgende Weise: Alles was gut ist, das ist lobenswerth; Was aber lobenswerth ist, das ist sittlich gut. Was also gut ist, das ist sittlich gut. Scheint Dir dieser Schluß richtig? Allerdings. Denn Was aus den beiden Vordersätzen folgt, das liegt, wie Du siehst, in dem Schlußsatze. Nur gegen den ersten der beiden Vordersätze, aus welchen der Schlußsatz abgeleitet ist, pflegt man

Digitized by Google

einzuwenden, nicht alles Gute sey lobenswerth. Denn Dieß giebt man zu, daß, was Lobenswerth sey, auch sittlich-gut sey. Es ist aber eine sehr ungereimte Behauptung, daß Etwas gut sey, was nicht begehrenswerth sey, oder begehrenswerth, was nicht wohlgefalle, oder — wäre dieß — was keine Liebe verdiente. Also verdient es auch Beifall, und folglich ist es auch lobenswerth. Dieß ist aber das Sittlich-Gute. Hieraus folgt, daß, Was gut ist, auch sittlich-gut sey. Sodann frage ich: Wer könnte sich eines unglückseligen Lebens rühmen, oder eines glückseligen nicht rühmen? Nur also eines glückseligen. Hieraus folgt, daß ein glückseliges Leben werth sey — wenn ich mich so ausdrücken darf, Rühmens davon zu machen, und dieß kann mit Recht nur einem sittlich-guten Leben eingeräumt werden. Folglich ist ein sittlich-gutes Leben ein glückseliges Leben. Und weil Derjenige, welchem ein rechtmäßiges Lob zu Theil wird, in Absicht auf Ehre und Ruhm ausgezeichnet wird, so daß man ihn um dieser Auszeichnung willen, die so hoch zu achten ist, mit Recht glückselig nennen kann, so wird man dem Leben eines solchen Mannes mit dem vollkommensten Rechte eben jene Eigenschaft beilegen dürfen. Folglich, wenn ein glückseliges Leben an dem sittlichen Werthe erkannt wird, so kann man nur das Sittlich-Gute für ein Gut halten. Wie könnte aber auf irgend eine Weise die Behauptung bestehen, daß kein standhafter, fester und großer Charakter, — so nennen wir den tapfern Mann — gedacht werden könne, wenn nicht der Satz feststeht, daß der Schmerz kein Uebel sey? Denn wie Derjenige, welcher den Tod für ein Uebel hält, ihn nothwendig fürchten muß, so kann kein

Digitized by Google

Mensch in irgend einem Falle gegen Das, was nach seiner Ueberzeugung ein Uebel ist, gleichgültig seyn, und es verachten. Wird nun dieser Satz aufgestellt und allgemein für wahr gehalten, so wird zugleich jener andere angenommen, daß der hochherzige und tapfere Mann alle menschlichen Zufälle verachte und für Nichts halte. Und hierdurch ist es erwiesen, daß es kein Uebel gebe, als das Sittlich-Schlechte. Und nun jener erhabene, ausgezeichnete, hochherzige und wahrhaft tapfere Mann, der alle menschlichen Dinge sich untergeordnet sieht, ein solcher Charakter, sage ich, dessen Bild wir aufstellen wollen, den wir wenigstens suchen, muß ein Vertrauen auf sich selbst und auf sein vergangenes und künftiges Leben haben, und Gutes von sich denken, überzeugt, daß den Weisen kein Uebel treffen könne. Hieraus erhellet eben derselbe Satz, daß das Sittlich-Gute allein ein Gut sey, und daß glückselig leben eben so viel heiße, als sittlich-gut, d. h. tugendhaft leben.

9. Es ist mir aber nicht unbekannt, daß es mancherlei Meinungen von Philosophen gegeben hat, ich meine von solchen, welche das höchste, oder wie ich es nenne, das letzte Gut in die Seele gesetzt haben. Es sind diesen zwar Einige nach unrichtigen Ansichten gefolgt; jedoch stehen nicht nur jene drei Philosophen, welche die Tugend vom höchsten Gute trennten, indem sie entweder die Lust, oder die Schmerzlosigkeit, oder die ersten Geschenke der Natur für die höchsten Güter hielten, sondern auch die drei andern, welche die Tugend ohne irgend einen Zusatz für unzureichend hielten, und ihr deßwegen je eine der oben genannten drei Beimischungen

Digitized by Google

gaben,*) — diese Alle, sage ich, stehen doch denen nach, — wie sie auch an und für sich seyn mögen, — welche das höchste Gut in die Seele und in die Tugend setzten. Aber gar sehr ungereimte Behauptungen haben doch auch nicht nur Diejenigen aufgestellt, welche das höchste Gut in ein Leben mit der Erkenntniß setzten, sondern auch Diejenigen, welche keinen Unterschied der Dinge annahmen und meinten, der Weise sey nur in so fern glückselig, als er Nichts dem Andern um irgend eines entschiedenen Gewichts willen vorziehe, oder, wie einige Academiker behauptet haben sollen, das Höchste der Güter und das höchste Geschäft des Weisen sey Dieß, den Erscheinungen zu widerstreben und seinen Beifall entschieden zurückzuhalten. Auf eine jede dieser Behauptungen pflegt man ausführlich zu antworten. Was aber in die Augen fällt, das soll nicht in langer Rede ausgeführt werden. Was fällt aber mehr in die Augen, als daß bei der Voraussetzung, es finde keine Wahl zur Ausscheidung Dessen statt, was der Natur widerstreitet, so wie Dessen, was ihr gemäß ist, jene ganze gesuchte und gepriesene Klugheit aufgehoben wird? Da wir nun die aufgestellten und alle ähnlichen Behauptungen ausgeschieden haben, so bleibt der Satz übrig, das höchste Gut bestehe in einem solchen Leben, welches eine Anwendung der Erkenntniß Dessen ist, was nach der Natur erfolgt, mittelst der Wahl des Naturgemäßen und der Verwerfung des Naturwidrigen, d. h. in einem der Natur angemessenen und mit ihr übereinstimmenden Leben. Was man aber in andern Gebieten der

*) Vergl. B. 2. Cap. 11.

Digitized by Google

Wissenschaft artificiose (künstlich) nennt, das ist gewissermaßen etwas Späteres und Abgeleitetes, — und dieß nennen die Stoiker ἐπιγεννηματικόν. Was man dagegen bei Jemand sapienter (weise) nennt, das wird gleich von seinem Ursprung her mit dem vollkommensten Rechte so genannt. Denn Alles, was von dem Weisen ausgeht, muß sofort in allen seinen Theilen vollkommen seyn. Denn hierin besteht Dasjenige, was wir begehrenswerth nennen. Denn wie es Unrecht ist, das Vaterland verrathen, sich an den Eltern vergreifen, Tempel berauben, Was mit der That vollbracht wird, so ist Furcht, Kummer, Hingebung an die Wollust, auch ohne die wirkliche That Unrecht. Wie aber dieß Alles nicht erst später und in seinen Folgen, sondern sogleich in seinem Ursprung Unrecht ist, so muß auch Alles, was von der Tugend ausgeht, gleich bei seiner ersten Aufnahme in das Gemüth, nicht erst in der Ausführung für recht erklärt werden.

10. Das Gute aber, welcher Ausdruck in dieser Unterredung so oft gebraucht wurde, erhält ebenfalls durch eine Bestimmung des Begriffs [bei den Stoikern] seine Erklärung. Allein die Bestimmungen, welche sie diesem Begriffe geben, weichen freilich sehr von einander ab und doch führen sie auf denselben Punct hin. Ich trete dem Diogenes bei, welcher das Gute so bestimmte, es sey das von Natur Vollkommene. Jenes nachfolgende aber das [moralisch] Nützliche (so wollen wir das Wort ὠφέλεια übersetzen) bezeichnet er als etwas Wechselndes oder Dauerndes, was aus dem von Natur Vollkommenen entspringt. Und da die Begriffe der Dinge in den Seelen entweder aus der Erfahrung oder aus der Verbindung mehrerer Dinge, oder ihrer Aehnlich-

Digitized by Google

keit, oder aus der Vergleichung ihres Verhältnisses gebildet werden, so ist man auf diesem vierten letzt erwähnten Wege zum Begriffe des Guten gelangt. Denn wenn man von den naturgemäßen Dingen durch einen Vergleichungsschluß der Vernunft aufsteigt, so kommt man auf den Begriff des Guten. Der Grund aber, warum wir dieses an sich Gute erkennen und so nennen, liegt nicht in einem Zusatz zu demselben, noch in einem Wachsthum, oder in der Vergleichung desselben mit andern Dingen, sondern in seinem eigenen Wesen. Denn wie die Süßigkeit des Honigs, wie groß sie auch sey, doch vermittelst der eigenthümlichen Beschaffenheit ihres Geschmacks, nicht aber durch Vergleichung mit andern Dingen empfunden wird; so ist auch das Gute, von welchem hier die Rede ist, allerdings sehr hoch zu schätzen, aber diese Schätzung beruht auf der Beschaffenheit, nicht auf dem Grade desselben. Denn da die Schätzung [das Schätzenswerthe], welche ἀξία heißt, weder zu den Gütern, noch auch zu den Uebeln gezählt wird, so bleibt sie, so viel man auch hinzusetzt, in ihrer Art unverändert. Eine besondere und eigenthümliche Schätzung ist also die Schätzung der Tugend, welche sich auf die Beschaffenheit, nicht auf die Steigerung bezieht.

Die Leidenschaften aber, welche das Leben der Thoren unglücklich machen und verbittern, — (die Griechen nennen sie πάθη, was ich wörtlich durch den Ausdruck „Krankheiten" übersetzen könnte: dieß würde aber nicht auf alle Fälle passen: denn Wer nennt das Mitleid oder auch selbst den Jähzorn eine Krankheit? Aber die Griechen sagen doch πάθος. Es stehe also das Wort [„Leidenschaft," oder] „Seelenstörung," welches für sich selbst schon etwas Fehler-

Digitized by Google

haftes ausdrückt!) diese Leidenschaften also werden durch keine Kraft der Natur in Bewegung gesetzt. Im Ganzen giebt es vier Gattungen, aber mehrere Arten derselben, Bekümmerniß, Furcht, Begierde und diejenige Gemüthsbewegung, welche die Stoiker mit dem gemeinschaftlichen, das sinnliche und geistige Vergnügen bezeichnende Ausdruck ἡδονὴ benennen, ich aber lieber Fröhlichkeit nenne, eine gleichsam aufhüpfende wollüstige Erhebung des Gemüths. Die Leidenschaften nun werden durch keine Kraft der Natur bewegt, sondern Alles beruht bei ihnen auf vorgefaßten Meinungen und voreiligen Urtheilen. Der Weise wird also von diesen immer frei seyn.

11. Den Grundsatz, daß das Sittlich-Gute um sein selbst willen begehrenswerth sey, haben wir mit vielen andern Philosophen gemein. Denn außer den drei philosophischen Systemen, welche die Tugend vom höchsten Gute ausschließen, müssen alle andern Philosophen diesen Satz festhalten, doch diese hauptsächlich, welche Nichts unter die Güter gezählt wissen wollen, als das Sittlich-Gute. Diese Wahrheit ist aber sehr leicht und ohne alle Schwierigkeit zu vertheidigen. Denn Wer hat oder Wer hatte jemals einen solchen Heißhunger der Habsucht oder so zügellose Begierden, daß er zum Besitze derselben Sache, die er auch durch jede Frevelthat zu erlangen bereit wäre, nicht in mancher Hinsicht, selbst wenn er voraussichtlich ganz ungestraft davon käme, lieber ohne Verbrechen, als auf jene Art kommen möchte? Oder welchen Nutzen, welchen Genuß suchen wir, indem wir Dinge, die uns verborgen sind, zu wissen wünschen, wie z. B. die Himmelskörper sich bewegen, und aus welchen

Digitized by Google

Ursachen sie sich am Himmel umdrehen? Und Wer lebt so ganz nach Bäuernart, Wer ist gegen Forschungen im Gebiete der Natur in so hohem Grade stumpf, daß er an Dingen, welche der Erkenntniß werth sind, keinen Geschmack hätte, und sie ohne einen sinnlichen Genuß oder Nutzen nicht suchte oder achtete? Oder Wer sollte kein inneres Vergnügeu empfinden, wenn er die Thaten, Reden und Anschläge der Vorfahren, der Africanen [Scipionen], oder des Mannes, den Du immer im Munde führst, meines Großvaters und der übrigen tapfern und durch alle Tugenden ausgezeichneten Männer liest? Welcher Mensch, der eine gute Erziehung in einer achtbaren Familie erhalten hat, nimmt an dem Sittlich-Schlechten an und für sich, wenn es gleich für ihn unschädlich ist, keinen Anstoß? Wer sieht mit Gleichmuth einen Menschen an, von dem er glaubt, er führe ein unreines und lasterhaftes Leben? Wer haßt nicht den Schmutzigen, den Gecken, den Leichtfertigen, den Nichtswürdigen? Wenn das Laster nicht um sein selbst willen zu fliehen ist, was werden wir dann den Menschen vorhalten, daß sie nicht, wenn Finsterniß und Einsamkeit Gelegenheit macht, jede Schandthat begehen, wofern sie das Laster nicht durch seine innere Schändlichkeit abschreckt? Unzählig Vieles kann man in diesem Sinne vorbringen. Aber es ist nicht nothwendig. Denn Nichts ist weniger zu bezweifeln, als der Satz, daß das Sittlich-Gute um seiner selbst willen zu begehren, und ebenso das Sittlich-Schlechte um seiner selbst willen zu fliehen sey. Steht aber der oben behauptete Satz fest, daß das Sittlich-Gute allein ein Gut ist, so muß es uns klar seyn, daß das Sittlich-Gute einen höheren Werth habe, als

Digitized by Google

jene Mitteldinge, die man sich durch dasselbe erwerben kann. Wenn wir aber andererseits behaupten, daß Thorheit, Tollkühnheit, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit um ihrer Folgen willen zu meiden seyen, so ist Dieß nicht so gemeint, daß es mit jenem Grundsatze, nur das Sittlich-Schlechte sey ein Uebel, im Widerspruch stände. Denn jene Folgen beziehen sich nicht auf einen leiblichen Nachtheil, sondern auf unsittliche Handlungen, welche aus Lastern entspringen. Was nämlich die Griechen mit dem Worte κακία bezeichnen, das will ich lieber Laster, als Bosheiten nennen.

12. Fürwahr, mein Cato, sagte ich, Du gebrauchst hier treffende und den Gegenstand vollkommen erläuternde Ausdrücke. Es dünkt mich daher, Du lehrest die Philosophie lateinisch reden, und gebest ihr gleichsam das Bürgerrecht. Denn bis jetzt schien diese ein Fremdling in Rom zu seyn, und sich nicht zu unseren Unterredungen zu bequemen. Und daran war hauptsächlich die allzu einfache Schärfe der Begriffe und der Worte Schuld. Denn ich weiß freilich, es giebt Solche, welche in jeder Sprache philosophiren können, weil sie sich keiner Eintheilungen und keiner Begriffs-Bestimmungen bedienen, und ihren Beifall, sagen sie, gewinne nur Das, womit die Natur stillschweigend übereinstimme. Daher haben sie bei Gegenständen, die sehr leicht verständlich sind, keine große Mühe, darüber zu reden. Um deßwillen höre ich Dir eifrig zu und alle Ausdrücke, womit Du die Begriffe, von welchen hier die Rede ist, bezeichnest, präge ich mir ins Gedächtniß; denn ich werde vielleicht eben dieselben demnächst gebrauchen müssen. Den Tugenden hast Du also, wie mich dünkt, mit vollkommenem Rechte und nach unserer gewöhn-

Digitized by Google

lichen Ausdrucksweise das Wort Laster [vitia] entgegengesetzt. Denn was an sich selbst tadelnswerth [vituperabile] ist, das ist meines Erachtens eben daher vitium [Laster] genannt worden, oder das Wort vitium ist etwa auch aus dem Worte vituperari [getadelt werden] abzuleiten. Hättest Du aber das Wort κακία durch malitia [Bosheit] ausgedrückt, so würde uns der lateinische Sprachgebrauch auf ein einziges bestimmtes Laster führen. So aber wird der Tugend im Allgemeinen das Laster mit dem entgegengesetzten Namen gegenübergestellt.

Hierauf fuhr er fort: die obigen Sätze haben wir jetzt festgestellt; nun aber giebts einen großen Streit. Die Peripatetiker zwar haben denselben etwas nachgiebiger behandelt; (denn da sie die Dialectik nicht verstehen, so hat ihre gewohnte Art zu reden nicht genug Schärfe), — Dein Carneades aber hat die Sache durch seine ausgezeichnete Gewandtheit in der Dialectik und mit sehr großer Beredtsamkeit auf den Punkt der Entscheidung gebracht. Denn immerfort stritt er dafür, in dieser ganzen Untersuchung über die Güter und Uebel streiten die Stoiker mit den Peripatetikern nicht über die Sache, sondern über die Worte. Mir aber ist Nichts so einleuchtend, als daß diese Ansichten jener Philosophen mehr in der Sache, als in den Worten verschieden seyen. Eine weit größere Verschiedenheit, behaupte ich, findet unter den Stoikern und Peripatetikern in den Gegenständen, als in den Worten statt, weil nämlich die Peripatetiker sagen, Alles, was sie Güter nennen, gehöre zu einem glückseligen Leben. Die Unsrigen aber läugnen,

Digitized by Google

daß Das, was in Allweg einer Schätzung werth ist, die Glückseligkeit des Lebens vervollständige.

13. Oder kann es etwas Gewisseres geben, als daß nach dem Systeme Derjenigen, welche den Schmerz zu den Uebeln zählen, der Weise nicht glücklich seyn kann, wenn er auf die Folter gespannt ist? Das System Derjenigen hingegen, welche den Schmerz für kein Uebel halten, führt zu dem sichern Schlusse, daß unter allen Qualen das glückselige Leben dem Weisen erhalten werde. Denn wenn die gleichen Schmerzen erträglicher sind, sobald man sie für das Vaterland, als wenn man sie aus einer geringfügigeren Ursache aushält, so ist es die Meinung, nicht die Natur, welche den Schmerz mehrt oder vermindert.

Auch darin stimmen unsere Grundsätze nicht überein, daß, wenn es — nach der Ansicht der Peripatetiker — drei Arten von Gütern gibt, folglich jeder Mensch um so glücklicher ist, je mehr er an leiblichen oder äußeren Gütern Ueberfluß hat, so daß auch wir [Stoiker] eben diesem Satze beipflichten und behaupten müßten, Derjenige sey glücklicher, welcher mehr von solchen Dingen habe, die man in leiblicher Rücksicht hochschätzt. Denn nach der Meinung jener Philosophen wird die Glückseligkeit des Lebens durch leibliche Vortheile vervollständigt, nach der unsrigen aber ist Nichts weniger der Fall. Denn da wir behaupten, daß nicht einmal der zahlreiche Besitz von vielen solchen Gütern, welche wir Gaben der Natur nennen wollen, das Leben glücklicher oder wünschens- und schätzenswerther mache, so gehört gewiß die Menge von leiblichen Vortheilen noch viel weniger zu einem glückseligen Leben. Wenn nämlich Weisheit und Gesundheit

Digitized by Google

wünschenswerthe Güter sind, so müssen beide in ihrer Verbindung noch wünschenswerther seyn, als die Weisheit allein. Keineswegs aber sind beide, wenn sie bloß schätzenswerth sind, in ihrer Verbindnng höher zu achten, als die Weisheit allein. Denn wir, indem wir behaupten, die Gesundheit sey in gewissem Grade schätzenswerth, ohne daß wir sie jedoch zu den Gütern zählen, sind zugleich der Ansicht, in keinem Falle verdiene Etwas eine solche Werthschätzung, daß es der Tugend vorzuziehen wäre. Dieß ist es aber eben, was die Peripatetiker nicht festhalten. Denn sie müssen vielmehr sagen, eine tugendhafte und zugleich schmerzlose Handlung sey etwas Wünschenswertheres, als wenn dieselbe Handlung mit Schmerz verbunden wäre. Wir sind einer andern Ansicht, — ob mit Recht oder Unrecht, davon nachher! Aber kann es eine größere Verschiedenheit in den Sachen geben?

14. Denn wie ein Kerzenlicht von dem Glanze der Sonne überstrahlt und verdunkelt wird wie ein Tropfen Salzwasser in dem großen Umfange des ägäischen Meers, wie ein Pfennig in Crösus Schätzen, und ein Schritt in dem Wege von hier nach Indien sich verliert, so muß, bei der Voraussetzung jenes höchsten Gutes, welches die Stoiker so nennen, nothwendig alle jene Werthschätzung von Dingen, die sich auf den Körper beziehen, von dem Glanze und der Größe der Tugend verdunkelt und bedeckt werden, und sich darin verlieren. Und wie ein gelegener Zeitpunkt (so wollen wir das griechische εὐκαιρία nennen) keinen Zuwachs durch die Verlängerung der Zeit erhält, (denn Alles, was man gelegen nennt, hat sein eigenthümliches Maß); so ist die rechte Handlungsweise — so (übersetze ich κατόρθωσις, denn

Digitized by Google

eine rechte Handlung heißt κατόρθωμα), die rechte Handlungsweise also, und ebenso die Uebereinstimmung im Handeln, endlich das Gute selbst, welches in der Uebereinstimmung mit der Natur besteht, ist keines Zuwachses fähig. Denn so wenig ein gelegener Zeitpunkt durch Verlängerung der Zeit einen Zuwachs erhält, ebensowenig die genannten Dinge, und dieß ist der Grund, warum den Stoikern ein glückseliges Leben nicht wünschens- und begehrenswerther scheint, wenn es lang ist, als wenn kurz. Sie bedienen sich hier einer Vergleichung. Wenn der Vorzug eines Cothurns in einem genau angepaßten Verhältniß zum Fuße bestände, so würde man weder viele Cothurne wenigen, noch die größeren den kleineren vorziehen. Eben so werden von denjenigen Dingen, deren ganzer Vorzug auf dem genauen Ebenmaße und der Beobachtung des schicklichen Zeitpunkts beruht, weder das Mehrere dem Wenigeren, noch das Längere dem Kürzeren vorgezogen werden.

Es ist aber kein sehr scharfsinniger Einwurf der Gegner: wenn die Gesundheit bei langer Dauer höher zu schätzen sey, als bei kurzer, so müsse auch der Werth der Weisheit um so größer seyn, je länger man von ihr Gebrauch machen könne. Sie sehen nicht ein, daß der Werth der Gesundheit nach der Dauer, der Werth der Tugend hingegen nach dem schicklichen Zeitpunkt beurtheilt wird. So daß es scheint, Diejenigen, welche jene Behauptung aufstellen, wären dann auch zu sagen im Stande, ein guter Tod und eine gute Geburt seyen besser, wenn sie lang, als wenn sie kurz dauern. Sie merken nicht, daß in dem einen Falle der höhere Werth durch die kurze, im andern durch

Digitized by Google

die lange Dauer bestimmt wird. Diesem Allen zufolge, was in Beziehung auf jene Philosophen gesagt wurde, nach welchen das von uns so genannte höchste oder letzte Gut eines Wachsthums fähig ist, müssen eben dieselben folgerichtig auch behaupten, daß der Eine weiser sey, als der Andere, und ebenso, daß der Eine mehr fehle, oder mehr recht handle, als der Andere. Dieß dürfen aber wir nicht behaupten, die wir ein Wachsthum des höchsten Gutes läugnen. Denn wie ein Mensch, der ins Wasser hinabgesunken ist, um Nichts besser athmen kann, wenn er nicht weit von der Oberfläche entfernt ist, so daß er in jedem Augenblicke hervorkommen könnte, als wenn er in derselben Zeit noch in der Tiefe wäre; und wie der junge Hund, welcher schon nahe daran ist, zu sehen, nicht mehr sieht, als ein so eben geborener: ebenso ist Derjenige, welcher sich schon mit ziemlichem Schritte der Tugend genähert hat, um Nichts weniger im Elend, als Derjenige, welcher noch gar keinen Schritt gemacht hat.

15. Dieß sind, — wie ich wohl merke — befremdende Behauptungen. Da jedoch die Vordersätze gewiß fest stehen und wahr sind, diese Folgesätze aber richtig aus ihnen abgeleitet, so ist auch an der Wahrheit der letztern nicht zu zweifeln. Allein wenn sie auch immerhin das Wachsthum der Tugend und des Lasters läugnen, so kann doch Beides nach ihrer Ansicht sich gewissermaßen ausdehnen und gleichsam erweitern. Was aber den Werth des Reichthums betrifft, so behauptet Diogenes, er diene nicht nur gleichsam als Führer zum Vergnügen und zu einer guten Gesundheit, sondern er begreife auch Beides in sich; die gleiche Wirkung

Digitized by Google

habe er aber nicht bei der Tugend und den übrigen Künsten,*) zu welchen das Geld zwar als Führer dienen, sie aber nicht in sich begreifen kann. Wenn daher das Vergnügen oder die Gesundheit ein Gut sey, so müsse man auch den Reichthum zu den Gütern zählen. Wenn hingegen die Weisheit ein Gut sey, so folge nicht, daß wir auch den Reichthum für ein Gut erklären müssen, und überhaupt kann Nichts, was nicht selbst ein Gut ist, Dasjenige, was ein Gut ist, in sich begreifen, und zwar um deßwillen, weil die Kenntnisse und Begriffe, aus welchen die Künste gebildet werden, das Begehrungsvermögen anregen. Da nun der Reichthum kein Gut ist, so kann er keine Kunst in sich begreifen. Und wollten wir Dieß auch in Absicht auf die Künste zugeben, so dürfte doch das Verhältniß der Tugend nicht das gleiche seyn, weil diese sehr viel Nachdenken und Uebung erfordert, Was bei den Künsten nicht ebenso der Fall ist, und weil die Tugend Festigkeit, Ausdauer und Stetigkeit des ganzen Lebens in sich schließt, dieses aber bei den Künsten nicht ebenso Statt findet.

Sofort entwickeln wir den Unterschied der Dinge. Würden wir gar keinen solchen annehmen, so würde das ganze Leben in Verwirrung gebracht, wie dieß von Aristo geschieht, und niemals würde ein rechtes Geschäft oder Werk der Weisheit sich aufzeigen lassen, da zwischen Dem, was zum Leben erforderlich ist, gar kein Unterschied wäre, und man nie wählen dürfte. Obgleich es daher hinreichend begrün-

*) Die Stoiker nannten auch gewisse Künste, z. B. die Dialektik eine Tugend. Vrgl. Cap. 21.

Digitized by Google

det ist, daß nur das Sittlich-Gute ein Gut ist, und das Sittlich-Schlechte allein ein Uebel, so haben sie gleichwohl unter Dem, was keinen Einfluß auf das selige oder unselige Leben hat, einen gewissen Unterschied festgesetzt, so daß sie sagen, einige von diesen Dingen seyen schätzenswerth, andere nicht, andere keines von beiden. Was aber die schätzenswerthen Dinge betrifft, so habe man bei einigen hinreichenden Grund, warum man sie gewissen andern vorziehe, wie z. B. Gesundheit, vollständige Sinne, Schmerzlosigkeit, Ruhm, Reichthum und dergleichen. Bei andern Dingen aber finde dieser Fall nicht Statt. Eben so habe man auch in Absicht auf die nicht schätzenswerthen Dinge zum Theil hinreichenden Grund, warum man sie verwerfe, wie z. B. Schmerz, Krankheit, Verlust der Sinne, Armuth, Schande u. dgl., zum Theil aber nicht. Und dieß sey auch der Ursprung des Wortes προηγμένον und seines Gegentheils ἀποπροηγμένον, welches Zeno gebrauchte, indem er sich in einer reichen Sprache doch gemachter und neuer Wörter bediente, Was man uns in dieser armen Sprache nicht gestattet, wiewohl Du unsere Sprache sogar die reichere zu nennen pflegst. Um aber die Bedeutung des Wortes desto leichter zu verstehen, so ist es zweckmäßig, den Weg anzugeben, auf welchem Zeno zur Bildung dieses Wortes gekommen ist.

16. Wie nämlich, sagt er, Niemand sich so ausdrückt, der König selbst sey am königlichen Hofe zur Würde gleichsam hervorgezogen worden (denn dieß heißt προηγμένον), sondern Diejenige, welche eine Ehrenstelle bekleiden und den nächsten Rang unmittelbar nach der königlichen Würde

Digitized by Google

haben, so darf man im Leben nicht Dasjenige, was den ersten, sondern was den zweiten Platz einnimmt, προηγμένον, d. h. hervorgezogen, nennen. So können wir nach einer wörtlichen Uebersetzung jene Dinge nennen, oder vor Andern hervorgehobene und zurückgesetzte, oder, wie ich längst gesagt habe, vorgezogene oder vorzügliche, jene dagegen verworfene. Denn wenn die Sache zur Klarheit gebracht ist, so müssen wir im Gebrauche der Worte nicht schwierig seyn. Weil aber alles, was Gut ist, den ersten Platz nach unsrer Behauptung einnimmt, so muß Das, was wir vorgezogen oder vorzüglich nennen, weder ein Gut noch ein Uebel seyn. Wir bestimmen es daher so, es sey Dasjenige, was gleichgültig [in Beziehung auf die Tugend] ist bei mittelmäßigem [untergeordnetem] Werthe. Denn was Jene ἀδιάφορον nennen, dafür kommt mir der Ausdruck „gleichgültig" in die Feder. Denn es war durchaus unmöglich, keine Mitteldinge bestehen zu lassen, welche der Natur entweder angemessen oder zuwider wären; und ließ man diese bestehen, so war es eben so unmöglich, keine Classe von Dingen unter ihnen anzunehmen, welche aus zureichendem Grunde schätzenswerth wären. Unter der Voraussetzung dieser Classe aber mußte es auch Dinge geben, welche den Vorzug vor andern hatten. Mit Recht wurde also diese Unterscheidung gemacht, und dazu stehen sie um des leichtern Verständnisses willen folgende Vergleichung auf. Sie sagen nämlich: angenommen, es sey Dieß das Ziel und der letzte Zweck, den Würfel so zu werfen, daß er gerade auffalle, so wird der Würfel, den man so geworfen hat, daß er aufrecht zu stehen kommt, einen gewissen Vorzug in Beziehung auf den Zweck haben;

Digitized by Google

im andern Falle wird das Gegentheil seyn. Aber doch gehört jener Vorzug des Würfels nicht als Theil zu dem genannten Zwecke. Ebenso bezieht sich Dasjenige, was den Vorzug hat, zwar auf den letzten Zweck, aber es gehört nicht zu ihm selbst nach seiner innern Beschaffenheit.

Es folgt nun die bekannte Eintheilung der Güter*) theils in solche, welche wesentlich zum höchsten Zwecke gehören, — (so nenne ich Diejenige, welche man τελικὰ heißt, denn wir wollen es nun gerade so halten, wie es ausgemacht wurde, daß wir, um die Sache verständlicher zu machen, in mehreren Worten Etwas ausdrücken, sofern wir es mit Einem nicht geben können, — theils in solche, welche zum Höchsten mitwirken (griechisch ποιητικὰ), theils in Güter von beiderlei Art. In die Classe der zugehörigen Güter fällt keines, außer den sittlich-guten Handlungen; in die Classe der mitwirkenden keines, außer der Freundschaft.**) Zu beiden Classen aber gehörte nach ihrer Annahme die Weisheit; denn diese ist als eine mit sich übereinstimmende Handlungsweise mit jenen Gütern, welche ich die zugehörige nannte, verbunden. Insofern sie aber sittlich-gute Handlungen mit sich bringt und wirkt, kann sie bewirkend genannt werden.

17. Dasjenige, was wir „vorgezogen" nennen, ist es theils um seiner selbst willen, theils wegen seiner Wirkungen, theils in beiden Rücksichten. Um seiner selbst willen z. B. eine gewisse

*) Der moralischen Güter versteht sich; nur in diesem Sinne kann der Stoiker von bonis im Plural sprechen. Uebrigens vergl. Diog. Laert. VII, 96.

**) amicum = τὸ φίλον.

Digitized by Google

Gestalt der Gesichtszüge und der Miene, die Haltung und Bewegung des Körpers; denn hier giebt es Etwas, was vorzuziehen und zu verwerfen ist. Andere Dinge nennt man darum vorgezogen, weil sie durch sich selbst Etwas bewirken, z. B. das Geld; Andere in beiden Rücksichten, z. B. vollständige Sinne, Gesundheit und dergleichen. Was aber den guten Ruf betrifft, — (denn dieser Ausdruck ist hier für das Wort εὐδοξία passender, als Ruhm), — so sagten Chrysippus und Diogenes, man dürfe um desselben willen, abgesehen von dem Nutzen, keinen Finger ausstrecken, und diese Ansicht hat meinen ungetheilten Beifall. Ihre Nachfolger aber, nicht im Stande, die Einwendungen des Carneades genügend zu widerlegen, sagten, der sogenannte gute Ruf sey um sein selbst willen vorzüglich und der Erwählung werth, und es sey die Pflicht eines edlen und wohlerzogenen Menschen, nach einem guten Rufe bei Eltern, Verwandten, auch überhaupt bei rechtschaffenen Männern zu streben, und zwar um der Sache selbst willen, nicht wegen des Nutzens, und wie man für das Wohl der Kinder um ihrer selbst willen sorge, wenn sie gleich erst nach unserm Tode geboren werden, so, sagen sie, müsse man doch gewiß auch für einen guten Ruf nach dem Tode, selbst abgesehen von dem Nutzen, besorgt seyn.

Ohnerachtet wir aber das Sittlich-Gute für das einzige Gut erklären, so ist doch die Erfüllung der Pflicht Nichts Widersprechendes, wiewohl wir diese Pflicht weder unter die Güter, noch unter die Uebel zählen. Denn in solchen Dingen giebt es etwas Beifallswerthes und zwar in der Art, daß man einen vernünftigen Grund davon angeben kann.

Digitized by Google

Folglich muß man auch von einer beifallswerthen Handlung einen vernünftigen Grund angeben können. Pflicht ist aber eine solche Handlung, von welcher man einen vernünftigen Grund angeben kann. Hieraus erhellt, daß es eine mittlere Pflicht giebt, die man weder unter die Güter, noch unter die entgegengesetzten Dinge zählen darf. Und weil bei solchen Dingen, die weder auf die Seite der Tugend, noch des Lasters fallen, doch Etwas ist, was zum Nutzen gereichen kann, so darf man Dieß nicht wegwerfen. Von dieser Art ist aber auch eine gewisse Handlungsweise, und zwar ist sie so zu bestimmen, daß die Vernunft Etwas dieser Art zu thun und so zu handeln gebietet. Eine Handlung aber, bei welcher uns die Vernunft geleitet hat, nennen wir Pflicht. Pflicht aber ist etwas der Art, was weder unter die Güter, noch unter die Uebel zu zählen ist.

18. Und gewiß ist auch Dieß einleuchtend, daß der Weise in Beziehung auf jene Mitteldinge gewisse Handlungen vollbringt. Er urtheilt also, indem er eine gewisse Handlung vollbringt, daß sie Pflicht sey. In dieser Hinsicht nun, weil er sich in seinem Urtheile niemals täuscht, wird die Pflicht zu den Mitteldingen gehören. Und dieß erhellt auch aus folgendem Vernunftschlusse. Da wir nämlich sehen, daß es Etwas gibt, was wir auf rechte Art gethan, nennen, (dieß ist eben die vollendete Pflicht), so muß es auch eine angefangene [nicht vollendete] Pflicht geben, z. B. wenn die Zurückgabe eines gesetzmäßig uns anvertrauten Gutes Etwas auf rechte Art gethan ist, so ist es schlechtweg Pflicht, dasselbe zurückzugeben, denn jener Beisatz „auf rechte Art gethan" macht die Handlung zu einer sittlich-rechten;

Digitized by Google

an sich selbst aber ist diese Zurückgabe [nur] eine Pflicht. Und weil unstreitig unter den sogenannten Mitteldingen das Eine zu wählen, das Andere zu verwerfen ist, so fällt Alles, was mittelst einer solchen Handlung geschieht oder so genannt wird, in die Classe der gemeinschaftlichen Pflichten. Hieraus sieht man, daß bei der Allen eingebornen Selbstliebe, sowohl der Thor, als der Weise, das Naturgemäße wählen und das Gegentheil verwerfen wird. Somit giebt es eine gemeinschaftliche Pflicht des Weisen und des Thoren, und hieraus folgt, daß diese sich mit dem sogenannten Mitteldinge beschäftigt. Da aber alle Pflichten von den Mitteldingen abgeleitet werden müssen, so sagt man nicht ohne Grund, alle unsere Gedanken haben Bezug auf dieselbe; dahin gehöre sowohl das Austreten aus dem Leben, als das Bleiben im Leben. Denn Derjenige, bei welchem sich ein Ueberschuß des Naturgemäßen findet, hat die Pflicht, im Leben zu bleiben, ein Anderer hingegen, bei welchem ein Ueberschuß des Naturwidrigen vorhanden ist oder seyn wird, hat die Pflicht, aus dem Leben auszutreten. Hieraus erhellt, daß es in gewissen Fällen Pflicht des Weisen ist, aus dem Leben zu treten, obgleich er selig ist, und des Thoren, im Leben zu bleiben, obgleich er unselig ist. Denn jenes höchste Gut und Uebel, welches schon oft genannt wurde, ist ein späteres Ergebniß.*) Dasjenige hingegen, was die Natur zuerst darbietet, sey es ihr angemessen oder nicht, ist Gegenstand der Beurtheilung und Wahl des Weisen, und Dieß ist gleichsam der Stoff, welchen die Weisheit zu bearbeiten hat. Daher müssen alle oben genannten Umstände

*) Vergl. Cap. 6.

Digitized by Google

der Maßstab seyn für den Entschluß, entweder im Leben zu bleiben oder es zu verlassen. Denn weder Diejenigen, welche die Tugend im Leben zurückhält, noch Diejenigen, welche der Tugend ermangeln, dürfen sich freiwillig dem Tode hingeben. Aber oft ist es Pflicht für den Weisen, dem Leben zu entsagen, während er doch höchst selig ist, wenn er Dieß zu rechter Zeit thun kann, das heißt, wenn es naturgemäß ist.*) Denn Das ist ihr Grundsatz: das rechte Maß bedinge die Glückseligkeit. Die Weisheit also gebietet dem Weisen, sie selbst, wenn es zweckmäßig ist, zu verlassen. Weil nun die Fehler nicht die sittliche Kraft haben, daß sie eine Ursache geben könnten zum freiwilligen Tode, so ist es offenbar auch für die Thoren, die zugleich unselig sind, Pflicht, im Leben zu bleiben, wenn die Summe Dessen, was wir naturgemäß nennen, bei ihnen überwiegend ist. Und weil der [Thor], der aus dem Leben tritt, eben so elend ist, als der [Thor], der darin bleibt, und die Länge der Zeit es ihm nicht wünschenswerther macht, dem Leben zu entfliehen, so sagt man mit gutem Grunde, Derjenige, welcher eine größere Menge von natürlichen Gütern genießen könne, müsse im Leben bleiben.

19. Wesentlich scheint es den Stoikern, sich davon zu überzeugen, daß die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder in der Einrichtung der Natur begründet sey, und wir entwickeln nun, daß Dieses der Ursprung der menschlichen Ge-

*) Das vivere hinter naturae convenienter ist gewiß zu deliren, und rührt von unwissenden Abschreibern her, denn wie konnte Cicero sagen: sich das Leben nehmen, heiße naturgemäß leben?

Digitized by Google

sellschaft ist. Dieß sehen wir fürs Erste aus der Gestalt und den Gliedern des Körpers, die es für sich selbst augenscheinlich machen, daß die Natur Rücksicht genommen hat auf die Zeugung. Es wäre aber widersprechend, daß die Natur die Zeugung beabsichtigte, und doch für die Liebe zu den Erzeugten nicht sorgte. Und selbst auch an den Thieren giebt sich der mächtige Trieb der Natur deutlich zu erkennen. Wenn wir ihre Anstrengung bei dem Hervorbringen und Auferziehen ihrer Jungen bemerken, so ist uns, als hörten wir die Stimme der Natur selbst. So einleuchtend es daher ist, daß wir von Natur vor dem Schmerze zurückbeben, so offenbar ist es, daß die Natur selbst uns zur Liebe gegen Diejenigen, welche wir erzeugt haben, antreibe. Hieraus entspringt auch die gemeinschaftliche natürliche Empfehlung der Menschen untereinander, vermöge welcher der Mensch dem Menschen eben darum, weil er ein Mensch ist, nicht fremd bleiben darf. Wie nämlich am Körper einige Glieder gleichsam für sich da sind, z. B. die Augen und Ohren, Andere auch den Gebrauch der übrigen Glieder befördern, z. B. die Beine und Hände: so sind einige Thiere von ungewöhnlicher Größe für sich allein da, aber die sogenannte Pinne in der offenen Muschel und das Thier, welches aus der Muschel herausschwimmt, und darum, weil es dieselbe bewacht, der Pinnenhüter heißt, und sobald er sich in dieselbe zurückzieht, darin eingeschlossen wird, wie wenn es sie auf eine Gefahr aufmerksam gemacht hätte*), — und eben so die Ameisen, Bienen und Störche thun Einiges auch um Anderer willen. Weit mehr aber findet diese Verbindung unter den Menschen

*) Fabelei der antiken Naturgeschichte.

Digitized by Google

statt, daher sind wir von Natur zu Gesellschaften, Versammlungen und bürgerlichen Vereinen geeignet.

Die Welt aber wird nach der Ansicht der Stoiker durch den Willen der Götter regiert und sie ist gleichsam die gemeinsame Stadt und der bürgerliche Verein der Götter und Menschen, und ein Jeder von uns ist ein Theil dieser Welt. Hieraus folgern sie der Natur der Sache gemäß, daß wir das allgemeine Beste unserm [persönlichen] Nutzen vorziehen sollten. Denn wie das Gesetz die allgemeine Wohlfahrt der besondern vorzieht, so ist der redliche und weise Mann, der dem Gesetze gehorcht und seine Bürgerpflicht kennt, mehr auf das allgemeine Beste, als auf den Nutzen eines Einzelnen und seinen eigenen bedacht. Und der Verräther des Vaterlandes ist nicht tadelnswerther, als Derjenige, welcher den Nutzen und die Wohlfahrt des Gemeinwesens seinem eigenen Nutzen und seiner Wohlfahrt aufopfert. Hieraus folgt, daß der Tod für den Staat ehrenvoll ist, weil es uns ziemt, das Vaterland mehr zu lieben, als uns selbst. Und weil es für einen unmenschlichen und verruchten Ausspruch gilt, wenn Einer sagt, es liege ihm Nichts daran, wenn nach seinem Tode die Erde in Feuer aufgehe, (was in einem allgemein bekannten griechischen Verse ausgesprochen ist)*); so ist es gewiß wahr, daß wir auch für die späteren Geschlechter um ihrer selbst willen zu sorgen haben.

20. Aus dieser Stimmung der Gemüther sind die Testamente und Vermächtnisse der Sterbenden hervorgegangen. Und weil Niemand in einer ganz öden Einsamkeit leben

*) „Wenn ich dahin bin, mische Feu'r und Erde sich. Après moi le déluge.

Digitized by Google

möchte, nicht einmal bei einem unermeßlichen Ueberfluß an Vergnügungen, so ist leicht zu ersehen, daß wir zur Geselligkeit und zur bürgerlichen Gemeinschaft bestimmt sind. Wir haben aber von Natur den Trieb, recht vielen Menschen zu nützen, namentlich durch Unterricht und Vorschriften der Klugheit. Daher findet man nicht leicht einen Menschen, welcher Das, was er selbst weiß, nicht auch einem Andern mittheilte, so groß ist unsere Neigung nicht nur zum Lernen, sondern auch zum Lehren. Und wie es den Stieren von Natur eingepflanzt ist, die Kälber gegen die Löwen mit der größten Kraftanstrengung und dem größten Muth zu vertheidigen, so werden Diejenigen, welche Macht haben und dieß Unternehmen ausführen können, wie man von Hercules und Liber erzählt, von der Natur zur Rettung des Menschengeschlechts angetrieben. Auch wenn wir Jupiter den Besten und Größten, und ebenso den Heilbringer, Beschützer der Gastfreundschaft und Erhalter nennen, so wollen wir damit sagen, das Wohl der Menschen stehe unter seinem Schutze. Von den unsterblichen Göttern aber Werthschätzung und Liebe zu verlangen, während wir gegeneinander selbst eine niedrige und rücksichtslose Gesinnung zeigen, dieß reimt sich durchaus nicht. Wie wir nun die Glieder gebrauchen, ehe wir gelernt haben, zu welchem nützlichen Zwecke wir sie besitzen, so sind wir von Natur untereinander zur Einheit einer bürgerlichen Gemeinschaft verbunden. Wäre Dieß nicht der Fall, so würde weder Gerechtigkeit noch Redlichkeit ihre Stelle finden.

Und wie nach der Ansicht der Stoiker die Menschen untereinander durch das Recht verbunden sind, so steht dagegen nach ebenderselben der Mensch in keinem Rechtsver-

Digitized by Google

hältnisse mit den Thieren. Vortrefflich sagt Chrysipp, das Uebrige sey um der Menschen und Götter willen da, sie selbst aber zur geselligen Verbindung unter sich, so daß der Mensch die Thiere für sich benützen könne, ohne ein Unrecht zu begehen. Und weil der Mensch vermöge seiner Natur mit dem Menschengeschlechte gleichsam in einem bürgerlichen Rechtsverhältnisse stehe, so sey Derjenige, welcher dasselbe beobachte, gerecht, wer es aber übertrete, ungerecht. Wie man aber von den Plätzen im Schauspielhause, wenn dieß gleich ein gemeinschaftliches Gebäude ist, dennoch mit Grund sagen kann, der Platz, welchen jeder Zuschauer eingenommen hat, gehöre ihm; so ist in der gemeinschaftlichen Stadt oder Welt das [allgemeine] Rechtsverhältniß dem besondern Eigenthum eines Jeden Einzelnen nicht entgegen.

Da wir aber sehen, daß der Mensch zur Beschützung und Erhaltung seines Geschlechtes bestimmt ist, so ist es dieser natürlichen Bestimmung angemessen, daß der Weise gerne die Leitung und Verwaltung des Staats übernehme, und daß er, um naturgemäß zu leben, sich mit einer Gattin verbinde und Kinder mit ihr erzeuge. Selbst keusche [Männer-] Liebe halten die Stoiker für vereinbar mit dem Charakter des Weisen. Von den Grundsätzen und der Lebensweise der Cyniker aber behaupten Einige, sie schicken sich für den Weisen, wenn ein solcher Fall sich von ungefähr ereigne, daß er so handeln müsse. Andere aber finden Dieß schlechthin unstatthaft.

21. Zur Erhaltung der ganzen Gesellschaft, Verbindung und Liebe der Menschen untereinander sollen den Stoikern zufolge, die [moralischen] Vortheile und Nachtheile, die sie

Digitized by Google

ὠφελήματα und βλάμματα nennen, gemeinschaftlich seyn. Jene sind zum Nutzen, diese zum Schaden. Und nicht nur gemeinschaftlich, sondern auch gleich sollten sie seyn. Günstige und ungünstige Umstände aber — (so übersetze ich εὐχρήστηματα und δυσχρηστήματα) — sollen nach ihnen zwar gemeinschaftlich, aber nicht gleich seyn. Denn jenes Nützliche oder Schädliche ist entweder ein Gut oder ein Uebel, und Dieß ist nothwendig gleich. Günstige und ungünstige Umstände aber gehören in die Classe der vorgezogenen und zurückgesetzten Dinge. Diese können nicht gleich seyn. Von Vortheilen hingegen sagt man, sie seyen gemeinschaftlich; aber sittlich-rechte und unrechte Handlungen gelten nicht für gemeinschaftlich.

Von der Freundschaft behaupten sie, man müsse Gebrauch von ihr machen, weil sie zur Classe des Nützlichen gehöre. Wärend aber Einige sagen, dem Weisen sey bei der Freundschaft die Rücksicht auf den Freund eben so theuer als auf sich selbst, so behaupten zwar Andere, einem Jeden liege die Rücksicht auf sich selbst mehr am Herzen, aber doch gestehen auch diese Letztern, es vertrage sich nicht mit der Gerechtigkeit, zu welcher wir bestimmt seyen, einem Andern Etwas zu entziehen, um es sich selbst zuzueignen. Am wenigsten reimt es sich mit dem Systeme, von welchem ich rede, Freundschaft oder Gerechtigkeit um des Nutzens willen zu erstreben oder gut zu heißen. Denn eben dieser Nutzen kann Beides auch wankend machen und zerstören. Es kann aber durchaus weder Gerechtigkeit noch Freundschaft bestehen, wenn man nicht um ihrer selbst willen darnach strebt. Das Recht aber, sagen sie, insofern man es so ausdrücken

Digitized by Google

und nennen könne, sey die Natur selbst und es sey ferne von dem Weisen, nicht nur Jemand Unrecht zu thun, sondern auch zu schaden. Ja es ist selbst nicht recht, mit Freunden oder wohl um uns verdienten Männern gemeinschaftliche Sache zum Unrecht zu machen, und sehr nachdrücklich und wahr wird der Satz vertheidigt, daß in keinem Falle die Billigkeit sich vom Nutzen trennen lasse; Was billig und gerecht sey, das sey auch sittlich-gut, und umgekehrt, Was sittlich-gut sey, das müsse auch gerecht und billig seyn.

Den Tugenden, von welchen wir gesprochen haben, fügen sie auch die Dialektik und Physik bei, und diese beiden nennen sie Tugenden, — die Eine, weil sie uns methodisch lehre, keiner falschen Behauptung beizustimmen, uns durch keine verfängliche Wahrscheinlichkeit täuschen zu lassen, und Dasjenige, was wir in Absicht auf die Güter und Uebel erkannt haben, festhalten und behaupten zu können. Denn ohne diese Kunst, meinen sie, könne ein Jeder von der Wahrheit abgeführt und irre geleitet werden. Wenn nun in allen Dingen Unbedachtsamkeit und Unwissenheit fehlerhaft ist, so haben sie mit Recht die Kunst, welche vor diesen Fehlern bewahrt, Tugend genannt.

22. Auch der Physik wurde nicht ohne Grund dieselbe Ehre erwiesen. Denn Wer der Natur gemäß leben will, der muß von der Betrachtung der ganzen Welt und ihrer Regierung ausgehen. Auch kann man in der That über die Güter und Uebel kein richtiges Urtheil fällen, wenn man nicht die ganze Einrichtung der Natur und selbst die Verhältnisse des Lebens der Götter erkannt hat, und weiß, ob die Natur des Menschen mit der allgemeinen übereinstimme

Digitized by Google

oder nicht, und Was die alten Lehren der Weisen bedeuten: „Füge dich der Zeit! Folge Gott nach! erkenne dich selbst! Nichts im Uebermaß!“ Die Bedeutung von diesem Allem — und sie ist sehr groß — kann Niemand ohne Physik erkennen. Und gewiß ist es diese Erkenntniß allein, welche uns auch den Einfluß der Natur auf die Uebung der Gerechtigkeit, auf die Erhaltung der Freundschaften und übrigen zärtlichen Verhältnisse lehren kann. Ja selbst die richtige Ansicht von der den Göttern gebührenden kindlichen Ehrfurcht und von unsrer großen Verpflichtung zum Danke gegen sie ist von der Erkenntniß der Natur bedingt.

Doch — ich merke, daß ich schon weiter gegangen bin, als mein Zweck forderte. Aber die bewundernswürdige Einheit des Systems und die unglaublich schöne Ordnung in demselben hat mich hingerissen. Und diese Vorzüge — bei den unsterblichen Göttern! — bewunderst Du sie nicht? Denn wo giebt es in der Natur, welche doch an Einheit und fester Ordnung Alles übertrifft, oder in Werken der Kunst, etwas so Zusammengefügtes, so genau und fest Verbundenes? Wo paßt nicht das Letzte zum Ersten? Welche Folgerung entspricht nicht dem Vorhergegangenen? Wo knüpft sich nicht das Eine so an das Andere, daß, wenn Du Einen Buchstaben verrückest, nicht Alles zusammenfiele? Und gewiß es ist Nichts da, was man verrücken könnte. Ferner, wie ehrwürdig, wie erhaben, wie mit sich selbst übereinstimmend tritt die vollendete Gestalt des Weisen vor uns, welcher, durch die Vernunft überzeugt, daß allein das Sittlich-Gute ein Gut sey, nothwendig immerfort glückselig

Digitized by Google

und im wahrhaftigen Besitze aller jener Namen ist, welche die Unwissenden zu verhöhnen pflegen. Denn mit größerem Rechte wird er ein König heißen, als Tarquinius, welcher weder sich noch die Seinigen regieren konnte; mit größerem Rechte der Anführer des Volks (denn das ist der Dictator) als Sulla, welcher der Anführer zu den drei verderblichen Lastern, der Schwelgerei, Habsucht, Grausamkeit war; mit größerem Rechte ein Reicher, als Crassus, der, wenn er nicht Mangel gefühlt hätte, niemals ohne irgend eine Veranlassung zum Kriege den Euphrat hätte überschreiten mögen. Mit Recht wird man sagen, Alles sey Dessen, welcher allein Alles zu gebrauchen weiß. Mit Recht wird er auch schön geheißen; denn die Züge des Geistes sind schöner, als die des Körpers; mit Recht allein frei, und weder der Herrschaft eines Andern unterthan, noch der Begierde unterworfen; mit Recht der Unüberwindliche, dem selbst in den Banden des Körpers doch dem Geiste nach keine Fessel angelegt werden kann, und der nicht auf die letzte Lebenszeit wartet, um dann erst über sich urtheilen zu lassen, ob er glückselig gewesen sey, wenn er den letzten Tag seines Lebens im Tode vollendet hat, wie der sieben Weisen Einer den Crösus unweise erinnerte. Denn wäre er je glückselig gewesen, so hätte er das Glück seines Lebens auch bis zu jenem von Cyrus errichteten Scheiterhaufen gebracht. Wenn es sich nun so verhält, daß Niemand, als der Tugendhafte und daß jeder Tugendhafte glückselig ist, Was ist hochachtungswerther, als die Philosophie, Was göttlicher, als die Tugend?

Digitized by Google

Uebersicht über das vierte Buch.

Cicero versucht in diesem Buche, das stoische System zu widerlegen, und dagegen das System der Peripatetiker geltend zu machen.

Cap. 1—9. Allgemeine Bemerkungen über Zeno's Lehrsätze und Methode, verglichen mit der früheren (Socratisch-Aristotelischen) Art zu philosophiren. Es wird der im ganzen Buche oft widerholte Hauptsatz aufgestellt, Zeno weiche nicht in der Sache, sondern nur in den Ausdrücken von seinen Vorgängern ab; es wäre daher unnöthig gewesen, eine neue Schule zu gründen. Dieß wird von Cap. 6—9 in besonderer Beziehung auf die Lehre vom höchsten Gute gezeigt und behauptet, das von Zeno aufgestellte höchste Gut, sofern es bestehe im Genusse von allen oder doch den vorzüglichsten naturgemäßen Dingen, sey wesentlich dasselbe, welches schon Aristoteles und Xenocrates aufgestellt habe, die eigenthümlichen Sätze der Stoiker aber, wie ihre Unterscheidungen zwischen bona und praeposita, sumenda und expetenda, ihre Sätze von der Gleichheit aller Tugenden laufen theils nur auf eine neue Terminologie hinaus, theils seyen sie im praktischen Leben nicht anwendbar.

Digitized by Google

Cap. 10—16. Weitere und genauere Ausführung des Satzes, daß Zeno übel gethan habe, von seinen Vorgängern abzuweichen. Denn

1) Da er von den gleichen anthropologischen Principien ausgeht, so ist es inconsequent, das höchste Gut auf die Seele allein zu beziehen, den Körper aber ganz hintanzusetzen. Denn auch leibliche Güter sind Theile des glückseligen Lebens.

2) Das stoische Princip widerstreitet der ursprünglichen Bestimmung des Menschen. Denn das Streben der Natur zielt dahin, nicht allein den bessern, sondern auch den geringern Theil ihrer selbst zu erhalten und zu vervollkommnen. Folglich soll auch der Körper zur Glückseligkeit beitragen.

3) Die Behauptung der Stoiker, es gebe keine Tugend, kein höchstes Gut, wenn die ersten Geschenke der Natur (Leben, Wohlseyn u. dgl.) zur Glückseligkeit wesentlich gehören, muß umgekehrt werden. Die Tugend und das höchste Gut kann ohne diesen Zusatz gar nicht begründet werden. Denn entweder berücksichtigen wir jene Dinge gar nicht, so werden wir in Aristo's Irrthümer getrieben, oder berücksichtigen wir sie, ohne sie zum höchsten geistigen Gute zu nehmen, so erhalten wir, wie Herillus, zwei höchste Güter, ein geistiges und ein sinnliches, was verkehrt ist. Das Stoische Princip lauft demnach auf den Satz hinaus: naturgemäß leben heißt von der Natur abweichen.

4) Cap. 17. Aus dem Grundsatz der Stoiker, daß die Tugend allein ein Gut sey, können die Pflichten im concreten Falle nicht abgeleitet werden. Daher müssen die Stoiker jenen andern Satz zu Hülfe nehmen, die Tugend bestehe in der Wahl des Naturgemäßen. Die Verbindung dieser beiden Sätze verträgt sich aber nicht mit der strengen Einheit eines systematischen Ganzen.

5) Die Folgesätze der Stoiker, z. B. alles Gute ist lobenswerth, alles Lobenswerthe ist sittlich-gut, also ist alles

Digitized by Google

Gute ſittlich-gut: alles Gute iſt wünſchenswerth, folglich auch begehrungs- und lobenswerth u. ſ. w. Das glückſelige Leben verdient es, daß man ſich deſſelben rühme, ohne Tugend aber giebt es keinen Ruhm, — alle dieſe Schlüſſe enthalten in ihren Vorderſätzen unerwieſene Vorausſetzungen und beruhen auf einer petitio principii. Wenn man aber ſagt: alle nicht Weiſen ſind gleich elend, alle Weiſen ſind im höchſten Grade glückſelig, alle Tugenden ſind gleich, ebenſo alle Fehler, — ſo führen dieſe Sätze zu unwahren und dem natürlichen Gefühle widerſprechenden Conſequenzen, aus welchen mit Recht die Unwahrheit der Vorderſätze gefolgert wird. Cap. 18. 19.

6) Die Unhaltbarkeit ſolcher Sätze ſelbſt fühlend hat Zeno ſich hinter eine geſchraubte Terminologie zurückgezogen, indem er eben Daſſelbe, was die Peripatetiker Güter nennen, ſchätzenswerth, naturgemäß, würdig erwählt zu werden, und ein glückſeliges Leben Dasjenige nannte, welches nach den Vorſchriften der Tugend geführt wird, ohne daß er jedoch den Werth der Tugend im Geringſten höher achtete, als ſeine Gegner. Was aber den Satz betrifft, daß alle nicht Weiſen gleich elend ſeyen, ſo kann dieſer durch gewiſſe unpaſſende Vergleichungen, die dem Stoiſchen Syſtem eigenthümlich ſind, nicht bewieſen werden und es wird dabei überſehen, daß es, wie die Erfahrung lehrt, ein Fortſchreiten in der Tugend, und (was die Stoiker läugnen), eine gleichmäßige Befreiung von ſittlichen Fehlern giebt. Cap. 20—24.

Am Schluſſe der Unterredung ſucht Cicero den Hauptgrund, welcher das ſtoiſche Moralſyſtem hervorgerufen, in der Ruhmſucht des Zeno. Daher jene trügeriſchen Reden, in welchen er ſich bald der Lehre Ariſto's näherte, indem er allen Unterſchied der Dinge, mit Ausnahme von Tugend und Laſter, aufhob, bald zu den Peripatetikern ſich wendete, und jene Mittelding unter dem Namen προηγμένα und ἀποπροηγμένα, endlich jene παράδοξα erfand, welche alle entweder lächerliche Behaup-

Digitized by Google

tungen z. B. von der königlichen Würde des Weisen u. dgl. oder doch nur so viel Wahres enthalten, als die Peripatetiker längst vor Zeno erkannt und in ihrer verständlicheren und gebildeteren Sprache ausgedrückt haben. So haben die Stoiker z. B. bei ihrer Behauptung, daß alle Vergehungen gleich seyen, ganz übersehen, wie viel auf das Objekt solcher Handlungen ankomme. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie jeden ihrer Ausdrücke festhalten, macht sie eben so finster und rauh im Charakter, als hart in den Worten. Cap. 24—28.

Sprecher, Scene und Zeit wie im dritten Buche.

Viertes Buch.

---

1. Mit diesen Worten schloß er seinen Vortrag. Ich aber erwiederte: ei fürwahr, mein Cato! Jenes Viele hast Du [so vollständig] aus dem Gedächtniß, das so Dunkle so lichtvoll vorgetragen! Entweder wollen wir also unterlassen, überhaupt Etwas dagegen zu behaupten, oder wollen wir uns Zeit zum Nachdenken nehmen. Denn ein System, welches so sorgfältig, obgleich weniger mit Wahrheit — dieß auszusprechen wage ich nämlich noch nicht — aber doch mit Genauigkeit nicht nur begründet, sondern auch aufgebaut ist, ein solches läßt sich nicht leicht vollständig auffassen. Meinst Du? sagte er, nach unsrem neuen Gesetze antwortest

Digitized by Google

Du ja dem Ankläger am nämlichen Tage, und sprichst drei Stunden lang; — in dieser Sache nun, meinst Du, werde ich Dir Aufschub geben? Und doch wirst Du hier keine bessere führen, als dort, wo Du manchmal gewinnst. So nimm denn auch diese Sache auf, zumal da sie von Andern und von Dir selbst schon oft behandelt wurde, so daß Dir die Rede nicht fehlen kann. Wahrlich, antwortete ich darauf, nicht aufs Gerathewohl pflege ich gegen die Stoiker zu Felde zu ziehen, nicht als ob ich ihnen großen Beifall zollte, sondern aus einer gewissen Scheu, — so gar Vieles sagen sie, was ich nicht recht verstehe. Ich gebe es zu, sagte er, es ist Einiges dunkel; indessen drücken sie es nicht absichtlich so aus, sondern die Dunkelheit liegt in den Sachen selbst. Warum, sagte ich, haben denn nun die Peripatetiker, wenn sie von den nämlichen Dingen reden, kein einziges Wort, das man nicht versteht? Von den nämlichen Dingen? erwiederte er. — Habe ich denn nicht hinreichend gezeigt, daß der Unterschied der Stoiker und Peripatetiker nicht in den Worten, sondern in der ganzen Sache und in der ganzen Ansicht liegt? Je nun, mein Cato! sagte ich, wenn Du damit Recht behättst, so magst Du mich ganz zu Dir hinüberziehen. Ich meines Orts, antwortete er, glaubte genug gesagt zu haben. Ueber diesen Punct also zuerst, wenn es Dir beliebt. Willst Du aber noch von etwas Anderm, — davon nachher! Vielmehr, sagte ich, über jenen Punct an seiner Stelle! Antworte Du mir, wenn dieß keine unbillige Zumuthung ist, in der von mir gewählten Ordnung. Nach Deinem Gefallen, erwiederte er. Obgleich es passender gewesen wäre, einem Jeden Dieß freizustellen, —

Digitized by Google

2. Mich dünkt, sagte ich, mein Cato! jene alten Schüler des Plato, Speusippus, Aristoteles, Xenocrates, sodann die Schüler von Diesen, Polemo und Theophrastus haben ein System gehabt, das durch seinen reichen innern Gehalt und durch schöne Anordnung genügte, so daß Zeno keine Ursache hatte, da er doch einen Polemo gehört hatte, von diesem und seinen Vorgängern abzuweichen. Ihre Methode war folgende. Hierbei wünsche ich aber, Du möchtest Deine Bemerkungen über Das machen, was Dir einer Abänderung zu bedürfen scheint, und nicht abwarten, bis ich mich auf Alles einlasse, was Du vorgebracht hast. Denn ich glaube, das ganze System jener Philosophen gegen das ganze eurige kämpfen lassen zu müssen. Jene erkannten also, daß die Natur uns gemeinschaftlich zu denjenigen Tugenden befähigt hat, welche bekannt sind und in die Augen fallen, ich meine die Gerechtigkeit, Mäßigkeit und andere der Art, welche alle den übrigen Künsten ähnlich sind und sich von ihnen nur dem Stoffe nach in Beziehung auf den edleren Gehalt und in der Behandlungsart unterscheiden. Sie erkannten ferner, daß unser Streben nach jenen Tugenden erhabener und feuriger sey, wie auch, daß wir eine uns eingepflanzte oder eingeborene Wißbegierde haben, daß wir zur Vereinigung mit Menschen, zur Gesellschaft und gemeinschaftlichen Verbindung des Menschengeschlechts geschaffen seyen, und daß diese Züge der Menschheit bei den größten Geistern am deutlichsten hervortreten. Aus diesen Gründen theilten sie die ganze Philosophie in drei Theile, und diese Eintheilung hat Zeno, wie ich sehe, beibehalten. Einer dieser Theile ist derjenige, welcher nach

Digitized by Google

ihrer Ansicht die Sittlichkeit bildet [der moralische]; ich verschiebe diesen Theil, welcher gleichsam der Stamm der gegenwärtigen Untersuchung ist, denn welches das höchste Gut sey, davon nächstens! Hier sage ich nur so viel, daß die alten Peripatetiker und Academiker, die in der Sache übereinstimmten, den Worten nach aber verschieden waren, den Theil, welchen wir mit Recht den bürgerlichen werden nennen können, (griechisch πολιτικὸν) kräftig und reichhaltig behandelt haben.

3. Wie Vieles haben sie über den Staat, wie Vieles über die Gesetze geschrieben! In wie Vielen haben sie uns nicht nur Regeln in ihren theoretischen Schriften von der Redekunst, sondern auch Muster eines guten Vortrags in ihren philosophischen Schriften hinterlassen! Für's erste haben sie Das, was mit Feinheit behandelt werden mußte, mit Geschmack und sachgemäß vorgetragen, sowohl in den Begriffs-Bestimmungen, als in den Eintheilungen, wie auch die Eurigen, ihr aber etwas rauh; jene hingegen haben, wie Du siehst, einen ungemein zierlichen Vortrag. Sodann Dasjenige, was Schmuck und Nachdruck der Rede erforderte, mit welcher Erhabenheit des Ausdrucks haben sie es vorgetragen! Wie glänzend sind ihre Reden von der Gerechtigkeit, Tapferkeit, Freundschaft, von der Einrichtung des Lebens, von der Philosophie, Theilnahme an Staatsgeschäften, und von der Mäßigkeit, und nicht nach Art der Leute, welche Dornen abreißen, wie die Stoiker, auch nicht wie Diejenigen, welche das Fleisch von den Knochen abziehen, sondern wie Solche, die das Große mit rednerischem Schmucke vortragen, das minder Wichtige mit Genauigkeit entwickeln

Digitized by Google

wollten. Wie trefflich sind daher ihre Tröstungen, ihre Ermahnungsschriften! Wie trefflich ihre Erinnerungen und Rathschläge, welche sie in ihren Schriften den größten Männern ertheilt haben. Es war nämlich bei ihnen, wie es die Natur der Gegenstände selbst mit sich bringt, die Uebung im Reden doppelter Art. Denn Alles, was Gegenstand einer Untersuchung ist, enthält entweder in Beziehung auf die Sache im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf Personen und Zeiten, oder zugleich mit Berücksichtigung der letztern, eine Streitfrage bald über eine Thatsache, bald über ein Recht, bald über eine Verbindlichkeit. Daher übten sie sich in Beiden, und diese Methode bewirkte bei ihnen einen so großen Reichthum des Ausdrucks in beiden Arten des Vortrags. Für diesen ganzen Zweig der Wissenschaft fehlte es Zeno und seinen Nachfolgern entweder an Kraft oder an Lust [ihn zu pflegen], wenigstens haben sie ihn bei Seite gelassen. Zwar hat Cleanthes eine Rhetorik geschrieben, ebenso Chrysippus, aber so, daß, wer das Stummwerden lernen wollte, nichts Anderes lesen sollte. Du siehst also, wie sie reden; neue Wörter bilden sie und gehen von den gewöhnlichen ab. Aber welchen Anlauf nehmen sie! Diese ganze Welt sey unser Städtchen. Du siehst, wie viel Du auf Dich nimmst. — Also wer in Circeji wohnt, soll diese ganze Welt für sein Landstädtchen halten! — Deßhalb nun entflammt er Diejenigen, die ihn hören! Wie? ein Solcher soll entflammen? — Eher wird er die Flamme löschen, wenn er einen Entzündeten trifft. Selbst Das, was Du kurz berührt hast, ein König, ein Dictator, ein Reicher sey der Weise allein, hast Du zwar passend und rund gesagt. Freilich wohl!

Digitized by Google

denn Du hast es von den Rhetoren. Jene aber, wie mager sind sie in eben diesen Sätzen von der Kraft der Tugend, welche doch so groß seyn soll, daß sie durch sich selbst glückselig machen kann. Ihre armseligen, engbrüstigen Fragen stechen wie mit Nadeln. Selbst Derjenige, der ihnen beistimmt, wird innerlich nicht umgeändert, und geht eben so hinweg, wie er gekommen war. Denn Sachen, die vielleicht wahr, wenigstens richtig sind, werden nicht so behandelt, wie es seyn sollte, sondern viel zu kleinlicht.

4. Es folgt nun die Lehre von dem geregelten Vortrag, und von der Erkenntniß der Natur. Denn die Untersuchung über das höchste Gut wollen wir nämlich, wie gesagt, bald folgen lassen, und unsern ganzen Vortrag der Entwicklung desselben widmen. In jenen Lehren also fand sich Nichts, woran dem Zeno eine Abänderung zu machen gelüsten konnte. Denn die Gegenstände sind vortrefflich behandelt, und zwar in beiden Lehren. Denn was haben die Alten von Dem, was zu einem geregelten Vortrag gehört, übergangen? Haben sie doch so viele Begriffe bestimmt und Theorieen der Begriffs-Bestimmung hinterlassen. Und Was mit der Begriffs-Bestimmung verbunden ist, daß der Gegenstand in seine Theile zerlegt werde, dieß wenden sie an und lehren die richtige Art der Anwendung. Ebenso handeln sie von den entgegengesetzten Begriffen, von welchen sie auf die Gattungen und Arten gekommen sind. Ferner in Absicht auf den Vernunftschluß behaupten sie, der Obersatz enthalte Dasjenige, was sie allgemein anerkannt nennen; hierauf stellen sie den untergeordneten Satz; der Schlußsatz endlich enthält die aus den früheren Sätzen gefolgerte Wahrheit. Wie

Digitized by Google

mannigfaltig sind aber ihre Beispiele von Vernunftschlüssen! wie deutlich der Unterschied derselben von den verfänglichen Fragen [Trugschlüssen]. Ja sprechen sie nicht an mehreren Stellen gleichsam feierlich aus, daß wir weder die Zuverläßigkeit der Sinne ohne die Vernunft, noch die Zuverläßigkeit der Vernunft ohne die Sinne suchen und Keines von dem Andern trennen sollen? Wie? haben sie nicht Dasjenige, was die Dialektiker jetzt vortragen und beweisen, eingeführt und erfunden? Chrysipp zwar hat auf diesem Felde Vieles bearbeitet, Zeno hingegen weit weniger, als die Alten. Dieser aber hat Einiges nicht besser behandelt, als die Alten, Einiges ganz übergangen. Was nun die beiden Künste der Wissenschaft betrifft, durch welche die Beweisführung und die Darstellung ein vollendetes Ganzes wird, nämlich die Kunst der Erfindung und die des geregelten Vortrags, so haben diese letztere sowohl die Stoiker als die Peripatetiker, die erstere hingegen die Peripatetiker vortrefflich auseinandergesetzt; die Stoiker haben sie nicht einmal berührt. Denn aus welchen Quellen wie aus Schätzen die Beweise genommen werden müssen, dieß haben die Enrigen nicht einmal geahnet, die früheren Philosophen aber haben es kunstgerecht und methodisch vorgetragen, und es hatte die Wirkung, daß man nicht nöthig hat, immer das alte Lied der Schulvormerkungen zu singen, und nie von seinen Heften abzuweichen. Denn Wer da weiß, wo ein jeder Gedanke hinterlegt ist, und auf welchem Wege man dahin komme, der wird auch, wenn Etwas in der Tiefe verborgen liegt, es hervorziehen und in der wissenschaftlichen Entwicklung des Gegenstandes selbstständig verfahren können.

Digitized by Google

Denn wenn gleich einige talentvolle Köpfe eine Fertigkeit im Vortrag ohne Theorie erlangen, so ist doch die Kunst eine sicherere Führerin, als die Natur. Denn ein Anderes ist, die Worte nach der Art Dichter ausströmen zu lassen; ein Anderes, Das, was man sagt, kunstgerecht zu unterscheiden.

5. Aehnliches läßt sich von der Erklärung der Natur sagen, auf welche sich die Peripatetiker und die Eurigen einlassen. Sie thun Dieß aber nicht bloß aus den beiden Ursachen, welche Epicur anführt, daß die Furcht des Todes und die abergläubische Scheu vor dem Göttlichen vertrieben werde; sondern die Frucht der Erkenntniß der himmlischen Dinge ist auch ein gewisses Maßhalten bei Denen, welche einsehen, in wie hohem Grade selbst bei den Göttern Mäßigung und Ordnung herrscht, und Erhabenheit der Seele, wenn man die Werke und Thaten der Götter sieht, auch Gerechtigkeit, wenn man den Wink, Rathschluß und Willen des höchsten Regenten und Beherrschers erkennt, und seine Vernunft, angewandt auf die Natur, wird von den Philosophen das wahre und höchste Gesetz genannt. Eben diese Erklärung der Natur gewährt durch die Erkenntniß der Dinge ein nie gesättigtes Vergnügen, und Dieß ist der einzige anständige und edle Lebensgenuß, welchen wir uns nach Vollendung der nothwendigen Geschäfte in Stunden der Muße verschaffen können. So sind nun die Stoiker in der ganzen Darstellung dieser Lehre im Wesentlichen jenen Aelteren gefolgt, insofern sie behaupteten, es gebe Götter, und Alles bestehe aus vier Grundstoffen. Da man aber die höchst schwierige Frage aufwarf, ob es nicht eine fünfte

Digitized by Google

Natur gebe, aus welcher die Vernunft- und Denkkraft entspringe, wobei es sich aber auch davon handelte, zu welcher Gattung die Seelen gehören; so behauptete Zeno, diese sey das Feuer; in einigen Puncten stellt er sodann andere Behauptungen auf, aber deren sind wenige. In der Hauptsache spricht er sich auf gleiche Weise dahin aus, daß die ganze Welt und ihre Haupttheile von einem göttlichen Geiste und einer göttlichen Natur regiert werden. Den Stoff hingegen und Vorrath an Gegenständen werden wir bei den Stoikern mager, bei Jenen sehr reichhaltig finden. Wie Vieles haben diese aufgesucht und gesammelt über alle Thierarten, ihre Entstehung, ihre Glieder und die Dauer ihres Lebens? Wie Vieles über die Erzeugnisse der Erde? Wie viele Ursachen und Beschreibungen von den verschiedensten Dingen, wie und warum Jedes entstehe! Dieser ganze Vorrath ist es, woraus die meisten und sichersten Gründe zur Erklärung der Natur eines jeden Dinges genommen werden. Bis hierher scheint daher, so viel ich wenigstens einsehe, kein Grund zur Veränderung des Namens gewesen zu seyn. Denn wenn er auch nicht Alles annahm, so folgt nicht, daß er nicht von dorther ausgegangen sey. Ich meines Orts halte auch den Epicur, wenigstens in der Naturlehre, für den puren Democritus. Er ändert Weniges, und laß es auch Mehreres seyn, — gleichwohl sagt er über die meisten und gewiß über die wichtigsten Gegenstände das Nämliche. Da nun eben dieß die Eurigen thun, so ist ihre Dankbarkeit gegen ihre Erfinder eben nicht sehr groß.

6. Doch genug hiervon! Jetzt laß uns doch sehen, ob er etwa über das höchste Gut, welches die Grundlage der

Digitized by Google

Philosophie ist, Etwas vorgebracht habe, was ihn bestimmte, von den Erfindern, gleichsam den Stammvätern, abzuweichen. Zwar hast Du, mein Cato, in Beziehung auf diese Materie jenes höchste Gut sowohl in Rücksicht auf Das, was die Stoiker, als auch, in welcher Beziehung sie es so genannt haben, mit Sorgfalt entwickelt. Doch will auch ich hier den Gegenstand auseinandersetzen, damit wir wo möglich einsehen, was denn Zeno Neues hinzugebracht habe. Da nämlich die Aelteren und unter diesen am klarsten Polemo, das höchste Gut darein setzten, daß man der Natur gemäß lebe, so sagen die Stoiker, dieser Ausdruck könne dreierlei Bedeutungen haben: die erste sey, so leben, daß man die Kenntniß Dessen, was der Natur gemäß geschehe, anwende (und eben Dieß, sagen sie, sey das höchste Gut bei Zeno, und es erläutere Dasjenige, was Du so ausgedrückt hast, der Natur gemäß leben). In der zweiten Bedeutung sey der Sinn derselbe, als ob man sagte, so leben, daß man alle oder die meisten mittlern Pflichten beobachte. Dieser Satz, so auseinandergesetzt, stimmt mit dem obigen nicht überein. Denn jenes Sittlich-Rechte, was Du κατόρθωμα nanntest, kommt dem Weisen allein zu; dieses Letztere aber, gehört zu einer angefangenen und nicht vollkommenen Pflicht, und dieß kann sich auch bei einigen Unweisen finden. Die dritte Bedeutung, sagen sie, sey diese, im Genusse von allen oder doch von den vorzüglichsten Dingen leben, welche der Natur gemäß seyen. Dieß ist aber nicht von unsrer Freiheit abhängig. Denn vollständig wird es verwirklicht, theils durch ein Leben, welchem die Tugend als Richtschnur dient, theils durch Dinge, welche der Natur gemäß sind, die aber nicht

Digitized by Google

in unserer Gewalt stehen. Aber dieses höchste Gut in der dritten*) Bedeutung, und dasjenige Leben, welches dem höchsten Gute gemäß ist, kommt dem Weisen allein zu, weil es der Tugend angehört, und dieß ist das höchste Gut, welches nach den Schriften der Stoiker selbst von Xenocrates und Aristoteles aufgestellt wurde. Diese nun stellen jene ursprüngliche Einrichtung der Natur, von welcher auch Du ausgingest, ungefähr mit folgenden Worten dar.

7. Jedes Wesen strebt nach Selbsterhaltung, um in einem unversehrten Zustande zu seyn, und sich in seiner eigenthümlichen Gattung zu erhalten. Zu diesem Zwecke, sagen sie, habe man auch die Künste aufgeboten, um durch sie die Natur zu unterstützen; zu denselben gehöre insbesondere die Kunst, zu leben, welche den Zweck habe, zu erhalten, Was die Natur verliehen, das Fehlende aber zu erwerben; und zugleich haben sie die menschliche Natur in Seele und Körper getheilt. Jeder dieser beiden Theile, sagten sie, sey an sich selbst wünschenswerth; daher ihre Behauptung, daß auch die Vorzüge von Beiden an sich selbst wünschenswerth seyen. Da sie aber die Seele über den Körper unendlich erhoben, so setzten sie auch die geistigen Vorzüge über die körperlichen Güter. Die Weisheit, sagten sie ferner, sey die Beschützerin und Pflegerin des ganzen Menschen, da sie die Natur begleite und unterstütze. Demzufolge behaupten sie, es sey das Geschäft der Weisheit, den Menschen, welcher aus Seele und Leib bestehe, zu beschützen, ihm in Absicht

*) Tertia mit Görenz. Aber die Stelle bleibt auch so etwas zweifelhaft.

Digitized by Google

auf Beides Hülfe zu leisten und ihn zu erhalten. Und nachdem sie so die Sache zuerst nach einfachen Gesichtspunkten hingestellt hatten, so entwickelten sie das Uebrige gründlicher und behaupteten von den körperlichen Gütern, ihr Verhältniß sey leicht zu bestimmen. Ueber die geistigen Güter aber stellten sie genauere Untersuchungen an; insbesondere fanden sie, daß in ihnen die Keime der Gerechtigkeit liegen, und sie waren die ersten unter allen Philosophen, welche nachwiesen, daß die Natur den Erzeugern Liebe zu den Erzeugten eingepflanzt, und dasjenige Verhältniß, welches der Zeitordnung nach älter ist, nämlich die eheliche Verbindung der Männer und Weiber, gestiftet habe, und Dieß sey die Wurzel der Freundschaft zwischen den Blutsverwandten. Aus diesen Grundtrieben entwickelten sie nun alle Tugenden nach ihrem Ursprung und Fortgang. Hieraus entsprang auch die Seelengröße, durch welche man dem Schicksale leicht entgegentreten und widerstehen könne, weil die wichtigsten Dinge in der Gewalt des Weisen stehen. Die Wechsel und Unbilden des Schicksals wurden von einem Leben, welches nach den Grundsätzen der alten Philosophen eingerichtet war, leicht überwunden. Indem aber die Natur dem Menschen die ersten Güter mittheilte, so traten gewisse Erweiterungen von Gütern hervor, welche zum Theil von der Speculation über verborgene Dinge ausgehen, weil die Wißbegierde dem Geiste von der Natur eingepflanzt ist, woraus auch die Begierde, Vernunftgründe auseinanderzusetzen, und in geordnetem Vortrage darzustellen, entsprang, und weil dieses lebendige Wesen allein mit einem natürlichen Ehr- und Schaam-Gefühl begabt ist, und nach der Verbindung mit Menschen im

Digitized by Google

geselligen Leben verlangt, und in allen seinen Handlungen und Reden darauf bedacht ist, die Ehrbarkeit und den Anstand nicht zu verletzen. Diese ersten Gaben der Natur waren, wie gesagt, gleichsam die Keime, aus welchen die Mäßigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit und die ganze Sittlichkeit erwachsen und zur Vollkommenheit gelangt ist.

8. Dieß, mein Cato, ist der Grundriß aller jener Systeme, von welchen ich rede. Hiernächst möchte ich nun wissen, aus welchem Grunde Zeno von dieser alten Lehre abgewichen sey, und Was er denn an diesen Sätzen nicht billigte. Etwa Dieß, daß sie behaupteten, ein jedes Wesen erhalte sich selbst? oder — ein jedes lebendiges Wesen sey sich selbst empfohlen, sofern es unversehrt und ohne Verletzung in seiner Gattung bleiben wolle? oder den Satz, da alle Künste die Einrichtung Dessen, was den Forderungen der Natur am angemessensten sey, zum Zwecke haben, so müsse eben Dieß auch von der Kunst des ganzen Lebens gelten? oder — da wir aus Leib und Seele bestehen, so seyen eben diese Theile und ihre trefflichen Eigenschaften um ihrer selbst willen annehmenswerth? Oder hat ihm etwa der hohe Werth, welchen man den geistigen Vorzügen beilegte, mißfallen? oder Was über die Klugheit, über die Erkenntniß der Dinge, über die Verbindung des Menschengeschlechtes, und Was von eben diesen Männern über die Mäßigkeit, Bescheidenheit, Seelengröße, und über die Sittlichkeit überhaupt gesagt wird? Die Stoiker werden bekennen müssen, dieß Alles sey vortrefflich gesagt worden, und Zeno habe keinen Grund zur Trennung gehabt. Etwas Anderes wahrscheinlich werden sie anführen: die Alten haben große

Digitized by Google

Fehler gemacht, welche jene eifrigen Wahrheitsforscher keineswegs haben dulden können. Denn Was sey verkehrter, Was unerträglicher, Was thörichter, als die gute Gesundheit, gänzliche Schmerzlosigkeit, den vollkommenen Zustand der Augen und der übrigen Sinne vielmehr unter die Güter zu zählen, als zu behaupten, daß unter diesen Dingen und ihrem Gegentheile durchaus kein Unterschied stattfinde? Denn dieses Alles, was jene Früheren Güter nennen, seyen bevorzugte [vorgezogene] Dinge, aber keine Güter, und eben so sey es eine thörichte Behauptung der Alten, daß die Vorzüge des Körpers um ihrer selbst willen wünschenswerth seyen; vielmehr seyen sie annehmungswürdig, nicht wünschenswerth. Das Gleiche gelte überhaupt von dem Leben, welches in der Tugend allein bestehe. Auch ein solches Leben nämlich, welches an andern naturgemäßen Dingen Ueberfluß habe, sey nicht wünschenswerther, sondern annehmungswürdiger. Und ohnerachtet die Tugend selbst das Leben so glückselig mache, daß es nicht glückseliger seyn könne, so fehle doch dem Weisen noch Einiges, selbst in dem Zustande seiner größten Glückseligkeit. Daher bestrebe er sich, Schmerzen, Krankheiten und Leibesgebrechen von sich abzuhalten.

9. O ein großer Scharfsinn und eine gerechte Ursache zur Gründung eines neuen Systems! Fahre nur weiter fort! Denn nun werden die Sätze folgen, die Du mit großer Einsicht zusammengefaßt hast: alle Thorheit, Ungerechtigkeit und andere Laster seyen untereinander gleich, und dasselbe Verhältniß finde bei allen pflichtwidrigen Handlungen Statt, und Wer durch Natur oder wissenschaftliche

Digitized by Google

Bildung sich der Tugend sehr genähert habe, der sey doch, wenn er dieselbe nicht vollkommen erreicht habe, im höchsten Grade unselig und zwischen seinem Leben und dem Leben des schlechtesten Menschen sey gar kein Unterschied; so daß der große Plato, wenn er nicht weise war, durchaus kein besseres und glückseligeres Leben geführt hätte, als irgend ein verworfener Mensch. Dieß heißt mir einmal eine Verbesserung und Berichtigung der alten Philosophie, eine, die durchaus keinen Eingang in der Stadt, auf dem Forum, in der Curie finden kann! Denn Wer könnte es wohl ertragen, Denjenigen, welcher sich für einen Führer zu einem ernsten und weisen Leben ausgeben würde, so reden zu hören, und zu sehen wie er, obwohl mit der allgemeinen Ansicht übereinstimmend, den gleichen Begriffen andere Benennungen gäbe, indem er nur die Worte veränderte, von den Vorstellungen aber in keiner Rücksicht abwiche? Könnte ein Sachwalter am Schlusse seiner Rede für den Beklagten sagen, die Verbannung und Einziehung der Güter sey kein Uebel, — dieß seyen Dinge, welche man verwerfen, aber nicht fliehen müsse, — und der Richter dürfe nicht mitleidig seyn? Und gesetzt, er spräche in der Volksversammlung, wenn Hannibal vor den Thoren stände: und seine Wurfspieße über die Mauer hereinfielen: könnte er da sagen, es sey kein Uebel, gefangen, verkauft, getödtet zu werden, und das Vaterland zu verlieren? Oder wenn der Senat einen Triumph für den Afrikaner beschloß, konnte er sagen: „Weil durch seine Tapferkeit oder durch sein Glück — —“ wenn sowohl Tapferkeit als Glück von Niemand als von dem Weisen in Wahrheit prädicirt werden kann? Was ist

Digitized by Google

nun das für eine Philosophie, die auf dem Forum nach der gewöhnlichen, in ihren Heften aber nach eigener Weise sich ausdrückt? Zumal da an Demjenigen, was jene mit ihren Worten bezeichnen, Nichts geändert wird, und die Sachen, nur in anderer Weise ausgedrückt, dieselben bleiben? Denn was ist für ein Unterschied, ob man Reichthum, Macht, Gesundheit Güter oder vorgezogene Dinge nennt, wenn Derjenige, der sie Güter nennt, ihnen gar keinen höheren Werth beilegt, als Du, der Du die gleichen Dinge vorgezogen nennst? Daher hat auch Panätius, ein besonders edler und ehrwürdiger Mann, welcher der Freundschaft eines Scipio und Lälius würdig war, in seiner Schrift von der Ertragung des Schmerzes, die er dem Quintus Tubero zueignete, nirgends den Satz aufgestellt, daß der Schmerz kein Uebel sey, was doch die Hauptsache hätte seyn müssen, wenn der Beweis zu führen wäre; sondern er hat nur gezeigt, Was und von welcher Beschaffenheit er sey, und wie viel uns nichts Angehendes dabei sey, endlich wie man ihn ertragen müsse. Und dieser Mann, weil er ein Stoiker war, hat, wie mich dünkt, durch seine Ansicht jener unmenschlichen Art, sich auszudrücken, das Verdammungsurtheil gesprochen.

10. Um nun aber dem früher Gesagten näher zu kommen, mein Cato! so laß uns streng bei der Sache bleiben, und Deine so eben gemachten Bemerkungen mit den Ansichten vergleichen, welche ich den Deinigen vorziehe. Der Sätze nun, in welchen ihr mit den Alten zusammenstimmt, wollen wir als zugestandener uns bedienen, die bestrittenen aber, wenn es Dir beliebt, in Untersuchung ziehen. Allerdings, sagte er, wünsche ich eine schärfere Erörterung, und,

Digitized by Google

wie Du selbst sagtest, ein strengeres Festhalten der Sache. Denn deine bisherigen Aeußerungen entsprechen der gemeinen Fassungskraft: ich verlange aber von Dir eine feinere Entwicklung. Von mir, sagt' ich, Du? — Jedoch will ich mich bemühen, und Dich, wenn mir nicht eben genug [Feines] beigeht, so will ich jenes Gemeinfaßliche nicht meiden. Wir wollen aber von der Voraussetzung ausgehen, daß wir uns selbst empfohlen seyen, und daß die Selbsterhaltung unser erster Naturtrieb sey. Darin sind wir einig. Nun folgt, daß wir beachten, wer wir seyen, damit wir uns so erhalten, wie wir seyn sollen. Wir sind also Menschen und bestehen aus Seele und Leib. Diese Bestandtheile haben gewisse Eigenschaften, und wir müssen — dem ersten Naturtrieb zufolge — dieselben lieben, und ihnen gemäß jenes höchste und letzte Gut bestimmen. Dieses nun müssen wir, wenn die Vordersätze wahre sind, so bestimmen, es bestehe darin, daß man von dem Naturgemäßen möglichst Vieles und Wichtiges erreiche. Jene hielten also Dieß als höchstes Gut fest, und, Was ich mit mehreren Worten ausdrückte, nannten sie kürzer das naturgemäße Leben. Dieß ist nach ihrer Ansicht das höchste Gut.

11. Wohlan, nun sollen Jene zeigen, oder Du vielmehr, — denn wer könnte es besser? — wie ihr aus denselben Grundsätzen die Folgerung ableiten könnet, das sittlich-gute Leben — denn Dieß heißt entweder der Tugend oder der Natur gemäß leben — sey das höchste Gut, und wie es möglich war, daß ihr, oder wo ihr den Körper sammt Allem, was nicht in unsrer Gewalt steht, obgleich es naturgemäß ist, endlich die Pflicht selbst so plötzlich verlassen

Digitized by Google

habt. Ich frage also, wie Dieß Alles, was uns die Natur so kräftig empfohlen hat, von der Weisheit so plötzlich hintangesetzt worden sey. Ja suchten wir auch nicht das höchste Gut des Menschen, sondern irgend eines beseelten Wesens, und wäre dieses Nichts als Geist, — (erlaube mir, ein Wesen dieser Art zu erdichten, damit wir die Wahrheit desto leichter finden!) — so hätte doch jener Geist nicht dieses euer höchstes Gut. Denn er würde Gesundheit und Schmerzlosigkeit begehren; er würde den Trieb haben, sich selbst zu erhalten und im Besitze jener Zustände zu bleiben, und er würde sich zum Zwecke setzen, seiner Natur gemäß zu leben, und Dieß heißt, wie gesagt, das Naturgemäße entweder vollständig, oder möglichst Vieles und Wichtiges davon besitzen. Denn wie auch immer ein Geschöpf, das wir uns denken, beschaffen sey, so müssen doch, wenn es auch unkörperlich ist, wie wir es uns denken wollen, gewisse geistige Eigenschaften vorhanden seyn, welche den körperlichen ähnlich sind, so daß das höchste Gut auf keine andere Weise, als wie ich es entwickelt habe, bestimmt werden kann. Chrysippus aber sagt, indem er die Verschiedenheiten der lebendigen Wesen auseinandersetzt, die einen von ihnen haben körperliche, die andern geistige, einige beiderlei Vorzüge. Sodann untersucht er, Was man als Höchstes für jede Gattung der lebendigen Wesen festsetzen müsse. Nachdem er aber den Menschen so gestellt hatte, daß er ihm den Vorzug des Geistes gab, so bestimmte er doch [inconsequenter Weise] das höchste Gut so, daß derselbe nicht den Vorzug des Geistes zu haben, sondern gar Nichts als Geist zu seyn schien.

Digitized by Google

12. In die Tugend allein könnte man nur dann das höchste Gut mit Recht setzen, wenn es irgend ein lebendiges Wesen gäbe, welches reiner Geist wäre; so zwar, daß dieser Geist gar Nichts, was seiner eigenen Natur gemäß wäre, wie z. B. Gesundheit, in sich hätte. Allein Dieß läßt sich ohne einen innern Widerspruch gar nicht denken. Behauptet er aber, Manches werde verdunkelt und verschwinde, weil es sehr unbedeutend sey, so räumen auch wir dieses ein. So sagt auch Epicur von der Lust, die geringfügigste werde verdunkelt und verschlungen. Aber Dieß gilt nicht von so bedeutenden, so lange dauernden und so vielen Bequemlichkeiten des Körpers. Daher trifft es sich oft, daß wir in Fällen, in welchen um der Geringfügigkeit der Gegenstände willen eine Verdunklung eintritt, gestehen, es mache für uns keinen Unterschied aus, ob sie da seyen oder nicht, wie nach dem von Dir angeführten Beispiel ein Kerzenlicht am hellen Mittag, oder das Hinzulegen eines Pfennigs zu Crösus Gelde keinen Unterschied ausmacht. In solchen Fällen hinwiederum, in welchen keine so bedeutende Verdunklung eintritt, ist es gleichwohl möglich, daß der Unterschied selbst nicht groß ist. Wenn man z. B. Demjenigen, welcher zehn Jahre lang ein angenehmes Leben geführt hätte, eine Verlängerung desselben auf einen Monat mit der gleichen Annehmlichkeit bewilligen würde, so wäre es zwar etwas Gutes, weil der Zusatz zum Angenehmen einen Werth hat, im Fall der Verweigerung aber wird die Glückseligkeit des Lebens nicht sofort aufgehoben. Mit den körperlichen Gütern aber verhält es sich mehr, wie mit Dem, was ich im letztern Falle angenommen. Denn sie enthalten einen Zusatz,

Digitized by Google

der unsers Anstrebens werth ist, so daß mir die Stoiker manchmal mit der Behauptung zu scherzen scheinen, wenn zu jenem Leben, das der Tugend gemäß geführt wird, ein Salbengefäß oder ein Badekratzer hinzukomme, so werde der Weise ein Leben, welches diese Zusätze habe, lieber erwählen und doch um deßwillen nicht glückseliger seyn. Dieses Gleichniß sollte man doch wohl eher mit Gelächter, als mit Worten abfertigen. Denn ob ein Salbengefäß da ist oder nicht, — wer könnte sich darum kümmern, ohne mit vollem Rechte verspottet zu werden? Hingegen wer einen Andern von einer beschwerlichen Mattigkeit der Glieder und von peinlichen Schmerzen befreit, der erwärbe sich einen großen Dank, und wenn der Weise von einem Tyrannen gezwungen wird, sich auf die Folter zu legen, so kann er nicht die gleiche Miene machen, wie wenn er ein Salbengefäß verloren hätte; sondern als einer der einen großen und schweren Kampf antritt, in welchem er sich einem Todfeinde, dem Schmerze, gegenübergestellt sieht, — so würde er alle Beweggründe der Tapferkeit und Ausdauer in sich erwecken, und mit diesen gewaffnet ging er hin, wie ich sagte, in jenes schwere und große Treffen. Sodann wollen wir nicht fragen, Was verdunkelt wird oder verschwindet, weil es von so wenigem Belang ist, oder darnach, Was zur ganzen Summe gehört. Eine von vielen Lüsten wird in jenem wollüstigen Leben verdunkelt. Aber so klein sie auch sey, so ist sie doch ein Theil jenes Lebens, das im Genusse besteht. Eine Münze wird unter Crösus Reichthum verdunkelt, und doch ist sie ein Theil seines Reichthums. Mag also auch Dasjenige, was wir naturgemäß nennen, in dem glückseligen Leben verdunkelt

Digitized by Google

werden, — wenn es nur ein Theil des glückseligen Lebens ist! —

13. Wenn es nun aber, worin wir übereinkommen müssen, einen natürlichen Trieb giebt, welcher das Naturgemäße begehrt, so muß man dieses Alles in der Berechnung zusammennehmen. Ist diese Summe einmal festgesetzt, dann werden sich bequem die Fragen untersuchen lassen über die Wichtigkeit der Dinge, über ihren Vorzug, wie er sich in jedem Falle zum glückseligen Leben verhalte, und selbst über die Verdunklung Dessen, was um seiner Geringfügigkeit willen kaum oder gar nicht bemerkt wird.

Wie aber Das, worin wir ganz gleicher Ansicht sind? Denn es kann wohl Niemand anders behaupten, als daß Dasjenige, worauf alle Dinge sich beziehen, bei allen Naturen*) etwas Aehnliches sey. Jenes aber ist das Höchste unter dem Begehrungswerthen. Denn jedes Wesen liebt sich selbst. Denn welches setzt jemals sich selbst hintan, oder einen Theil von sich, oder die Beschaffenheit und Wirksamkeit dieses Theils oder die Bewegung und den Stillstand von irgend etwas Naturgemäßen? Welches Wesen hat je seine ursprüngliche Einrichtung vergessen? Gewiß es giebt Keines, das nicht von Anfang bis zum Ende seine Eigenthümlichkeit beizubehalten suchte. Wie kam es nun, daß die Menschennatur es allein seyn sollte, welche den Menschen verließe, und des Körpers vergäße, welche das höchste Gut nicht in den ganzen Menschen, sondern in einen Theil des

*) Naturarum nach der Vulgata, die den einzig richtigen Sinn giebt, den Görenz durch die Conjektur naturalium gänzlich zerstört hat.

Digitized by Google

Menschen setzte? Und wie wird man, Was sie selbst sogar eingestehen, und Was allgemein angenommen ist, den Satz festhalten können, daß jenes Höchste, welches Gegenstand unsrer Untersuchung ist, bei allen Naturen *) ein Aehnliches sey. Denn nur dann wäre es ähnlich, wenn auch bei den übrigen Wesen für Jedes Dasjenige das Höchste wäre, was in jedem hervorragt. Ein Solches aber wäre das höchste Gut der Stoiker. Was trägst Du also Bedenken, die Grundtriebe der Natur anders zu bestimmen? Denn warum sagst Du, jedes lebendige Wesen habe von seiner Entstehung an eine Richtung zur Selbstliebe und ein Streben nach Selbsterhaltung? Warum sagst Du nicht vielmehr so, ein jedes lebendige Wesen habe eine Richtung nur gegen Dasjenige hin, was das Beste in ihm sey, und ein Streben, dieses allein zu bewahren; auch die übrigen Naturen seyen bloß für die Erhaltung Dessen, was in jedem das Beste sey, besorgt? Wie giebt es aber ein Bestes, wenn es außer ihm nichts Gutes giebt? Ist hingegen Anderes begehrungswerth, warum wird das Höchste unter dem Begehrungswerthen nicht aus dem Begehren der ganzen Summe desselben oder seiner meisten und richtigsten Theile gebildet? Wie z. B. Phidias eine Bildhauerarbeit nach ursprünglicher Idee anfangen und auch vollenden kann, wie er aber auch ein von einem Andern angefangenes Werk übernehmen und vollenden kann: so verhält es sich mit der Weisheit. Denn nicht sie selbst hat den Menschen erzeugt, sondern ihn

*) Mit dem Codex des Sigonius naturarum statt der Vulg. naturale.

Digitized by Google

als ein von der Natur angefangenes Werk übernommen. Auf diese [die Natur] schauend muß sie also das angefangene Werk wie eine Bildsäule vollenden. Wie hat nun die Natur den Menschen angefangen? und welches ist das Geschäft, welches das Werk der Weisheit? Was soll sie vollenden und vervollkommnen? Wenn Nichts an ihm ist, das vervollkommnet werden muß, als eine gewisse Thätigkeit des Geistes, d. h. die Vernunft, so muß nothwendig sein letzter Zweck seyn, das Leben der Tugend gemäß zu bilden. Denn die Vollendung der Vernunft ist die Tugend. Ist aber Das, was vervollkommnet werden muß, nur der Körper, so wird das Höchste seyn Gesundheit, Schmerzlosigkeit, Schönheit und das Uebrige. Nun aber handelt es sich vom höchsten Gute des Menschen.

14. Was stehen wir also an, mit Rücksicht auf seine Gesammtnatur zu untersuchen, was man [in ihr] als bewirkt anzusehen hat. Da es nämlich allgemein anerkannt ist, daß alle Leistungen und Geschäfte der Weisheit die Ausbildung des Menschen bezwecken, so bringen die Einen — damit Du nicht meinest, ich rede nur wider die Stoiker — solche Behauptungen vor, das höchste Gut bestehe in Dem, was nicht in unsrer Gewalt ist, wie wenn sie von einem gar nicht beseelten Wesen redeten; die Andern hingegen kümmern sich um nichts als um die Seele, als ob der Mensch keinen Körper hätte; da doch auch die Seele selbst kein gehaltloses Etwas, denn Dieß ist für mich undenkbar, sondern eine dem Körper analoge Natur hat, so daß sie selbst nicht mit der Tugend allein sich begnügt, sondern auch Schmerzlosigkeit begehrt. Darum verfahren beide Parteien

Digitized by Google

eben so, wie wenn sie die linke Seite wehrlos ließen, während sie die rechte vertheidigen, oder als ob sie, wie Herillus, selbst nur das Wissen der Seele umfaßten, die Thätigkeit derselben aber hintansetzten. Diese alle haben gleichsam eine verstümmelte Ansicht, indem sie Vieles auslassen, und nur Eins sich erwählen, das sie anerkennen. Diejenigen hingegen haben die vollkommene und vollständige Ansicht, welche bei der Untersuchung über das höchste Gut des Menschen keinen Theil sowohl der Seele als des Körpers ohne sorgsame Berücksichtigung gelassen haben. Ihr aber, mein Cato! blendet unsre Augen durch den Glanz der Tugend, weil, wie wir Alle gestehen, die Tugend die erhabenste und ausgezeichnetste Stelle im Menschen einnimmt, und weil wir den Weisen für ganz vollendet und vollkommen halten. Bei jedem lebendigen Wesen giebt es nämlich ein Höchstes und Bestes, wie z. B. bei Pferden und Hunden, die jedoch [daneben] schmerzfrei und gesund seyn müssen. So ist denn also bei dem Menschen Dasjenige, was bei ihm das Beste ist, d. i. die Tugend, das Maß jenes vollkommenen Zustandes. Ihr scheint mir daher den Gang und das Fortschreiten der Natur nicht gehörig zu beachten. Denn anders, als bei den Feldfrüchten, handelt sie bei dem Menschen, wenn sie ihn bis zum Vernunftzustand gebracht hat. Denn wenn sie jene vom Grashalm zur Aehre getrieben, so verläßt sie den Grashalm und hält ihn für Nichts. Bei dem Menschen hingegen fügt sie immer Etwas so hinzu, daß sie ihre ersten Gaben nicht hintansetzt. Daher hat sie den Sinnen die Vernunft zugegeben, und wenn die

Digitized by Google

Vernunftthätigkeit zu Stande gebracht ist, so verläßt sie doch die Sinne nicht. Wie wenn z. B. der Weinbau, dessen Aufgabe es ist, den möglichst besten Zustand des Weinstocks und aller seiner Theile zu bewirken, — doch wir wollen es so nehmen (denn wir dürfen, wie auch ihr, einen erdichteten Fall setzen, um die Sache deutlich zu machen): wenn also der Bau der Rebe von dem Weinstocke selbst besorgt werden könnte, so würde er, glaub' ich, alles Uebrige wollen, was zur Pflanzung des Weinstocks gehört, wie es sonst ist, sich selbst aber würde er allen Theilen des Weinstocks vorziehen, und Nichts für besser am Weinstock halten, als sich selbst. Ebenso sucht das sinnliche Bewußtseyn in seinem entwickelten Zustande zwar die Natur zu erhalten, aber sucht auch sich selbst zu erhalten. Ist aber die Vernunft noch zugezogen worden, so wird sie zu einer solchen Herrschaft erhoben, daß alle jene ersten Geschenke der Natur unter ihren Schutz gestellt werden. Daher entzieht sie sich der Pflege Dessen nicht, was sie beherrschen und dadurch das ganze Leben regieren soll. Ich kann mich daher über den Mangel an Folgerichtigkeit bei den Stoikern nicht genug wundern. Denn sie zählen das Begehrungsvermögen, welches sie ὁρμὴ nennen, eben so die Pflicht, ja selbst die Tugend zum Naturgemäßen. Wenn sie nun aber zum höchsten Gute kommen wollen, so überspringen sie Alles und lassen uns zwei Thätigkeiten statt einer Einzigen übrig. Das Eine nämlich sollen wir annehmen, das Andere begehren, statt daß sie Beides unter dem gleichen Zweckbegriff zusammenfassen sollten.

15. Ihr behauptet aber freilich, die Tugend könne nicht auf die Natur gegründet werden, wenn Dasjenige,

Digitized by Google

was außer der Tugend liegt, zum glückseligen Leben gehöre. Dieß ist aber gerade umgekehrt. Denn man kann die Tugend gar nicht in das System einführen, wenn nicht Alles, was sie wählt, und Alles, was sie abweiset, je zu einer Summe vereinigt wird. Denn wenn wir von diesem Allen ganz absehen, so fallen wir in Aristo's Fehler und Irrthümer, und vergessen, welche Grundlage wir der Tugend selbst gegeben haben. Wenn wir aber zwar nicht davon absehen, jedoch es in keine Beziehung zum höchsten Gute setzen, so sind wir nicht weit von der grundlosen Ansicht des Herillus entfernt. Denn wir müssen alsdann zwei verschiedene Lebenseinrichtungen treffen. Jener nämlich [Zeno] führt zwei abgesonderte höchste Güter auf, die doch, um wahr zu seyn, verbunden werden sollten. Nun aber werden sie so gesondert, daß es getrennte Güter sind, und Dieß ist das Allerverkehrteste. Also findet das Gegentheil eurer Behauptung Statt. Denn die Tugend kann auf keine Weise begründet werden, wenn sie nicht die ersten Geschenke der Natur, als zu einem Ganzen gehörig, festhält. Denn die Aufgabe war, eine Tugend zu bestimmen, nicht welche die Natur [des Menschen] verließe, sondern sie zu erhalten suchte. Jene aber, wie sie euch beliebt, hält nur einen gewissen Theil fest, die übrigen aber verläßt sie. Und könnte die Einrichtung des Menschen selbst reden, so würde sie sagen: ihre erste Ahnung gleichsam von Begehren sey gewesen, sich in dem ursprünglichen Zustande der menschlichen Natur zu erhalten. Wir haben aber bisher noch nicht genug erörtert, welches das Hauptbestreben der Natur sey? Es soll also erörtert werden. Wie können wir nun dasselbe

Digitized by Google

anders auffassen, als auf diese Weise, daß kein Theil der Natur hintangesetzt werden solle? Wenn in dieser gar nichts Andres ist, als Vernunft, dann mag immerhin in der Tugend allein das höchste Gut bestehen. Wenn es an ihr aber auch einen Körper giebt, so wird wohl gar jene Entwicklung der Natur die Wirkung haben, daß wir Dasjenige, was wir vor der Erklärung festhielten, nun verlassen! Also naturgemäß leben, heißt, von von der Natur abweichen! Wie gewisse Philosophen, nachdem sie, von der Sinnlichkeit ausgehend, größere und herrlichere Dinge gesehen hatten, sich von der Sinnlichkeit abwendeten: so haben Jene, nachdem sie von dem Begehren ausgehend, die Schönheit der Tugend erblickt hatten, Alles, was sie außer der Tugend selbst gesehen, weggeworfen, und vergessen, wie die ganze Natur in Rücksicht auf das Begehrungswerthe, einen so weiten Umfang habe, daß sie sich von den ersten bis zu den äußersten Punkten erstrecke, und sie merken nicht, daß sie die Grundlage jener bewundernswerthen Schönheit untergraben.

16. Daher haben nach meiner Ansicht alle Diejenigen Unrecht, welche das höchste Gut in ein sittlich-gutes Leben setzten. Der Eine jedoch mehr, als der Andere, — am meisten freilich Pyrrho, welcher nach Feststellung der Tugend gar nichts weiteres Begehrenswerthe mehr übrig läßt; hernach Aristo, welcher es nicht wagte, Nichts übrig zu lassen, sondern Beweggründe geltend machte, um welcher willen der Weise Etwas begehren könne, [aber nur] Was ihm immer in den Sinn komme und ihm gleichsam auf dem

Digitized by Google

Wege begegne. Dieser ist insofern besser, als Pyrrho, als er doch Eine Gattung des Begehrens einräumte, aber verkehrter, als die Andern, weil er ganz von der Natur abwich. Die Stoiker aber sind Diesen insofern ähnlich, als sie das höchste Gut allein in die Tugend setzen. Sofern sie aber einen Ausgangspunkt für die Pflicht suchen, thun sie besser, als Pyrrho. Insofern sie jene [naturgemäßen] Dinge nicht willkührlich annehmen, übertreffen sie Aristo. Sofern sie aber Dasjenige, was sie naturgemäß und um sein selbst willen annehmungswerth nennen, dem höchsten Gute nicht beifügen, werden sie von der Natur abtrünnig, und sind gewissermaßen dem Aristo nicht unähnlich. Dieser nämlich ersann — ich weiß nicht was für in den Weg kommende Dinge; jene aber nehmen zwar die ersten Geschenke der Natur in ihr Systeme auf, trennen sie aber vom höchsten Gut und von dem Inbegriff des Guten. Indem sie nun dieselben unter die vorgezogenen Dinge zählen, um eine Wahl Statt finden zu lassen, so haben sie das Ansehen, als folgten sie der Natur. Sofern sie aber dieselben von Dem, was die Glückseligkeit des Lebens bewirkt, ausschließen, weichen sie wieder von der Natur ab.

Im Bisherigen nun habe ich gezeigt, warum Zeno keinen Grund hatte, von seinen Vorgängern abzuweichen. Jetzt wollen wir das Uebrige betrachten, wenn Du in Bezug auf das Bisherige Nichts vorbringen willst, mein Cato! oder wenn ich nicht schon zu lange gesprochen habe. Gewiß Keines von Beiden, sagte er. Denn ich wünsche, daß Du diese Untersuchung vollendest, und Dein Vortrag kann mir nicht zu lang vorkommen. Recht gut, sagte ich. Denn

Digitized by Google

Was kann mir erwünschter seyn, als mit Cato, dem Muster aller Tugenden, über die Tugenden zu sprechen? Zuvörderst aber siehe zu, ob ihr nicht euren wichtigsten Satz, welcher oben an in eurem Systeme steht, das Sittlich-Gute sey allein ein Gut, und ein sittlich-gutes Leben sey das höchste Gut, mit Allen, welche das höchste Gut in die Tugend allein setzen, gemein haben werdet, und wenn ihr behauptet, die Tugend könne nicht gedacht werden, wenn man etwas Anderes als das Sittlich-Gute geltend mache, so wird Das auch von den eben genannten Männern gesagt werden. Meines Bedünkens wäre es aber angemessener gewesen, wenn Zeno im Streite mit Polemo, aus dessen Lehre er den Satz von den ersten Geschenken der Natur angenommen hatte, von gemeinschaftlichen Grundsätzen ausgehend, sich bedacht hätte, wo er zuerst festen Fuß fassen solle und worin die Veranlassung zum Streite liege, statt sich auf die Seite Derer zu stellen, welche nicht einmal die Ableitung ihrer höchsten Güter von der Natur behaupteten, — und sich der nämlichen Beweise, wie diese und der nämlichen Sätze zu bedienen.

17. Am meisten aber mißfällt mir Dieß, daß, nachdem ihr eurer Meinung nach erwiesen habt, das Sittlich-Gute sey allein ein Gut, ihr dann wiederum behauptet, man müsse gewisse ursprüngliche, der Natur entsprechende Gegenstände des Begehrens festsetzen, aus deren Wahl die Tugend entspringen könne. Denn nicht von einer Wahl solltet ihr die Tugend abhängig machen, so daß Dasjenige, was das höchste Gut [für euch] war, noch etwas Anderes sich verschaffen müsse. Denn Alles, was man annehmen,

Digitized by Google

auslesen oder wählen muß, soll in der Summe des Gutes enthalten seyn, so daß Derjenige, welcher es erlangt hat, nichts Weiteres begehren darf. Siehst Du, wie klar es ist, was Diejenigen, welche das höchste Gut in die Lust setzen, thun oder nicht thun müssen? Wie Niemand zweifeln kann, worauf alle ihre Pflichten sich beziehen, was sie anstreben, was sie fliehen sollen? Ebenso angenommen sey das höchste Gut, welches ich vertheidige. Sogleich zeigt es sich, was es für Pflichten, was es für Handlungen gebe. Ihr aber, die ihr keinen andern Zweck habt, als das Sittlich-Rechte und Gute, könnet keinen Ausgangspunct für Pflicht und Handeln finden. Da also Alle diesen suchen, und sowohl Diejenigen, welche behaupten, sie folgen Dem, was ihnen gerade in den Weg komme, oder sich zufällig darbiete, als auch ihr: so kehret zur Natur zurück. Allein die Natur könnte euch alle mit Recht antworten: es sey nicht der Wahrheit gemäß, die Anfänge des Handelns von ihr, das Ziel der Glückseligkeit aber anderswoher abzuleiten, denn es gebe nur Eine richtige Ansicht, in welcher sowohl die Anfänge des Handelns, als auch das höchste Gut zusammengefaßt werden; und wie Aristo's Behauptung, daß es keinen Unterschied unter den Dingen gebe, und daß in Allem, außer der Tugend und dem Laster, völlige Gleichheit Statt finde, verworfen worden sey, so irre auch Zeno, wenn er behaupte, daß in nichts Anderem, als in der Tugend auch nur das geringste Gewicht in Beziehung auf die Erlangung des höchsten Guts zu finden sey; er irre ferner, wenn er, während ein solches Ding auf das selige Leben keinen Einfluß haben soll, doch behaupte, daß in diesen Sachen ein gewisser Ein-

Digitized by Google

fluß auf das Begehren der Dinge enthalten sey; gleich als ob dieses Begehren sich nicht auf die Erlangung des höchsten Gutes bezöge! Was reimt sich aber weniger, als daß sie, wie sie sagen, erst nachdem sie das höchste Gut erkannt haben, zur Natur zurückkehren, um aus ihr den Anfang des Handelns, d. h. der Pflicht, abzuleiten? Denn nicht die Natur des Handelns oder der Pflicht treibt uns an, das Naturgemäße zu begehren, sondern das Begehren und Handeln wird durch diese in Bewegung gesetzt.

18. Jetzt komme ich auf Deine kurzen Sätze, welche nach Deinem Ausdruck Folgesätze sind, und zuvörderst auf jenen, dem Keiner an Kürze gleichkommt: alles Gute ist lobenswerth; alles Lobenswerthe aber ist sittlich-gut, folglich ist alles Gute sittlich-gut. O bleierner Dolch! Denn wer wird Dir das Erste zugestehen? Ist aber Dieses zugestanden, so hat man das Zweite nicht nöthig. Denn wenn alles Gute lobenswerth ist, so ist auch alles Gute sittlich-gut. Wer wird Dir also Dieß einräumen, außer Pyrrho, Aristo und Aehnliche, welche Dir nicht gefallen? Aristoteles, Xenocrates, und jene ganze Schule wird es nicht zugestehen. Denn Diese behaupten, Gesundheit, Körperkraft, Reichthum, Ruhm und Vieles Andere seyen Güter; daß sie aber lobenswerth seyen, läugnen sie. Diese übrigens glauben, das höchste Gut bestehe nicht in der Tugend allein, jedoch so, daß sie gleichwohl die Tugend Allem vorziehen. Was, meinst Du, werden erst Diejenigen thun, welche die Tugend ganz vom höchsten Gute trennten, Epicur, Hieronymus, und sogar Diejenigen, welche das höchste Gut des Carneades vertheidigen wollen? Vollends wie werden Calliphо oder

Digitized by Google

Diodor Dir Dieses zugeben können, da sie zur Tugend etwas Anderes hinzusetzen, was nicht in diese Classe gehört? Es beliebt Dir also, mein Cato! aus Voraussetzungen, welche man Dir nicht zugiebt, Schlüsse zu ziehen, welche Du willst. Ferner jener Kettenschluß — (eine Art von Schlüssen, die ihr für das Fehlerhafteste haltet), — was gut sey, sey wünschenswerth, was wünschenswerth, sey begehrungswerth, was begehrungswerth, sey lobenswürdig, und so fort die übrigen Glieder — doch hier halte ich inne. Denn auf gleiche Weise wird Dir Niemand zugeben, Was begehrungswerth sey, sey lobenswürdig. Und jener Satz von ihnen vollends ist gar kein Folgesatz, sondern ohne alle Schärfe, nämlich: ein glückseliges Leben sey werth, daß man sich desselben rühme, weil es ohne Tugend Niemand gelingen könne, sich mit Recht zu rühmen. Polemo wird Dies dem Zeno zugeben, wie auch sein Lehrer*) und jene ganze Schule und die Andern, welche die Tugend zwar Allem vorziehen, ihr aber doch in der Bestimmung des höchsten Gutes einen Zusatz geben. Wenn nämlich die Tugend verdient, daß man sich ihrer rühme, wie sie es wirklich verdient und wenn sie einen unaussprechlichen Vorzug vor Allem Andern hat, so kann auch Derjenige glückselig seyn, welcher die Tugend allein besitzt, während ihm das Uebrige abgeht, und doch wird er Dir nicht zugeben, daß es kein Gut außer der Tugend gebe. Jene aber, welche ein höchstes Gut ohne Tugend haben, werden vielleicht nicht einmal zugeben, daß das glückselige Leben Etwas enthalte, dessen man sich mit Recht rühmen könne. Wiewohl sie so-

*) Xenocrates.

Digitized by Google

gar: die Lüste manchmal als etwas Ruhmwürdiges vorstellen.

19. Du siehst also, daß Du entweder Voraussetzungen machst, welche man Dir nicht einräumt, oder welche, wenn man sie Dir auch einräumt, Dich nichts nützen. Mir meines Orts würde es bei allen jenen Schlüssen der Würde der Philosophie und der unsrigen angemessen dünken, wenn unser Leben, unsre Entschließungen und Gesinnungen, nicht unsre Worte, verbessert würden, namentlich bei einer Untersuchung über das höchste Gut. Denn wer kann wohl, wenn er jene kurzen und spitzen Sätze gehört hat, an welchen Du Deine Lust zu haben versicherst, von seiner Ansicht abgehen? Denn wenn man erwartungsvoll und begierig ist, zu hören, warum der Schmerz kein Uebel sey, so sagen sie: Schmerzen zu haben, sey hart, beschwerlich, verhaßt, gegen die Natur und schwer zu ertragen; weil aber bei dem Schmerz kein Betrug, keine Schlechtigkeit, keine Bosheit, keine Schuld, nichts Unsittliches sey, so sey er kein Uebel. Wer Dieß und Aehnliches hört, wird, wenn er auch nicht lachen muß, doch nicht mit größerer Standhaftigkeit zur Ertragung des Schmerzes weggehen, als er gekommen war. Du hingegen behauptest, Niemand könne tapfer seyn, welcher den Schmerz für ein Uebel hält. Warum sollte er tapferer seyn, wenn er jene Empfindung nach Deinem eigenen Geständniß für unangenehm und kaum erträglich hält? Denn aus den Sachen, nicht aus den Worten entsteht die Furchtsamkeit. Weiter sagst Du, wenn Ein Buchstabe verrückt werde, so werde das ganze System zusammenfallen. Dünkt es Dich nun, ich verrücke einen Buchstaben oder [nicht vielmehr] ganze Blätter?

Digitized by Google

Denn mag immerhin bei Jenen, was Du gelobt hast, eine strenge Ordnung herrschen, und Alles unter sich einstimmend und zusammenhängend seyn, — denn Dieß sagtest Du —: so dürfen wir doch diesen Sätzen nicht folgen, wenn sie, von falschen Grundsätzen ausgehend, mit sich selbst übereinstimmen, und von der Annahme nicht abweichen. Dein Zeno nun ist in seiner Grundbestimmung von der Natur abgewichen, und da er das höchste Gut in den geistigen Vorzug, welchen wir Tugend nennen, gesetzt und behauptet hatte, es gebe kein anderes Gut, als das Sittlich-Gute, und die Tugend könne nicht bestehen, wenn es in den übrigen Dingen Etwas gebe, was, eines gegen das andere gehalten, besser oder schlechter wäre, so hat er nach diesen Voraussetzungen durchaus folgerichtig weiter geschlossen. Da hast Du Recht, ich kann es nicht läugnen. Aber die abgeleiteten Sätze sind so falsch, daß die Vordersätze nicht wahr seyn können. Denn man lehrt uns, wie Du weißt, in der Dialektik, wenn die Folgesätze falsch seyen, so sey die Voraussetzung selbst falsch. Daher jener Schluß, welcher nicht nur wahr, sondern auch so einleuchtend ist, daß die Dialektiker nicht einmal einen Grund anführen zu müssen glaubten: „wenn Jenes, so ist Dieses. Nun ist aber Dieses nicht, folglich auch Jenes nicht.“ So werden mit Aufhebung eurer Folgesätze auch die Vordersätze aufgehoben. Die Folgesätze nun: alle Unweisen seyen in gleichem Grade unglückselig, alle Weisen seyen im höchsten Grade glückselig, alle guten Handlungen seyen einander gleich, eben so alle schlechten, — diese Sätze scheinen zwar anfangs erhaben, bei genauer Ueberlegung aber empfehlen sie sich nicht. Denn das Gefühl eines Jeden, die Natur der

Digitized by Google

Sachen und die Wahrheit selbst rief gewissermaßen überlaut, sie könne unmöglich glauben, daß unter Dem, was Zeno ausgleiche, kein Unterschied Statt finde.

20. Nachher fing jener Dein schlauer Pöner, denn Du weißt, daß die Citiëer,*) Deine Clienten, aus Phönicien abstammen, — der scharfsinnige Mann also, weil er bei dem Widerspruche der Natur seine Sache nicht durchfechten konnte, fing an, die Worte zu drehen. Zuerst räumte er Dem, was wir gut nennen, ein, daß man es für angemessen, geschickt, der Natur entsprechend halten dürfe, und er fing an, zu gestehen, es passe doch mehr für den Weisen, d. h. den höchst glückseligen Mann, wenn er auch Dasjenige habe, was er kein Gut zu nennen wagt. Er gibt auch zu, die Natur selbst habe es uns zum Nutzen geliehen, und läugnet, daß Plato, wenn er nicht weise sey, im gleichen Fall, wie der Tyrann Dionys, sich befinde. Für diesen sey der Tod das Beste, weil alle Hoffnung auf Weisheit bei ihm vergebens sey, für jenen aber wegen dieser Hoffnung das Leben. Pflichtwidrige Handlungen aber seyen zum Theil erträglich, zum Theil ganz unerträglich, weil die einen mehrere, die andern wenigere Forderungen der Pflicht bei Seite setzen. Ferner einige Thoren seyen der Art, daß sie auf keinem Wege zur Weisheit kommen können, andere hingegen wären im Stande, wenn es ihnen Ernst wäre, die Weisheit zu erlangen. Hier drückte er sich anders aus, als alle übrigen, er dachte aber das Nämliche, wie die Andern. Aber auch

*) Cittium, heutzutage Chitti, Stadt auf der Südseite der Insel Cypern.

Digitized by Google

der Werth von Dem, was nach seiner Behauptung kein Gut ist, galt ihm ebensoviel, als Denen, welche diese Dinge Güter nannten. Was für einen Zweck hatte er also bei jener Aenderung? Zum wenigsten hätte er von dem Gewichte Etwas abziehen, und jenen Dingen einen etwas geringeren Werth beilegen sollen, als die Peripatetiker, damit es das Ansehen gehabt hätte, als sey nicht nur sein Ausdruck, sondenn auch sein Gedanke verschieden. Wie? was sagt ihr von dem glückseligen Leben selbst, auf welches sich Alles bezieht? Ihr behauptet, es sey nicht Dasjenige, welches mit Allem, was die Natur begehre, angefüllt sey, und ihr setzet es ganz in die Tugend. Und da jeder Streit entweder über die Sache oder über den Ausdruck geführt wird, so entsteht derselbe über Beides, wenn man entweder mit der Sache unbekannt ist, oder sich im Ausdruck irrt. Ist aber Keines von Beiden der Fall, so muß man sich bemühen, die gewöhnlichsten und angemessensten Worte, d. h. solche, welche die Sache erläutern, zu gebrauchen. Ist es nun zu bezweifeln, daß die Vorgänger, wenn sie in der Sache selbst sich nicht irren, die passenderen Ausdrücke gebrauchen? Laß uns also ihre Ansichten untersuchen, dann wollen wir zu den Ausdrücken zurückkommen.

21. Sie sagen, die begehrende Thätigkeit werde im Gemüthe angeregt, wenn ihm Etwas naturgemäß zu seyn scheine; alles Naturgemäße verdiene in gewissem Grade geschätzt zu werden, und man müsse es jedesmal nach dem Maße seines eigenthümlichen Werthes schätzen; das Naturgemäße enthalte theils Nichts, was jene schon oft erwähnte begehrende Thätigkeit anrege, und solche Dinge nenne man weder sittlich-gut, noch lobenswerth; theils bewirke es bei

Digitized by Google

jedem lebendigem Wesen eine Lust, bei dem Menschen aber auch eine Thätigkeit der Vernunft. Was nun aus diesem zusammengesetzt sey, das sey sittlich-gut, schön und lobenswerth. Jene zuvor genannten Dinge hingegen heißen natürliche, und diese in Verbindung mit dem Sittlich-Guten vollenden das selige Leben. Unter allen jenen Vortheilen aber, (welchen Diejenige, die sie Güter nennen, keinen größeren Werth beilegen, als Zeno, welcher ihnen dieß abspricht) habe das Sittlich-Gute und Lobenswerthe bei weitem den größten Vorzug. Jedoch, wenn die Wahl zwischen zwei sittlich-guten Zuständen obschwebe, wovon der eine mit Gesundheit, der andere hingegen mit Krankheit verbunden sey, so leide es keinen Zweifel, zu welchem von Beiden uns die Natur selbst hinführen werde. Gleichwohl sey die Macht der Tugend so groß, und sie übertreffe alle andere Dinge so sehr an innerem Werth, daß sie weder durch irgend eine Marter, noch durch eine Belohnung von Dem, was sie für recht erklärt habe, abwendig gemacht werden könne, und Alles, was hart, schwer und unglücklich scheine, könne durch die Tugenden, womit uns die Natur ausgestattet habe, verwischt werden. Jene [naturgemäßen Dinge] seyen zwar nichts Kleines und nicht gering zu schätzen, — denn wie könnte sonst die Tugend einen so großen Werth haben? *) sondern die wahre Ansicht sey diese, daß die Vollendung eines glückseligen Lebens oder des Gegentheils nicht von jenen Dingen abhänge. Kurz, — Was Zeno schätzenswerth, annehmungswerth, naturgemäß nannte, das nennen Jene ein Gut, und

*) Görenz hat durch eine irrige Erklärung den Sinn dieser einfachen Stelle ganz verwirrt.

Digitized by Google

ein glückseliges Leben heißen sie Dasjenige, welches im Genusse der meisten oder wichtigsten der genannten Dinge besteht. Zeno hingegen nennt Dasjenige allein ein Gut, was seine besondere und eigenthümliche Gestalt hat, um deren willen es begehrungswerth ist, und ein glückseliges Leben ist ihm nur das Leben in der Tugend.

22. Sollen wir über die Sache streiten, so kann ich mit Dir, mein Cato, nicht uneins seyn. Denn in keinem Punkte ist Deine Ansicht von der meinigen verschieden, — sobald wir nur mit veränderten Worten die Sachen selbst vergleichen. Auch Dieß sah jener wohl ein, aber er hatte ein Wohlgefallen an prächtigen und glänzenden Worten. Verstände er Das, was er sagt, so, wie die Worte lauten, was für ein Unterschied wäre zwischen ihm und Pyrrho oder Aristo? Wenn ihm aber diese nicht zusagten, warum hatte er nöthig, von Denjenigen, mit welchen er in der Sache übereinstimmte, in den Worten abzuweichen? Wie? Wenn jene Schüler Plato's und ihre der Reihe nach folgenden Zuhörer wieder auflebten, und so mit Dir sprächen: „Wir, mein Cato, als wir Dich, den eifrigsten Freund der Philosophie, den gerechtesten Mann, den besten Richter, den gewissenhaftesten Zeugen hörten, — wir wunderten uns, warum Du wohl den Vorzug vor uns den Stoikern gebest, die doch über die Güter und Uebel die nämliche Ansicht haben, welche Zeno von diesem Polemo hier gehört hatte, die aber Ausdrücke gebrauchen, welche beim ersten Anblicke Bewunderung, bei genauerem Eingehen in die Sache hingegen Lachen erregen. Du aber nun, wenn Du jener Ansicht beitrittst, warum hast Du sie nicht mit den eigentlichen

Digitized by Google

Worten durchgeführt? Wenn aber der Name eines Vorgängers Etwas bei Dir galt, was hast Du uns allen und selbst einem Plato jenen unbekannten Menschen vorgezogen? zumal da Du im Staate ein Mann von Gewicht seyn willst, und wir vorzüglich Dich ausrüsten und Dir Anleitung geben könnten, ihn zu Deiner größten Ehre zu schirmen. Denn Wir haben jene Untersuchungen angestellt, Wir haben die Begriffe bestimmt, die Merkmale bezeichnet, die Regeln aufgestellt und so haben wir auch die Regierungen aller Staaten, die Formen der Staatsverwaltung, die Verfassungen, Veränderungen, auch die Gesetze, Einrichtungen und Gewohnheiten der bürgerlichen Gesellschafts-Verfassung beschrieben. Und wie Vieles hättest Du auch für die Beredsamkeit, welche selbst den Oberhäuptern des Staats zur größten Ehre gereicht, und welche, wie wir hören, ein besonderer Vorzug von Dir ist, aus den Denkmalen unseres Geistes gewinnen können!" Wenn sie also reden würden, was würdest Du wohl solchen Männern antworten? „Ich würde Dich bitten, sagte er, daß Du, der Du ihnen diese Rede in den Mund gelegt hast, auf gleiche Weise auch für mich sprächest, oder vielmehr, daß Du mir ein wenig Zeit ließest, ihnen zu antworten, wenn ich nicht lieber Dich jetzt hören, ihnen jedoch ein andermal antworten wollte, dann nämlich, wann ich Dir antworten werde."

23. Nun aber, wenn Du nach der Wahrheit antworten wolltest, mein Cato, so müßtest Du sagen: den Werth von so geistvollen und so angesehenen Männern wollest Du nicht bestreiten, sondern Du habest gefunden, daß die Stoiker diejenigen Gegenstände, von welchen jene wegen der Ent-

Digitized by Google

fernung ihrer Zeit keine deutliche Vorstellung gehabt haben, gründlich erforscht und in den nämlichen Materien sich nicht nur scharfsinniger ausgedrückt, sondern auch die Ideen mit mehr Ernst und Männlichkeit aufgefaßt haben. Denn sie behaupten zuerst, eine gute Gesundheit dürfe kein Gegenstand des Begehrens, sondern des Erwählens seyn, — nicht, weil die Gesundheit ein Gut, sondern weil sie in gewissem Grade schätzenswerth sey. — (Aber doch legen ihr Jene keinen größeren Werth bei, welche kein Bedenken tragen, sie ein Gut zu nennen!) — Das aber sey dir unerträglich gewesen, daß jene alten — um mich so auszudrücken — Langbärte, wie wir [Römer] unsre Alten nennen, der Meinung waren, ein Tugendhafter, wenn er zugleich gesund sey, in gutem Rufe stehe, und sich im Wohlstand befinde, führe ein wünschenswürdigeres, besseres und begehrenswertheres Leben, als Derjenige, welchen bei gleicher Rechtschaffenheit, wie des Ennius Alcmäon,

Verbannung, Krankheit, Mangel hart bedrängt. —

Jene Alten haben also die minder scharfsinnige Meinung, jenes Leben sey wünschenswerther, vorzüglicher, glückseliger. Die Stoiker hingegen urtheilen, es verdiene nur bei einer Wahl den Vorzug, nicht als ob dieses Leben glückseliger wäre, sondern weil es naturgemäßer sey; und alle nicht Weise seyen gleich unglückselig. Die Stoiker freilich haben die Entdeckung gemacht (jenen Früheren aber war es entgangen), und angenommen, daß Menschen, welche sich durch Verbrechen und die verruchtesten Mordthaten befleckt haben, um Nichts unglücklicher seyen, als Diejenigen, welche

Digitized by Google

bei einem reinen und unbefleckten Leben jene vollkommene Weisheit noch nicht erlangt haben.

Und hier nun brachtest Du jene gewohnten Vergleichungen der Stoiker von ganz unvergleichbaren Dingen vor. Denn Wer weiß nicht, daß, wenn Mehrere aus der Tiefe auftauchen wollen, Diejenigen zwar dem Aufathmen näher sind, welche sich schon der Oberfläche des Wassers nähern, daß sie aber ebensowenig aufathmen können, als Diejenigen, welche noch in der Tiefe sind? Also nützt es Nichts, vorwärts zu kommen und weiter zu schreiten in der Tugend, sondern ehe der Mensch sie erreicht hat, ist er der Unglückseligste, — weil es im Wasser Nichts nützt: und weil junge Hunde, welche schon auf dem Punkte sind, die Augen zu öffnen, ebensowohl blind sind, als die so eben Geborenen, so muß auch Plato darum, weil er die Weisheit noch nicht geschaut hat, eben so blind am Geiste gewesen seyn, als Phalaris!

24. Das sind keine vergleichbaren Dinge, mein Cato! denn Du magst in jenen verglichenen Dingen noch so weit vorwärts kommen, so bleibt doch Dasjenige, wovon Du Dich entfernen willst, immer im gleichen Stande, bis Du ihm entnommen bist. Denn Jener athmet nicht auf, ehe er aufgetaucht hat, und die jungen Hunde sind vor dem Oeffnen der Augen ebenso blind, als wenn sie immer in diesem Zustande seyn würden. Vergleichbar ist dagegen Folgendes. Einer leidet an Schwäche der Sehkraft; ein Anderer ist körperlich entkräftet; diese werden durch Heilmittel von Tag zu Tag mehr von ihren Uebeln befreit; der Eine wird täglich kräftiger, der Andere sieht schärfer. Diesen sind Alle, welche nach Tugend streben, ähnlich; sie werden allmählig

Digitized by Google

freier von Fehlern, freier von Irrthümern: — außer Du glaubtest etwa, der Vater Tiberius Gracchus sey nicht glückseliger gewesen, als Tiberius, der Sohn, da der Eine auf die Befestigung, der Andere auf den Umsturz des Staates hinarbeitete. Und doch war Jener nicht weise. — Ei! wer kann denn Dieß seyn? oder wann? wo? woher? — Aber weil er nach Lob und Ehre strebte, so hatte er große Fortschritte in der Tugend gemacht. Eine weitere Vergleichung will ich zwischen Deinem Großvater Drusus und Cajus Gracchus, welcher so ziemlich sein Zeitgenosse war, anstellen. Die Wunden, welche dieser dem Staate schlug, heilte Jener. Wenn Nichts die Menschen so unglücklich macht, als Verletzung der heiligsten Pflichten und als Verbrechen, so ist doch, selbst unter der Voraussetzung, daß alle Thoren unglücklich sind, wie sie es allerdings sind, Derjenige, welcher für das Wohl des Vaterlandes sorgt, nicht in gleichem Grade elend, wie Derjenige, welcher seinen Untergang wünscht. Ein bedeutender Fortschritt zur Tugend enthält also eine bedeutende Verminderung der sittlichen Fehler. Eure Leute hingegen geben einen Fortschritt in der Tugend zu, läugnen aber die Verminderung der sittlichen Fehler. Allein es ist der Mühe werth, zu betrachten, auf welchen Beweis sich so scharfsinnige Leute, um Dieß zu erhärten, stützen. Nur wenn eine Kunst, sagt er [Zeno], ihrem Umfang nach eines Wachsthums fähig ist, so kann auch das Gegentheil derselben, seinem Umfang nach, einen Zuwachs erhalten. Die Tugend kann nun aber ihrem Umfang nach keinen Zuwachs erhalten; folglich können auch die sittlichen Fehler, welche das Gegentheil der Tugenden sind, nicht zunehmen. — Werden nun nicht in aller

Digitized by Google

Welt zweifelhafte Sätze durch unbestreitbare aufgehellt, und vielmehr unbestreitbare durch zweifelhafte aufgehoben? Nun aber ist Das doch unbestreitbar, daß sittliche Fehler bei dem Einen größer sind, als bei dem andern. Das aber ist zweifelhaft, ob Dasjenige, was ihr das höchste Gut nennet, irgend eines Zuwachses fähig sey. Ihr hingegen waget es, unbestreitbare Sätze durch zweifelhafte aufzuheben, statt daß ihr die zweifelhaften durch unbestreitbare aufhellen solltet. Daher werdet ihr stets in dem Schlusse, den ich so eben gemacht habe, hängen bleiben. Denn wenn sittliche Fehler um deßwillen bei dem Einen nicht größer sind, als bei dem Andern, weil auch das höchste Gut, welches ihr aufstellet, keinen Zuwachs erhalten kann, so müsset ihr, da es unbestreitbar ist, daß die sittlichen Fehler nicht bei Allen gleich sind, ein anderes höchstes Gut aufstellen. Daran nämlich müssen wir festhalten, daß, wenn ein Folgesatz falsch ist, der Satz, aus welchem er gefolgert wird, nicht wahr seyn könne.

25. Was ist nun die Ursache davon, daß ihr in solche Enge getrieben werdet? Die prahlerische Ruhmsucht in der Bestimmung des höchsten Gutes. Denn wenn es als zuverläßig behauptet wird, das Sittlich-Gute sey allein ein Gut, so wird die Sorge für die Gesundheit, der Fleiß im Hauswesen, die Verwaltung des Staats, die Ordnung in Führung der Geschäfte, jede Pflicht des Lebens aufgehoben; ja endlich muß das Sittlich-Gute selbst, welches ihr zum einzigen Angelpunkt machet, aufgehoben werden. Dieß zeigt Chrysipp mit der größten Sorgfalt gegen Aristo. Aus dieser Verlegenheit sind jene arglistigen Trugrednereien, wie sie Attius nennt, entstanden. Weil nämlich die Weisheit

Digitized by Google

keinen Boden hatte, auf welchem sie festen Fuß fassen konnte, da alle Pflichten aufgehoben waren, — die Pflichten wurden aber aufgehoben, weil man überall keine Wahl und keinen Unterschied übrig ließ; denn wo könnte noch eine Pflicht Statt finden, wenn Alles gleich gemacht und das Eine vom Andern in Nichts verschieden war? — so sind aus diesen Schwierigkeiten jene Behauptungen entstanden, die noch schlimmer sind, als die des Aristo. Die letztern sind nämlich wenigstens offen und klar, die eurigen hingegen sind unredlich. Denn frage Aristo, ob er z. B. Schmerzlosigkeit, Reichthum, Gesundheit für Güter halte? Er wird es wohl verneinen. Ferner: ob ihm das Gegentheil hiervon ein Uebel dünke? — Eben so wenig. Frage nun den Zeno; seine Antwort wird wohl Wort für Wort die gleiche seyn. Fragen wir dann Beide erstaunt, wie wir leben können, wenn wir es für gleichgültig halten, ob wir gesund oder krank, ob wir von Schmerzen frei seyen, oder davon gequält werden, ob wir im Stande seyen, Kälte und Hunger abzuwehren oder nicht. Du wirst [dennoch] herrlich und trefflich leben, sagt Aristo, wenn Du thust, was Dir gut dünkt, Du wirst Dich über Nichts bekümmern, Nichts leidenschaftlich begehren, und Nichts fürchten. Wie dagegen Zeno? Solche Sätze, sagt er, seyen Mißgeburten, und auf diese Weise könne man durchaus nicht leben, sondern es sey [freilich] zwischen Tugend und Laster ein überaus großer, und ich weiß nicht, was für ein unendlicher Unterschied; unter den übrigen Dingen hingegen sey gar kein Unterschied. Zugleich sagt er ferner: — höre das Weitere, und halte das Lachen, wenn Du kannst! — jene Mitteldinge, unter welchen kein Unterschied

Digitized by Google

schied ist, sind gleichwohl von der Art, daß man einige von ihnen wählen, andere verwerfen, andere überall nicht beachten, d. h. daß man einige wollen, andere nicht wollen, um andere sich nicht bekümmern muß. Allein so eben hattest Du gesagt, es sey unter ihnen kein Unterschied. Auch jetzt noch, wird er sagen, behaupte ich Dasselbe, aber [nur] in Beziehung auf Tugend und Laster, sage ich, sey kein Unterschied.

26. Wer hat ums Himmels willen Dieß nicht gewußt? Doch laß uns hören! Jene Dinge, sagt er, welche Du genannt, Gesundheit, Reichthum, Schmerzlosigkeit, nenne ich nicht Güter, sondern ich will sie griechisch προηγμένα, lateinisch aber producta, vorangestellte, jedoch lieber praeposita, vorgezogen, oder praecipua, vorzügliche, (so ist's erträglicher und nicht so hart): jene Dinge aber, Krankheit, Armuth, Schmerz, nenne ich nicht Uebel, sondern, wenn Du willst, rejectanea, verwerfliche, daher sage ich von den ersteren, ich begehre sie nicht, sondern wähle sie, ich wünsche sie nicht, sondern nehme sie, — von den entgegengesetzten aber, ich entfliehe ihnen nicht, sondern ich scheide sie gleichsam aus. Was sagt nun aber Aristoteles und die übrigen Schüler des Plato? Sie nennen, sagen sie, alles Naturgemäße ein Gut, das Gegentheil aber ein Uebel. Siehst Du also, daß Dein Zeno mit Aristo in den Worten übereinkommt, in der Sache aber von ihm abweicht, dagegen mit Aristoteles und Jenen in der Sache zusammenstimmt, in den Worten aber von ihnen abgeht? Warum sollten wir nun nicht lieber, da wir in der Sache übereinstimmen, die gewöhnlichen Worte gebrauchen? Oder er beweise mir, daß ich bereitwilliger sey,

Digitized by Google

das Geld zu verachten, wenn ich es unter die vorgezogenen Dinge, als wenn ich es unter die Güter zähle, und männlich in Ertragung des Schmerzes, wenn ich ihn hart, schwer zu ertragen und naturwidrig, als wenn ich ihn ein Uebel nenne.

Mit seinem Witze spottete unser Freund, Marcus Piso, wie über alle andere, so auch über diese Behauptungen der Stoiker. Wie? sagte er, du läugnest, daß der Reichthum ein Gut sey, und nennest ihn etwas Vorgezogenes. Welchen Nutzen schaffst Du? Minderst Du die Habsucht? Gehen wir auf das Wort ein, so ist erstens das Wort „vorgezogen" länger als „gut." — Dieß trägt Nichts zur Sache aus. — Nun meinetwegen! — Aber jetzt etwas Ernstlicheres. Denn woher das Gute seinen Namen hat, weiß ich nicht; vorgezogen, kommt, mein' ich, daher, weil man es Anderem vorzieht. Dieß scheint mir etwas Rechtes! Daher sagte er, Zeno lege dadurch, daß er den Reichthum unter die vorgezogenen Dinge zähle, demselben einen höheren Werth bei, als Aristoteles, welcher bekenne, daß der Reichthum ein Gut sey, aber doch kein großes, sondern ein solches, das in Vergleichung mit dem Sittlich-Guten und Schönen zu verachten und gering zu schätzen sey, und auch kein sehr begehrenswerthes Gut. Ueberhaupt sprach er sich über diese von Zeno veränderten Benennungen so aus: dieser gebrauche zur Bezeichnung Dessen, was er in dem einen Fall kein Gut, in dem andern kein Uebel genannt wissen wolle, dort hellere, hier trübere Farben, als wir. So nun äußerte sich Piso, der treffliche Mann, und der, wie Du weißt, Dich von Herzen lieb hatte. Wir wollen zu dem Gesagten noch

Digitized by Google

Weniges hinzusetzen und dann endlich schließen. Denn es wäre zu lang, auf Alles zu antworten, was Du vorgetragen hast.

27. Aus denselben Blendwerken des Ausdrucks nämlich sind für euch Königswürden, Feldherrnstellen, Reichthümer erwachsen, und zwar so bedeutende, daß nach eurer Behauptung überall Alles in der Welt des Weisen Eigenthum ist: er allein ist für euch überdieß schön, er allein frei, er allein ein Bürger; die Thoren aber sollen in allen Beziehungen das Gegentheil seyn, und ihr erkläret sie sogar für unsinnig. Diese Sätze nennen sie παράδοξα, wir wollen sie Wundersätze nennen. Was haben sie aber Wunderbares, wenn man sie genauer betrachtet? Ich will mich mit Dir verständigen, welchen Begriff Du mit jedem Ausdruck verbindest, und wir werden nicht uneins seyn. Alle Vergehungen, sagt ihr, sind sich gleich. Ich will jetzt nicht so mit dir reden, wie ich mich über dieselben Gegenstände erklärte, als ich Lucius Murena gegen Dich, der Du Ankläger warest, vertheidigte. Jener Vortrag wurde damals vor Ungeweihten gehalten; zum Theil wurde der Hörerkreis berücksichtiget; jetzt aber müssen wir genauer in die Sache eingehen. — Die Vergehungen — inwiefern sind sie sich gleich? — Weil Nichts Sittlich-Gutes besser ist, als das Sittlich-Gute und Nichts Sittlich-Schlechtes schlechter, als das Sittlich-Schlechte. Fahre weiter fort. Denn hierüber ist ein großer Streit. Wir wollen jene eigenthümlichen Beweisgründe untersuchen, warum alle Vergehungen gleich seyen. Er sagt: wenn unter mehreren Saiteninstrumenten keines von ihnen so gestimmte Saiten habe, daß es den Ton harmonisch geben könne, so werden

Digitized by Google

alle diese Instrumente gleich verstimmt seyn. Ebenso sind die Vergehungen, weil sie mißtönend sind, gleich mißtönend: folglich sind sie sich gleich. Hier täuscht uns eine Zweideutigkeit. Nämlich bei allen Saiteninstrumenten tritt zwar auf gleiche Weise der Fall ein, daß sie verstimmt sind; aber es folgt nicht sofort, daß sie auf gleiche Weise verstimmt sind. Diese Vergleichung nützt Dich also Nichts. Denn wenn wir auch sagen, alle Arten des Eigennutzes seyen auf gleiche Weise Eigennutz, so folgt nicht, daß wir sie auch gleich nennen. — Noch ein anderes ungleiches Gleichniß! Ein Steuermann, sagt er, begeht den gleichen Fehler, wenn er ein Schiff mit einer Ladung von Spreu oder von Gold umwirft; ebenso ist es der gleiche Fehler, einen Vater oder einen Sclaven widerrechtlich zu schlagen. Konnte man Das übersehen, daß es in Beziehung auf die Kunst des Steuermanns gleichgültig ist, was für eine Ladung sein Schiff trägt, daß es also in Rücksicht der geschickten oder ungeschickten Leitung des Schiffes von keinem Belang ist, ob es Gold oder Spreu führt?! Aber was für ein Unterschied zwischen einem Vater und einem geringen Sclaven sey, das kann und soll man einsehen. Folglich kommt in Rücksicht der Führung des Steuerruders Nichts, in Rücksicht der Pflicht aber sehr viel auf den Gegenstand an, an welchem der Fehler begangen wird. Wiewohl, selbst bei der Führung des Steuerruders, wenn das Schiff durch Nachläßigkeit umgestürzt ist, so ist der Fehler in Absicht auf das Gold größer, als in Absicht auf die Spreu. Denn bei allen Künsten verlangen wir, daß ihnen diejenige Klugheit, welche man

Digitized by Google

die allgemeine nennt, beigesellt sey, und diese sollen Alle haben, welche irgend ein Geschäft treiben.

28. Also auch in dieser Rücksicht sind die Vergehungen sich nicht gleich. Dennoch bleiben sie beharrlich und lassen Nichts nach. Weil, sagen sie, jedes Vergehen ein Beweis von Schwäche und Charakterlosigkeit ist, diese Fehler aber bei allen Thoren gleich groß sind: so müssen die Vergehungen sich gleich seyn. Als ob man erstens einräumte, daß die Fehler bei allen Thoren gleich groß seyen, und daß Lucius Tubulus in nicht höherem Grade schwach und charakterlos gewesen sey, als jener Publius Scävola, auf dessen Antrag er verurtheilt wurde; und als wenn auch unter den Gegenständen selbst, auf welche sich die Vergehungen beziehen, kein Unterschied wäre, so daß also, je wichtiger oder unbedeutender die Gegenstände sind, die Vergehungen an ihnen nicht um so viel größer oder geringer wären! —

So ist denn also meiner Meinung nach (denn jetzt soll die Rede sich schließen!) die Hauptschwierigkeit im Systeme deiner Stoiker der einzige Fehler, daß sie zwei entgegengesetzte Ansichten behaupten zu können meinen. Denn Was ist so widersprechend, als mit der Behauptung, daß das Sittlich-Gute allein ein Gut sey, zugleich den Satz aufzustellen, das Begehren Dessen, was der Erhaltung des Lebens angemessen ist, gehe von dem Naturtriebe aus? So gerathen sie, indem sie von Demjenigen, was mit der ersteren Ansicht übereinstimmt, nicht abgehen wollen, in die Klippen des Aristo. Indem sie aber ausweichen, vertheidigen sie der Sache nach die Ansicht der Peripatetiker, halten aber ihre Ausdrücke eigensinnig fest, und indem sie diese wiederum sich

Digitized by Google

nicht der Reihe nach entreißen lassen wollen, so werden sie abstoßend, rauh und hart, sowohl in der Sprache, als auch im Charakter. Diese ihre finstere Härte suchte Panätius zu vermeiden, daher billigte er weder das Herbe in ihren Sätzen, noch das Spitzfindige in ihrem Vortrag. Er war in der einen Beziehung milder, in der andern klarer und führte, wie seine Schriften beweisen, immer Plato, Aristoteles, Xenocrates, Theophrast und Dicäarch im Munde. Mit Diesen solltest Du Dich nach meiner vollkommensten Ueberzeugung mit Eifer und Fleiß beschäftigen. —

Doch — weil es jetzt Abend wird, und ich nach meinem Landgute zurückkehren muß, so sey es für jetzt genug! Aber eben Dieses wollen wir öfters thun. Allerdings, sagte er. Denn was können wir Besseres thun? Und zwar will ich mir zuerst von Dir ausbitten, Dir die Mühe zu nehmen, meine Widerlegung der von Dir vorgetragenen Ansicht zu hören. Jedoch bleibe dessen eingedenk, daß Du alle unsere Behauptungen gut heißest, ausgenommen, daß wir die Worte in anderem Sinne gebrauchen, daß hingegen ich von den eurigen Nichts gut heiße. Du wirfst mir noch einen Stein in den Weg! sagte ich. Doch — wir wollen sehen. Nach diesen Worten gingen wir auseinander.

Digitized by Google

Uebersicht des fünften Buches.

Im fünften Buche läßt Cicero seinen einstigen Freund Piso vor einer Versammlung von studirenden Römern zu Athen in der Academie das academisch-peripatetische Moralsystem vortragen.

Cap. 1—3. Einleitung in das Gespräch.

Cap. 4. I. Allgemeines Lob des peripatetischen Systems. Eintheilung des ganzen in die drei gewöhnlichen Haupttheile aller Philosophie, Naturwissenschaft, Dialektik, Ethik. Vorzüge der Peripatetiker in allen diesen Theilen der philosophischen Wissenschaft.

II. Ansicht der Peripatetiker vom höchsten Gut. Cap. 5. Hier befolgen sie zwei Methoden, die populäre und die streng-philosophische, und dieß bringt einen scheinbaren Widerspruch in ihre Meinungen, besonders bei Theophrast, in Beziehung auf die Frage, ob das selige Leben in der Gewalt des Weisen sey. Mit Theophrast schließt übrigens die Reihe der ächten Peripatetiker. Alle übrigen sind entartet und haben selbstständige Systeme.

Cap. 6—8. Untersuchungen des Carneades, wie viel Meinungen vom höchsten Gute möglich, wie viele wirklich aufgestellt worden seyen. Es findet sich, daß sechs einfache Meinungen vom höchsten Gute möglich sind, wovon vier wirklich aufgestellt worden sind, von Aristo und Epicur (die Lust); von Hieronymus (die Schmerzlosigkeit), von Carneades (die ersten Naturbedürfnisse), von den Stoikern (das rechte Erstreben der ersten Na-

Digitized by Google

turbedürfnisse, ohne Rücksicht auf ihre Erlangung). Zusammengesetzte höchste Güter sind drei möglich und wirklich aufgestellt worden, von Callipho und Dinomachus (Lust und Sittlichkeit), von Diodor (Schmerzlosigkeit und Sittlichkeit) von den Academikern und Peripatetikern (Schmerzlosigkeit und Sittlichkeit).

Von diesen Systemen werden alle als unhaltbar beseitigt, bis auf das der Stoiker und das der Peripatetiker, die beide nur den Worten nach verschieden sind. Einige andere Systeme werden als im Principe unhaltbar abgewiesen.

III. Entwicklung des peripatetischen Moralsystems.

Cap. 9. Der Grundtrieb jedes lebendigen Geschöpfes ist Selbstliebe und Selbsterhaltung. Dieser Trieb kommt aber erst mit dem Wachsthum der Seelenkräfte zum Bewußtseyn und begehrt so fast alles Naturgemäße. Daraus entsteht als höchstes Gut, das naturgemäße Leben. Da aber jedes Geschöpf seine eigenthümliche Natur hat, so richtet sich das höchste Gut bei den verschiedenen Geschöpfen nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Natur, und somit muß beim Menschen das naturgemäße Leben ausgelegt werden als: leben der allseitig befriedigten menschlichen Natur gemäß.

Cap. 10—13. Nachweisung, warum der Grundtrieb der menschlichen Natur in dem Obengenannten besteht. 1. Warum liebt jedes lebendige Wesen sich selbst? 2. Was ist die menschliche Natur? Von den Hauptbestandtheilen des Leibes und der Seele; des Leibes: Vollständigkeit, Unverletztheit, Gesundheit; naturgemäße Thätigkeit aller seiner Theile. Der Seele: Unwillkührliche Eigenschaften: Gelehrigkeit, Gedächtniß; zusammen: Kopf. Willkührliche Eigenschaften: Klugheit, Mäßigung, Tapferkeit, Gerechtigkeit; kurz, sämmtliche Tugenden. 3. Folgerungen aus dem Bisherigen.

Cap. 13—16. A. Da wir uns selbst lieben und nach Vollkommenheit an Leib und Seele streben, so folgt daraus, daß diese an und für sich uns werth seyn müssen; zugleich aber erhellt aus dem Bisherigen, daß das Vorzüglichste an unsrem ganzen Ich auch vorzugsweise begehrenswerth seyn muß. (Vergleichung der Natur der Thiere mit der menschlichen.)

Digitized by Google

Jenes vorzüglichste nun ist die Tugend, nach der die ganze Entfaltung der menschlichen Natur allmählig ihre Richtung nimmt. Das höchste Gut aber besteht aus dem vollkommenen Besitz sämmtlicher der menschlichen Natur eigenthümlichen Vorzüge an Leib und Seele.

Cap. 17—21. B. Aber nicht bloß aus der Selbstliebe, sondern auch aus der eigenthümlichen Vollkommenheit jedes Theils unserer Natur an Leib und Seele folgt, daß wir unwillkührlich uns für diese Theile interessiren. Nachgewiesen an den einzelnen Theilen des Leibes und der Seele, insbesondere in Beziehung auf den Forschungs- und Erkenntnißtrieb der Seele, woraus hervorgeht, daß der Mensch von Natur zur Thätigkeit bestimmt ist. Aber die Gegenstände dieser Thätigkeit sind von verschiedenem Werth: himmlische und andere verborgene, mittelst der Vernunft erforschbare Dinge — Wissenschaft, Staatsämter tugendhaft zu verwalten — Alle andere Tugenden, und daraus fließende pflichtgemäße Handlungen.

Cap. 21—25. Uebergang von den ersten Bedürfnissen der Natur auf das Höhere. Die Natur hat bei der Schöpfung des Menschen seinem Leibe theils vollkommne, theils der Vervollkommnung fähige Gliedmaßen verliehen; ebenso hat sie die Seele in gewisser Hinsicht vollkommen geschaffen, indem sie ihr die zur vollkommenen Ausbildung nöthigen Sinne verliehen hat. Nur den Willen, das moralische Vermögen des Menschen, die Vernunft, hat sie ihm bloß in der Potenz, bloß im Keim, als zu entwickelndes Gut verliehen. Das Amt der Philosophie ist, diesen Keim zu entwickeln, die Mittel zur Vollendung dieses Angefangenen zu geben.

Und diese Vollendung ist das höchste Gut, der Endzweck des menschlichen Lebens; jene erhabene Vollkommenheit der Seele ist ein unendlich höheres Gut, als alle andern Güter. Die höchste Ehre gebührt mithin der Tugend und den tugendgemäßen Handlungen, und alles ihnen Entsprechende ist pflichtmäßig. Weitere Beweise dafür, daß das Sittlich-Gute, auch abgesehen von der Selbstliebe, begehrenswerth sey. Sämmtliche

Digitized by Google

Tugenden und ihr Reſultat, das Sittlich-Gute, ſind alſo an und für ſich wünſchenswerth.

Obgleich innig verbunden, haben doch die einzelnen Tugenden ihre verſchiedenen Objecte, die zwar auch an und für ſich begehrenswerth ſind, aber weil ſie außerhalb des Subjectes liegen, doch nicht zum höchſten Gute gehören. Solche äußerliche Güter z. B. Eltern, Kinder, Verwandte ſind alſo gänzlich zu trennen von den innerlichen, welches Theile des höchſten Gutes ſind.

Herrlichkeit der Tugend; Seligkeit des Tugendhaften; Beides nach dem peripatetiſchen Syſtem. Verirrungen der übrigen Philoſophen, die doch alle ein Theilchen der peripatetiſchen Lehre entlehnt haben.

Cap. 26—28. IV. Einige Einwendungen gegen das peripatetiſche Syſtem: 1) gegen die Behauptung, daß alle Weiſe immer ſelig ſeyen; was nicht möglich ſeyn ſoll, wenn der Schmerz ein Uebel iſt. 2) Irrthum der Peripatetiker, wenn ſie, um jene Einwendung zu widerlegen, Grade der Seligkeit annehmen. Conſequenz der Stoa, welche durchaus nur die Tugend für ein Gut, nur das Laſter für ein Uebel erklärt, und in der Seligkeit kein Mehr und Minder zuläßt. 3) Unpopularität des peripatetiſchen Syſtems, das vergeblich nach Popularität gegenüber von den Stoikern ſtrebt.

Cap. 29—31. V. Vertheidigung des peripatetiſchen Syſtems gegen Vorwürfe, gegründet auf die Beſtimmung der Philoſophie als Anweiſung zur Glückſeligkeit. Beweis, daß die Peripatetiker nicht inconſequenter ſind, als die Stoiker, wenn ſie Das, was dieſe προηγμένα und ἀποπροηγμένα nennen, Güter und Uebel heißen. Denn ſie legen denſelben darum keinen höheren Werth bei, als die Stoiker, und behaupten, daß durch die Tugend alle andere Güter und Uebel verdunkelt werden, und gegenüber von ihr gar nicht in Betracht kommen. So wird der Vorwurf der Inconſequenz von dem peripatetiſchen Syſtem abgewälzt, der Stoiſchen Philoſophie dagegen vorgeworfen, daß ſie aus Neuerungsſucht dem alten gewöhnlichen Syſtem nur ein neues Gewand umgeworfen habe.

Digitized by Google

Cap. 31. Damit beruhigen sich die Theilnehmer an dem Gespräche. Schluß.

Sprecher: Marcus Tullius Cicero (hier in einem Alter von 28 Jahren). — Marcus Pupius Piso Calpurnianus, Adoptivsohn des Marcus Pupius. — Quintus Cicero, der Bruder des Marcus. — Lucius Cicero, der Vetter des Marcus. — Titus Pomponius [Atticus].

Scene: Die Academie zu Athen.

Zeit: Das Jahr 674 oder Anfang 675 N. R. E.

Fünftes Buch.

1. Nachdem ich, mein Brutus, den gewohnten Vortrag des Antiochus mit Marcus Piso im Ptolomäischen Gymnasium gehört hatte, und mit uns zugleich mein Bruder Quintus, Titus Pomponius und Lucius Cicero, mein Geschwisterkind, der Liebe nach aber mein leiblicher Bruder: so trafen wir die Verabredung, des Nachmittags einen Spaziergang in der Academie zu machen, vornemlich weil man um diese Zeit daselbst durch kein Gedränge von Menschen gestört wird. Wir kamen daher Alle zur bestimmten Zeit bei Piso zusammen. Von hier aus machten wir die sechs Stadien vom Thore Dipylon an in wechselnden Gesprächen. Als wir in den nicht ohne Grund berühmt gewordenen Spaziergängen der Academie ankamen, fanden wir die erwünschte Einsamkeit. Da sagte Piso: Soll ich es für etwas unserer Natur Eigenes oder für eine Art Täuschung er-

Digitized by Google

klären, daß der Anblick solcher Oerter, an welchen, der Ueberlieferung zufolge, merkwürdige Männer sich häufig aufgehalten, uns stärker rührt, als wenn wir von ihren Thaten selbst hören oder eine Schrift von ihnen lesen? So bin ich jetzt gerührt. Denn ich gedenke des Plato, der, wie uns erzählt wurde, zuerst hier seine wissenschaftlichen Unterredungen anstellte. Dort in der Nähe sind auch seine Gärten, welche mich nicht nur an ihn erinnern, sondern ihn selbst mir vor die Augen zu stellen scheinen. Hier war Speusippus, hier Xenocrates, hier sein Schüler Polemo, welcher jenen Sitz hatte, den wir dort sehen. Auch wenn ich den Blick auf unsere Curie warf, (ich meine die hostilische, nicht diese neue, welche mir kleiner zu seyn scheint, nachdem sie vergrößert ward, *) — so pflegte ich des Scipio, Cato, Lälius, besonders aber unsers Großvaters zu gedenken. So groß ist die Wirkung der Oerter auf das Erinnerungsvermögen, und wohl hatte man daher Grund, eine Gedächtnißkunst von ihnen abzuleiten. Hierauf sagte Quintus: Es ist ganz so, wie Du sagst, mein Piso. Denn mich selbst, wie ich jetzt eben hier ankomme, zog jener Ort von Kolónos an sich, und Sophocles, der ihn bewohnte, schwebte mir vor Augen. Du weißest ja, wie sehr ich Diesen bewundere, und wie viel Vergnügen ich an ihm finde. Ich wenigstens fühlte mich durch das Bild des Oedipus, welcher hierher kommt, und in jenem Gedicht voll zarter Empfindung fragt, was für eine Gegend Dieß sey, in eine frühere Zeit hingezogen; zwar ein leeres Bild, — aber doch fühlte ich

*) Anachronismus. Jene Curie verbrannte 26 Jahre nach dem gegenwärtigen Gespräch.

Digitized by Google

mich hingezogen. Dann sagte Pomponius: Aber ich, auf den ihr, als auf einen Anhänger Epicurs, loszuziehen pfleget, bin allerdings meinestheils häufig mit Phädrus, welchen ich, wie ihr wisset, besonders liebe, in Epicurs Gärten, an denen wir so eben vorübergegangen. Aber, wie das alte Sprüchwort sagt, ich gedenke der Lebenden. Doch kann ich auch den Epicurus nicht vergessen, wenn ich es gleich wollte. Denn sein Bild haben die Anhänger dieser Schule nicht nur auf Gemälden, sondern auch auf Bechern und Ringen.

2. Darauf erwiederte ich: unser Pomponius scheint zu scherzen, und vielleicht hat er ein besonderes Recht dazu. Denn er hat sich in Athen so festgesetzt, daß er beinahe ein Attiker ist, und daß er sogar wahrscheinlich diesen Beinamen erhalten wird. Ich stimme Dir aber darin bei, mein Piso, daß wir in der Regel viel lebhafter und aufmerksamer an berühmte Männer denken, wenn ein Ort uns erinnert. Du weißt, wie ich einmal mit Dir nach Metapont kam, und nicht eher bei dem Gastfreund einkehrte, bis ich jenen Ort selbst, wo Pythagoras zur Welt gekommen war, und wo er wohnte, gesehen hatte. Jetzt aber in Athen, wo die Oerter selbst überall so viele Spuren großer Männer tragen, rührt mich gleichwohl dieser Sitz am meisten. Denn vor Kurzem war noch Charmadas hier. Mir ist, ich sehe ihn, denn ich kenne sein Bild, und ich meine, der Sitz selbst, der eines so großen Geistes beraubt ist, vermisse jene Stimme. Hierauf sagte Piso: weil denn ein Jeder Etwas vorzubringen hat, Was hat unser Lucius? Hat er etwa gerne nach jenem Orte gesehen, wo Demosthenes und Aeschines miteinander zu wetteifern pflegten? Denn Jeder läßt sich vornehmlich

Digitized by Google

durch seine Lieblingsneigung leiten. Da erröthete Jener und sagte: frage mich nicht, denn ich bin sogar an den Phalerischen Hafen hinabgegangen, wo Demosthenes, wie man sagt, unter dem Getöse der Wellen zu declamiren pflegte, um sich zu gewöhnen, das Geräusch durch die Stimme zu überwinden. So eben bin ich auch ein wenig zur Rechten von der Straße abgewichen, um zu Pericles' Grabmal zu kommen. Wiewohl, wir finden hierin in dieser Stadt gar kein Ende, denn wo wir gehen, setzen wir den Fuß auf irgend eine geschichtliche Denkwürdigkeit.

Ei nun, mein Cicero, sagte hierauf Piso, diese Neigung verräth Geist, wenn sie die Nachahmung großer Männer zum Zwecke hat; wenn sie aber nur darauf ausgeht, die Spuren des Alterthums zu erforschen, so ist es bloß Neugier. Wir Alle aber ermahnen Dich, der Du hoffentlich schon den Anlauf genommen hast, daß Du Diejenigen, die Du kennen lernen willst, auch nachahmen mögest. Hier fiel ich ein: Zwar thut er, wie Du siehst, mein Piso, Dasselbe, wozu Du ihn erinnerst: aber doch ist mir Deine Ermahnung erwünscht. Sehr freundlich, wie er pflegte, erwiederte Piso: ja wir Alle wollen auf jede Weise für seine Jugend Sorge tragen, und besonders dafür, daß er einen Theil seiner Studien auch auf die Philosophie verwende, damit er entweder Dich, den er liebt, nachahme, oder Dasjenige, Was er ergriffen hat, mit desto mehr Redeschmuck betreibe. Aber müssen wir Dich erst ermahnen, mein Lucius, oder zieht Dich auch die eigene Neigung? Mir wenigstens scheinst Du auf Antiochus, welchen Du höreſt, recht aufmerksam zu seyn. Schüchtern, oder vielmehr ehrerbietig antwortete

Digitized by Google

er: Ich thue es. Aber hast Du nicht so eben von Charmadas gehört? Zu diesem reißt es mich hin. Aber Antiochus ruft mich zurück, und sonst ist Keiner da, den wir hören könnten.

3. Hierauf erwiederte Piso: Zwar wird Dieß nicht so leicht hingehen können, weil dieser da ist — er meinte mich —: gleichwohl will ich es wagen, Dich von dieser neuen Academie zu jener alten zu rufen, zu welcher, wie Du von Antiochus weißt, nicht nur diese sogenannten Academiker gehören, Speusippus, Xenocrates, Polemo, Crantor und die Uebrigen, sondern auch die alten Peripatetiker, an deren Spitze Aristoteles steht, der, mit Ausnahme des Plato, wohl mit Recht der erste Philosoph genannt werden mag. Zu diesen wende Dich also, ich bitte Dich. Denn einerseits kann man aus ihren Schriften und Anleitungen jede Art von wissenschaftlicher Bildung, Geschichte, Geschmack im Vortrag, sich aneignen, andererseits findet man hier eine solche Mannigfaltigkeit von Theorien, daß dieses Hülfsmittel für Jeden unentbehrlich ist, der mit gehöriger Tüchtigkeit irgend etwas Edleres unternehmen will. Aus dieser Schule sind Redner, Feldherren, die ersten Staatsmänner hervorgetreten. Um auf das Geringere zu kommen, Mathematiker, Dichter, Musiker, Aerzte sind aus dieser Werkstätte aller Künste hervorgegangen. — Da antwortete ich ihm: Du weißt, mein Piso, ich denke eben so. Aber Du hast die Sache zu rechter Zeit in Anregung gebracht, denn mein Cicero möchte gerne hören, welche Ansicht vom höchsten Gute jene alten von dir genannten Academiker und Peripatetiker gehabt haben. Wir glauben aber von Dir, daß

Digitized by Google

Du uns Dieß am leichtesten entwickeln könnest, da Du theils den Neapolitaner Stasea viele Jahre bei Dir gehabt hast, theils eben diesen Gegenstand, wie wir sehen, schon mehrere Monate in Athen bei Antiochus zu erforschen suchest. — Wohlan, wohlan, erwiederte Jener lächelnd, — denn gar fein hast Du es eingeleitet, daß unsre Unterredung bei mir anfangen solle — wir wollen die Sache dem Jüngling auseinandersetzen, so weit wir es im Stande sind, denn die Einsamkeit gestattet es uns. Ja, hätte mir Das ein Gott verkünden wollen, ich würde es nimmer geglaubt haben, daß ich einmal in der Academie, gleich einem Philosophen, sprechen solle. Aber daß ich nur Euch nicht beschwerlich sey, indem ich Diesem Folge leiste! — Mir, sagte ich, der ich Dich eben darum gebeten habe? Jetzt, da Quintus und Pomponius den gleichen Wunsch bezeugten; fing Piso an. Aber, mein Brutus, merke genau auf, ob wohl sein Vortrag Antiochus' Ansicht vollständig enthalte, eine Ansicht, welcher Du, da Du seinen Bruder Aristus oft gehört hast, Deinen Beifall vorzüglich schenken wirst. Er sprach also folgendermaßen.

4. Welch ein umfassender Reichthum dem Peripatetischen Systeme eigen sey, habe ich so eben in möglichster Kürze gesagt. In Rücksicht der Form hat dieses System, wie ohngefähr die übrigen, drei Theile. Der erste begreift die Wissenschaft der Natur, der andere die Dialektik, der dritte das Leben. Die Natur haben sie so erforscht, daß kein Theil des Himmels, des Meers und der Erde — um mich dichterisch auszudrücken — übergangen wurde. Noch mehr! Da sie über den Ursprung der Dinge und die Welt überhaupt Ansichten dargelegt hatten, welche sich großentheils

Digitized by Google

nicht nur auf Gründe der Wahrscheinlichkeit, sondern auf mathematische Gewißheit stützten, so haben sie den großen aus der Erforschung der Dinge gewonnenen Stoff auf die Erkenntniß verborgener Dinge angewandt. Aristoteles setzte den Ursprung, die Nahrung und Gestalt aller lebendigen Wesen genau auseinander, Theophrast aber die Natur der Pflanzen und die Entstehungsgründe und Verhältnisse fast aller Erzeugnisse der Erde, eine Erkenntniß, durch welche die Erforschung der verborgensten Dinge erleichtert wurde. In Rücksicht des Vortrags gaben sie nicht allein Regeln des dialectischen, sondern auch des rednerischen Ausdrucks. Aristoteles stellte zuerst Uebungen an, über jede Materie nach entgegengesetzten Gesichtspuncten zu reden, so zwar, daß er nicht immer gegen Alles sprach, wie Arcesilas, aber doch bei jedem Gegenstande Dasjenige, was sich für und wider sagen ließ, hervorhob. Der dritte Theil, welcher der Ableitung von Lebensvorschriften gewidmet war, wurde gleichfalls von ihnen nicht nur in Bezug auf die Lebensverhältnisse des Einzelnen, sondern auch auf die Staatsverwaltung behandelt. Aristoteles machte uns mit den Sitten, Einrichtungen und Verfassungen so ziemlich aller Staaten, nicht nur in, sondern auch außerhalb Griechenland, Theophrast sogar mit ihren Gesetzen bekannt. Beide zeigten, was für ein Mann der Erste im Staate seyn solle, und schilderten ausführlich den besten Zustand des Staates; Theophrast aber schrieb noch vollständiger über die im Staate vorkommenden Veränderungen und einflußreichen Zeitumstände, welche nach den jedesmaligen Verhältnissen geleitet werden müssen. In Absicht auf die Lebensweise gefiel ihnen

Digitized by Google

besonders eine ruhige, der Betrachtung und Erkenntniß gewidmete; denn da ein solches Leben dem der Götter am nächsten stand, so schien es eines Weisen am würdigsten; und hierüber sprechen sie eben so glänzend als lichtvoll.

5. Was aber das höchste Gut betrifft, so scheinen sie nicht immer in gleichem Sinne zu reden, weil sie zweierlei Arten von Schriften darüber abgefaßt haben, die eine nach der Fassungskraft des Volks, (ἐξωτερικὸν genannt), die andere gefeilter, welche sie in ihren Commentarien hinterließen. In der Hauptsache ist jedoch, bei Denjenigen wenigstens, die ich genannt habe, weder eine Verschiedenheit, noch ein Widerspruch unter ihnen selbst. Wenn aber nach der Glückseligkeit, dem einzigen Gegenstande, welchen die Philosophie zum Zweck und Ziel ihres Strebens setzen soll, gefragt und untersucht wird: ob dieselbe ganz in der Gewalt des Weisen sey, oder ob sie wankend gemacht und durch widrige Zufälle entrissen werden könne? — so scheinen sie hierin manchmal von einander abzuweichen und zu schwanken. Dieß rührt besonders von Theophrasts Schrift über die Glückseligkeit her, in welcher dem Glück und Zufall sehr viel eingeräumt wird; und sollte es sich so verhalten, so könnte die Glückseligkeit keine Wirkung der Weisheit seyn. Diese Theorie scheint mir aber, daß ich mich so ausdrücke, allzu verzärtelt und allzu weichlich, als daß sie dem Wesen und der Würde der Tugend entspräche. Daher wollen wir uns an Aristoteles und seinen Sohn Nicomachus halten. Denn die sorgfältig ausgearbeitete Ethik des Letztern wird zwar dem Aristoteles zugeschrieben; ich sehe aber nicht ein, warum der Sohn nicht dem Vater [in seiner Schreibart] ähnlich seyn

Digitized by Google

konnte. Den Theophrast wollen wir jedoch in den meisten Fällen benützen, nur müssen wir für die Tugend mehr Festigkeit und Kraft behaupten, als er. Mit diesen nun wollen wir zufrieden seyn. Denn ihre Nachfolger, obgleich sie nach meiner Meinung besser sind, als die Philosophen der übrigen Schulen, sind doch so ausgeartet, daß sie aus sich selbst entstanden zu seyn scheinen. Fürs erste wollte Theophrast's Nachfolger Strato ein Naturkundiger seyn. Hierin ist er zwar groß, doch ist das Meiste, was er sagt, neu, und sehr Weniges, was in die Sittenlehre einschlägt. Sein Schüler Lyko hat einen reichen Vortrag, ist aber dem Inhalt nach etwas leer. Dessen Nachfolger Aristo ist zwar harmonisch und judiciös, aber Gründlichkeit, die doch von einem großen Philosophen gefordert wird, ging ihm ab. Seine Schriften sind allerdings zahlreich und künstlich ausgearbeitet, aber ich weiß nicht, wie es kommt, — Das, was er sagt, hat keinen Nachdruck. Ich übergehe Viele, unter diesen den gelehrten und angenehmen Schriftsteller Hieronymus; aber warum ich den noch einen Peripatetiker nennen soll, weiß ich nicht. Denn das höchste Gut stellte er dar als Schmerzlosigkeit. Wer aber in der Lehre vom höchsten Gut abweicht, der weicht in seiner ganzen philosophischen Ansicht ab. Critolaus wollte die Alten nachahmen, und wirklich kommt er ihnen an Gründlichkeit nahe und seine Rede hat Fülle; jedoch dieser bleibt allerdings noch in den Gränzen des angestammten Systems. Sein Schüler Diodor hingegen gesellt der Tugend Schmerzlosigkeit bei. Auch dieser geht seinen eigenen Weg, und da er in der Lehre vom höchsten Gute abweichender Meinung ist, so kann er mit

Digitized by Google

Recht kein Peripatetiker heißen. Die Ansicht der Alten aber erfaßt meines Erachtens unser Antiochus mit der größten Genauigkeit, und er weiset nach, daß Dieß auch die Ansicht des Aristoteles und Polemo gewesen sey.

6. Unser Lucius handelt also ganz vernünftig, wenn er hauptsächlich Lust hat, Etwas über das höchste Gut zu hören. Denn wenn Dieß in einem Systeme festgesetzt ist, so ist ebendamit Alles gegeben. In andern Dingen nämlich, wenn Etwas übergangen worden oder unbekannt geblieben ist, so ist der Schaden nicht größer, als der Werth der einzelnen Dinge, bei welchen die Nachläßigkeit vorgekommen ist. Wenn aber im höchsten Gute ein Fehler gemacht worden ist, so muß nothwendig der ganze Lebensweg unbekannt bleiben. Daraus folgt aber ein solches Umherirren, daß man nicht wissen kann, in welchen Hafen man sich retten soll. Wenn man aber das Höchste in den Dingen erkennt, wenn man einsieht, Was das letzte und äußerste in Gütern und Uebeln sey, so ist der Weg des Lebens gefunden und die Kunst, alle Pflichten auszubilden.

So hat man denn den Punct, worauf ein Jegliches bezogen werden muß. Durch dieses aber kann — wonach Alle streben — die Kunst des seligen Lebens entdeckt und erworben werden. Weil nun aber die Uneinigkeit darüber, worin diese Kunst bestehe, groß ist, so müssen wir uns der Eintheilung des Carneades bedienen, die auch unser Antiochus mit Vorliebe anzuwenden pflegt. Jener also erkannte nicht nur, wie viele Meinungen, der Philosophen vom höchsten Gute bisher existirt haben, sondern auch, wie viele Meinungen es überhaupt geben kann. So sagte er denn, es

Digitized by Google

gebe keine Kunst, welche von sich selbst ausgienge. Denn immer ist Das, was von der Kunst umfaßt wird, außerhalb derselben. Es bedarf hier keiner weitläufigen Belege durch Beispiele: denn es ist klar, daß keine Kunst sich um sich selbst dreht, sondern daß etwas Anderes die Kunst selbst ist, etwas Anderes das Ziel der Kunst. Weil also, wie die Heilkunde die Kunst der Gesundheit, die Steuerkunde die Kunst der Schiffahrt ist, so die Klugheit die Kunst zu leben: so muß nothwendig auch diese letztere durch irgend eine Sache bestimmt und von ihr ausgegangen seyn. Nun sind so ziemlich Alle darüber einig, daß Das, womit sich die Klugheit beschäftige, was sie erreichen wolle, der Natur angepaßt und angemessen und so beschaffen seyn müsse, daß es durch sich selbst das Begehren der Seele (was die Griechen ὁρμὴ nennen) anspricht und anzieht. Was nun aber Dasjenige sey, das so anregend wirke, und so von der Natur gleich beim ersten Entstehen begehrt werde, darüber ist man nicht einig, darum dreht sich vielmehr unter den Philosophen, wenn über das höchste Gut geforscht wird, der ganze Streit. Denn nach dem Ursprunge der ganzen Untersuchung, welche über das höchste Gut und Uebel angestellt wird, muß geforscht werden. In diesem Ursprunge sind die ersten Anlockungsmittel der Natur enthalten, und wenn er aufgefunden ist, so läßt sich aus ihm, als aus der Quelle, die ganze Untersuchung über das höchste Gut und Uebel ableiten.

7. So halten denn die Einen das Vergnügen für den ersten Gegenstand des Begehrens, so wie für das Erste, was wir abwehren, den Schmerz. Andre glauben, das Erste, wofür sich die Natur erkläre, sey die Schmerzlosigkeit, das

Digitized by Google

8. Dieses sind also die sechs einfachen Meinungen vom höchsten Gut und Uebel; zwei ohne Vertheidiger, vier vertheidigte. Zusammengesetzte und zwiefache Annahmen vom höchsten Gute hat es im Ganzen drei gegeben, und es kann deren auch nicht mehrere geben, wenn man die Natur der Sache recht erwägt. Denn entweder kann das Vergnügen der Sittlichkeit beigegeben werden, wie Dieß die Meinung des Callipho und Dinomachus war; oder die Schmerzlosigkeit, wie Diodor annahm; oder die ersten Naturbedürfnisse, wie die Alten meinten: unter denen wir zusammen die Academiker und Peripatetiker verstehen. Aber weil nicht Alles zugleich gesagt werden kann, so werden wir vorerst als ausgemacht annehmen dürfen, daß das Vergnügen auszuscheiden sey, weil wir zu etwas Größerem, wie sich demnächst zeigen muß, geschaffen sind. Ueber die Schmerzlosigkeit läßt sich ungefähr Dasselbe sagen, wie über das Vergnügen*). Keine andern Gründe darf man auch gegen jene Ansicht des Carneades suchen. Denn sobald auf irgend eine Weise das höchste Gut so angenommen wird, daß die Sittlichkeit nicht darin enthalten ist, so können in einem solchen Systeme weder Pflichten, noch Tugenden, noch Freundschaften Statt finden. Die Verbindung des Vergnügens oder der Schmerzlosigkeit aber mit der Sittlichkeit macht eben das Sittlich-Gute, das sie mit aufnehmen will, zum Schlechten. Denn Das, was man thut, auf diejenigen

*) Die störende Glosse, die hier in den Text eingeschlichen ist, und die Görenz gewiß mit Unrecht für ein Ueberbleibsel der ersten Ciceronianischen Ausgabe dieses Buchs erklärt, hat unsere Uebersetzung weggelassen.

Digitized by Google

Dinge beziehen wollen, von denen durch das Eine behauptet wird, wenn Einer frei vom Uebel sey, so sey er im Besitze des höchsten Gutes; das Andre aber sich in dem wichtigsten Theile unsrer Natur bewegt, — das kann nur der, der allen Glanz der Tugend verdunkeln, ich mag nicht sagen besudeln, will. So bleiben nur die Stoiker übrig; da aber diese Alles von den Peripatetikern und Academikern entlehnt haben, so folgten sie unter anderem Namen denselben Begriffen.

Doch es ist besser, eines dieser Systeme nach dem andern zu verfolgen. Jetzt zu unsrem Vorsatze zurück; zu Jenen, wenn wir einmal Lust haben. Das Sicherheitsgefühl des Democritus, welches gleichsam die Meeresstille der Seele ist, die er εὐθυμία genannt hat — mußte deßwegen von dieser Untersuchung ausgesondert werden, weil jene Stille der Seele eben das selige Leben selbst ist. Wir fragen aber nicht, Was es sey, sondern woher es entstehe. Ferner die [längst] verworfenen und hinausgewiesenen Meinungen des Pyrrho, Aristo, Herillus können, weil sie in den Kreis, dessen Linien wir zogen, nicht fallen können, auch gar nicht beigezogen werden. Denn da jene ganze Untersuchung über das Höchste und gleichsam über die Endpuncte der Güter und Uebel von Dem ausgeht, was wir für naturgemäß und mit ihr vereinbar erklären, und was selbst an und für sich als das Erste begehrt wird: so heben Jene das ganz auf, welche behaupten, in den Dingen, in welchen nichts Sittlich-Gutes oder Sittlich-Schlechtes Statt finde, gebe es überhaupt keinen Grund, warum eins dem andern vorgezogen werden soll, und in diesen Dingen überhaupt gar keinen Unterschied

Digitized by Google

statuiren: und auch Herillus, wenn er der Meinung war, Nichts sey ein Gut, als das Wissen, hat damit alle Veranlassung zur Fassung eines Entschlusses, alle Möglichkeit, auf die Pflicht zu kommen, aufgehoben. So, nach Ausschluß der Meinungen aller Uebrigen, muß, da weiter keine andere Meinung Statt finden kann, die der Alten ihre Geltung haben. So wollen wir denn, nach dem Gebrauche der Alten, dem auch die Stoiker folgen, damit den Anfang machen.

9. Jedes lebende Wesen liebt sich selbst, und, sobald es geboren ist, arbeitet es darauf hin, daß es sich selbst erhalte (weil dieser Trieb der Selbsterhaltung der erste ist, der ihm von der Natur zur Beschirmung seines ganzen Lebens gegeben ward), und in solchem Zustande sey, wie es nach der Natur am besten geschehen kann. Diese Anlage besitzt es im Anfange nur undeutlich und unbestimmt, so daß es sich nur im Allgemeinen zu erhalten sucht, wie auch seine Beschaffenheit seyn mag. Aber weder Was es ist, noch Was es ist, noch Was es vermag, noch Was seine Natur ist, weiß es. Wenn es aber ein wenig vorgeschritten ist und zu durchschauen angefangen hat, wieferne Jegliches mit ihm in Berührung stehe und sich auf dasselbe beziehe: da beginnt es allmählig weiter zu gehen, sich selbst zu erkennen und einzusehen, warum es jenen obengenannten Trieb habe; dann fängt es allmählig an, Das zu begehren, wovon es empfindet, daß es der Natur angemessen sey, und das Gegentheil abzuwehren. Also beruht für jedes lebendige Geschöpf Das, was es begehrt, in Dem, was seiner Natur angemessen ist. So bildet sich denn als höchstes Gut Das: naturgemäß

Digitized by Google

leben, in einem solchen Zustande, der der möglich beste und der Natur angemessenste ist. Weil aber jedes lebendige Wesen seine eigenthümliche Natur hat, so muß nothwendig aller höchstes Gut Dasjenige seyn, daß seine Natur befriedigt werde. Denn es steht Nichts im Wege, daß nicht gewisse Dinge die übrigen Geschöpfe unter sich, und die unvernünftigen Thiere mit den Menschen gemein haben, weil alle mit einander Eine Natur haben. Aber jenes Aeußerste und Höchste, was wir suchen, ist doch auch wieder unter den verschiedenen Geschöpfen unterschieden und verschiedentlich vertheilt, und Jedes hat etwas Eigenthümliches, und für Dasjenige Geeignetes, was gerade seine Natur verlangt.

Wenn wir also sagen: für alle lebendigen Geschöpfe sey das Ziel Das, naturgemäß zu leben, so muß man Das nicht so nehmen, als wollten wir sagen, das Aeußerste sey bei Allen nur Eines; sondern, wie man mit Recht sagen kann, daß das Gemeinschaftliche aller Künste darin bestehe, daß sie sich mit irgend einem Gegenstande des Wissens beschäftigen, daß aber jede Kunst doch ihr eigenthümliches Wissen habe: ebenso (sagt man), ist auch alles naturgemäße Leben allen lebendigen Geschöpfen gemeinsam, aber ihre Naturen sind verschieden, so daß etwas Anderes das Pferd zur Natur hat, etwas Anderes der Stier, wieder etwas Anderes der Mensch; und doch giebt es in allen Ein gemeinschaftliches Höchstes und zwar nicht nur in den lebendigen Geschöpfen, sondern auch in allen denjenigen Dingen, welche die Natur nährt, wachsen macht und erhält; unter Diesen sehen wir diejenigen Dinge, die aus der Erde hervorkeimen, Vieles an sich gewissermaßen durch sich selbst hervorbringen,

Digitized by Google

was auf Leben und Wachsthum einwirkt und in seiner Geltung zum Ziele gelangt; so daß ich jetzt Alles in den Einen Satz zusammenfassen und ohne Anstand sagen kann, jede Natur sey die Erhalterin ihrer selbst, und habe sich Das gleichsam znm Ziele und als Letztes vorgesetzt, sich in dem möglichst guten Zustande ihrer Gattung zu bewahren; so daß nothwendig das Höchste bei allen Dingen, welche vermöge der Natur leben, ein Aehnliches sey, aber darum nicht das Gleiche. Daraus läßt sich erkennen, daß für den Menschen unter den Gütern dasHöchste sey, der Natur gemäß zu leben; was wir aber so auslegen müssen: leben, der von allen Seiten vollendeten, nichts mehr vermissenden Menschennatur gemäß. Dieß also habe ich zu entwickeln, und wenn es etwas ausführlich geschieht, so werdet ihr mir verzeihen. Ich muß mich diesem jungen Menschen da *) und Diesem hier **), der Jenes nun vielleicht zum erstenmale hört, bequemen. In alle Wege, antwortete ich, wiewohl Das wenigstens, was Du bis hierher gesagt hast, für jegliches Alter auf jene Weise recht gesagt ist.

10. Nachdem nun, fuhr er fort, die Gränze des Begehrenswerthen dargestellt worden, müssen wir sofort, wie ich schon oben gesagt, beweisen, warum sich die Sache so verhalte. Deßwegen wollen wir von Dem ausgehen, was ich zuerst festgestellt habe, und was auch der Sache nach das Erste ist, daß wir nämlich einsehen, jedes lebendige Geschöpf liebe sich selbst. Obgleich nun dieses keinem Zweifel unterliegt (denn es wurzelt in der Natur selbst und wird von

*) Dem jungen Lucius Cicero.
**) Unsern Marcus Cicero.

Digitized by Google

eines Jeden Sinnen erfaßt, so daß, wenn Jemand dagegen sprechen wollte, man ihm kein Gehör schenken dürfte); so glaube ich doch, damit ich ja Nichts unterlasse, auch die Gründe anführen zu müssen, warum es so sey. Wiewohl, wie kann man vernünftigerweise annehmen oder denken, es gebe ein Geschöpf, das sich selbst hasse? Da würden widersprechende Dinge zusammentreffen, denn wenn jener Trieb der Seele anfinge, mit Bewußtseyn Etwas an sich zu ziehen, das ihm schadete, weil er feindlich gegen sich selbst wäre, so müßte er sich hassen, und zugleich lieben, Was nicht möglich ist. Denn nothwendigerweise muß Derjenige, der sich selbst feind ist, Das, was ein Gut ist, für ein Uebel halten, und umgekehrt Das für ein Gut, was ein Uebel ist; er muß das Begehrenswerthe fliehen und das Fliehenswerthe begehren; Handlungsweisen, die offenbar eine Vernichtung des Lebens sind. Wenn sich aber auch welche finden, die sich nach einem Strick oder andern Mitteln zum Tode umsehen oder es machen wie jener beim Terenz, der, wie er selbst sagt, der Meinung war, so lange thue er seinem Sohne weniger Unrecht, so lange er sich selbst elend mache: so sind darum solche noch nicht für Feinde ihrer selbst zu halten. Sondern die Einen werden vom Schmerz bewogen, die Andern von der Begierde; Viele lassen sich auch vom Jähzorn hinreißen; und während sie sich wissentlich in Uebel stürzen, glauben sie da gerade sich am besten zu berathen; daher sagen sie unbedenklich:

Ich will es so, Du kümmer' um das Deine Dich!

als ob sie sich selbst den Krieg angekündigt hätten, und den Tag über gequält, die Nächte hindurch abgemartert seyn

Digitized by Google

wollten; dabei aber nicht sich deßwegen anklagten, daß sie übel für ihr Interesse gesorgt zu haben glaubten. Denn Das ist die Klage Solcher, die sich theuer sind und sich selbst lieben. Daher, so oft es von Einem heißt, er thue sich selbst einen schlechten Gefallen und sey sich selbst abhold und feind, ja er sey sogar des Lebens satt: so darf man überzeugt seyn, daß irgend eine solche Ursache zu Grunde liege, so daß man gerade daraus ersehen kann, es sey ein Jeder sich selbst theuer. Und nicht genug, daß es Keinen giebt, der sich selbst haßt; auch davon muß man sich überzeugen, daß es Keinen gebe, der es für gleichgültig hielte, wie er sich überhaupt befinde. Denn alles Begehren der Seele müßte aufhören, wenn wir, so wie wir uns in gleichgültigen Dingen weder für noch wider uns geneigt zeigen, ebenso in Beziehung auf unser eigen Selbst glaubten, es könne uns gleichgültig seyn, wie wir selbst beschaffen seyen.

11. Auch Das wäre sehr sinnlos, wenn Einer sagen wollte: es liebe Jeder in der Art sich selbst, daß die Kraft seiner Liebe auf irgend einen andern Gegenstand Beziehung habe, nur nicht auf die Person selbst, die sich liebt. Wenn man bei den Freundschaften, den Pflichten, den Tugenden so spricht, so kann, in welchem Sinn es auch gesagt werden mag, die Behauptung begriffen werden. In Beziehung auf unser eigenes Ich aber, wie könnte es einen Sinn haben, daß wir uns lieben, um irgend einer andern Sache, z. B. um des Vergnügens willen? Denn um Unser willen lieben wir Jenes, nicht nur um Seinetwillen Uns. Wiewohl, was liegt mehr am Tage, als daß ein Jeder sich nicht nur liebe,

Digitized by Google

sondern sich gar sehr lieb sey? Denn wie Viele oder Wen giebt es, dem, wenn der Tod sich heraunaht,

nicht das Blut aus Furcht zurücktritt und der nicht bleich wird vor Angst?

Und wenn Das allerdings etwas Fehlerhaftes ist, die Auflösung der Natur so sehr zu verabscheuen, (Was auch beim Schmerz zu tadeln ist): so ist doch, weil so ziemlich Alle dieses Gefühl haben, Dieß Zeugnisses genug, daß die Natur vor dem Untergang zurückscheue, und je mehr Dieß Einige in dem Grade thun, daß man sie mit Recht tadeln muß, um so mehr muß man einsehen, daß eben dieses Uebermaaß bei Einigen sich nicht gezeigt haben würde, wenn nicht ein gewisses mäßiges Gefühl der Art natürlich wäre. Ich meine hier aber nicht die Todesfurcht Derer, welche den Tod deßwegen fliehen, weil sie glauben, Güter des Lebens zu verlieren, oder weil sie gewisse Schrecknisse nach dem Tode fürchten, oder weil sie fürchten, unter Schmerzen sterben zu müssen: denn selbst die kleinen Kinder, welche an Nichts der Art denken, wenn wir wohl einmal im Scherz ihnen drohen, sie irgendwo herabzustürzen, gerathen in Furcht. Ja selbst die wilden Thiere [sagt Pacurius].

Denen, um sich vorzusehen, alle fein're Einsicht fehlt,

schaudern, wenn der Schrecken des Todes ihnen eingejagt wird, zusammen. Und wer denkt selbst vom Weisen anders? Dieser sogar, wenn er selbst beschlossen hat, zu sterben, geräth doch bei dem Gedanken an die bevorstehende Trennung von den Seinen, ja bei dem Gedanken an den Verlust des Lebenslichtes, in Bewegung. Am meisten aber ist in solchen Fällen die Macht der Natur bemerklich, wo viele sich selbst

Digitized by Google

dem Bettel unterziehen, um nur zu leben, und ganz altersschwache Leute sich ängstigen beim Herannahen des Todes, und Das erdulden, was wir den Philoctet im Trauerspiele dulden sehen. Während dieser von den unerträglichsten Schmerzen gequält wurde, fristete er doch sein Leben durch Vogelfang mit Pfeilen. „Es spieste der Langsame die Schnellen, der Sehende die Fliegenden," wie es bei Attius heißt, und machte aus dem Gewebe von Federn seinem Leib eine Decke. Ich spreche hier nur vom Menschengeschlecht, oder überhaupt von den lebenden Wesen; während übrigens Bäume und Gewächse [hierin] fast dieselbe Natur haben. Denn sey es, wie die gelehrtesten Männer annehmen, eine höhere und göttlichere Ursache, die ihnen diesen Trieb eingepflanzt hat, oder geschehe es so von Ungefähr: wir sehen, daß die Gewächse, welche die Erde erzeugt, durch Rinden und Wurzeln stark sind und sich erhalten, Was bei den lebendigen Geschöpfen durch die Vertheilung der Sinne und eine feste Zusammensetzung der Glieder zu Wege gebracht wird. Obwohl ich nun in dieser Materie denjenigen beistimme, welche glauben, Alles dieses werde von der Natur regiert, und wenn sich die Natur diesen Dingen entzöge, so existirten sie nicht: so will ich doch gestatten, daß Diejenigen, die hierüber anderer Meinung sind, glauben mögen, Was sie wollen, und meinetwegen es so nehmen, daß, wenn ich von der Natur des Menschen spreche, ich eben den Menschen selbst meine, denn Das macht keinen Unterschied. Eher müßte eben Einer sich selbst untreu werden, als daß er das Verlangen nach den Dingen, die ihm heilsam sind, verlöre. Mit Recht haben also die gewaltigsten Philosophen den

Digitized by Google

Ursprung des höchsten Gutes bei der Natur gesucht, und geglaubt, daß jenes Verlangen nach den ursprünglichen Dingen allen Denjenigen eingepflanzt sey, welche unter der Empfehlung der Natur begriffen sind, vermöge welcher sie sich selbst lieben.

12. Sofort muß, weil nun klar genug gemacht ist, daß ein Jeder sich von Natur theuer sey, untersucht werden, Was die Natur des Menschen sey. Hier nun ist es klar, daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe, wobei die erste Rolle der Seele, die zweite dem Körper zugetheilt ist. Dann sehen wir auch, daß der Körper so gestaltet ist, daß er sich vor andern Körpern auszeichnet, und die Seele so geschaffen, daß sie mit Sinnen ausgerüstet ist, und den höchsten Vorzug, den Geist, besitzt, dem die ganze Natur des Menschen gehorcht, in der die wunderbare Kraft der Vernunft, der Erkenntniß, des Wissens und aller Tugenden enthalten ist. Denn was dem Körper angehört, das hat nicht die Würde, die mit den Theilen der Seele eine Vergleichung aushielte, und ist auch leichter zu erkennen. Wie ganz der Natur angepaßt nun die Theile unsres Körpers, seine ganze Gestalt, Form und Haltung seyen, liegt am Tage; auch ist kein Zweifel, daß man die Eigenthümlichkeit des Menschen erkennt an Stirn, Augen, Ohren, und den übrigen Theilen. Das ferner wird auch als nothwendig erkannt, daß diese Theile gesund und stark seyn müssen und ihre natürlichen Bewegungen und Verrichtungen haben, so daß Nichts daran fehlt, krank oder geschwächt ist. Denn so verlangt es die Natur. Auch giebt es eine bestimmte Thätigkeit des Körpers, welche einer mit der Natur übereinstimmenden Be-

Digitized by Google

wegung und Haltung des Körpers treu bleibt. Und wenn Einer hierin sich vergeht, durch Verdrehung, Verkehrung, häßliche Bewegung oder Stellung, wie wenn z. B. Einer auf den Händen ginge, oder statt vorwärts zu gehen, rücklings, so würde er sich selbst untreu werden, und, den Menschen ausziehend, die Natur zu hassen scheinen. Daher sind auch gewisse Arten zu sitzen, gebrochene und weichliche Bewegungen, wie sie bei unzüchtigen und verweichlichten Menschen vorzukommen pflegen, widernatürlich, so daß, wenn Dieß gleich von einem geistigen Fehler herrührt, doch die Natur des Menschen dadurch auch am Körper eine Verwandlung zu erleiden scheint. Und ebenso erscheinen eine gewisse gemäßigte, sich gleichbleibende Haltung und derlei Zustände und Anwendungen des Körpers als der Natur angemessen. Weiter aber muß die Seele nicht nur existiren, sondern auch in einer besondern Beschaffenheit existiren, so daß sie alle ihre Theile unverletzt besitzt und keiner ihrer Vorzüge fehlt. Aber auch von den Sinnen hat Jeder seine eigenthümliche Kraft, so daß Nichts hindern kann, daß nicht ein jeglicher Sinn sein Geschäft verrichte in schneller und fertiger Auffassung derjenigen Dinge, die das Object der Sinne bilden.

13. Die Seele aber und derjenige Theil der Seele, welcher der vornehmste ist und Geist genannt wird, hat mehrere Vorzüge, aber deren zwei Hauptgattungen: die eine besteht aus denjenigen, die ihr von Natur angeboren sind und unfreiwillige genannt werden, die andre aus denjenigen, die, im Willen begründet, mit dem mehr eigenthümlichen Namen Tugenden genannt werden, und ihr Ein-

Digitized by Google

zug ist, unter Allem, was an der Seele preiswürdig ist, der größte. Zur ersten Gattung gehören Fassungskraft, Gedächtniß; Alles der Art zusammen befaßt man unter dem Namen eines guten Kopfes; und wer diese Vorzüge besitzt, den nennt man talentvoll. Die andere Gattung bilden die großen und eigentlichen Tugenden, die wir die freiwilligen nennen, wie Klugheit, Mäßigung, Tapferkeit, Gerechtigkeit und die andern dieser Gattung. Und so viel mußte in Kürze von Leib und Seele gesagt werden, womit gleichsam die Umrisse von Dem gegeben sind, was die Natur des Menschen verlangt. Daraus erhellt, weil wir uns selbst lieben, und Alles an Leib und Seele vollkommen haben wollen, daß alles Dieses uns um seiner selbst willen theuer seyn und daß hierin die Hauptmittel zu einem guten Leben enthalten seyn müssen. Denn Wer die Erhaltung seiner selbst zum Ziele hat, dem müssen nothwendig auch die Theile seines Selbst theuer seyn, und zwar um so theurer, je liebenswerther in ihrer Art sie sind. Denn dasjenige Leben wird begehrt, das ganz angefüllt sey mit Vorzügen des Leibes und der Seele: und hierin muß man nothwendig das höchste Gut setzen. Dieß eingesehen, kann nicht bezweifelt werden, daß, da die Menschen an und für sich und aus eigenem Antrieb sich selbst werth sind, auch die Theile des Leibes und der Seele und derjenigen Dinge, die in beider bewegtem und ruhigem Zustand enthalten sind, deßwegen, weil sie an sich Liebe erwecken, gepflegt und an und für sich begehrt werden müssen. Nachdem Dieß auseinandergesetzt worden, ist der Schluß leicht, daß diejenigen von unsern Eigenschaften am meisten begehrt werden müssen, welche den meisten

Digitized by Google

Werth haben, so daß je die Haupteigenschaft des beßten der an und für sich begehrten Theile vorzugsweise zu begehren ist. So wird es kommen, daß ein Vorzug der Seele einem körperlichen Vorzuge vorzusetzen ist und die unfreiwilligen Vorzüge der Seele von den freiwilligen übertroffen werden, welch letztere man im eigentlichen Sinne Tugenden nennt, und die deßwegen den großen Vorrang haben, weil sie aus der Vernunft entstehen, welche das Göttlichste im Menschen ist. Denn bei allen denjenigen Geschöpfen, welche die Natur hervorbringt und erhält, wenn sie seelenlos oder nicht viel weniger sind, wohnt das höchste Gut im Körper, wie denn jenes Wort vom Schweine*) nicht übel ist: die Seele sey jenem Thier an Salzes Statt gegeben worden, damit es nicht verfaulte.

14. Es giebt aber auch gewisse Thiere, bei welchen sich etwas der Tugend Analoges findet, wie bei den Löwen, den Hunden, den Pferden; bei diesen sehen wir theilweise nicht nur eine gewisse körperliche Thätigkeit, wie bei den Thieren, sondern auch eine Thätigkeit des Geistes. Beim Menschen aber concentrirt sich Alles in der Seele, und bei der Seele Alles in der Vernunft, daraus geht die Tugend hervor, deren Begriff bestimmt wird als Vollendung der Vernunft, und diesen glauben sie nie genug entwickeln zu können. Bei denjenigen Dingen aber, die der Boden erzeugt, findet [ebenfalls] eine gewisse Erziehung und Vervollkommnung Statt, die derjenigen belebter Geschöpfe nicht

*) Chrysipp hat Dieß gesagt. Vergl. Cicero von dem Wesen der Götter. 2, 64.

Digitized by Google

unähnlich ist. Daher sagen wir, der Weinstock lebe, er sterbe ab; wir nennen sein Gewächs ein junges, ein altes; sagen, es stehe im Jugendsaft und es altere. Es ist mithin nicht unnatürlich, wie bei lebendigen Geschöpfen, so auch bei jenen Producten gewisse Dinge anzunehmen, die ihrer Natur entsprechen, und andere, die ihr fremd sind; ferner anzunehmen, daß es eine gewisse Kunst gebe, sie aufzuziehen und zu nähren, und daß dieß die Wissenschaft und Kunst der Bauenden sey, welche beschneidet, abschneidet, aufrichtet, in die Höhe hebt, stützt, damit das Gewächs dahin seine Richtung nehmen könne, wohin die Natur es leitet. So daß die Reben selbst, wenn sie sprechen könnten, erklären würden, so und nicht anders wollen sie behandelt seyn. Und jetzt freilich kommt Das, was — um eben von der Rebe zu sprechen — dieses Gewächs erhält, von Außen; in ihr selbst ist keine hinreichende Kraft, daß sie sich im möglichst guten Zustande befinden könnte, wenn keine Pflege angewandt würde. Wenn nun aber zu der Rebe Bewußtseyn hinzukäme, daß ein gewisses Begehren in ihr entstände und sie eine freie Thätigkeit bekäme: — was glaubst Du, würde sie thun? Würde sie nicht Das, was sie vorher durch den Winzer erlangte, nun selbst sich besorgen? Und siehst Du daraus nicht, daß jetzt bei ihr auch die Sorge hinzukommen würde, auch ihre Sinne und ihrer alter Begehren, und, wenn sie sonst noch Etwas bekommen hätte, zu erhalten? So wird sie mit Dem, was sie immer gehabt hat, Das verbinden, was nachher hinzugekommen, und nicht bloß das Ziel haben, das ihr Gärtner hatte, sondern sie wird derjenigen Natur gemäß leben wollen, die sie

Digitized by Google

nachher erlangt hat. So wird sie zwar ein ähnliches höchstes Gut haben, wie sie es vorher gehabt hatte, und doch nicht mehr ganz dasselbe; denn bereits wird sie nicht mehr nur nach dem Gute eines Gewächses, sondern nach dem eines belebten Geschöpfes streben. Und wie? wenn nicht bloß Gefühlsvermögen, sondern auch eine Menschenseele ihr verliehen würde: wäre es alsdann nicht nothwendig, daß zwar jenes Alte [an ihr] noch immer bliebe, als etwas zu Beschützendes, und daß doch, in Vergleich mit jenem, Das, was neu hinzugekommen, das bei weitem Werthere wäre? und daß ja der beste Theil ihrer Seele ihr auch der Theuerste wäre? und daß dann in dieser Vervollständigung der Natur auch ihr höchstes Gut bestände, während dabei allerdings ihr Verstand und ihre Vernunft bei weitem den Vorzug hätte? So steigt auch das Höchste von allen begehrenswerthen Dingen, und das von der ersten Empfehlung der Natur abzuleiten ist, auf vielen Stufen hinan, um zum Höchsten zu gelangen, dessen Summe sich aus der Vollständigkeit des Körpers und aus der vollendeten Vernunft des Geistes bildet.

15. Wenn also die Beschaffenheit der Natur so ist, wie ich sie dargestellt, so würde, wenn, wie ich gleich anfangs gesagt habe, ein Jeder sogleich mit seiner Geburt sich selbst zu erkennen, und zu beurtheilen im Stande wäre, Was das Wesen seiner ganzen Natur und ihrer einzelnen Theile sey, er sofort erkennen, Was jenes Höchste und Letzte von allen Dingen, die wir begehren, sey, welches wir suchen; und er könnte sich in keiner Sache irren. Nun aber ist die Natur uns anfänglich auf wunderbare Weise verborgen, und

Digitized by Google

kann nicht durchschaut und erkannt werden. Erst bei fortrückendem Lebensalter gelangen wir allmählig oder ganz langsam, so zu sagen, zur Selbsterkenntniß. Daher ist jene erste Empfehlung, womit die Natur uns an uns selbst ausstattet, unsicher und dunkel, und jener erste Trieb der Seele geht mit seiner Thätigkeit bloß darauf aus, daß wir es uns möglich machen, heil und unversehrt zu seyn. Wenn wir aber hell aufzublicken und inne zu werden begonnen haben, Was wir sehen und worin wir uns von den übrigen lebendigen Wesen unterscheiden, dann fangen wir an, unserer Bestimmung nachzugehen. Etwas Aehnliches sehen wir an den Thieren. Diese bewegen sich anfangs gar nicht von der Stelle, wo sie geboren sind; nachher aber regt sich ein jegliches nach seinem Triebe. Wir sehen die jungen Schlangen kriechen, die Entchen schwimmen, die Amseln auffliegen, die Stiere sich ihrer Hörner bedienen, die Skorpionen der Stacheln: kurz, wir sehen, daß jedes seine eigne Natur zur Führerin im Leben habe. Aehnliches nun tritt auch beim Menschengeschlechte hervor. Denn die neugeborenen Kinder liegen anfangs so da, als ob sie gar keine Seele hätten. Wenn sie aber ein wenig erstarkt sind, so bedienen sie sich ihrer Seele und ihrer Sinne; sie bestreben sich, aufzustehen, und die Hände zu gebrauchen, sie erkennen Die, von welchen sie erzogen werden. Dann haben sie ihre Freude an Altersgenossen, gesellen sich gerne zu diesen, geben sich dem Spiele hin; haben eine Freude am Hören von Geschichtchen; wollen von Dem, was sie übrig haben, Andere beschenken; beobachten mit Neugierde Das, was zu Hause geschieht; fangen an, etwas zu ersinnen, und zu lernen; wünschen

Digitized by Google

die Namen Derer zu wissen, die sie sehen, und wenn sie in Etwas mit ihren Altersgenossen streiten, so freuen sie sich laut, wenn sie gesiegt; sind sie aber besiegt worden, so werden sie niedergeschlagen und kleinmüthig; lauter Dinge, von denen anzunehmen ist, daß sie nicht ohne Ursache geschehen. Denn das Wesen des Menschen ist von Natur so beschaffen, daß es zur Erfassung jeder Tugend gemacht scheint; und gerade deßwegen werden die Kleinen durch die Schattenbilder von Tugenden, deren Keime sie in sich haben, ohne Anleitung angetrieben. Denn es sind Dieß die ersten Anfangsgründe der Natur; entwickeln sich diese, so setzt sich daraus die ganze Formel der Tugend zusammen. Denn da wir so geboren und beschaffen sind, daß wir gewisse Anfänge zum Handeln und Lieben, zur Freigebigkeit und zur Dankerstattung in uns haben, und einen zur Wissenschaft, Klugheit, Tapferkeit geeigneten Geist besitzen, der dem Gegentheil dieser Dinge abgewandt ist: so sehen wir nicht ohne Ursache jene Fünkchen von Tugenden, so zu sprechen, in den Kindern, und an ihnen muß das System des Philosophen sein Licht anzünden, um ihrer Führung, wie der eines Gottes, folgend, zum äußersten Ziele der Natur zu gelangen. Denn, wie ich schon oft gesagt habe, im zarten Alter und noch unerstarkten Geiste läßt sich die Kraft der Natur wie durch einen Nebel schauen. Wenn der Geist im Fortschreiten erstarkt ist, dann erkennt er zwar die Kraft der Natur, jedoch so, daß dieselbe immer weiter fortschreiten kann, übrigens schon durch sich selbst angefangen ist.

16. So muß man denn eindringen in die Natur der Dinge, und gründlich durchschauen, Was ihr Verlangen ist.

Digitized by Google

Auf andere Weise können wir ja uns selbst nicht erkennen, Und weil diese Vorschrift erhabener schien, als daß sie von einem Menschen ausgegangen seyn könnte; deßwegen wurde sie einem Gotte zugeschrieben. So befiehlt uns denn der pythische Gott, uns selbst kennen zu lernen. Diese Erkenntniß besteht nun aber darin, daß wir das Wesen unsres Körpers und unsrer Seele kennen lernen, und den Weg desjenigen Lebens einschlagen, das im vollständigen Genusse dieser Dinge besteht. Weil aber dieser Trieb des Geistes von Anfang an darauf hinging, daß wir das Genannte von Natur so vollständig als möglich besitzen: so muß anerkannt werden, daß, wenn wir Das erlangt haben, was von uns begehrt worden ist, die Natur sich bei diesem beruhige und Dieß das höchste Gut sey. Nothwendiger Weise muß aber dieses in seiner Ganzheit von selbst und an und für sich begehrt werden, weil schon erwiesen worden, daß alle einzelnen Theile desselben an und für sich begehrenswerth seyen, wenn aber Einer glaubt, bei Aufzählung der Vorzüge des Körpers sey das Vergnügen von uns vergessen worden, so mag diese Streitfrage auf eine andere Zeit verschoben werden. Ob nämlich das Vergnügen unter diejenigen Dinge gehöre, die wir die ersten Naturbedürfnisse genannt haben, oder ob nicht, das ist in Beziehung auf Das, wovon es sich hier handelt, einerlei. Denn wenn (wie mir scheint), das Vergnügen keinen ergänzenden Theil der Naturgüter ausmacht, so wird es mit Recht übergangen: wenn es aber zu jener Summe*) gehört, wie Einige annehmen, so hindert es dadurch unsre Meinung von dem Umfange des höchsten

*) Mit Davis: sic est in iis.

Digitized by Google

Gutes nicht. Denn wenn die ersten Naturbedürfnisse festgesetzt sind, und auch noch das Vergnügen hinzukommt, so wird dadurch eben nur ein einzelnes körperliches Gut hinzugenommen, und es wird sich dadurch die von uns aufgestellte Bestimmung des höchsten Gutes in Nichts geändert haben.

17. Und somit ist nun unser System fortgeschritten, so daß es ganz von der ersten Empfehlung der Natur ausging. Nun wollen wir aber einen andern Weg der Beweisführung einschlagen, daß wir nämlich nicht blos deßwegen, weil wir uns selbst lieben, sondern auch weil jeder Theil der Natur, sowohl am Leib als an der Seele, sein eigenes Wesen hat, mit diesen Dingen mit voller Einwilligung unseres Wesens uns beschäftigen. Um also mit dem Körper anzufangen, siehst Du nicht, wie die Menschen es verbergen, wenn an seinen Gliedmaßen etwas Verkehrtes, Verstümmeltes oder Verkürztes ist? Wie sie auch sich anstrengen und darauf hinarbeiten, ob sie es erreichen können, daß ein Gebrechen des Körpers entweder gar nicht, oder, so wenig als möglich zum Vorschein komme? Ja, wie sie auch viele Schmerzen der Heilung wegen erdulden, damit, wenn der Gebrauch der Glieder selbst dadurch auch nicht größer, sondern vielmehr geringer wird, doch ihre äußere Gestalt zur Natur zurückkehre. Denn wenn Alle von Natur sich in ihrer Vollständigkeit für begehrenswerth halten, und das um keiner andern Sache, als um ihrer selbst willen, so folgt daraus nothwendig, daß auch die Theile Dessen um ihrer selbst willen begehrt werden, das in seiner Totalität um seiner selbst willen begehrt wird. Und wie? findet sich in der Bewegung und ruhigen Haltung des Körpers Nichts,

Digitized by Google

dessen Berücksichtigung die Natur selbst vorschriebe, wie einer gehen, wie er sitzen soll, welche Miene, welche Gesichtszüge Jeder haben soll? Liegt denn Nichts in diesen Dingen, was wir eines Weisen würdig oder unwürdig halten müssen? Achten wir nicht Viele für hassenswerth, die durch eine gewisse Bewegung oder Haltung das Naturgesetz und das Maß hintangesetzt zu haben scheinen? Und weil man Dieß von der Natur des Körpers ableitet, warum sollte nicht auch mit Recht die Schönheit selbst um ihrer selbst willen für begehrenswerth gelten? Denn wenn wir Verkehrtheit und Verstümmelung des Körpers an und für sich fliehen zu müssen glauben, warum sollten wir nicht auch und vielleicht noch mehr, nach einer würdigeren Gestalt um ihrer selbst willen trachten? Und wenn wir das Häßliche in Haltung und Bewegung des Körpers fliehen, warum sollen wir Schönheit nicht suchen? Und ebenso werden wir auch Gesundheit, Körperkräfte, Schmerzlosigkeit, nicht bloß wegen des Nutzens, sondern auch um ihrer selbst willen begehren. Denn weil die Natur Vollständigkeit in allen ihren Theilen verlangt, so begehrt sie denjenigen Zustand des Körpers an und für sich, der am meisten naturgemäß ist. Dieser aber wird gänzlich zerstört, wenn der Körper krank ist oder Schmerzen leidet oder seiner Kräfte entbehrt.

18. Betrachten wir nun auch die Theile der Seele; ihr Anblick leuchtet mehr in die Augen, und je höher sie stehen, desto deutlichere Anzeigen der Natur geben sie. Es ist uns also eine solche Liebe zur Erkenntniß und Wissenschaft angeboren, daß niemand zweifeln kann, die Natur des Menschen werde zu diesen Dingen durch einen Vortheil angelockt

Digitized by Google

und hingerissen. Sehen wir nicht, wie Knaben sich nicht einmal durch Schläge vom Betrachten und Durchforschen der Dinge abhalten lassen? Wie sie, selbst vertrieben, wieder kommen, zu forschen, und sich freuen, wenn sie Etwas wissen. Wie sie begierig sind, es Andern zu erzählen? Wie sie an Aufzüge, Spiele und dergleichen gefesselt werden? Und wie? Leute, die ihre Freude an freien Wissenschaften und Künsten finden, sehen wir nicht, daß sie weder auf Gesundheit, noch auf Vermögen Rücksicht nehmen? Daß sie Alles erdulden, von Liebe zur Erkenntniß und Wissenschaft eingenommen, und mit den größten Sorgen und Anstrengungen das Vergnügen erkaufen, das das Lernen ihnen gewährt. Mir wenigstens scheint Homer etwas der Art geahnt zu haben in Dem, was er von dem Gesange der Sirenen ersonnen haben mag. Denn sie scheinen nicht durch die Anmuth ihrer Stimme oder eine gewisse Neuheit und Mannigfaltigkeit der Liederweisen Diejenigen an sich zu ziehen gepflegt zu haben, die vorüberfuhren, sondern weil sie vorgaben, Vieles zu wissen, so daß die Menschen aus Lernbegierde an ihren Klippen hängen blieben. Denn auf folgende Weise laden sie den Ulysses ein (ich habe nämlich, wie Einiges aus Homer, so gerade auch diese Stelle übersetzt):

Komm, preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achaier,
Lenke das Schiff landwärts, um unsere Stimme zu hören:
Keiner ja fuhr auch hier im dunkelen Schiffe vorüber,
Eh' aus unserem Munde die Honigstimm' er gehöret.
Jener sodann kehrt fröhlich zurück, und Mehreres wissend.
Denn wir wissen dir Alles, wie viel in den Ebenen Troja's,
Argos Söhn' und die Troer vom Rath der Götter erduldet,
Alles, was irgend geschah, auf der vielernährenden Erde.

Digitized by Google

Wohl hat Homer gesehen, daß seine Fabel sich nicht Glauben erwerben könnte, wenn ein so großer Mann durch Liederchen ins Netz gelockt und festgehalten erschiene. Erkenntniß versprechen sie ihm: und es war kein Wunder, wenn einem nach Weisheit begierigen Manne solche lieber war, als sein Vaterland. Und zwar Alles wissen wollen, was es auch seyn mag, ist Sache der Neugier: aber durch die Betrachtung ernsterer Dinge zur Begierde nach Wissenschaft geführt werden, das darf als eine Eigenschaft der edelsten Männer betrachtet werden.

19. Denn wie groß, meinst Du wohl, müsse der Studien-Eifer des Archimedes gewesen seyn, der — während er mit Aufmerksamkeit Einiges in den Staub schrieb — nicht einmal merkte, daß seine Vaterstadt eingenommen sey. Wie viel Geist verwandte, wie wir sehen, Aristoxenus auf die Musik? Mit welchem Fleiß glauben wir, daß Aristophanes [der Grammatiker] sein Leben in den Wissenschaften zugebracht habe? Was soll ich von Pythagoras, was von Plato, was von Democritus sagen, von welchen wir aus Wißbegierde die fernsten Länder durchwandert sehen. Wer Dieß nicht anerkennt, hat nie etwas rechter Erkenntniß Werthes geliebt. Bei dieser Materie bemerke ich, daß Diejenigen, welche glauben, daß die obengenannten Studien wegen des geistigen Vergnügens geübt werden, nicht einsehen, daß dieselben gerade deßwegen um ihrer selbst willen begehrenswerth seyen, weil die Gemüther sich daran erquicken, ohne daß sich ein Nutzen darböte, und am Wissen selbst ihre Freude haben, selbst wenn sie ihnen Beschwerde verursachen würde.

Aber was ist es nöthig, über offenkundige Dinge noch

Digitized by Google

weitere Untersuchungen anzustellen? Denn wir wollen uns selbst fragen, welchen Eindruck die Bewegungen der Sterne und die Beobachtung der himmlischen Dinge und die Erkenntniß alles Dessen, was die Natur uns in einen Schleier gehüllt hat, auf uns machen, und wie uns die Geschichte ergötze, die wir gewöhnlich bis auf die äußerste Gränze verfolgen. Uebergangenes holen wir nach. Begonnenes verfolgen wir. Nun weiß ich freilich wohl, daß die Geschichte nicht nur Vergnügen, sondern auch Nutzen gewährt: aber, warum lesen wir erdichtete Geschichten, denen kein Nutzen entlockt werden kann, mit Vergnügen? Und wie kommt's, daß wir begierig sind, die Namen Derjenigen zu wissen, die Etwas ausgeführt haben, ihre Aeltern, ihr Vaterland und vieles Andere, keineswegs Nothwendige. Wie, daß selbst Menschen vom untersten Stande, die ohne Hoffnung sind, an den Staatsgeschäften je Theil zu nehmen, sogar Handwerker, Freude an der Geschichte haben? Und am meisten können wir sehen, daß Diejenigen Begebenheiten hören und lesen wollen, die von aller Hoffnung zu handeln entfernt sind, vom Alter gebrochene Menschen. Deßwegen muß man einsehen, daß in den Dingen selbst, die gelernt und erkannt werden, etwas Anziehendes wohne, wodurch wir zum Lernen und Erkennen getrieben werden. Ja, die alten Philosophen stellen nur bildlich dar, wie auf den Inseln der Seligen das Leben des Weisen beschaffen sey, indem sie glauben, dieselben werden von aller Sorge befreit, kein Bedürfniß zur Verschönerung oder Erhaltung des Lebens vermissend, die ganze Zeit über nichts Anders thun, als daß sie ihre ganze Zeit mit Forschen und Lernen

Digitized by Google

und in der Erkenntniß der Natur zubringen. Wir sehen aber, daß dasselbe nicht nur eine Ergötzung im glückseligen Leben, sondern auch ein Trost im Elend sey. Und so haben Viele, als sie in der Gewalt von Feinden waren oder von Tyrannen, Viele im Gefängniß, Viele in der Verbannung ihren Schmerz durch gelehrte Studien gelindert. Der erste Mann dieser Stadt, Demetrius von Phalëron, als er mit Unrecht aus seinem Vaterlande vertrieben war, begab sich zu dem König Ptolemäus nach Alexandrien, und da er sich in eben der Philosophie, zu der wir Dich ermahnen, auszeichnete, und Zuhörer des Theophrast gewesen war, so schrieb er vieles Treffliche in jener jammervollen Muße, nicht um selbst Gebrauch davon machen zu können, denn dieser war ihm in seiner Lage nicht gestattet, sondern geistige Bildung war ihm gleichsam die Speise seiner Menschennatur. Ich selbst habe den Cneus Aufidius, gewesenem Prätor, einem gelehrten Manne, welcher blind war, oft so reden gehört, daß er sich mehr nach Licht, als nach dem Nutzen sehnte. Endlich würden wir glauben, der Schlaf, wenn er nicht den Leibern Ruhe und eine Art von Heilmittel für die Anstrengung gewährte, sey uns wider die Natur verliehen. Denn er hebt allen Gebrauch der Sinne und alle Thätigkeit auf. Daher, wenn die Natur nicht der Ruhe bedürfte, oder dieselbe auf irgend einem andern Wege erlangen könnte, so würden wir uns Dieses gerne gefallen lassen, wir, die wir auch jetzt, um Etwas auszuführen oder zu lernen, uns beinahe wider die Natur Nachtwachen unterziehen.

20. Es finden sich aber auch deutlichere, ja ganz offenbare, nicht zu bezweifelnde Anzeigen der Natur, hauptsächlich

Digitized by Google

in dem Menschen, aber auch in jedem lebendigen Geschöpf, daß die Seele immer Etwas zu thun begehrt, und unter keiner Bedingung beständige Ruhe aushalten könnte. Dieß läßt sich leicht am zarten Alter der Knaben erkennen; denn wiewohl ich fürchte, zu geschwätzig in diesem Punkte zu seyn, so sind doch alle alten Philosophen, namentlich die unsern, an die Wiege getreten, weil sie glaubten, den Willen der Natur am leichtesten an der zarten Kindheit erkennen zu können; so sehen wir denn, wie sich sogar Kinder nicht ganz ruhig verhalten können, und, wenn sie etwas weiter vorgeschritten sind, an Spielen, selbst an mühseligen, ihr Ergötzen haben, so daß sie sich nicht einmal durch Schläge davon abschrecken lassen. Und dieser Trieb, thätig zu seyn, wächst mit dem Alter; daher könnten wir, selbst wenn wir die Aussicht auf die angenehmsten Träume hätten, nicht wollen, daß uns der Schlaf des Endymion verliehen würde, und wenn Dieß geschähe, so würden wir es für einen dem Tode ähnlichen Zustand halten. Ja selbst die trägsten Menschen, recht auserlesene Taugenichtse, sehen wir doch in steter Thätigkeit an Leib und Seele, sehen sie, sobald sie keine nothwendige Abhaltung haben, nach dem Spielbrette begehren, oder sich nach irgend einer Unterhaltung oder nach einem Spiel umsehen, und, da sie keine edle, aus wissenschaftlicher Beschäftigung fließende Lust kennen, Gesellschaft in Kreisen und Halbkreisen aufsuchen. Selbst die Thiere, die wir zu unserer Lust einsperren, lassen sich, auch während sie reichlicheres Futter haben, als wenn sie noch im Stande der Freiheit wären, doch nicht gerne festhalten, und streben nach freien und ungebundenen Bewegungen, wie sie ihnen von der

Digitized by Google

Natur verliehen worden sind. Und so, je edler geboren und erzogen Einer ist, je weniger möchte er, der bürgerlichen Thätigkeit beraubt, sein Leben hindurch in stets bereiten Genüssen schwelgen. Denn entweder ziehen sie vor, zu Hause Etwas zu treiben, oder die da höhere Gedanken haben, machen sich an die Staatsverwaltung, um Ehrenstellen und Oberbefehle zu erlangen, oder kehren sich ganz den gelehrten Studien zu. Und bei einem solchen Leben sind sie weit entfernt, Vergnügen zu erjagen, sie ertragen vielmehr Sorgen, Kümmernisse, schlaflose Nächte: sie genießen den besten Theil des Menschen, der in uns für göttlichen Ursprungs zu achten ist, nämlich die Schärfe des Verstands und Geistes, ohne ein Vergnügen aufzusuchen, oder die Anstrengung zu meiden, dabei unterlassen sie auch die Bewunderung der von den Alten erfundenen Dinge so wenig, als die Erforschung neuer, und da sie dieser Beschäftigung nicht satt werden können, so denken sie, aller anderen Gegenstände vergessend, nichts Niedriges noch Gemeines; und eine solche Macht ist in diesen Beschäftigungen, daß wir sehen, wie selbst Diejenigen, die sich ein andres höchstes Gut zum Ziele [ihres Systems] gesteckt haben, das sie nach dem Nutzen oder Vergnügen bestimmen, doch ihr Leben in Durchforschung und Erklärung der Naturen aufzehren.

21. So viel leuchtet also in die Augen, daß wir zum Handeln geschaffen sind. Nun giebt es aber mehrere Gattungen von Thätigkeiten, so daß die kleinern von den größeren verdunkelt werden. Darunter sind die wichtigsten, wie mir wenigstens däucht, und auch Denjenigen, mit deren System wir uns jetzt beschäftigen, die Betrachtung und Erkenntniß

Digitized by Google

der himmlischen Dinge und derjenigen, die als verborgen und versteckt die Vernunft aufzudecken vermag; die Staatsverwaltung oder Staatsverwaltungskunst; dann die Grundsätze der Klugheit, der Mäßigkeit, der Tapferkeit und der Gerechtigkeit, und die übrigen Tugenden und den Tugenden entsprechenden Handlungen, was Alles wir mit Einem Wort umfassend, Sittlichkeit nennen, und zu ihrer Erkenntniß und Anwendung werden wir, bereits erstarkt, durch den Vorgang der Natur hingeleitet. Denn aller Dinge Anfang ist klein, aber durch ihre natürlichen Fortschritte werden sie größer, und das nicht ohne Ursache, denn in ihrem ersten Entstehen herrscht Unsicherheit und ein gewisser Mangel an Festigkeit, so daß man das Beste weder erkennen, noch thun kann. Das Licht der Tugenden und des seeligen Lebens nämlich, zweier Dinge, welche hauptsächlich zu begehren sind, geht erst später auf; noch viel später [kommt es so weit], daß man ihre Beschaffenheit vollständig erkennt. Trefflich sagt auch Plato: „Glückselig, wem noch im Alter das Glück zu Theil geworden, zur Weisheit und zu richtigen Ansichten zu gelangen." Daher, weil von den ersten Naturbedürfnissen genug gesagt worden ist, wollen wir jetzt über wichtigere, und auf jene folgende Dinge unsere Ansichten zur Klarheit bringen.

Von Natur nun ist wenigstens der Körper so geschaffen und gebildet, daß er Einiges gleich bei seinem Entstehen vollkommen ausführt, Anderes mit vorschreitendem Alter zu Stande bringt, und dabei keinen sonderlichen Gebrauch von äußern und entlehnten Hülfsmitteln macht. Die Seele aber hat dieselben in allen übrigen Theilen so vollkommen

Digitized by Google

ausgeführt, wie den Körper. Denn sie hat sie zur Empfindung der nöthigen Dinge mit Sinnen ausgerüstet, so daß sie keine oder nur wenige Unterstützung zu ihrer Ausbildung bedarf. Was jedoch an dem Menschen das Vortrefflichste und Beste ist, dessen hat sie sich nicht angenommen. Wiewohl, einen solchen Geist hat sie ihm gegeben, der für jeden Vorzug empfänglich ist, hat ihm ohne Unterricht Begriffe von den wichtigsten Dingen im Keim angeboren, gleichsam den Anfang mit seiner Belehrung gemacht, und ihn in Das, was sie ihm anerschaffen, als in die Grundlagen, der Tugend, eingeführt. Aber die Tugend selbst hat sie doch nur begonnen: nichts weiter. Daher ist es nun unsre Sache (unsre, das heißt der Wissenschaft), zu den Anfängen, die wir von Natur empfangen haben, die Fortsetzung aufzusuchen, bis Das, was wir suchen, vollendet ist: dieses übrigens muß einen bedeutend hohen Werth haben, und mehr um seiner selbst willen begehrenswerth seyn, als die Sinne oder alles Das Genannte am Körper: denn diese übertrifft so sehr die herrliche Vollkommenheit des Geistes, daß sich der Unterschied kaum denken läßt. So muß denn alle Ehre, alle Bewunderung, alles geistige Streben auf die Tugend und diejenigen Handlungen, die mit der Tugend am meisten im Einklange stehen, bezogen werden, und alles Das, was auf genannte Weise sich in der Seele befindet, oder auf genannte Weise gethan wird, bezeichnet man mit dem einen Namen des Sittlichen. Was nun die einzelnen Begriffe aller dieser Dinge sind, und welchen Sinn die Benennungen der Dinge haben, und was die Bedeutung und das Wesen jedes Einzelnen sey, das werden wir sofort sehen.

Digitized by Google

22. Hier aber wollen wir nur soviel auseinandersetzen, daß Das, was ich Sittlich-Gutes nenne, auch unabhängig davon, daß wir uns selbst lieben, außerdem durch seine eigne Natur an und für sich begehrenswerth sey. Darauf weisen schon die Knaben hin: denn in ihnen läßt sich wie in Spiegeln die Natur schauen. Wie groß ist ihr Eifer bei Wettstreiten, wie groß sind diese Kämpfe selbst, wie laut äußern sie ihre Freude, wenn sie gesiegt haben? Wie schämen sie sich, wenn sie besiegt werden? Wie gar nicht wollen sie angeklagt, wie sehr wünschen sie gelobt zu werden? Welche Mühe ertragen sie nicht, um unter ihren Altersgenossen die Ersten zu seyn? Wie fest halten sie Die im Gedächtniß, welche sich verdient um sie gemacht haben? Wie begierig sind sie, Dank abzustatten? Und das ist gerade je bei der besten Anlage am meisten sichtbar. In einer solchen ist das Sittlich-Gute, das wir meinen, gleichsam von der Natur in Umrissen vorgebildet. Doch so viel in den Knaben. Bei den erstarkten Altersstufen aber — Wer ist so wenig Mensch, daß er nicht durch den Anstoß, den das Laster giebt, und das Lob, das die Tugend verdient, bewegt würde? Giebt es Einen, der nicht eine liederliche, freche Jugend haßte? Wer dagegen liebte nicht an jenem Alter, selbst wenn er kein persönliches Interesse dabei hätte, Sittsamkeit und Festigkeit? Wer haßt nicht den Pullus Numitorius aus Fregellä, den Verräther,*) obgleich er unserem Staate genützt hat? Wer lobt nicht höchlich den Retter seiner Stadt, Codrus, Wer nicht die

*) Er verrieth dem Untersuchungsrichter Lucius Opimius, dem Prätor, eine Verschwörung seiner Landsleute.

Digitized by Google

Töchter des Erechtheus *)? Wer haßt nicht den Namen des Tubulus? Wer liebt nicht den Aristides, der doch längst todt ist? Vergessen wir, wie sehr es uns beim Hören und beim Lesen bewegt, wenn wir eine aus frommer Pflicht, aus Freundesgefühl, aus hochherzigem Sinne herstammende That erfahren? Was soll ich von uns Römern sprechen, die wir zur Ehre und sittlichen Würde geboren, genährt und erzogen sind? Welchen Beifallruf der Menge, selbst der Ungebildeten, erregen jene Worte, wenn sie auf dem Theater gesprochen werden:

Ich bin Orest! —

und dagegen vom Andern:

Nein, nein! Ich bin, sag' ich, Orest! —

Wenn aber endlich dem verwirrten, irre gemachten König ein Ausweg gezeigt wird:

Nun denn, so laß — wir flehn — uns beide sterben! **)

So oft Dieß aufgeführt wird, wann geschieht es anders, als unter dem lautesten Rufe der Bewunderung? So ist denn Niemand, der nicht diese Gesinnung billigte und lobte, durch welche doch nicht nur kein Nutzen erstrebt, sondern sogar gegen den Nutzen selbst die Treue bewahrt wird. Mit solchen Beispielen sind nicht nur die Dichtungen, sondern auch die Geschichten, und zwar hauptsächlich unsere vater-

*) In einem Kriege gegen Eleusis sollte Erechtheus, König von Athen, einem Orakelspruche gemäß, eine seiner Töchter, Procrys, Creusa, Orythyia und Chthonia opfern. Er erlas die jüngste dazu; da weihten sich alle zusammen freiwillig dem Tode; Erechtheus aber siegte.

**) Nach Görenz's Verbesserung.

Digitized by Google

ländischen angefüllt, denn wir haben um die Heiligthümer [der Cybele] vom Berg Ida in Empfang zu nehmen, den besten Mann [Publius Scipio*)] ausgewählt; wir haben Königen Vormünder gesendet**), unsre Feldherrn haben für das Heil des Vaterlandes ihre Häupter der Unterwelt geweiht; unsre Consuln haben [den Pyrrhus], den feindseligsten König, der sich unsern Mauern näherte, gewarnt, sich vor Gifte zu hüten: in unsrem Staate hat sich Eine gefunden, die ihre gewaltsame Entehrung mit freiwilligem Tode büßte, und Einer, der seine Tochter umbrachte, damit sie nicht entehrt würde: und wer sieht nicht, daß Die, welche das Alles und unzähliches Andere gethan haben, geleitet vom Glanze der Ehre, ihres Nutzens uneingedenk waren, und daß wir, wenn wir dieses loben, durch kein anderes Gefühl, als das des Sittlich-Guten bestimmt werden?

23. Aus diesen kürzlich auseinandergesetzten Dingen (denn, weil die Sache nicht zweifelhaft war, so habe ich mich nicht der Fülle, deren ich mich hätte bedienen können, überlassen) — aus diesen Dingen, sage ich, läßt sich offenbar schließen, daß sowohl alle [einzelnen] Tugenden als auch jenes Sittlich-Gute selbst, das aus den Tugenden entspringt und innig mit ihnen verknüpft ist, an und für sich begehrenswerth sey. Unter allen Theilen der Sittlichkeit, von der wir sprechen, ist aber Nichts so hervorleuchtend, Nichts von so weitem Umfange, als die Verbindung der Menschen untereinander, und gleichsam eine gewisse Vergesellschaftung

*) Vergl. Liv. 29, 14.

**) Den Marcus Aemilius Lepidus, dem ägyptischen Könige Ptolemäus Epiphanes.

Digitized by Google

und gegenseitige Mittheilung der Interessen, und die Liebe zum menschlichen Geschlecht an und für sich: diese entspringt gleich anfangs mit der Zeugung, vermöge welcher die Kinder von den Erzeugern geliebt werden, und das ganze Haus durch Ehe und Nachkommenschaft verbunden wird; dann verbreitet sie sich allmählig nach außen, zuerst durch Blutsverwandtschaften, alsdann durch Verschwägerungen, dann durch Freundschaften, darauf durch Nachbarschaften: hierauf durch Bürger [Eines Staats] und durch Diejenigen, die von Staatswegen unsre Bundesgenossen und Freunde sind: endlich umfaßt sie das ganze Menschengeschlecht. Diese Seelenstimmung nun, welche Jedem zutheilt, was ihm gebührt, und die ebengenannte Gesellschaft des menschlichen Verbandes mit thätiger Liebe und Billigkeit erhält, — wird Gerechtigkeit genannt: zu ihr gesellen sich fromme Liebe, Güte, Freigebigkeit, Gütigkeit, Freundlichkeit, und Was sonst zu dieser Gattung [von Tugenden] gehört. Dieß Alles aber sind nur in dem Sinne Eigenthümlichkeiten der Gerechtigkeit, daß sie zugleich auch den übrigen Tugenden gemein sind. Denn da die Natur des Menschen so geschaffen ist, daß ihr gleichsam eine Hinneigung zum Bürgerwesen und Volksthum eingeboren ist, was die Griechen Politikon [den Bürgertrieb] nennen: so wird Alles, was jede Tugend ausführt, nicht ferne seyn von der Gemeinschaft und von jener oben auseinandergesetzten Liebe und menschlichen Vereinigung: und hinwiederum wird die Gerechtigkeit theils selbst wieder in der Ausübung sich auf die übrigen Tugenden ausbreiten, theils auch sie erstreben. Denn bewahrt kann die Gerechtigkeit nicht werden, außer von einem tapfern, außer von

Digitized by Google

einem weisen Manne. Von gleicher Beschaffenheit also, wie diese ganze genannte Zusammenstimmung und Eintracht der Tugenden ist auch das Sittlich-Gute selbst: so ferne nämlich dieses Sittliche entweder die Tugend selbst ist, oder eine That, die aus der Tugend fließt. Hiernach kann ein consequentes, mit den Tugenden übereinstimmendes, rechtes, sittliches, sich gleich bleibendes, der Natur gemäßes Leben geschätzt werden.

Und diese Verbindung und Verschmelzung der Tugenden wird doch von den Philosophen logisch gewissermaßen unterschieden. Denn obgleich sie so verbunden und verknüpft sind, daß Alle aneinander Theil haben und keine von der andern geschieden werden kann, so hat doch eine jede ihren eigenen Beruf: so daß die Tapferkeit in Anstrengungen und Gefahren sich offenbart; die Mäßigkeit im Vorüberlassen von Vergnügungen; die Klugheit in der Auswahl von Gütern und Uebeln; die Gerechtigkeit darin, daß sie einem Jeden das Seinige zutheilt. Sofern also in jeder Tugend eine gewisse Sorge enthalten ist, die sich auf Gegenstände außer ihr bezieht, die nach Andern begehrt, Andere umfaßt: so folgt daraus, daß Freunde, Brüder, Verwandte, Verschwägerte, daß Mitbürger, endlich daß alle Menschen (so ferne wir eine einzige, untheilbare Menschengesellschaft annehmen) um ihrer selbst willen zu begehren sind. Aber von allem Diesem ist Nichts der Art, daß es [als integrirender Theil] zum höchsten und letzten Gute gehörte.

So geschieht es, daß man auf zweierlei Gattungen von an und für sich begehrenswerthen Dingen stößt: die eine besteht aus denjenigen Dingen, wodurch jenes Höchste vollständig wird, und dieß sind entweder Vorzüge der Seele

Digitized by Google

oder Vorzüge des Körpers. Jene andern Güter aber, die außerhalb befindlich sind, d. h. weder in der Seele, noch im Körper wohnen, wie z. B. Freunde, wie Eltern, wie Kinder, wie Verwandte, wie das Vaterland selbst — das Alles ist zwar allerdings seiner Natur nach uns theuer, aber diese gehören doch nicht zu derselben Gattung wie jenes, auch würde Niemand niemals das höchste Gut erreichen können, wenn jenes Alles, was außerhalb ist, obwohl es begehrenswerth ist, in dem höchsten Gute enthalten wäre.

24. Auf welche Weise — wirst du sagen — kann es aber dann wahr seyn, daß Alles sich auf das höchste Gut beziehe, wenn Freundschaften, wenn Verwandtschaften, wenn alle andern äußeren Dinge im höchsten Gute nicht enthalten sind? Auf diese Weise, mein' ich: weil wir Das, was unsterblich ist, durch diejenigen Pflichten erhalten, welche eine jegliche aus ihrer eigenthümlichen Gattung von Tugend entspringen. Denn Wer der Pflicht der Freundespflege und der Vaterpflege lebt, nützt eben dadurch, weil, eine solche Pflicht erfüllen, unter die guten Handlungen gehört: diese aber sind ein Erzeugniß der Tugenden. Und Dieß nehmen die Weisen an, indem sie die Natur zur Führerin nehmen.

Nicht vollkommen sittlich gebildete Menschen aber, die jedoch mit trefflichen Anlagen begabt sind, werden oft vom Ruhme angespornt: denn dieser hat von der Sittlichkeit die äußere Gestalt und ähnelt ihr. Wenn aber diese die Sittlichkeit selbst in ihrer allseitigen Vollendung und Vollkommenheit, sie das eine vortrefflichste, liebenswürdigste Ding von allen, ganz durchschauen könnten: welche Freude würde sie erfüllen, da sie schon an ihrem blossen Schattenbild eine

Digitized by Google

so große Freude haben? Denn welchen Wollüstling, welchen von Begierden entflammten Menschen, durchströme — glauben wir — bei Erlangung des sehnlichst von ihm Gewünschten eine solche Lust, wie der ältere Astrikanus sie empfand, als Hannibal von ihm besiegt war, oder der Jüngere, nachdem er Karthago zerstört hatte? Wem hat jene Festfahrt auf der Tiber*) an dem großen Volksfeste solche Freude gewährt, wie dem Lucius [Aemilius] Paullus die Einfahrt in die Mündung desselbigen Flusses, als er den gefangenen [Macedonen-] König Perses mit sich führte? Wohlan nun, mein lieber Lucius, errichte im Geiste den stolzen und herrlichen Bau der Tugenden. Du wirst jetzt schon nicht mehr zweifeln, daß diejenigen Menschen, die in ihrem Besitze sind, und stets mit hohem, aufrechtem Muthe leben, immer selig seyen: da sie wissen, daß alle Stöße des Geschickes, alle Wechsel der Zeiten und Umstände leicht und kraftlos seyn werden, wenn sich dieselben im Streite mit der Tugend messen wollen. Denn jene Dinge, die von uns unter die Güter des Leibes gerechnet worden sind, bilden zwar allerdings die Ergänzung des allerseligsten Lebens, aber doch nur so, daß auch ohne sie ein seliges Leben entstehen kann. Denn jene Zugaben der großen Güter sind so klein und winzig, daß wie die Sterne vor den Sonnenstrahlen, so sie vor dem Glanze der Tugend gar nicht gesehen werden. Und

*) Die Feier der Glücksgöttin (Fors), der Ancus Marcius, den das Glück aus einem Sclavensohn zum Könige von Rom gemacht, an der Tiber einen Tempel gebaut. Sie ward jährlich am 24. August begangen und Ovid schildert sie lebendig in seinen Fasten 6, 775 ff.

Digitized by Google

wenn auf der einen Seite mit Wahrheit gesagt wird, jene Einflüsse der körperlichen Vorzüge auf ein seliges Leben seyen unbedeutend; so ist es doch auf der andern Seite gewaltthätig, behaupten zu wollen, sie seyen gar Nichts. Denn die Dieß behaupten, scheinen mir vergessen zu haben, was für Grundlagen der Natur sie selbst aufgeführt haben. Man muß also jenen Dingen einen gewissen Werth beilegen, nur muß man wissen, wie groß der Werth seyn darf, den man ihnen beilegt. Es ziemt sich doch wirklich für einen Philosophen, der nicht sowohl das Glänzende, als das Wahre sucht, einerseits, nicht für gar Nichts Dasjenige zu halten, dessen Naturgemäßheit jene ruhmrednerischen Philosophen [die Stoiker] selbst zugestanden haben; andererseits eine solche Kraft in der Tugend anzuerkennen, daß jene übrigen Dinge zwar nicht gar Nichts, aber so klein sind, daß sie wie Nichts zu seyn scheinen. Dieß ist die Sprache eines Systems, das nicht Alles verachtet außer der Tugend, und doch die Tugend selbst mit ihrem eigenthümlichen Lobe verherrlicht. Endlich ist das die von allen Seiten vollständige und vollkommene Entwickelung des höchsten Gutes. Davon haben sich die übrigen Philosophen einzelne Theilchen zu eigen gemacht, und jeder wollte nun doch den Anschein haben, als bringe er eine eigene Ansicht bei.

25. Oft ist von Aristoteles, von Theophrast die Erkenntniß an und für sich ausnehmend gelobt worden. Dadurch allein bestochen, hat Herillus behauptet, das Wissen sey das höchste Gut und es gebe sonst nichts an und für sich Begehrenswerthes. Vieles ist von den alten Philosophen gesprochen worden über die Verachtung und Hintansetzung der irdischen

Digitized by Google

Dinge. An Diesem allein hat Ariston festgehalten. Er läugnete, daß außer den Lastern und Tugenden irgend eine Sache zu fliehen oder zu begehren sey. Die Schmerzlosigkeit ist von unserer Schule unter die Zahl der naturgemäßen Dinge gesetzt worden. Dieß hat Hieronymus für das höchste Gut erklärt. Callipho hingegen und nach ihm Diodorus konnten, da der Eine sich in das Vergnügen, der Andere sich in die Schmerzlosigkeit verliebt hatte, Einer so wenig als der Andere die Sittlichkeit entbehren, und gerade diese ist's, die von den Unsrigen am meisten empfohlen wird. Ja selbst die Sachwalter der sinnlichen Lust möchten gern eine Unterkunft finden, und behaupten, die Lust werde nur anfangs erstrebt; später aber bilde sich aus der Gewohnheit gleichsam eine andere Natur: und von dieser angetrieben thun sie Vieles, ohne eine Lust zu bezwecken. Noch bleiben die Stoiker übrig. Nun ja, diese haben nicht etwa ein oder das andere Stück von uns, sondern unsere ganze Philosophie sich zugeeignet; und wie die andern Diebe die Zeichen der Dinge, die sie gestohlen haben, ändern: so haben auch jene, damit sie sich unsrer Sache als der ihrigen bedienen könnten, die Namen, gleichsam die Zeichen der Begriffe, geändert. Es bleibt nur noch dieses [unser] System übrig, würdig Derer, die sich der freien Wissenschaften befleißen, würdig angesehener Männer, würdig der Staatshäupter, würdig der Könige.

Als Piso Dieses gesprochen und eine Weile inne gehalten, fuhr er fort: Wie nun? Meinet ihr, ich habe hinlänglich meines Rechtes mich bedient und euch die Ohren voll docirt? Hierauf erwiederte ich: Ja, Piso, wie sonst öfters, so auch heute hast Du eine solche Kenntniß dieser

Digitized by Google

Dinge gezeigt, daß, wenn wir immer Dich haben könnten, wir nicht lange bei den Griechen betteln gehen dürften. Und ich schenkte Deinem Vortrage um so mehr meinen Beifall, weil ich mich erinnere, daß Stasea aus Neapel, jener dein Lehrer, ein gewiß ausgezeichneter Peripatetiker, einst etwas abweichend über diese Materie zu sprechen gepflegt, indem er Denen beistimmte, die ein großes Gewicht auf das Glück oder Unglück, ein großes auf die Güter oder Uebel des Körpers legten. Es ist, wie Du sagst, antwortete er: aber Dieß wird eben von Antiochus, unsrem guten Freunde, viel besser und kräftiger behandelt, als Stasea es behandelte. Wiewohl ich nicht frage, Was Du aus meinem Vortrage billigest, sondern Was dieser unser junger Cicero davon annehme, den ich als Schüler dir abtrünnig machen möchte.

26. Darauf sagte Lucius: Ei, mir hat Das sehr wohl gefallen, und, wie ich glaube, auch meinem Vetter. Dann sagte Piso zu mir: Wie nun? ertheilst Du dem Jüngling diese Erlaubniß? Oder willst Du lieber, daß er lerne, wobei er, wenn er es noch so gut gelernt hat, nichts weiß? O ja, recht gerne, sprach ich, erlaub' ich es ihm. Aber denkst Du nicht daran, daß ich selbst nach den Grundsätzen der neuesten Akademie Das gar wohl billigen darf, was zweckmäßig gesagt ist? Denn wer kann Das nicht billigen, was ihm billigenswerth erscheint? Ei, sagte Piso, kann irgend Jemand Das billigen, was er nicht erkannt, nicht begriffen, nicht inne hat? — Es findet, sagte ich, Piso, jener große Unterschied [zwischen unsern beiden Systemen] gar nicht Statt. Denn nur aus dem Grunde glaube ich,

Digitized by Google

daß nichts mit Gewißheit erkannt werden könne, weil die Fähigkeit zu erkennen, so von den Stoikern bestimmt wird, daß sie behaupten, es könne gar nichts erkannt werden, als ein solches Wahre, dessen Falschheit nicht möglich sey. So ist denn dieß der Streit mit Jenen; mit den Peripatetikern haben wir gar keinen. Doch lassen wir Das bei Seite; denn es erfordert eine gehörig lange und an Streitigkeiten nicht arme Untersuchung.

Jenes scheint mir eine allzu voreilige Behauptung von Dir zu seyn: daß alle Weisen immer selig seyen. Ich weiß nicht, wie ich diesen Satz vorüberlassen konnte. Wenn sich dieses nicht beweisen läßt, so fürchte ich, daß, Was Theophrastus über das Glück, den Schmerz, die körperlichen Qualen gesagt hat, womit, wie er glaubt, sich ein seliges Leben auf keine Weise verbinden läßt, wahr sey. Denn darin liegt ein gewaltiger Widerspruch, daß ebenderselbe Mensch glückselig seyn soll, und von vielen Uebeln darniedergedrückt. Wie dieß zusammenstimmen soll, kann ich allerdings nicht einsehen. — Nimmst Du denn also nicht an, sagte er, der Einfluß der Tugend sey so groß, daß sie zum seligen Leben mit sich selbst zufrieden sey? Oder, wenn Du Dieß zugiebst, läugnest Du, daß es auf diese Weise geschehen könne, daß Die, welche der Tugend theilhaftig sind, selbst wenn sie mit einigen Uebeln behaftet sind, glückselig seyen? O ja [erwiederte ich], aber ich behaupte, daß die Tugend die allergrößte Macht habe. Doch, über ihren Einfluß und dessen Größe ein ander mal; jetzt nur so viel, ob derselbe so groß sey, wenn noch irgend Etwas außer der Tugend unter die Güter gezählt wird. — Ei, sagte er, wenn Du den Stoikern zugiebst, daß die Tugend allein, wenn sie vorhanden ist, ein seliges Leben bewirke: so giebst Du es auch den Peripatetikern zu. Denn Was Jene nicht wagen, Uebel zu nennen, wovon sie jedoch zugeben, daß es herb, unbequem, verwerfenswerth, der Natur zuwider sey, das nennen wir Uebel, aber geringe Uebel, und am Ende unendlich kleine. Daher, wenn Derjenige glückselig seyn kann, der in herben,

Digitized by Google

verwerflichen Umständen ist, so kann es auch Der seyn, der im Zustande kleiner Uebel ist.

Darauf erwiederte ich: Piso, wenn es irgend Einen giebt, der in Rechtssachen einen scharfen Blick in Beziehung auf Das hat, um was es sich handelt, so bist es sicherlich Du. Daher merk' auf, bitte ich. Denn bis jetzt siehst Du, vielleicht durch meine eigene Schuld, noch immer nicht, Was ich will. Ich bin auf dem Platze, sprach er, und erwarte, Was Du auf Das, was ich fragen will, zu antworten findest.

27. Ich werde antworten, sprach ich, daß ich derzeit nicht untersuche, Was die Tugend bewirken könne, sondern Was folgerecht gesagt sey, Was sich selbst widerspreche. Wie so das, fragte er. Weil, sagte ich, alsdann von Zeno allerdings der prachtvolle Orakelspruch gefällt wird: Die Tugend ist zum seligen Leben sich selbst genug. Warum, sagt man. Zeno antwortet: Weil es kein andres Gut giebt, außer dem Sittlich-Guten. Ich frage jetzt nicht, ob Das wahr sey, nur Das sage ich, daß, Was er spreche, vortrefflich untereinander zusammenhänge. Es soll einmal Epicur das Nämliche sagen: der Weise sey immer selig — wie er denn wirklich diese Behauptung zuweilen herauszusprudeln pflegt. — Ja, der Weise, sagt er, werde, wenn er von den größten Schmerzen verzehrt werde, sprechen: Wie wohl thuts! wie gleichgültig ist mir's! — [Nun, wenn Epicur so spricht:] ich werde mit ihm als Menschen nicht streiten, warum er von Natur einen so guten Grund habe. Nur darauf werd' ich bestehen, er wisse nicht, was er als Philosoph sagen müsse, sobald er einmal den Schmerz für das höchste Uebel erklärt hat. Und dieselben Worte gebrauche ich jetzt gegen Dich. Du nennst Dasselbe alles Güter und Uebel, was Diejenigen, die, wie man sagt, nie einen Philosophen gemalt gesehen haben: nämlich Gesundheit, Körperstärke, Größe, Gestalt, Vollständigkeit aller Glieder bis auf den kleinsten Nagel hinaus; — Misgestalt, Krankheit, Verstümmelung. Ferner jene äußern Güter nimmst Du allerdings nur sparsam an: aber, wenn einmal das obige körperliche

Digitized by Google

Güter sind, so wirst Du doch auch Das, was jene körperlichen Güter bewirken können, unter die Güter rechnen, nämlich Freunde, Kinder, Verwandte, Reichthümer, Ehrenstellen, Einfluß *). Bemerke, daß ich hiergegen Nichts sage, aber, wenn jenes Uebel sind, in welche ein Weiser gerathen kann, so behaupte ich, daß es nicht genug sey zum seligen Leben, weise zu seyn. Freilich, nein, sagte er, zum höchstseligen Leben nicht, wohl aber zum seligen Leben. Ich habe wohl bemerkt, versetzte ich, daß Du vorhin ebenso unterschieden hast, und ich weiß, daß auch unser Antiochus so zu lehren pflegt. Aber Was ist weniger zu billigen, als daß einer selig seyn könne und doch nicht selig genug? Was aber genug ist, bei dem ist Alles, was hinzugefügt wird, zu viel: und Niemand kann allzu selig seyn, Niemand seliger als selig. Also, antwortete er, Quintus Metellus, der drei Söhne zu Consuln gewählt erlebte, und einen davon auch als Censor und Triumphator sah, den vierten aber als Prätor, und sie alle gesund hinterließ, und drei Töchter verheirathet, nachdem er selbst Consul, Censor, Augur gewesen war und triumphirt hatte; gesetzt, er wäre weise gewesen: war er in Deinen Augen nicht auch glückseliger, als Regulus, vorausgesetzt, daß auch dieser weise gewesen, der, in Feindeshaft, durch Schlaflosigkeit und Hunger getödtet wurde?

28. Was fragst Du mich? sagte ich; frage die Stoiker! Nun, sprach er, Was meinst Du, daß sie antworten werden? Metellus sey um nichts seliger als Regulus. Darüber müsse man, sprach er, sie hören. Doch, sagte ich, wir kommen vom Ziele ab. Denn, sag' ich, ich frage nicht, Was wahr sey, sondern Was ein Jeder [nach seinem Systeme] sagen müsse. Möchten sie nur einmal

*) Nach der Interpunktion: sed haec cum corporis bona sint, eorum conficientia certe in bonis numerabis: amicos, liberos, cet. Gürenz hat diese Stelle ganz falsch distinguirt und noch irriger interpretirt.

Digitized by Google

gen, Einer sey seliger, als der Andere. Da solltest Du hen, wie Alles umfällt. Denn da in der Tugend und in r Sittlichkeit allein das höchste Gut liegen soll, und da, ach ihrer Annahme, weder die Tugend noch die Sittlichkeit achsen kann, und Das allein ein Gut ist, durch dessen Be- tz Einer nothwendig selig seyn muß, da ferner Das, worauf ie Seligkeit allein beruht, keiner Vermehrung fähig ist: — oie kann Einer seliger seyn, als der Andere? — Siehst Du, vie das Alles übereinstimmt? Und wahrhaftig — denn ich nuß herausſagen, Was ich denke — bewundernswürdig ist oei Jenen der innere Zusammenhang der Dinge. Das Letzte entspricht dem Ersten, Was in der Mitte ist, Beidem, Alles Allem; Was daraus folgt, Was widerspricht, sehen sie gleich. In der Geometrie muß man Alles zugeben, wenn die ersten Grundsätze zugegeben sind. Gieb zu, es sey Nichts ein Gut, als das Sittlich-Gute: sofort mußt Du zugeben, nur auf der Tugend beruhe das selige Leben. Blicke wieder rückwärts: hast Du Das zugegeben, so mußt Du auch Jenes zugeben. Bei den Eurigen ist es nicht ebenso. Drei Gattungen von Gütern nehmet ihr an. Ohne Anstoß rollt die Rede einher. Aber nun kommt's ans Ende: da bleibt der Wagen im Geleise stecken. Denn nun möchten sie gerne sagen: Nichts könne dem Weisen zum seligen Leben gebrechen. Eine edle Sprache, wie wir sie von Socrates, von Plato hören! Ja, auch ich wage so zu sprechen, sagte er. — Das ist unmöglich, es sey denn, daß Du solche Behauptungen, wie folgende, wiederrufest: Wenn die Armuth ein Uebel ist, so kann kein Bettler selig seyn, und wenn er auch weise wäre. Zeno aber hat gewagt, ihn nicht nur für selig, sondern auch für reich zu erklären! Schmerz empfinden, ist ein Uebel. Nun, dann kann Der nicht selig seyn, der ans Kreuz geschlagen wird. Ein Gut sind Kinder, ein Elend Kinderlosigkeit. Ein Gut das Vaterland, ein Elend die Verbannung. Ein Gut die Gesundheit, ein Elend das Krankseyn. Ein Gut Vollständigkeit des Körpers, ein Elend Verstümmelung. Ein Gut gesunde Augen, Blindheit ein

Digitized by Google

Elend. Wenn nun auch der Weise alles Dieses im Einzelnen durch Trost überwinden kann, wie wird er es Alles zusammen ertragen? Gesetzt, er wäre zu gleicher Zeit blind, verstümmelt, von der schwersten Krankheit befallen, verbannt, verwaist, in Dürftigkeit und auf die Folter gespannt: wie nennst Du Diesen, Zeno? Selig, sagt er. Auch höchst selig? Ja freilich wird er sagen, da ich eben so wohl von jener Sache gelehrt habe, daß sie keine Stufen habe, als von der Tugend, in der auch die Seligkeit selbst enthalten sey. Dir ist Das unglaublich, weil von höchstselig die Rede ist. Wie aber? Ist das Deinige glaublich? Denn wenn Du mich vor das Tribunal des Pöbels rufst, so wirst Du diesem auch niemals glaublich machen können, daß Einer, der in solchem Zustande ist, auch nur selig sey. Rufst Du mich aber vor die Einsichtigen: nun die werden vielleicht an dem Einen zweifeln: ob die Tugend einen so hohen Werth habe, daß die damit Begabten selbst im Stiere des Phalaris selig seyen. Am Andern aber werden sie nicht zweifeln, daß nämlich die Stoiker Dinge sagen, die mit sich selbst übereinstimmen, und Ihr Dinge, die einander widersprechen. Also, sprach er, hältst Du es mit Theophrast's Buche vom seligen Leben? — Doch, wir weichen von unserem Ziele ab; und um nicht weiter zu gehen, ja, sagte ich, ich halte es in allwege damit, Piso, sobald jene Dinge Uebel sind. Also, Dir scheinen sie keine Uebel zu seyn, sagte er. Wirst Du Etwas fragen, sagte ich, wobei Du, ich mag antworten, Was ich will, Dich nothwendig hin und her drehen mußt? Wie so, sagte er. Weil, wenn Jenes Uebel sind, Der, der sich mit ihnen behaftet findet, nicht selig seyn wird. Wenn es aber keine Uebel sind, so ist das ganze System der Peripatetiker umgeworfen. Nun, sprach Jener lächelnd, ich sehe, Was Du im Schilde führst! Du fürchtest, ich möchte Dir Deinen Schüler abführen! — Ei, sprach ich, Du darfst ihn fortführen, wenn er Dir nur folgt. Denn er wird bei mir seyn, wenn er bei Dir ist.

29. Nun, so höre, mein Lucius, sagte er. Denn mit

Digitized by Google

ir habe ich jetzt abzurechnen, wie Theophrast sagt. Der anze Werth der Philosophie besteht in Verschaffung des ligen Lebens. Denn von der Begierde nach seligem Leben nd wir Alle entflammt. Hierüber bin ich mit Deinem Zetter [Cicero] einig. Daher müssen wir nun sehen, ob Dieß ein philosophisches System uns gewähren kann. Wenigstens verspricht es uns dasselbe. Thäte es Dieß nicht, warum hat alsdann Plato Aegypten durchreist, um von den ausländischen Priestern die Zahlen und die Sternenkunde zu lernen? Warum reiste er später nach Tarent zu Archytas? Warum zu den übrigen Pythagoreern, zu Echecrates, Timäus, Acrio, nach Locri, um, nachdem er das socratische System dargestellt hatte, auch die Lehre der Pythagoreer hinzuzuführen, und Das, was Socrates verschmähte, noch hinzuzulernen? Warum durchmusterte Pythagoras selbst Aegypten, und besuchte die persischen Magier? Warum durchwanderte er zu Lande so viele Gegenden der Barbaren? Schiffte über so viele Meere? Warum that Ebendaselbe Democritus, von dem man sogar erzählt (ob mit Wahrheit oder nicht, wäre noch zu untersuchen), er habe sich des Augenlichtes beraubt. Wenigstens, um seinen Geist so wenig als möglich von Speculationen abzuleiten, vernachläßigte er sein Erbtheil, ließ seine Felder unangebaut: was Anderes erstrebend als ein seliges Leben? Und wenn er dieß auch in die Erkenntniß der Dinge setzte, so wollte er doch durch seine Erforschung der Natur Das erreichen, frohen Muthes zu seyn. Deßwegen nennt er das höchste Gut Euthymia [Gutmuth] und oft Athambia, d. h. ein von Schrecken freies Gemüth.

Aber obgleich Dieß vortrefflich ist, so ist es doch noch nicht genug vorbereitet. Denn nur Weniges, und Dieses selbst nicht entwickelt genug, ist von ihm über die Tugend gesagt worden. Erst später nämlich fing hierüber in dieser Stadt zuerst Socrates Untersuchungen anzustellen an: dann wurden sie auf diesen Boden [in die Schule der Academie] übergetragen. Und es blieb kein Zweifel, daß auf der Tu-

Digitized by Google

Elend. Wenn nun auch der Weise alles Dieses im Einzelnen durch Trost überwinden kann, wie wird er es Alles zusammen ertragen? Gesetzt, er wäre zu gleicher Zeit blind, verstümmelt, von der schwersten Krankheit befallen, verbannt, verwaist, in Dürftigkeit und auf die Folter gespannt: wie nennst Du Diesen, Zeno? Selig, sagt er. Auch höchst selig? Ja freilich wird er sagen, da ich eben so wohl von jener Sache gelehrt habe, daß sie keine Stufen habe, als von der Tugend, in der auch die Seligkeit selbst enthalten sey. Dir ist Das unglaublich, weil von höchstselig die Rede ist. Wie aber? Ist das Deinige glaublich? Denn wenn Du mich vor das Tribunal des Pöbels rufst, so wirst Du diesem auch niemals glaublich machen können, daß Einer, der in solchem Zustande ist, auch nur selig sey. Rufst Du mich aber vor die Einsichtigen: nun die werden vielleicht an dem Einen zweifeln: ob die Tugend einen so hohen Werth habe, daß die damit Begabten selbst im Stiere des Phalaris selig seyen. Am Andern aber werden sie nicht zweifeln, daß nämlich die Stoiker Dinge sagen, die mit sich selbst übereinstimmen, und Ihr Dinge, die einander widersprechen. Also, sprach er, hältst Du es mit Theophrast's Buche vom seligen Leben? — Doch, wir weichen von unserem Ziele ab; und um nicht weiter zu gehen, ja, sagte ich, ich halte es in allwege damit, Piso, sobald jene Dinge Uebel sind. Also, Dir scheinen sie keine Uebel zu seyn, sagte er. Wirst Du Etwas fragen, sagte ich, wobei Du, ich mag antworten, Was ich will, Dich nothwendig hin und her drehen mußt? Wie so, sagte er. Weil, wenn Jenes Uebel sind, Der, der sich mit ihnen behaftet findet, nicht selig seyn wird. Wenn es aber keine Uebel sind, so ist das ganze System der Peripatetiker umgeworfen. Nun, sprach Jener lächelnd, ich sehe, Was Du im Schilde führst! Du fürchtest, ich möchte Dir Deinen Schüler abführen! — Ei, sprach ich, Du darfst ihn fortführen, wenn er Dir nur folgt. Denn er wird bei mir seyn, wenn er bei Dir ist.

29. Nun, so höre, mein Lucius, sagte er. Denn mit

Digitized by Google

Dir habe ich jetzt abzurechnen, wie Theophrast sagt. Der ganze Werth der Philosophie besteht in Verschaffung des seligen Lebens. Denn von der Begierde nach seligem Leben sind wir Alle entflammt. Hierüber bin ich mit Deinem Vetter [Cicero] einig. Daher müssen wir nun sehen, ob Dieß ein philosophisches System uns gewähren kann. Wenigstens verspricht es uns dasselbe. Thäte es Dieß nicht, warum hat alsdann Plato Aegypten durchreist, um von den ausländischen Priestern die Zahlen und die Sternenkunde zu lernen? Warum reiste er später nach Tarent zu Archytas? Warum zu den übrigen Pythagoreern, zu Echecrates, Timäus, Acrio, nach Locri, um, nachdem er das socratische System dargestellt hatte, auch die Lehre der Pythagoreer hinzuzuführen, und Das, was Socrates verschmähte, noch hinzuzulernen? Warum durchmusterte Pythagoras selbst Aegypten, und besuchte die persischen Magier? Warum durchwanderte er zu Lande so viele Gegenden der Barbaren? Schiffte über so viele Meere? Warum that Ebendaselbe Democritus, von dem man sogar erzählt (ob mit Wahrheit oder nicht, wäre noch zu untersuchen), er habe sich des Augenlichtes beraubt. Wenigstens, um seinen Geist so wenig als möglich von Speculationen abzuleiten, vernachläßigte er sein Erbtheil, ließ seine Felder unangebaut: was Anderes erstrebend als ein seliges Leben? Und wenn er dieß auch in die Erkenntniß der Dinge setzte, so wollte er doch durch seine Erforschung der Natur Das erreichen, frohen Muthes zu seyn. Deßwegen nennt er das höchste Gut Euthymia [Gutmuth] und oft Athambia, d. h. ein von Schrecken freies Gemüth.

Aber obgleich Dieß vortrefflich ist, so ist es doch noch nicht genug vorbereitet. Denn nur Weniges, und Dieses selbst nicht entwickelt genug, ist von ihm über die Tugend gesagt worden. Erst später nämlich fing hierüber in dieser Stadt zuerst Socrates Untersuchungen anzustellen an: dann wurden sie auf diesen Boden [in die Schule der Academie] übergetragen. Und es blieb kein Zweifel, daß auf der Tu-

Digitized by Google

gend alle Hoffnung eines guten und somit auch eines seligen Lebens beruhe. Nachdem Zeno dieses von den Unsrigen gelernt hatte, so sprach er, wie die Formel bei Processen es vorzuschreiben pflegt, über dieselbe Sache, nur auf andere Weise. Und Das billigest Du jetzt an ihm. Aber freilich, dadurch, daß er die Benennungen der Dinge geändert hat, soll er dem Vorwurf der Inconsequenz entgangen seyn, und wir sollen demselben nicht entgehen können! Er behauptet, das Leben des Metullus sey nicht seliger, als das des Regulus: und doch sey es vorzuziehen und nicht begehrenswerther, aber doch wählenswerther, und wenn man die Wahl hätte, müßte man das Leben des Metellus auslesen, das des Regulus verwerfen. Ich aber nenne das Leben, von dem Jener sagt, es sey vorzuziehen, und mehr zu wählen, glückseliger: lege ihm jedoch darum nicht im mindesten einen höheren Werth bei, als die Stoiker. Was ist für ein Unterschied, als daß ich bekannte Dinge mit bekannten Worten benenne, Jene hingegen nach neuen Namen suchen, mit welchen sie das Nämliche ausdrücken wollen? So, gleichwie im Senate immer Einer ist, der einen Dollmetscher [für die Reden von Ausländern] verlangt, so müssen wir auch sie immer mit einem Dollmetscher hören. Alles, was naturgemäß ist, nenne ich ein Gut, Alles, was dawider ist, ein Uebel. Und nicht ich allein, sondern auch Du Chrysippus, auf dem Markte, zu Hause: nur in der Schule hörst Du auf, es zu thun. Warum meinst Du nun, anders sollen die Menschen, anders die Philosophen sprechen, bei der Werthbestimmung jedes einzelnen Dinges? Anders die Gelehrten, anders die Ungelehrten? Wenn die Gelehrten aber einmal einig darüber sind, welchen Werth jedes Ding habe, so müßten sie, wenn sie wären, wie andere Leute, nach dem Sprachgebrauche reden. Wenn indessen nur die Sachen bleiben, so mögen sie Wörter nach Herzenslust ersinnen.

30. Aber ich komme auf den Vorwurf der Inconsequenz, damit Du nicht öfters sagest, ich schweife ab: Du findest dieselbe in den Worten, Ich glaubte sie in der Sache gefunden

Digitized by Google

Ich setze voraus, du habest gehörig gefaßt, worin uns die Stoiker [bestens] unterstützen: daß die Kraft der Tugend so groß sey, daß Alles, was ihr von der andern Seite entgegengestellt wird, gar nicht zum Vorschein komme. Da ich nun Alles was Jene wenigstens für Vortheile erklären, für annehmungswerthe, wählenswerthe, vorgezogene Dinge (deren Begriff sie so bestimmen, daß dieselben einen ziemlich hohen Werth haben müssen) — da ich also diese Dinge, welche die Stoiker mit so vielen theils neuen und ersonnenen Namen, wie jene „hervorgezogenen" und „zurückgesetzten" Dinge, theils ebendasselbe bezeichnenden Ausdrücken benennen: (denn was ist für ein Unterschied, ob Du Etwas begehrest oder wählest? Ja, mir scheint Das, was gewählt, wozu eine Auswahl angewandt wird, sogar das Glänzendere zu seyn) — aber, sag' ich, da ich alle jene Dinge Güter genannt habe: so kommt es nur darauf an, für wie große Güter ich sie erkläre; wenn ich sie begehrenswerth nenne, — in welchem Grade für begehrenswerth. Wenn ich nun aber dieselben für nicht in höherem Grade begehrenswerth halte, als in welchem Du sie für begehrenswerth hältst; und wenn ich, der ich sie Güter nenne, dieselben für nicht schätzenswerther erkläre, als Du, der Du sie vorgezogene Dinge heißest: so müssen nothwendigerweise alle jene Dinge verdunkelt werden, gar nicht sichtbar seyn, sich in den Strahlen der Tugend, wie in den Sonnenstrahlen verlieren. Aber, sagt man, das Leben, in dem irgend ein Uebel ist, das kann kein seliges Leben seyn. Nun dann kann man nicht einmal ein Saatfeld mit den reichsten und dichtesten Garben gesegnet nennen, wenn man an irgend einer Stelle desselben noch Schwindelhaber sieht; noch einen Handel einträglich, wenn er neben den größten Gewinnsten, einmal ein wenig Schaden herbeigeführt hat. Oder verhält sich das in allwege anders im Leben, und willst Du hier nicht nach dem größeren Theil vom Ganzen urtheilen? Ist es noch zweifelhaft, daß die Tugend auf die Art den wichtigsten Antheil an den menschlichen Angelegenheiten hat, daß sie die übrigen Dinge ganz

Digitized by Google

verdunkelt? Ich will es daher lieber wagen, und die Dinge, die naturgemäß sind, Güter nennen, und sie nicht um ihren alten Namen betrügen, als vielmehr etwas Neues hervorsuchen; hingegen will ich die Größe der Tugend gleichsam in die andere Wagschale legen. Glaube mir, Land und Meere wird sie mit sich hinabziehen! Denn immer erhält die ganze Sache ihren Namen nach Dem, was die meisten Theile enthält, und was die weiteste Ausdehnung in dem Dinge hat. Wir sagen, es lebe Jemand vergnügt. Hat dieser nun denn, wenn er einmal momentan etwas traurig geworden ist, sein vergnügtes Leben sofort verloren? Aber bei dem Marcus Crassus, von welchem Lucullus erzählt, daß er nur ein einziges Mal in seinem Leben gelacht habe, ist es wenigstens nicht geschehen, daß er um deßwillen weniger, wie eben derselbe sagt, Agelastos*) genannt worden wäre. Den Polycrates aus Samos nannte man den Glücklichen. Nichts Unerwünschtes war ihm begegnet, als daß er den Ring, an dem er eine große Freude hatte, ins Meer geworfen. War er also unglücklich durch diese eine Verdrießlichkeit: hingegen wieder glücklich, als eben jener Ring in den Eingeweiden eines Fisches gefunden worden? Ebenderselbe aber, wenn er unweise war (und das war er, weil er ein Tyrann war, gewiß), war niemals selig: wenn weise, so war er auch dann nicht unselig, als er von Orontes, dem Feldherrn des Darius, ans Kreuz geschlagen wurde. — Aber er war doch von vielen Uebeln geplagt. Wer läugnet das? — Aber diese Uebel verschwanden vor der Größe der Tugend.

31. Oder räumst Du den Peripatetikern nicht einmal Das ein, daß sie sagen dürfen, das Leben aller Rechtschaffenen, d. h. aller Weisen, aller mit allen Tugenden ausgerüsteten Menschen habe, Alles zusammengenommen, mehr Gutes in sich als Uebles? Wer sagt Das? — Wahrscheinlich die Stoiker. Keineswegs, sondern Jene sogar, die Alles

*) Griechisches Wort, das Unlachend heißt.

Digitized by Google

nach der Lust und dem Schmerz ausmessen, rufen nicht selbst sie, daß der Weise immer mehr derlei habe, was er wolle, als was er nicht wolle? Wenn nun sogar Diejenigen der Tugend einen so hohen Werth beilegen, welche gestehen, daß sie um der Tugend selbst willen, wenn diese nicht das Vergnügen herbeiriefe, nicht einmal die Hand umkehren würden: Was müßten erst Wir thun, die wir behaupten, jeder kleinste Vorzug der Seele gehe allen Gütern des Leibes voran, so daß dieselben nicht einmal sichtbar bleiben? Denn Wer ist's, der zu behaupten wagte, Das könne beim Weisen vorkommen, daß er, wenn es möglich wäre, die Tugend für immer aufgäbe, um von allem Schmerz frei zu werden? Wer von uns wird sagen, (von uns, die wir uns nicht schämen, Das, was die Stoiker schwierig nennen, ein Uebel zu heißen!) es sey besser, Etwas auf schändliche Weise mit Lust zu thun, als auf edle Weise mit Schmerz? Gerade uns [Peripatetikern] scheint jener Dionysius von Heraklea schmählich von den Stoikern abgefallen zu seyn, wegen eines Augenübels. Als ob er Das von Zeno gelernt hätte, keinen Schmerz zu empfinden, wenn er welchen empfand! Jenes hatte er gehört, aber nicht gelernt: es sey dasselbe kein Uebel, weil es nichts Sittlich-Schlechtes sey, und weil es ein Mann ertragen können müsse. Wenn dieser ein Peripatetiker gewesen wäre, so würde er, denke ich, bei seinen Grundsätzen geblieben seyn, weil diese sagen, der Schmerz sey ein Uebel. Ueber die tapfere Ertragung des Beschwerlichen an demselben lehren sie [übrigens] das Nämliche, wie die Stoiker. Und Dein Arcesilas, obgleich er im Disputiren etwas eigensinnig war, stand doch auf unsrer Seite: denn er war ein Schüler des Polemon. Als Jener das heftigste Podagra hatte, und Corniades, ein vertrauter Freund des Epicur, ihn besucht hatte, und traurig das Zimmer wieder verließ, so sagte er: bleib doch, lieber Corniades: Nichts kommt von da unten hier herauf! dabei deutete er auf die Füße und die Brust. Und doch wäre es auch Diesem lieber gewesen, schmerzfrei zu seyn.

Digitized by Google

32. Das also ist unser System, welches Dir freilich inconsequent erscheint: während ich, wegen des himmlischen und göttlichen Vorzugs der Tugend, der so groß ist, daß da, wo die Tugend sich findet, und große, höchst lobenswerthe, mit Hülfe der Tugend verrichtete Thaten, Elend und Trübsal nicht seyn kann, wohl aber Mühsal, wohl Beschwerde, — keinen Anstand nehme, zu sagen, daß alle Weisen immer selig seyen; aber es doch möglich sey, daß Einer seliger sey, als der Andere.

Nun diese Behauptung, Piso, wirst Du immer mehr zu erhärten suchen müssen. Vermagst Du Das festzuhalten, so kannst Du nicht nur meinen Cicero, sondern mich selbst herumbringen. Dann sagte Quintus: Mir wenigstens scheint Das hinlänglich begründet. Und wirklich freut es mich, daß diejenige Philosophie, deren Hausrath ich schon vorher höher schätzte, als Grund und Boden der übrigen Philosophen — so reich schien sie mir, daß ich bei ihr holen zu können glaubte, Was ich nur zu meinen Studien begehrte — es freut mich, sage ich, daß diese auch noch stringenter befunden worden ist, als die übrigen! Denn gerade Das gehe ihr ab, sagten Einige. Doch hoffentlich nicht stringenter als unsre [Epikureische Philosophie], sagte scherzend Pomponius. Aber fürwahr, mir war dein Vortrag überaus angenehm: denn Dinge, von denen ich glaubte, daß sie auf lateinisch gar nicht gesagt werden können, hast Du, und zwar nicht weniger verständlich ausgedrückt, als sie von den Griechen gesagt werden, mit ganz angemessenen Worten. Doch es ist Zeit, wenn's beliebt —; und zwar geradezu in meine Wohnung.

Als er Dieß gesprochen und die Unterredung uns geschlossen schien, zogen wir geradenwegs in die Stadt zu Pomponius Alle zusammen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

…COLLEGE LIBRARY,…

…Reference book to-morrow morning before 9 A.M. It is

… me to a loss of this privilege.

Name, Henry L. Baily '89

Room, 15 Elm St

Literature, Schmitz

2oc39.810

Digitized by Google

Digitized by Google